Willy Klages



ABSCHUB NACH WESTEN

Die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas

Chronik vom 1. Januar 1946 bis zum 31. Dezember 1947

in zwei Bänden
Band III/1

ABSCHUB NACH WESTEN

Die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas

Chronik vom 1. Januar 1946 bis zum 14. Juli 1946

Band III/1

Inhaltsverzeichnis Band III/1	**Seite**
Widmung und Danksagung Vorbemerkungen und einleitende Zitate	2-5
Vertreibungspläne und politische Vereinbarungen der Siegermächte, internationale Pressemeldungen sowie sonstige Publikationen von 1938 bis 1945	6-61
Die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa	62-101
Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 1. Januar 1946 bis zum 14. Juli 1946	102-338
Inhaltsverzeichnis Band III/2	
Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 15. Juli 1946 bis zum 31. Dezember 1947	2-334
Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste	335-336
Anstatt eines Schlußwortes	337-338
Hinweise für den Leser Abkürzungsverzeichnis Quellen- und Literaturnachweis Bildnachweis	339-346

Widmung und Danksagung

>>Die Sprache der Wahrheit ist einfach.<< (Euripides)

Diese Dokumentation ist meiner Mutter Elisabeth gewidmet, die im Jahre 1946 aus ihrer schlesischen Heimat in Ludwigsdorf, Kreis Hirschberg, vertrieben wurde, und soll an alle Reichs- und Volksdeutschen erinnern, die nach dem Zweiten Weltkrieg den Vertreibungskatastrophen zum Opfer fielen.

Mein Dank gilt
allen Zeitzeugen und Historikern, die diese Dokumentation überhaupt erst ermöglichten. Ihre wahrheitsgetreuen Erlebnisberichte und wissenschaftlichen Publikationen haben entscheidend dazu beigetragen, daß diese Tragödie der Deutschen niemals in Vergessenheit geraten wird.
Ich danke außerdem dem Bundesarchiv Koblenz für die Erlaubnis, in dieser Doku-Reihe aus den Dokumentationen "Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" sowie "Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-1948" zu zitieren.

Diese Dokumentation ist besonders meiner Frau Angelika gewidmet, die leider viel zu früh von uns gehen mußte.

Vorbemerkungen

>>Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet.<< (Friedrich Schlegel)

In diesem Dokumentarbericht geht es vor allem um die Vertreibungsverbrechen der Siegermächte, die sich während der sog. "Friedenszeit" ereigneten.
Für die meisten Deutschen ist es sicherlich erstaunlich, aber die Vertreibungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen gehören zweifelsfrei zu den bestdokumentierten Episoden der deutschen Geschichte. Das Bundesarchiv Koblenz verfügt z.B. nach jahrzehntelanger Sammlungstätigkeit über außergewöhnlich reichhaltige "Ost-Dokumentationen". Diese Archivalien sind sowohl quantitativ als auch qualitativ einzigartige Quellen.
Im Jahre 1950 beauftragte die deutsche Bundesregierung bekannte Historiker, die Flucht und Vertreibung der Reichs- und Volksdeutschen wahrheitsgemäß und ausführlich für die Nachwelt aufzuarbeiten. Das Gesamtwerk wurde schließlich in den Jahren 1954-61 fertiggestellt und dem Bundesministerium für Vertriebene übergeben. Diese amtliche "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" war im Jahre 1984 erstmalig im Deutschen Taschenbuch Verlag (dtv; München) erhältlich und umfaßt insgesamt 8 Bände.
Wer diese erschütternden Dokumente gelesen hat, wird sicherlich verstehen, warum die deutsche Bundesregierung erst nach 30 Jahren einer (unfreiwilligen) Veröffentlichung zustimmte.

>>Ertragt mich, daß ich rede, und danach spottet über mich! ... Kehrt euch her zu mir; ihr werdet erstarren und die Hand auf den Mund legen müssen.<< (Hiob 21, 3,5)

Um die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa realistisch darzustellen, wurden die Ereignisse durch amtliche Dokumentationen, Erlebnisberichte der unmittelbar Betroffenen und durch historische Publikationen ergänzt. Die einleitenden Dokumentationen des Bundesministeriums für Vertriebene sollen zunächst einen Überblick über die damalige Situation vermitteln. Die tragischen Ereignisse wurden nach bestem Wissen und Gewissen schlicht und sachlich geschildert, wie sie damals wirklich geschehen sind. Besonders grauenvolle Schilderungen wurden grundsätzlich nicht berücksichtigt.
Vor allem die jüngeren Generationen müssen unbedingt über die gnadenlose Verfolgung der Ost- und Volksdeutschen informiert werden, die ihr Leben nicht leben durften oder gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Wenn die letzten Zeitzeugen, die diese schreckliche Zeit erleben mußten, nicht mehr unter uns sind, sollte man wenigstens noch an das unsägliche Schicksal der Ost- und Volksdeutschen erinnern.
Angesichts der ungesühnten Vertreibungsverbrechen ist es unsere christliche Pflicht, nicht nur nach Versöhnung, sondern auch nach Gerechtigkeit und Wahrheit zu streben, damit sich ähnliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit niemals wiederholen.

Einleitende Zitate

>>Die Stimme der Wahrheit ist so gellend wie eine Pfauenstimme.<< (Sprichwort)

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa (x001/I): >>Die von den Siegermächten auf den Konferenzen von Teheran und Jalta vorgesehene Umsiedlung der deutschen Bevölkerung aus den deutschen Ostprovinzen weitete sich in den Jahren 1944 bis 1947 aus zur gewaltsamen Vertreibung von über 10 Millionen Deutschen aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern, aus z.T. alten Siedlungsgebieten in den baltischen Ländern, in Polen und Rußland, Rumänien und Jugoslawien und in Böhmen, Mähren und der Slowakei.
Zuvor waren schon viele vor der Roten Armee geflohen oder evakuiert worden; andere wurden nach dem Einmarsch in sowjetische Arbeitslager verschleppt. ...<<
Dr. Friedrich Zimmermann (damaliger Bundesminister des Innern) schrieb im Geleitwort der Bundesarchiv-Dokumentation "Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48", die 1989 veröffentlicht wurde (x010/9-10): >>Eine verantwortungsbewußte Verarbeitung des Themas Vertreibung braucht den Vorwurf nicht zu scheuen, sie könne das Verhältnis zu anderen Staaten belasten und Entspannung verhindern. Wie könnte Entspannung dauerhaft sein, wenn sie das Verschweigen oder die Verfälschung geschichtlicher Ereignisse in Kauf nimmt? Nach meiner Überzeugung ist die Aufarbeitung des Vertreibungsgeschehens mit seinen schrecklichen Begleiterscheinungen im Interesse der geschichtlichen und politischen Bewußtseinsbildung notwendig.
Vorgänge solchen Ausmaßes dürfen nicht aus dem Bewußtsein eines Volkes verdrängt werden. Findet eine wissenschaftliche Aufarbeitung nicht statt, die sich von unbestechlicher Wahrheitsliebe leiten läßt, so entstehen verzerrte Bilder der Vergangenheit und entstellende Legenden. Damit ist niemandem gedient.
Die vorliegende Publikation bietet die Möglichkeit, sich über durch Zeugen belegte Vorgänge zu informieren. ... Sie erinnert aber auch an die Achtung vor der Würde der Menschen, die stellvertretend für das ganze Volk die schwersten Folgen eines verbrecherisch angezettelten Krieges zu tragen hatten.<<
Ludwig Martin, Generalbundesanwalt a.D., Ehrenvorsitzender der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte e.V. bemerkte 1982 im Vorwort des Buches "Vertreibungsverbrechen an Deutschen" (x025/III): >>Opfer der "Vertreibungsverbrechen" waren nicht nur NS-Funktionäre, Parteigenossen und ihre Sympathisanten, sondern die Deutschen schlechthin, weil man sie mit den Nazis identifizierte und zu Untermenschen bzw. Nicht-Menschen abqualifizierte, wie etwa Ilja Ehrenburg. Damit erklärte man sie in ähnlicher Weise für vogelfrei, wie dies die Nazis hinsichtlich der Juden getan hatten. ...<<

Vertreibungspläne und politische Vereinbarungen der Siegermächte, internationale Pressemeldungen sowie sonstige Publikationen von 1938 bis 1945

>>Das rechte Maß zu wissen, ist höchste Kunst.<< (Heraklit)

29.09.1938

Als Großbritannien, Frankreich und Italien am 29. September 1938 dem Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich zustimmen ("Münchener Abkommen"), atmet ganz Europa auf. Der Frieden ist scheinbar gerettet, denn Hitler beteuert, daß er nach Abtretung der sudetendeutschen Gebiete keine weiteren Gebietsforderungen stellen wird.

In München finden damals große Freudenkundgebungen statt. Die Briten und Franzosen bereiten ihren Ministerpräsidenten ebenfalls begeisterte Friedensfeiern.

Die Menschen freuen sich aber leider zu früh, denn Hitler denkt in jenen Tagen keinen Augenblick daran, die vertraglichen Zusagen des Münchener Abkommens einzuhalten.

Dezember 1938

Nach dem Münchener Abkommen erörtern Dr. Benesch (Präsident der tschechoslowakischen Exilregierung) und der spätere Minister Ripka erstmalig die Ausweisung der Sudetendeutschen, die nach dem Kriegsende erfolgen soll (x025/95).

12.03.1939

Nach Konflikten zwischen der Prager Regierung und den Slowaken beschließt Hitler die Zerschlagung der Tschechoslowakei (x041/97).

15.03.1939

Der tschechische Präsident Emil Hacha unterschreibt einen Vertrag über die Schaffung des "Reichsprotektorats Böhmen und Mähren".

Die Tschechoslowakei wird anschließend kampflos besetzt ("Prager Coup"), weil die gutausgerüstete tschechische Armee erstaunlicherweise keinen Widerstand leistet und sofort bedingungslos kapituliert.

17.03.1939

Trotz der gewaltsamen Besetzung der Tschechoslowakei erläutert der britische Premierminister Chamberlain am 17. März 1939 in Birmingham, "daß die in den Pariser Verträgen festgelegten Grenzen ungerecht gewesen seien" (x028/56).

31.03.1939

England und Frankreich beenden nach der Nichtbeachtung des Münchner Abkommens am 31. März 1939 ihre Appeasement-Politik gegenüber Hitler und geben Garantieerklärungen ("Blankoschecks") für die Unabhängigkeit Polens ab (x041/97).

Neville Chamberlain (1869-1940, britischer Ministerpräsident) gibt der polnischen Regierung z.B. die Zusicherung, England werde Polen sofort Waffenhilfe gewähren, wenn Polen sich genötigt sehen sollte, die polnischen Streitkräfte gegen eine äußere Bedrohung einzusetzen (x069/175).

17.04.1939

Der sowjetische Botschafter leitet am 17. April 1939 weitere sowjetisch-deutsche Annäherungsversuche ein.

18.04.1939

In Moskau führt Stalin am 18. April 1939 Bündnisverhandlungen mit den Briten und Franzosen (britisch-französisch-sowjetischer "Dreibund").

Stalin stellt jedoch bewußt unannehmbare Forderungen (z.B. Übernahme der baltischen Staaten und das sowjetische Durchmarschrecht für Polen und Rumänien), so daß die Verhandlungen später ergebnislos abgebrochen werden (x069/176).

Stalin läßt das "geheime Doppelspiel" danach jedoch monatelang fortsetzen (x041/97).

03.05.1939
Nach der antideutschen Rede des polnischen Außenministers Beck wird klar, daß die polnische Regierung einen deutsch-polnischen Krieg erwartet und Kriegsvorbereitungen trifft (x104/277).
23.05.1939
Nachdem Hitler die Oberbefehlshaber der Wehrmacht zur strengsten Geheimhaltung verpflichtet hat, kündigt er am 23. Mai 1939 den Krieg gegen Polen an (x256/155, x023/238):
>>... Weitere Erfolge können ohne Blutvergießen nicht mehr errungen werden. Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten und Sicherstellung der Ernährung, sowie um die Lösung des Baltikum-Problems. Zwingt uns das Schicksal zur Auseinandersetzung mit dem Westen, ist es gut, einen größeren Ostraum zu besitzen. ...
Es bleibt der Entschluß, bei erster passender Gelegenheit Polen anzugreifen. An eine Wiederholung der Tschechei ist nicht zu glauben. Es wird zum Kampf kommen. Aufgabe ist es, Polen zu isolieren. Das Gelingen der Isolierung ist entscheidend. ...<<
>>... Wir müssen, wenn bei polnischem Krieg England angreifen will, blitzartig Holland angreifen. Erstrebenswert ist es, eine neue Verteidigungslinie mit holländischem Gebiet bis Zuidersee zu gewinnen. ... Es handelt sicht nicht mehr um Recht oder Unrecht, sondern um Sein oder Nichtsein von 80 Millionen Deutschen.<<
Juni 1939
Die französisch-britischen Garantieerklärungen (März/April 1939) fördern den polnischen Nationalismus und die nationale Begeisterung, so daß sich in Polen im Juni 1939 eine gefährliche Kriegsstimmung entwickelt. Nicht wenige Polen feiern bereits ihr polnisches Großreich.
Polnische Nationalisten schätzen das polnisch-deutsche Kräfteverhältnis oftmals völlig falsch ein. Sie halten die deutsche Wehrmacht für einen großen Bluff und sprechen vom "Marsch auf Berlin" (x025/183).
Abgesandte bzw. Beobachter der britischen Regierung registrieren im Juni 1939 in einem Geheimbericht, der erst 1979 veröffentlicht wird, ein riskantes, aber wohlüberlegtes Vorgehen der polnischen Staatsführung (x025/183).
Dieser Geheimbericht schildert nicht nur den verbreiteten Chauvinismus und Antisemitismus der polnischen Bevölkerung, sondern er informiert auch über bereits vorhandene Annexions- und Vertreibungspläne der polnischen Regierung, die man nach dem erwarteten "allgemeinen Krieg" realisieren will.
Juli 1939
Die polnische Zeitung "Dziennik Poznanski" (Posener Tageblatt) veröffentlicht im Juli 1939 eine Landkarte, in der Polen sämtliche "slawischen Gebiete" zwischen Oder und Elbe beansprucht (x025/178).
19.08.1939
Die Sowjetunion und das NS-Regime schließen in Moskau einen Wirtschaftsvertrag.
Durch diesen deutsch-sowjetischen Wirtschaftsvertrag werden die sowjetischen Rohstofflieferungen erheblich gesteigert, so daß die spätere britische Blockade zunächst weitgehend wirkungslos bleibt (x051/125).
Stalin will den unausweichlichen Kampf gegen das NS-Regime erst in der "günstigsten Kriegsphase" beginnen.
Stalin ("der lachende Dritte") kündigt am 19.08.1939 an (x090/279): >>... Daß die UdSSR in einem Krieg zwischen den "Imperialisten" als letzte Macht eingreifen werde ...<<
23.08.1939
Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop und der sowjetische Außenminister Molotow unterzeichnen in Moskau den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt.

Dieser deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt gibt Hitler endlich die erforderliche Rückendekkung, um seine Kriegspläne zu verwirklichen.
Obwohl die Sowjetunion bereits monatelang Bündnisverhandlungen mit den Westmächten führt, schließen die vermeintlichen Todfeinde Hitler und Stalin "völlig überraschend" einen deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt ab ("die übrige Welt reagiert völlig sprachlos").
Hitler und Stalin legen in einem geheimen Zusatzprotokoll die "neuen Grenzen" Osteuropas fest. Estland, Lettland, Bessarabien und Polen (östlich der Flüsse Pissa, Narew, San und Weichsel) werden der UdSSR zugeschanzt, während Litauen und Westpolen an das Deutsche Reich fallen sollen (x041/98).
Japan reagiert nach dem deutsch-sowjetischen Bündnis verunsichert und rückt vom NS-Regime ab, so daß Stalin zusätzliche Zeit gewinnt, um die radikale Neuorganisation der Roten Armee zu beenden.

01.09.1939

Nach einem blutigen Grenzzwischenfall, der von deutschen SS-Sondereinheiten inszeniert wird, beginnt am 1. September 1939 um 4.45 Uhr (Beschießung der Westerplatte) - ohne vorherige Kriegserklärung - der überfallartige deutsche Angriff gegen Polen ("Fall Weiß").
Nach dem deutschen Überfall (die Angreifer treffen auf eine kampfbereite polnische Armee) verkündet der polnische Staatspräsident Moscicki (x064/136-137): >>Bürger!
Diese Nacht hat unser Erbfeind Angriffshandlungen gegen den polnischen Staat begonnen. Ich stelle das vor Gott und der Geschichte fest. ...<<

03.09.1939

Botschafter Henderson überreicht das "letzte britische Ultimatum" (x059/92): >>Wenn nicht bis 11 Uhr vormittags das Feuer gegen Polen eingestellt worden ist, befindet sich England mit Deutschland im Kriegszustand.<<
Als Hitler diese Nachricht erhält, reagiert er völlig überrascht, denn Außenminister Ribbentrop hatte eine britische Kriegserklärung stets ausgeschlossen (x069/177).
Der deutsche Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, Dr. Schmidt, berichtet am 3. September 1939 über die Reaktion der NS-Führung nach Übergabe des britischen Ultimatums (x243/68): >>... Ich blieb in einiger Entfernung vor Hitlers Tisch stehen und übersetzte ihm dann langsam (das soeben übergebene) Ultimatum der britischen Regierung. Als ich geendigt hatte, herrschte völlige Stille. ...
Wie versteinert saß Hitler da und blickte vor sich hin. (Dann) wandte er sich Ribbentrop zu, der wie erstarrt am Fenster stehen geblieben war.
"Was nun?" fragte Hitler seinen Außenminister mit einem wütenden Blick. ...
Im Vorraum herrschte Totenstille. Göring drehte sich zu mir um und sagte: "Wenn wir diesen Krieg verlieren, dann möge uns der Himmel gnädig sein!"
Goebbels stand (im Vorraum und wirkte) ... niedergeschlagen. ...<<
Um 11.30 Uhr lehnt Hitler per Memorandum das britische Ultimatum ab. Nach Ablauf des Ultimatums überreicht Frankreich um 12.30 Uhr die Kriegserklärung. Australien, Neuseeland und Indien geben ebenfalls noch am selben Tag ihre Kriegserklärung ab, während der Irische Freistaat seine Neutralität erklärt (x033/11).
Um 14.30 Uhr informiert Hitler die Bevölkerung in einer Rundfunkansprache über den Kriegszustand des Reiches mit Großbritannien und Frankreich.

17.09.1939

Die Sowjetunion greift in den Krieg gegen Polen ein.
Als der deutsch-polnische Krieg fast entschieden ist, greifen sowjetische Truppen die ostpolnische Grenze an. Am 17. September 1939 marschieren 2 sowjetische Heeresgruppen (die Ukrainische und die Weißrussische Front) in Ostpolen ein, während sich die deutschen Truppen vereinbarungsgemäß auf die Narew-Weichsel-San-Linie zurückziehen.

Die polnische Regierung flüchtet nach Rumänien, wird dort vorübergehend interniert und findet später Zuflucht in London.
In Moskau erklärt Stalin (x064/140): >>... Der polnische Staat und seine Regierung haben aufgehört zu existieren. ...<<

09.02.1940

Churchill versichert der NS-Führung (x024/111): >>Wir lehnen jeden Versuch von außen ab, Deutschland zu zerstückeln. Wir sind nicht auf Demütigung oder Verstümmelung ihres Landes aus. Wir wünschen aus ganzem Herzen, Sie ohne Verzögerung in die friedliche Zusammenarbeit zivilisierter Nationen einzubeziehen.<<

18.11.1940

Der Exilpolitiker Benesch schreibt am 18. November 1940 in einem Bericht für die tschechische Widerstandsbewegung, daß man nicht "naiverweise" annehmen dürfe, "drei Millionen Deutsche zu vernichten oder auszutreiben"; die Umsiedlung von einer Million Sudetendeutschen wäre schon ein "ungeheurer Erfolg und eine starke Sicherung unseres Staates" (x020/061).

06.01.1941

In seiner Jahresbotschaft an den US-Kongreß erläutert US-Präsident Roosevelt den "europäischen Demokratien" die sog. "menschlichen Freiheiten" (x058/376): >>Für künftige Tage, die wir in Sicherheit gestalten wollen, erhoffen wir eine Welt, die auf vier wesentlichen menschlichen Freiheiten gegründet ist:
Die erste ist die Freiheit der Rede und ihr Ausdruck überall in der Welt.
Die zweite ist die Freiheit für jeden Menschen, Gott auf seine Art überall in der Welt zu verehren.
Die dritte ist die Freiheit von Not; die bedeutet, übertragen auf weltweite Bedingungen, das wirtschaftliche Verständnis, daß jeder Nation ein gesundes und friedliches Leben für ihre Bewohner überall in der Welt sichert.
Die vierte ist die Freiheit von Furcht; dies bedeutet, übertragen auf weltweite Bedingungen, eine weltweite Verminderung der Rüstungen ...<<

27.03.1941

In Washington wird am 27. März 1941 für den Fall einer Kriegsbeteiligung der USA die grundlegende strategische nordamerikanisch-britische Konzeption "Germany first" - danach Japan - festgelegt (x041/109).

30.03.1941

Hitler teilt den höheren Wehrmachtsbefehlshabern am 30. März 1941 mit, daß der Rußlandfeldzug ein rassenideologischer Vernichtungskrieg werden wird.
In diesem Vernichtungskrieg sollen bisherige völker- und kriegsrechtliche Normen nicht beachtet werden (x033/163): >>... (Daher müsse die deutsche Wehrmacht in diesem Feldzug) vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. (Es handele sich um einen) Vernichtungskampf ...<<

06.04.1941

Da der italienische Griechenland-Feldzug kläglich gescheitert ist und die griechischen Truppen bereits nach Albanien vorstoßen, beginnt um 5.15 Uhr der Balkanfeldzug ("Marita") gegen Jugoslawien und Griechenland.
Jugoslawien schließt nach dem deutschen Angriff einen Freundschaftsvertrag mit der UdSSR ab, der auf den 5.04.1941 vordatiert wird (x040/66).
Bei diesen Verhandlungen schlägt Stalin vor, in den jugoslawischen Bergen und Wäldern einen Guerilla-Krieg zu organisieren, um die deutschen Truppen möglichst lange aufzuhalten.

17.04.1941
Die jugoslawischen Truppen kapitulieren. 344.000 jugoslawische Soldaten geraten in deutsche Kriegsgefangenschaft (x040/69).
Die jugoslawische Regierung (Simovic und König Peter II.) flüchtet rechtzeitig nach London.
Nach der Niederlage muß Jugoslawien die Süd-Batschka und das Donau-Drau-Dreieck an die "Siegermacht" Ungarn abtreten. Kroatien überläßt Italien die dalmatischen Küstengebiete. In Serbien errichten die Deutschen ein Protektorat, während Montenegro italienisches Besatzungsgebiet wird, so daß 3 "jugoslawische Teilstaaten" entstehen.
Durch den Balkanfeldzug geht wertvolle Zeit verloren, die später beim deutsch-sowjetischen Ostkrieg fehlt. Der erbitterte jugoslawische Widerstand verzögert den deutschen Angriff gegen die UdSSR um mehrere Wochen. Diese Verzögerung wird sich im Ostkrieg 1941/42 verhängnisvoll auswirken. In Jugoslawien und Griechenland werden außerdem jahrelang starke deutsche Truppenverbände gebunden.
Anfang Mai 1941
Der deutsche Journalist und Geheimagent Richard Sorge (1895-1944, in Japan hingerichtet) informiert die Sowjets über die deutschen Angriffsvorbereitungen gegen die Sowjetunion. Sorge verschätzt sich bei dem voraussichtlichen deutschen Angriffstermin nur um 2 Tage (x030/327).
22.06.1941
Um 3.15 Uhr beginnt der deutsche Überraschungsangriff gegen den sowjetischen Bündnispartner von 1939 (Napoleon hatte den Rußlandfeldzug "rein zufällig" am 22.06.1812 eröffnet).
Während die Bündnispartner Italien und Rumänien rechtzeitig Kriegserklärungen abgeben, untersagt Hitler ausdrücklich, die Abgabe der üblichen Kriegserklärung.
Mit dem "Unternehmen Barbarossa" beginnt am 22. Juni 1941 ein gnadenloser Vernichtungsfeldzug gegen die Sowjetunion.
24.06.1941
Nach dem deutschen Überraschungsangriff gegen die UdSSR begrüßt Churchill die neuen Verbündeten und verspricht großzügige Hilfslieferungen.
Aufgrund des Leih- und Pachtgesetzes vom 11. März 1941 unterstützt Nordamerika auch die Sowjetunion. Schon 2 Tage nach dem deutschen Angriff gegen die UdSSR kündigt US-Präsident Roosevelt den Sowjets Hilfslieferungen an und vergibt große Staatsaufträge an die nordamerikanische Rüstungsindustrie.
12.07.1941
Die Sowjets und Briten beschließen militärische Vereinbarungen.
Das britisch-sowjetische Militärabkommen verbietet jeglichen Separatfrieden oder Waffenstillstand mit dem NS-Regime (x040/85).
Dieser Militärpakt wird am 26.05.1942 erweitert (Dauer: 20 Jahre). Zur Entlastung der Ostfront verlangt Stalin z.B. auch Luftangriffe gegen deutsche Städte (x054/223).
16.07.1941
In London zitieren die "Sozialistischen Nachrichten" den CSR-Politiker Ripka (x004/39):
>>Es wird notwendig sein, mit allen angemessenen Mitteln, evtl. auch durch eine organisierte Anwendung des Prinzips der Umsiedlung von Bevölkerungen, Deutschland an dem Mißbrauch seiner nationalen Minoritäten für seine pangermanischen Ziele zu hindern. ...<<
30.07.1941
Sowjetisch-polnisches Abkommen in London (x039/226).
Die Sowjetunion erklärt die deutsch-sowjetischen Verträge von 1939 für hinfällig, lehnt die Anerkennung der sowjetisch-polnischen Grenzen von 1921 jedoch ab.

Die US-Regierung erklärt sich bereit, die UdSSR mit umfangreichen Kriegsmaterial-Lieferungen zu unterstützen (x040/88). Bereits 7 Tage später treffen die ersten US-Panzer, Geschütze und anderes Kriegsmaterial in der UdSSR ein.

14.08.1941

Die westlichen Alliierten (Roosevelt und Churchill) legen gemeinsame Kriegsziele fest und veröffentlichen die "Atlantik-Charta" (x058/376): >>Der Präsident der Vereinigten Staaten und Premierminister Churchill als Vertreter der britischen Regierung haben es auf ihrer Zusammenkunft als zweckmäßig erachtet, gewisse gemeinsame Grundsätze der Politik ihrer beiden Länder bekanntzugeben, Grundsätze, auf denen sie eine bessere Zukunft der Welt aufzubauen hoffen:

1. Ihre Länder suchen keinen Gewinn, weder territorialer noch anderer Natur.
2. Sie streben keine territorialen Veränderungen, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betroffenen Völker übereinstimmen.
3. Sie respektieren das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der sie leben wollen, und es ist ihr Wunsch, daß souveräne Rechte und eine autonome Regierung allen denen zurückgegeben werden, denen sie entrissen worden sind.
4. Sie werden sich bemühen, unter voller Beachtung ihrer bestehenden Verpflichtungen, für alle Staaten, groß oder klein, Sieger oder Besiegte, zu gleichen Bedingungen besseren Zugang zum Handel und zu den Rohstoffen der Welt zu schaffen, die zum wirtschaftlichen Wohlstand der Staaten benötigt werden. ...
6. Nach der endgültigen Vernichtung der Tyrannei hoffen sie, daß ein Friede geschlossen werde, in dessen Rahmen allen Nationen die Möglichkeit gegeben wird, innerhalb ihrer Grenzen in Sicherheit zu leben und der die Gewähr dafür bieten wird, daß alle Menschen in allen Ländern ihr Leben frei von Furcht und Not führen können. ...
8. Sie glauben, alle Völker der Welt müssen aus realpolitischen und aus geistigen Gründen auf die Anwendung von Gewalt verzichten. ...<<

September 1941

Exilpräsident Benesch fordert im September 1941 öffentlich die Ausweisung der Sudetendeutschen (x024/107): >>... Wenn die Frage sorgfältig erwogen und rechtzeitig gründlich vorbereitet wird, kann die Übersiedlung schonend und unter angemessenen, humanen Bedingungen durchgeführt werden, und zwar unter internationaler Überwachung und mit internationaler Unterstützung.<<

04.12.1941

Die polnische Exilregierung (General Sikorski) schließt in Moskau einen polnisch-sowjetischen Freundschafts- und Beistandspakt ab (x040/108).

07.12.1941

Die japanische Luftwaffe fliegt am 7. Dezember 1941 zwei Überraschungsangriffe gegen den US-Pazifik-Flottenstützpunkt Pearl Harbor.

Mit diesem überraschenden Angriff eröffnet Japan den Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die eigentlichen Hauptangriffsziele, die 3 großen US-Flugzeugträger der Pazifikflotte, sind jedoch nicht mehr im Hafen. Bei diesen Angriffen verlieren die Nordamerikaner mindestens 5 große Schlachtschiffe und 188 Flugzeuge. 2.403 US-Soldaten werden getötet. Die japanischen Verluste betragen: 55 Soldaten und 29 Flugzeuge (x040/109).

11.12.1941

Hitler, der sich trotz der amerikanischen Neutralitätsverletzungen lange bemüht hat, den Amerikanern keinen Kriegsvorwand zu geben, eröffnet mit seiner Kriegserklärung an die USA völlig überraschend den **Zweiten Weltkrieg**, um Japan für den deutsch-sowjetischen Ostkrieg zu gewinnen.

Für das Deutsche Reich besteht keine vertragliche Verpflichtung, denn das deutsch-japanische Beistandsabkommen (über eine gemeinsame Kriegsführung) sollte nur gelten, falls Nordamerika angreifen würde.
Churchill erklärt am 11. Dezember 1941 nach Hitlers Kriegserklärung (x025/126): >>... (Er wolle den Deutschen) eine Lektion erteilen, die auch in 1.000 Jahren nicht vergessen sein wird ...<<
Churchill schreibt später über den amerikanischen Kriegseintritt (x055/369): >>... Eine Bemerkung Sir Edward Greys (britischer Außenminister von 1905-16) ... fiel mir ein, in der er die Vereinigten Staaten mit einem "gigantischen Dampfkessel" verglich. Wenn er erst einmal angeheizt ist, werden der von ihm entwickelten Kraft, keine Grenzen gesetzt sein. Übersättigt von Aufregung und Gefühlsstürmen, ging ich zu Bett und schlief dankbar den Schlaf des Geretteten.<<

13.01.1942

Polen, die Tschechoslowakei und 7 weitere Vertreter von besetzten Staaten unterzeichnen in London die "Allied Declaration on German War Crimes" (x044/191): >>In Anbetracht dessen, daß Deutschland seit Beginn des Krieges in den besetzten Ländern ein Terrorregime errichtet hat, besonders gekennzeichnet durch ... Massenvertreibungen, ... betrachten die Unterzeichneten als eines ihrer grundsätzlichsten Kriegsziele die Bestrafung ... der für diese Verbrechen Verantwortlichen. ...<<

20.02.1942

In einer Studie des britischen Außenministeriums wird am 20. Februar 1942 die Abtretung von sudetendeutschen Gebieten (mit einer deutschen Bevölkerung von rund 500.000) vorgeschlagen, um den deutschen Bevölkerungsanteil in der Tschechoslowakei zu verringern.
In dieser Studie heißt es z.B. (x150/9): >>Sollte überhaupt eine Aussiedlung von Deutschen ins Auge gefaßt werden, so ließ es die geographische und ethnographische Situation der Tschechoslowakei am ehesten geraten erscheinen, die schmale 'Taille' des Landes durch die Verstärkung des slawischen Bevölkerungsanteils in Mähren zu festigen. ...<<

05.06.1942

Dr. Benesch fordert am 5. Juni 1942, die "sudetendeutsche Frage" endgültig zu klären (x025/-95): >>... Ein weiteres und ein brennendes Problem ist, wie wir die Deutschen loswerden sollen. Selbst glaube ich, daß es möglich sein wird, sich etwa 2 Millionen Deutscher zu entledigen. Das Problem wird sehr schwer sein. Am besten wird sein, es via facti (militärisch) zu erledigen, sonst durch Übereinkommen. Alle jungen Deutschen bis zu einem bestimmten Alter müssen weg ...<<
Jan Masaryk (exil-tschechoslowakischer Außenminister) verlangt ebenfalls am 5. Juni 1942, daß die Sudetendeutschen ausgewiesen werden sollen (x039/226).
Wenzel Jaksch, ein emigrierter sudetendeutscher Sozialdemokrat, warnt später vor den Folgen der angedrohten Vertreibung seiner Landsleute (x004/39,43): >>Wir müssen uns aber der Tatsache bewußt sein, daß es sich wirklich um die Bestrafung vieler tausend Nazisten und Faschisten aller Volksgruppen handeln wird. ... Der Präsident und die tschechoslowakische Regierung wollen keine Schuldigen aus irgendeinem Lager begnadigen. Sollen alle erschlagen werden? Sollen große Gefängnisse oder lebenslängliche Konzentrationslager für sie alle errichtet werden? Oder ist es besser, daß sie alle für immer fortgehen? ...<<
>>... Die Frage des Transfers kann ... nicht ausschließlich eine tschechoslowakische Frage sein. Es ist eine solche von gemeinsamer europäischer Bedeutung, die nicht nur die Tschechoslowakei, sondern auch viele andere Staaten betrifft, und sie kann daher als internationales Problem angesehen werden, das bei der abschließenden Regelung der europäischen Nachkriegsverhältnisse berücksichtigt werden muß. ...<<

07.07.1942
Der britische Außenminister Eden billigt am 7. Juli 1942 das "Vertreibungsprogramm der Tschechen".
Benesch wird danach von Eden informiert (x151/05): >>... (daß) seine Kollegen mit dem Prinzip der Umsiedlungen einverstanden seien. ...<<
Das britische War Cabinet schlägt am 7. Juli 1942 vor, die deutschen Minderheiten nach dem Krieg aus Ost- und Südosteuropa zu "transferieren" (x020/55): >>... dort wo es notwendig und wünschenswert erscheint ...<<
Außenminister Eden beauftragt anschließend das britische Foreign Office mit der Ausarbeitung von "Umsiedlungsplänen". Die britischen Experten ermitteln später eine Zahl von maximal 7,0 Millionen Ostdeutschen, die im Westen aufgenommen werden können.
17.10.1942
Die polnische Exilregierung verabschiedet in London einen Beschluß über die Bestrafung der deutschen Kriegsverbrechen, die in Polen begangen werden (x044/191): >>Handlungen, die den Tod, Qualen, Deportationen oder Bevölkerungsumsiedlungen bewirkt haben, werden mit lebenslänglicher Haft oder mit dem Tode bestraft ...<<
13.11.1942
Dr. Benesch erklärt am 13. November 1942 vor dem tschechischen Exilstaatsrat, daß ein größerer oder kleinerer Teil der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei verbleiben soll (x004/43).
05.12.1942
Bei einem Vortrag in England (Universität Manchester) informiert Dr. Benesch über die geplante Ausweisung der Sudetendeutschen (x028/55): >>Umsiedlungen sind eine schmerzhafte Operation. Sie führen zu vielen kleineren Ungerechtigkeiten. Die Verfasser der Friedensregelung können sich nur dann einverstanden erklären, wenn die Umsiedlungen human organisiert und international finanziert werden.<<
25.01.1943
Im Verlauf der Konferenz von Casablanca (vom 14. bis zum 25.01.1943) vereinbaren Roosevelt und Churchill, auf Sizilien zu landen. Bei der abschließenden Presseerklärung verkündet Roosevelt, daß nur noch eine vollständige militärische und staatlich-politische Kapitulation - "Unconditional Surrender" - der Deutschen in Frage kommen würde (x069/188). Jeder Waffenstillstand (auch mit einer "neuen" deutschen Regierung, nach einem Sturz Hitlers) wird strikt ausgeschlossen (x041/123).
Nach der Konferenz von Casablanca ist es für das NS-Regime endgültig zu spät, den Krieg durch politische Lösungen zu beenden (x084/40). Diese vollständige militärische und staatlich-politische Kapitulationsforderung verlängert den Zweiten Weltkrieg unnötig, fordert unzählige sinnlose Opfer und unterstützt letzten Endes Stalins Expansionspläne.
Die bedingungslose Kapitulationsforderung der westlichen Alliierten wird ferner von der NS-Propaganda bis zum Kriegsende unermüdlich eingesetzt, um den Durchhaltewillen und die Kampfbereitschaft der Deutschen zu steigern.
15.03.1943
Der US-Sonderbeauftragte Harry Hopkins berichtet am 15. März 1943 über eine Besprechung mit US-Präsident Roosevelt und Außenminister Eden (x028/32-33,62): >>Der Präsident sagte, er glaube, wir sollten Anordnungen treffen, um die Preußen aus Ostpreußen auf die gleiche Weise zu entfernen, wie die Griechen nach dem letzten Krieg aus der Türkei entfernt wurden; wenn es sich auch um eine harte Maßnahme handelt, ist es doch der einzige Weg, den Frieden zu bewahren, und den Preußen kann man auf keinen Fall trauen. ...<<
>>... Polen will Ostpreußen haben und der Präsident und Eden sind beide der Meinung, Polen soll es erhalten. Eden sagte, die Russen sind insgeheim einverstanden, aber nicht bereit, ihre

Zustimmung den Polen mitzuteilen, weil sie es als ein Handelsobjekt für die Friedenskonferenz sähen. ...<<

12.05.1943

Während eines Gespräches zwischen US-Präsident Roosevelt und Dr. Benesch behauptet Benesch am 12. Mai 1943, daß Stalin mit der Vertreibung der Sudetendeutschen einverstanden wäre.

Der nordamerikanische Präsident billigt zwar die von Benesch geplanten "Umsiedlungsmaßnahmen", gibt damals aber noch keine verbindliche Ausweisungzustimmung ab (x020/62).

07.06.1943

Bei seinem Staatsbesuch in Washington bemüht sich Dr. Benesch am 7. Juni 1943, die Sowjetunion und Stalin als vertrauensvolle Bündnispartner darzustellen.

US-Präsident Roosevelt soll während des Treffens angeblich der Umsiedlung (von Teilen der sudetendeutschen Bevölkerung) zugestimmt haben. Alle aktiven nationalsozialistischen und "großdeutsch" gesinnten Elemente (illoyale Volksdeutsche) sollen demnach radikal umgesiedelt werden (x028/31).

Für seine "Bemühungen und Lobreden" erhält Benesch einige Tage später die sowjetische "Vertreibungszustimmung".

09.11.1943

Die Alliierten gründen in Washington die UNRRA (eine Unterstützungs- und Hilfsorganisation für die "befreiten Völker").

Nach dem Kriegsende betreut die UNRRA "Displaced Persons" (ausländische Fremdarbeiter, internationale Flüchtlinge und Verschleppte).

Die vertriebenen Ost-, Reichs- und Volksdeutschen erhalten in den ersten Nachkriegsmonaten jedoch keine Betreuung und Hilfe, weil sie angeblich keine "Displaced Persons" sind und nicht zu den befreiten Völkern gehören (x040/191).

01.12.1943

Während der Konferenz von Teheran (vom 28.11. bis zum 1.12.1943) einigen sich die "Großen Drei" (Premierminister Churchill, US-Präsident Roosevelt und Regierungschef Stalin) bereits grundsätzlich über die politische Zukunft und das wirtschaftliche Schicksal des Deutschen Reiches. Es werden außerdem verbindliche Vereinbarungen über die Invasion der westlichen Alliierten getroffen.

Churchill und Roosevelt vertreten die Meinung, daß Polen auf alle Fälle stark sein müsse. Die polnischen Grenzen sollen deshalb zu Lasten Deutschlands nach Westen verschoben werden, um Polen zu entschädigen. Nachdem man die Curzon-Linie (die schon im Dezember 1919 festgelegt wurde) als künftige polnische Ostgrenze vereinbart hat, schlägt Stalin die Oder-Linie als polnische Westgrenze vor (x041/124). Stalin fordert danach die ostpreußischen Gebiete um Königsberg für die UdSSR.

Der britische Premierminister Churchill erklärt während der Konferenz von Teheran (x028/-63): >>... Polen könnte sich nach Westen verlagern, wie Soldaten, die seitlich wegtreten. Falls es dabei auf "einige deutsche Zehen" trete, könne man das eben nicht ändern ...<<

Mit Hilfe von 3 Streichhölzern, die er nach Westen fallen läßt, demonstriert Churchill anschließend die westliche Verlagerung Polens. Für dieses berühmt-berüchtigte "Streichhölzchenspiel" ("Nimm von 3 Hölzchen das rechte weg und lege es links wieder an") erhält Churchill vor allem von der sowjetischen Delegation großen Beifall (x035/331).

Von der Lausitzer Neiße, Niederschlesien und Stettin ist in Teheran noch nicht die Rede. Die Vorschläge für die Westverschiebung der polnischen Grenzen werden in das offizielle Teheraner Verhandlungsprotokoll aufgenommen.

US-Präsident Roosevelt schlägt während der Konferenz von Teheran vor, das Deutsche Reich in 5 unabhängige Länder aufzuteilen (x114/1.48): >>Zur Deutschlandfrage übergehend, sagte

der Präsident, die Frage sei, ob man Deutschland aufteilen solle oder nicht. ... Stalin erwiderte, daß sie die Zerstückelung Deutschlands vorzögen. ... Churchill sagte, er sei vollkommen dafür, aber er sei in erster Linie mehr daran interessiert, Preußen, den bösen Kern des deutschen Militarismus, vom Rest Deutschlands getrennt zu sehen.<<

Der britische Premierminister Churchill verlangt vor allem die Zerschlagung Preußens, um die jahrhundertelange Vormachtstellung Österreichs und Ungarns (sog. "Donaukonföderation"; mit der Reichshauptstadt Wien) wieder herzustellen. Stalin, der die Vorschläge des US-Präsidenten unterstützt, lehnt die Neuauflage des "Habsburger Reiches" (Churchills "Lieblingsthema") jedoch entschieden ab.

Churchills Plan, eine anglo-amerikanische Balkanfront zu errichten, wird von Stalin ebenfalls energisch abgelehnt. Als sich Harry L. Hopkins (ein enger Berater des nordamerikanischen Präsidenten) ebenfalls gegen die Balkan-Offensive der Amerikaner und Briten ausspricht, scheitert Churchills Vorschlag. Hopkins, ein großer Verehrer Stalins, will angeblich die nordamerikanisch-sowjetische Zusammenarbeit nicht unnötig gefährden.

Da Stalin die vorgeschlagene Balkanfront der Briten strikt verweigert, beschließen die Konferenzteilnehmer schließlich, daß die Invasion der Westalliierten ab Mai 1944 in Frankreich (Unternehmen "Overlord": Normandie) erfolgen soll (x006/152).

Roosevelts Sohn berichtet später über die Konferenz von Teheran (x069/190): >>Immer wenn der P. M. (Churchill) für unsere Invasion auf dem Balkan eintrat, war es für jedermann im Raum ganz augenfällig, was er in Wirklichkeit meinte. Daß es vor allem seine Absicht war, bis nach Mitteleuropa vorzustoßen, um die Rote Armee aus Österreich und Rumänien, ja, wenn möglich, selbst aus Ungarn herauszuhalten. ...<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtet im Jahre 1961 über die Konferenz von Teheran (x006/152): >>Stalin hatte sich bereits auf der Konferenz in Teheran bei der Beratung der militärischen Pläne der Alliierten für 1944 einer anglo-amerikanischen Operation auf dem Balkan, die Churchill im Hinblick auf den erwünschten Kriegseintritt der Türkei und auch schon aus Besorgnis wegen der Gefahren einer sowjetischen Hegemonie in Südosteuropa befürwortete, entschieden widersetzt. Roosevelt, um Stalins Freundschaft bemüht, auf innenpolitische Rücksichten bedacht und aus prinzipiellen Gründen argwöhnisch gegenüber der britischen europäischen Politik, war entschlossen, sich nicht in Südosteuropa zu binden, und damit gegen einen Balkanfeldzug oder verstärkte Aktionen im Mittelmeergebiet. ...

So wurde schließlich auch im Sommer 1944, als nach der erfolgreichen Landung in der Normandie (6. Juni) die britischen Stabschefs eine Überprüfung der interalliierten Mittelmeerstrategie verlangten, gegen die Fortführung der Offensive in Italien und einen möglichen Übergang nach Jugoslawien und Österreich entschieden, da der nordamerikanische Oberbefehlshaber auf der Landung in Südfrankreich (15. August) bestand und Roosevelt auf die Notwendigkeit einer Einwilligung Stalins hinwies.<<

Der leichtfertige Verzicht, eine anglo-amerikanische Balkanfront zu errichten, entscheidet schließlich vorzeitig das Schicksal des Ostjudentums sowie der Ost- und Volksdeutschen. Churchill und Roosevelt wollen es später zwar nicht wahrhaben, aber in Teheran werden die Völker Ost-Mitteleuropas bereits an den Kommunismus ausgeliefert. Nach der Konferenz von Teheran kann Stalin in aller Ruhe die jahrhundertealten slawischen Expansionspläne verwirklichen. Der "eiserne Vorhang" muß praktisch nur noch heruntergelassen werden.

Churchill und Roosevelt sind dem verschlagenen Machtpolitiker Stalin in Teheran zu keinem Zeitpunkt gewachsen. Stalin erkennt im Verlauf der Teheraner Konferenz, daß Roosevelt und Churchill nicht um Ost-Mitteleuropa kämpfen würden. Arglos, gleichgültig und leichtfertig vertrauen sie dem sowjetischen Diktator und lassen ihm sträflicherweise völlig freie Hand.

Der nordamerikanische Präsident, der den sowjetischen Diktator in seinen Schreiben meistens nur "Uncle Joe" nennt, wird damals besonders durch seine persönlichen Berater (Alger Hiss, Harry Hopkins, Harry D. White, Henry Morgenthau, Summer Welles und andere) beeinflußt, die überwiegend Stalin-Verehrer, kommunistische Spione (wie z.B. US-Diplomat Alger Hiss, der später zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt wurde) oder deutschfeindliche Politiker waren (x025/135).
Der sowjetische Diktator Stalin, den Milovan Djilas (serbischer Politiker und Schriftsteller; jugoslawischer KP-Generalsekretär sowie enger Berater Titos) später als den größten Verbrecher der Menschheit bezeichnete, hält den US-Präsidenten Roosevelt für einen gutgläubigen, geschwätzigen Politiker bzw. für einen leichtgläubigen Schwächling.
Als US-Botschafter Bullitt z.B. vor der Teheraner Konferenz erklärt, daß Stalin gewaltsame Expansionen in Europa und Asien anstreben würde und Nordamerika als Gegenleistung für die militärischen Hilfslieferungen (Lend-Lease-Abkommen) endlich eindeutige sowjetische Zusagen verlangen müßte, antwortet der nordamerikanische US-Präsident (x069/190): >>Bill, ich bestreite die von Ihnen angeführten Tatsachen nicht, sie stimmen. Ich habe aber so eine Ahnung, daß Stalin nicht so ein Typ ist. Harry (Hopkins) sagt, er sei es nicht, und er wolle nichts anderes als Sicherheit für sein Land. Wenn ich ihm alles gebe, was ich ihm geben kann, und von ihm nichts verlange, dann - Noblesse oblige - (Adel verpflichtet) glaube ich, daß er keine Annexionen versuchen, sondern mit mir für eine Welt der Demokratie und des Friedens arbeiten wird.<<
Der britische Außenminister Sir Anthony Eden berichtet über Stalins Verhandlungsgeschick in Teheran (x068/249): >>Marschall Stalin war als Unterhändler der zäheste von allen. ... Wäre mir erlaubt, eine Mannschaft für eine Konferenz ... zusammenzustellen, Stalin wäre meine erste Wahl. Der Mann war selbstverständlich unbarmherzig und kannte seine Wirkung. Er sprach nie ein überflüssiges Wort, tobte nie und war nur selten erregt. Zurückhaltend, ruhig, erhob er nie die Stimme ...<<
Robert Conquest schreibt später über Roosevelts naive Einstellung gegenüber Stalins Expansionspolitik (x080/313,334-335): >>Roosevelts Analyse, wenn man sie überhaupt so nennen will, war wohl eine der krassesten Fehleinschätzungen, die je einem nordamerikanischen Präsidenten unterlaufen sind. Die subjektiven Eindrücke des völlig uniformierten Hopkins und Roosevelts "Gefühl" wurden höher bewertet als Stalins Ruf und alle Erkenntnisse über die Sowjetunion, die erfahrene Persönlichkeiten des State Department im Laufe der Jahre gesammelt hatten. Stalin hatte einen wichtigen Sieg errungen. ...<<
>>... Roosevelt verließ die Konferenz mit dem Gefühl, er habe sich gegenüber Stalin durchgesetzt. ... Auf der Konferenz von Teheran akzeptierten die Westmächte letztlich die von Stalin gewünschten sowjetischen Grenzen. Wie Ismay es ausdrückte, erhielt Stalin "genau das, was er wollte" ...<<
Alexander Solschenizyn beurteilt die Leistungen der "Staatsmänner" Roosevelt und Churchill ebenfalls später sehr negativ (x025/136): >>In ihren Ländern werden Churchill und Roosevelt als Verkörperung staatsmännischer Weisheit verehrt. Uns hingegen, den Teilnehmern der russischen Gefängnisdebatten, offenbarte sich mit frappierender Deutlichkeit ihre notorische Kurzsichtigkeit, ja Dummheit.<<

12.12.1943

Die tschechische Exilregierung (Benesch) schließt am 12. Dezember 1943 mit der UdSSR einen Freundschafts- und Beistandspakt (x004/49).
Dieser Pakt regelt auch die Besetzung der Tschechoslowakei durch die Rote Armee und die tschechisch-sowjetischen Beziehungen für die Zeit nach dem Kriegsende. Mit diesem Vertrag wird die kommunistische Ostorientierung der Tschechen abgeschlossen und die jahrzehntelange Unterordnung der Tschechoslowakei besiegelt.

Während der Vertragsverhandlungen unterhalten sich Dr. Benesch und der sowjetische Außenminister Molotow auch ausführlich über das "sudetendeutsche Problem". Dr. Benesch erklärt im Verlauf dieser Unterhaltung, daß die CSR eine Totalaustreibung, wenigstens aber die Vertreibung von 2/3 der sudetendeutschen Volksgruppe durchsetzen will (x020/63).

15.12.1943

Premierminister Churchill berichtet am 15. Dezember 1943 vor dem britischen Unterhaus über die geplante "Umsiedlung" der Ost- und Volksdeutschen (x149/108): >>... (Wir befürworten die) völlige Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten, die Polen im Westen und Norden gewinnt, denn die Vertreibung ist, soweit wir in der Lage sind, es zu überschauen, das befriedigendste und dauerhafteste Mittel. Es wird keine Mischung der Bevölkerung geben, wodurch endlose Unannehmlichkeiten entstehen, wie z.B. im Falle Elsaß-Lothringen.
Reiner Tisch wird gemacht werden. Mich beunruhigt die Aussicht des Bevölkerungsaustausches ebensowenig wie die großen Umsiedlungen, die unter modernen Bedingungen viel leichter möglich sind als je zuvor.<<

Anfang 1944

Das britische Foreign Office berichtet (x020/57): >>In den von sowjetischen Truppen besetzten Gebieten dürften die Deutschen einer unerfreulichen Zeit entgegengehen, was das Problem der Umsiedlung insofern aber vereinfachen könne, als sehr viele fliehen, die Vertreibungsgebiete also freiwillig verlassen würden.<<

22.01.1944

Churchill informiert Stanislaw Mikolajczyk (Ministerpräsident der antikommunistischen polnischen Exilregierung) über die Ergebnisse der Konferenz von Teheran (x039/227): >>Im Westen werden 7 Millionen Deutsche, die zwischen der deutsch-polnischen Grenze und der Oder leben, in das "eigentliche Deutschland" ausgewiesen.<<

03.02.1944

Dr. Benesch erläutert am 3. Februar 1944 vor dem britischen Staatsrat in London den tschechischen "Zehn-Punkte-Plan".
In diesen "Richtlinien für die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus der wiedererrichteten Tschechoslowakei" heißt es (x004/181-182): >>1. Angenommen wird der durch die Gesetze des Deutschen Reiches bestimmte Grundsatz, daß alle Deutschen in der CSR Reichsbürger sind. ...
2. Festgelegt wird der Grundsatz, daß bis spätestens in 5 Jahren diejenigen, die die Entscheidung der CSR erhalten, daß sie das tschechoslowakische Territorium verlassen sollen, dies tun.
Es wird bestimmt werden, welche Menge und welche Art von Eigentum sie mitnehmen können. Für alles andere erhalten sie vom tschechoslowakischen Staat eine Bestätigung und die Tschechoslowakei wird dieses Vermögen zur Bezahlung der Reparationen von seiten Deutschlands für die in der CSR verursachten Schäden benützen. ...
3. Festgelegt wird der Grundsatz, daß es in der Tschechoslowakischen Republik keine Gemeinde geben darf, die nicht wenigstens 67 % Bevölkerung tschechischer, slowakischer, karpatorussischer (ukrainischer) Nationalität hätte. ...
4. Der Staat wird der tschechoslowakische Nationalstaat sein. Die Minderheitsbürger werden alle individuellen demokratischen Bürgerrechte haben, sie werden jedoch gesetzlich nicht als ein nationales und politisches Kollektivum gelten. Vom Staate unterhaltene Schulen werden nur tschechoslowakisch und (ukrainisch) sein. ... Im übrigen wird es überall eine volle demokratische Toleranz und Übereinstimmung geben. ...
5. Es wird ein detaillierter Plan des Transfers in politischer, wirtschaftlicher, technischer und finanzieller Hinsicht ausgearbeitet werden. ...
Das Hauptgros des Transfers soll innerhalb von 2 Jahren durchgeführt werden. Der wirtschaft-

liche Grundsatz des Transfers soll sein, daß das gesamte Inventar von Industrieunternehmen, Gewerbebetrieben und landwirtschaftlichen Besitzen an Ort und Stelle bleibt und daß bis zu deren Übernahme die bisherigen Eigentümer und Verwalter für deren Zustand haften. Wie angeführt, wird das übernommene Eigentum der ausgesiedelten Deutschen und Ungarn als Reparation betrachtet und Deutschland und Ungarn gutgeschrieben.
6. Gleich in den ersten Monaten nach Deutschlands Fall werden (soweit sie nicht zwecks Bestrafung in der Republik festgehalten werden) bestimmte Kategorien von Bürgern deutscher Nationalität, die es wegen ihres Verhaltens und Vorgehens verdienen, aus der Republik ausgewiesen:
a) alle ehemaligen Bürger der CSR, die Mitglieder der Gestapo, der SS-Formationen, der deutschen Polizei waren, und alle Beamten deutscher Nationalität, ... die sich offensichtlich auf die Seite des neuen Regimes schlugen.
b) Henlein-Funktionäre in der ganzen Republik, Ordner, Hitlerjugend, führende Funktionäre aller Organisationen der Partei (Turner usw.).
c) Diejenigen, die in uniformierten Verbänden an den Fronten und auch im Hinterland des Krieges dienten ...
d) Lehrer, Professoren, Mitglieder nazistischer Studentenorganisationen, Juristen, Ingenieure ...
e) Alle Deutschen, die aus der Besetzung der Tschechoslowakei wirtschaftlich und finanziell für sich einen Nutzen gezogen haben oder dies versucht haben. ...<<
Dr. Benesch (Chef der tschechischen Exilregierung) kündigt am 3. Februar 1944 auch Gewalttaten an (x004/51): >>... Der Umsturz in der CSR muß gewaltsam, muß eine gewaltige Volksabrechnung mit den Deutschen und den faschistischen Gewalttätern, ein blutiger, unbarmherziger Kampf sein.<<

22.02.1944

Churchill informiert das britische Unterhaus (x039/227): >>... daß Polen im Norden und Westen zu Lasten Deutschlands Kompensationen erhalten werde, daß die Atlantik-Charta auf Deutschland keine Anwendung findet und daher Gebietsübertragungen und Grenzberichtigungen zu Lasten des Feindeslandes zulässig sind.<<

23.02.1944

Anthony Eden erklärt in einer Rede vor dem britischen Unterhaus (x028/248): >>Gewisse Teile der Atlantik-Charta beziehen sich sowohl auf Sieger als auch Besiegte, so z.B. Artikel vier. Wir können aber nicht zugeben, daß Deutschland von Rechts wegen Anspruch darauf erheben kann, daß irgendein Teil der Charta auf Deutschland Anwendung finde.<<

08.03.1944

Der Earl of Mansfield und weitere Redner warnen während der britischen Oberhausdebatte vor übereilten Massendeportationen (x028/109): >>Wenn die Umsiedlung von Griechen und Türken ungefähr 6 Jahre dauerte, kann es durchaus sein, daß die Umsiedlung der Deutschen 20 Jahre oder noch länger in Anspruch nehmen wird. Es ist jedenfalls eine Angelegenheit, die nicht übereilt werden darf.<<
Ferner wird der ehemalige britische Außenminister Lord Curzon zitiert (x028/34): >>Gewaltsame Bevölkerungsumsiedlungen sind durch und durch schlechte, verwerfliche Lösungen, für welche die Welt in den nächsten 100 Jahren schwer büßen wird.<<

23.03.1944

US-Außenminister Cordell Hull weist nochmals ausdrücklich darauf hin, daß die Atlantik-Charta auch für Deutschland Anwendung finden soll (x063/596).

24.05.1944

Churchill erklärt vor dem britischen Unterhaus (x028/61,248): >>Es ist keine Rede davon, daß sich Deutschland auf irgendwelche Garantien gegen territoriale Veränderungen berufen

könnte, falls es den Anschein hat, daß solche Veränderungen den Frieden in Europa sicherer und dauerhafter machen. ...<<
>>... Die Atlantik-Charta bindet uns in keiner Weise hinsichtlich der Zukunft Deutschlands, noch stellt sie ein Geschäft oder einen Kontrakt mit unseren Feinden dar.<<

18.07.1944

Ein Ausschuß des US-Außenministeriums formuliert "Empfehlungen und Nachkriegsprogramme" (x150/6): >>Die Vereinigten Staaten erkennen an, daß die Behandlung von Minderheiten in der Tschechoslowakei in erster Linie ein internes Problem ist; sie verfolgen aber mit Interesses die Pläne der tschechoslowakischen Regierung, eine stabilere Situation bezüglich ihrer Minderheiten zu schaffen.<<

22.07.1944

Am 22. Juli 1944 veröffentlicht das kommunistische Lubliner Komitee das "Manifest der Nationalen Befreiung" (x003/1-7): >>An das polnische Volk! ...
Brüder!
Die Stunde der Befreiung hat geschlagen. Die polnische Armee hat an der Seite der Roten Armee den Bug überschritten. ... Über dem gequälten Polen wehen wieder weiß-rote Fahnen.
Das polnische Volk grüßt die Soldaten der Volksarmee, die sich mit den Soldaten der Polnischen Armee in der UdSSR vereint haben. ...
Durch ganz Polen geht ihr Marsch, um Rache an den Deutschen zu üben, solange bis die polnischen Fahnen in den Straßen der Hauptstadt des dreisten Preußentums, in den Straßen Berlins gehißt werden. ...
Der vom kämpfenden Volk berufene Landes-Nationalrat ist die einzige legale Staatsgewalt in Polen.
Die "Regierung" der Emigration in London und ihre Delegatur in Polen sind usurpatorische, betrügerische Mächte und vollkommen illegal. Sie stützen sich auf die widerrechtliche faschistische Verfassung von April 1935. ...
Die Stunde ist gekommen um die Leiden und Qualen, die verbrannten Dörfer und vernichteten Städte, die zerstörten Kirchen und Schulen, die Treibjagden auf Menschen, die Lager und Erschießungen, Auschwitz, Majdanek, Treblinka und die Vernichtung des Gettos, an den Deutschen zu vergelten. ...
Brüder! ...
Die Rote Armee ist als Befreiungsarmee in Polen einmarschiert. ...
Ergreift die Waffen! Schlagt die Deutschen, wo immer ihr sie trefft! ... Erteilt den polnischen und sowjetischen Soldaten Auskünfte und helft ihnen! ...
Auf zum Kampf um die Freiheit Polens, um die Rückkehr des alten polnischen Pommern und des Oppelner Schlesiens zum Mutterland, um Ostpreußen und einen breiten Zugang zum Meer, um polnische Grenzpfähle an der Oder! ...
Aufgabe der unabhängigen polnischen Gerichte wird es sein, eine rasche Rechtspflege zu garantieren. Kein deutscher Kriegsverbrecher, kein Volksverräter darf der Strafe entgehen! ...
Das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung verspricht zu Beginn des Wiederaufbaus des polnischen Staates die Wiedereinführung aller demokratischen Freiheiten, der Gleichheit aller Bürger ohne Rücksicht auf Rasse, Konfession und Nationalität, der Freiheit politischer und beruflicher Organisationen, der Presse und des Gewissens. Die demokratischen Freiheiten dürfen jedoch nicht den Feinden der Demokratie dienen. Faschistische und antinationale Organisationen werden daher mit der ganzen Schärfe des Rechts ausgerottet.
... Die deutschen Vermögen werden konfisziert. Den bestialisch vom Okkupanten verfolgten Juden werden der Wiederaufbau ihrer Existenz sowie rechtliche und tatsächliche Gleichberechtigung zugesichert. ...
Um den Wiederaufbau des Landes zu beschleunigen und den uralten Drang der polnischen

Landbevölkerung zum Eigentum an Grund und Boden zu befriedigen, wird das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung in den bereits befreiten Gebieten sofort mit der Durchführung einer umfassenden Bodenreform beginnen. ...
Die Befreiung Polens, der Wiederaufbau des Staates, die siegreiche Beendigung des Krieges, die Erringung eines für Polen würdigen Platzes in der Welt, der Beginn des Wiederaufbaus des zerstörten Landes - dies sind unsere Hauptaufgaben.
Brüder!
Das polnische Komitee der Nationalen Befreiung ruft auf: Alles für die schnellste Befreiung des Landes und die Vernichtung der Deutschen! ...
Auf zum Kampf! Ergreift die Waffen!
Es lebe das vereinte um Polens Freiheit kämpfende Polnische Heer! Es lebe die Polen Befreiung bringende verbündete Rote Armee! Es leben unsere großen Verbündeten - die Sowjetunion, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika!
Es lebe die nationale Freiheit!
... Es lebe das freie, starke, unabhängige, souveräne und demokratische Polen!<<
Der 22. Juli wird später polnischer Nationalfeiertag!

05.08.1944

Im Grundsatzpapier des "US-Committee on Post-War Programs" vom 5. August 1944 heißt es, daß die Vertreibung der Deutschen aus dem neuen polnischen Staat und aus anderen ost- und südosteuropäischen Staaten gewiß zu deren innerer Stabilität beitragen würde, da sich die Minderheiten dort in der jüngsten Vergangenheit als "Vorhut nationalsozialistischer Penetration" erwiesen hätten und in diesen Ländern ein wohlbegründeter Groll gegen die Deutschen bestehe.
Ein pauschaler Massentransfer sei trotzdem abzulehnen, weil dadurch eine zu große Belastung des von den Alliierten besetzten Deutschland entstehen würde. Die USA sollten sich deshalb um eine international überwachte selektive Aussiedlung bemühen (x020/58).

26.08.1944

Churchill meint am 26. August 1945 während einer Unterhaltung mit dem polnischen General Anders (x039/227): >>In Deutschland sei genügend Platz für die zu vertreibenden Deutschen. ...<<

30.08.1944

Osobka-Morawski, ein führendes Mitglied der polnischen PKWN-Regierung, erklärt während einer Presseerklärung in England (x001/139E): >>Es stünde zu hoffen, daß die Rote Armee zu diesem Zeitpunkt (Verwaltungsübernahme durch Polen) bereits alle erwachsenen Deutschen ins Innere Rußlands zur Wiederaufbauarbeit geschickt haben würde.<<

02.09.1944

Die nordamerikanische "Dreierkommission" (Außenminister Hull, Kriegsminister Stimson und Finanzminister Morgenthau) veröffentlicht am 2. September 1944 den sog. "Morgenthau-Plan".
Nach dem sog. "Morgenthau-Plan" soll das "Problem Deutschland" endgültig und radikal erledigt werden. Sämtliche Industrieanlagen des Deutschen Reiches sind vollständig zu demontieren bzw. zu zerstören. Die nordamerikanische "Dreierkommission" ist fest entschlossen, das "Nazireich" auf die Stufe eines Agrarlandes zurückzuführen.
Der Morgenthau-Plan enthält u.a. folgende Forderungen (x044/202-203): >>... Es sollte das Ziel der Alliierten sein, die vollständige Entmilitarisierung Deutschlands in kürzestmöglicher Zeit nach der Kapitulation durchzuführen. Das bedeutet:
Vollständige Entwaffnung der deutschen Wehrmacht und des deutschen Volkes.
Polen sollte denjenigen Teil Ostpreußens erhalten, welcher nicht an Rußland fällt, dazu den südlichen Teil von Schlesien.

Frankreich sollte die Saar und die angrenzenden Gebiete erhalten, welche durch den Rhein und die Mosel begrenzt werden.
Es sollte eine internationale Zone geschaffen werden, welche die Ruhr und die Industriegebiete umfaßt.
Der Restteil Deutschlands sollte in zwei autonome, unabhängige Staaten,
1. einen süddeutschen, bestehend aus Bayern, Württemberg, Baden und einigen kleineren Gebieten, und
2. einen norddeutschen, umfassend den größeren Teil des preußischen Staates, Sachsen, Thüringen und einzelne kleine Staaten, aufgeteilt werden.
Im Ruhrgebiet liegt das Herz der deutschen industriellen Macht. Diese sollte nicht nur von allen dort augenblicklich bestehenden Industrien entblößt, sondern so geschwächt und kontrolliert werden, daß es in absehbarer Zeit kein Industriegebiet wieder werden kann.
a) Innerhalb kürzester Frist, wenn möglich nicht länger als 6 Monate nach Einstellung der Feindseligkeiten, sollen alle Industrieanlagen und Ausrüstungen nicht durch eine militärische Aktion zerstört, sondern vollständig demontiert und als Restitution (Erstattung) für die Alliierten abtransportiert werden. Alle Kohlengrubenausrüstungen sollen entfernt und die Kohlengruben geschlossen werden.
b) Das Gebiet soll internationalisiert und durch eine internationale Sicherheitsbehörde, die durch die Vereinten Nationen zu errichten wäre, verwaltet werden. ...<<

04.09.1944

US-Finanzminister Morgenthau erklärt während eines Gespräches mit US-Kriegsminister Stimson (x025/126,237): >>Ich bin dafür, erst zu zerstören, und um die Bevölkerung werden wir uns dann in zweiter Linie Sorgen machen. ... Ich konnte mit dem Präsidenten ruhig und ungestört sprechen, und ihm gefiel mein Vorschlag, auch Mrs. Roosevelt, die früher eine große Pazifistin war. Es macht ihr überhaupt keine Sorge. ...
Wenn man 1 Million (Griechen und Türken) verschieben kann, kann man auch 20 Millionen (Deutsche) verschieben.<<

10.09.1944

US-Finanzminister Morgenthau schreibt am 10.09.1944 an den nordamerikanischen Präsidenten (x025/120): >>Seit 1864 hat Deutschland 5 Angriffskriege gegen fremde Staaten geführt. ...
Das Nazi-Regime ist nicht ein wilder Trieb einer ansonsten gesunden Gesellschaft, sondern ein organisch gewachsenes Produkt der deutschen politischen Entwicklung.
Auch schon ehe das Nazi-Reich die Macht ergriff, hatte das deutsche Volk eine Anfälligkeit ohnegleichen gegenüber der Verführungskunst einer militärischen Clique an den Tag gelegt. ...<<

12.09.1944

Die Nordamerikaner, Briten und Sowjets unterzeichnen in London das 1. "Zonenprotokoll" über die Aufteilung Deutschlands (x041/135).
Das Deutsche Reich soll in Besatzungszonen aufgeteilt und vollständig besetzt werden (Ostpreußen gehört bereits zur sowjetischen Besatzungszone). Die Verbündeten können sich verhältnismäßig schnell einigen.
Die Ausarbeitung der Kapitulationsurkunde bereitet jedoch große Probleme, so daß sich die Nordamerikaner und Briten monatelang wegen des Textes streiten. Die Sowjets beteiligen sich nicht an diesen unsinnigen Streitereien (x052/31).

15.09.1944

Roosevelt und Churchill unterzeichnen am 15.09.1944 in Quebec einen modifizierten (abgewandelten) "Morgenthau-Plan".

Führende nordamerikanische Politiker wie Hull und Stimson lehnten diesen radikalen Plan jedoch später massiv ab (x114/1.55).
US-Kriegsminister Henry L. Stimson übergibt dem nordamerikanischen Präsidenten später z.B. folgende Denkschrift (x063/598): >>Unvorstellbar sei es, im gegenwärtigen Zustand der Welt ein Gebiet, das der Mittelpunkt eines der am höchsten industrialisierten Kontinente sei, bewohnt von einem Volke voll Energie, Arbeitseifer und Fortschrittlichkeit, in ein "Geisterterritorium" zu verwandeln. ...
Übrigens müßte der Wiederaufbau nach den Verheerungen des Krieges möglichst rasch vor sich gehen, wenn gefährliche Umwälzungen in Europa vermieden werden sollen. Die Deutschen auf einem "Existenzminimum" festzuhalten, am Rande der Armut, bedeute, das deutsche Volk zur Sklaverei zu verurteilen - die Schuld der Nazis würde damit verdunkelt werden und die Quellen vergiftet, aus denen wir Hoffnung auf einen Weltfrieden speisen wollen.<<
Cordell Hull (US-Staatssekretär des Äußeren) schreibt in einem weiteren Memorandum für Präsident Roosevelt (x063/599): >>... Nur 60 % der Deutschen könnten sich auf dem Lande erhalten, 40 % werden sterben. ... Seinem Wesen nach war dies ein Plan (Morgenthau-Plan) blinder Rache. Blind, weil er übersah, daß mit dem Schlag gegen Deutschland der gleiche Schlag gegen ganz Europa geführt würde. Indem man die deutsche Industrie zerstöre, zerstöre man zum großen Teil die Wirtschaft Europas, die seit vielen Generationen von den in Deutschland produzierten Rohmaterialien abhängt.<<

16.09.1944

US-Finanzminister Henri Morgenthau fordert während der Konferenz in Quebec (vom 11. bis zum 16. September 1944) u.a. die Abtretung Ostpreußens an die UdSSR bzw. an Polen und die Abtretung Schlesiens bis zur Katzbach an Polen (x039/227).

22.09.1944

Nach scharfer Kritik der nordamerikanischen Medien und massiven Protesten der deutsch-nordamerikanischen Bevölkerung gegen den "Morgenthau-Plan" ziehen Roosevelt und Churchill am 22. September 1944 ihre Unterschriften zurück.
US-Präsident Roosevelt verhält sich danach distanzierter.
Roosevelt schreibt später in der offiziellen Vorrede des Morgenthau Buches "Germany is our problem" (x063/600): >>Ich würde den Grundlagen selber meiner Religion und meiner politischen Überzeugungen untreu werden, sollte ich je die Hoffnung – ja den Glauben! – aufgeben, daß in jedem Volke, ohne Ausnahme, ein gewisser Instinkt für Wahrheit lebe, eine gewisse Neigung zur Gerechtigkeit und ein gewisses Verlangen nach Frieden. ...
Wir erheben keine Anklage gegen die deutsche Rasse, denn wir können nicht glauben, daß Gott für alle Ewigkeit irgendeine Rasse der Menschheit verdammt habe ...<<
Der "Morgenthau-Plan" wird aber eigentlich nur aufgeschoben und nicht fallengelassen, denn wesentliche Bestandteile des Plans werden nach der deutschen Kapitulation von den alliierten Militärregierungen übernommen und z.T. sogar in verschärfter Form realisiert.
Die westlichen Alliierten "verschenken" später nicht nur die wertvollen landwirtschaftlichen Überschußgebiete östlich der Oder und Neiße, sondern sie stimmen schließlich außerdem zu, daß Millionen von Reichs- und Volksdeutschen aus ihrer jahrhundertealten Heimat vertrieben werden.

15.10.1944

Churchill und Eden üben vom 13. bis zum 15. Oktober 1944 massiven Druck gegenüber Mikolajczyk (polnischer Exilministerpräsident) aus, um die sog. Curzon-Linie durchzusetzen (x028/67-69): >>(Churchill): "Ich muß im Namen der britischen Regierung erklären, daß die Opfer, die die Sowjetunion im Laufe des Krieges gebracht hat, und ihre Bemühungen um die Befreiung Polens ihr in unseren Augen Anspruch auf eine Grenze entlang der Curzon-Linie geben." ...

(Polen erhält dafür) "Territorien im Norden und im Westen, in Ostpreußen und in Schlesien, einschließlich einer günstigen Küste, eines ausgezeichneten Hafens in Danzig und wertvoller Rohstoffe in Schlesien. Es wird ein großes Land sein, nicht dasselbe, das in Versailles umrissen wurde, aber es wird eine echte solide Struktur bilden, in der die polnische Nation leben und sich in Sicherheit, Wohlstand und Freiheit entwickeln kann." ...
Mikolajczyk: "Ich weiß, daß unser Schicksal in Teheran besiegelt wurde."
Churchill: "In Teheran wurde es gerettet."
Mikolajczyk: "Ich bin kein Mensch, dem jedes patriotische Gefühl abgeht und der halb Polen verschenken würde." ...
Churchill: "Falls Sie die Grenze (Curzon-Linie) nicht akzeptieren, scheiden Sie für alle Zeiten aus dem Spiel aus. Die Russen werden durch Ihr Land stürmen, und Ihr Volk wird liquidiert werden. Sie stehen am Abgrund der völligen Vernichtung." ...
Mikolajczyk: "Alles verlieren wir."
Churchill: "Die Pripet-Sümpfe und 5 Millionen Einwohner. Die Ukrainer gehören nicht zu ihrem Volk." ...
Mikolajczyk: "Wir verlieren alle Autorität in Polen, wenn wir die Curzon-Linie anerkennen, und außerdem ist nichts darüber gesagt, was wir von den Deutschen bekommen könnten." ...
Churchill: "Wenn wir in diesem Augenblick bekanntgeben, was wir den Deutschen im Osten nehmen wollen, würde die deutsche Wut entfesselt, und das würde viele Menschenleben kosten." ...
Mikolajczyk: "Die polnische Regierung kann nicht über den Verlust fast der Hälfte polnischen Territoriums im Osten bestimmen, ohne die Meinung des polnischen Volkes einzuholen, die für die Regierung entscheidend ist."
Churchill: "Sie sind keine Regierung, wenn Sie nicht imstande sind, eine Entscheidung zu treffen. Sie sind abgebrühte Leute, die Europa zerstören möchten. Ich werde Sie ihren Skrupeln überlassen. Sie haben kein Verantwortungsgefühl, wenn Sie Ihr Volk daheim im Stich lassen wollen, gegen dessen Leiden Sie gefühllos sind. Sie kümmern sich nicht um die Zukunft Europas, Sie haben nur Ihre eigenen kümmerlichen, selbstsüchtigen Interessen im Sinn. Ich werde mich an die anderen Polen wenden müssen, und diese Lubliner Regierung (Kommunisten) wird vielleicht sehr gut arbeiten. Sie wird die Regierung sein. Sie machen den kriminellen Versuch, durch Ihr "liberum veto" das Einverständnis unter den Verbündeten zu stören. Das ist Feigheit von Ihnen."<<
Mikolajczyk lehnt es jedoch trotz aller Drohungen weiterhin ab, die vorgeschlagene polnisch-sowjetische Ostgrenze (Curzon-Linie) zu akzeptieren.

31.10.1944

Der tschechische Exilpolitiker Ripka berichtet in London vor internationalen Pressekorrespondenten (x004/43): >>Ich selbst glaube, daß die Zahl der Deutschen, die sich nicht schlecht verhalten haben und denen man ohne Befürchtungen ... die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit anerkennen kann, etwa 800.000 vielleicht 1 Million betragen wird.<<
Dr. Benesch erklärt in der US-Zeitschrift "Foreign Affairs" zur Problematik der sudetendeutschen Frage (x004/45): >>... daß die Fortführung der Minoritätenpolitik alten Stils nicht mehr möglich sei, wenn diese von einem imperialistischen Staat mißbraucht würde, um eine Expansion voranzutreiben. Die Tschechoslowakei müsse daher den "Transfer" der größtmöglichen Zahl ihrer deutschen Bewohner ins Auge fassen, allerdings ohne das Heimatrecht (the right of domicile) irgend jemand zu bestreiten, der der Republik die Treue bewahrt habe.<<

14.11.1944

Die Alliierten beschließen in London einstimmig das 2. "Zonenprotokoll" (x040/248). In diesem Abkommen werden u.a. die zukünftigen Besatzungszonen des Deutschen Reiches abgegrenzt und die Errichtung eines alliierten "Kontrollrates" vereinbart.

Durch dieses Abkommen wird nach dem Kriegsende die gesamte Regierungsgewalt auf die Sieger- bzw. Besatzungsmächte übertragen und das Deutsche Reich praktisch liquidiert.
Der US-Diplomat D. John Hickerson (1898-1989, von 1944-47 stellvertretender Direktor des Amtes für europäische Angelegenheiten im State Department) begründet damals in einer Studie die US-Europapolitik wie folgt (x058/387-388): >>Wir haben eine ziemlich klare Vorstellung von den Zielen der Sowjets in Osteuropa. Wir kennen die Bedingungen ihres Abkommens mit Finnland. Wir wissen, daß die 3 baltischen Staaten der Sowjetunion wieder einverleibt worden sind und daß wir nichts unternehmen können, um dies zu ändern.
Es ist keine Frage, ob wir es gerne sehen; ich persönlich sehe es nicht gern, obgleich ich anerkenne, daß die sowjetische Regierung Argumente auf ihrer Seite hat.
Es ist Tatsache, daß es geschehen ist, und nichts, was zu tun in der Macht der Regierung der Vereinigten Staaten steht, kann es ungeschehen machen.
Wir wissen, daß die Russen auf die Einverleibung eines wesentlichen Teiles von Ostpreußen und eine annähernd mit der Curzon-Linie übereinstimmenden Grenze mit Polen bestehen werden. Die Sowjetunion hat schon Bessarabien seinem Gebiet einverleibt. Die Sowjetunion wird vielleicht auf kleinere Berichtigungen ihrer Grenzen mit Rumänien bestehen.
Ich würde es begrüßen, daß irgendwelche Möglichkeiten zu einer günstigen Übereinkunft zu gelangen, die in Verbindung mit den vorerwähnten Angelegenheiten bestehen, voll ausgenutzt werden, um die Russen zu veranlassen, einer befriedigenden Organisation der Vereinten Nationen zuzustimmen und sich damit einverstanden zu erklären, daß sich der geplante provisorische Sicherheitsrat für Europa mit Polen, Griechenland und anderen Unruheherden befaßt.
Ich würde es begrüßen, wenn wir zustimmen würden, die Einverleibung der 3 baltischen Staaten in die Sowjetunion als Tatsache und unsere Anerkennung dieser Gebiete als sowjetisches Territorium zu akzeptieren. Dies würde zur Folge haben, daß wir die Anerkennung der drei diplomatischen Vertreter dieser Länder in den Vereinigten Staaten zurückziehen.
Ich würde es begrüßen, wenn wir zum geeigneten Zeitpunkt zustimmen würden, die Abtretung des Teiles Ostpreußen an die Sowjetunion, worauf dieses Land besteht, zu akzeptieren. Ebenso würde ich die Zustimmung unsererseits begrüßen, zu einem geeigneten Zeitpunkt die Curzon-Linie als Grenze zwischen Polen und der Sowjetunion anzuerkennen und eine solche Anerkennung öffentlich bekanntzugeben. Die Anerkennung der Rückgabe Bessarabiens an die Sowjetunion sollte für uns keine Schwierigkeiten darstellen.
Wir müssen die Unterstützung der Sowjetunion zur Vernichtung Deutschlands haben. Wir brauchen die Sowjetunion nötig im Krieg gegen Japan, wenn der Krieg in Europa vorüber ist. Die Wichtigkeit dieser beiden Dinge kann ermessen werden, wenn man bedenkt, wie viele amerikanische Menschenleben davon betroffen werden. Wir sind auf die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion angewiesen, um den Frieden zu organisieren.
Gewisse Dinge im Zusammenhang mit den vorerwähnten Vorschlägen sind mir persönlich zuwider, aber ich bin bereit, ihre Annahme nahezulegen, um die Mitarbeit der Sowjetunion beim Gewinnen des Krieges und der Organisation des Friedens zu erlangen. Vom sowjetischen Standpunkt aus gesehen gibt es gute Argumente für alle diese Vorschläge.
Ich bin bereit, die Argumente der Sowjets zu unterstützen und zu befürworten, falls dadurch beim Gewinnen des Krieges amerikanische Menschenleben geschont werden und das übrige Europa vor der "Dschungeldiplomatie", die sonst ziemlich sicher folgen wird, gerettet wird. ...<<

17.11.1944

US-Präsident Roosevelt schreibt an die polnische Exilregierung (x028/33): >>Wenn Polens Regierung und Volk im Zusammenhang mit der neuen Grenzziehung des polnischen Staates wünschen, Umsiedlungen in das und aus dem polnischen Gebiet vorzunehmen, wird die Re-

gierung der Vereinigten Staaten keine Einwände erheben und, so weit möglich, die Umsiedlung erleichtern.<<

23.11.1944

Die tschechische Exilregierung legt den Nordamerikanern und Briten erstmalig exakte Vertreibungspläne vor.

Etwa 2/3 der "deutschen Minderheit" soll die CSR verlassen. Die "Abschiebung" der deutschen und ungarischen Volksgruppen will man innerhalb von 2 Jahren durchführen. Die nordamerikanischen und britischen Regierungsvertreter nehmen diese konkreten Pläne ohne jegliche Widersprüche entgegen und bitten nur, keine voreiligen Maßnahmen einzuleiten (x020/64-65).

28.11.1944

Eine nordamerikanische Journalistin berichtet über ein Gespräch mit dem tschechischen Exilminister Stransky (x025/89): >>Stransky ... glaubt, die Verhältnisse im Sudetenland nach dem Waffenstillstand würden derartige sein, daß sich das deutsche Problem zum guten Teil ohne Transfer von selber lösen wird. Die sudetendeutsche Bevölkerung würde sogar ohne offiziellen Transfer drastisch reduziert werden. ...

Es wird ein schreckliches Elend geben. Es wird daher erwartet, daß es in der ersten Periode nach der Befreiung im Sudetenland eine sehr hohe Sterblichkeit geben wird.<<

15.12.1944

Vor dem britischen Unterhaus billigt Churchill am 15. Dezember 1944 eine Ausweitung der polnischen Grenzen nach Westen (mit einer Ostseeküste von 200 Meilen) und die totale Austreibung dieser Deutschen (x024/105): >>... Die Umsiedlung von mehreren Millionen Menschen müßte von Osten nach dem Westen oder Norden durchgeführt werden, ebenso die Vertreibung der Deutschen - denn das wurde vorgeschlagen: völlige Vertreibung der Deutschen - aus den Gebieten, die Polen im Westen und Norden gewinnt.

Denn die Vertreibung ist, soweit wir in der Lage sind, es zu überschauen, das befriedigendste und dauerhafteste Mittel. Es wird keine Mischung der Bevölkerung geben, wodurch endlose Unannehmlichkeiten entstehen, wie z.B. im Fall Elsaß-Lothringen. Reiner Tisch wird gemacht werden.

Mich beunruhigt die Aussicht des Bevölkerungsaustausches ebensowenig wie die großen Umsiedlungen, die unter modernen Bedingungen viel leichter möglich sind als je zuvor. ... Ich sehe auch nicht ein, warum in Deutschland kein Platz für die Bevölkerung Ostpreußens und der anderen von mir erwähnten Gebiete sein sollte.<<

Einige britische Abgeordnete protestieren vergeblich gegen diese völkerrechtswidrigen Massenvertreibungspläne.

17.12.1944

Tomasz Arciszewski (Ministerpräsident der polnischen Exilregierung) antwortet Churchill.

Er verlangt Ostpreußen, Oberschlesien und Teile von Pommern für Polen, wünscht jedoch weder Breslau noch Stettin und keine Westgrenze, die 8 bis 10 Millionen Deutsche in Polen lassen würde (x039/227).

Arciszewski erklärt ferner in einem Bericht der "Sunday Times" (x035/331): >>... Wir wollen die Grenze nicht so weit nach Westen ausdehnen, daß wir bis 10 Millionen Deutsche aufnehmen müssen. Wir wollen Breslau und Stettin nicht.<<

18.12.1944

Das kommunistische Lubliner Komitee veröffentlicht am 18. Dezember 1944 in der "Prawda" die bisher umfangreichsten Gebietsforderungen (x024/116).

Mit Breslau und Stettin fordert man sogar große Gebiete westlich der Oder (die spätere Oder-Neiße-Linie). Stalin unterstützt diese polnischen Gebietsansprüche.

US-Außenminister Stettinius (Nachfolger von Cordell Hull) erklärt am 18. Dezember 1944,

daß die nordamerikanische Regierung alle Grenzregelungen bis zum Kriegsende vertagen wird (x040/254).
Stettinius erklärt jedoch bereits am 18. Dezember 1944 in einer offiziellen Mitteilung (x028/-33): >>Wenn Regierung und Volk von Polen beschließen, im Interesse des polnischen Staates nationale Gruppen umzusiedeln, wird die Regierung der Vereinigten Staaten in Zusammenarbeit mit anderen Regierungen Polen nach Möglichkeit dabei unterstützen. ...<<
Der nordamerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennan (1904-2005, Berater des US-Botschafters Harriman in Moskau) schreibt später in einem Memorandum über die geplante Verschiebung der deutschen Ostgrenze (x028/71-72): >>... Es macht jeden Glauben an ein freies und unabhängiges Polen unrealistisch. Es richtet in Mitteleuropa eine Grenze auf, die sich nur verteidigen läßt, wenn an ihrer ganzen Länge dauernd starke Truppenverbände unterhalten werden.
Es macht die Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Probleme im restlichen Deutschland außerordentlich schwierig - trotz Churchills nicht überzeugender Zuversicht, es werde nicht schwerfallen, in Deutschland für 6 Millionen Menschen eine neue Heimat zu finden (übrigens halte ich die Zahl für zu niedrig).
Mit anderen Worten erschwert es eine Stabilisierung der Verhältnisse gerade in den Teilen Deutschlands, die für die atlantische Gemeinschaft besonders wichtig sind, und kann sich also nur zu unsren und der Briten Ungunsten auswirken.
Die Verwirklichung dieses Plans mag sich nicht verhindern lassen, ... aber ich glaube, das es geboten wäre, ihn für das zu nehmen, was er ist, und unsere Überlegungen über die Zukunft Europas danach einzurichten. Vor allem aber sehe ich keinen Grund für uns, die Mitverantwortung für die Komplikationen zu übernehmen, die unausweichlich daraus entstehen müssen.<<

12.01.1945

Vor der Krim-Konferenz berichtet die US-Delegation am 12. Januar 1945 über "begrenzte, geregelte Umsiedlungsaktionen" (x020/58, x150/6-7): >>Wir glauben nicht, daß es für die Vereinigten Staaten tunlich wäre, sich solchen allgemeinen Transfers zu widersetzen, falls darauf von den tschechischen und polnischen Regierungen, die die Unterstützung der britischen und sowjetischen Regierungen haben, bestanden wird. ...<<
>>... Es wird empfohlen, daß sich unsere Regierung im allgemeinen einem Transfer der deutschen Minderheiten aus benachbarten Staaten nicht widersetzen sollte. Sie sollte sich jedoch soweit wie möglich für einen selektiven Transfer aussprechen. Wenn eine solche Aktion langsam, in geordneter Weise und unter internationaler Aufsicht durchgeführt wird, würde sie zu besseren Beziehungen zwischen den betreffenden Staaten beitragen. ...
Die im vorstehenden empfohlenen Abtretungen an Polen würden ungefähr 3,4 Millionen Deutsche unter polnische Gebietshoheit bringen, zusätzlich zu den über 700.000 im Vorkriegspolen. Sowohl die polnische Exilregierung als auch das Lubliner Komitee haben den Wunsch geäußert, diese deutsche Bevölkerung auszutreiben. ...
Ferner wünscht die tschechoslowakische Exilregierung, mehr als 1,5 Millionen Sudetendeutsche zu entfernen. ...
Das Außenministerium befürwortet eine Politik, durch welche diese Transfers auf einem Minimum gehalten werden, langsam in geregelter Weise vonstatten gehen und unter internationaler Aufsicht stehen, auf der Grundlage von Abkommen zwischen den alliierten Hauptmächten einerseits und Polen und der Tschechoslowakei andererseits.<<
Das US-Außenministerium schlägt damals folgende Aufteilung der deutschen Ostgebiete vor (x039/227): Nordostpreußen an Rußland, Restostpreußen, Danzig und die Nordostspitze Pommerns sowie Regierungsbezirk Oberschlesien an Polen (54.390 qkm).

16.01.1945

Das US-Außenministerium antwortet der tschechischen Exilregierung (Staatsminister Ripka) und erklärt, das "Umsiedlungsproblem" der Deutschen zu prüfen (x150/7): >>Zweifellos werden ähnliche Fragen bezüglich des Transfers von Deutschen aus anderen Gebieten entstehen. Da dieses Problem deshalb eine Gesamtsumme von Millionen Menschen betreffen kann, ist es eine Angelegenheit großer Sorge für die Besatzungsmächte bei der Aufrechterhaltung der Ordnung in Deutschland. ...

Die amerikanische Regierung ist deshalb der Meinung, daß Umsiedlungen der Art, wie sie in der Note Eurer Exzellenz in Erwägung gezogen werden, nur in Ausführung angemessener internationaler Vereinbarungen durchgeführt werden sollten. ... Solange solche internationalen Vereinbarungen nicht vorliegen, ist die amerikanische Regierung der Meinung, daß keine einseitigen Umsiedlungsaktionen durchgeführt werden sollten.<<

23.01.1945

Winston Churchill erläutert am 23. Januar 1945 vor dem britischen Unterhaus die Bedeutung der "Bedingungslosen Kapitulation" (x115/56): >>Ich möchte mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen, nichts darf uns dazu veranlassen, von dem Grundsatz der bedingungslosen Kapitulation abzugehen. Nichts darf uns dazu veranlassen, in irgendeiner Form oder unter irgendeinem Vorwand in Verhandlungen mit Deutschland oder Japan einzutreten, bevor die Gegner ihre bedingungslose Kapitulation erklärt haben.

Aber der Präsident der Vereinigten Staaten und ich selbst haben wiederholt festgestellt: Die Erzwingung bedingungsloser Kapitulation befreit die Siegermächte in keiner Weise von ihren Verpflichtungen gegenüber der Menschheit oder von ihren Pflichten als zivilisierte und christliche Völker.

Wir rufen unseren Feinden jetzt zu: Wir fordern bedingungslose Kapitulation, aber ihr wißt, daß unsere Handlungsweise begrenzt ist durch unabänderliche moralische Gesetze. Wir sind nicht Leute, die Nationen ausrotten oder Völker hinschlachten. Wir lassen uns nichts abhandeln. Ihr habt keine Ansprüche zu erheben. Ihr müßt bedingungslos jeden Widerstand einstellen. Unsere Sitten und unsere Wesensart werden unsere Handlungsweise bestimmen.

Wenn ihr jetzt kapituliert, wird die Nachkriegszeit für euch bei weitem nicht so schwer sein wie ein volles Kriegsjahr 1945. Der Friede wird auf der Grundlage bedingungsloser Kapitulation erfolgen. Aber sie wird auch Deutschland und Japan ungeheure sofortige Erleichterung der Leiden und Qualen bringen, die ihnen sonst bevorstehen.

Wir Alliierten sind keine Ungeheuer - wir sind ehrenhafte Menschen, wir wollen Fackelträger der Zukunft sein. Unser Streben geht dahin, aus dem blutigen Chaos, in das die Menschheit nun selbst gestürzt ist, eine neue Welt entstehen zu sehen, eine Welt des Friedens, der Freiheit, des Rechts, der Gerechtigkeit - ein System, das der ganzen Welt dauernde, unbedrohte Sicherheit schenken soll.

Mehrere Länder haben bereits den siegreichen Alliierten gegenüber bedingungslos kapituliert, und für diese Völker wurde schon jetzt ein erträglicher Lebensstandard geschaffen. Ein Beispiel ist Finnland, ein anderes Italien. Die Völker dieser Länder werden nicht hingemordet oder zur Zwangsarbeit verschleppt. ...<<

26.01.1945

In einer Sitzung des "War-Cabinets" stellt Churchill am 26. Januar 1945 fest, daß eine Umsiedlung von 5-6 Millionen Deutschen, bereits keine Kleinigkeit sei, die Aussiedlung von 8 bis 9 Millionen Menschen dagegen wäre völlig undurchführbar (x020/58).

01.02.1945

Während der nordamerikanisch-britischen Vorbesprechung in Jalta einigen sich die Außenminister Stettinius und Eden am 1. Februar 1945, zunächst keine sowjetisch-polnischen Grenzforderungen (Görlitzer Neiße) anzuerkennen (x028/72-73): >>... Schon die Grenze am Oder-

verlauf würde Polens Aufnahmefähigkeit schwer belasten und die ungeheuren Schwierigkeiten vergrößern, die mit der Umsiedlung von Millionen Deutschen entstehen. ...
Wir sollten uns nachdrücklich den Bestrebungen widersetzen, die polnische Grenze bis an die Oder-Linie oder an die Oder-Neiße-Linie vorzuschieben.<<
Am 1. Februar 1945 wird Churchill durch Außenminister Eden über die Besprechung mit US-Außenminister Stettinius informiert (x028/102): >>... Die Abtretungen, auf die wir uns mit den Amerikanern geeinigt haben, (würde) die Umsiedlung von 2,5 Millionen Deutschen bedeuten.<<
Ferner meint Stettinius, "daß die Ausdehnung Polens an die Oder ohne Breslau und Stettin weitere zweieinhalb Millionen, eine Grenze an der westlichen Neiße mit Breslau und Stettin dazu noch dreieinviertel Millionen Menschen betreffen werde" (x028/102).

11.02.1945

Die "Großen Drei", Churchill, Roosevelt und Stalin, beenden am 11.02.1945 auf der Halbinsel Krim die "Jalta-Konferenz".
Im Verlauf der "Jalta-Konferenz" fassen die "Großen Drei" vom 4. bis zum 11. Februar 1945 z.B. folgende Beschlüsse:
1. Zerstückelung des Deutschen Reiches und Aufteilung in 4 Besatzungszonen (die französische Besatzungszone wird von Churchill durchgesetzt).
2. In einem Geheimprotokoll werden die deutschen Reparationen festgelegt (Gesamthöhe = mindestens 20 Milliarden US-Dollar, von denen die Sowjetunion 50 % erhalten soll. In einem Geheimprotokoll wird ferner vereinbart, daß die Sowjets deutsche Arbeitskräfte in die Sowjetunion "schaffen" können (x001/79E, 041/137).
3. Geheimabkommen über den sowjetischen Kriegseintritt gegen Japan und Überlassung der Kurilen und Süd-Sachalin.
4. Festlegung einer Gründungscharta für die "Vereinten Nationen" (jedes Mitglied des Sicherheitsrates erhält im Konfliktfall ein Vetorecht und hat damit Möglichkeiten, die Handlungsfähigkeit der UNO zu blockieren).
5. Stalin verpflichtet sich, in Polen freie und uneingeschränkte Wahlen zu gestatten.
6. Die Curzon-Linie wird zwar als polnische Ostgrenze bestätigt, aber Churchill und Roosevelt treffen in Jalta noch keine verbindlichen Entscheidungen über die polnischen Westgrenzen und den Zeitpunkt der Vertreibung. Sie erkennen jedoch bereits grundsätzlich an, daß Polen zu Lasten der deutschen Ostgebiete entschädigt und die deutsche Bevölkerung umgesiedelt werden muß. Churchill erklärt am 7. Februar 1945 zur "Aussiedlung" der Ostdeutschen, daß 6 Millionen Vertriebene vielleicht gehandhabt werden könnten, aber alles was darüber hinausgehen würde, wäre nicht zu bewältigen (x020/59).
Churchill bemerkt später zu den Gebietsforderungen (x028/73): >>... (Es) wäre ... höchst bedauerlich, wenn man die polnische Gans dermaßen mit deutschem Futter mäste, daß sie an Verdauungsbeschwerden eingehe ...<<
Stalin stellt daraufhin fest, daß es bei den "Umsiedlungen" der Deutschen keine großen Probleme geben würde, denn in den fraglichen Gebieten würden sich ohnehin keine Deutschen mehr aufhalten, da die meisten Deutschen bereits vor der Roten Armee in den Westen geflohen seien (x028/103).
US-Präsident Roosevelt beteiligt sich fast gar nicht an den Grenzdiskussionen. Er bestätigt nur, daß Polen auf Kosten des Deutschen Reiches entschädigt werden soll, lehnt die polnische Grenzverlagerung bis zur Görlitzer Neiße jedoch ab. Für die anstehenden Vertreibungen der Ostdeutschen hat der todkranke nordamerikanische Präsident kein einziges Wort übrig.
US-Präsident Roosevelt widersetzt sich am 8.02.1945 der polnischen Gebietsforderung (polnische Westgrenze = Lausitzer Neiße). Er hält jedoch die Oder-Linie für tragbar. Churchill schließt sich dieser Auffassung an und spricht sich für die Umsiedlung aller Deutschen aus

diesen Gebieten aus (x039/228).
Die Organisation bzw. Durchführung der gigantischen Massenaustreibungen und die bereits beschlossene Vertreibung von über 3,0 Millionen Sudetendeutschen werden während der Konferenz von Jalta nicht erwähnt.
Die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze wird zwar zurückgestellt, aber durch die indirekte Anerkennung der Oder-Linie treffen die Westmächte frühzeitig verhängnisvolle Vorentscheidungen.
Stalin ist spätestens nach der Jalta-Konferenz davon überzeugt, daß die westlichen Verbündeten auch zukünftig keine ernsthaften Probleme bereiten werden, obwohl die Nordamerikaner und Briten die völkerrechtswidrigen Deportations- und Vertreibungspläne der Sowjets, Polen und Tschechen hinlänglich kennen. Der sowjetische Diktator nutzt diese gleichgültige Duldung bzw. indirekte Zustimmung der Anglo-Amerikaner anschließend im Verlauf der "sowjetischen Befreiungsmission" gewissenlos aus, um die "deutsche Ostsiedlung" endgültig und radikal zu liquidieren.
Die "Krim-Konferenz" endet sinnigerweise mit einer "Erklärung über das befreite Europa". In dieser Botschaft sichert man allen Völkern z.B. die "freie Wahl" der Regierungsform zu.
In der Jalta-Schlußerklärung vom 11. Februar 1945 heißt es (x114/2.123): >>Es ist unser unbeugsamer Wille, den deutschen Militarismus und Nationalsozialismus zu zerstören und dafür Sorge zu tragen, daß Deutschland nie wieder imstande ist, den Weltfrieden zu zerstören. ...
Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk zu vernichten. Aber nur dann, wenn der Nationalsozialismus und Militarismus ausgerottet sind, wird für die Deutschen Hoffnung auf ein würdiges Leben und einen Platz in der Völkergemeinschaft bestehen.<<
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas schreibt später über die Konferenz von Jalta (x028/72,76): >>Heute weiß jeder politische Amateur, daß Stalin das Spiel der Machtpolitik viel besser beherrschte als die Leiter der westlichen Demokratien, die sich in den Jahren der Zusammenarbeit niemals vorstellten, in welchem Ausmaß viele ihrer Kriegsziele unerfüllt bleiben würden.
Vor allem da, wo es um Polens Grenzen und seine Zukunft als freies Land ging, wurde reichlich viel Vertrauen an Stalin verschwendet. So war und blieb es Präsident Roosevelts ständige Taktik, z.B. klare Entscheidungen über Grenzziehungen auf die Zeit nach Beendigung der Feindseligkeiten hinauszuschieben.
Weil man es versäumte Stalins Ehrgeiz rechtzeitig Einhalt zu gebieten, kam es zur Versetzung der sowjetisch-polnischen Grenze nach Westen und schließlich zur Diskussion über die neue polnisch-deutsche Grenze. Da man von Stalin nie eine bindende Verpflichtung verlangte, blieb ihm natürlich freie Hand, der von den Sowjets beherrschten polnischen Regierung einen viel größeren Bissen Deutschlands zu überlassen, als die Amerikaner und die Briten je bewilligen wollten. ...<<
>>... Die Weigerung, eine verbindliche Entscheidung über Polens Westgrenze zu treffen, war ein etwas kläglicher Versuch der westlichen Alliierten, ihre Verhandlungsposition gegenüber den Russen zu behaupten. ...<<

28.02.1945

Das "Polnische Komitee der Nationalen Befreiung" erläßt am 28. Februar 1945 ein Dekret über den Ausschluß feindlicher Elemente aus der polnischen Volksgemeinschaft (x003/37-39): >>... Kapitel III. Erfassung und Beschlagnahmung des Vermögens.
Art. 18. (1) In den Gebieten der Republik Polen, welche von Okkupanten zwangsweise in das Deutsche Reich eingegliedert wurden, sowie im Gebiet der ehemaligen Freien Stadt Danzig unterliegt der Erfassung und Beschlagnahmung das sich dort befindende Vermögen von:
a) Angehörigen des Deutschen Reiches,

b) Personen deutscher Nationalität ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit. Mit Ausnahme der in die dritte und vierte Gruppe der Deutschen Volksliste eingetragenen Personen,
c) polnischen Staatsbürgern, die von den ehemaligen deutschen Besatzungsbehörden in die erste oder zweite Gruppe der Deutschen Volksliste eingetragen worden waren ...
Kapitel V. Strafbestimmungen.
Art. 25. Wer Vermögen, das der Erfassung und Beschlagnahme unterliegt, beseitigt oder dazu Beihilfe leistet, wird mit Gefängnis nicht unter 5 Jahren oder mit dem Tode bestraft.
Art. 26. Wer einer Person, die innerhalb der vorgeschriebenen Frist keinen Antrag auf Rehabilitierung eingereicht hat oder deren Rehabilitierungsantrag abgelehnt wurde, Hilfe leistet, insbesondere dadurch, daß er sie verbirgt oder mit Nahrung oder Personalausweisen versorgt, wird mit Gefängnis nicht unter 5 Jahren oder mit dem Tode bestraft. ...<<
Gemäß Dekret vom 28. Februar 1945 über den "Ausschluß feindlicher Elemente aus der polnischen Volksgemeinschaft" wird z.B. der Besuch von deutschen Schulen, Gebrauch der deutschen Sprache oder Wehrpaßbesitz als Volksverrat eingestuft (x003/34-39). Folgen bzw. Strafen dieser "Ausscheidung" aus der polnischen Volksgemeinschaft sind: Enteignung, Zwangsarbeit, Verlust aller bürgerlichen und öffentlichen Rechte, Inhaftierung und später schließlich die Aus- bzw. Vertreibung.

01.03.1945

US-Präsident Roosevelt berichtet am 1. März 1945 in Washington über die Jalta-Konferenz (x028/76): >>... Im Laufe der Geschichte bildete Polen den Korridor, durch den die Angriffe auf Rußland erfolgten. Zweimal in dieser Generation hat Deutschland durch diesen Korridor gegen Rußland losgeschlagen. Damit sich das nicht wiederholt und um die europäische Sicherheit und den Weltfrieden zu erhalten, ist ein starkes, unabhängiges Polen notwendig.
Die Entscheidungen im Hinblick auf Polen waren durchaus ein Kompromiß, ... der die Polen im Norden und Westen für das Land entschädigen soll, das sie im Osten durch die Curzon-Linie verlieren. Bei der endgültigen Friedenskonferenz soll der Grenzverlauf für die Dauer festgelegt werden. Im großen und ganzen wird das neue, starke Polen einen bedeutenden Anteil des jetzt als Deutschland bezeichneten Gebietes erhalten. ...
Ich bin überzeugt, daß diese Übereinkunft über Polen unter diesen Umständen die denkbar hoffnungsvollste Vereinbarung für einen freien, unabhängigen und blühenden polnischen Staat ist.<<
Im britischen Unterhaus diskutiert man am 1. März 1945 kontrovers über das Schicksal der Ostdeutschen.
Der Vorsitzende der britischen Labourpartei, Clement Attlee, erörtert die "Jalta-Beschlüsse" (x028/38,202): >>Sie (die Deutschen) haben die alten Schranken eingerissen, und deshalb sage ich, daß sie sich nicht auf das alte Europa berufen können. Falls sie sich fügen, falls sie wiedergutmachen müssen, haben sie kein Recht, die Grundlage der Moralgesetze zu beschwören, die sie selbst nicht beachtet haben, oder auf Mitleid und Gnade zu rechnen, die sie niemals anderen zuteilwerden ließen. ...<<
>>... Die Umschichtung der Bevölkerung zum gegenwärtigen Zeitpunkt mag sehr, sehr schmerzlich sein, aber vielleicht ist sie weitaus besser als ein lang hinausgezögertes Leiden einer Bevölkerung unter Menschen, die sie hassen.<<
Der britische Abgeordnete Strauß warnt damals vor den Folgen dieser völkerrechtswidrigen Vertreibung (x028/77): >>... Wir erfahren durch den Premierminister, daß einige Teile Deutschlands, bestimmt aber Oberschlesien, an Polen übergehen. Ich hoffe, die Regierung wird sich Zeit lassen, bevor sie einem Vorschlag dieser Art zustimmt, der keinen Vorteil für irgendjemanden bringen kann, aber vielleicht außerordentlich gefährlich für die allgemeinen Aussichten auf einen dauerhaften europäischen Frieden ist.
Mit welcher Begründung wird ein solcher Vorschlag gemacht? Er soll Polen eine Entschädi-

gung bieten. Doch die ganze Rechtfertigung der Curzon-Linie liegt darin, daß man sich 1919 in Versailles auf sie geeinigt hat. Aber nicht nur die Curzon-Linie, auch Polens Westgrenze wurde in Versailles gebilligt. War die eine gerecht, mußte es wohl auch die andere sein.<<

Der britische Abgeordnete Rhys-Davis beendet am 1. März 1945 seine unerbittliche Kritik mit folgenden Worten (x028/77-78): >>... Wenn die Politik der alliierten Mächte Danzig und Ostpreußen und andere Teile von Deutschland Polen geben will, um einen neuen Staat zu schaffen, weil Teile Polens andererseits Rußland gegeben werden, stellen sie sich dann auch nur einen Augenblick lang vor, daß sie damit einen dauerhaften Frieden in Europa schaffen? ...<<

>>... Wir haben diesen Krieg mit großen Motiven und hohen Idealen begonnen. Wir haben die Atlantik-Charta veröffentlicht, sie dann bespieen und auf ihr herumgetrampelt und sie schließlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und nun ist nichts mehr von ihr übrig.<<

05.04.1945

Am 5. April 1945 nimmt die neue tschechoslowakische Regierung der Nationalen Front das "Kaschauer Programm" an (x004/184-202): >>I. Nach mehr als 6 Jahren Fremdherrschaft ist die Zeit gekommen, in der über unserem geprüften Vaterland die Sonne der Freiheit aufgeht. Auf ihrem glorreichen Siegeszug gegen Westen hat die Rote Armee die ersten Teile der Tschechoslowakischen Republik befreit. Auf diese Weise war es dank unseres großen Verbündeten, der Sowjetunion, möglich, daß der Präsident der Republik in das befreite Gebiet zurückkehren und daß hier, wieder auf heimatlichem Boden, die neue tschechoslowakische Regierung gebildet werden kann.

Die neue Regierung ist die Regierung einer breiten Nationalen Front der Tschechen und Slowaken und wird von den Vertretern aller sozialen Schichten und politischen Richtungen gebildet ...

II. ... Im Hinterland des Feindes wird die Regierung den allnationalen Kampf der breitesten Massen gegen die Okkupanten organisieren, sie wird darauf hinwirken, daß das tschechische Volk opferfreudig seinen bisherigen heldenhaften Kampf steigert ...

III. In Würdigung der außerordentlichen Verdienste der Roten Armee um unsere Befreiung sowie ihrer entscheidenden Rolle bei der Sicherung unserer Zukunft und um der unerreichbaren Kriegskunst, der beispiellosen Selbstaufopferung und dem grenzenlosen Heldentum ihrer Angehörigen zu huldigen, hat die Regierung den Wunsch, die kriegerische Zusammenarbeit der tschechoslowakischen Armee mit der Roten Armee noch weiter zu festigen ...

IV. Als Ausdruck der nie endenden Dankbarkeit der tschechischen und der slowakischen Nation der Sowjetunion gegenüber wird die Regierung die engste Bundesgenossenschaft mit der siegreichen slawischen Großmacht im Osten zur unabdingbaren Leitlinie der auswärtigen Politik machen. Der tschechoslowakisch-sowjetische Vertrag vom 12. Dezember 1943 über die gegenseitige Hilfsleistung, Freundschaft und Nachkriegs-Zusammenarbeit wird für alle Zukunft die außenpolitische Position unseres Staates bestimmen. Mit Hilfe der Sowjetunion wird die Befreiung der Tschechoslowakischen Republik vollendet werden ...

Die Regierung wird von Anfang an die praktische Zusammenarbeit mit der Sowjetunion durchführen, und zwar in jeder Richtung - militärisch, politisch, wirtschaftlich, kulturell - ... Es wird das Bestreben der Regierung sein, bei der endgültigen Zermalmung Hitler-Deutschlands, bei der Vollstreckung der Strafe an Deutschland, bei der Auferlegung der deutschen Reparationen, bei der Festsetzung der neuen Grenzen und bei der Organisation des künftigen Friedens so eng wie möglich an der Seite der Sowjetunion und im Verein mit den übrigen slawischen und demokratischen Staaten zu stehen.

Die Regierung wird ihre wichtige Aufgabe darin sehen, einen festen Bündnisverband mit dem neuen demokratischen Polen zu verwirklichen. ... Soweit es sich um Polen handelt, wird die Regierung bestrebt sein, die unglückselige Vergangenheit in Vergessenheit geraten zu lassen und das Verhältnis der Tschechoslowakei zu dem neuen Polen von Anfang an auf eine neue

Grundlage zu stellen, auf die Grundlage der slawischen Brüderschaft.
Der slawischen Linie ihrer auswärtigen Politik wird die Regierung auch darin folgen, daß sie die freundschaftlichste Verbindung mit dem neuen Jugoslawien anknüpfen und eine Form neuer Beziehungen auch zu dem slawischen Bulgarien finden wird. ...
Die freundschaftlichen Beziehungen zu England, dessen Hilfe während des Krieges wir hoch einschätzen, wie auch zu den USA wird die Regierung in ähnlicher Weise stärken wie die besonders enge Freundschaft mit Frankreich, wobei es ihr Bestreben sein wird, daß die Tschechoslowakei einen aktiven Beitrag bei der Errichtung einer neuen Ordnung im befreiten, demokratischen Europa leistet.
V. ... Alle Volksverräter und Helfershelfer des Feindes werden ... im Sinne des Dekretes des Präsidenten der Republik über die Bestrafung der Kriegsverbrecher, der Verräter und Kollaborateure und über die Errichtung von Volksgerichten des aktiven und passiven Wahlrechtes entkleidet. Gewährleistet werden voll und ganz die verfassungsmäßigen Freiheitsrechte, insbesondere die persönliche Freiheit, die Versammlungsfreiheit, die Koalitionsfreiheit, die freie Meinungsäußerung durch Wort, Druck und Schrift, die Freiheit des Hauses, das Briefgeheimnis, die Lehr- und Gewissensfreiheit sowie die Freiheit des religiösen Bekenntnisses. Eine Diskriminierung der Bürger der Republik aus rassischen Gründen wird nicht zugelassen werden.
VI. ... In Anerkennung dessen, daß die Slowaken Herren in ihrem slowakischen Lande sein sollen, ebenso wie die Tschechen in ihrer tschechischen nationalen Heimat, und daß die Republik als gemeinschaftlicher Staat der gleichberechtigten Nationen, der tschechischen und der slowakischen erneuert wird, gibt die Regierung dieser Anerkennung in wichtigen staatspolitischen Akten Ausdruck. ...
VIII. Die furchtbaren Erfahrungen, welche die Tschechen und Slowaken mit der deutschen und madjarischen Minderheit gemacht haben, die zu einem großen Teil das gefügige Werkzeug einer gegen die Republik gerichteten auswärtigen Eroberungspolitik bildeten, und von denen sich vor allem die tschechoslowakischen Deutschen direkt zu einem Ausrottungsfeldzug gegen das tschechische und slowakische Volk hergaben, zwingen die wiederhergestellte Tschechoslowakei zu einem tiefgreifenden und dauerhaften Eingriff.
Die Republik hat nicht den Wunsch, ihre loyalen deutschen und madjarischen Bürger zu verfolgen, und sie wird sie auch nicht verfolgen, und vor allem nicht diejenigen, welche ihr auch in den schwersten Zeiten die Treue gehalten haben; gegen die Schuldigen aber wird streng und unerbittlich vorgegangen werden, wie dies das Gewissen unserer Völker, das heilige Andenken an unsere zahllosen Märtyrer und die Ruhe und Sicherheit künftiger Geschlechter fordern. ...
Die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft der übrigen tschechoslowakischen Bürger deutscher und madjarischer Nationalität wird aufgehoben ... Diejenigen Deutschen und Madjaren, welche wegen eines Verbrechens gegen die Republik und gegen das tschechische und slowakische Volk vor Gericht gestellt und verurteilt werden, werden der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft für verlustig erklärt und aus der Republik für immer ausgewiesen, soweit über sie nicht die Todesstrafe verhängt wird. ...
IX. ... Soweit es sich um die deutschen und madjarischen Kriegsverbrecher handelt, wird die Regierung für ihre sofortige Unschädlichmachung, Einkerkerung und Überstellung an die außerordentlichen Volksgerichte sorgen. ... Es werden Lager zur Konfinierung der deutschen und madjarischen Angehörigen eingerichtet, welche irgendeine Verbindung mit den nazistischen und faschistischen Organisationen, mit deren Apparat und deren bewaffneten und terroristischen Formationen hatten. ...
Als Hochverräter der Republik wird die Regierung den Protektoratspräsidenten Hacha und alle Mitglieder der Regierung Beran ... vor das Nationalgericht stellen. ... Abgerechnet wird

mit den verräterischen Journalisten, die sich verkauft und den Deutschen gedient haben. Verfolgt werden die Funktionäre des "Kuratoriums für die Erziehung der tschechischen Jugend", die Mitglieder der "Vlajka" ... und (Mitglieder) ähnlicher Organisationen, welche den Deutschen dienten ...
In der Slowakei werden vor Gericht gestellt die aktiven Helfer des Tiso- und Verräterregimes, die Schergen der Hlinkagarde und der slowakischen Gestapo ... und insbesondere auch diejenigen, welche ... in irgendeiner Weise an den Gewalttaten und Bestialitäten der Deutschen gegen das slowakische Volk teilgenommen haben. ...
XI. ... Es wird ein Nationaler Bodenfonds errichtet. In den Nationalen Bodenfonds wird aller Boden, die Gebäude, das tote und lebende Inventar eingebracht, soweit es gehört: den deutschen und madjarischen Adligen und Großgrundbesitzern, ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit, wie auch anderen Bürgern feindlicher Staaten, insbesondere Deutschlands und Ungarns, ... die der Zerschlagung und Besetzung der Tschechoslowakei aktiv Vorschub geleistet haben. ...
Das oben angeführte Grundeigentum und das mit ihm zusammenhängende Vermögen wird entschädigungslos enteignet. ...
XIII. Länger als 6 Jahre haben die Okkupanten mit Hilfe der Verräter unsere Nationen ausgeraubt. Das Plündern durch die Fremden hat jetzt am Vorabend ihrer Vertreibung aus unseren Ländern seinen Höhepunkt erreicht. Der Feind läßt überall hinter sich eine Wüste ...
XV. ... Es wird eine Säuberung der Schulen und der anderen Kulturinstitute von den Personen durchgeführt, welche in diesem Bereich mit den Okkupanten zusammengearbeitet haben. ... Alle deutschen und madjarischen Schulen in den tschechischen und slowakischen Städten werden geschlossen, darunter auch die Prager Deutsche Universität und die Deutschen Technischen Hochschulen in Prag und Brünn, die sich als die übelsten faschistischen und hitlerischen Brutstätten bei uns erwiesen haben. Auch die deutsche Lehrerschaft der Volks- und Mittelschulen gehörte zu den Hauptstützen des Hitlerismus ... und weil das eine Massenerscheinung ist, werden - bis zur endgültigen Entscheidung über die deutsche Frage - überhaupt alle deutschen Schulen geschlossen. ...
Die slawische Orientierung unserer Kulturpolitik wird in Übereinstimmung mit der neuen Bedeutung des Slawentums in der internationalen wie auch in unserer tschechoslowakischen Politik im besonderen verstärkt werden. ...
Vollkommen neu aufgebaut wird auch in kultureller Hinsicht unser Verhältnis zu unserem größten Verbündeten - der UdSSR. ... Die russische Sprache wird deshalb im neuen Lehrplan die erste Stelle unter den Fremdsprachen einnehmen. ...<<
Die tschechischen Partisanen und Widerstandskämpfer sollen außerdem größere Beteiligungen am beschlagnahmten deutschen Vermögen und zusätzliche Privilegien erhalten (x004/69).

07.05.1945

Da Eisenhowers Haltung unerbittlich bleibt, unterzeichnen Generaloberst Alfred Jodl (Chef des OKW), Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg (Oberbefehlshaber der Kriegsmarine) und General Wilhelm Oxenius (Luftwaffe) am 7. Mai 1945, um 2.41 Uhr, die "bedingungslose" deutsche Gesamtkapitulation (in Kraft ab 9.05.1945, 0.01 Uhr).
General Eisenhower, der sich bis zum Schluß starrsinnig weigert, persönlich mit den Deutschen zu verhandeln, schreibt später in seinen Memoiren "Kreuzzug in Europa" (x106/432):
>>Als Admiral von Friedeburg am 5. Mai in Reims eintraf, erklärte er, er möchte eine Reihe von Punkten klären. Für uns führte mein Chef des Stabes, General Smith, die Verhandlungen. Dieser teilte Friedeburg mit, daß es keinen Sinn habe, über irgend etwas zu debattieren, da wir nur eine bedingungslose Kapitulation entgegennehmen würden. Friedeburg gab vor, er sei nicht ermächtigt, ein solches Dokument zu unterzeichnen. ...
Uns war klar, daß die Deutschen Zeit gewinnen wollten, um möglichst viele deutsche Solda-

ten, die noch im Felde standen, hinter unsere Linien bringen zu können. Ich trug General Smith auf, er solle Jodl sagen, ich würde den Durchgang weiterer deutscher Flüchtlinge unter Gewaltanwendung verhindern, wenn sie nicht augenblicklich mit ihrer Vorspiegelungs- und Verzögerungstaktik aufhörten.
Ich hatte es satt, mich dauernd hinhalten zu lassen. Schließlich setzten Jodl und Friedeburg einen Funkspruch an Dönitz auf, worin sie um Vollmacht zur Unterzeichnung einer bedingungslosen Kapitulation baten, die 48 Stunden später in Kraft treten sollten. Hätte ich das noch länger mitgemacht, so hätten die Deutschen immer wieder eine Ausrede gefunden. ... Dönitz sah schließlich ein, daß er sich fügen mußte, und so unterzeichnete Jodl am 7. Mai um 2.41 Uhr die Kapitulation. Am 8. Mai um Mitternacht sollten alle Feindseligkeiten eingestellt werden. ... <<
Nach der Kapitulationsanerkennung erklärt Generaloberst Alfred Jodl im nordamerikanischen Hauptquartier (x027/425): >>Herr General, mit dieser Unterzeichnung sind das deutsche Volk und die deutsche Wehrmacht auf Gedeih und Verderb dem Sieger ausgeliefert. ... In dieser Stunde bleibt mir nichts, als auf die Großmut des Siegers zu hoffen.<<
Angesichts der feindseligen Haltung der Sieger, die verächtlich schweigen, salutiert die deutsche Delegation und kehrt sofort nach Flensburg zurück.
Im Artikel 1 der Kapitulationsurkunde heißt es (x063/602): >>... (daß die) hier Unterzeichneten ... im Auftrag des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht handeln.<<
Die Gesamtkapitulation war demnach rein militärischer Natur und keine politische Übergabe des gesamten deutschen Staatswesens, denn nicht die politischen Machthaber des Deutschen Reiches, sondern die Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht unterzeichneten die Kapitulationsurkunde.
Mit dieser Kapitulation verhindert die deutsche Wehrmacht wahrscheinlich unwissentlich den Abwurf der ersten Atombombe auf ein Ziel in Deutschland (x090/296).

08.05.1945

Der britische Rundfunk meldet die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht: >>**DEUTSCHLAND IST EIN UNTERWORFENES, EROBERTES LAND!**<<
Churchills Kommentar lautet (x111/12): >>Die bedingungslose Kapitulation unserer Feinde war das Signal für den größten Freudenausbruch in der Geschichte der Menschheit.<<
Die US-Regierung protestiert wieder gegen die eigenmächtige Errichtung von polnischen Besatzungszonen (x001/109E): >>In der amerikanischen Note vom 8. Mai 1945 wurde erklärt, daß die Warschauer Regierung in den ostdeutschen Gebieten bereits ihren vollständigen Staatsapparat errichtet und ihre Gesetze in Kraft gesetzt habe, daß ferner bereits eine Umsiedlung von Polen in diese Gebiete begonnen habe und offensichtlich eine noch weitere Ausdehnung der polnischen Verwaltung in Ostdeutschland geplant sei. Diese Maßnahmen seien einseitige Handlungen ohne vorherige Beratung und verstießen gegen die Grundsätze, die in Jalta über die Kontrolle und Besetzung Deutschlands aufgestellt worden seien.<<
Stalin erwidert daraufhin beschwichtigend, daß diese Maßnahmen nichts mit der endgültigen Grenzziehung zu tun hätten.
Erich Kästner (1899-1974, Schriftsteller) kritisiert die zwielichtige Außenpolitik der Alliierten (x111/13): >>Wer hat denn, als längst der Henker bei uns öffentlich umging, mit Hitler paktiert? Das waren nicht wir. ...
Wer hat denn Konkordate (Verträge zwischen Staat und der katholischen Kirche) abgeschlossen? Handelsverträge unterzeichnet? Diplomaten zur Gratulationscour und Athleten zur Olympiade nach Berlin geschickt?
Wer hat denn den Verbrechern die Hand gedrückt statt den Opfern?
Wir nicht, meine Herren Pharisäer!<<

09.05.1945

Da Stalin ausdrücklich die Wiederholung der deutschen Kapitulationserklärung verlangt, unterzeichnen Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel (Chef des OKW), Generaladmiral von Friedeburg (Oberbefehlshaber der Kriegsmarine) und Generaloberst Hans-Jürgen Stumpff (stellvertretender Oberbefehlshaber der Luftwaffe) um 0.16 Uhr die militärische Kapitulationsurkunde im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst.

Die militärische Kapitulationsurkunde lautet wie folgt (x092/927): >>1. Wir, die hier Unterzeichneten, die wir im Auftrage der Deutschen Wehrmacht handeln, übergeben hiermit bedingungslos dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionsstreitkräfte und gleichzeitig dem Oberkommando der Roten Armee alle gegenwärtig unter deutschem Befehl stehenden Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft.<<

Die deutsche Gesamtkapitulation tritt unverändert am 9. Mai 1945 um 0.01 Uhr in Kraft. An allen deutschen Frontabschnitten (mit Ausnahme der Tschechoslowakei) ruhen die Waffen.

Nach der Kapitulation verkündet Stalin in einer Rundfunkansprache, daß die deutsche Einheit erhalten werden soll und es keine Zerstückelung des Deutschen Reiches geben wird (x040/-285).

11.05.1945

Der stellvertretende kommunistische Ministerpräsident Gottwald unterzeichnet folgenden Aufruf der tschechoslowakischen Regierung (x004/70): >>Die neue Republik wird ein slawischer Staat, die Republik der Tschechen und Slowaken sein. Die Deutschen und Ungarn, die sich gegen unsere Völker und gegen die Republik so schwer vergangen haben, werden wir der Staatsbürgerschaft als verlustig betrachten und werden sie schwer bestrafen. Die Nationalausschüsse sollen damit sofort anfangen. Macht alle aktiven Nazisten unschädlich und beschlagnahmt ihr Vermögen zugunsten der Nation und des Staates. ...

Beschlagnahmt und gebt in die Nationalversammlung das Eigentum von Deutschen, Verrätern und Kollaboranten. ... Bereitet auf dem Lande die Konfiskation des Bodens vor, der dem fremden Adel, Deutschen, Verrätern und Kollaboranten gehörte. ...<<

12.05.1945

Churchill sendet ein Telegramm an US-Präsident Truman (x043/98): >>Die Lage in Europa beunruhigt mich zutiefst. ... Es liegt offen zutage, daß unsere Macht auf dem europäischen Kontinent binnen kurzem dahinscheiden wird. ... Ich habe mich stets um die Freundschaft der Russen bemüht; aber ihre falsche Auslegung der Jalta-Beschlüsse, ihre Haltung gegen Polen, ihr überwältigender Einfluß auf dem Balkan, ... vor allem ihre Fähigkeit, lange Zeit große Armeen im Felde stehen zu lassen, beunruhigen mich. ...

Ein eiserner Vorhang ist vor ihrer Front niedergegangen. Was dahinter vorgeht wissen wir nicht. Es ist kaum zu bezweifeln, daß der gesamte Raum östlich der Linie Lübeck - Triest - Korfu schon binnen kurzem völlig in sowjetischer Hand sein wird. General Eisenhower wird alle nur möglichen Maßnahmen treffen müssen, um eine 2. Massenflucht der Deutschen nach Westen zu verhindern, wenn dieser enorme moskowitische Vormarsch ins Herz Europas erfolgt. ... Damit werden uns russisch besetzte Territorien von vielen hundert Kilometern Tiefe wie ein breites Band von Polen abschneiden.<<

14.05.1945

Ein Sprecher der tschechischen Armee verkündet während der "Brünner Befreiungsaktion" (x004/105): >>Unsere glorreiche Armee ist zu dem einzig möglichen Entschluß gekommen: die Republik als einen nationalen Staat der Tschechen und Slowaken aufzubauen. Wir werden von jenen Deutschen, die nicht in ein Gefängnis oder in ein Konzentrationslager gehen, verlangen, daß sie ihre Bündel packen und dorthin zurückgehen, woher sie gekommen sind.<<

15.05.1945

Bischof Adamski aus Kattowitz fordert die Deutschen auf, Schlesien zu verlassen (x039/228).

24.05.1945
Die polnische Regierung erläßt ein Dekret über die Verwaltung der "Wiedergewonnenen Gebiete" und unterstellt die deutschen Ostgebiete den Organen des polnischen Staates (x001/-108E).
25.05.1945
Informationsminister Kopecky berichtet im Prager Rundfunk indirekt über die Austreibung von Sudetendeutschen (x004/105-106): >>Das tschechoslowakische Militär ist schon in Bereitschaft für die Säuberung des Grenzgebietes der Republik von Deutschen und Ungarn und für die Rückerstattung der Reichtümer dieser von altersher slawischen Gebiete in die Hände der Tschechen und Slowaken.<<
05.06.1945
Mit der "Berliner Deklaration" vom 5. Juni 1945 wird die deutsche Regierungsgewalt offiziell beendet und an die 4 Militärgouverneure der alliierten Siegermächte (Eisenhower, Montgomery, Shukow und de Lattre de Tassigny) übertragen.
Die Aufteilung in 4 Besatzungszonen erfolgt nach den Grenzen des Deutschen Reiches von 1937. Berlin wird in 4 Sektoren eingeteilt. Die oberste Regierungsgewalt übt ein Kontrollrat der 4 alliierten Oberbefehlshaber (Sitz in Berlin) aus, der damit die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für die Verwaltung des Landes übernimmt (Übernahme der "absoluten Autorität").
In der Erklärung der Siegermächte vom 5. Juni 1945 heißt es (x101/185):
>>**Erklärung**
In Anbetracht der Niederlage Deutschlands und der Übernahme der obersten Regierungsgewalt hinsichtlich Deutschlands durch die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und durch die Provisorische Regierung der Französischen Republik ...
Die deutschen Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft sind vollständig geschlagen und haben bedingungslos kapituliert, und Deutschland, das für den Krieg verantwortlich ist, ist nicht mehr fähig, sich dem Willen der siegreichen Mächte zu widersetzen. Dadurch ist die bedingungslose Kapitulation Deutschlands erfolgt, und Deutschland unterwirft sich allen Forderungen, die ihm jetzt oder später auferlegt werden.
Es gibt in Deutschland keine zentrale Regierung oder Behörde, die fähig wäre, die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung, für die Verwaltung des Landes und für die Ausführung der Forderungen der siegreichen Mächte zu übernehmen.
Unter diesen Umständen ist es notwendig, unbeschadet späterer Beschlüsse, die hinsichtlich Deutschlands geschlossen werden mögen, Vorkehrungen für die Einstellung weiterer Feindseligkeiten seitens der deutschen Streitkräfte, für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Deutschland und für die Verwaltung des Landes zu treffen und die sofortigen Forderungen zu verkünden, denen Deutschland nachzukommen verpflichtet ist.
Die Vertreter der obersten Kommandobehörden des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und die Provisorische Regierung der Französischen Republik, im folgenden "Alliierte Vertreter" genannt, die mit der Vollmacht ihrer betreffenden Regierungen und im Interesse der Vereinten Nationen handeln, geben dementsprechend die folgende Erklärung ab:
Die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und die Provisorische Regierung der Französischen Republik übernehmen hiermit die oberste Regierungsgewalt in Deutschland, einschließlich aller Befugnisse der deutschen Regierung, des Oberkommandos der Wehrmacht und der Regierungen, Verwaltungen oder Behörden der Länder Städte und Gemeinden. Die Übernahme zu den vorstehend genannten Zwecken der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse

bewirkt nicht die Annektierung Deutschlands.
Die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika, der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und die Provisorische Regierung der Französischen Republik werden später die Grenzen Deutschlands oder irgendeines Teiles Deutschlands und die rechtliche Stellung Deutschlands oder irgendeines Gebietes, das gegenwärtig einen Teil deutschen Gebietes bildet, festlegen.
Kraft der obersten Regierungsgewalt und Befugnisse, die die vier Regierungen auf diese Weise übernommen haben, verkünden die Alliierten Vertreter die folgenden Forderungen, die sich aus der vollständigen Niederlage und der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands ergeben und denen Deutschland nachzukommen verpflichtet ist. ...<<
Die siegreichen Mächte sind aufgrund dieser Deklaration für sämtliche Geschehnisse in ihrer Zone verantwortlich. Fragen, die das gesamte Deutsche Reich betreffen, sind gemeinsam und einstimmig durch die Mitglieder des alliierten Kontrollrats zu entscheiden.
Die Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945 stellt z.B. eindeutig fest, daß das Deutsche Reich als Völkerrechtssubjekt nicht untergehen soll (x151/67).
Es ist noch immer eine ungelöste staatsrechtliche Frage, ob die Alliierten nach der "militärischen Kapitulation" überhaupt berechtigt waren, die Regierungsgewalt in Deutschland zu übernehmen oder ob das Deutsche Reich nach wie vor existierte.
Gemäß Haager Landkriegsordnung blieb das Deutsche Reich von 1871/1919 jedenfalls weiterhin völkerrechtlich bestehen, denn es wurde nachweislich nicht annektiert, sondern nur besetzt (x063/605).
Prof. Rudolf Laun (deutscher Staats- und Völkerrechtler) schrieb später z.B. über den Fortbestand des Deutschen Reiches, daß die Siegermächte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verpflichtet gewesen wären, die Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung gegenüber dem geschlagenen Deutschland anzuwenden (x063/604).

12.06.1945

Die "Yorkshire Post" berichtet am 12. Juni 1945 über die Vertreibung der Sudetendeutschen (x111/35): >>... Zehntausende strömen in hilflosen Gruppen durch die Berge zurück in das zerfallene Reich. Sie ziehen zu Fuß oder auf Ochsenkarren, in die sie ihr spärliches Hab und Gut und ihre zerlumpten Kinder hineingepfercht haben. Sie werden vom Hunger gepeinigt und von der Furcht gejagt und sind ohne Hoffnung.
Zuerst mußten die Sudetendeutschen gehen, die offen ihre Sympathie für Hitler bekundet hatten, dann folgten auch die, die 20 und 30 Jahre lang im Land einen festen Wohnsitz gehabt hatten, und schließlich selbst die zweite Generation.<<

14.06.1945

Tschechische Militärkommandanten ordnen "wilde Ausweisungen" von Sudetendeutschen an.
Am 14. Juni 1945 wird der Ausweisungsbefehl für Böhmisch Leipa/Sudetenland erteilt (x004/325-327): >>Befehl des Militärortskommandanten.
Die Einwohner deutscher Volkszugehörigkeit, ... ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes, verlassen am 15. Juni 1945, um 5 Uhr früh, ihre Wohnungen und marschieren ... auf den Sammelplatz beim Bräuhaus in Ceske Lipe. ...
Die Anordnung betrifft nicht die nachstehend angeführten Personen und die Familien derselben:
1. Ärzte, Tierärzte, Apotheker, Pflegepersonal und Feuerwehr. ...
5. Angestellte der Eisenbahn, der Post sowie der Verkehrsunternehmen. ...
Jeder Einzelperson, auf die sich die Ausweisung bezieht, ist es gestattet mitzunehmen:
a) Lebensmittel auf 7 Tage und
b) die allernotwendigsten Sachen für ihren persönlichen Bedarf in einer Menge, die sie selbst tragen kann; ...

Wertsachen: Gold, Silber und alle aus diesen Metallen hergestellten Gegenstände (Ringe, Broschen usw.), ... Einlagebücher, Versicherungen, Bargeld, mit Ausnahme von 100 RM pro Kopf sowie Photoapparate sind in ein Säckchen einzulegen oder in verschnürte Papierpäckchen einzupacken. ... Diese Wertsachen ... werden an der Versammlungsstelle abgegeben.
Ich mache darauf aufmerksam, daß jede Einzelperson einer strengen Leibesvisite unterzogen wird. Auch der Inhalt der Gepäckstücke wird genau überprüft werden. Es ist daher jede Verheimlichung der angeführten Gegenstände ... zwecklos und wird bestraft werden.
Haustiere bleiben an Ort und Stelle, das Verzeichnis der Tiere ist unter Angabe der Hausnummer und der Straße gleichzeitig mit den Schlüsseln an der Versammlungsstelle abzugeben.
Unbewegliches Eigentum und Einrichtung, wie ... Maschinen und Geräte, ist an Ort und Stelle zu belassen, jede absichtliche Beschädigung dieses Eigentums oder Einrichtung wird streng bestraft werden. Desgleichen wird die Übergabe ... an andere Personen, zwecks Aufbewahrung, bestraft werden. ... Beim Abgang sind alle Haus- und Wohnzimmereingänge ... zu verschließen. ... Vor dem Verlassen ... der Gebäude muß jede Eingangstür verschlossen und mit einem Streifen Papier so verklebt werden, daß dieser beide Türflügel verbindet und das Schlüsselloch überdeckt. ...
Nach Übernahme der Schlüssel werden alle Gebäude sofort von Militär- und Gendarmerieorganen durchsucht werden. Personen, welche unberechtigt und absichtlich die Gebäude nicht verlassen haben, haben eine strenge Strafe zu erwarten. ...<<

15.06.1945

Staatspräsident Benesch erklärt in Pilsen (x004/114): >>Die Regierung ist sich der Bedeutung des Verrats der Deutschen und Ungarn im Jahre 1938 wohl bewußt, und sie hat deshalb mit Recht den Beschluß gefaßt, die Republik von diesen verräterischen Elementen zu säubern. ...
Es ist uns bekannt, daß die Deutschen viele Gebiete unseres Landes aus eigenem Antrieb und im Bewußtsein ihrer Schuld verlassen haben, aber in einer Reihe von Fällen hat man auch unsererseits nicht korrekt gehandelt. Ich habe deshalb angeordnet, daß diese Mißstände abgestellt werden. ... Ich kann euch zusichern, daß dieses große (sudetendeutsche) Problem eine befriedigende Erledigung finden wird.<<

16.06.1945

Stalin telegrafiert an US-Präsident Truman und fordert, die US-Truppen ab 1. Juli aus den westlichen Gebieten der sowjetischen Besatzungszone (Mitteldeutschland) abzuziehen (x116/58).
Im böhmischen Pilsen weist Dr. Benesch nochmals darauf hin, daß man das sudetendeutsche Problem für "alle Zeiten" erledigen wird und daß die Liquidierung der Deutschen 100%ig sein muß (x025/95).
Das Statut der Vereinten Nationen wird am 16. Juni 1945 veröffentlicht (x058/377-378): >>Kapitel I: Ziele und Grundsätze.
Artikel 1: Die Ziele der Vereinten Nationen sind:
1. Internationalen Frieden und internationale Sicherheit aufrechtzuerhalten und zu diesem Zwecke: wirksame gemeinsame Maßnahmen zur Verhütung und Beseitigung von Bedrohungen des Friedens und zur Unterdrückung von Angriffshandlungen oder anderen Friedensbrüchen zu treffen und auf friedlichem Wege und gemäß den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des Völkerrechts für die Schlichtung oder Entscheidung zwischenstaatlicher Streitfragen oder Regelung möglicherweise zu einem Friedensbruch führender Situationen zu sorgen;
2. freundschaftliches, auf Achtung für den Grundsatz gleicher Rechte und der Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen zwischen Nationen herbeizuführen und zu pflegen und andere geeignete Maßnahmen zur Stärkung allgemeinen Friedens zu treffen;
3. Zusammenarbeit der Nationen zu erzielen in der Lösung internationaler, wirtschaftlicher,

sozialer, kultureller und humanitärer Probleme und bei der Förderung und Unterstützung des Respekts für die Grund- und Freiheitsrechte des Menschen für alle, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion; und
4. ein Mittelpunkt zu sein, von dem aus die Handlungen der Nationen zur Erreichung dieser gemeinsamen Ziele in Einklang gebracht werden.
Artikel 2: Die Organisation und ihre Mitglieder sollen entsprechend den in Artikel 1 festgestellten Zielen in ihren Handlungen folgende Grundsätze beobachten:
1. Die Organisation beruht auf dem Grundsatz gleicher Souveränität aller ihrer Mitglieder.
2. Um die aus der Mitgliedschaft sich ergebenen Rechte und Rechtsvorteile für alle Mitglieder zu sichern, sollen alle Mitglieder die von ihnen gemäß dem gegenwärtigen Pakt übernommenen Verpflichtungen in Treu und Glauben erfüllen.
3. Alle Mitglieder sollen ihre zwischenstaatlichen Streitigkeiten auf friedlichem Wege auf eine solche Weise schlichten, daß internationaler Friede und internationale Sicherheit und Gerechtigkeit nicht gefährdet werden.
4. Alle Mitglieder sollen in ihren zwischenstaatlichen Beziehungen Androhung oder Anwendung von Gewalt gegen die Unversehrtheit des Gebietes oder politische Unabhängigkeit irgendeines Staates oder sonst irgendeine andere mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Handlungsweise unterlassen. ...
Artikel 4:
1. Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen steht allen anderen friedliebenden Staaten offen, welche die in dem gegenwärtigen Pakte enthaltenen Verpflichtungen übernehmen und nach Ansicht der Organisation fähig und willig sind, diese Verpflichtungen zu erfüllen. ...<<

17.06.1945

Die britische Regierung fordert die Tschechen auf, alle Austreibungsaktionen zu beenden und erklärt (x004/113): >>1. ... (daß Großbritannien) nicht seine Zustimmung zu einer Massendeportation der deutschen Minderheit gebe.
2. Auf alle Fälle der Ansicht sei, daß die Regelung dieser Frage nicht die Tschechoslowakei allein betreffe, sondern auch in den Wirkungsbereich der Kontrollmächte falle.<<

18.06.1945

Das State Department legt US-Präsident Truman am 18. Juni 1945 ein Memorandum über die "Umsiedlung" der Sudetendeutschen vor (x028/111): >>... Eines der schwierigsten Probleme wird aus der bereits ausgesprochenen Absicht der tschechischen Regierung entstehen, Deutsche in großer Anzahl zu vertreiben.
In diesem Punkt können die Interessen der Tschechoslowakei und die der Besatzungsmächte aufeinanderstoßen. Die Tschechen sind daran interessiert, die Vertreibung möglichst zu beschleunigen, das entspräche dem Volksempfinden den Deutschen gegenüber und würde die Besatzungsmächte vor vollendete Tatsachen stellen. Andererseits könnte es das Interesse der Besatzungsmächte fordern, solche Umsiedlungen in großem Maßstab zu vermeiden oder hinauszuschieben, um nicht mit dieser zusätzlichen Verantwortung belastet zu werden.<<

22.06.1945

In einem polnischen Militärbefehl vom 22. Juni 1945 heißt es (x024/127): >>Die Aussiedlung der Deutschen, die östlich der Oder wohnen, muß entschieden durchgeführt werden. Man muß daran denken, daß hier eine Aufgabe von großer Bedeutung vor uns liegt. ...<<
Der britische Außenminister warnt vor überhasteten Umsiedlungen der Deutschen (x150/10): >>Nach unserer Meinung müssen wir den Tschechen klarmachen, daß es Sache des Alliierten Kontrollrats in Deutschland sein wird, ... darüber zu entscheiden, wann und in welchen Etappen deutsche Minderheiten von außerhalb der Grenzen Deutschlands in dieses Land hereingenommen werden können. ...

Es scheint uns, daß ein umfassender Meinungsaustausch mit den Amerikanern über die gesamte Frage der Umsiedlung von ethnischen Minderheitengruppen in Europa wünschenswert ist.<<

26.06.1945

Die polnische Regierung (Minister Ochab) erklärt, daß sich östlich der Oder-Neiße-Linie nur noch rd. 2,5 Millionen Deutsche aufhalten, die ausgewiesen werden sollen (x111/40).

In San Francisco unterzeichnen 50 Nationen die Charta der Vereinten Nationen.

Die Unterschrift der provisorischen polnischen Regierung wird von den Westmächten zunächst nicht anerkannt und muß am 15.10.1945 nachvollzogen werden (x040/289).

Die UN-Satzung beginnt mit folgenden Worten (x069/202): >>Wir, die Völker der Vereinten Nationen, sind entschlossen, die nachfolgenden Generationen vor der Geißel des Krieges zu bewahren, der zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Elend über die Menschen gebracht hat, und den Glauben an die fundamentalen Menschenrechte, an die Würde und den Wert der menschlichen Person und an die gleichen Rechte von Männern und Frauen und der großen wie der kleinen Völker erneut zu bekräftigen und Verhältnisse herzustellen, unter denen Gerechtigkeit und Achtung vor den Verpflichtungen aufrechterhalten werden können, die sich aus den Verträgen und anderen Quellen des Völkerrechts ergeben.<<

Bei dieser Konferenz wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge von der internationalen Flüchtlingsfürsorge ausgeschlossen werden (x024/-344).

01.07.1945

Aufgrund der endgültigen Einteilung der Besatzungszonen räumen die nordamerikanischen und britischen Truppen vom 1. Juli bis zum 4. Juli 1945 sämtliche eroberten Gebiete in Mecklenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und das gesamte Land Thüringen (x111/41).

Teile der mitteldeutschen Gebiete (ca. 7,0 Millionen Einwohner) werden bereits seit dem 21.06.1945 von der sowjetischen Militäradministration (SMAD) verwaltet.

Während die Berliner in den Westsektoren aufatmen können, beginnt nach dem Einzug der Roten Armee für die Mitteldeutschen ein endloser Leidensweg.

Diese Aufteilung in Besatzungszonen und Abmachungen der Besatzungsmächte verhindern zunächst weitere Wanderungsbewegungen in den Westen.

Churchill kritisiert den Rückzug der Nordamerikaner und Briten aus Mitteldeutschland (x111/42): >>Sowjetrußland setzte sich im Herzen Europas fest. Es war für die Menschheit ein verhängnisvoller Tag. ...<<

10.07.1945

Polens Ministerpräsident Osobka-Morawski kündigt öffentlich an, daß man alle Deutschen, die sich noch in Polen und in den "polnisch verwalteten Gebieten" aufhalten, ausweisen wird (x040/290).

17.07.1945

Die Konferenz von Potsdam beginnt.

Im Verlauf der Potsdamer Konferenz, die vom 17. Juli bis 2. August 1945 im Schloß Cäcilienhof bei Potsdam stattfindet, verhandeln Stalin, Truman, Churchill (bis zur Wahlniederlage am 28.07.) und Attlee (ab 29.07.) angeblich über gemeinsame Maßnahmen zur Behandlung des Deutschen Reiches und die Schaffung einer neuen Friedensordnung.

Den beteiligten Konferenzteilnehmern geht es jedoch in erster Linie um Reparationsregelungen, so daß sich die Potsdamer Verhandlungen schnell zum verbissenen Kampf um die Kriegsbeute entwickeln.

Die Vertreibung der Reichs- und Volksdeutschen aus Ostdeutschland, Polen, der CSR und Ungarn wird trotz der langen Verhandlungsdauer nicht mehr ernsthaft diskutiert. Die sog. "Umsiedlung" der Deutschen wird lediglich noch zur Kenntnis genommen.

21.07.1945

Während der Potsdamer Konferenz erwähnt man am 21. Juli 1945 im nordamerikanischen Sitzungsprotokoll erstmalig die Umsiedlungsfrage (x128/187): >>... Stalin beharrte darauf, daß auf dem Papier diese Gebiete (deutsche Ostprovinzen) zwar zum deutschen Staatsgebiet gehörten, in Wirklichkeit aber polnische Gebiete seien, da es in ihnen keine deutsche Bevölkerung gebe.

Der Präsident (Truman) bemerkte, daß 9 Millionen Deutsche sehr viel seien.

Stalin behauptete, daß sie alle geflohen seien. (US-Stabschef Admiral Leahy flüsterte Präsident Truman ins Ohr: "Die Bolschewiken haben sie alle umgebracht." - x150/12)

Churchill bemerkte, daß man, wenn dies zutreffe, sich die Möglichkeit überlegen sollte, wie man sie in den Gebieten, in die sie geflohen seien, mit Lebensmitteln versorgen könne, da die Erzeugung des Gebietes, das sie verlassen hätten, nicht für die Ernährung der deutschen Bevölkerung zur Verfügung stehe.

Churchill sagte, daß seinem Vernehmen nach im Rahmen des von der sowjetischen Regierung unterbreiteten polnischen Planes ein Viertel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche des deutschen Gebietes vom Jahre 1937 vom deutschen Gebiet abgetrennt würde, von dem man bei der Versorgung mit Lebensmitteln ausgehe. Das sei ungeheuerlich.

Was die Bevölkerung anbetreffe, so scheine es so zu sein, daß 3 bis 4 Millionen Menschen aus dem Gebiet östlich der Curzon-Linie ausgesiedelt würden, die Zahl der aus dem deutschen Gebiet auszusiedelnden Bevölkerung vor dem Kriege sich jedoch auf 8,5 (Millionen) belaufen habe.

Es liege auf der Hand, daß es eine schwerwiegende Sache sei, deutsche Bevölkerungsteile geschlossen auszusiedeln und das übrige Deutschland mit ihrer Versorgung zu belasten, wenn man ihnen die Möglichkeit zur Versorgung mit Lebensmitteln genommen habe. ...

Stalin sagte, das Gebiet sei von den Polen bewohnt, die die Felder bearbeiteten, und nicht von Deutschen. Es sei unmöglich, von den Polen zu verlangen, die Felder zu bearbeiten und die Lebensmittel den Deutschen zu geben. ...<<

US-Präsident Truman erklärt zum Schluß (x150/13): >>Ich kann mich im Hinblick auf die Lösung der Reparationsfrage und im Hinblick auf die Versorgung der gesamten deutschen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Kohle nicht mit der Fortnahme des östlichen Teils von Deutschland in den Grenzen von 1937 einverstanden erklären.<<

22.07.1945

Im Verlauf der Potsdamer Konferenz legt die tschechoslowakische Regierung den 3 Großmächten Pläne für die "geordnete Aussiedlung" der Deutschen und Magyaren aus der CSR vor (x039/229).

Churchill begründet nochmals seine Ablehnung, die polnische Westgrenze an die westliche Neiße zu verlegen (x150/13): >>Wir hegen ... einige Zweifel moralischer Art, ob eine so große Bevölkerungsumsiedlung wünschenswert ist. Wir sind im Prinzip mit einer Umsiedlung einverstanden, jedoch nur in den gleichen Ausmaßen, wie die Bevölkerung östlich der Curzon-Linie umgesiedelt wird. Wenn von einer Umsiedlung von 8 oder 9 Millionen Menschen die Rede ist, dann halten wir das nicht für richtig.<<

31.07.1945

Auf der 11. Plenarsitzung am 31. Juli 1945 stellt Stalin während der Potsdamer Konferenz unmißverständlich klar, daß die "Umsiedlung" der Ost- und Volksdeutschen auf jeden Fall stattfinden wird (x150/16): >>Es handelt sich nicht darum, daß man die Deutschen einfach nimmt und aus diesen Ländern herausjagt. So einfach ist die Sache nicht. Aber man versetzt sie in eine solche Lage, daß es für sie besser ist, aus diesen Gebieten fortzugehen.

Formal können die Tschechen und Polen sagen, daß es für die Deutschen kein Verbot gibt, dort zu leben, aber die Deutschen werden in Wirklichkeit in eine solche Lage versetzt, daß es für sie unmöglich ist, dort zu leben. ...<<

US-Außenminister Byrnes begreift Stalins Hinweis anscheinend nicht, denn er interpretiert den Art. XIII des Potsdamer Abkommens aus nordamerikanischer Sicht (x150/16): >>... Wenn diese Regierungen die Deutschen nicht aussiedeln und sie nicht zur Ausreise aus Polen und der Tschechoslowakei zwingen, dann wir dieses Dokument natürlich keine Ergebnisse zeitigen. Tun sie es jedoch, dann können wir sie bitten, diese Handlungen zeitweilig einzustellen. Nach unseren Informationen zwingen sie die Deutschen, Polen und die Tschechoslowakei zu verlassen. Die Umsiedlung der Deutschen in andere Länder vergrößert unsere Bürde. Wir möchten, daß diese Regierungen in diesem Fall mit uns zusammenarbeiten.

Stalin antwortet: "Die Polen und Tschechen werden Ihnen sagen, daß es bei ihnen keine Anordnung zur Aussiedlung der Deutschen gibt. Doch wenn sie darauf bestehen, dann kann ich mich mit diesem Vorschlag einverstanden erklären, ich fürchte nur, daß er keinen großen Erfolg bringt." ...

Der US-Präsident beendet schließlich die Diskussion über die Umsiedlungsfrage: "Es ist möglich, daß dieser Vorschlag, die bestehende Situation nicht verändert. Doch er gibt uns die Möglichkeit, daß wir uns an diese Regierungen wenden können.<<

01.08.1945

Geoffrey Harrison, der für die Briten an den Umsiedlungsverhandlungen teilnimmt, berichtet am 1. August 1945 über die Potsdamer Konferenz: (x039/174, x024/124): >>Die Verhandlungen waren nicht einfach - Verhandlungen mit den Russen sind nie einfach ... Wir erklärten, daß wir für den Gedanken an Massenausweisungen ohnehin nichts übrig hätten. Da wir sie aber nicht verhindern könnten, möchten wir dafür sorgen, daß sie in einer möglichst geordneten und humanen Weise durchgeführt würden. ...<<

>>... Onkel Joe (Stalin) war schließlich ebenfalls bereit, die polnische und tschechische Regierung und den Kontrollrat für Ungarn aufzufordern, die Vertreibungen hinauszuschieben, bis der Bericht des Alliierten Kontrollrats für Deutschland vorliege. Das kann vielleicht für den Augenblick Massenvertreibungen verhindern, doch ich zweifle nicht daran, daß sich auch weiterhin täglich Hunderte von Deutschen nach Westen absetzen werden.

Wir haben unser Bestes getan, um einen gewissen Überblick über die Aufnahmefähigkeit Deutschlands zu erhalten, doch hier stellten sich die Russen quer, weil sie überhaupt nicht daran zweifeln, daß Deutschland Millionen Ausgewiesene aufnehmen kann. Bis zu einem gewissen Grad wird die Sache durch die Wendung im Absatz abgesichert: "Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Situation in Deutschland" ...<<

02.08.1945

Die Potsdamer Konferenz wird am 2. August 1945 um 0.30 Uhr beendet. Im Verlauf dieser internationalen Konferenz schließen die Alliierten keine völkerrechtlichen Verträge. Es handelt sich lediglich um Absprachen bzw. Vereinbarungen zwischen den Siegermächten und den Vertreiberstaaten (x150/18-19).

Mit Verabschiedung der Potsdamer Erklärung werden die jahrhundertealten Grenzen des deutschen Volkes beispiellos verändert. Die westlichen Alliierten beginnen gleichzeitig eine "Politik des Aufschubs" ("policy of postponement"). Die Unbestimmtheiten des Potsdamer Abkommens verursachen nicht nur einen jahrzehntelangen Schwebezustand der künftigen deutschen Staatsgrenzen, sondern sie besiegeln außerdem endgültig das Schicksal der Reichs- und Volksdeutschen in Ost-Mitteleuropa.

Anfang August 1945

Die "Joint Relief Commission" des Internationalen Roten Kreuzes berichtet (x044/197): >>Am 27. Juli 1945 traf im Berliner Westhafen ein Lastkahn ein, mit einer tragischen

"Fracht" von 300 Kindern, halb tot vor Hunger. Sie kamen aus Finkenwalde in Pommern. Kinder im Alter von 2 bis 14 Jahren lagen am Boden des Kahns, reglos, von Krätze zerfressen, die Gesichter vom Hunger verzerrt. Die kleinen Körper, die Knie und die Füße waren aufgeschwollen - typische Hungerödeme.<<

03.08.1945

Aufgrund der Potsdamer Beschlüsse tritt die polnische Verwaltung der deutschen Ostgebiete und die ostpreußische Teilung in Kraft (x111/55).

06.08.1945

Die Londoner "Daily Mail" veröffentlicht einen Bericht der Journalistin Rhona Churchill (x004/66,101): >>Die Geschichte von 6 Millionen Deutschen, zerstreut durch das Sudetenland und andere Teile von Tschechoslowakei und Polen, ist an sich gräßlich, aber niemand kann behaupten, daß es das uralte Prinzip von Aug' um Aug' übersteige. ...

Letzten Monat entschieden z.B. junge Revolutionäre der tschechischen Nationalgarde in Brünn, ihre Stadt zu "reinigen". Kurz vor 9 Uhr abends marschierten sie durch die Straßen. ... Den Frauen wurden 10 Minuten gelassen, ihre Kinder zu wecken und anzukleiden, ein Bündel mit wenigen Habseligkeiten zu nehmen und auf den Bürgersteig hinauszukommen. Hier wurden sie aufgefordert, alle Juwelen, Uhren, Pelze und das Geld den Garden zu übergeben. Nur ihre Eheringe durften sie behalten. Dann wurden sie, die Garden immer in Schußweite hinter ihnen her, der österreichischen Grenze entgegengetrieben. Es war stockfinster, als sie zur Grenze kamen. Die Kinder jammerten, die Frauen stolperten dahin, und die tschechischen Grenzgarden stießen sie über die Grenze den österreichischen Grenzgarden entgegen.

Dann begann eine neue Qual. Die Österreicher weigerten sich, sie anzunehmen; die Tschechen weigerten sich, sie zurückzunehmen. So wurden sie für die Nacht in ein Feld hineingestoßen, und am Morgen wurden einige Rumänen zu ihnen gesandt, sie zu bewachen. Sie sind noch in diesem Feld, das sich inzwischen in ein Konzentrationslager umgewandelt hat. Sie haben nichts zu essen, als was ihnen von Zeit zu Zeit die Wachen geben, sie haben keinerlei Rationen bekommen. Unter ihnen ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, und man sagt, daß sie, zu etwa Hundert täglich, dahinsterben. 25.000 Männer, Frauen und Kinder machten diesen Gewaltmarsch von Brünn, unter ihnen eine Engländerin, die an einen Nazi verheiratet ist, eine Österreicherin im Alter von 70 und eine Italienerin im Alter von 86 Jahren.

Konzentrationslager für Deutsche werden nun im ganzen Land errichtet. und die Deutschen werden unterschiedslos hineingetrieben. ... Sogar deutsche Juden und Antinazis, die erst kürzlich aus Konzentrationslagern der Gestapo befreit wurden, sind davor nicht sicher.<<

07.08.1945

Probst Grüber schreibt an den britischen Lordbischof von Chichester (x039/229): >>Gott schenke den Christen in aller Welt offene Ohren, die Notschreie der deutschen Menschen zu hören, die auf den Landstraßen sterben und verkommen. Tausende von Leichen spülen die Oder und die Elbe ins Meer. ... Tausende und Zehntausende sterben auf den Landstraßen vor Hunger und Entkräftung.<<

Die französische Regierung stimmt den Potsdamer Beschlüssen - mit Ausnahme der Abschnitte, die sich auf die Erhaltung der Einheit Deutschlands beziehen - nachträglich am 7.08.1945 zu, lehnt es jedoch ab, die französische Besatzungszone für deutsche Flüchtlinge und Vertriebene zu öffnen (x040/293, x118/31).

16.08.1945

Die UdSSR und Polen schließen ein Grenzabkommen über die gemeinsame "ostpreußische Grenze".

Im Artikel 1 des Grenzvertrages stellt man fest, daß die sowjetisch-polnische Staatsgrenze entlang der "Curzon-Linie" verläuft (x111/65).

Die endgültige Grenzziehung wird jedoch ausdrücklich bis zum Abschluß eines Friedensvertrages aufgeschoben (x028/178).
Churchill, der neue Oppositionsführer (ein ehemaliger Befürworter der Vertreibungspolitik), beklagt am 16. August 1945 vor dem britischen Unterhaus die Ausweisung der Deutschen aus dem "neuen Polen" und der CSR (x028/128,178): >>... Besonders beschäftigen mich in diesem Augenblick die Berichte, die uns über die Bedingungen zukommen, unter denen die Vertreibung und der Auszug der Deutschen aus dem neuen Polen durchgeführt werden. Vor dem Krieg lebten acht bis neun Millionen Menschen in diesen Gebieten. Die polnische Regierung sagt, von diesen befänden sich noch 1.500.000, die bisher nicht vertrieben wurden, innerhalb der neuen Grenzen. Andere Millionen müssen hinter den britischen und amerikanischen Linien Zuflucht genommen haben, wodurch sie die Lebensmittelknappheit in unserer Zone erhöhen.
Über eine riesige Anzahl fehlt jede Nachricht. Wohin haben sie sich gewandt, was war ihr Schicksal? Die gleichen Zustände können sich in veränderter Form bei der Ausweisung einer großen Anzahl Sudetendeutscher und anderer Deutscher aus der Tschechoslowakei wiederholen.
Spärliche und vorsichtige Berichte über die Dinge, die vor sich gingen und gehen, sind durchgesickert; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß eine Tragödie ungeheuren Ausmaßes sich hinter dem Eisernen Vorhang, der Europa gegenwärtig entzweischneidet, abspielt. ...<<
>>... Ich muß meine persönliche Meinung zu Protokoll geben, daß die Polen zugestandene, provisorische Westgrenze, die ... ein Viertel des Ackerlandes ganz Europas umschließt, kein gutes Vorzeichen für die künftige Karte Europas ist. ...<<

17.08.1945

Der Bischof von Chichester berichtet über die große Not im Deutschen Reich (x111/65): >>Es besteht im Ausland offenbar ein völlig falscher Eindruck über die wahre Lage in Deutschland. Das Gewissen gebietet es uns, nicht länger zu schweigen. Die Wahrheit besteht darin, daß die Not im Reich von Tag zu Tag steigt und daß eine fürchterliche Hungersnot ausbrechen muß, falls nicht schleunigst Hilfe einsetzt. Wir hören von Rationen, die der Bevölkerung zugesagt worden sind; aber man verschweigt uns, daß diese nur auf dem Papier stehen und nicht zur Verteilung kommen. ...
Dies ist die Lage im Herzen des Reiches, aber sie verschlimmert sich täglich durch das Eintreffen von Strömen von Flüchtlingen aus den östlichen Teilen Deutschlands. Aus den Gebieten östlich der Oder vertreiben die Polen alle Einwohner nach dem Westen. Man muß diese Flüchtlinge gesehen haben, um beurteilen zu können, was über sie hereingebrochen ist. Es gibt keine Worte, um ihr Elend beschreiben zu können.<<

20.08.1945

Die tschechische Zeitschrift "Zivot" berichtet über die Explosion in Aussig-Schönpriesen (x004/73): >>Aussig ruft und gebietet: Nicht ein Deutscher auf tschechischem Gebiet! Nicht ein Deutscher in Prag!
Und wenn er sich unter was immer für einem Mantel von Mischehe oder Loyalität verbirgt. Das Volk wird seiner Regierung folgen, ohne sich etwas abhandeln zu lassen und entschieden bis in (alle) Konsequenzen, und erwartet von ihr energische Taten.<<
Minister Ripka erklärt in einer Rundfunkansprache, daß die Ausweisung der Deutschen dringend erforderlich ist (x004/116): >>Es handelt sich dabei um einen fundamentalen Grundsatz unserer politischen und wirtschaftlichen Konsolidierung. Dieser Bevölkerungsabschub liegt nicht nur im Interesse der Tschechoslowakei, sondern ist eine unumgängliche Voraussetzung für die Beibehaltung des Friedens. Die Tschechen freuten sich daher über den ... Beschluß von Potsdam, konnten jedoch die Verschiebung der Deportation nicht begrüßen. Wir sind uns der Schwierigkeiten der Alliierten bewußt, indessen können wir kaum Vorbereitungen für die

Umorganisation und den Neuaufbau der Grenzgebiete treffen, bis wir wissen, wann die Deutschen sie verlassen werden.<<

22.08.1945

Das sogenannte Potsdamer Protokoll (Mitteilung über die Dreimächte-Konferenz, die vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 in Potsdam stattfindet) wird am 22. August 1945 veröffentlicht (x156/12-14, x028/253-254, x156/14-16, x028/256-258): >>...

I. ... Die Konferenz schloß am 2. August 1945. Es wurden wichtige Entscheidungen und Vereinbarungen getroffen. Es fand ein Meinungsaustausch über eine Reihe anderer Fragen statt. Die Beratung dieser Probleme wird durch den Rat der Außenminister, der durch diese Konferenz geschaffen wurde, fortgesetzt.

Präsident Truman, Generalissimus Stalin und Premierminister Attlee verlassen diese Konferenz, welche das Band zwischen den drei Regierungen fester geknüpft und die Rahmen ihrer Zusammenarbeit und Verständigung erweitert hat, mit einer erneuerten Überzeugung, daß ihre Regierungen und Völker, zusammen mit anderen Vereinten Nationen, die Schaffung eines gerechten und dauerhaften Friedens sichern werden.

II. Die Einrichtung eines Rates der Außenminister

... 3a. Als eine vordringliche und wichtige Aufgabe des Rates wird ihm aufgetragen, Friedensverträge für Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland aufzusetzen, um sie den Vereinten Nationen vorzulegen und Vorschläge zur Regelung der ungelösten territorialen Fragen, die in Verbindung mit der Beendigung des Krieges in Europa entstehen, auszuarbeiten. Der Rat wird zur Vorbereitung einer friedlichen Regelung für Deutschland benutzt werden, damit das entsprechende Dokument durch die für diesen Zweck geeignete Regierung Deutschlands angenommen werden kann, wenn eine solche Regierung gebildet sein wird. ...

III. Über Deutschland

Alliierte Armeen führen die Besetzung von ganz Deutschland durch, und das deutsche Volk fängt an, die furchtbaren Verbrechen zu büßen, die unter der Leitung derer, welche es zur Zeit ihrer Erfolge offen gebilligt und denen es blind gehorcht hat, begangen wurden. ...

Der deutsche Militarismus und Nationalsozialismus werden ausgerottet und die Alliierten treffen nach gegenseitiger Vereinbarung in der Gegenwart und in der Zukunft auch andere Maßnahmen, die notwendig sind, damit Deutschland niemals mehr seine Nachbarn oder die Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt bedrohen kann.

Die Alliierten sind nicht gewillt, das deutsche Volk zu vernichten oder in die Sklaverei zu stürzen. Die Alliierten haben vor, dem deutschen Volk eine Möglichkeit zu geben, sich vorzubereiten, um zukünftig die Wiederherstellung seines Lebens auf einer demokratischen und friedlichen Grundlage zu verwirklichen. Wenn die eigenen Anstrengungen des deutschen Volkes unablässig auf die Erreichung dieses Zieles gerichtet sein werden, wird es ihm möglich sein, zu gegebener Zeit einen Platz unter den freien Völkern der Welt einzunehmen. ...

A. Politische Grundsätze

1. Entsprechend der Übereinkunft über das Kontrollsystem in Deutschland wird die höchste Regierungsgewalt in Deutschland durch die Oberkommandierenden der Streitkräfte der Sozialistischen Sowjetrepubliken, der Vereinigten Staaten von Amerika, des Vereinigten Königreiches und der Französischen Republik, welche in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Kontrollrats handeln, jeder in seiner Besatzungszone nach den Leitsätzen seiner entsprechenden Regierung sowie gemeinsam in den ganz Deutschland betreffenden Fragen ausgeübt.

2. Soweit dieses praktisch durchführbar ist, muß die Behandlung der deutschen Bevölkerung in ganz Deutschland gleich sein.

3. Die Ziele der Besetzung Deutschlands, durch welche der Kontrollrat sich leiten lassen soll, sind:

I. Völlige Abrüstung und Demilitarisierung Deutschlands und die Liquidierung der gesamten

deutschen Industrie, welche für eine Kriegsproduktion benutzt werden kann, oder deren Überwachung. ...
II. Das deutsche Volk ist zu überzeugen, daß es eine militärische Niederlage erlitten hat und daß es sich nicht der Verantwortung entziehen kann für das, was es auf sich geladen hat, indem seine eigne mitleidlose Kriegsführung und der fanatische Widerstand der Nazis das deutsche Wirtschaftsleben zerstört und Chaos und Elend unvermeidlich gemacht haben.
III. Die nationalsozialistische Partei mit ihren angeschlossenen Gliederungen und Unterorganisationen sind zu vernichten; alle nationalsozialistischen Ämter sind aufzulösen; es sind Sicherheiten dafür zu schaffen, daß sie in keiner Form wieder auferstehen können, jeder nazistischen Propaganda ist vorzubeugen.
IV. Die endgültige Umgestaltung des deutschen politischen Lebens auf demokratischer Grundlage und eine eventuelle friedliche Mitarbeit Deutschlands am internationalen Leben sind vorzubereiten. ...<<
>>... 4. Alle nazistischen Gesetze, welche die Grundlagen für das Hitlerregime geliefert haben oder eine Diskriminierung aufgrund der Rasse, Religion oder politischen Überzeugung errichteten, müssen abgeschafft werden. Keine solche Diskriminierung, weder eine rechtliche, noch eine administrative oder irgendeiner anderen Art, wird geduldet werden.
5. Kriegsverbrecher und alle diejenigen, die an der Planung oder Verwirklichung nazistischer Maßnahmen, die Greuel oder Kriegsverbrechen nach sich zogen oder als Ergebnis hatten, teilgenommen haben, sind zu verhaften und dem Gericht zu übergeben. Nazistische Parteiführer, einflußreiche Nazianhänger und die Leiter der nazistischen Ämter und Organisationen und alle anderen Personen, die für die Besetzung und ihre Ziele gefährlich sind, sind zu verhaften und zu internieren.
6. Alle Mitglieder der nazistischen Partei, welche mehr als nominell an ihrer Tätigkeit teilgenommen haben, und alle anderen Personen, die den alliierten Zielen feindlich gegenüberstehen, sind aus den öffentlichen oder halböffentlichen Ämtern und von verantwortlichen Posten in wichtigen Privatunternehmungen zu entfernen. Diese Personen müssen durch Personen ersetzt werden, welche nach ihren politischen und moralischen Eigenschaften fähig erscheinen, an der Entwicklung wahrhaft demokratischer Einrichtungen in Deutschland mitzuwirken.
7. Das Erziehungswesen in Deutschland muß so überwacht werden, daß die nazistischen und militaristischen Lehren völlig entfernt werden und eine erfolgreiche Entwicklung der demokratischen Ideen möglich gemacht wird.
8. Das Gerichtswesen wird entsprechend den Grundsätzen der Demokratie und der Gerechtigkeit auf der Grundlage der Gesetzlichkeit und der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz ohne Unterschied der Rasse, der Nationalität und der Religion reorganisiert werden.
9. Die Verwaltung Deutschlands muß in Richtung auf eine Dezentralisation der politischen Struktur und der Entwicklung einer örtlichen Selbstverwaltung durchgeführt werden. Zu diesem Zwecke:
(I) wird die lokale Selbstverwaltung in ganz Deutschland nach demokratischen Grundsätzen und zwar durch Wahlausschüsse (Räte), so schnell wie es mit der Wahrung der militärischen Sicherheit und mit den Zielen der militärischen Besatzung vereinbar ist, wiederhergestellt.
(II) sind in ganz Deutschland alle demokratischen politischen Parteien zu erlauben und zu fördern mit der Einräumung des Rechtes, Versammlungen einzuberufen und öffentliche Diskussionen durchzuführen. ...
(IV) wird bis auf weiteres keine zentrale deutsche Regierung errichtet werden. Jedoch werden einige wichtige zentrale deutsche Verwaltungsabteilungen errichtet werden, an deren Spitze Staatssekretäre stehen, und zwar auf den Gebieten des Finanzwesens, des Transportwesens, des Verkehrswesens, des Außenhandels und der Industrie. Diese Abteilungen werden unter der Leitung des Kontrollrates tätig sein.

10. Unter Berücksichtigung der Notwendigkeit zur Erhaltung der militärischen Sicherheit wird die Freiheit der Rede, der Presse und der Religion gewährt. Die religiösen Einrichtungen sollen respektiert werden. Die Schaffung freier Gewerkschaften, gleichfalls unter Berücksichtigung der Notwendigkeit der Erhaltung der militärischen Sicherheit, wird gestattet werden. ...<<

>>... **B. Wirtschaftliche Grundsätze**

11. Mit dem Ziele der Vernichtung des deutschen Kriegspotentials ist die Produktion von Waffen, Kriegsausrüstung und Kriegsmitteln, ebenso die Herstellung aller Typen von Flugzeugen und Seeschiffen zu verbieten und zu unterbinden. Die Herstellung von Metallen und Chemikalien, der Maschinenbau und die Herstellung anderer Gegenstände, die unmittelbar für die Kriegswirtschaft notwendig sind, ist streng zu überwachen und zu beschränken ... Die Produktionskapazität, entbehrlich für die Industrie, welche erlaubt sein wird, ist entsprechend dem Reparationsplan, ... entweder zu entnehmen oder, falls sie nicht entnommen werden kann, zu vernichten.

12. In praktisch kürzester Frist ist das deutsche Wirtschaftsleben zu dezentralisieren mit dem Ziel der Vernichtung der bestehenden übermäßigen Konzentration der Wirtschaftskraft, dargestellt insbesondere durch Kartelle, Syndikate, Trusts und andere Monopolvereinigungen.

13. Bei der Organisation des Wirtschaftslebens in Deutschland ist die Hauptaufmerksamkeit auf die Entwicklung der Landwirtschaft und der Friedensindustrie für den inneren Bedarf (Verbrauch) zu richten.

14. Während der Besatzungszeit ist Deutschland als ein einziges wirtschaftliches Ganzes zu betrachten. ...

15. Es ist eine alliierte Kontrolle über das deutsche Wirtschaftsleben zu errichten, jedoch nur in den Grenzen, die notwendig sind:

a) zur Erfüllung des Programms der industriellen Abrüstung und Demilitarisierung, der Reparationen und der erlaubten Aus- und Einfuhr,

b) zur Sicherung der Warenproduktion und der Dienstleistung, die zur Befriedigung der Bedürfnisse der Besatzungsstreitkräfte und der verpflanzten Personen in Deutschland notwendig sind, und die für die **Erhaltung eines mittleren Lebensstandards in Deutschland, der den mittleren Lebensstandard der europäischen Länder nicht übersteigt,** wichtig sind (Europäische Länder bedeuten alle europäischen Länder mit Ausnahme des Vereinigten Königreichs und der Sowjetunion) ...

e) zur Überwachung aller deutschen öffentlichen oder privaten wissenschaftlichen Forschungs- oder Versuchsanstalten. Laboratorien usw., die mit einer Wirtschaftstätigkeit verbunden sind.

16. Zur Einführung und Unterstützung der wirtschaftlichen Kontrolle, die durch den Kontrollrat errichtet worden ist, ist ein deutscher Verwaltungsapparat zu schaffen. ... Jede deutsche Verwaltung, die dem Ziel der Besatzung nicht entsprechen wird, wird verboten.

... 18. Der Kontrollrat hat entsprechende Schritte zur Verwirklichung der Kontrolle und der Verfügung über alle deutschen Guthaben im Auslande zu übernehmen, welche noch nicht unter die Kontrolle der alliierten Nationen, die an dem Kriege gegen Deutschland teilgenommen haben, geraten sind.

19. Nach der Bezahlung der Reparationen sind dem deutschen Volke genügend Mittel zu belassen, um ohne Hilfe von außen zu existieren.

IV. Reparationen aus Deutschland

In Übereinstimmung mit der Entscheidung der Krim-Konferenz, daß Deutschland gezwungen werden sollte, in größtmöglichem Ausmaß für die Verluste und Leiden, die es den Vereinten Nationen verursacht hat, und wofür das deutsche Volk der Verantwortung nicht entgehen kann, Ausgleich zu schaffen, wurde folgende Übereinkunft erreicht:

1. Die Reparationsansprüche der UdSSR sollen durch Entnahmen aus der von der UdSSR besetzten Zone in Deutschland und durch angemessene deutsche Auslandsguthaben befriedigt werden.
2. Die UdSSR wird die Reparationsansprüche Polens aus ihrem eigenen Anteil an den Reparationen befriedigen.
3. Die Reparationsansprüche der Vereinigten Staaten, des Vereinigten Königreiches und der anderen zu Reparationsforderungen berechtigten Länder werden aus den westlichen Zonen und den entsprechenden deutschen Auslandsguthaben befriedigt werden.
4. In Ergänzung der Reparationen, die die UdSSR zusätzlich aus den westlichen Zonen erhalten:
a) 15 % derjenigen verwendungsfähigen und vollständigen industriellen Hauptausrüstung, vor allem der metallurgischen, chemischen und Maschinen erzeugenden Industrien, soweit sie für die deutsche Friedenswirtschaft unnötig sind und aus den westlichen Zonen Deutschlands im Austausch für einen entsprechenden Wert an Nahrungsmitteln, Kohle, Pottasche, Zink, Holz, Tonprodukten, Petroleumprodukten und solchen anderen Waren entnommen werden soll, über die noch eine Vereinbarung getroffen werden mag.
b) 10 % derjenigen industriellen Hauptausrüstung, die für die deutsche Friedenswirtschaft unnötig ist und aus den westlichen Zonen zu entnehmen und auf Reparationskonto an die Sowjetregierung zu übertragen ist ohne Bezahlung oder Gegenleistung irgendwelcher Art. ...
8. Die Sowjetregierung verzichtet auf alle Ansprüche bezüglich der Reparationen aus Anteilen an deutschen Unternehmungen, die in den westlichen Besatzungszonen in Deutschland gelegen sind. Das gleiche gilt für deutsche Auslandsguthaben in allen Ländern mit Ausnahme der weiter unten in § 9 gekennzeichneten Fälle.
9. Die Regierungen der USA und des Vereinigten Königreiches verzichten auf ihre Ansprüche im Hinblick auf Reparationen hinsichtlich der Anteile der deutschen Unternehmen, die in der östlichen Besatzungszone in Deutschland gelegen sind. Das gleiche gilt für deutsche Auslandsguthaben in Bulgarien, Finnland, Ungarn, Rumänien und Ost-Österreich.
10. Die Sowjetunion erhebt keine Ansprüche auf das von den alliierten Truppen in Deutschland erbeutete Gold. ...<<
>>... **VI. Stadt Königsberg und das anliegende Gebiet**
... Die Konferenz hat grundsätzlich den Vorschlag der Sowjetregierung hinsichtlich der endgültigen Übergabe der Stadt Königsberg und der anliegenden Gebiete an die Sowjetunion ... zugestimmt, wobei der genaue Grenzverlauf einer sachverständigen Prüfung vorbehalten bleibt.
Der Präsident der USA und der britische Premierminister haben erklärt, daß sie den Vorschlag bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden. ...
IX. Polen
... Hinsichtlich der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit definieren sie ihre Haltung in der folgenden Feststellung:
... Die Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens haben Maßnahmen zum Schutze der Interessen der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit als der anerkannten Regierung des polnischen Staates hinsichtlich des Eigentums getroffen, das dem polnischen Staate gehört, in ihren Gebieten liegt und unter ihrer Kontrolle steht, unabhängig davon, welcher Art dieses Eigentum auch sein mag.
Sie haben weiterhin Maßnahmen zur Verhinderung einer Übereignung derartigen Eigentums an Dritte getroffen. ...
b) Bezüglich der Westgrenze wurde folgendes Abkommen erzielt:
In Übereinstimmung mit dem bei der Krim-Konferenz erzielten Abkommen haben die Häupter der drei Regierungen die Meinungen der Polnischen Provisorischen Regierung der Natio-

nalen Einheit hinsichtlich des Territoriums im Norden und Westen geprüft, das Polen erhalten soll. Der Präsident des Nationalrates Polens und die Mitglieder der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit sind auf der Konferenz empfangen worden und haben ihre Auffassungen in vollem Umfange dargelegt.
Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz (Bildung einer deutschen Zentralregierung) zurückgestellt werden soll (eine Formulierung, die sich von der Verfügung Art. VI des Abkommens deutlich unterschied).
Die Häupter der drei Regierungen stimmen darin überein, daß bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früher deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen (Lausitzer) Neiße und die westliche Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, einschließlich des Teiles Ostpreußens, der nicht unter die Verwaltung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ... gestellt wird, und einschließlich des Gebietes der Freien Stadt Danzig unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen.

XIII. Ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile

Die Konferenz erzielte folgendes Abkommen über die Ausweisung aus **Polen**, der Tschechoslowakei und Ungarn:
Die drei Regierungen haben die Frage unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, daß die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in **Polen**, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muß. Sie stimmen darin überein, daß jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll.
Da der Zustrom einer großen Zahl Deutscher nach Deutschland die Lasten vergrößern würde, die bereits auf den Besatzungsbehörden ruhen, halten sie es für wünschenswert, daß der alliierte Kontrollrat in Deutschland zunächst das Problem unter besonderer Berücksichtigung der Frage einer gerechten Verteilung dieser Deutschen auf die einzelnen Besatzungszonen prüfen soll. Sie beauftragen demgemäß ihre jeweiligen Vertreter beim Kontrollrat, ihren Regierungen so bald wie möglich über den Umfang zu berichten, in dem derartige Personen schon aus **Polen**, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland gekommen sind, und eine Schätzung über Zeitpunkt und Ausmaß vorzulegen, zu dem die weiteren Überführungen durchgeführt werden könnten, wobei die gegenwärtige Lage in Deutschland zu berücksichtigen ist.
Die tschechoslowakische Regierung, die Polnische Provisorische Regierung und der Alliierte Kontrollrat in Ungarn werden gleichzeitig von Obigem in Kenntnis gesetzt und ersucht werden, inzwischen weitere Ausweisungen der deutschen Bevölkerung einzustellen, bis die betroffenen Regierungen die Berichte ihrer Vertreter an den Kontrollausschuß (Verteilung auf die einzelnen Besatzungszonen) geprüft haben. ...
Unterzeichnet: J. Stalin - Harry S. Truman - C. R. Attlee.
2. August 1945.<<

Der britische Unterhausabgeordnete Evans berichtet am 22.08.1945 über das Schicksal der deutschen Vertriebenen (x028/230): >>Gegenwärtig strömen 200.000 alte Leute, Frauen und Kinder jede Woche vom Osten nach Berlin hinein.
Sie sind heimatlos und besitzen nur, was sie auf dem Leibe tragen. Eine Frau schob in 2 Kinderwagen 6 Kinder fast 150 km weit. ...
Ist es das, wofür jene Herzen, die nicht zurückkommen werden, jene, die nicht alt werden, wie wir anderen alt werden, gekämpft haben und gestorben sind? ...<<

23.08.1945

Die "Neue Zürcher Zeitung" berichtet (x028/117): >>Britische Beobachter in Wien teilen mit, daß auch nach der Erklärung von Potsdam, die einen geregelten Transfer vorschrieb, Hunderttausende von Vertriebenen die österreichische Grenze überschritten haben.

Es wird ausdrücklich festgestellt, daß die Vertreibungen nicht, wie Churchill annahm, auf russischen Befehl, sondern auf Veranlassung der örtlichen tschechischen Behörden erfolgten. ...

In Berlin und vom Mecklenburgischen bis nach Sachsen treffen Kolonnen halbverhungerter Menschen ein, die von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf weitergeschickt werden. Tausende erreichen überhaupt kein Ziel mehr und leben in Straßengräben und Wäldern.<<

24.08.1945

Norman Clark berichtet am 24. August 1945 im "News Chronicle" über das Elend der deutschen Vertriebenen in Berlin (x028/129-130): >>Unter dem zerbombten Dach des Stettiner Bahnhofs ... blickte ich nachmittags in einen Viehwagen, der an den Puffern neben Bahnsteig 2 abgestellt worden war.

Auf einer Seite lagen vier Gestalten tot unter Decken, auf Tragen aus Bambus und Raphiabast; in einer anderen Ecke vier weitere, alles Frauen, im Sterben.

Eine rief kaum hörbar nach Wasser. ... Zwei Sanitätshelferinnen taten, was sie konnten, um die kleinen Wünsche der Sterbenden zu erfüllen.

Der Zug kam aus Danzig. Er war 7 Tage unterwegs gewesen. Manchmal dauerte es länger. Diese Leute im Viehwagen und Hunderte, die auf den Bündeln mit ihrer Habe auf dem Bahnsteig und in der Bahnhofshalle lagen, waren das tote oder sterbende oder verhungernde Strandgut, das die Flut menschlichen Elends, die täglich Berlin erreicht, zurückgelassen hatte. Am nächsten Tag wird es in einen anderen Zug gepackt, der eine andere Stadt ansteuert, immer in hoffnungsloser Suche nach Nahrung und Hilfe.

Tausende - bis zu 25.000 am Tag - kommen zu Fuß in die Außenbezirke gewandert, wo man sie anhält und ihnen den Zugang zu der bereits überfüllten Stadt verwehrt.

Jeden Tag werden zwischen 50 und 100 Kinder - bisher in kurzer Zeit schon insgesamt 5.000 -, die beide Eltern verloren haben oder verlassen worden sind, auf Berliner Bahnhöfen aufgesammelt und in Waisenhäuser oder zu Pflegemüttern in Berlin gebracht.

Ohne zentrale Kontrolle versuchen die Wohlfahrtsausschüsse, mit Schwierigkeiten fertigzuwerden, die über ihre Kräfte gehen. (Die Organisation erhielt weder Telefon noch Auto und ist bei der Koordinierung irgendwelcher Pläne, falls es überhaupt Pläne gibt, auf einen Kurier mit Fahrrad angewiesen, der wiederum von der Gnade mitfühlender militärischer Straßenkontrollen abhängt).

Hier in Berlin leben wir im Schatten von Hunger und Mangel, im Schatten des Todes und der Epidemien, wie sie die Welt in der uns überlieferten Geschichte nicht erlebt hat. ...

Das ist eine grobe Mißachtung der Potsdamer Vereinbarung, in der gefordert wird, daß die Umsiedlungen von Menschen in "geregelter und humaner Weise" vor sich gehen sollen. ...<<

29.08.1945

Der tschechische Ministerpräsident Fierlinger erklärt am 29. August 1945 vor der Presse in Brünn (x005/313): >>... daß man sich bemühe, das Problem der Deutschen und ihres Abschubes in einer kultivierten Weise und keineswegs brutal mit Konzentrationslagern und durch das Kopieren der Methoden zu lösen, die die Nazisten gebrauchten, und dabei Rücksicht auf Frauen und Kinder zu nehmen.

Wir werden nichts versäumen, auch nicht in gesundheitlicher und ärztlicher Betreuung. Der deutschen Bevölkerung wird Gelegenheit zur Arbeit gegeben, damit sie tatsächlich zum Wiederaufbau beitragen kann und ihre Kräfte in einer Weise ausgenützt werden, die der kulturellen Höhe unseres Volkes entspricht.

Besonders jetzt geschehe alles unter Aufsicht der Behörden, und unser Volk bemühe sich, die

Probleme so zu lösen, wie es das Ausland erwarte.
Wenn aus dem Ausland Stimmen zu hören sind, daß man nicht wisse, was man hinter dem "Eisernen Vorhang" tue, so könne man dies nicht auf die tschechischen Länder applizieren. Nunmehr geschehe niemandem überflüssigerweise Unrecht und man achte darauf, daß den Deutschen alles gerecht zugemessen wird.<<

01.09.1945

Die britische Militärregierung informiert am 1. September 1945 das Foreign Office (x028/-128-129): >>... Die Vertreibungen werden kaum vorher angekündigt, die Flüchtlinge gehen mit dem, was sie tragen können. Viele streben nach Berlin, weil Eisenbahnlinien dorthin führen und sie auf eine zentrale Organisation hoffen, die ihnen hilft.
Auf dem Weg zu den Bahnstationen leben sie von dem, was sie auf dem Feld und in Häusern stehlen können, und Kranke und Alte bleiben unterwegs liegen. Die meisten haben bei der Ankunft in Berlin keinerlei persönlichen Besitz mehr, weil sie ihn gegen Nahrungsmittel eingetauscht haben oder unterwegs von Soldaten beraubt worden sind.
... Flüchtlinge werden auf Straßen und Zügen ausgeraubt. Nach einem Gewährsmann bieten Kohlenzüge das sicherste Transportmittel, doch nach Aussage von jemandem, der mit einem Kohlenzug reiste, wurde er zwischen Breslau und Berlin viermal geplündert.
Bestimmte Waren, z.B. Medikamente, können nur in Zlotys bezahlt werden, die Deutsche nicht erhalten, und die Preise steigen teilweise um 1.000 %.
Viele Deutsche weigern sich noch, das Land zu räumen, weil sie hoffen, daß die Grenze weiter östlich festgelegt wird, als die Polen hoffen, doch die Rationen sind so gering (von 500 bis 700 g Brot in der Woche, kein Fleisch oder Fett), daß die Sterblichkeit bereits alarmierend ist.<<

08.09.1945

Der Lordbischof von Chichester schreibt an den Berliner Probst Grüber (x039/229): >>Ich fühle die Unmenschlichkeit der Vertreibungen aufs Tiefste mit Ihnen und habe bereits über diesen Punkt im Oberhaus gesprochen, indem ich ausführte, daß die Entwurzelung von Millionen aus rassischen Gründen unvereinbar sei mit den Idealen, für welche die Vereinten Nationen gekämpft haben.<<

09.09.1945

Die britische Botschaft informiert den nordamerikanischen Außenminister (x028/115): >>... (daß) trotz ... der Vereinbarung der Potsdamer Konferenz ... die polnischen Behörden fortfahren, jedenfalls auf indirekte Weise, die noch verbliebenen deutschen Einwohner aus den der polnischen Verwaltung unterstellten deutschen Gebieten zu vertreiben.
Die Schwierigkeiten für die Kontrollkommission, die bereits durch die vorausgegangenen Vertreibungen unabsehbar sind, werden von Tag zu Tag schlimmer.<<

10.09.1945

Ein Korrespondent der Londoner Tageszeitung "The Times" berichtet am 10. September 1945 aus Berlin (x028/130-131): >>Es gibt keine zuverlässigen Angaben über die Zahl ausgewiesener Deutscher, die von der Ostgrenze und durch die russische Zone kommen, aber wahrscheinlich sind es Millionen. Mit ihrem Wunsch, den Westen zu erreichen, stehen sie schließlich vor den gesperrten Grenzen der britischen und der amerikanischen Zone, die schon selbst genügend Schwierigkeiten haben.
Die Potsdamer Erklärung verlangte, wie man sich erinnern wird, menschliche Behandlung der ausgewiesenen deutschen Staatsangehörigen, und angesichts solcher entsetzlicher Berichte, wie sie der Konferenz aus Städten wie Breslau und Stettin vorgelegt wurden, hat man die betreffenden Länder aufgefordert, weitere Ausweisungen zunächst aufzuschieben.
Es gibt aber keinen Hinweis darauf, daß diese Anordnung befolgt worden ist. Hier im "Robert-Koch-Krankenhaus", das ich heute morgen besuchte, sind mehr als 60 deutsche Frauen

und Kinder, die allesamt vor einem Monat aus einem Danziger Kranken- und Waisenhaus geholt und in Viehwagen ohne Stroh, ohne jede Nahrung oder Wasser, nach Deutschland transportiert wurden. Als der Zug Berlin erreichte, hieß es, daß von 83 Personen, die man in 2 Waggons zusammengepfercht hatte, 20 gestorben waren. ...
Man darf sich sicherlich nicht damit beruhigen, daß die Deutschen sich dieses Elend selbst zuzuschreiben haben; Brutalität und Zynismus, gegen die der Krieg geführt wurde, sind in Europa immer noch am Werke, und wir werden Zeugen von menschlichem Leiden, das schon fast an das von den Nazis verursachte heranreicht.
Vollständige Informationen über diese Massenvertreibungen sind dringend notwendig ...<<

15.09.1945

Die Londoner Wochenzeitung "The Economist" berichtet am 15. September 1945 (x044/197): >>... Im Widerspruch zur Potsdamer Deklaration, die diesen ungeordneten und unmenschlichen Massenvertreibungen von Deutschen Einhalt gebot, geht die Zwangsausweisung aus den Provinzen Ostpreußens, Pommerns, Schlesiens und Teilen von Brandenburg unverändert weiter.
Der Rat der Außenminister muß dieser entsetzlichen Tragödie ein Ende machen. Die vertriebenen Millionen sind praktisch ohne Nahrung und obdachlos. Die bewohnbaren Teile der großen Städte waren schon überfüllt, ehe sie kamen, und auf dem Land gibt es nur sehr begrenzte Möglichkeiten, sie unterzubringen.
Die unausweichliche Folge wird sein, daß Millionen an Hunger und Erschöpfung sterben werden. Die Deutschen haben zweifellos Strafe verdient - aber keine Tortur von dieser Art. Wenn die Polen und Tschechen als zivilisierter gelten wollen als die Nazis, dann müssen sie sofort mit der Vertreibung aufhören.<<

04.10.1945

Der Alliierte Kontrollrat fordert die polnische und tschechische Regierung erneut auf, den Abtransport der Deutschen einzustellen, bis ihre ordnungsgemäße Überführung erfolgen kann (x004/116-117).

05.10.1945

Marschall Shukow erteilt Polen, der CSR und Ungarn die offizielle Erlaubnis, Ost- und Volksdeutsche in die Sowjetische Besatzungszone "umzusiedeln" (x111/87).

07.10.1945

Die New Yorker "Daily News" berichtet über die Ausweisung der Deutschen (x028/131-132): >>Eine ... Frau mit Narben von Peitschenhieben quer über das Gesicht sagte, als die Gruppe, mit der sie in Oberschlesien zur Eisenbahn marschierte, durch Sagan kam, standen polnische Zivilisten links und rechts der Straße, und die Flüchtlinge wurden systematisch beraubt und geschlagen, als sie vorübergingen. ...
Sie schloß ihre Aussage mit der Vermutung, sie sei schwanger. Auf der Reise nach Berlin war sie dreißigmal vergewaltigt worden.<<

08.10.1945

Die SMAD (Sowjetische Militäradministration in Deutschland) ordnet an, die ausgewiesenen Deutschen nur noch als "Umsiedler" zu bezeichnen (x039/229).

09.10.1945

Der nordamerikanische Diplomat Robert D. Murphy (1945-48 politischer Berater Eisenhowers und der US-Militärregierung) berichtet über die Vertreibung der Sudetendeutschen (x044/197): >>Amerikanisches Militärpersonal ist Augenzeuge von Vorfällen gewesen, bei denen sich deutsche Einwohner böhmischer Dörfer an einem Sammelplatz einfinden mußten, zwangsweise davongetrieben und häufig an Ort und Stelle oder auf der Straße ihrer wenigen Habseligkeiten beraubt und noch dazu geschlagen wurden, wenn sie sich der Ausweisung widersetzten.<<

10.10.1945

Die tschechische Zeitung "Lidovy Vecernik" berichtet (x004/101): >>In der Tschechoslowakei geht es lediglich um die Frage: Tscheche und Slowake oder Deutscher und Ungar. Um nichts anderes.

Wenn sich allerdings ein Jude zur deutschen Nationalität bekannt hat, muß er denselben Weg gehen wie jeder andere Bürger deutscher Nationalität, der sich um die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft bemüht.<<

Außenminister Bevin berichtet im britischen Unterhaus (x028/117-118): >>Ich habe die polnische Regierung ersucht, alle weiteren Vertreibungen von Deutschen in diesem Augenblick zu unterlassen. ...

Der polnische Botschafter in London hat vor kurzem dem Foreign Office versichert, es seien strenge Befehle ausgegeben worden, alle Vertreibungen aus den von Polen besetzten Gebieten künftig zu unterlassen.<<

12.10.1945

Robert D. Murphy (1894-1978, politischer Berater der nordamerikanischen Militärregierung) berichtet am 12. Oktober 1945 in einem Memorandum für das US-State Department über das Elend der deutschen Vertriebenen (x028/132,147-148): >>Allein auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin haben unsere Sanitätsdienststellen täglich im Durchschnitt 10 Menschen (Vertriebene) gezählt, die an Erschöpfung, Unterernährung und Krankheit gestorben sind. Sieht man das Elend und die Verzweiflung dieser Unglücklichen, spürt man den Gestank des Schmutzes, der sie umgibt, stellt sich sofort die Erinnerung an Dachau und Buchenwald ein. Hier ist Strafe im Übermaß - aber nicht für die Parteibonzen, sondern für Frauen und Kinder, die Armen, die Kranken. ...

Daß im Sudetenland die Deportationen nicht fortgesetzt werden, liegt zum Teil an der Anwesenheit unserer Truppen, deren Kommandeure in freundlicher, aber fester Haltung den ansässigen Tschechen erklärt haben, daß gewisse Vorgänge im Namen der Menschlichkeit nicht geduldet werden können; dennoch haben sich rücksichtslose Räumungen ereignet, und zwar so häufig, daß unsere Soldaten oft Haß auf das befreite tschechische Volk empfinden. ...<<

>>... Unser Wissen, daß sie Opfer harter politischer Beschlüsse sind, die von äußerster Rücksichtslosigkeit und Mißachtung der Menschlichkeit durchgeführt werden, mildert die Wirkung nicht. Die Erinnerung an Massendeportationen stellt sich ein, von denen die Welt entsetzt war und die den Nazis den Haß eintrugen, den sie verdienten. Die Massendeportationen, die von den Nazis inszeniert wurden, haben zu unserer moralischen Empörung beigetragen, in der wir den Krieg wagten und die unserer Sache Kraft verlieh.

Nun ist die Sache umgekehrt. Wir finden uns in der scheußlichen Lage, Partner in diesem deutschen Unternehmen zu sein und als Partner unweigerlich die Verantwortung mitzutragen.

Die Vereinigten Staaten kontrollieren allerdings nicht unmittelbar die Ostgebiete Deutschlands, durch welche diese hilflosen und ausgeraubten Menschen ziehen, nachdem man sie aus ihrem Heim gewiesen hat. Die unmittelbare Verantwortung liegt bei der polnischen provisorischen Regierung und in geringerem Maß bei der tschechischen ...

In Potsdam kamen die drei Regierungen überein, daß die Umsiedlungen in geregelter und humaner Weise durchgeführt und daß Polen und die Tschechoslowakei aufgefordert werden sollten, vorübergehend die Ausweisung von Deutschen einzustellen. Trotz offizieller Beteuerungen spricht doch alles dafür, daß man die beiden Punkte nicht beachtet hat, vor allem Polen nicht ...

Wenn die Vereinigten Staaten auch vielleicht keine Mittel haben, einen grausamen, unmenschlichen und immer noch fortgesetzten Prozeß aufzuhalten, so scheint es doch, daß unsere Regierung unsere in Potsdam klar dargelegte Einstellung unmißverständlich wiederholen könnte und müßte.

Es wäre sehr bedauerlich, wenn es einmal heißen sollte, daß wir an Methoden beteiligt gewesen seien, die wir bei anderen Gelegenheiten oft verdammt haben. ...<<

14.10.1945

Staatspräsident Dr. Benesch erklärt am 14. Oktober 1945 während einer Rede in Melnik (x004/90,114,117): >>... Ich zog daher meinen unausweichlichen Schluß, auch wenn es für das Wirtschaftsleben belastend ist, unsere Deutschen müssen von uns fort. ... <<

>>... Aber unser ganzes Vorgehen in Sachen ihres Abschubes in das Reich muß menschlich, anständig, richtig, moralisch begründet, genau geplant und mit allen Alliierten fest vereinbart sein. Auch hier darf unser Volk seinen Ruf eines demokratischen und menschlich würdigen Regimes durch nichts beflecken.

Dies erklärte mit mir schon gestern der Vorsitzende Fierlinger, im tschechischen Rundfunk, es erklärte dies die Regierung als Gesamtheit und ich betone dies heute auch selber.

Alle untergeordneten Organe, die sich hiergegen versündigen, werden sehr entschieden zur Ordnung gerufen werden. Die Regierung wird in keinem Falle erlauben, daß der gute Ruf der Republik durch unverantwortliche Elemente geschädigt werde. Das wollte ich heute hier euch, aber auch unserer ganzen tschechischen Öffentlichkeit sagen.

Die Aufgaben, die unser Staat hat, sind ungeheuer, und es ist notwendig, daß sie uns unbedingt gelingen. Wenn wir uns die große historische Tragweite der Umsetzung der Deutschen, z.B. nur für unseren Staat selbst ausdenken, dann sehen wir, daß dies eine tatsächlich revolutionäre Tat sein wird, die unserem ganzen nationalen Leben einen völlig neuen Charakter geben wird und das wiedergutmachen wird, was in vergangenen Zeiten und in den schweren Zeiten unserer Geschichte gegen uns geschehen ist.

Und ähnliche große Aufgaben haben wir mehr. ...<<

>>... In letzter Zeit werden wir aber in der internationalen Presse kritisiert, weil die Umsiedlung der Deutschen bei uns in einer unwürdigen und unzulässigen Weise durchgeführt werde. Wir tun angeblich dasselbe, was die Nazisten uns getan haben; dadurch würden wir unsere eigene nationale Tradition und unseren bisher unberührten sittlichen Ruf antasten. Wir würden einfach die Nazisten in ihren grausamen unzivilisierten Methoden nachahmen. –

Mögen diese Vorwürfe vielleicht in Einzelheiten wahr sein oder auch nicht, ich erkläre ganz kategorisch; unsere Deutschen müssen ins Reich fortgehen, und sie werden in jedem Falle fortgehen. ...<<

15.10.1945

Die britische Tageszeitung "News Chronicle" berichtet am 15. Oktober 1945 über die Vertreibung von Jugoslawien-Deutschen (x028/121,136): >>Drei- oder viertausend Deutsche aus allen Balkanstaaten hat man an der österreichisch-ungarischen Grenze zusammengeholt, um sie in Österreich abzuladen. ...<<

>>... Ein Zug, der nun auf einem Nebengleis in Wilfernsdorf bei Bruck steht, fuhr vor 16 Tagen aus Jugoslawien ab mit 650 deutschen Frauen und Kindern und einigen wenigen Männern aus Südwest-Ungarn.

Sie haben nur das zu essen, was sie bei sich hatten. Niemand kümmerte sich um sie. Der Zug wurde nach Wien und wieder zurückgefahren, da die Leute nirgends hingehen können.

Das österreichische Rote Kreuz erhält keine Erlaubnis, die Flüchtlingslager zu betreten oder den Insassen zu helfen.<<

Während der UN-Konferenz kündigt der polnische Minister Ochab am 15. Oktober 1945 offiziell die Aussiedlung der Deutschen aus den "Wiedergewonnenen polnischen Gebieten" an.

17.10.1945

Der nördliche Teil Ostpreußens wird am 17. Oktober 1945 offiziell in den sowjetischen Staatsverband eingegliedert.

22.10.1945

Captain Marples erklärt am 22. Oktober 1945 im britischen Unterhaus (x028/118): >>... (daß) nach einem Bericht des Internationalen Roten Kreuzes Proteste gegen unorganisierte Deportationen von Deutschen durch Polen und Tschechen ohne Wirkung geblieben sind, daß immer noch Flüchtlinge nach Berlin strömen und zu Tausenden auf den Straßen sterben. ...<<

Die US-Zeitschrift "Time" berichtet am 22. Oktober 1945 über die Vertreibung der Sudetendeutschen (x028/57): >>Gegen diese illoyalen Minderheiten ist das einst duldsame tschechoslowakische Herz verhärtet.

Dr. Benesch und seine Regierung sind eisern entschlossen, den Staat von fast allen seiner 3 Millionen Deutschen zu befreien.<<

23.10.1945

Der nordamerikanische Diplomat Robert D. Murphy informiert US-Außenminister Byrnes über das Schicksal der deutschen Vertriebenen (x028/133): >>Mitarbeiter, die Flüchtlingszüge aus dem Osten ankommen sahen, stellen fest, daß sich die Leute meistens in bedauernswertem Zustand befinden. ... Sie berichten, daß sie ausgeplündert und um die wenigen Habseligkeiten gebracht wurden, die sie überhaupt mitnehmen durften. ... Wenn sich auch ... kein endgültiges Urteil bilden läßt, hat die Mission andererseits Beweise, ... daß schlechte Behandlung und Beraubung weit verbreitet sind.<<

24.10.1945

USA: Die UN-Charta tritt am 24. Oktober 1945 in Kraft.

Die UN-Satzung formuliert z.B. Grundsätze für die Sicherung des internationalen Friedens, Herstellung und Erhaltung von freundschaftlichen Beziehungen der Völker, Förderung und Achtung der Menschenrechte, Selbstbestimmungsrechte der Völker sowie die Verpflichtung der UN-Mitgliedstaaten, die UN-Grundsätze unbedingt einzuhalten und die Einmischung der UN in innere Angelegenheiten eines Staates zu vermeiden (x128/296-302).

Für die Deutschen ist die UN-Charta wegen der sog. "Feindesstaatenklauseln" (gemäß Artikel 53 und 107 der UN-Satzung) bedeutungslos. Die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen werden damals komplett von der internationalen Flüchtlingsfürsorge ausgeschlossen (x024/-344).

26.10.1945

Im britischen Unterhaus fordert Sir Arthur Salter die Regierung seiner Majestät auf, geregelte Umsiedlungen der Deutschen durchzusetzen (x028/118): >>... Indem sie allen Einfluß bei jenen Regierungen aufbietet, die Deutsche ... aus ihrer Heimat vertrieben haben, damit gesichert wird, daß diese Vertreibung mindestens bis Ende des Winters unterbrochen wird.

Falls sie dann wieder aufgenommen wird, dann auf geregelte Weise, wie es die Potsdamer Erklärung voraussetzt, und mit Zustimmung aller 4 Regierungen, die Deutschland kontrollieren.<<

Außenminister Bevin berichtet ferner (x028/57,132): >>(Die Sudetendeutschen und die Tschechen hätten harmonisch zusammengelebt, bis Hitlers Helfershelfer) das großartige Unterfangen zerbrachen, einen demokratischen Staat ins Leben zu rufen und aufzubauen.<<

>>Es war ein jämmerlicher Anblick - dieser lange Zug von Kinderwagen und kleinen Fahrzeugen aller Art, und die Leute fast alles Frauen und Kinder und ganz wenige Männer.

Man konnte nur noch sagen: "Mein Gott, das ist der Preis für Dummheit und Krieg". Es war der schlimmste Anblick, den man sich denken kann.<<

28.10.1945

Staatspräsident Dr. Benesch berichtet über die Ausweisung der Sudetendeutschen (x004/90): >>Es verlassen die Republik nicht weniger als 800.000 Arbeitskräfte. Der Staat wird ärmer, aber das Opfer muß im Interesse des zukünftigen Friedens gebracht werden.<<

05.11.1945

Die US-Zeitschrift "Time" rechtfertigt die Vertreibung der Sudetendeutschen (x028/57): >>Die 3 Millionen Sudetendeutschen, die jetzt zu Europas Millionen elender Verschleppter hinzukommen, hatten sich in Massen erhoben, um die Tschechen zu verraten. ...<<

10.11.1945

Die britische Wochenzeitschrift "The Economist" berichtet (x028/119): >>Es ist eine unangenehme, aber feststehende Tatsache, daß die Proteste der Westmächte gegen die sofort vorgenommenen Vertreibungen von Deutschen aus den Gebieten an Oder und Neiße und aus dem Sudetenland unwirksam waren. Die Vertreibungen gehen weiter.<<

12.11.1945

Die IRK-Hilfskommission berichtet am 12. November 1945 über das Schicksal der deutschen Vertriebenen (x028/127): >>Diese entwurzelten Massen wanderten über die Hauptstraßen, hungernd, krank und müde, oft voller Ungeziefer. Wo immer sie auftauchten, wurden sie weitergeschickt, bald in diese, bald in eine andere Richtung.

Nehmen Sie als Beispiel den Fall eines Schlesiers und seiner Frau. Sie kamen bis Mecklenburg, wo sie die offizielle Anweisung erhielt, nach Schlesien zurückzukehren. Der Mann ging zu seinem Karren zurück, setzte seine Frau darauf, die nicht mehr gehen konnte, und kehrte nach Schlesien zurück. Kaum waren sie angekommen, wurden sie sofort wieder ausgewiesen. ...

Oder denken Sie an die Kinder. Am 27.07.1945 kam im Westhafen von Berlin ein Schiff mit ... rund 300 fast zu Tode verhungerten Kindern an, die aus einem (polnischen) Heim im pommerschen Finkenwalde stammten. Kinder von 2 bis 14 Jahren lagen bewegungslos auf dem Schiffsboden, die Gesichter von Hunger gezeichnet, an Krätze leidend, von Ungeziefer zerfressen. Leib, Knie und Füße waren geschwollen - bekanntes Symptom des Hungers. ...<<

Die US-Zeitschrift "Time" berichtet über völlig unterernährte ostdeutsche Kinder, die in der britischen Besatzungszone eintreffen (x028/113): >>Diese ... deutschen Kinder büßen für Sünden, die ihre Eltern vielleicht begingen. Weggejagt aus einem polnischen Waisenhaus in Danzig, wurden sie in vollgestopften Viehwagen, ohne ärztliche Betreuung und beinahe ohne Lebensmittel, nach Deutschland zurückgeschickt.

Die Polen, deren Kinder vor gar nicht langer Zeit ähnlich aussahen, sind dabei, sämtliche Krankenhäuser von Deutschen, egal wie krank, zu säubern. ...<<

13.11.1945

Die polnische Regierung erläßt am 13. November 1945 ein Dekret über die Verwaltung der Wiedergewonnenen Gebiete (x003/95-96): >>... Art. 1. Solange es die außerordentlichen Bedürfnisse erfordern, wird für eine Übergangszeit ein Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete gebildet.

Art. 2. Die Tätigkeit des Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete erstreckt sich auf die westlich und nördlich der Staatsgrenzen von 1939 gelegenen Gebiete.

Zum Aufgabenbereich des Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete gehören:

a) die Ausarbeitung von Richtlinien für die Staatspolitik in den Wiedergewonnenen Gebieten sowie eines Planes für ihre Bewirtschaftung und die Überwachung seiner Ausführung,

b) die Durchführung einer planmäßigen Ansiedlungsaktion,

c) die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern, die ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse befriedigen,

d) die Verwaltung des ehemals deutschen Vermögens,

e) die Verwaltung der Wiedergewonnenen Gebiete, wobei der Zuständigkeit des Ministers für die Wiedergewonnenen Gebiete alle Angelegenheiten unterstehen, welche außerhalb dieser Gebiete zur Zuständigkeit des Ministers für Öffentliche Verwaltung gehören ...

Art. 7. In den Wiedergewonnenen Gebieten üben die Wojewoden und Starosten - jeder in seinem Verwaltungsbereich - die oberste Leitung aller Zweige der staatlichen Verwaltung aus

(Art. 2) und haben das Recht in diesem Bereich allen Behörden, Ämtern und amtlichen Organen innerhalb des in Art. 2 bezeichneten Aufgabenbereichs des Ministers für die Wiedergewonnenen Gebiete Dienstanweisungen zu erteilen. ...<<
Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete ist auch für die planmäßige Ansiedlung von Polen zuständig.

17.11.1945

Das Sekretariat des Alliierten Kontrollrates schlägt vor (x002/737): >>... daß die Ausweisung im Dezember 1945 beginnen und 10 % der Gesamtzahl der zur Ausweisung vorgesehenen deutschen Bevölkerung betragen könne.<<

20.11.1945

Der Alliierte Kontrollrat (AKR) stimmt dem Beschluß zu, ab Dezember 1945 10 % der zur Ausweisung vorgesehenen deutschen Bevölkerung auszuweisen (x002/737).
Der AKR setzt ferner die Umsiedlungsquoten für 6.650.000 Ost- und Volksdeutsche fest, die von den 4 Besatzungszonen übernommen werden sollen (x111/106):
Sowjetische Zone = 2.000.000 Umsiedler aus den deutschen Ostgebieten und 750.000 aus der CSR.
US-Zone = 1.750.000 aus der CSR und 500.000 aus Ungarn.
Britische Zone = 1.500.000 aus den deutschen Ostgebieten.
Französische Zone = 150.000 aus Österreich.
In Nürnberg beginnt der Prozeß gegen die deutschen Hauptkriegsverbrecher.
Die Anklage des Internationalen Militärgerichtshofes lautet wie folgt (x129/159): >>... Der Gerichtshof hat das Recht, Personen abzuurteilen und zu bestrafen, die durch ihre im Interesse der europäischen Achsenländer ausgeführten Handlungen, sei es als Einzelperson, sei es als Mitglieder von Organisationen, eines der folgenden Verbrechen begangen zu haben.
Die folgenden Handlungen, oder jede einzelne von ihnen, stellen Verbrechen dar, die unter die Zuständigkeit des Gerichtshofes fallen und für die persönliche Verantwortung besteht:
a) Verbrechen gegen den Frieden: nämlich Planung und Vorbereitung, Einleitung oder Führung eines Angriffskrieges oder eines Krieges unter Verletzung internationaler Verträge, Vereinbarungen oder Zusicherungen oder Teilnahme an einem gemeinsamen Plan oder an einer gemeinsamen Verschwörung zur Ausführung einer der vorgenannten Handlungen;
b) Kriegsverbrechen: nämlich Verletzungen des Kriegsrechts und der Kriegsbräuche. Solche Verletzungen umfassen, ohne jedoch darauf beschränkt zu sein, Ermordung, Mißhandlung oder Verschleppung zu Zwangsarbeit oder zu irgendeinem anderen Zwecke der entweder aus einem besetzten Gebiet stammenden oder dort befindlichen Zivilbevölkerung, Ermordung oder Mißhandlung von Kriegsgefangenen oder Personen auf hoher See, Tötung von Geiseln, Raub öffentlichen oder privaten Eigentums, mutwillige Zerstörung von Städten, Märkten und Dörfern oder jede durch militärische Notwendigkeit nicht gerechtfertigte Verwüstung.
c) Verbrechen gegen die Menschlichkeit: nämlich Ermordung, Ausrottung, Versklavung, Verschleppung oder andere an der Zivilbevölkerung vor Beginn oder während des Krieges begangene unmenschliche Handlungen; oder Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen in Ausführung eines Verbrechens oder in Verbindung mit einem Verbrechen, für das der Gerichtshof zuständig ist, unabhängig davon, ob die Handlung gegen das Recht des Landes, in dem sie begangen wurde, verstieß oder nicht.
Anführer, Organisatoren, Anstifter und Helfershelfer, die an der Fassung oder Ausführung eines gemeinsamen Planes oder einer gemeinsamen Verschwörung zur Begehung eines der vorgenannten Verbrechen teilgenommen haben, sind für alle Handlungen verantwortlich, die von irgendwelchen Personen in Ausführung eines solchen Planes begangen worden sind.<<

26.11.1945

Das tschechoslowakische Ministerium des Innern beschließt am 26. November 1945 einen Erlaß über die Aussiedlung von deutschen Antifaschisten in die SBZ (x004/346-347): >>Die russischen Besatzungsbehörden in Deutschland haben die Bereitschaft geäußert, eine größere Anzahl Personen deutscher Nationalität zu übernehmen, welche nachgewiesenermaßen antifaschistischer Gesinnung sind. ...

Das Innenministerium empfiehlt, dieser Aktion jede nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen, so daß sie so schnell als möglich durchgeführt werden kann. ...

Die Aussiedlungsbewilligung ist nicht zu erteilen: ... Personen, welche in für das Wirtschaftsleben besonders wichtigen Unternehmen beschäftigt sind, z.B. Spezialisten und Facharbeiter oder qualifizierte Kräfte. ...

Sie können ... ohne Sonderbewilligung des Finanzministeriums nicht mitnehmen: Gegenstände, deren Abgabe ... durch Kundmachung des Finanzministerium vom 22.6.1945 ... angeordnet worden ist. ...<<

30.11.1945

US-Außenminister Byrnes weist den nordamerikanischen Botschafter in Warschau am 30. November 1945 an, gegen die polnischen Vertreibungsmethoden zu protestieren (x028/133): >>... Die US-Regierung ist ernstlich bestürzt über Berichte von fortgesetzten Massentransporten mit deutschen Flüchtlingen, die offenbar aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie nach Deutschland gekommen sind. Diese Leute sind vermutlich in Eile aus ihren Wohnungen vertrieben und um all ihren Besitz gebracht worden, bis auf das, was sie tragen konnten.

Berichte zeigen, daß diese Flüchtlinge, meistens Frauen, Kinder und alte Leute, in einem erschreckenden Zustand der Erschöpfung angekommen sind, daß manche an ansteckenden Krankheiten leiden, daß vielen ihre letzte persönliche Habe genommen worden ist.

Solches Massenelend und die schlechte Behandlung Schwacher und Hilfloser lassen sich mit dem Potsdamer Protokoll nicht vereinbaren, ... ebenso wenig mit internationalen Regeln für die Behandlung von Flüchtlingen.<<

03.12.1945

Die "Deutschland Abteilung" des britischen Foreign Office berichtet (x028/224): >>Genau so, wie wir in Potsdam von den Russen betrogen wurden, als sie behaupteten, daß nur anderthalb Millionen Deutsche östlich von Oder und Neiße geblieben seien, werden wir jetzt, wie ich fürchte, feststellen, daß es weit mehr Deutsche als die 3,5 Millionen sind, die der Kontrollmission gemeldet wurden, selbst wenn man annimmt, daß bereits 5 Millionen nach Deutschland getrieben worden sind.

Wie man glauben kann, daß das Deutschland von heute diese verhungernde Bevölkerung von bis zu 14 Millionen Menschen aufnehmen kann, übersteigt meine Vorstellungskraft. ...<<

04.12.1945

Nordamerikanische Senatoren berichten am 4. Dezember 1945 über die Verhältnisse in den deutschen Ostgebieten (x028/225-226): >>... Wir wurden durch die Politik der russischen Regierung gehindert, in Ostdeutschland einzureisen, doch wissen wir durch authentische (glaubwürdige, verbürgte) Berichte, die wir durch Personen oder durch die Presse erhielten, daß die Verhältnisse dort durch das Vorgehen der sowjetischen Regierung und das Verhalten der sowjetischen Truppen über alle Begriffe furchtbar sind.

Nach Augenzeugenberichten bilden Raub und Plünderungen, Krankheiten, Vergewaltigungen und unterschiedslose Morde eines der schrecklichsten Kapitel in der menschlichen Geschichte. Mit Worten lassen sich die Verhältnisse dort nicht wiedergeben. Die Tugend der Frauen und der Wert des menschlichen Lebens sind die heiligsten Güter des zivilisierten Menschen, doch in dem von Rußland besetzten Deutschland von heute sind sie das Wertloseste. ...

Tausende sind ermordet worden, Tausende von Frauen vergewaltigt, und es herrschen Le-

bensbedingungen, die über die Vorstellungskraft der zivilisierten Welt hinausgehen.<<

05.12.1945

Ein Redakteur der "Rude Pravo" erläutert am 5. Dezember die Registrierung aller Deutschen, die noch in Freiheit leben (x004/118): >>Damit es ... manchen Deutschen (nicht) gelinge, aus den Abschubverzeichnissen herauszuschlüpfen, hat das Innenministerium eine schlagartige, karteimäßige Konskription aller Deutschen zum 1. Dezember 1945 angeordnet. ...

Es ist die Sache aller Orts- und Bezirksnationalausschüsse, ... aber auch eines jeden von uns, dafür zu sorgen, daß keiner von denen vergessen wird, die im Jahre 1938 so sehnsüchtig riefen: "Wir wollen ins Reich".<<

08.12.1945

Bertrand Russel berichtet am 8. Dezember im "New Leader" über die Massenvertreibung der Ostdeutschen (x044/195): >>Ohne Vorankündigung werden Frauen und Kinder zu den Zügen getrieben, jeder nur mit einem Koffer, der ihnen meistens noch geraubt wird. Die Bahnfahrt nach Berlin dauert Tage, Verpflegung gibt es keine. Viele sind tot, wenn sie in Berlin ankommen. Kinder, die unterwegs sterben, werden aus dem Fenster geworfen. ...

Bergen-Belsen noch einmal - Tote werden auf rohen Pritschenwagen weggekarrt. ... Ein großer Teil der von Haus und Hof Vertriebenen wird nicht mit der Bahn abtransportiert, sondern muß zu Fuß nach Westen wandern. ...<<

10.12.1945

"Der Sozialdemokrat" zitiert Karl Kreibich, den Sprecher der sudetendeutschen Kommunisten und späteren CSR-Botschafter in Moskau (x004/103): >>Kümmert euch nicht darum, wieviel Deutsche endgültig da sein werden, je weniger desto besser.

Eines aber ist unabänderlich; es darf in der Tschechoslowakischen Republik niemals wieder eine organisierte politische Gruppe der deutschen Minderheit geben, es darf keine eigene deutsche, sei es wirtschaftliche, politische oder kulturelle Richtung geben. ... Die Erziehung der Kinder muß tschechisch sein.<<

11.12.1945

Der Flüchtlingsausschuß des Länderrates bittet die nordamerikanische Militärregierung, während der Kälteperiode keine weiteren Vertreibungstransporte zu erlauben, Medikamente bereitzustellen und ausgesonderte Lebensmittel aus Heeresbeständen abzugeben (x039/230).

12.12.1945

US-Botschafter Patterson berichtet dem nordamerikanischen Außenminister aus Belgrad, daß die jugoslawische Regierung keine Vertreibungen angeordnet hat und sich weigert, Jugoslawien-Deutsche aus Österreich aufzunehmen (x028/225).

18.12.1945

Das Foreign Office telegrafiert am 18. Dezember 1945 an den britischen Botschafter in Warschau (x028/134): >>... Radio Warschau meldete am 18. Dezember, daß ein Erlaß des Regierungsbevollmächtigten für Westpommern veröffentlicht worden ist, wonach Beschäftigung jeder Art für Deutsche in Stettin verboten ist.

Das klingt kaum vereinbar mit "geregelten und humanen" Maßnahmen für die Umsiedlung. Deutsche in Stettin werden vermutlich entweder gezwungen werden, zu verhungern, wo sie sind, oder sich eilig auf den Weg machen, bevor geeignete Anordnungen für ihre Umsiedlung oder ihre Aufnahme getroffen werden können.

Falls Sie keine Einwände haben, erwähnen Sie bitte diesen Bericht den polnischen Behörden gegenüber und kommentieren sie ihn im oben umrissenen Sinn.<<

22.12.1945

Die ungarische Nationalregierung beschließt am 22. Dezember 1945 eine Aussiedlungsverordnung über die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland (x008/-91E-93E): >>... § 1 Nach Deutschland umzusiedeln ist derjenige ungarische Staatsbürger ver-

pflichtet, der sich bei der letzten Volkszählung zur deutschen Volkszugehörigkeit bekannt hat oder der seinen madjarisierten Namen wieder in einen deutsch klingenden ändern ließ, ferner derjenige, der Mitglied des Volksbundes oder einer bewaffneten deutschen Formation (SS) war.
§ 2 1) Die Vorschrift des § 1 bezieht sich nicht auf den Ehegatten und die minderjährigen Kinder einer Person nichtdeutscher Volkszugehörigkeit (Muttersprache) sowie auf die mit ihnen – auch schon vor Inkrafttreten dieser Verordnung - im gemeinsamen Haushalt lebenden Verwandten der aufsteigenden Linie (Eltern, Großeltern), wenn diese ihr 65. Lebensjahr ... vollendet haben. ...
§ 3 1) Das gesamte unbewegliche und bewegliche Vermögen der umsiedlungspflichtigen Personen ist - ohne Rücksicht darauf, ob sie sich im In- oder Ausland aufhalten - vom Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung an als beschlagnahmt zu betrachten, der Eigentümer (Besitzer) kann nichts davon veräußern und kann es auch nicht belasten. Der Eigentümer kann aus den beschlagnahmten Beständen (Lebensmittel, Futter, Brennmaterial usw.) nur die seinen ordentlichen Haushaltungs- und Wirtschaftsbedürfnissen entsprechenden Mengen verbrauchen.
2) Das beschlagnahmte Vermögen ist zu inventarisieren. Das zur Erstellung des Inventars und zur Verwahrung der in das Inventar aufgenommenen Gegenstände erforderliche Fachpersonal wird von den zuständigen Ministern zur Verfügung gestellt.
3) Der Innenminister bestimmt, welche beweglichen Güter der Umsiedlungspflichtige mit sich nehmen kann.
4) Ein Verstoß gegen die in Absatz (1) enthaltenen Verbote sowie die Beschädigung oder Vernichtung der beschlagnahmten Vermögensgegenstände stellt ein Verbrechen dar und wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft.
§ 4 1) Die umsiedlungspflichtigen Personen sind in jeder Gemeinde (Stadt) wohnhausweise zu registrieren und nach im gemeinsamen Haushalt lebenden Familien geordnet in ein Verzeichnis aufzunehmen. ...
§ 5 1) Das Namensverzeichnis der Umsiedlungspflichtigen ist an der Mitteilungstafel der Gemeinde (Stadt) auszuhängen.
2) Die in das Namensverzeichnis aufgenommenen Personen können ihren Wohnort nur mit Genehmigung der Gemeindepolizeibehörde verlassen. ...
3) Diejenigen, die ihren Wohnort ohne Genehmigung verlassen oder sich der Umsiedlungspflicht entziehen, sind bis zu ihrer Umsiedlung in Polizeigewahrsam zu nehmen (internieren), ihr bewegliches und unbewegliches Vermögen aber ist einzuziehen.<<

24.12.1945

Papst Pius XII. fordert die Siegermächte auf, die Vertreibung der Deutschen rückgängig zu machen (x024/219): >>... Daher richten wir an die Staatsmänner, die über die Geschicke der Menschheit entscheiden, die dringlichste Bitte, den Millionen vertriebener Deutscher ihr Land und ihre Heimat wieder zurückzugeben und sie vor der Verzweiflung zu retten.<<.
Papst Pius XII. kritisiert ferner kollektive Strafzuweisungen (x025/157): >>Ich habe ein reines Gewissen, ich bin frei von Schuld? Zweierlei Gewicht und zweierlei Maß: beides ist dem Herrn ein Greuel.
Wer also Sühne für Schuld verlangt, durch gerechte Bestrafung der Verbrecher nach dem Maß ihrer Verbrechen, muß peinlich darauf achten, daß er nicht das Gleiche tue, was er den anderen als Schuld oder Verbrechen vorhält. ...<<

31.12.1945

Obwohl die ostdeutschen Gebiete für die polnischen Ansiedler nahezu eine Freistatt bedeuten, bleibt die Ansiedlung bis zum Ende des Jahres 1945 weit hinter den Wünschen der polnischen

Regierung zurück. Nur etwa 1,7 Millionen Polen haben sich bis zu diesem Zeitpunkt in Ostdeutschland niedergelassen (x001/118E-119E).

Die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa

>>Der Stärkere hat immer recht.<< (Deutsches Sprichwort)

Im Verlauf der Potsdamer Konferenz hatte man zwar ausdrücklich festgelegt, daß die "Ausweisungen" in geordneter und humaner Weise durchgeführt werden sollten, aber obwohl die Vertreiberstaaten ständig versicherten, daß sie die Umsiedlungen vereinbarungsgemäß durchführen würden, hielt sich oftmals niemand an diese Zusagen.
Die schwersten Vertreibungsverbrechen ereigneten sich zwar bei den "wilden Austreibungen" vor dem Abschluß des Potsdamer Abkommens, aber auch im Verlauf der "planmäßigen Umsiedlungen" kam es zu zahllosen brutalen Mißhandlungen und völlig überflüssigen Gewalttaten. Diese Verbrechen wurden von kriminellen Zivilisten, organisierten Banden und Eisenbahnern, aber auch sehr oft von Milizangehörigen, also von Hütern der öffentlichen Ordnung, begangen.
Noch ehe der Alliierte Kontrollrat am 20. November 1945 einen Verteilungs- bzw. Ausweisungsplan für die Übersiedlung der Deutschen bekanntgeben konnte, hatten die polnischen und tschechischen Behörden z.B. schon längst mehrere hunderttausend Deutsche über die Oder-Neiße-Linie getrieben. Die staatlichen Umsiedlungsorganisationen kümmerten sich gewöhnlich nicht um die Überwachung der zugesagten "humanen Umsiedlung", sondern man bemühte sich vor allem um die Beschlagnahmung des deutschen Eigentums und überwachte die Sicherung des zurückgelassenen Besitzes der Deutschen. Die Zerstörung von Vermögensgegenständen durch die deutschen Eigentümer und Plünderungen wurden deshalb mit aller Härte durch Standgerichte bestraft.
In erster Linie wurden besonders lästige Elemente (arbeitsunfähige ältere Menschen, Behinderte, Kinder, unqualifizierte Arbeiter und bereits enteignete Deutsche) ausgesiedelt. Deutsche Spezialisten, die z.B. in der Versorgungswirtschaft (Elektrizitäts-, Gas- oder Wasserwerke), in Krankenhäusern und Fabriken benötigt wurden, um die Produktion zu gewährleisten, wurden jahrelang von der Aussiedlungsaktion ausgeschlossen.
Die staatlich organisierte Aussiedlungsaktion der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten Ost-Mitteleuropas wurde mehrheitlich in den Jahren 1945 bis 1948 durchgeführt und endete im Jahre 1951. Im Winter 1945/46 wurden die Vertreibungstransporte unter besonders katastrophalen Umständen abgewickelt. Frauen, Kinder und alte Menschen wurden damals trotz eisiger Kälte ohne ausreichende Kleidung und Verpflegung in den Westen abgeschoben.
Während der tagelangen Transporte in ungeheizten Viehwaggons erfroren oder verhungerten Tausende. Diese Vertreibungskatastrophen wurden kaum beachtet, denn im Verlauf des Zweiten Weltkrieges waren nicht wenige Menschen hoffnungslos abgestumpft und verroht. In den gnadenlosen Kriegsjahren hatte man zu viel Elend und Leid gesehen oder persönlich erlebt.
Erst nachdem die Nordamerikaner und Briten im Jahre 1946 gegen die unmenschlichen Transportbedingungen protestierten, wurde die Behandlung der deutschen Vertriebenen erträglicher und die Sterblichkeits- und Krankheitsrate sank beträchtlich.
Die Massenvertreibung der Ost- und Volksdeutschen verstieß zweifelsfrei gegen das damalige Völkerrecht (u.a. "Verbrechen gegen die Menschlichkeit"). Die Abmachungen über die vorläufige Oder-Neiße-Linie waren besonders verwerflich und unmenschlich, weil sie bei den Ost- und Volksdeutschen jahrelang die unrealistische Hoffnung förderte, daß man später in die Heimat zurückkehren könnte.
Die Vertreibung bzw. "Umsiedlung" der Deutschen wurde von 1945-1951 in mehreren Etappen durchgeführt:

Polen und ehemalige deutsche Ostgebiete = 1945 rd. 650.000, 1946 rd. 2.000.000, 1947 rd. 500.000, 1948 rd. 150.000, 1949 rd. 150.000 und 1950-1951 rd. 50.000 vertriebene Volks- und Ostdeutsche (x001/155E).
Böhmen und Mähren = 1946-1950 rd. 2.909.000 vertriebene Sudeten- und Karpatendeutsche (x004/135).
Ungarn = 1946-1948 rd. 200.000 vertriebene Volksdeutsche (x008/72E).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über das Potsdamer Abkommen (x001/105E-107E): >>Auf der Potsdamer Konferenz waren die Regierungen der UdSSR, der Vereinigten Staaten und Großbritannien übereingekommen, die deutschen Gebiete östlich der Oder und der Lausitzer Neiße bis zur endgültigen Festlegung der deutschen Grenzen in einem künftigen Friedensvertrag unter die Verwaltung des polnischen Staates zu stellen.
Es kann kein Zweifel sein, daß die Westmächte gegen Ende des Krieges im Prinzip mit der UdSSR einer Meinung waren, "daß Polen einen beträchtlichen Gebietszuwachs im Norden und Westen erhalten solle". Anzunehmen ist jedoch, daß sie schließlich nach anfänglichem Schwanken die künftigen polnischen Grenzen nicht bis zur Oder und Lausitzer Neiße ausgedehnt wissen wollten.
Auch nach Potsdam betonten die Vertreter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten wiederholt, was schon eindeutig aus dem Wortlaut der Potsdamer Beschlüsse hervorging, daß die Frage der Westgrenzen Polens nach wie vor offen sei und erst der Regelung in einem künftigen Friedensvertrag bedürfe.
Seit dem Potsdamer Abkommen, erstmalig durch Churchills Rede vom 6.3.1946 in Fulton, dann die Rede des damaligen britischen Außenministers Bevin im Unterhaus am 25.07.1946 und schließlich durch die Ansprache des damaligen amerikanischen Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten J. F. Byrnes in Stuttgart am 6.9.1946, haben die Westmächte immer wieder die Unrechtmäßigkeit der Inbesitznahme Ostdeutschlands durch den polnischen Staat betont, und an der im Potsdamer Abkommen niedergelegten Bestimmung festgehalten, daß die endgültige Regelung der polnischen Westgrenze erst in einem Friedensvertrag mit Deutschland geschehen könne ...
Wenn sich die Westmächte dennoch darauf einließen, die deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße provisorisch der Verwaltung des polnischen Staates zu unterstellen, so war es außer taktischen Überlegungen unter dem Zwang von vollendeten Tatsachen geschehen, vor die sich die Vertreter der anglo-amerikanischen Staaten in Potsdam gestellt sahen.
Entgegen den Beschlüssen der Großen Drei in Jalta waren weite Gebiete Ostdeutschlands ohne Fühlungnahme mit den Westmächten durch einseitige russisch-polnische Maßnahmen der Verwaltung des polnischen Staates unterstellt worden, und sowohl die Ansiedlung von Polen in Ostdeutschland als auch die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung hatten schon begonnen.
Da die Vertreter der Westmächte außerstande waren, die Sowjets zu zwingen, dieses Vorgehen wieder rückgängig zu machen, und da sie vor allem Wert darauf legten, daß die sich bereits anbahnenden Spannungen zwischen der Sowjetunion und den Westmächten nicht zum Scheitern der ganzen Konferenz führten, haben sie sich veranlaßt gesehen, der polnischen Verwaltungshoheit in Ostdeutschland als einem Provisorium zuzustimmen.
Obwohl aus der Formulierung der Potsdamer Beschlüsse eindeutig hervorgeht, daß die Zustimmung der Westmächte zu dem geschaffenen Provisorium keinerlei Festlegung hinsichtlich des Verlaufs der künftigen deutsch-polnischen Grenzen bedeutet, so haben doch die Vertreter Großbritanniens und der Vereinigten Staaten in verhängnisvoller Weise unberücksichtigt gelassen, daß auch aus einem Provisorium ein Dauerzustand werden konnte, wenn künftige Meinungsverschiedenheiten den Abschluß eines Friedensvertrages verhindern sollten.

Von dem Vorwurf, dies entweder nicht gesehen oder es stillschweigend übergangen zu haben, um das Einvernehmen mit der Sowjetunion zu erhalten, sind die Westmächte fraglos nicht freizusprechen. –
Die eigentlichen Urheber jenes Beschlusses über die polnische Verwaltungsübernahmen östlich der Oder und Neiße sind jedoch die UdSSR und die ihnen hörige polnische Regierung gewesen, die in bewußter Absicht und mit Erfolg eine Politik der vollendeten Tatsachen getrieben hatten.
Bereits am 5. Februar 1945 gab Boleslaw Bierut als Ministerpräsident der Provisorischen Regierung der Polnischen Republik in einer Presseerklärung bekannt, daß Polen die Zivilverwaltung in den Reichsgebieten östlich der Oder-Neiße-Linie übernommen habe. ...
In auffälliger Weise geschah dies im Gebiet der Freien Stadt Danzig. Am 30. März 1945 erließ die polnische Provisorische Regierung das Dekret "Über die Bildung der Wojewodschaft Danzig", welches das Gebiet des ehemaligen Freistaates dem polnischen Staat einverleibte und der polnischen Gesetzgebung unterstellte. ...<<
US-Senator Charles W. Vursell erklärte am 1. Februar 1946 (x028/149): >>Durch die Potsdamer Vereinbarung wurde die Regierung der Vereinigten Staaten unbeabsichtigt zum Mitverantwortlichen für den massenhaften Hungertod, besonders in Deutschland. –
(Sie verstießen) gegen das geltende humanitäre Prinzip des Völkerrechts, wonach immer dem Sieger die Verantwortung zufällt, nach besten Kräften die unschuldigen Opfer der besiegten Bevölkerung zu schützen. ...<<
Völkerrechtler des "Instituts de Droit International" erklärten im Jahre 1952, daß die im Potsdamer Abkommen enthaltenen Passagen über die Ausweisung der Deutschen völkerrechtswidrig waren (x150/21).
Prof. Dr. Andreas Hillgruber berichtete über die Folgen des Potsdamer Abkommens (x041/34): >>Mit den Vertreibungen bisher europäischer Bevölkerungen erfuhr Europa 1945 am elementarsten den Andrang eines außereuropäischen Imperiums im Osten, die Annullierung eines ziemlich genau 1.000jährigen Ausdehnungsbestandes, den Verlust eben der Gebiete des östlichen Grenzraums im Baltikum, in Weißrußland und westlicher Ukraine, die fast ununterbrochen dem europäischen Kulturkreis zugehörig gewesen waren.
Die Ostgrenze Europas war auf breiter Front auf einer Linie von Danzig bis wenig östlich Warschaus um einen durchweg 200 km tiefen, annähernd 2.000 km vom Finnischen Meerbusen bis zum Schwarzen Meer sich erstreckenden Landbereich vermindert und verkleinert. Und darüber griff der russisch-imperiale Hegemonieanspruch noch weiter hinaus: In 1945-49 stufenweise erzwungener Machtübernahme wurden die mittel- und osteuropäischen Länder bis zu einer nochmals 750 km weiter westlich gelegenen Linie von Stettin bis Triest machtpolitisch russifiziert und bolschewisiert; wobei für die Europäer noch nicht abzusehen war, wieweit sich die europäischen Traditionen dieser Länder dagegen würden behaupten können. ...<<
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas berichtete über die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa (x028/196-197): >>Obwohl das Thema in Amerika oder Großbritannien nicht unbedingt Tabu ist, so hat die Presse die Vertreibung der Deutschen doch niemals ausführlich behandelt. Die meisten Amerikaner und Briten wissen kaum, daß sie überhaupt stattgefunden hat, und noch weniger, daß die westliche Zustimmung zum Prinzip der gewaltsamen Umsiedlung die amerikanische und die britische Regierung zu Helfershelfern dieser unmenschlichen Unternehmung gemacht hat. Gewiß sind die Westmächte nicht in diesem Maße verantwortlich wie die vertreibenden Staaten, aber zweifellos hat erst die anglo-amerikanische Zustimmung zum Grundsatz der Zwangsumsiedlung die Katastrophe von 1945-48 möglich gemacht.

... Die drakonischen Maßnahmen, die den Deutschen aus den Ostgebieten aufgezwungen wurden, hat man nachträglich als "Vergeltung" für die unsagbaren NS-Verbrechen im Osten zu rechtfertigen versucht. Nur traf diese Art "Vergeltung" nicht nur NS-Funktionäre - also die "Täterseite", gemäß einer heute gebräuchlichen Formulierung - sondern in erster Linie die "Frauen und Kinder, die Armen und die Kranken"; letztlich also die ganze Bevölkerung - ohne Rücksicht auf den Grad individueller Schuld oder gar Schuldlosigkeit. ...<<

Sowjetisch verwalteter Teil Ostpreußens, Polen und polnisch verwaltete Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie (x001/-136E-140E,143E-153E): >>Obwohl die Ausweisung der deutschen Bevölkerung östlich der Oder-Neiße-Linie nur die Endphase jener Ereignisse darstellt, die insgesamt die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung ausmachen, und obwohl sie für viele der Betroffenen geradezu das Ende eines unerträglichen Zustandes und die Erlösung von unsäglichen Verfolgungen und Leiden heraufführte, ist sie das eigentliche Zentralereignis im Vertreibungsschicksal der Ostdeutschen.

Alle vorhergegangenen Ereignisse werden - wie am Phänomen der Flucht bereits dargelegt wurde - ja nur deshalb zum Gesamtprozeß der Vertreibung gehörig betrachtet, weil sie am Ende alle in die Ausweisung mündeten. Entweder waren sie, wie die Verfolgungen und Diskriminierungen unter russischer und polnischer Herrschaft, der Ausweisung unmittelbar vorangegangen und hatten teils bewußt auf sie hingezielt, oder sie erhielten, wie die Flucht vor der Roten Armee, erst durch den Beschluß der Ausweisung den Charakter gewaltsamer Vertreibung.

Der Beschluß der Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung, der aus den Verhandlungen der Westmächte mit der Sowjetunion und den Vertretern Polens gewissermaßen als ein Nebenergebnis hervorgegangen war, wird durch die Lawine von Ereignissen, die er auslöste, für den rückschauenden Betrachter zu einer der folgenreichsten Maßnahmen, die am Ende des Krieges getroffen worden sind. Aus den Bemühungen, den Ansprüchen Sowjetrußlands auf Ostpolen Genüge zu tun, und dort gleichzeitig ein starkes Polen zu schaffen und dessen Gebietsverlust im Osten durch einen erheblichen Zuwachs im Norden und Westen auszugleichen, war die Idee der Oder-Neiße als polnischer Westgrenze entstanden.

Wollte man aber diese Verlagerung des polnischen Staatsgebietes von Osten nach Westen für die Vertreter Polens überhaupt schmackhaft machen, so ergab sich die Notwendigkeit, für die polnische Bevölkerung aus dem Rußland überantworteten Gebieten östlich der Curzon-Linie neue Wohngebiete in Ostdeutschland zu schaffen. Dies aber machte, so argumentierte man mit erstaunlicher Logik weiter, hinwieder die Aussiedlung der ostdeutschen Bevölkerung nötig. Das Ganze erschien dann nur als harmloser und durchaus nicht unmenschlicher "Bevölkerungsaustausch" oder "Bevölkerungstransfer".

Die Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung war so das Schlußglied einer langen Kette von Neuordnungen auf der politischen und ethnographischen Landkarte Ostmitteleuropas, die in Ostpolen ihren Anfang nahmen, aber allesamt auf der Voraussetzung der Übergabe Ostdeutschlands an Polen basierten. Es muß hinzugefügt werden, daß die Forderung der Annexion von Teilen Ostdeutschlands schon in der polnischen Kriegspolitik und Kriegspropaganda, unabhängig von der späteren Kompensationsidee, einen festen Programmpunkt bildete.

Sowohl die wirtschaftlichen und politischen Folgen, die eine Abtrennung Ostdeutschlands bei gleichzeitiger Verpflanzung seiner Bevölkerung nach dem Westen für das verbleibende Restdeutschland und darüber hinaus für ganz Europa haben mußte, ebenso wie die humanitäre und rechtspolitische Seite dieser Aktionen sind in den Jahren 1943/44, als der Gedanke der Oder-

Neiße-Linie und der Ausweisung sich zu einem Programm verfestigte, kaum bedacht worden, da die Niederringung des nationalsozialistischen Deutschland die Kriegspolitik der Alliierten ausschließlich bestimmte.
Die ohnehin in jedem Kriege festzustellende Erhitzung der Stimmungen steigerte sich unter den Gegnern Deutschlands im zweiten Weltkrieg durch die nationalsozialistischen Maßnahmen in den besetzten Gebieten und verstärkte die Neigung zu radikalen und unüberlegten Gewaltmaßnahmen. Nur daraus kann man es verstehen, daß nicht nur die Sowjetunion, sondern auch die Westmächte sich zu einer Nachkriegspolitik bereitfinden konnten, die die gewaltsame Aussiedlung von vielen Millionen Deutschen vorsah.
Wohl meldete noch vor Kriegsende auf der Konferenz von Jalta (Februar 1945) vor allem Churchill ernste Bedenken gegen ein solches Vorgehen an. Doch auch sie richteten sich nur gegen das übergroße Maß der polnischen Gebietsforderungen, nicht etwa prinzipiell gegen die Ausweisung als solche.
Im Prinzip war man sich unter den Gegnern Deutschlands über die Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung aus den an Polen abzutretenden östlichen Teilen des Reiches schon seit Teheran einig. Man meinte sogar, auf diesem Wege gleichzeitig ein für allemal mit dem deutsch-polnischen Minderheitenproblem "reinen Tisch machen" zu können, das seit dem ersten Weltkrieg schon mehrfach Gegenstand internationaler Verhandlungen gewesen war und den Ausbruch des zweiten Weltkrieges mit ausgelöst hatte.
Für eine Radikallösung schienen auch geschichtliche Vorbilder namhaft gemacht werden zu können. So berief sich der Präsident der USA ausdrücklich auf das Beispiel der Aussiedlung der Griechen aus der Türkei im Jahre 1923, die außenpolitisch in der Tat zur Befriedung geführt hatte, für die betroffene Bevölkerung aber mit schwersten Leiden verbunden war.
Zweifellos war auch die nationalsozialistische Politik nicht schuldlos daran, daß überhaupt Maßnahmen wie die der Umsiedlung und Verpflanzung millionenzähliger Volksgruppen als Mittel zur Erreichung einer politischen Neuordnung betrachtet wurden. Schon gleich nach dem deutsch-polnischen Krieg von 1939 hatte sie die Aussiedlung von Polen aus Westpreußen und der früheren Provinz Posen begonnen, diese Aktion allerdings sehr bald, bevor sie größere Ausmaße annahm, abgebrochen.
Viel konsequenter wurde aber die Rücksiedlung deutscher Volksgruppen, z.B. aus dem Baltikum, Bessarabien, der Bukowina, betrieben. Sie beruhte zwar auf vertraglichen Abmachungen und wurde teilweise als Bevölkerungsaustausch deklariert, das Beispiel der Entwurzelung und Nomadisierung, der Verdrängung einheimischer Bevölkerung, um für eine andere Platz zu schaffen, hatte sie jedoch gegeben, selbst wenn man ihr zugute halten muß, daß die umgesiedelten deutschen Volksgruppen vor dem Schicksal der Bolschewisierung bewahrt werden sollten.
Sowohl die hitlerische Ansiedlungspolitik in einem durch den militärischen Sieg über Polen nach Osten gewaltsam erweiterten Staatsgebiet, wie in unvergleichlich größerem Umfang die Aussiedlung der ostdeutschen Bevölkerung aus den unter russische und polnische Herrschaft gefallenen deutschen Gebieten kann man als die letzte Radikalisierung und zugleich als das Ende der Nationalstaatsidee bezeichnen, als den Moment in der Logik des nationalstaatlichen Denkens, wo sich dieses selbst ad absurdum führte.
Man war jetzt schließlich von der Assimilation einer Bevölkerung innerhalb eines staatlichen Raumes zur "Reinigung" eines Raumes fortgeschritten, dessen Grenzen nach rein machtpolitischen Erwägungen gezogen wurden. Sowohl die von Hitler nach Osten vorgeschobene Grenze als auch die im Potsdamer Abkommen festgesetzte Oder-Neiße-Linie standen in krassem Widerspruch zur Nationalität der in diesem Gebiet Ostmitteleuropas lebenden Bevölkerung. Sie waren gerade entgegen allen nationalstaatlichen Gesichtspunkten entstanden, und man verschlimmerte diese Gewaltlösung nur noch, indem man nachträglich durch radikale Aus- und

Umsiedlungen die so gröblich verletzte Einheit von Staats- und Volksgrenzen wiederherstellen wollte.
Der Umstand, daß die Abtretung beträchtlicher Teile Ostdeutschlands an Polen und die Ausweisung der in diesen Gebieten lebenden Deutschen spätestens seit Anfang 1944 von den Alliierten geplant und über dieses Vorhaben bereits Monate vor Kriegsende zwischen den Großen Drei grundsätzliche Einmütigkeit erzielt worden war, hat die seit Anfang Januar 1945 nach Ostdeutschland eindringende Rote Armee und die nachfolgenden polnischen Behörden von vornherein dazu bestimmt, der Ausweisung möglichst gründlich vorzuarbeiten, ehe diese selbst vollzogen werden konnte. Hatte doch Marschall Stalin schon in Jalta zur Beschwichtigung Churchills erklärt, daß nur wenige Deutsche zurückbleiben würden, wenn sowjetische Truppen nach Ostdeutschland vordrängen.
Daran wird deutlich, daß die Flucht der ostdeutschen Bevölkerung, ja möglicherweise ihre Forcierung durch ein entsprechend radikales Vorgehen der russischen Truppen bereits ganz bewußt in Hinsicht auf die spätere Ausweisung als eine begrüßenswerte Vorarbeit angesehen wurde, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch bei späteren sowjetischen Maßnahmen, wie der Deportation von Hunderttausenden ostdeutscher Zivilpersonen nach der Sowjet-Union, der Gesichtspunkt eine Rolle spielte, durch eine Verringerung der Anzahl der noch östlich der Oder und Neiße lebenden Deutschen die künftige Ausweisung zu erleichtern.
Noch näher liegt die Annahme solcher Bestrebungen bei der provisorischen polnischen Regierung, die bereits im Frühjahr 1945 durch ihre Behörden und Milizeinheiten weite Gebiete Ostdeutschlands verwaltete und in deren Namen schon im August 1944 im Zusammenhang mit der Frage der Ausweisung der ostdeutschen Bevölkerung geäußert worden war, es stünde zu hoffen, daß die Rote Armee zu diesem Zeitpunkt bereits "alle erwachsenen Deutschen ins Innere Rußlands zur Wiederaufbauarbeit geschickt haben" würde.
Auch in der auf der Potsdamer Konferenz von polnischer Seite vorgebrachten Versicherung, ein großer Teil der Deutschen werde die Gebiete jenseits der Oder und Neiße freiwillig verlassen, wenn diese dem polnischen Staat unterstellt würden, darf man mit gutem Grund den ungesagt gebliebenen Vorsatz der polnischen Regierung erkennen, alles irgend mögliche zu tun, um schon während der polnischen Verwaltung und vor der Ausweisung die Verminderung der ostdeutschen Bevölkerung in die Wege zu leiten und den Deutschen eine Behandlung widerfahren zu lassen, die ihren Willen, in der Heimat zu bleiben, sehr bald brechen würde.
Wie die vorangegangene Darstellung über das Schicksal der östlich der Oder und Neiße befindlichen deutschen Bevölkerung unter russischer und polnischer Herrschaft zu erkennen gibt, ist sowohl die Verminderung der Zahl der Deutschen als auch die Entfremdung ihrer Heimat in erschreckendem Umfang erreicht worden, noch ehe die Ausweisungen selbst begannen. Dabei tut es nur wenig zur Sache, ob dieses Ergebnis stets mit bewußtem Vorsatz oder ohne unmittelbare Absicht in erster Linie aus Rache und Vergeltungsmotiven, aus dem Streben nach Bereicherung oder aus anderen Gründen geschah.
Fest steht in jedem Falle, daß schon das Vorgehen der Roten Armee, das die panische Massenflucht der deutschen Ostbevölkerung bewirkte, eine Austreibung mit anderen Mitteln war und daß erst recht die zahllosen Übergriffe, Erniedrigungen und Gewalttaten, die die ostdeutsche Bevölkerung unter der Herrschaft von Russen und Polen über sich ergehen lassen mußte, der schließlichen Austreibung in jeder Weise vorgearbeitet haben.
Dies gilt insofern, als während dieser Zeit zahllose Deutsche zugrunde gingen, als die Mehrzahl der Überlebenden auf eine Stufe bloßen Vegetierens herabgedrückt wurde, als die innere Entfremdung von der Heimat durch Verlust des Eigentums, Entzug des Rechtsschutzes und der Existenzmöglichkeiten bei der großen Mehrheit der ostdeutschen Bevölkerung schon erreicht war, ehe mit der Ausweisung der letzte Schritt getan wurde.
Wie radikal diese Vorbereitung der Ausweisung während der Zeit der russisch-polnischen

Verwaltung jenseits der Oder-Neiße-Linie geschehen war, wird höchst eindrucksvoll belegt durch den sich aus vielen Berichten ergebenden Eindruck, daß der Akt der zwangsweisen Ausweisung oft von den Betroffenen gar nicht mehr als jener gewalttätige Eingriff empfunden wurde, der er doch war, weil schwerere und leidvollere Gewaltmaßnahmen vorhergegangen waren.
Die Einschüchterung und Niederdrückung der deutschen Bevölkerung waren so gründlich erreicht worden, daß die Ausweisung für sie bisweilen eine ganz andere Funktion erhielt: sie schien wenigstens im Augenblick die Möglichkeit zu bieten, ein Stück der verlorenen Heimat wiederzugewinnen, weil sie unter Deutsche nach Deutschland führte und in Lebensverhältnisse, die niemals schlechter sein konnten als das bisher Erlittene.
Für das Verständnis des Gesamtprozesses der Vertreibung ist es unerläßlich, diese Zusammenhänge in aller Deutlichkeit zu sehen und nicht etwa die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung lediglich vom Verlauf der Ausweisungsaktionen her zu betrachten und zu beurteilen. ...<<
>>... Obwohl der Ausweisungsplan des Kontrollrats erst am 17. Oktober 1945 unterzeichnet wurde, sind schon im August und September durch lokale polnische Behörden, vor allem in Oberschlesien, zahlreiche Deutsche in Lagern zusammengefaßt und in geschlossenen Transporten nach der sowjetischen Besatzungszone befördert worden.
Im Oktober/November wurden diese Ausweisungen in vollem Maße auch auf Pommern und den Südteil Ostpreußens sowie auf Teile der ehemaligen Provinzen Posen und Westpreußen ausgedehnt und wuchsen zu einer neuen Großaktion an. Teils wurde die Bevölkerung ganzer Orte, teils nur die Nichtarbeitsfähigen betroffen, sehr oft auch die bäuerlichen Grundbesitzer. Die Ausweisung dieser letzteren stand offensichtlich im engsten Zusammenhang mit der Ankunft polnischer Ansiedler.
In den Dörfern wird dieser Vorgang der Ausweisung der Bevölkerung sehr deutlich. Tage und Wochen nachdem die Polen die Höfe besetzt hatten, oft nachts oder in den frühen Morgenstunden, binnen einer halben Stunde oder nur zehn Minuten, wurden die Bauern plötzlich zum Verlassen ihrer Wohnungen gezwungen. Es war ihnen kaum möglich, außer der notwendigen Bekleidung noch irgend etwas Brauchbares mitzunehmen. Gepackte Koffer oder Rucksäcke mußten in der Wohnung oder auf dem Sammelplatz zurückgelassen werden, eine willkommene Beute mancher polnischer Neubauern oder der Dorfmiliz. Nur selten kam es vor, daß die Ausweisung Tage vorher angekündigt wurde.
In Oberschlesien vollzog sich die Ausweisung im Herbst 1945 meist in der Weise, daß die aus ihren Wohnungen Vertriebenen zunächst in Lagern gesammelt wurden, die sich in der Regel in den Kreisstädten befanden. Dort mußten sie in völlig überfüllten Baracken oder Fabrikräumen ohne ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln Wochen und Monate vegetieren. Polen und Russen sortierten die noch Arbeitsfähigen aus. Alle übrigen wurden zu Transporten zusammengefaßt, zu 60-70 Personen in einen Güterwagen verladen und in einer Fahrt von meist mehr als zwei Wochen nach dem Westen abgeschoben.
Ähnlich war es auch in Pommern, wo die Bevölkerung meist in der Mitte der Ortschaften, mitunter sogar in der Kirche zusammengetrieben wurde. Von dort ging es im Fußmarsch zum nächsten Verladebahnhof, wo entweder geschlossene Transporte zusammengestellt oder einzelne Güterwagen an fahrplanmäßige Züge angehängt wurden.
Sammellager war ab Oktober 1945 das Grenzübergangslager Scheune bei Stettin, wohl das berüchtigste aller Vertriebenenlager, wo im Herbst 1945 und auch noch im Frühjahr 1946 Gewalttaten, Plünderungen und Willkürakte einzelner Polen und Milizangehöriger an der Tagesordnung waren.
Auch im südlichen Ostpreußen war es im wesentlichen das gleiche Bild: Plötzliche Ausweisungsbefehle, lange Elendsmärsche der Vertriebenen nach den Sammelstellen und Bahnhöfen,

Gepäckkontrollen und während der Bahnfahrt fortgesetzte Plünderungen durch ganze Scharen von Polen, die meist die langen Wartezeiten der Transportzüge auf den Bahnhöfen für ihre Zwecke ausnützten, teils sogar auf die fahrenden Züge sprangen und überall panikartige Angst hervorriefen. Auch zahlreiche Todesfälle ereigneten sich infolge der oft mehrere Wochen dauernden Transporte, die ohne Verpflegung und unter größten körperlichen Anstrengungen erfolgten.

Da für die Ausweisungen im Herbst 1945 noch keine interalliierten Abmachungen vorlagen, haben die Polen sich Mühe gegeben, sie als "freiwillige Ausreise" der deutschen Bevölkerung darzustellen. Diesem Zweck diente es auch, wenn vielerorts vor der Abfahrt der Transportzüge von jedem einzelnen der Ausgetriebenen eine in polnischer Sprache abgefaßte Erklärung unterschrieben werden mußte, die die Freiwilligkeit der Ausreise, die Übertragung des Besitzes an den polnischen Staat und den Verzicht auf die Rückkehr bescheinigte.

Obwohl die Anzahl derjenigen, die zur Aussiedlung bestimmt wurden, in den einzelnen Gebieten sehr verschieden gehandhabt wurde, teils auch geschlossene Ortschaften geräumt wurden, sind im Zuge der Ausweisungen im Herbst 1945 doch im allgemeinen bevorzugt die nicht arbeitsfähigen Personen, d.h. Alte, Kranke und Invaliden, Mütter mit mehreren Kindern ausgewiesen worden.

Diejenigen, die in russischen Diensten arbeiteten oder als Spezialisten unabkömmlich waren, wurden überwiegend vorläufig von der Austreibung zurückgestellt, auch wenn dies gegen ihren Willen geschah.

Nicht ausgewiesen wurden ferner die besonders in Oberschlesien, aber in geringerem Maße auch in Ostpreußen lebenden Personen, die zwar deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, sich aber auf Grund ihrer Abstammung und Sprache als Polen fühlten. Ihnen wurde Gelegenheit gegeben, die polnische Staatsbürgerschaft zu erwerben, und sie blieben auch von der Enteignung, der Zwangsarbeit und den sonstigen gegenüber der deutschen Bevölkerung ergriffenen Maßnahmen verschont.

Da man polnischerseits die ostdeutschen Gebiete in der offiziellen Propaganda als "urpolnisches Land" bezeichnete, mußte man Wert darauf legen, die Meinung zu verbreiten, als hätte es in Ostdeutschland eine zahlreiche autochthone polnische Bevölkerung gegeben. Man war deshalb nicht damit zufrieden, daß nur eine relativ geringe Zahl von Einwohnern Oberschlesiens und Ostpreußens freiwillig für Polen optierte, sondern suchte teils durch Versprechungen und Drohungen, teils durch ausgesprochene Gewaltmaßnahmen vor allem die wasserpolnisch sprechenden Oberschlesier und die Masuren in Ostpreußen für Polen zu gewinnen.

Besonders diejenigen, die polnisch klingende Namen hatten, wurden zwangsweise zurückbehalten und von der Ausweisung ausgeschlossen. Manche Deutsche haben dem wiederholten Druck nachgegeben, indem sie die polnische Staatsbürgerschaft annahmen, viele andere weigern sich noch heute, dies zu tun.

Neben den systematischen Ausweisungsaktionen der polnischen Behörden setzte seit Sommer 1945 auch die Rückwanderung der als Bombenevakuierte nach Ostdeutschland verschlagenen ein, die meist bevorzugt Ausreisescheine erhielten. Ihnen schlossen sich auch manche einheimische Ostdeutsche an, denen das Übermaß der Verfolgungen, die Enteignung und Zwangsarbeit und die katastrophalen Lebensverhältnisse ein Bleiben unerträglich machten.

Da überall schon umfangreiche Zwangsausweisungen erfolgten, sank die Hoffnung der ostdeutschen Bevölkerung auf eine Wendung der Dinge und auf eine Annullierung des Potsdamer Abkommens allmählich. Es setzte deshalb im Herbst 1945 neben den geschlossenen Ausweisungen eine unkontrollierte Abwanderung ein.

Da für die deutsche Bevölkerung allgemein Arbeitszwang herrschte, war dies ein gefährliches Unterfangen, ganz abgesehen davon, daß immer dann, wenn die Polen von der Absicht der Ausreise Kenntnis erhielten, sich noch einmal die Wut von Milizianten und fanatischen polni-

schen Zivilisten an den Deutschen ausließ, wobei sich skandalöse Vorfälle ereignet haben.
Noch im Sommer 1946 wurde z.B. im Landkreis Breslau auf öffentlichen Anschlägen vor der Ausreise auf eigene Initiative gewarnt. Dennoch ist es manchem Deutschen möglich gewesen, durch die selbständige Ausreise den fast regelmäßig mit der gewaltsamen Vertreibung verbundenen Schikanen und Gewalttaten zu entgehen.
In einigen Orten gelang es noch im Lande befindlichen deutschen Stellen, Pastoren oder Verwaltungsangestellten in polnischen Diensten, die Organisation der Aussiedlung in die Hand zu nehmen. Die Bevölkerung blieb dadurch zumindest in ihren Heimatorten vor den Willkürakten und Plünderungen bewahrt, von denen sonst die Ausweisungen in der Regel begleitet waren. Die deutschen Leiter der Aktion stellten Listen auf und benachrichtigten jeden einzelnen rechtzeitig.
Die Übergabe des Eigentums, das Unterschreiben der Verzichterklärung und alle anderen Formalitäten konnten in Ruhe durchgeführt werden. Außerdem wurde vermieden, daß die Ausgewiesenen tage- und wochenlang in den Auffangstellen auf die Zusammenstellung der Transporte warten mußten. Auch russische Soldaten und Kommandanturen haben mitunter, indem sie Militärfahrzeuge zur Verfügung stellten und Deutsche bis an die Oder-Neiße-Grenze fuhren, helfend dazu beigetragen, daß die Vertriebenen den Schikanen der polnischen Austreibungskommandos entgingen.
Die im Herbst 1945, vor allem in den Monaten Oktober und November, in Ostpommern, Oberschlesien, im Südteil Ostpreußens und auch in Danzig und Teilen Westpreußens in Gang gekommene Ausweisung der deutschen Bevölkerung bzw. ihre Abwanderung auf Grund des unerträglichen Druckes der Verhältnisse und der sicher bevorstehenden Zwangsvertreibung wurde, nachdem sie infolge des Winters im Dezember 1945 und im Januar/Februar 1946 stark abgeebbt war, im Frühjahr 1946 in verstärktem Maße fortgesetzt und dauerte ohne Unterbrechungen bis zum Spätherbst 1946 an.
Das Jahr 1946 wurde in Ostdeutschland die Hauptperiode der Ausweisung. Alle unter polnischer Verwaltung stehenden ostdeutschen Provinzen und Orte, auch Niederschlesien und verschiedene Gegenden Pommerns und Ostpreußens, die bisher noch ziemlich verschont geblieben waren, wurden nunmehr von systematischen Austreibungsaktionen erfaßt.
Zunächst unterschieden sich die Ausweisungen des Jahres 1946 wenig von denen des Jahres 1945. Noch immer waren die Kontrollen an den Sammelstellen und die wochenlangen Transporte von Plünderungen und Übergriffen aller Art begleitet, so daß die Mehrzahl der Ausgetriebenen völlig ausgeraubt, in verzweifelter körperlicher und seelischer Verfassung westlich der Oder-Neiße-Grenze ankamen, wo sie auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone monatelang in Quarantäne- und Flüchtlingslagern festgehalten wurden.
Erst mit dem Sommer 1946 trat insofern eine Besserung ein, als sich die inzwischen festgelegten Richtlinien über die Durchführung der Ausweisung auszuwirken begannen. Bereits am 17. November 1945 hatte der alliierte Kontrollrat einen "Plan zur Überführung der deutschen Bevölkerung ..." aufgestellt, in dem unter anderem vorgesehen war, daß die auf 3,5 Millionen geschätzte deutsche Bevölkerung aus Polen und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten in die sowjetische (2 Millionen) und die britische Besatzungszone (1,5 Millionen) übergeführt werden und daß diese Überführung im Dezember 1945 beginnen und im Juli 1946 beendet sein sollte. –
Später, am 14. Februar 1946, wurde in dem inzwischen errichteten internationalen Combined Repatriation Executive (CRX) zwischen dem britischen und dem polnischen Vertreter ein Abkommen getroffen, das noch einmal wie schon das Potsdamer Abkommen die Versicherung enthielt, "daß die Aussiedlung und Überführung der Deutschen in humaner und ordentlicher Weise durchgeführt werden" müsse. Auch die Fahrtrouten und die Ausweisungsquoten für die einzelnen Zeitabschnitte wurden hierbei festgelegt, und es wurde vereinbart, daß für

eine Bewachung der Transporte sowie für Verpflegung und ärztliche Fürsorge während der Ausweisung Sorge getragen werden müsse. Bemerkenswert ist, daß den Ausgewiesenen nicht gestattet sein sollte, mehr als 500 RM und mehr Gepäck mitzunehmen, als sie "in den Händen tragen können".
Die sehr harten Bestimmungen über die Gepäckbeschränkung sind von polnischer Seite während der folgenden Ausweisungen des Jahres 1946 im allgemeinen beachtet worden, und auch eine gewisse militärische Sicherung der Ausweisungen wurde eingerichtet, aber der eigentliche Zweck des britisch-polnischen Abkommens, eine "ordentliche und humane" Durchführung der Ausweisungen zu garantieren, ist auch bei den Massenausweisungen während des Jahres 1946 keineswegs erreicht worden.
Allein schon für Verpflegung und ärztliche Betreuung war nur in den seltensten Fällen einigermaßen gesorgt. Schwerer fiel noch ins Gewicht, daß die polnischen Milizkommandos die Ausweisung der Deutschen aus ihren Wohnungen unnötig beschleunigten und in der Regel mit äußerster Strenge, ja oft geradezu in brutalen Formen durchführten.
Oft standen den aus ihren Häusern Vertriebenen keinerlei Transportmittel zur Verfügung, so daß sie sich mit ihrem schweren Gepäck in kilometerlangen Märschen nach den Sammellagern schleppen mußten. Dort fehlte es meist an den primitivsten Voraussetzungen dafür, Tausende von Menschen unterzubringen, zumal es mitunter Wochen dauerte, ehe die Transporte zusammengestellt wurden.
Nach allem, was heute über den Verlauf der Ausweisungen bekannt ist, steht es fest, daß ihre Durchführung durch die polnischen Behörden nicht nur ohne zureichende Organisation geschah, sondern daß vielfach ganz offensichtlich auch gar nicht der Wille vorhanden war und gar keine sonderlichen Anstrengungen gemacht wurden, um eine wirklich ordnungsgemäße und humane Überführung der deutschen Bevölkerung nach Westen zu gewährleisten.
Daß sich die Übergriffe und vor allem die Plünderungen während des Jahres 1946 überhaupt milderten, war in hohem Maße den Vertretern britischen Besatzungsmacht zu verdanken, die wiederholt gegen die Art und Weise protestierten, in der die polnischen Behörden die Ausweisung handhabten. –
Der wichtigste Erfolg des britisch-polnischen Ausweisungsabkommens war, daß den Vertriebenen ab Ende 1946 der direkte Weg in die britische Besatzungszone offenstand, so daß sie nicht mehr von der sowjetischen Besatzungszone aus heimlich als Grenzgänger nach Westen zu fliehen brauchten.
Waren die Vertreibungen des Jahres 1945 ausschließlich nach der Sowjet-Zone erfolgt, so ging der Hauptteil der im Jahre 1946 Ausgewiesenen in direkten Transporten in die britische Besatzungszone. Die Überführung von Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße nach der britischen Zone hielt vom Frühjahr bis zum Ende 1946 ohne wesentliche Unterbrechungen an und ist unter dem Kennwort "Operation Schwalbe" bekanntgeworden. Insgesamt l.375.000 Deutsche aus den Oder-Neiße-Gebieten wurden im Zuge dieser Operation in geschlossenen Transporten nach Westdeutschland gebracht. –
Für den gesamten nördlichen Raum der Oder-Neiße-Gebiete war Stettin die Hauptstation für die Zusammenstellung und Abfertigung der Ausweisungstransporte und für ihre Übergabe an britisches Begleitpersonal. In der Umgebung von Stettin befanden sich mehrere Sammellager, in denen die zur Ausweisung Bestimmten oft wochenlang auf die Abfahrt der Transportzüge warten mußten, neben dem berüchtigten Lager Stettin-Scheune vor allem die Lager Kreckow und Frauendorf.
Die dort versammelten Ausgewiesenen aus Pommern und Ostbrandenburg und die mit Zügen aus Richtung Danzig oder aus Ost- und Westpreußen ankommenden Vertriebenen wurden in Stettin zu einzelnen Transporten zusammengestellt und nach Westen in Marsch gesetzt. Außer auf dem Schienenwege nach Westen erfolgte der Weitertransport von Stettin teilweise auch

über See nach Lübeck. –
Im Südabschnitt der Oder-Neiße-Gebiete war das Zentrum für die Ausweisungstransporte der Bahnknotenpunkt Kohlfurt (nordöstlich Görlitz), von wo aus die Eisenbahntransporte mit Vertriebenen nach der sowjetischen und britischen Besatzungszone abgefertigt wurden.
Um eine Überschreitung der zwischen den britischen und den polnischen Behörden festgelegten Ausweisungsquoten an den einzelnen Übergabestationen zu vermeiden, kam es oft zu langwierigen und umständlichen Umlegungen der Ausweisungstransporte. So wurden manche Deutsche aus Pommern erst nach Polen geleitet und von dort aus über Schlesien nach Westen transportiert.
Neben den Ausweisungen nach der britischen Besatzungszone wurden im Jahre 1946 ebenso wie 1945 mehrere Hunderttausende von Deutschen nach der sowjetischen Besatzungszone übergeführt. Viele dieser Vertriebenen haben sich, sobald sie den Aufnahmelagern der sowjetischen Zone entkommen konnten, selbständig auf den Weg in die westlichen Besatzungszonen begeben, um nicht länger unter sowjetrussischem Regime leben zu müssen, dessen Auswirkungen sie in ihrer Heimat so schmerzlich erfahren hatten.
Im Jahre 1946 waren es allein ca. 250.000 Vertriebene, die außerhalb der organisierten Transporte in Westdeutschland ankamen. Hatte schon im Jahre 1945 die Zahl der zwangsweise vertriebenen Ostdeutschen und derer, die infolge der unerträglichen Gewaltherrschaft von Polen und Russen nach Mittel- und Westdeutschland geflohen waren, schätzungsweise 600.000 bis 700.000 Menschen betragen, so verstärkte sich der Strom der Vertriebenen 1946 noch um ein Vielfaches. Rund 2 Millionen Deutsche kamen im Verlaufe dieses Jahres über die Oder-Neiße-Linie nach Westen. Die polnischen Bestrebungen zur Verdrängung der ostdeutschen Bevölkerung hatten damit bereits eine weitgehende Erfüllung gefunden.
Neben den Ausweisungen hatten auch die radikalen Unterdrückungsmaßnahmen das Ihrige getan. Der Hunger und die körperliche Überbeanspruchung während der Zwangsarbeit, die Epidemien in den Städten, dazu die Mißhandlungen in den Lagern und Gefängnissen verursachten so zahlreiche Opfer unter den Deutschen, daß den polnischen Ausweisungskommandos manche Arbeit vorweggenommen wurde. –
Ende 1946 war der Hauptteil der Deutschen, die beim Einzug der sowjetischen Truppen in ihrer Heimat geblieben oder später zurückgekehrt Waren, bereits vertrieben oder in der Zwischenzeit umgekommen. Die Dörfer und Städte Schlesiens, Süd-Ostpreußens, Ostpommerns und Ostbrandenburgs waren zu diesem Zeitpunkt schon weitgehend von der deutschen Bevölkerung geräumt und hatten infolge der Ansiedlung von Polen ein völlig verändertes Gesicht erhalten.
Mit dem Eintritt des Winters 1946/47, als die Kälte unter den Vertriebenen bereits zahlreiche Verluste verursacht hatte, verweigerten die britischen Behörden jede weitere Übernahme von Ausweisungstransporten, da sie es nicht verantworten zu können glaubten, weitere Hunderttausende völlig verelendeter Ausgewiesener in die überfüllten Aufnahmelager einzuliefern, und da gleichzeitig die polnischen Behörden gezwungen werden sollten, für bessere Ausweisungsbedingungen zu sorgen. Verschiedene Transporte liefen deshalb wieder in ihre Ausgangsorte zurück, und die Ausweisungsaktionen flauten ganz allgemein während des Winters 1946/47 ab.
Da sich aber noch immer zahlreiche Deutsche östlich der Oder-Neiße befanden, begann mit dem Frühjahr 1947 eine neue, die letzte umfassende Etappe der Zwangsausweisungen. Auch jetzt waren die britischen Behörden noch nicht zu einer Übernahme der Transporte bereit, diese wurden deshalb ausschließlich in das Gebiet der sowjetischen Besatzungszone geleitet. Sie verliefen jetzt allerdings in wesentlich geregelteren Formen als 1945 und teilweise noch 1946, obwohl auch jetzt noch in den Ausweisungslagern mitunter unverändert katastrophale Zustände herrschten und noch immer manche Deutsche die Strapazen der Ausweisung mit dem Le-

ben bezahlen mußten.
Von den Ausweisungen im Jahre 1947 wurden die letzten bisher noch nicht oder teilweise betroffenen Orte erfaßt, und auch viele Deutsche, die bisher als unabkömmliche Arbeitskräfte verschont geblieben waren, mußten sich nun von ihrer Heimat trennen. Während des ganzen Frühjahres, Sommers und Herbstes 1947 wurden auf diese Weise noch einmal schätzungsweise 500.000 Deutsche aus Schlesien, Ostpommern, Westpreußen und dem Südteil Ostpreußens nach Westen transportiert.
Ende 1947 nahmen die systematischen Ausweisungen aus den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten im allgemeinen ein Ende, obwohl es auch später noch zu Einzelausweisungen kam und noch manche Deutsche in den folgenden Jahren selbständig versuchten, von Pommern oder Schlesien aus nach Westen zu gelangen.
Die Mehrzahl derer, die besonders in Oberschlesien und im südlichen Ostpreußen von der alten Bevölkerung deutscher Staatsangehörigkeit schließlich übrigblieben, bestand zum Teil aus Personen, die auf Grund ihrer polnischen Volkszugehörigkeit oder auch nur, um sich ihre Existenzgrundlage zu erhalten, freiwillig die polnische Staatsbürgerschaft erworben hatten, teils aber auch aus Personen, die, wie viele Masuren in Ostpreußen, von den Polen als polnische Volkszugehörige, als sogenannte Autochthone betrachtet wurden, die sich aber zum größten Teil entschieden als Deutsche fühlten und gegen ihren Willen zur Annahme der polnischen Staatsbürgerschaft gedrängt wurden.
Daneben wurden sowohl in Ostpreußen als auch in Ober- und Niederschlesien, in Ostpommern und vereinzelt auch in Ostbrandenburg Personen zurückgehalten, die lediglich auf Grund ihrer Unabkömmlichkeit als Facharbeiter oder als sonstige wertvolle Arbeitskräfte gezwungen wurden, im Lande zu bleiben. Im Gegensatz zu den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten hatten im sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens bis zum Sommer 1947 noch keinerlei Aussiedlungen stattgefunden.
Anders als die Polen hatten die Sowjets kein nationales Interesse an der Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen, sie waren im Gegenteil sehr bemüht, durch scharfe Bewachung der quer durch Ostpreußen verlaufenden russisch-polnischen Demarkationslinie jede Abwanderung und Flucht von Deutschen aus dem von ihnen verwalteten Teil Ostpreußens zu verhindern, um aus den Deutschen an Arbeitsleistungen herauszuholen, was nur irgend möglich war.
Die infolge der sowjetischen Arbeits- und Leistungsnormen eingetretene Erschöpfung der meist auf sowjetischen Kolchosen arbeitenden deutschen Bevölkerung und die katastrophalen Lebensverhältnisse im gesamten "Verwaltungsgebiet Kaliningrad", von denen an anderer Stelle bereits gesprochen wurde, führten dazu, daß die deutsche Bevölkerung nichts sehnlicher wünschte, als dieses Land zu verlassen, das in kurzer Zeit unvorstellbar verelendet war, in dem ihnen nichts mehr gehörte und wohin in immer stärkerer Zahl russische Zivilpersonen einströmten.
Manchen gelang die Flucht über die Grenze nach den polnisch verwalteten Gebieten, von wo aus sie leichter nach Westen gelangen konnten; sehr viele aber fielen der Unterernährung und den Seuchen zum Opfer und starben.
Erst als die Arbeitskraft der Deutschen infolge des Zustroms von Russen mehr oder weniger entbehrlich geworden war, begann für die restliche, kaum noch mehr als hunderttausend Menschen zählende deutsche Bevölkerung in den Jahren 1947-1949 die Aussiedlung. Schon im Sommer 1947 hatten einige wenige Tausend aus Königsberg Ausreisegenehmigungen erhalten. Im Herbst 1947, vor allem aber 1948 und abschließend im Jahre 1949 wurden dann sowohl die ca. 20.000 noch am Leben befindlichen Deutschen aus Königsberg als auch die übrige deutsche Bevölkerung im sowjetisch verwalteten Ostpreußen in geschlossenen Transporten ausgesiedelt, ohne daß an der bisherigen Bedingung von einzelnen Ausreisegenehmigungen festgehalten wurde.

Die Sowjets schlossen sich damit dem Vorgehen der Polen an, obwohl in den Potsdamer Beschlüssen von einer Aussiedlung der Deutschen aus dem sowjetisch verwalteten Teil Ostpreußens nicht die Rede gewesen war. Daß sie zu einer Zeit erfolgte, als sich die Lebensverhältnisse gerade zu bessern begannen, während in den Jahren vorher viele Tausende von Deutschen elend an Hunger und Krankheiten zugrunde gegangen waren, macht in besonderer Weise deutlich, wie wenig die Sowjets bei der Frage der Ausweisung oder Nichtausweisung von Rücksichten auf die deutsche Bevölkerung geleitet waren.

Nur jenseits der Memel, im Gebiet des 1945 der Sowjetrepublik Litauen eingegliederten Memellandes, fand keine Ausweisung der Deutschen statt. Die noch im Lande befindlichen Memeldeutschen mußten die litauische Staatsbürgerschaft annehmen und schieden damit aus dem Kreis der umzusiedelnden deutschen Volksteile aus. Dennoch haben sich manche Deutsche aus dem Memelland wegen des sowjetischen Drucks heimlich nach Deutschland durchgeschlagen. Die Mehrzahl der Memeldeutschen, die 1944 nicht geflohen oder später zurückgekehrt waren, ist jedoch in der Heimat verblieben.

In den Jahren 1947-1949, als die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus dem nördlichen Teil Ostpreußens im Gange war, kam es auch im Gebiet des polnischen Staates zu einer Welle systematischer Ausweisungen, wodurch die Ausmerzung des Deutschtums in Polen beendet werden sollte, die schon in den Jahren 1945/46 eingesetzt hatte. Damals, als in Polen die brutale Verfolgung aller Deutschen schlimmste Formen annahm, machten sich Tausende von denen, die noch nicht verhaftet oder interniert waren, selbständig von den Orten Posens und Westpreußens auf den Weg nach dem Westen, wobei verschiedentlich auch lokale polnische Behörden den Abtransport der Deutschen vorantrieben.

Mit dem Jahre 1946 waren jedoch nahezu alle im westpolnischen Staatsgebiet ansässigen Deutschen in Gefängnissen eingeliefert, in Lagern konzentriert oder zur Zwangsarbeit eingesetzt, und damit gab es im großen ganzen keine Möglichkeit mehr, selbständig das Land zu verlassen. Lediglich die erst während des Krieges aus dem Reich zugezogenen Deutschen und die volksdeutschen Umsiedler aus den baltischen und südosteuropäischen Staaten wurden, sofern sie nicht bereits vorher geflohen waren, zum Teil anders als die in Polen einheimischen Volksdeutschen behandelt und schon 1945 oder 1946 des Landes verwiesen.

Gegen die alteingesessenen Deutschen, die zwischen 1919 und 1939 die polnische Staatsbürgerschaft besessen hatten und dann während der deutschen Okkupation Polens als Deutsche bevorrechtet waren, richteten sich nach 1945 in erster Linie der in der Zeit der Besetzung genährte Haß und die Vergeltungsabsichten der Polen. Sie wurden nicht nur als Deutsche betrachtet, die entsprechend den Potsdamer Beschlüssen auszuweisen seien, sondern galten, wie schon dargestellt wurde, nach der neuen polnischen Gesetzgebung als Kollaboranten und "Verräter der Nation" und wurden deshalb strafrechtlich verfolgt.

Erst nachdem sie jahrelanger Haft und Verfolgung ausgesetzt, viele von ihnen zugrunde gegangen, die anderen meist völlig verelendet und durch die Zwangsarbeit erschöpft waren, kam es im Jahre 1947 zu den ersten Entlassungen aus den Lagern, die in der Regel mit der Ausweisung der Entlassenen verbunden waren. –

Zwar war schon am 13. September 1946 das Dekret "über die Ausscheidung von Personen deutscher Nationalität aus der polnischen Gesellschaft" erlassen worden, dessen Artikel 4 bestimmte, daß die bisher in Gefängnissen und Lagern Gehaltenen, sofern ihre deutsche Gesinnung und ihr Bekenntnis zum Deutschtum erwiesen seien, ausgewiesen werden müßten.

Da aber die Polen inzwischen die billige Arbeitskraft der Deutschen schätzen gelernt hatten, wurde die Ausführung dieser Bestimmung sehr verzögert bzw. zunächst nur auf die nicht arbeitsfähigen Deutschen angewandt. Diese vor allem wurden als erste in den Jahren 1947 und 1948 aus den Lagern entlassen und mit Transporten nach der sowjetischen Besatzungszone gebracht.

Da man die Arbeitsfähigen noch dabehielt, kam es bei diesen Ausweisungen oft zur Zerreißung von Familien und zur Trennung von Müttern und Kindern. ...<<

Tschechoslowakei

Die Wissenschaftliche Kommission der Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die Vertreibungspläne der Tschechen (x004/38-51): >>**Vorbereitung der Austreibung durch die tschechoslowakischen Exilpolitiker**

Als im Frühjahr 1945 der größere Teil der Slowakei von der Roten Armee besetzt war, konstituierte sich in Kaschau eine provisorische tschechoslowakische "Regierung der Nationalen Front der Tschechen und Slowaken", ein Koalitionskabinett aus nach Moskau orientierten Kommunisten und Vertretern prowestlich-bürgerlicher Parteien unter dem Vorsitz des bisherigen Botschafters in der Sowjetunion, Zdenek Fierlinger. Formell war es durch den von London über Moskau aus dem Exil zurückgekehrten Präsidenten Benes ernannt worden.

Diese Regierung beschloß auf ihrer ersten Sitzung am 5. April 1945 ein umfangreiches Programm für den Neuaufbau der Republik, das sich unter Punkt VIII-XI auch mit der Behandlung der Bürger deutscher und madjarischer Nationalität in der wiederhergestellten CSR befaßte. Hier wurden drei Personengruppen unterschieden:

1. Diejenigen Deutschen und Madjaren, die als "Antinazisten und Antifaschisten" bereits vor dem Münchener Abkommen einen aktiven Kampf für die Erhaltung der Republik geführt haben oder nach der Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich und der Schaffung des Protektorats wegen ihres Widerstandes gegen das NS-Regime verfolgt wurden oder sich als Flüchtlinge im Exil am Kampf für die Wiedererrichtung der Tschechoslowakei beteiligt haben. Diesen allen sollte die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft bestätigt und die eventuelle Rückkehr in die Republik zugesichert werden.
2. Die "übrigen" tschechoslowakischen Bürger deutscher und madjarischer Nationalität; ihre Staatsbürgerschaft sollte aufgehoben werden, ihnen aber eine erneute Option für die Tschechoslowakei gestattet sein, über die von den Behörden der Republik in jedem individuellen Fall entschieden würde.
3. Diejenigen Deutschen und Madjaren, die wegen eines Verbrechens gegen die Republik mit einer Verurteilung zu rechnen haben; sie sollten aus der Republik für immer ausgewiesen werden, soweit über sie nicht die Todesstrafe verhängt würde.

Dieses Programm konnte es so erscheinen lassen, als ob sich die Pläne einer Ausweisung nur gegen eine begrenzte Gruppe von Kriegsverbrechern und aktiven Nationalsozialisten richten würden. Aber schon Äußerungen der tschechischen Exilregierung aus der Kriegszeit zeigen, daß man damit nur die Pläne einer Massenaussiedlung zu verschleiern suchte, ohne daß man sich auf eine genaue Zahl festlegen wollte.

Benes und die von ihm gelenkte tschechoslowakische Exilregierung in London hatten diese Pläne mit Zähigkeit vorbereitet. Sie gehörten zusammen mit der Annullierung des Münchener Abkommens, die die Wiederherstellung der Tschechoslowakei in ihren Vor-Kriegs-Grenzen einleitete und gerade damit aber das sudetendeutsche Problem erneut aufwarf, zu den mit größtem Nachdruck verfolgten Zielen.

Es mögen darüber mancherlei verschiedenartige Überlegungen angestellt worden sein, sicher ist - soviel läßt sich den spärlichen heute zugänglichen Quellen entnehmen -, daß der extreme Gedanke eines vollständigen "Transfers", also einer Aussiedlung aller Sudetendeutschen und wohl auch der madjarischen und polnischen Minderheiten schon relativ früh aufgetaucht ist.

Nach einer Angabe von Hubert Ripka, einem Parteifreund von Benes, der später in der Exilregierung und in den ersten Nachkriegskabinetten hervortreten sollte, ist er bereits im Dezember 1938 zwischen ihm und dem zurückgetretenen Präsidenten diskutiert worden. Ripka war es auch, der als einer der ersten Politiker im Sommer 1941 "eine organisierte Anwendung des

Prinzips der Umsiedlung von Bevölkerungen" nach dem Kriege in einem im "Cechoslovak", dem Zentralorgan der tschechoslowakischen Exilregierung, und der Zeitschrift "Central European Observer" erschienenen Artikel propagierte.
Benes selbst bekannte sich hierzu in der Öffentlichkeit wohl zuerst im Herbst und Winter 1941/42 in zwei Aufsätzen in den Zeitschriften "The Nineteenth Century and After" und "Foreign Affairs". Hier entwickelte er Hitlers Politik aus dem Alldeutschtum Schönerers und stellte gegen die "neue Ordnung" Europas der Nationalsozialisten das Bild einer europäischen Nachkriegspolitik, für die der "transfer of population" als ein systematischerer und radikalerer Lösungsversuch der Minderheitenpolitik gefordert wurde.
Wurde somit die Austreibung von Anfang an als Antwort auf das nationalsozialistische System begründet, so rechtfertigte sie Benes, kommunistische Argumente aufgreifend, gleichzeitig als ein Mittel, die nationale mit der sozialen Revolution zu verknüpfen.
Die zunehmende Verschärfung des Terror-Regimes der Gestapo und der SS im "Protektorat" erleichterte es Benes, die öffentliche Meinung in England und in der ganzen westlichen Welt auch gegen die Sudetendeutschen zu beeinflussen und propagandistisch den Boden für die Idee der Austreibung zu bereiten.
Hier haben nacheinander mehrere Ereignisse die Lage zugespitzt: so die Ernennung Heydrichs zum "Stellvertretenden Reichsprotektor in Böhmen und Mähren" im September 1941 und die von ihm ergriffenen Maßnahmen und Massenexekutionen, u.a. das Verfahren gegen den Ministerpräsidenten der Protektoratsregierung Alois Eliás, das mit dessen Hinrichtung endete, vor allem aber die Massaker gegen die Bewohner des Dorfes Lidice im Bezirk Kladno, denen Begünstigung der Heydrich-Attentäter vorgeworfen wurde, am 10. Juni 1942.
Lidice wurde zum Symbol der Unterdrückung und ein weltbekanntes Ereignis, das der von Benes verfolgten Politik erheblichen Auftrieb gab. Die (vorsichtig formulierte) Annullierung des Münchener Abkommens durch die britische Regierung am 5. August 1942 ist offensichtlich dadurch erleichtert worden. Gleichzeitig wurde jetzt mehr und mehr der Boden bereitet für die Idee der Austreibung der Sudetendeutschen; sie hatte in den tschechisch-britischen Verhandlungen vom Frühjahr 1942 über das Münchener Abkommen bereits eine Rolle gespielt.
Es bleibt allerdings umstritten, ob und in welchem Umfange Benes zu diesem Zeitpunkt schon effektive Unterstützung für seine Pläne durch die Alliierten und nicht nur eine grundsätzliche Anerkennung des Transfer-Gedankens erhalten hat. Wir sind darüber vorläufig im wesentlichen auf seine eigenen Mitteilungen angewiesen. Danach glaubte er, wohl nicht ganz zutreffend, schon im Sommer 1942 der Zustimmung der britischen Regierung sicher zu sein und suchte nun auch bei der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten diplomatische Rückendekkung für seine Pläne.
Im März 1943 stellte er über den sowjetischen Botschafter Bogomolow eine entsprechende Anfrage an die Moskauer Regierung, erhielt aber zunächst eine ausweichende Antwort. Die sowjetische Regierung erklärte, daß sie noch keine definitiven Pläne über ihre künftige Deutschlandpolitik ausgearbeitet habe und diese von weiteren Absprachen mit der englischen und amerikanischen Regierung abhängen würden.
Erst Anfang Juni 1943, als sich Benes während seines Staatsbesuchs in Washington um ein gutes sowjetisch-amerikanisches Verhältnis bemühte und das Vertrauen Amerikas in die sowjetische Politik zu stärken versuchte, traf eine zustimmende Äußerung Moskaus ein. Jetzt erst soll auch Roosevelt die Einwilligung in eine Aussiedlung der Sudetendeutschen gegeben haben.
Benes hatte also wohl bereits im Sommer 1943 eine gewisse diplomatische Basis für die Realisierung seiner Nachkriegspläne geschaffen, war mindestens bemüht, diesen Eindruck vor der Öffentlichkeit zu erwecken.

Er hielt jedoch an der Taktik fest, es weiterhin in der Schwebe zu lassen, welches Ausmaß die Vertreibung der Deutschen aus der wiederhergestellten CSR haben sollte, ob es sich tatsächlich nur um eine Maßnahme der Reinigung von aktiven nationalsozialistischen und großdeutsch gesinnten Elementen oder, wie er es bereits in seinem Artikel in "The Nineteenth Century and After" gefordert hatte, um die Anwendung eines generellen Prinzips zur radikalen Lösung des Minderheitenproblems handeln sollte.
Am 13. November 1942 erklärte er vor dem tschechoslowakischen Staatsrat, daß ein größerer oder kleinerer Teil der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei verbleiben solle, und noch im Oktober 1944 äußerte sich Ripka vor der Konferenz der "Vertretung der demokratischen Deutschen aus der CSR", es würden wohl etwa 800.000 bis l.000.000 Deutsche die neue Tschechoslowakei nicht verlassen müssen.
Seit dem Sommer 1942 führte Wenzel Jaksch für die emigrierten sudetendeutschen Sozialdemokraten einen verzweifelten Kampf gegen die Verbreitung der Idee des Bevölkerungstransfers, die er in einem Brief an Benes als "ein gefährliches Stichwort für die Entfesselung eines Bürgerkrieges längs der Sprachgrenzen Böhmens und Mährens", als "undiskriminierte Vergeltung" und "Zerstörung jeder Basis demokratischer Zusammenarbeit für eine Generation" bezeichnete. Die Antwort von Benes ließ bereits erkennen, in welchem Maße es ihm gelungen war, das Vertreibungsproblem auf die internationale Ebene zu verschieben und durch diplomatische Absprachen mit anderen Mächten radikale Lösungen vorzubereiten.
In diesem Zusammenhang spielte für die Berechnungen und Überlegungen von Benes das Verhältnis zur Sowjetunion eine entscheidende Rolle, sowohl außenpolitisch wie innenpolitisch hinsichtlich der Behandlung der tschechischen Kommunisten, die in Moskau eine starke Vertretung besaßen.
Benes nahm seit dem Jahre 1943 als sicher an, daß die Rote Armee die Tschechoslowakei besetzen würde. Um einer Entwicklung vorzubeugen, wie sie sich bereits damals für die polnische Exilregierung in London abzeichnete, die schließlich durch Moskau ihren Einfluß auf die Neugestaltung des befreiten Polen verlor, versuchte er für die CSR einen modus vivendi (eine Übereinkunft) mit den Sowjets zu finden.
Ende 1943 ging er - nicht zur Freude seiner englischen Freunde - nach Moskau und erreichte die Unterzeichnung eines tschechoslowakisch-sowjetrussischen "Vertrags der Freundschaft, der gegenseitigen Hilfeleistung und der Zusammenarbeit nach dem Kriege". In den in Moskau geführten Verhandlungen war noch einmal die Ausweisung der Sudetendeutschen an Hand einer von Benes vorgelegten Denkschrift erörtert und das sowjetische Einverständnis damit bekräftigt worden.
Daß der Aussiedlungsplan überhaupt erst hier zum erstenmal, und zwar von den tschechischen kommunistischen Emigranten aufgeworfen wurde, wie später im Jahre 1946 das Parteiorgan der tschechischen Kommunisten "Rudé Právo" behauptet hat, trifft aber keineswegs zu. Man kann höchstens sagen, daß die Annäherung der tschechischen Exilregierung an die Sowjetunion die Aussichten für eine radikale Lösung der sudetendeutschen Frage erheblich gesteigert hatte.
Indessen blieb die präzise Festsetzung der von der Austreibung betroffenen Personenkreise nach wie vor offen, und die tschechoslowakische Exilregierung war zweifellos zunächst selbst nicht daran interessiert, diesen Schwebezustand, der noch alle Möglichkeiten offenließ, zu beseitigen. Ihre Vertreter versuchten noch mehrfach in den Jahren 1943/44 mit aller Vorsicht, die öffentliche Meinung der westlichen Alliierten für den Gedanken eines Transfers zu gewinnen und die Austreibungsforderungen publizistisch zu begründen; sie haben dabei den Zusammenhang zwischen einer "Bestrafung" der Sudetendeutschen und der "endgültigen Lösung des Minderheitenproblems" festgehalten.
Ripka begründete in seiner Schrift "The repudiation of Munich" die Austreibung mit dem

Hinweis, daß die Sudetendeutschen an dem Verlust der staatlichen Freiheit der Tschechoslowakischen Republik mitschuldig geworden seien und sich als willfährige Helfer des pangermanistischen Imperialismus und der Zerstörung des tschechoslowakischen Staates gezeigt hätten. Daher könne es für alle Anhänger Henleins keinen Platz in der neuen Republik geben. Das Selbstbestimmungsrecht der tschechoslowakischen Nation, die grundlegende Voraussetzung, unter der sie frei leben könne, schließe ein uneingeschränktes Recht auf Selbstbestimmung der Sudetendeutschen aus.
Die Freiheit des tschechoslowakischen Staates hänge aus politischen und wirtschaftlichen Gründen von den natürlichen Grenzen gegenüber dem Deutschen Reich ab, wie die Erfahrung nach München bewiesen habe. Wenn auch die Zeit für eine offizielle und definitive Regelung dieser Fragen noch nicht reif sei, so würden sie doch von Benes und seinen Mitarbeitern durchdacht, um zur rechten Zeit konkrete und praktische Pläne bereit zu haben.
Auch Benes erklärte im Oktober 1944 in einem Aufsatz der amerikanischen Zeitschrift "Foreign Affairs", in dem er die Problematik der sudetendeutschen Frage radikal vereinfachte, daß die Fortführung der Minoritätenpolitik alten Stils nicht mehr möglich sei, wenn diese von einem imperialistischen Staat mißbraucht würde, um seine Expansion voranzutreiben.
Die Tschechoslowakei müsse daher den "Transfer" der größtmöglichen Zahl ihrer deutschen Bewohner ins Auge fassen, allerdings ohne das Heimatrecht (the right of domicile) irgend jemand zu bestreiten, der der Republik die Treue bewahrt habe.
Es ist kaum zu überhören, daß hier die Unterscheidung zwischen zwei Kategorien der Sudetendeutschen nur noch untergeordnete Bedeutung hat und die amerikanische Öffentlichkeit auf eine generelle Lösung vorbereitet werden sollte. In diesem Zwielicht einer die letzten Ziele, die radikale Austreibung der Sudetendeutschen, verhüllenden Taktik, blieb die Austreibungsfrage für die Öffentlichkeit bis zum Kriegsende, indem Benes offiziell von der Ausweisung eines Teiles der Sudetendeutschen sprach und diese mit einer gerechten und notwendigen Bestrafung begründete.
Dabei paßte er seine Forderungen in der sudetendeutschen Frage geschickt an die Stimmung in der öffentlichen Meinung der alliierten Länder an und versuchte den Eindruck zu erwecken, als ließe sich eine inhumane Aktion, wie die Vertreibung von Millionen Menschen, auf humane Weise durchführen.
Vielleicht läßt sich ein Plan dahin verstehen, den er zu dieser Zeit entwickelte. Nach Absprachen mit Mitgliedern der Exilregierung und des Nationalrats arbeitete Benes ein Zehn-Punkte-Programm aus, in dem er zum ersten Mal seine Absichten konkret darlegte und die Modalitäten der Ausweisung fixierte. Dieser Plan enthielt folgende Richtlinien:
Von dem Grundsatz der deutschen Gesetzgebung ausgehend, daß alle Deutschen in der CSR Reichsbürger sind, behält sich die tschechoslowakische Regierung vor, zu bestimmen, welche Deutschen die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft erhalten können oder sie behalten. Alle anderen Deutschen müssen, was als Grundsatz zu gelten hat, nach Ablauf des allgemeinen staatlichen Fünfjahresplanes, in dessen Rahmen auch die Ausweisung der Deutschen nach einem politischen, wirtschaftlichen, technischen und finanziellen System geregelt wird, das Land verlassen haben.
Das Gros ist innerhalb der ersten zwei Jahre, gewisse Kategorien in den ersten Monaten nach dem Zusammenbruch Deutschlands auszuweisen: vor allem Angehörige der SS, der Polizei und der Gestapo; alle nach dem Münchener Abkommen ernannten Beamten; die Funktionäre der SdP, der NSDAP und ihrer Organisationen; Angehörige von uniformierten Formationen, die während des Krieges im Dienste Deutschlands standen; Angehörige der Intelligenzschicht und Exponenten der NS-Fachorganisationen; alle Deutschen, die Nutznießer der Besatzung der Tschechoslowakei waren.
Die Ausgewiesenen dürfen eine bestimmte Menge ihrer Habe mitnehmen; das von ihnen zu-

rückgelassene Vermögen wird auf das Konto der tschechoslowakischen Reparationsforderungen gutgeschrieben, woraus sich ergäbe, daß die Schadensersatzleistung vom Deutschen Reich zu regeln sein wird.
Bei Personen, die sich an staatsfeindlicher Tätigkeit nicht beteiligt haben und auswandern, sollen von der CSR zuerkannte Entschädigungen für zurückgelassenes Vermögen über das Reparationskonto kompensiert werden.
Da die neue Tschechoslowakei ein Nationalstaat sein wird, werden die Angehörigen von Minderheiten wohl alle individuellen demokratischen Bürgerrechte, aber keine gesetzliche Anerkennung als nationales und politisches Kollektiv erhalten. Staatssprache und Unterrichtssprache (eine Ausnahme können deutsche Volksschulen bilden) werden nur tschechoslowakisch (und ukrainisch) sein.
Innerhalb einer bestimmten Anzahl von Jahren soll der Grundsatz verwirklicht werden, daß in jeder Gemeinde der tschechoslowakischen Republik mindestens 67 % der Bewohner slawischer Volkszugehörigkeit sind. - Analog dem deutschen Problem soll auch das madjarische behandelt werden.
Offenbar diente dieser Plan als Grundlage für das Memorandum, das die tschechoslowakische Exilregierung der European Advisory Commission, die die Kapitulationsbedingungen für Deutschland auszuarbeiten hatte, übergab.
Nach den Mitteilungen des tschechischen Diplomaten Karel Lisický über den Inhalt dieses Memorandums enthielt es im wesentlichen die gleichen Gesichtspunkte wie das obige Zehn-Punkte-Programm von Benes.
Hierin wurde nach Lisický mit folgenden Zahlen argumentiert:
Von den 3,2 Millionen Deutschen, die bei der Volkszählung von 1930 ermittelt wurden, seien 250.000 als Kriegsverluste abzuschreiben, etwa 500.000 Exponenten der Henlein-Bewegung würden aus dem Lande fliehen.
Von den restlichen nicht ganz 2,5 Millionen Sudetendeutschen sollten über 1,6 Millionen im organisierten Transfer ausgesiedelt werden. 800 000 Deutsche dürften im Lande zurückbleiben.
In die von Deutschland unterzeichnete Kapitulationsurkunde wurden diese Forderungen entgegen den tschechischen Wünschen nicht aufgenommen.
Auf ein Verlangen der tschechoslowakischen Exilpolitiker, zu dem vorgelegten Transfer-Plan Stellung zu nehmen, hatte die britische Regierung schon Mitte Januar 1944 mitgeteilt, daß diese Frage erst in Verhandlungen mit den anderen Großmächten geklärt werden müsse. Diese reservierte Haltung der Westmächte hat sich bis Kriegsende und auch in der Zeit vor der Potsdamer Konferenz nicht geändert.
Es ist nicht ausgeschlossen, daß Benes unter dem Eindruck der Zurückhaltung der Alliierten gegenüber der hier vorgelegten Konzeption einen Alternativplan aus den ersten Kriegsjahren aufgriff, worin die Abtretung einiger west- und nordböhmischer Bezirke (u.a. Karlsbads) mit einer Bevölkerungszahl von 600.000 Einwohnern an Deutschland vorgesehen war.
Lisický berichtet, daß Benes im Januar 1945 dem Generalstab die Anweisung gab, auf der Landkarte eine Lösung des Sudetenproblems nach folgendem Schema auszuarbeiten: 800.000 Deutsche verbleiben in der neuen CSR, l.700.000 werden ausgewiesen und der Rest von etwa 600.000 fällt mit seinem Wohngebiet an Deutschland.
Nach Lisický glaubte Benes, "daß die Welt die Endlösung der Angelegenheit unserer deutschen Minderheit eher annehmen würde, wenn wir bereit wären, so ein Ergebnis auch durch Teil-Gebietskonzessionen zu erkaufen".
Wenn Benes am Ende auch ohne territoriale Zugeständnisse die Lösung der Sudetenfrage durch radikale Austreibung der Deutschen erreicht hat, so war es doch ein verhängnisvoller Irrtum, wenn er geglaubt haben sollte, eine so radikale Änderung der nationalen, sozialen und

rechtlichen Struktur Mitteleuropas wie den "Transfer" von Millionen sozusagen politisch kanalisieren zu können. Der Preis war die Auslieferung der Tschechoslowakei an die Sowjetunion, mit deren Hilfe diese Lösung durchgesetzt werden konnte.
Entscheidend war dabei, daß Benes bereits seit seinem ersten Moskauer Besuch im Dezember 1943 die Kontrolle über das innere Schicksal der Tschechoslowakei zu entgleiten begann, und zwar vor allem durch die Abmachungen, die er mit der Moskauer Gruppe der tschechoslowakischen Kommunisten um Gottwald in der sowjetischen Hauptstadt getroffen hatte. Er mußte ihre Zustimmung zur Bildung einer "Regierung der Nationalen Front" mit dem Zugeständnis eines erheblichen personellen Einflusses der Kommunisten und der Vereinbarung über eine Revolutionierung des gesamten Verwaltungsaufbaus erkaufen.
Demnach sollten die sogenannten Nationalausschüsse (Národni Výbory) eine hervorragende Stellung einnehmen und den alten bürokratischen Verwaltungsapparat ablösen, der sich als willfähriges Instrument der deutschen Besatzungsmacht und der Protektoratsregierung erwiesen und damit diskreditiert hatte.
Den "Nationalausschüssen" war außerdem noch für die Kriegszeit eine besondere Aufgabe zugedacht. Aus Delegierten der Untergrundorganisationen aller politischen Richtungen proportional gebildet, sollten sie die Widerstandsaktionen gegen die Deutschen und ihre tschechischen Helfer koordinieren, Zellen der nationalen Erhebung bilden, in den Tagen der deutschen Niederlage die Verwaltung übernehmen und Vollzugsorgan der gegen die Deutschen und Kollaboranten gerichteten Maßnahmen werden.
Gleich nach der Rückkehr von seinem Moskauer Besuch hat Benes am 3. Februar 1944 von London aus zur Bildung von Nationalausschüssen in allen Dörfern, Städten, Bezirken und Ländern der CSR aufgefordert. In diesen Institutionen konnten indessen die Kommunisten und neben ihnen rechtsradikale Gruppen auf Grund ihrer ausgezeichneten Untergrundorganisationen einen die Zahl ihrer Anhänger weit übersteigenden Einfluß gewinnen; beide Gruppen, so entgegengesetzt ihre sonstigen politischen Ziele waren, einte der Kampf gegen den gemeinsamen Feind.
Dieser Einfluß war später um so entscheidender, als auf der anderen Seite die Teile des tschechischen Volkes, die der Kollaboration mit den Deutschen bezichtigt wurden, völlig von der politischen Mitwirkung ausgeschaltet waren. Die Auswirkungen dieser in Moskau gefallenen politischen Entscheidungen trafen in erster Linie die Sudetendeutschen: einmal waren damit die Weichen für ihre Vertreibung endgültig gestellt, zum anderen aber war durch die innere Konstellation im tschechischen Lager, wie sie sich aus den Moskauer Abmachungen Benes' mit den Kommunisten ergab, allen den Kräften im Lande Auftrieb und freie Bahn gewährt, die die Politik einer brutalen und hemmungslosen Vergeltung für das dem tschechischen Volk angetane Unrecht befürworteten und dann auch durchführten.
Dazu trugen schließlich nicht wenig die Erklärungen der Exilpolitiker über den Moskauer und Londoner Rundfunk bei, die zum bewaffneten Widerstand gegen die Deutschen und alle Kollaborateure aufriefen und sich dabei der schärfsten Tonart bedienten.
Wenn es trotz dieser Aufforderungen und des durch die nationale Unterdrückung ins Ungemessene gestiegenen Hasses bis unmittelbar vor Kriegsende, abgesehen von der Slowakei und einigen Gebieten Mährens, nicht zu zusammenhängenden Widerstandsund Aufruhrhandlungen kam, so war dies unter anderem eine Folge des Einsatzes starker, bis zuletzt intakter SS- und SD-Verbände und der Anwesenheit beträchtlicher deutscher Truppen, aber auch relativ günstiger wirtschaftlicher und ernährungsmäßiger Verhältnisse. Um so elementarer war der Ausbruch, als die Kriegsereignisse dieses System zusammenstürzen ließen.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die Vertreibung der Deutschen aus der CSR (x004/115-126): >>**Die Ausweisung nach der Potsdamer Konferenz**

Nach Artikel XIII der Potsdamer Vereinbarungen erkannten die drei Großmächte an, daß die Überführung der deutschen Bevölkerung oder von Bestandteilen derselben, die in der Tschechoslowakei (Polen und Ungarn) zurückgeblieben waren, nach Deutschland durchgeführt werden müsse und erklärten gleichzeitig, daß jede Überführung "in ordnungsgemäßer und humaner Weise" erfolgen solle.
Damit gab die Konferenz den Tschechen praktisch freie Hand, auch die noch in der CSR befindliche deutsche Bevölkerung nach Deutschland zu überführen, knüpfte allerdings die Bedingung daran, daß die im Gange befindliche "wilde" Austreibung gestoppt und erst eine die gegenwärtige Lage in Deutschland berücksichtigende Vorbereitung getroffen werden müsse.
Dieser Potsdamer Beschluß entsprach in seinem Ergebnis den Zielen der konsequenten Politik der tschechoslowakischen Exilregierung und der späteren provisorischen Regierung. Allerdings genügte das Tempo, mit dem die Alliierten an die Vorbereitung der Sache gingen, durchaus nicht der Eile, die die Tschechen hatten.
Die ungemein schwierigen Verwaltungs-, Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse in dem von den Großmächten besetzten Reichsgebiet, die bereits vollzogene Aufnahme von ungeheuren Flüchtlingsmassen aus den ostdeutschen Provinzen, die Notwendigkeit, alle Maßnahmen mit den anderen Vertreibungsländern abzustimmen, militärische Rücksichten auf die im Gange befindliche Demobilisierung, all dies machte schwierige Überlegungen notwendig und sprach gegen jede Überstürzung.
Die Aufforderung der Großmächte, weitere Vertreibungsaktionen einzustellen, und die damit erzwungene Unterbrechung der schon laufenden Massenaustreibung verstimmte die Tschechen. Je länger die Vorschläge des Kontrollrats für die Durchführung des "Transfers" auf sich warten ließen, um so mehr wuchs das tschechische Mißtrauen, daß die in Potsdam gegebenen Zusagen eingehalten würden. Die tschechische Presse begann bald den guten Willen der Westmächte überhaupt zu bezweifeln. Besonders übel wurden die sich mehrenden Proteste in der angelsächsischen Presse gegen die brutale Behandlung der Sudetendeutschen vermerkt.
Ungeachtet dessen wurden jetzt aber die technischen Vorbereitungen für die organisierte Austreibung getroffen und im August 1945 dafür besondere Organe geschaffen: im Mittelpunkt ein Spezialreferat im Innenministerium, dessen Leiter den Rang eines Regierungsbeauftragten für den "Odsun", Abschub der Deutschen hatte. Ihm waren Gebietsbeauftragte unterstellt (in Böhmen neun, in Mähren vier), in deren Kompetenzbereich die Referate für den "Odsun" bei den Bezirksnationalausschüssen und Ortsnationalausschüssen fielen.
Im Bereich des ganzen Staates wurden Sammellager für die zur Austreibung bestimmten Deutschen (in Böhmen 75, in Mähren 29, in der Slowakei 3) eingerichtet, die je 1.200 Personen umfassen sollten. Außerdem wurden Reservelager in der Nähe der Grenzübergangsstationen vorbereitet. Vieles davon war nur eine Zusammenfassung und Steuerung längst vorher eingeleiteter Einzelmaßnahmen.
Praktisch lief die Einrichtung der Sammellager darauf hinaus, daß die bereits in vorhandene Lager eingewiesenen Deutschen ohne Rücksicht auf die darin herrschenden vielfach unhaltbaren Zustände festgehalten wurden und daß man die ins innertschechische Gebiet gebrachten Deutschen nach dem Abschluß ihrer Arbeit nicht mehr nach Hause entließ, sondern in Sammellager einwies. Auch die noch in Freiheit lebenden Deutschen wurden Anfang Dezember für die Ausweisung registriert.
In ihrer Note vom 16. August 1945, in der die tschechoslowakische Regierung zu den Potsdamer Beschlüssen Stellung nahm, soll sie auch, nach einer tschechischen Quelle, dem Alliierten Kontrollrat ein Programm übersandt haben, wonach 2,5 Millionen Deutsche für die Ausweisung aus der CSR in Frage kamen. Diese Zahl wurde dann in dem am 20. November vom Kontrollrat angenommenen Gesamtprogramm des "Transfers" der deutschen Bevölkerung aus allen Vertreibungsgebieten berücksichtigt.

Danach sollten l.750.000 Sudetendeutsche in die amerikanische, 750.000 in die sowjetische Besatzungszone aufgenommen werden; 10 % der Gesamtzahl sollten bereits im Dezember 1945 ausgesiedelt werden. Jedoch lief dann die organisierte Aussiedlungsaktion tatsächlich erst Ende Januar 1946 an. Die Modalitäten für die Überführung in die amerikanische Besatzungszone wurden vorher in Verhandlungen von Vertretern der amerikanischen Besatzungsbehörden in der US-Zone mit Vertretern der tschechoslowakischen Regierung am 8. und 9. Januar festgelegt.
Nach diesem Abkommen sollten die "Auswandernden" mit hinreichender Kleidung (wie Unterwäsche, passenden Anzügen, Mänteln und Schuhen) ausgerüstet sein, Gepäck mit einem Gewicht von 30-50 kg und 1.000 RM mitnehmen dürfen,
von den Tschechen mit einem für mindestens drei Tage reichenden Lebensmittelvorrat und auf der Fahrt im tschechischen Staatsgebiet mit warmer Verpflegung versehen werden,
zu Transporten von durchschnittlich 1.200 Personen in 40 Eisenbahnwaggons, die bei schlechtem Wetter geheizt werden könnten, zusammengefaßt werden;
Familien sollten nicht auseinandergerissen und Kranke in den ersten Transporten nicht mitgenommen werden.
Die Auswahl der auszusiedelnden Personen, die Vorbereitung der Ausweisung und die ärztliche Betreuung der Ausgewiesenen lag in den Händen des tschechischen Innenministeriums, für den Abtransport selbst war das Verteidigungsministerium verantwortlich.
In die ersten Transporte - der erste traf am 25. Januar 1946 aus Budweis im Grenzübergangslager Furth im Wald ein - wurden vorwiegend die bereits in den Lagern befindlichen Personen eingereiht. Bis zum 24. Februar wurden täglich 4 Züge mit 4.800 Personen abgefertigt. Meist wurden schon bestehende Konzentrations- oder Internierungslager in den einzelnen Bezirken als Sammelstellen für die Auszuweisenden eingerichtet.
Die Aufrufe zur Ausweisung ergingen vielfach noch unter ähnlichen Bedingungen wie bei den ersten Austreibungsaktionen, und nicht selten wurden die Betroffenen mit Gewalt aus ihren Wohnungen geholt und zu Fuß oder auf Pferdefuhrwerken und Lastkraftwagen in die Sammellager abgeführt, wo sie einige Tage oder auch wochenlang bis zum endgültigen Verlassen der Heimat bleiben mußten.
Im Lager nahmen Zollbeamte die Kontrolle des Gepäcks vor; häufig beraubte man hier die Ausgewiesenen noch der wertvollsten Kleidungsstücke und Gegenstände, vor allem dann, wenn das Gepäck das vorgeschriebene Gewicht von 30, später 50 bis 75 kg überschritt. Nur zu oft hingen diese Kontrollen von der Willkür der Beamten ab, die je nach ihrer politischen oder menschlichen Haltung großzügig verfuhren oder radikal das Gepäck dezimierten.
Obgleich die Tschechen in den Verhandlungen vom 8. und 9. Januar 1946 den Ausgewiesenen ein Mindestgepäck von 30 kg zugesprochen hatten, wurde es bis Mai 1946 meist auf 25 kg beschränkt. Unter diesen Bedingungen konnten nicht einmal die notwendigsten Kleidungsstücke, geschweige denn unentbehrliche Haushaltsgegenstände, die zu diesem Zeitpunkt in Deutschland nicht zu beschaffen waren, mitgeführt werden.
Generell scheint es aber gestattet worden zu sein, Bargeld in Höhe von 1.000 RM mitzunehmen. Unterschiedlich war auch die Versorgung der Transporte mit Lebensmitteln und die sanitäre Betreuung. Entgegen den getroffenen Vereinbarungen befanden sich in vielen der Transporte Familien, deren arbeitsfähige Mitglieder in der Tschechoslowakei zurückgehalten wurden.
Alle diese Mißstände führten schließlich zu Interventionen der Amerikaner bei der tschechoslowakischen Regierung, durch die im April neue Vereinbarungen des Repatriierungsausschusses des Alliierten Kontrollrats mit den tschechischen Behörden erreicht wurden.
Danach sollten vom 1. Mai 1946 ab 6 Züge täglich abgefertigt werden; die Ausgewiesenen durften 50 kg Gepäck und anstelle von 1.000 nur 500 RM mitnehmen. Die Vertreter der USA

behielten sich vor, nicht vollzählige Familien aus den Transporten vor dem Übertritt der deutschen Grenze auszuscheiden.
Auf Grund von Gesuchen deutscher Dienststellen bei der amerikanischen Militärregierung und den amerikanischen Verbindungsstäben in der CSR wurde die Absperrung der Waggontüren während des Transports im tschechoslowakischen Gebiet abgestellt, desgleichen wurden die rücksichtslosen Körpervisitationen bei Frauen durch tschechische Kontrollorgane verboten.
So begannen sich ab Mai 1946 die Bedingungen der Ausweisung zu bessern. Auch entsprachen jetzt die tschechischen Behörden in größerem Maße den Anträgen der deutschen Familien um Freigabe ihrer zur Zwangsarbeit eingesetzten Angehörigen für die Aussiedlung. Aber immer noch hatten die Sudetendeutschen Ursache genug zu Beschwerden und Beanstandungen. So wurde ihnen, die jeglicher Habe beraubt und meist in Lagern festgehalten waren, des öfteren von den Tschechen wertloses Zeug zugeteilt, nur damit sie das Mindestgewicht des Gepäcks vorweisen konnten.
Diese Vorfälle waren der Anlaß für neue Besprechungen zwischen Vertretern der amerikanischen Militärregierung und tschechoslowakischen Regierungsstellen am 15. Juni 1946 in Prag, bei denen neue Richtlinien für die Ausweisung vereinbart wurden. Ab Juli sollte jeder Ausgewiesene 70 kg Gepäck mitnehmen dürfen und angemessen bekleidet sein; für diejenigen, die nicht mehr über die notwendige Kleidung verfügten, sollte diese beschafft werden. Noch einmal wurde vereinbart, die Familien geschlossen, vor allem mit ihren Ernährern auszusiedeln.
Die verstärkten amerikanischen Kontrollen führten dazu, daß diese Vereinbarungen auch größtenteils eingehalten wurden. Häufig kam es aber auch vor, daß Deutsche den amerikanischen Kontrollorganen Mißstände bei der Ausweisung verschwiegen, um ja nicht noch vor der Grenze aus dem Transport entfernt zu werden und weiter den menschenunwürdigen Lebensbedingungen in der CSR ausgeliefert zu sein.
Niedergedrückt von dem ihnen angetanen Leid meldeten sich zahlreiche Sudetendeutsche freiwillig zum Abtransport. Nicht selten suchten sie sogar ihre baldige Zulassung zu den Transporten durch persönliche Zuwendungen (Geld und Wertsachen) an die zuständigen tschechischen Funktionäre zu erkaufen. Auch Familien, von denen einzelne Angehörige zum Arbeitseinsatz ins innertschechische Gebiet gebracht waren, meldeten sich zur Ausweisung, um damit die Freigabe ihrer Angehörigen aus dem Zwangsarbeitssystem zu erreichen. Dies ist allerdings keineswegs immer gelungen.
Es werden vielmehr zahlreiche Fälle berichtet, bei denen die zur Ausweisung Aufgerufenen nicht mehr die Möglichkeit besaßen, ihre zur Zwangsarbeit eingesetzten Angehörigen noch rechtzeitig freizubekommen. Oft war dies schon allein deswegen nicht möglich, weil ihr Aufenthaltsort nicht bekannt war. Es ist verständlich, daß die in den Internierungs- und Arbeitslagern festgehaltenen Personen, und unter ihnen vor allem die seit dem deutschen Zusammenbruch unter grausamsten Bedingungen im innertschechischen Gebiet Internierten, sich am stärksten darum bemühten, ihre Freiheit wiederzugewinnen, was nur auf dem Wege der Ausweisung möglich war.
Als in den Sommermonaten auch die Ausweisung in die Sowjetzone begann, drängten sich die Menschen zu den Transporten, die in die amerikanische Zone gingen, um nicht weiter im sowjetischen Einflußbereich und unter dem in ihm herrschenden System leben zu müssen. Um so größer war dann die Enttäuschung, wenn diese Züge doch in die Sowjetzone geleitet wurden.
Unter dem Eindruck der konsequenten tschechischen Entrechtungspolitik, die alle Voraussetzungen für ein Weiterleben in der CSR entzog, empfand der Großteil der sudetendeutschen Bevölkerung die Ausweisung für den Augenblick nicht in ihrer ganzen Schwere, sondern eher

als eine Befreiung von einem unerträglichen Druck.
Daraus läßt sich auch erklären, daß in der Schilderung der Erlebnisse, wie sie die Berichte geben, die Ausweisung selbst oft nur kurz erwähnt wird. Sie trat im Bewußtsein zurück gegenüber dem Erlebnis der Rechtlosigkeit, des kümmerlichen Vegetierens in Dachkammern, Abstellräumen und Lagern aller Art, gegenüber Erniedrigungen aller Art. Das tschechische Verfolgungssystem hatte den Deutschen die Heimat zerstört, bevor sie sie verlassen mußten.
Wenn man den Ausweisungsprozeß von seiner organisatorischen Seite her betrachtet, so ist er als technische Prozedur ohne größere Störungen abgewickelt worden. Man kann dies als ordnungsmäßiges Verfahren im Sinne der Potsdamer Beschlüsse bezeichnen, doch sicherlich nicht als ein menschliches, die kalte Nüchternheit der Durchführung trägt schon wieder unmenschliche Züge. Rein statistisch ergibt sich folgendes Bild:
von Beginn der Ausweisung bis Ende April wurden täglich 4 Züge mit je etwa 1.200 Personen abgefertigt,
von da ab bis Mitte Juli täglich 6 Züge,
von da ab bis 3. November täglich 4 Züge,
von da ab bis Ende November täglich 3 Züge.
Die vorgesehene Anzahl der Züge und ihre jeweilige Personenzahl konnte offensichtlich nicht immer eingehalten werden: auf dem Höhepunkt der Ausweisungsaktion in die amerikanische Zone, in den Monaten Mai und Juni 1946, sind je etwa 130.000 Vertriebene angekommen. Als in den Herbstmonaten die Unterbringungsmöglichkeiten in der amerikanischen Besatzungszone erschöpft waren, wurde durch die amerikanische Militärregierung Ende November die Übernahme weiterer Ausweisungstransporte aus der CSR verweigert.
Im ganzen Jahr 1946 sind nach Angaben des Bayerischen Staatskommissars für das Flüchtlingswesen 1.111 Eisenbahnzüge mit 1.183.370 Ausgewiesenen aus der Tschechoslowakei in der US-Besatzungszone eingelaufen; davon gingen 661 Transporte (690.879 Personen) nach Bayern und 450 Transporte (492.491 Personen) nach Hessen und Württemberg-Baden.
Über das Lager Furth im Wald sind mit allgemeinen Transporten, Sondertransporten und Einzelpermits und als Grenzgänger insgesamt 651.648 Sudetendeutsche eingetroffen, durch das Lager Wiesau gingen rund 587.000 Personen. Außerdem wurden noch etwa 100.000 Sudetendeutsche, die 1945 nach Österreich ausgetrieben worden waren, in die amerikanische Besatzungszone Deutschlands aufgenommen.
Hinzu kamen Zehntausende der 1945 in die sowjetische Besatzungszone Ausgetriebenen, die von dort aus in die amerikanische Zone gingen, desgleichen Tausende von Familien und Einzelpersonen, die sich seit Mai 1945 dem in der CSR herrschenden Terror durch eine Flucht nach dem Westen Deutschlands entzogen, und sudetendeutsche Kriegsgefangene, die nach ihrer Entlassung nicht mehr in die Heimat zurückkehren konnten.
Am 10. Juni 1946 setzte die Ausweisung in die sowjetische Besatzungszone ein, nachdem sowjetisch-tschechische Verhandlungen am 3. und 4. Mai 1946 in Berlin und am 1. Juni 1946 in Prag stattgefunden hatten. Sie hielt in unverminderter Stärke bis zum 18. Oktober an, ohne daß hierfür völlig zuverlässige zahlenmäßige Nachweise möglich sind. In dieser Zeit wurden in die Sowjetzone Deutschlands eingeschleust:
vom 10. Juni bis 21. Juni täglich 2 Züge,
von da ab bis 30. Juni täglich 3 Züge,
von da ab bis 18. Oktober täglich 6 Züge.
Im allgemeinen wurden die Transporte unter ähnlichen Bedingungen wie die für die amerikanische Zone bestimmten zusammengestellt und abgewickelt, doch wird verschiedentlich über größere Mißstände berichtet, da hier offenbar die sowjetische Militärregierung weniger darauf achtete, ob die Ausgewiesenen das notwendigste Gepäck usw. besaßen.
Die schlechte Organisation des Weitertransports in die Zielorte schuf große Erbitterung unter

den betroffenen Menschen. Die Züge wurden oft tagelang planlos hin und her geschoben und mußten nicht selten unterwegs um- oder ausgeladen werden, ohne daß für den sofortigen Weitertransport der Ausgewiesenen Sorge getragen war. Diese wurden durchweg erst in die Quarantänelager eingewiesen, von wo sie dann nach Wochen auf einzelne Ortschaften verteilt wurden.
Insgesamt wurden nach tschechischen Angaben bis Ende Oktober 1946 etwa 750.000 Sudetendeutsche in die Sowjetzone ausgewiesen. Doch auch nach dem offiziellen Abschluß der Ausweisungsaktion sind von den sowjetischen Besatzungsbehörden noch weitere Transporte übernommen worden.
Die Transporte in alle Zonen wurden in den ersten Monaten auf örtlicher und regionaler Basis zusammengestellt. Da aber aus einzelnen Orten oder Bezirken gleichzeitig oder nacheinander Transporte sowohl in die amerikanische als auch in die sowjetische Besatzungszone abgingen und die Transporte aus größeren Orten in die verschiedensten Aufnahmegebiete gelangten, wurden die örtlichen Lebensgemeinschaften fast regelmäßig zerrissen.
Das Aufteilungssystem in den Aufnahmegebieten brachte es mit sich, daß selbst bei geschlossener Aussiedlung der Bewohner ganzer Ortschaften diese doch im Aufnahmeland zerstreut wurden. Die in den Jahren 1945 und 1946 nach Innerböhmen und Innermähren zum Arbeitseinsatz verbrachten Sudetendeutschen wurden in manchen Fällen gleich von ihren Arbeitsorten aus ausgesiedelt, ohne daß ihnen eine vorherige Rückkehr in die Heimatorte gestattet wurde.
Die Sperrung der westlichen Besatzungszonen für Ausweisungstransporte aus der CSR ab November 1946 bedeutete für die damals zurückgebliebenen oder in der Tschechoslowakei zurückgehaltenen Deutschen eine Fortdauer ihrer rechtlosen Lage. Unter ihnen befanden sich Tausende von Männern, deren Familien bereits ausgesiedelt worden waren und wegen der Abwesenheit des Ernährers in bittere Not gerieten, andererseits Familien, deren männliche Angehörigen nicht mehr aus der Kriegsgefangenschaft in die CSR zurückkehren konnten und in Westdeutschland geblieben waren.
Um wenigstens die Familien zusammenzuführen, gestattete die amerikanische Militärregierung Mitte des Jahres 1947 wöchentlich 50 Personen die Einreise in die amerikanische Besatzungszone. Die Einreisegenehmigungen erteilte das Allied High Commission Permit Office in Prag. Die Ausreisenden durften 100 kg Gepäck mitnehmen. Verpflegung und Transportbedingungen waren wesentlich besser als bei den Transporten des vorhergehenden Jahres. In den Jahren 1947/48 konnten in solchen Transporten 5.125 Sudetendeutsche die CSR verlassen.
Daneben versuchten Hunderte illegal die Grenze zu überschreiten. ...<<

Slowakei

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die Vertreibung der Deutschen aus der Slowakei (x004/177-178): >>Wie die Sudetendeutschen unterlagen auch die Karpatendeutschen den Ausweisungsbestimmungen der Potsdamer Beschlüsse.
In der Slowakei begannen die Vorbereitungen für die Ausweisung im April 1946, später als in den Sudetenländern. Zwei zentral gelegene Lager, Nováky in der Mittelslowakei - schon aus der Partisanenzeit als Verschleppungslager bekannt - Deutschendorf (Poprad) in der Zips, wurden in Sammellager umgewandelt, dazu kam das Lager Engerau in der Westslowakei.
Hier zog man die deutschen Internierten aus allen übrigen Lagern zusammen und schaffte sie in einzelnen Transporten abwechselnd nach Westdeutschland und in die Sowjetzone. Die große Aussiedlungsaktion begann in den letzten Tagen des Juli und endete im September desselben Jahres. Die Auszusiedelnden wurden, soweit es notwendig war und die Textilien ausreichten, neu eingekleidet. Sie erhielten 1.000, später 500 RM und durften 50 bis 100 kg Ge-

päck mitnehmen.
Hervorzuheben ist die Tatsache, daß die beklagenswerten Begleiterscheinungen der Vertreibungsaktionen in den übrigen ost-mitteleuropäischen Gebieten hier im allgemeinen fehlten. Auch ist es weder zu wilden Austreibungsaktionen vor der Potsdamer Konferenz wie in Böhmen und Mähren, noch zu überstürzten organisierten Ausweisungen wie in Ungarn gekommen.
Dies lag vor allem daran, daß weder für die politisch führenden Kreise des Slowakentums noch für die tschechoslowakische Regierung die Ausweisung der Karpatendeutschen ein erstrangiges Problem gewesen ist wie die "Endlösung" der sudetendeutschen Frage, der "Odsun". Die Deutschen der Slowakei selbst haben, nachdem sie entrechtet und enteignet, zum größten Teil interniert waren, ähnlich wie die Sudetendeutschen - trotz mancher freundlicheren Züge ihres Loses - die Ausweisung als das Ende einer bitteren Notzeit empfunden, so schwer gerade der bäuerlichen Bevölkerung die Trennung von Heimat und Boden wurde.
Vor allem die Internierten empfanden es als Glück, wenn ihnen eine Überweisung in eines der Aussiedlungslager angekündigt wurde. Sie taten alles, um möglichst bald einem Transport eingegliedert zu werden. Die außerhalb der Lager arbeitenden Volksdeutschen meldeten sich freiwillig zurück.
Selbst die illegal in der Slowakei lebenden und von den Behörden nicht erfaßten Deutschen ließen sich jetzt registrieren und nahmen die zwei bis drei Monate dauernde Wartezeit willig auf sich, um die Ausweisungstransporte nicht zu versäumen. Für sie alle war es zur Gewißheit geworden, daß ein Weiterleben in einem Lande, das keinem Deutschen mehr Bürgerrechte gewährte, auf die Dauer trotz vieler unzerreißbarer persönlicher Bindungen nicht mehr möglich war. So mußten die Deutschen in der Slowakei den gleichen bitteren Weg aus der ihnen gewaltsam entfremdeten Heimat antreten wie die Deutschen in den Sudetenländern.
Die verhältnismäßig spät anlaufende Aussiedlungsaktion in der Slowakei brachte es mit sich, daß viele der Ausgewiesenen in die Sowjetzone Deutschlands kamen, in die gerade zu diesem Zeitpunkt viele Transporte geleitet wurden.
Die Karpatendeutschen, die noch nach der großen Aussiedlungsaktion des Jahres 1946 zurückgeblieben waren - ihre Zahl wird mit 24.000 angegeben -, versuchten in den folgenden Jahren zu ihren nach Deutschland ausgesiedelten oder geflohenen Familienangehörigen zu gelangen, was allerdings bei der beschränkten Zahl der Transporte nur wenigen glückte. Die Mehrzahl von ihnen blieb im Lande unter den gleichen Lebensbedingungen wie die zurückgebliebenen Sudetendeutschen.<<

Ungarn

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1956 über die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn (x008/59E-66E): >>Die zwangsmäßige Ausweisung eines großen Teils des ungarländischen Deutschtums nach Deutschland in den Jahren 1946 bis 1948 - in den ungarischen Verordnungen offiziell Umsiedlung genannt - fußt formal auf dem Art. XIII des Potsdamer Abkommens, der von der "Überführung der deutschen Bevölkerung Polens, der Tschechoslowakei und Ungarns oder Teilen dieser Bevölkerung nach Deutschland" spricht.
Ungarn nahm in diesem Zusammenhang nur insofern eine Sonderstellung ein, als es im Gegensatz zu Polen und der Tschechoslowakei ein Verbündeter des Deutschen Reiches gewesen war und trotzdem in die Aussiedlungsaktion mit eingeschlossen wurde, während über das Schicksal der Volksdeutschen in Rumänien oder gar in Jugoslawien keinerlei zwischenstaatliche Vereinbarungen getroffen wurden.
Eine Aufklärung dieser auffallenden Tatsache, vor allem der Frage, wie weit die ungarische Regierung selbst auf die entsprechenden Beschlüsse Einfluß zu nehmen versucht und ob sie

sich bemüht hat, die Aussiedlung voranzutreiben oder zu hemmen, ist heute noch nicht möglich.
Sicher ist, daß in den Kriegsjahren von nationalistischen madjarischen Kreisen die Möglichkeit diskutiert wurde, die Idee der einheitlichen, unteilbaren ungarischen Nation nicht mehr nur mit den Mitteln der Assimilation wie bisher, sondern auch durch eine Aussiedlung der nicht assimilationswilligen Nationalitäten zu verwirklichen. Eine Anwendung dieses Prinzips kann man in den Vorgängen erkennen, die sich nach der Besetzung der jugoslawischen Batschka im Jahre 1941 abspielten, wo man die seit dem 1. Weltkrieg angesiedelten Serben aus dem eroberten Land jagte.
Einzelne ungarische Zeitschriften griffen auch das Thema einer Umsiedlung der ungarländischen Deutschen auf, das seit Hitlers Politik gegenüber einer Reihe deutscher Volksgruppen, darunter den Bukowina-, Dobrudscha- und Bessarabiendeutschen im benachbarten Rumänien in der Luft lag. Nach einer Behauptung des früheren ungarischen Ministerpräsidenten Kállay soll Hitler einmal dem Reichsverweser Horthy die Umsiedlung aller ungarländischen Deutschen zugesagt haben.
Wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß Hitler anfänglich wegen seiner guten Beziehungen zum madjarischen Nationalismus zu einer Opferung des ungarländischen Deutschtums bereit gewesen sein könnte, so ist diese Nachricht doch nirgends sonst bezeugt und mit der seit dem Wiener Abkommen von 1940 inaugurierten Politik sicher unvereinbar. Ob gleichwohl die ungarische offizielle und inoffizielle Politik weiterhin mit diesem Gedanken spielte und ihn auch diplomatisch verwendete, wissen wir nicht.
Ebensowenig geklärt ist es, auf welchem Wege Ungarn in den Vertreibungs-Artikel des Potsdamer Abkommens geraten ist. Höchstwahrscheinlich war es die Sowjetunion, die die Anregung dazu gegeben hat. Schon im Frühjahr 1945 soll Marschall Woroschilow als Präsident der Alliierten Kontroll-Kommission für Ungarn von der ungarischen Regierung verlangt haben, daß sie Vorbereitungen für eine Massenaustreibung der Deutschen treffe.
Jedenfalls hat sich die ungarische Regierung, in der damals noch nicht die Kommunisten die Oberhand besaßen, schon vor der Potsdamer Konferenz mit dem Problem einer Austreibung des Deutschtums befaßt, ohne daß es ihr gelungen zu sein scheint, die divergierenden Auffassungen der verschiedenen Parteien in dieser Frage zu überbrücken. Im Zusammenspiel mit den Sowjets traten die ungarischen Kommunisten für eine Totalaustreibung des Deutschtums ein, wobei der Gedanke der Kollektivschuld in den Vordergrund geschoben wurde, tatsächlich aber wohl eine Bresche für eine radikale Agrarreform geschlagen werden sollte.
In den Parteien, die die Interessen des ungarischen Bauerntums vertraten, vor allem in der bis dahin einflußreichen Kleinlandwirte-Partei, der u.a. der Außenminister Gyöngyösi angehörte, bestand ein Widerstreit verschiedener Interessen und Tendenzen; der Gedanke, die deutsche Minderheitenfrage, die sich seit 1940 zu einem staatspolitischen Problem ersten Ranges entwickelt hatte, im nationalungarischen Sinne endgültig und radikal zu lösen, wurde zweifellos mit Sympathie aufgenommen.
Doch übersah man andererseits nicht, daß eine entschädigungslose Ausweisung eine ernste Erschütterung der Eigentumsbegriffe für das ganze Land gebracht hätte und damit den Zielen der Kommunisten in die Hand gearbeitet worden wäre. Dazu kam noch, daß eine Totalaussiedlung der volksdeutschen Ungarn selbst aller Argumente gegen die von der Tschechoslowakei angestrebte Zwangsumsiedlung der 700.000 Slowakei-Ungarn beraubt hätte.
Diese widerspruchsvolle Lage erklärt es wohl, daß die ungarische Regierung in der Vertreibungsfrage anfangs die Dinge treiben ließ. Dabei ging die Diskussion aber nicht mehr um das Prinzip der Vertreibung als solcher, sondern lediglich um ihr Ausmaß.
Um diese Frage ist das ganze Jahr 1945 hindurch im verborgenen, vor allem mit den Sowjets, gerungen worden. Die ungarische Regierung suchte dabei die Zahl der Auszuweisenden ge-

genüber der sowjetischen Forderung von einer halben Million herabzudrücken, wobei sie sich formell gegen die Anwendung des Prinzips der kollektiven Verantwortung ganzer Volksgruppen verwahrte.
Wie wenig sie jedoch selbst von diesem Prinzip abging, ergibt sich aus den Angaben von Stefan Kertész, eines früheren hohen Beamten des ungarischen Außenministeriums. Er berichtet davon, daß der ungarische Innenminister Franz Erdai im Mai 1945 die Zahl der auszuweisenden Volksbundmitglieder auf etwa 300.000 ansetzte, während die ungarische Regierung in einer offiziellen Note von 200.000 bis 250.000 Deutschen, die als "ergebene Diener des Hitlerismus" aus Ungarn abzuschieben wären, sprach.
Die ungarische Regierung bewies damit nur, daß sie selbst an dem Grundsatz der individuellen Schuld nicht festhielt und mit der Ausweisung auch noch andere Ziele verfolgte, als die Bestrafung derjenigen, die nationalsozialistische Politik betrieben hatten.
Offensichtlich suchte sich die ungarische Regierung selbst um die Entscheidung zu drücken und eine Gelegenheit abzuwarten, um die Aussiedlung als Befehl und unter Verantwortung der Siegerstaaten anlaufen zu lassen. Diese Gelegenheit schien sich im November 1945 zu bieten.
Um die aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße vertriebene deutsche Bevölkerung, die in einem erbarmungswürdigen Zustand nach Deutschland hineinflutete, auf alle Besatzungszonen gleichmäßig zu verteilen und die Ausweisung durch die Aufstellung eines Terminkalenders planvoller zu gestalten, genehmigte der Alliierte Kontrollrat in Deutschland am 20. November 1945 ein ihm eingereichtes Protokoll, das das bisherige Durcheinander einigermaßen zu ordnen versuchte.
Es legte der Vollständigkeit halber auch die künftigen Auffanggebiete der nach dem Potsdamer Beschlüssen aus der Tschechoslowakei und aus Ungarn auszuweisenden Deutschen fest und bestimmte hierfür die amerikanische Zone; für die Ungarndeutschen wurde dabei die Zahl von 500.000 angenommen. Für die Reaktion der ungarischen Regierung auf diese Festsetzung sind wir bisher nur auf die Mitteilungen von Stefan Kertész angewiesen.
Danach hat das Außenministerium sowohl gegen die Zahl der Auszuweisenden wie gegen das damit verbundene Prinzip der kollektiven Bestrafung bei den britischen, amerikanischen und sowjetischen Missionen protestiert, während gleichzeitig der ungarische Innenminister Vorbereitungen für die totale Austreibung der Deutschen traf, indem er eine entsprechende Verordnung vorbereitete.
Nach Kertész ist der Außenminister Gyöngyösi mit seinem Einspruch dagegen im Ministerrat am 22. Dezember 1945 nicht durchgedrungen, so daß schließlich die radikale Lösung angenommen wurde, wie sie im Text der Ausweisungsverordnung vom 22. Dezember 1945 niedergelegt ist.
Diese ordnet die Aussiedlung für denjenigen ungarischen Staatsbürger an, "der sich bei der letzten Volkszählung zur deutschen Volkszugehörigkeit oder Muttersprache bekannt hat oder der seinen madjarisierten Namen wieder in einen deutsch klingenden Namen ändern ließ, ferner derjenige, der Mitglied des Volksbundes oder einer bewaffneten deutschen Formation (SS) war".
Sie ging also bei genauer Auslegung weit über die Zahl von 200.000 bis 250.000 Auszuweisenden hinaus.
Den eigentlichen Modus der Ausweisung legte eine Durchführungsverordnung vom 4. Januar 1946 fest. Sie bestimmte, daß eine genaue Namensliste der Umsiedlungspflichtigen angelegt werden mußte, aus der neben den Personalien auch der Grund der Aussiedlung (deutsche Nationalität, deutsche Nationalität und Muttersprache, deutsche Muttersprache, Volksbundmitglied, SS-Mitglied) zu ersehen war.
Eine vom Innenminister eingesetzte Kommission konnte durch die allgemeinen Richtlinien

betroffene Personen von der Umsiedlung befreien, wenn diese tätige Mitglieder einer demokratischen Partei oder einer Gewerkschaft (seit 1940) waren, weiter Personen, die Deutsch als Muttersprache, aber Ungarisch als Nationalität angegeben hatten und nachweisen konnten, daß sie wegen ihres Verhaltens zum Ungarntum Verfolgungen erlitten hatten. Mitglieder des Volksbundes oder der SS ebenso wie Deutsche, die ihren madjarisierten Namen verdeutscht hatten, konnten aber in keinem Falle befreit werden.
Außerdem durfte die Zahl der Befreiten nicht 10 % der Umsiedlungspflichtigen des Kreises übersteigen. Das bewegliche und unbewegliche Vermögen der Umsiedler galt ab sofort als gesperrt und sollte von 5köpfigen Kommissionen inventarisiert werden.
Die Umsiedler durften pro Person 100 kg Gepäck (Nahrungsmittel, Bettwäsche, Kleider, Handwerkszeug) mitnehmen. Die eingesetzten Transportzüge sollten aus 40 Wagen bestehen und jeder Wagen mit höchstens 30 Personen besetzt werden. In jedem Zug war ein Ärztewagen und die Begleitung durch Sicherheitspersonal vorgesehen.
Aus dem Text der einzelnen Verordnungen geht hervor, daß auch diese letzte Großaktion gegen das ungarländische Deutschtum anfangs stark von nationalistischen Maximen gesteuert wurde. Der Kreis der Verstöße gegen die "nationale Treue", die schon in der Kategorisierungsverordnung auftauchten, wurde dadurch noch erheblich erweitert, daß auch das Bekenntnis zur deutschen Nationalität und sogar zur deutschen Muttersprache bei der letzten Volkszählung (1941) als Kriterium herangezogen wurde. Die Ausweisung betraf damit praktisch alle Mitglieder der Volksgruppe, wenn auch in späteren Ausweisungen Ausnahmen zugunsten derjenigen gemacht werden sollten, die sich bei der Volkszählung von 1941 zur ungarischen Nationalität bekannt hatten.
Die Ausweisung ist dann in zwei deutlich zu unterscheidenden Phasen durchgeführt worden:
1. in einer ersten von Januar 1946 bis zum Juni desselben Jahres, dann nach einer kurzen Unterbrechung von August 1946 bis zum Ende des Jahres, in der Transporte in die amerikanische Zone Deutschlands gingen,
2. in einer zweiten ab August 1947 mit Transporten in die russische Zone, zu denen einige wenige Züge noch im Jahre 1948 kamen.
Die Versorgung der ersten Züge, die schon im Januar 1946 in der amerikanischen Zone eintrafen, entsprach keineswegs den Grundsätzen einer humanen Durchführung. Die Vertriebenen waren durch die kommunistischen Bewachungsmannschaften ausgeplündert und kamen ohne Gepäck, schlecht bekleidet, hungernd und frierend in den Auffanglagern an. Die Zustände besserten sich dann allerdings erheblich und konnten zwei Monate später als geregelt bezeichnet werden.
Dies lag zu einem nicht geringen Teil daran, daß die zuständigen amerikanischen Dienststellen nicht nur die rollenden Transporte, sondern sogar die Einwaggonierung zu kontrollieren pflegten.
Die Ausweisung vollzog sich danach bei allen Transporten nach der festgelegten Ordnung: die Listen mit den Namen der Auszusiedelnden wurden öffentlich ausgehängt oder laut verlesen. Die namentlich Aufgerufenen hatten zwei bis drei Tage Zeit, ihre persönlichen Angelegenheiten zu ordnen und ihre Sachen packen. Sie wurden dann mit Lastkraftwagen oder Fuhrwerken zum Bahnhof gefahren, dort kontrolliert, verladen und in die amerikanische Zone abgeschoben.
Zu Übergriffen und Zwischenfällen kam es verhältnismäßig selten, ja der Abschied von den madjarischen Dorfnachbarn war meistens freundlich, wenn nicht herzlich. Die von den Ausgewiesenen zurückgelassenen Wohnungen und Gehöfte allerdings wurden in der Regel sofort erbrochen, die einzelnen Gegenstände verteilt oder der Plünderung überlassen.
Die ungarische Regierung hatte zwar ein bestimmtes Schema für die Reihenfolge der Aussiedlung veröffentlicht, hielt sich jedoch nur daran, soweit es den örtlichen Erfordernissen und der

allgemeinen Planung nicht widersprach. In einigen Ortschaften verschob sich z.B. die Ausweisung bis zum Ernteabschluß, da die Volksdeutschen noch als Arbeitskräfte benötigt wurden. Man ging in der Erfassung der Gemeinden regional vor und bemühte sich, die Volksdeutschen zuerst aus politischen und strategisch wichtigen Gebieten herauszuziehen.
Die ersten Transporte wurden daher in Budapest und in den deutschen Gemeinden in der Umgegend der Hauptstadt zusammengestellt, dann folgte das Burgenland als Grenzgebiet, das völlig von Deutschen entblößt wurde.
Am 1. Juni 1946 wurden die Transporte von den Amerikanern gestoppt, da Ungarn das Vermögen der Deutschen auf seine Reparationsforderung, die von der amerikanischen Regierung nicht anerkannt wurde, anrechnen wollte.
Nach längeren Verhandlungen wurde am 28. August ein neues Abkommen geschlossen, wonach die US-Zone noch eine Reihe von Transporten bis zum Ende des Jahres übernehmen sollte. Dann verweigerten die Amerikaner erneut die Aufnahme und ließen sich auf keine Verhandlungen mehr ein.
In dieser Phase wurden etwa 170.000 Volksdeutsche aus Ungarn in die amerikanische Zone, besonders nach Württemberg ausgesiedelt.
Die im August 1947 wieder anlaufende Aussiedlung, jetzt in die Sowjetzone, unterschied sich wesentlich in Charakter und Durchführung von der Abschiebung in die von den Amerikanern besetzte Zone.
Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Enteignungen, Um- und Aussiedlungen zum mindesten in der Reihenfolge mehr politisch-wirtschaftlichen Erwägungen unterworfen blieben als der Automatik der Kategorisierungsbeschlüsse. Darüber hinaus verloren die Verordnungen sehr bald den Charakter eines Rechtsmittels zur Definierung und Bestrafung vaterlandsfeindlicher Bestrebungen und dienten mehr und mehr zur Sanktionierung des Vorgehens gegen besitzende und einflußreiche, nichtkommunistische Deutsche.
In dem Maße, wie der Einfluß der liberalen Parteien in Ungarn sank und die Macht der kommunistischen Partei stärker wurde, wurde die Aktion zunehmend willkürlicher durchgeführt. Die Ausweisung in dieser Phase ist kaum noch als nationalpolitische Maßnahme anzusehen, sondern eher schon als ein Mittel der Enteignungspolitik. Jetzt mußte jeder Volksdeutsche mit der plötzlichen Ausweisung rechnen, wenn sein Besitztum unter den Kommunisten oder Neusiedlern Gefallen fand, unabhängig von seiner früheren politischen Haltung, selbst Mitglieder des madjarenfreundlichen Treuebundes wurden betroffen.
Andererseits konnten sogar ehemalige Volksbundmitglieder, wenn sie ihren Besitz dem ungarischen Staat übereigneten, oder als Industrie- oder landwirtschaftliche Facharbeiter bei dem Aufbau des neuen Ungarn nicht zu ersetzen waren, mit ihrer "Enthebung" von der Ausweisung rechnen.
Eine Systematik in der regionalen Durchführung läßt sich schon ab August 1946 nicht mehr nachweisen. Anscheinend planlos wurden einzelne Gemeinden in der Schwäbischen Türkei oder dem Banat in einem oder mehreren Transporten vollständig ausgesiedelt, andere Ortschaften blieben verschont oder wurden nur zum Teil erfaßt.
In vielen Fällen zog man die zur Aussiedlung Bestimmten in Lagern zusammen und fertigte von dort aus die Transporte ab. Die Durchführung der Transporte mit ihren Willkürakten erinnerte an die Zustände von 1945 während der Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie. Dieses inhumane Vorgehen veranlaßte die noch zugelassenen bürgerlich-liberalen Blätter zu scharfen Protesten; ebenso wandte sich Kardinal Mindszenty, der selbst deutscher Abstammung war, als Vertreter der katholischen Kirche Ungarns mit einigen Briefen, in denen er die Vorgänge geißelte, an die Weltöffentlichkeit.
In dieser letzten Phase wurden noch etwa 50.000 Volksdeutsche in provisorische Auffanglager nach Sachsen, vor allem in das Lager Pirna, transportiert und von dort aus über die So-

wjetzone verteilt. Die Willkür und Gesetzlosigkeit in den Jahren 1947/48 hatte sich so verstärkt, daß sich die Volksdeutschen in dieser Zeit wirklich aus den alten und ihnen bisher selbstverständlichen heimatlichen Bindungen zu lösen begannen und danach trachteten, das Land, in dem sie rechtlos geworden waren, zu verlassen.
Nach den zurückgekehrten ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS, die wegen der Razzien und Verfolgungen möglichst schnell über die Grenze zu entkommen suchten, begannen jetzt auch die Zivilisten sich allein oder mit ihren Familien den unsicheren Verhältnissen durch die Flucht zu entziehen oder meldeten sich freiwillig zur Aussiedlung.
Die Vertreibung der ungarländischen Deutschen, dieses Fazit kann man ziehen, war also nicht das, was sie zu sein vorgab: eine Bestrafung derjenigen, die ihre Treuepflicht gegenüber Ungarn verletzt hatten. Dagegen sprach schon allein die weite Fassung des Kreises der Auszusiedelnden in der Ausweisungsverordnung; es sprach aber auch dagegen die planlose Durchführung. Wenn zuerst nationalmadjarische Tendenzen den Ausschlag gegeben haben, so traten diese in der Endphase mehr und mehr hinter den agrarrevolutionären der Kommunisten zurück.
Was hat Ungarn schließlich mit der Ausweisung erreicht?
Für die Wiederbesetzung der verlassenen und enteigneten deutschen Höfe und Werkstätten genügte der Stamm der ungarischen Landlosen bei weitem nicht, da ja auch der gesamte enteignete Großgrundbesitz mit Arbeitskräften versorgt werden mußte.
Der ursprünglichen Tendenz der Umsiedlung entsprechend wurden daher in der Regel madjarische Rücksiedler aus Rumänien, Jugoslawien und der Slowakei auf den ehemals deutschen Betrieben angesetzt.
Als besonders ungeeignet zur bäuerlichen Ansiedlung erwiesen sich von diesen die Csángós, ein madjarisches Hirtenvolk, das in der rumänischen Moldau lebte und nach ungarischen Angaben etwa 120.000 Personen zählt. Die armselig gekleideten und zigeunerhaft anmutenden Neuankömmlinge, die sich bisher ausschließlich mit Viehzucht beschäftigt hatten, fanden sich auf den Kleinbauernhöfen gar nicht zurecht und erfüllten selbst nach monatelanger Anleitung durch die früheren Besitzer die Anforderungen einer landwirtschaftlichen Betriebsführung noch nicht annähernd. In sehr vielen Fällen verließen sie die Anwesen wieder, um sich nomadisierend eine andere Beschäftigung zu suchen.
Vereinzelt wurden auch aus Jugoslawien ausgesiedelte Madjaren mit der Führung deutscher Höfe betraut. Ein Teil von ihnen stammte ursprünglich aus dem Buchenland, wohin 1764 ihre Vorfahren, um dem Militärdienst zu entgehen, von Siebenbürgen aus geflohen waren. Von dort flüchteten sie 1941 vor der russischen Herrschaft und wurden in der von Ungarn besetzten jugoslawischen Batschka angesiedelt. Nach dem Zusammenbruch auch von hier vertrieben, kehrten sie zusammen mit den anderen Madjaren aus Jugoslawien nach Ungarn zurück.
Einen wirtschaftlich gesehen brauchbaren Ersatz für die ausgewiesenen Deutschen bildeten die Slowakei-Madjaren, in der Hauptsache wohlhabende und mittlere Bauern, deren von der Tschechoslowakei trotz lebhafter madjarischer Proteste erzwungene Vertreibung nach Ungarn mit die Begründung für die Aussiedlung der Volksdeutschen aus Ungarn geben mußte.<<
Der deutsche Historiker Hans-Werner Rautenberg (1938-2009) schrieb später über die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa (x035/333-335): >>Den letzten Akt des an der ostdeutschen Bevölkerung vollzogenen Dramas stellt schließlich die Vertreibung dar, die von den meisten der Betroffenen gar nicht mehr als zusätzliches Unrecht, sondern vielmehr als Erlösung empfunden worden ist. Viele Deutsche verließen sogar "freiwillig" ihre Heimat, um weiteren Drangsalierungen und Erniedrigungen zu entgehen.
Die Vertreibung erfolgte nicht erst auf Grund der Potsdamer Beschlüsse vom 2. August 1945, sondern hatte weit eher eingesetzt. Ihr Hauptmotiv war ein rein nationalistisches: Durch die Austreibung der Deutschen sollten das neue Polen und die neue Tschechoslowakei als reine

Nationalstaaten wiedererstehen. Daher sollten die deutschen Ostgebiete und das Sudetenland möglichst in einem Zuge von ihrer deutschen Bevölkerung "gesäubert" und durch Neubesiedlung so rasch wie irgend möglich in den polnischen bzw. tschechoslowakischen Staat integriert werden. ...

Alle polnischer- bzw. tschechischerseits angeführten Begründungen für die Notwendigkeit dieser Maßnahmen tragen den Charakter der nachträglichen Rechtfertigungen:

1.) Die Kompensationstheorie: danach habe Polen für seine Gebietsverluste im Osten entschädigt werden müssen, da es Raum für seine Landsleute gebraucht habe, die ihrerseits vertrieben worden seien. Dieses Argument traf für die Tschechoslowakei so gut wie gar nicht zu, denn die Zahl der aus Wolhynien, Rumänien und der Karpato-Ukraine umgesiedelten Tschechen und Slowaken betrug weniger als 100.000 Menschen, während annähernd 3,5 Millionen Sudetendeutsche ihre Heimat verlassen mußten.

Allerdings wurden aus den von der Sowjetunion annektierten ostpolnischen Gebieten etwa 1,5 Millionen Polen nach Westen abgeschoben; dafür aber siedelte Polen ca. 500.000 Ukrainer und Weißrussen aus, hatte also nur etwa 1 Million Menschen neu in sein Staatsgebiet aufzunehmen.

2.) Die Theorie von der angeblichen Kollektivschuld der Deutschen. Sie besagt bis heute, daß Deutschland durch sein Verhalten in Polen und in der Tschechoslowakei während der Besatzungszeit im Zweiten Weltkrieg sich gegenüber diesen Völkern derart versündigt habe, daß der Verlust seiner Ostgebiete als gerechte Strafe erscheint.

3.) Für die polnische Argumentation gilt zudem noch die Theorie von der ethnischen Zugehörigkeit der deutschen Ostgebiete zu Polen. Danach habe es sich um ursprünglich "urpolnisches" Land gehandelt, daß man nach Jahrhunderten rücksichtsloser Germanisierung dem Mutterland "wiedergewonnen" habe. Schon 1945 habe es nämlich in diesen Gebieten Millionen Menschen polnischer Gesinnung gegeben; damit seien die Ansprüche Polens auf diese Gebiete hinreichend begründet.

4.) Einige Zeit wurde die These aufgestellt, die Vertreibung der Deutschen stelle eine logische, wenn auch gewaltsam beschleunigte Konsequenz der seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu beobachtenden Abwanderung deutscher Bevölkerung aus Ostmitteleuropa nach Westdeutschland dar, während Polen und Tschechen natürlicherweise in die von Deutschen verlassenen Räume nachgerückt seien. Die Vertreibung habe insofern nur das zeitlich vorweggenommen, was in 50 bis 100 Jahren ohnehin erfolgt wäre. ...

5.) Schließlich wird die Ausweisung der Deutschen - besonders von tschechischer Seite - mit dem Argument gerechtfertigt, daß man sich ein für allemal einer potentiellen Irredenta (einer politischen Bewegung, die den staatlichen Anschluß abgetrennter Gebiete an das Mutterland erstrebt) habe entledigen und deshalb die Nationalitäten "entflechten" müssen.

Tatsächlich aber handelte es sich bei der Vertreibung der Deutschen, wie sie zuerst von exiltschechischer Seite schon im Winter 1941/42 gefordert und im Laufe des Krieges von den alliierten Mächten akzeptiert wurde, nach den treffenden Worten von Gotthold Rhode "nur (um) die übersteigerte Fortsetzung der Vertreibung aus nationaler Intoleranz und der Nationalstaatsidee, wobei (wie im Falle der Tschechoslowakei) historische Grenzen, die nie nationale Grenzen gewesen waren, oder rein machtmäßig festgesetzte Grenzen wie die Oder-Neiße-Linie (im Falle Polens) in Zukunft nationale Scheidelinien bilden sollten."

Polnische und tschechische Kommunisten haben sich im übrigen die Forderungen der von ihnen ansonsten bekämpften Nationalisten sogleich zu eigen gemacht, als sie die Regierungsgewalt in den ihrer Verwaltung übergebenen Gebieten übernahmen. Daß Stalin der Vertreibung der Deutschen zustimmte, während die Sowjetunion sonst keine Bevölkerungsgruppen - man denke an die Krimtataren und an die Wolgadeutschen - aus ihrem Machtbereich entließ, findet seine einzig überzeugende Erklärung in der Erwartung, die "Millionen bettelarmer Ver-

triebener, die nach Mittel- und Westdeutschland einströmten, würden dort ein solches Element der Unruhe und Unzufriedenheit darstellen, daß über sie die Sowjetisierung ganz Deutschlands erreicht werden könne" (Rhode). ...
Die Vertreibung war und bleibt ein Unrecht, dem mehr als zwei Millionen Menschen auf deutscher Seite zum Opfer fielen. Mit Flucht und Vertreibung, die alles andere als in "geordneter und humaner Weise" vor sich ging, wie sie das Potsdamer Abkommen vorgesehen und angeordnet hatte, ging rund ein Viertel des deutschen Reichsgebiets von 1937 verloren. Von den etwa 16 Millionen Deutschen im Osten – wobei die Rußlanddeutschen nicht mitgerechnet sind – ist dabei mehr als ein Fünftel ums Leben gekommen; das ist ein Mehrfaches der Kriegsverluste der übrigen deutschen Bevölkerung.
Stalins Hoffnung, mit Hilfe der deutschen Vertriebenen ganz Deutschland revolutionieren zu können, hat sich bekanntlich nicht erfüllt, und auch die vermeintlichen Nutznießer der "nationalen Entflechtung" durch Flucht und Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat, die Tschechen und Polen, können sich allen offiziellen Beteuerungen zum Trotz kaum glücklich schätzen. ...<<
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Dr. Alfred M. de Zayas berichtete später über die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa (x028/33,36-37, x309/88):
>>Die westlichen Alliierten waren auf die Ausweisung von 2 bis 4 Millionen Reichsdeutschen vorbereitet, niemals aber auf die Vertreibung von über 9 Millionen aus Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und ganz Schlesien. Der entscheidende Fehler lag also darin, daß das Prinzip der Bevölkerungsumsiedlung zu weit ausgedehnt wurde. Damit war nicht mehr die Rede von der notwendigen Umsiedlung deutscher Minderheiten dorthin, woher sie gekommen waren, wie es bei den Befürwortern der Umsiedlung oft hieß.
Die Deutschen in Ostpreußen stellten in keiner Beziehung eine Minderheit dar, und ihre Vorfahren lebten schon Jahrhunderte in Ostpreußen, ehe die Engländer Nordamerika kolonisierten. Der Vorschlag, die Ostpreußen sollten an den Rhein zurückgeschickt werden, hätte eigentlich für Roosevelt und Eden so unsinnig klingen müssen wie der absurde Vorschlag, die Amerikaner wieder nach Großbritannien oder die Briten nach Dänemark und Niedersachsen zurückzuschicken. ...<<
>>... Wenn es auch zutrifft, daß die westlichen Alliierten an eine ganz andere, die Betroffenen möglichst schonende Art der Ausweisung gedacht hatten, so spielte doch der Wunsch eine Rolle, die Deutschen für das Elend, das sie mit dem Krieg über die Welt gebracht hatten, kollektiv zu bestrafen. Man war bereit, die Entfernung von Millionen Deutschen aus dem Osten zu gestatten und einen Teil des Landes den Polen und Tschechen als Entschädigung für ihre Leiden unter nationalsozialistischer Besatzung anzubieten.
... Als sich der europäische Konflikt zum "totalen Krieg" auswuchs, wurde der deutsche Feind immer mehr mit Hitler identifiziert, die Rache über das ganze deutsche Volk heraufbeschworen. Phantasievolle Vorstellungen, etwa, daß Militarismus und Nihilismus (völlige Verneinung aller Normen und Werte) dem deutschen Wesen angeboren seien, tauchten auf und wurden von Persönlichkeiten der entscheidenden Gremien sogar übernommen. ...
So entwickelte sich aus dem natürlichen Haß gegen den Feind eine intensive und alles beherrschende Germanophobie, die keinen Unterschied zwischen Nationalsozialisten und Nicht-Nationalsozialisten in Deutschland machte, keinen zwischen den Schuldigen und Schuldlosen. Die Umsiedlung von Millionen Deutschen als Form kollektiver Bestrafung schien in der Stimmung des totalen Krieges durchaus berechtigt.
Hitler selbst hatte bereits mehrere Beispiele gegeben, wie z.B. die Deportierung von ca. 100.000 Elsässern nach Vichy-Frankreich und von mehr als einer Million Polen aus den annektierten Woiwodschaften Posen und Pommerellen in das sogenannte "Generalgouvernement Polen". ...

Der deutsche "Drang nach Osten", der jahrhundertelang von Deutschlands östlichen Nachbarn teils gefördert, teils bekämpft wurde, wich dem wiederauflebenden alten slawischen "Drang nach Westen", der jetzt von der siegreichen Roten Armee unterstützt und manchmal von den westlichen Mächten gutgeheißen wurde.
Natürlich stand für die Vereinigten Staaten und Großbritannien kein historisches Interesse auf dem Spiel, als sie den Stoß der Slawen nach Westen förderten. Es war nur die unbeschreibliche Unmenschlichkeit von Hitlers Regime, die Roosevelt und Churchill moralisch stumpf machte gegen das, was Millionen Deutschen im Osten zustoßen sollte.
Der Geruch von Bergen-Belsen und Buchenwald lag in der Luft, und viele westliche Politiker waren von dem Gefühl beherrscht, die Deutschen hätten bei weitem noch nicht genug gelitten, obwohl Deutschland in Trümmern lag und 4,3 Millionen deutsche Soldaten gefallen waren (die USA hatten 229.000 Mann Verluste): Die Deutschen konnten das unendliche Leiden, das durch eine unglückselige Politik verursacht wurde, nicht wiedergutmachen. ...<<
>>... Der Zweite Weltkrieg gab den Anlaß und die Möglichkeit der Vertreibung, war aber nicht ihre Ursache. Wesentliche Ursachen dieses weltweit beispiellosen Geschehens waren vielmehr bewußte, vielfach von langer Hand herbeigeführte politische Entscheidungen.
Dies belegen Dokumente und offene Bekenntnisse der verantwortlichen tschechischen, polnischen und sowjetischen Politiker. Zu den weiteren Ursachen gehören die geopolitischen Ambitionen Stalins und der Wille der Westalliierten, Deutschland nachhaltig zu schwächen. Entsprechende Bestrebungen tschechischer und polnischer Politiker reichen nachweislich viele Jahrzehnte vor den Beginn des Zweiten Weltkriegs und die Machtergreifung Hitlers zurück.
Somit darf die Vertreibung nicht allein aus der Perspektive des 1. September 1939 betrachtet werden. Auch der dynamische slawische Nationalismus des 19. Jahrhunderts und die Beschlüsse der Verträge von Versailles. St. Germain und Trianon von 1919 müssen als Ursachen mitberücksichtigt werden.<<
Der deutsche Historiker Günther Stökl (1916-1998) schreibt später in seinem Buch "Osteuropa und die Deutschen" über die Vertreibungsgründe in Ost-Mitteleuropa (x035/331-332): >>Dort, wo Hitler den Krieg begonnen hatte, waren ... die Folgen der Niederlage am verheerendsten. Denn hier traf der Verlust die Substanz, hier mußten Gebiete aufgegeben werden, deren Zugehörigkeit zu Deutschland noch am Ende des Ersten Weltkrieges von den Siegern nicht angezweifelt worden war.
Gewiß war dies auch Vergeltung, und gewiß waren von den polnischen Politikern schon während des Krieges Annexionen an der Westgrenze erwogen worden: das historische Argument, Schlesien sei einst im Mittelalter ein polnisches Land und Pommern zumindest ein slawisches Land gewesen, war ja immer zur Hand. Aber das Ausmaß der Annexion wird nicht allein durch polnische Vergeltungssucht und historisch verbrämte Landgier erklärt, sondern vor allem durch das politische Interesse der Sowjetunion.
Diese ergriff die Gelegenheit, ihrerseits historische Ziele zu erreichen, die Konzessionen des Friedens von Riga aufzuheben und Ostpolen bis zur Curzon-Linie zu annektieren. Die weißrussische und ukrainische Bevölkerungsmehrheit sollte mit der Weißrussischen und der Ukrainischen Sowjetrepublik "wiedervereinigt", die mehrere Millionen zählende polnische Minderheit sollte über die Curzon-Linie nach Westen abgeschoben werden. Die Polen, immerhin Befreite und Verbündete, waren auf Kompensationen im Westen verwiesen. ...<<
Der deutsche Historiker Martin Broszat (1926-1989) schreibt später über die Hintergründe der Vertreibung (x025/115): >>Was zunächst vordergründig als rigorose Neuordnung des nationalen Verhältnisses erschien, ... war im Grunde weniger ein Akt souveräner polnischer Politik als ein Akt übergeordneter großräumiger sowjetischer Strategie in der östlichen Hälfte Europas.<<
Der deutsche Jurist und Publizist Heinz Nawratil erläuterte später einige Gründe, warum die

Deutschen ihre Siedlungsgebiete in Ost-Mitteleuropa verlassen mußten (x025/184, x160/8): >>1945 war dann das Jahr der Ernte, die Sternstunde des polnischen Nationalismus. Die Planeten standen so günstig wie seit Jahrhunderten nicht mehr: Die Konjunktion der anglo-amerikanischen Bestrafungstheologie mit der sowjetischen Hegemonialstrategie am Ende der "unvermeidlichen deutschen Katastrophe" brachte den Spielern den erhofften "höchsten Gewinn", die größte Expansion des polnischen Siedlungsgebietes in der Geschichte; obendrein konnte sich der historische polnische Chauvinismus im Gewand der Kompensations- und Kollektivschuldtheorie in fashionablen westlichen Gesellschaftskreisen sehen lassen.
Und es bestätigte sich wieder einmal die Erfahrung, daß Propaganda weniger von der Kraft ihrer Argumente als von der Unwissenheit ihrer Adressaten lebt. ...<<
>>... Die offizielle Propaganda freilich hat die polnischen Annexionen und Vertreibungen als reine Reaktion auf Hitler dargestellt und wurde sogar von etlichen westlichen Historikern ungeprüft übernommen.
Zutreffend schreibt dagegen der unvergessene Prof. Andreas Hillgruber, einer der Großen der bundesdeutschen Geschichtsschreibung: "Die Komplexität des Geschehens wurde auf unzulässige Weise ausschließlich - fast monokausal - als sachlogische Konsequenz der hybriden Ziele der Hitlerschen Expansionspolitik ... interpretiert, ohne daß die davon unabhängigen Ziele der östlichen und westlichen Gegenmächte viel untersucht wurden. Dabei war das gegnerische Konzept nicht nur eine Reaktion auf die nationalistische Herausforderung; es entsprach vielmehr lange herkommenden Vorstellungen, die im Kriege nur zum Durchbruch kamen."
Im Zuge einer verstärkten Rückbesinnung auf die Menschenrechte hat man in den Vereinigten Staaten, in Australien und in Neuseeland neuerdings damit begonnen, die Geschichtsbücher von zweifelhaften Pionierlegenden zu befreien und den fürchterlich dezimierten Indianern, Aborigines und Maoris moralische Rehabilitierung und historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen – obwohl kein Weißer daran denkt, wieder in die alte Welt nach Europa zurückzukehren.
Warum sollte es nicht auch in Europa möglich sein, eine legendenfreie Geschichte im Geist der Menschenrechte und der historischen Wahrhaftigkeit zu schreiben? ...<<
Ludwig Martin (1909-2010, Generalbundesanwalt a.D., Ehrenvorsitzender der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte e.V.) bemerkte später im Vorwort des Buches "Vertreibungsverbrechen an Deutschen" (x025/I-V): >>... Geschichtliche Wahrheit ist nicht teilbar: Verbrechen gegen die Menschlichkeit, zumal solche, die den Umfang und das Gewicht eines Völkermordes annehmen, bleiben Verbrechen, gleichviel, von wem sie begangen werden und wer die Verantwortung dafür zu tragen hat.
Es geht nicht an, die marxistisch-leninistische Unterscheidung zwischen "gerechten" und "ungerechten" Kriegen auf die im Krieg, bei Kriegsende und nach dem Krieg an der Zivilbevölkerung begangenen Verbrechen zu übertragen und je nach der Zuordnung der Tätergruppe zu einem "sozialistischen" oder "imperialistischen" Regime zwischen verdammenswerten und entschuldbaren Menschenrechtsverletzungen zu differenzieren.
Die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart ist voll von Beispielen, daß auch in unserer hochentwickelten Zivilisation unter bestimmten politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen Menschen jedweder Herkunft, Rasse und Nationalität zu Untaten fähig sind, die sie unter normalen Verhältnissen nie begehen würden. Man denke nur an die Völkermorde in Kambodscha und Afghanistan und an die Massaker im Libanon ...
Vor Jahren stellte ich in Jerusalem einem angesehenen jüdischen Juristen und Publizisten die Frage, ob er glaube, daß zu der Massenvernichtung im "Dritten Reich" nur Deutsche fähig gewesen seien, oder ob er es für denkbar halte, daß Gleiches unter der Zwangsherrschaft eines "Hitler" und den dadurch geschaffenen politischen und massenpsychologischen Bedingungen

auch in anderen Ländern hätte geschehen können. Nach kurzer Besinnung bejahte der Gefragte das letztere.
Gleichwohl mag man es hinnehmen und sogar als Gebot der Gerechtigkeit ansehen, daß das deutsche Volk während der im "Dritten Reich" von Deutschen an Juden, Angehörigen anderer Minderheiten und politischen und weltanschaulichen Gegnern begangenen Massenmorde auch nach fast vier Jahrzehnten immer und immer wieder auf die Anklagebank gesetzt und verurteilt wird.
Schwer verständlich und durch nichts zu rechtfertigen ist es aber, daß die im Krieg und vor allem bei Kriegsende und nach dem Krieg von fremden Truppen, Widerstandskämpfern und fanatisiertem Mob an Millionen Deutschen verübten Morde und sonstigen Gewaltverbrechen auch heute noch totgeschwiegen und geleugnet oder mit dem Hinweis entschuldigt werden, daß "die Deutschen" es angesichts der auf ihnen lastenden Blutschuld nicht anders verdient hätten. ...
1. Opfer der "Vertreibungsverbrechen" waren nicht nur NS-Funktionäre, Parteigenossen und ihre Sympathisanten, sondern die Deutschen schlechthin, weil man sie mit den Nazis identifizierte und zu Untermenschen bzw. Nicht-Menschen abqualifizierte, wie etwa Ilja Ehrenburg. Damit erklärte man sie in ähnlicher Weise für vogelfrei, wie dies die Nazis hinsichtlich der Juden getan hatten.
Bei der Verbrechenshäufung handelte es sich nicht um das zufällige Ineinanderlaufen unzähliger Einzelaktionen blindwütig gewordener Soldaten oder Zivilisten, sondern um ein von führenden Kreisen der UdSSR und der anderen sozialistischen Staaten – mit Billigung der USA und Großbritannien – "wohlvorbereitetes System zur Dezimierung und Vertreibung der Deutschen" aus den Ostgebieten, um "eine neuartige Form staatlich gelenkter Liquidationspolitik" (Zitat des Autors aus Jürgen Thorwald: Die große Flucht, München/Zürich 1979. Seite 91), um die gewollte Folge der von höchsten Stellen ausgegebenen Appelle an Haß, Rachsucht und Tötungsinstinkte. ...
Sehr zu Recht stellt der englische Philosoph Bertrand Russell die Frage, ob Massenvertreibungen nur dann Verbrechen seien, wenn sie "von unseren Feinden während des Krieges vorgenommen werden", dagegen gerechte Mittel für die gesellschaftliche Neuordnung, wenn "unsere Verbündeten sie in Friedenszeiten durchführen". ...
Eine schonungslose Offenlegung finsterer Kapitel der Menschheitsgeschichte ohne Rücksicht auf die Nationalität der für diese Tragödien Verantwortlichen ist ein Gebot der Wahrheit und der Gerechtigkeit; sie allein kann Grundlage gegenseitigen Verzeihens und echter Verständigung sein. Man kann nicht, wie es in Nürnberg geschehen ist, Deutsche durch die Repräsentanten von Mächten aburteilen lassen, die selbst gleiche Verbrechen angeordnet oder geduldet haben, wie sie dem deutschen Volke vorgeworfen werden.
Es verstieße gegen seine Würde und sein Selbstverständnis, wenn sich das deutsche Volk widerspruchslos auf Generationen hinaus mit der ihm zugedachten Büßerrolle abfinden und zu all dem schweigen würde, was ihm von den Siegern an Furchtbarem angetan worden ist. Eine Besinnung hierauf - fernab von Rache- und Vergeltungsgefühlen - schulden wir Deutschen auch den Millionen der unschuldigen Opfer der Vertreibungsverbrechen, die stellvertretend für das deutsche Volk Unsägliches erduldet haben. ...
Der tschechische Staatspräsident Eduard Benesch soll die Vernichtung der sudetendeutschen Volksgruppe nach dem Krieg mit den Worten begründet haben: "Unsere Deutschen ... haben den Staat verraten, die Demokratie verraten, uns verraten, die Menschlichkeit verraten und die Menschheit verraten. ...
In Abwandlung dieser Anklage kann man die von sowjetrussischen Soldaten, von Polen, Tschechen und Jugoslawen gegenüber Deutschen begangenen Vertreibungsverbrechen mit dem Satz überschreiben. Die Initiatoren und Täter dieser Verbrechen haben die Menschlich-

keit und die Menschheit verraten.
Das muß vor der Geschichte klargestellt werden.<<
Der deutsche Journalist Ekkehard Kuhn schrieb später in seinem Buch ("Nicht Rache, nicht Vergeltung ...") über die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa (x024/13-14): >>Die Solidarität, das Mitgefühl mit den Opfern der Vertreibung, den Toten, den Verletzten, den Entehrten, den Folgegeschädigten ist heute unter uns Deutschen gering oder so gut wie nicht mehr vorhanden. ... Aber die vielen Opfer dieser grausamen Zeit von Flucht und Vertreibung dürfen nicht vergessen werden - ebenso wie alle anderen Opfer des Krieges.
Wenn ihr Tod, ihr Leiden einen Sinn erhalten und behalten soll, dann muß die Erinnerung daran Ansporn zu Verständigung und Versöhnung, zur Bewahrung und zum Bau eines wirklichen Friedens sein. Die Erinnerung an das Vergangene soll zwischen den Völkern nicht alte Narben und Wunden aufreißen. Aber die wirkliche Geschichte, die Wahrheit muß genannt werden. ...
Gerade heute, da nunmehr im Osten und bei uns neue Generationen herangewachsen sind, die vieles, was die Älteren erleben mußten, gar nicht mehr wissen und begreifen können, ist eine saubere, faire Aufarbeitung dieser zeitgeschichtlichen Abläufe auch zur Beurteilung politischer Vorgänge der Gegenwart erforderlich. ...<<
Wlodzimierz Borodziej (Prof. für Zeitgeschichte an der Universität Warschau und polnischer Co-Vorsitzender der deutsch-polnischen Schulbuchkommission) schrieb später über die letzten Umsiedlungen der Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie (x294/102-103): >>... Im Februar 1946 ... begann der große Abtransport der Deutschen aus Polen. Sie kamen in die britische und die sowjetische Zone. Die Aktion wurde mehrmals unterbrochen, weil die Transportmittel nicht ausreichten, weil die Deutschen als Arbeitskraft in der Erntezeit gebraucht wurden, weil die Behörden in beiden Zonen sich gegen die Aufnahme kranker und arbeitsunfähiger Menschen sperrten, weil die Transporte – besonders im Winter 1946/47 – unzureichend versorgt waren, was in einigen Zügen zu Dutzenden von Todesfällen führte.
Im Spätherbst verebbte die große Welle der Zwangsumsiedlung. In den kommenden Jahren stellte sich viel öfter das umgekehrte Problem: Viele (besonders Frauen, deren Männer im Westen waren) wollten gehen, der Staat ließ sie nicht oder ließ sich zumindest lange bitten.
Für die 1948 bis 1950 vorgenommenen, zahlenmäßig geringen Umsiedlungen, deren Summe nur einen Bruchteil jener von 1946 bis 1947 erreichte (erfaßt wurden knapp 140.000 Personen), wäre schon der Begriff der Zwangsaussiedlung, geschweige denn der Vertreibung, irreführend. Bereits in diesen Jahren dürfte die Zahl der freiwillig Ausreisenden – die in Polen schlicht nicht bleiben wollten – größer gewesen sein als der der Ausgesiedelten. ...
Blickt man auf den gesamten Zeitraum von 1945 bis 1950 zurück, in dem etwa 3,5 Millionen Deutsche Polen verlassen mußten, fallen vor allem drei Umstände auf. Erstens die extrem unterschiedlichen Lebensbedingungen der Deutschen: Das meiste Leid erlitten jene, die in die Lager kamen (wobei die Unterschiede zwischen den einzelnen Lagern ebenfalls beachtlich waren). Unter den weniger als 200.000 Toten unter polnischer Herrschaft dürften gerade die Lagerinsassen die Mehrheit ausgemacht haben.
Die meisten verloren nach und nach den ganzen oder fast den ganzen Besitz. Zehntausende leisteten innerhalb und außerhalb der Lager Zwangsarbeit, ebenfalls unter unterschiedlichen Bedingungen. Zehntausende arbeiteten in polnischen Betrieben, ohne Zwangsarbeiter zu sein, ein Teil davon als unentbehrliche Fachleute, die vor dem polizeilichen Zugriff offiziell geschützt und entsprechend entlohnt wurden. ...<<
Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" berichtete später (im Jahre 2022) im Sondermagazin Geschichte Nr. 17 über die Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa (x368/56,58-60,62-63): >>**Das Jahrhundert-Verbrechen**
_ von *Alfred M. de Zayas*

Mit der Vertreibung von mindestens zwölf Millionen Deutschen aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien, dem Sudetenland und anderen Gebieten im Osten ist unermeßliches Leid verbunden. Die Menschen verloren ihre Heimat - und oft auch ihr Leben.
"Homo homini lupus", schrieb der römische Dichter Plautus in seinen *Asinaria*: Seit Jahrtausenden geht der Mensch unmenschlich mit anderen Menschen um. Seit Jahrtausenden werden Menschen benachteiligt, diskriminiert, unterjocht, ausgebeutet, versklavt, vertrieben, massakriert. Sowohl in Imperien als auch in Demokratien grassiert der Rassismus. So wie es Rassismus gegen Afrikaner, Asiaten oder Aborigines gegeben hat und noch gibt, so gibt es seit Langem auch antideutschen Rassismus.
Der lateinische Spruch "Audacter calumniare, semper aliquid haeret" bekommt eine besondere Bedeutung in der Geschichtsschreibung. Mit der Anschuldigung, Kriegsverbrechen begangen zu haben, werden ganze Völker diffamiert - und oft entsteht so eine starre Täter-Opfer-Schablone. Tatsächlich bleibt immer etwas hängen, egal wie absurd oder ungerecht die Unterstellungen sind. Es bleiben ein Schatten, ein Zweifel, eine Abneigung - es sei denn, daß man begreift, daß Verbrechen nicht nur von einer Seite begangen worden sind.

Verbrechen gegen die Menschheit

Audiatur et altera pars - man soll alle Seiten hören, alle Fakten und Ansichten berücksichtigen. So ergibt sich die Frage: Es ist unbestritten, daß die Deutschen im Ersten und Zweiten Weltkrieg schwere Verbrechen begingen - doch wie verhielten sich Amerikaner, Briten, Franzosen, Russen, Polen? Diese Frage ist nicht nur legitim, sondern ethisch. Dabei geht es keinesfalls um Aufrechnung oder Relativierung, sondern um Wahrheit - um eine umfassende und kontextualisierte Darstellung der Historie.
Im Bereich der Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit ("Verbrechen gegen die Menschlichkeit" ist eine falsche Übersetzung aus dem Englischen) bekommt man den Eindruck, als ob die Deutschen - oder genauer: die Nazis - ein Copyright auf solche Untaten hätten. Die Filme, Bücher, Artikel, Theaterstücke über die Verbrechen, die von den Nationalsozialisten verübt wurden, kann man kaum noch zählen. Die Perzeption der Geschichte - und die heute zu ziehenden Konsequenzen - werden verfälscht, wenn nur die eine Seite beleuchtet wird und die Verbrechen von anderen systematisch verschwiegen werden.
Zuweilen werden Historiker, die versuchen, sie zu enthüllen, vom Mainstream dreist als "Revisionisten" oder gar "Rechtsradikale" beschimpft. Unter jenen, die bemüht sind, alle Seiten zu berücksichtigen, befinden sich Horst Boog, Christopher Clark, Andreas Hillgruber, Joachim Hoffmann, Norman Naimark, Stefan Scheil, Gerd Schultze-Rhonhof, Franz W. Seidler und der Verfasser dieses Beitrages. Da alle Opfer von Gewalt dieselbe Menschenwürde besitzen, darf hier nicht selektiert und diskriminiert werden. Dies tun aber viele Journalisten, Juristen, Politiker und auch Geschichtsforscher, deren Schwarz-Weiß-Malerei im Kern menschenverachtend ist. …

Keine gerechte Strafe

Besorgniserregend sind die Bestrebungen von sowjetischen, polnischen, tschechischen und deutschen Historikern, die Vertreibung der Deutschen als sozusagen "legal" beziehungsweise als eine "gerechte Strafe" gegen die Deutschen darzustellen. Ich habe sämtliche veröffentlichten Akten der Konferenzen von Teheran, Jalta und Potsdam sowie auch die nichtveröffentlichten sogenannten Minutes (Ergebnisprotokolle) in den Archiven ausgewertet.
Ich habe den Verfasser des Artikels IX des Potsdamer Kommuniqués, Sir Dennis Allen, den Verfasser des Artikels XIII, Sir Geoffrey Harrison, und Teilnehmer an der Potsdamer Konferenz interviewt, unter anderem den politischen Berater Eisenhowers Robert Murphy (der das Vorwort von *Die Nemesis von Potsdam* beisteuerte), den Chef der Mitteleuropa-Abteilung im State Department James Riddleberger und den Diplomaten George F. Kennan befragt. Oder besser: Ich habe sie befragt und hinterfragt.

Aus den Akten und aus den Erklärungen der Konferenzteilnehmer wird deutlich, daß es eben nicht um eine "Strafe" gegen die Deutschen ging, sondern um eine geopolitische Maßnahme. So schrieb Winston Churchill über die deutsch-polnische Grenze: "Was Polen im Osten verliert, könnte es im Westen gewinnen. ... Ich demonstrierte dann mit Hilfe dreier Streichhölzer meine Gedanken über eine Westverlagerung Polens. Das gefiel Stalin."
Was Vertreibungen betrifft, schrieb Geoffrey Harrison am 1. August 1945 an das Foreign Office: "Wir gerieten in eine große Auseinandersetzung, die in der Plenarsitzung behandelt werden mußte. ... Sobolew vertrat die Ansicht, daß der polnische und der tschechoslowakische Wunsch, ihre deutschen Bevölkerungen auszuweisen, einer historischen Mission entspreche, welche die sowjetische Regierung keineswegs zu verhindern suche. ... Cannon und ich wandten uns nachdrücklich gegen diesen Standpunkt. Wir erklärten, daß wir für den Gedanken an Massenausweisungen ohnehin nichts übrig hätten.
Da wir sie aber nicht verhindern könnten, wollten wir dafür sorgen, daß sie in einer möglichst geordneten und humanen Weise durchgeführt würden." Ähnlich äußerte sich der amerikanische Außenminister James Byrnes am 19. Oktober 1945: "Wir sahen ein, daß gewisse Aussiedlungen unvermeidlich waren, aber wir beabsichtigten in Potsdam nicht, zu Aussiedlungen anzuregen oder in Fällen, wo andere Regelungen praktikabel waren, Verpflichtungen einzugehen."
Mit anderen Worten, es ging um eine Art Mission, rein slawische Staaten ohne deutsche Minderheiten zu bilden. Weder in Teheran noch in Jalta oder Potsdam wurde ein Nexus zwischen deutschen Verbrechen und der Vertreibung als Strafe konstruiert. Es ging lediglich um Geopolitik. Die Sowjets behielten die Gebiete, die sie nach dem Hitler-Stalin-Pakt im September 1939 besetzten. Man habe Polen dann eine gewisse "Entschädigung" geben müssen. Und was ist einfacher, als Polen auf Kosten des Verlierers zu entschädigen?

Verlauf der Vertreibungen

Die Vertreibung der deutschen Zivilbevölkerung begann nicht erst nach dem Potsdamer Kommuniqué vom 2. August 1945. Bereits im Frühjahr 1945 wurden deutsche Dörfer in Jugoslawien, Polen, Ostpreußen, Pommern und Schlesien von Deutschen "gesäubert". Die dort lebenden Deutschen wurden zur Flucht gezwungen oder durch die Milizen wild vertrieben. Wie die Ost-Dokumentation des Bundesarchivs belegt, wurden dabei Tausende ausgeplündert, vergewaltigt und ermordet.
Lange vor Kriegsende erhielten polnische Behörden von der sowjetischen Besatzungsmacht die Genehmigung, in die deutschen Provinzen einzudringen. In der Tschechoslowakei setzten die Vertreibungen erst nach der deutschen Kapitulation ein. Während der folgenden Wochen wurden zehntausende Sudetendeutsche gezwungen, in Trecks in Richtung der österreichischen oder der deutschen Grenze zu ziehen. So berichtete die Londoner *Daily Mail* über den Brünner Todesmarsch vom 30. Mai 1945: "Kurz vor neun Uhr abends marschierten sie durch die Straßen und riefen alle deutschen Bürger auf, um neun Uhr vor ihren Häusern zu stehen. ... Den Frauen blieben zehn Minuten, die Kinder zu wecken, sie anzuziehen, ein paar Habseligkeiten zusammenzupacken und sich auf die Straße zu stellen.
Hier mußten sie alles an Schmuck, Uhren, Pelzen und Geld den Nationalgardisten aushändigen; dann wurden sie mit vorgehaltenen Gewehren in Marsch gesetzt. ... 25.000 Männer, Frauen und Kinder haben diesen Gewaltmarsch aus Brünn mitgemacht. ... Überall im Lande werden jetzt Konzentrationslager für Deutsche eingerichtet." Der *Manchester Guardian* berichtete über das Blutbad am 31. Juli in Aussig an der Elbe: "Frauen und Kinder wurden von der Brücke in den Fluß gestürzt,
Deutsche auf der Straße erschossen. Man schätzt, daß zweitausend bis dreitausend Menschen umgebracht wurden." Über das Massaker hat der tschechische Historiker Jan Havel in den jüngst geöffneten Archiven der tschechoslowakischen Armee geforscht und festgestellt, daß

zwei Kompanien des 28. Regiments unter dem Kommando von Oberst Voves das Massaker zu verantworten haben.
Am 19. Oktober 1945 veröffentlichte die Londoner *Times* einen Brief des britischen Philosophen Bertrand Russell: "In Osteuropa werden jetzt von unseren Verbündeten Massendeportationen in einem unerhörten Ausmaß durchgeführt, und man hat ganz offensichtlich die Absicht, viele Millionen Deutsche auszulöschen, nicht durch Gas, sondern dadurch, daß man ihnen ihr Zuhause und ihre Nahrung nimmt und sie einem langen schmerzhaften Hungertod ausliefert." …

Völkerrechtliche Bewertung

In Kriegszeiten sind Kollektivstrafen gegen Zivilpersonen in der Landkriegsordnung zur IV. Haager Konvention von 1907 ausnahmslos verboten. Die Deportationen, die durch die Nazi-Regierung gegen polnische und andere Zivilpersonen durchgeführt wurden, wurden im Statut des Nürnberger Tribunals (Londoner Abkommen vom 6. August 1945) als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit eingestuft.
Nazi-Politiker und Militärs wurden nach Artikel 6 (b) und Artikel 6 (c) des Statuts angeklagt: "Mord, Ausrottung, Versklavung, Deportation oder andere unmenschliche Handlungen, begangen an irgendeiner Zivilbevölkerung". Punkt 3 Abschnitt B der Anklage betraf "Deportation der Zivilbevölkerung", und spezifischer wurde der Tatbestand der Vertreibungen von Polen in den Jahren 1939/40 in Punkt 3 Abschnitt J aufgenommen. Danach wurden die deutschen Angeklagten in Nürnberg verurteilt.
Auch gemäß der UN-Charta und der UN-Menschenrechtspakte stellt jede Vertreibung eine schwere Menschenrechtsverletzung dar, um so mehr, wenn sie aus rassistischen Gründen geschieht. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Millionen deutschen Opfer der Jahre 1944-49 nur deswegen vertrieben wurden, weil sie Deutsche waren. …

Schande für die Welt

Zum Schluß sei aus den Artikeln 4-8 der UN-Erklärung über Bevölkerungstransfers, angenommen 1998 von der UN-Menschenrechtskommission, zitiert: "Jeder Mensch hat das Recht, in Frieden, Sicherheit und Würde in seiner Wohnstätte, in seiner Heimat und in seinem Land zu verbleiben. ... Jegliche Praxis oder Politik, die das Ziel oder den Effekt hat, die demografische Zusammensetzung einer Region, in der eine nationale, ethnische, sprachliche oder andere Minderheit oder eine autochthone Bevölkerung ansässig ist, zu ändern, sei es durch Vertreibung, Umsiedlung und/oder durch die Seßhaftmachung von Siedlern ... ist rechtswidrig. Bevölkerungstransfers oder -austausche können nicht durch internationale Vereinbarungen legalisiert werden. ...
Jeder Mensch hat das Recht, in freier Entscheidung und in Sicherheit und Würde in das Land seiner Herkunft sowie innerhalb dessen an den Ort seiner Herkunft oder freien Wahl zurückzukehren. Die Ausübung des Rückkehrrechts schließt das Recht der Opfer auf angemessene Wiedergutmachung nicht aus." (E/CN.4/Sub.2/1997/23).
Es bleibt eine Schande für die ganze Welt, daß die Vertreibungsverbrechen straflos geblieben sind, und daß die Opfer nie eine angemessene Wiedergutmachung erhielten - nicht einmal die soziale und historische Anerkennung, Opfer zu sein.

Todesmarsch von Teplitz nach Geising

"Am 16. Juni 1945 wurden wir mit dem inzwischen verstorbenen Wilhelm U., 68 Jahre alt, und der Österreicherin, Frau Johanna W., 81 Jahre alt, aus unserem eigenen Hause in Leitmeritz ausgetrieben und mußten ohne Wertsachen, ohne Sparkassabücher, mit nur wenig Geld und ganz geringem Gepäck in zwei Stunden in der Kaserne gestellt sein. Hier begannen unsere Leiden. Hier wurde uns doch das wenige, das wir mit hatten, fast vollkommen weggenommen, wer etwas Unerlaubtes mit hatte, wurde geschlagen, und das Geld wurde fast restlos abgenommen. Daselbst verblieben wir zwei Nächte in verwanzten Räumen ohne Verpfle-

gung und lagen auf Brettern.
In den Nächten wurde geschlossen, Türen wurden eingeschlagen. Mädchen und Frauen vergewaltigt, Männer wurden blutig geschlagen. Wilhelm U. bekam mit einem schweren Sessel Hiebe über den Kopf, was zu seinem frühzeitigem Tod mit beitrug. Erst am 3. Tage wurden wir auf den Bahnhof getrieben und in einem offenen Kohlenwagen nach Teplitz gebracht, wo wir 72 Personen mit Gepäck in diesem offenen Waggon allen Witterungsverhältnissen ausgesetzt bis zum Morgen des 4. Tages stehen blieben."
Quelle: *Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, Ursachen, Ereignisse, Folgen*, herausgegeben von Wolfgang Benz, erschienen in Frankfurt am Main 1995
*_ Prof. Dr. Alfred Maurice de Zayas (*1947) ist US-amerikanischer Völkerrechtler und Historiker. Er war als Sekretär des UN-Menschenrechtsausschusses und Chef der Beschwerdeabteilung im Büro des UN-Hochkommissars für Menschenrechte tätig. Von 2012 bis 2018 war er unabhängiger Experte des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen für die Förderung einer demokratischen und gerechten internationalen Ordnung. De Zayas ist Verfasser zahlreicher Gutachten und Bücher zu völkerrechtlichen Fragen und Vertreibungsverbrechen.<<*

Chronik der Vertreibung, Zwangsmaßnahmen und Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 1. Januar 1946 bis zum 14. Juli 1946

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und sachlich unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.
Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit die Ereignisse in zeitlicher Folge angeordnet werden konnten.
Gliederung (im Überblick):

01.	SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02.	Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03.	Polen
04.	CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05.	Jugoslawien
06.	Rumänien
07.	Ungarn
08.	UdSSR
09.	Österreich
10.	SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11.	Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12.	WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13.	Westeuropa
14.	Amerika
15.	Asien

Januar 1946

>>Siehe, wir sind heute Knechte; und in dem Lande, das du unsern Vätern gegeben hast, ... in dem sind wir Knechte. ... Sie herrschen über unsere Leiber und unser Vieh nach ihrem Willen, und wir sind in großer Not.<< (Nehemia 9, 36-37)

01.01.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Langenau in Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/588-589): >>Ich lag 5 Monate an Hungertyphus. Während dieser Krankheit waren wir alle derart verlaust, daß es den Eindruck machte, als ob wir mit Sand bestreut wären.
Um uns kümmerte sich überhaupt niemand. Erstens schon aus reiner Ansteckungsgefahr, und zweitens waren ja irgendwelche Medikamente, die man uns hätte geben können, nicht vorhanden. ...
Es kam ... das Jahr 1946. Fest und sicher erhofften wir von diesem Jahr unsere Freiheit. Letzten Endes waren wir uns weder eines Vergehens noch eines Verbrechens bewußt, und es war doch schon lange nach dem Kriege. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/428): >>Die größte Notzeit war gerade um ... Neujahr 1945/46. Plötzlich stockte es mit der Ver-

pflegung, die auch bisher absolut nicht ausreichte, um den Hunger zu stillen oder die Kräfte zu erhalten. Dreimal wurde am Tag eine leere Suppe verabreicht; dazu bekam ein jeder noch ein Stück Maisbrot, oftmals aus verdorbenem, schimmeligem Maisschrot hergestellt.
Um Weihnachten herum blieb dieses Brot aus, auch wurde einige Tage nicht gekocht. Anstatt des Brotes bekamen die Leute eine Handvoll Maisschrot oder nur rohen Mais. Ich weiß nicht mehr genau, wie lange kein Brot verabreicht wurde, da ich später erkrankte. ... Damals stieg die Todeskurve rapid an und schnellte täglich über die Zahl von 60 Toten ...<<
SBZ und WBZ: Nach dem Zweiten Weltkrieg liegt das Deutsche Reich größtenteils in Schutt und Asche. Überall herrschen chaotische Zustände, so daß die Versorgung der einheimischen Bevölkerung kaum möglich ist. In Mittel- und Westdeutschland sind fast alle Großstädte sowie das Verkehrs- und Nachrichtenwesen zerstört. Der ehemalige deutsche Binnenmarkt wird durch Zonengrenzen unterbrochen. Millionen von geflüchteten und vertriebenen Ost- und Volksdeutschen strömen in das zerstörte Restdeutschland, in dem sich noch mehrere Millionen ausländische Zwangsarbeiter aufhalten und ungezählte Ausgebombte, Evakuierte und Flüchtlinge nach Unterkünften suchen.
Hermann Hesse erklärt während einer Neujahrsansprache (x111/121): >>Und diesmal, so scheint es, ist das neue, das willkommene, das noch so unbefleckte Jahr etwas ganz Besonderes und Wichtiges. Nach Jahren des Schlachtens und Vernichtens ist es wieder die erste Neujahrsnacht für uns, in der kein Krieg ist.<<
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas schreibt später über die damalige wirtschaftliche Lage in Deutschland (x028/155): >>... Der Zustand der deutschen Wirtschaft war so schlimm, wie er nur sein konnte. Ihre industrielle Produktion erreichte nur 27 Prozent des Vorkriegsvolumens.
Dieser alarmierende Rückgang lag zum Teil an der gründlichen Demontage der deutschen Industrie, wie sie der Potsdamer Politik der "Reparationen durch Sachleistungen" entsprach, sie lag aber auch an der Verwüstung durch den Krieg, an der Spaltung des alten Wirtschaftsgefüges durch die Aufteilung in Zonen, schließlich aber auch an mangelnden Arbeitskräften, denn Millionen waren noch in Kriegsgefangenschaft, und die Menschen in Deutschland waren durch Unterernährung und Krankheiten in ihrer Arbeitsleistung deutlich beeinträchtigt. ...<<
02.01.1946
Ostdeutschland: Stadt Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der E. H. (x002/506): >>Ich reiste ... als Privatperson nach Berlin, ... da ich eine Ausreiseerlaubnis in die amerikanisch besetzte Zone hatte und als Amerikanerin durchging.
Die in Küstrin zusteigenden Männer und Frauen waren entsetzlich zugerichtet. Sie kamen mit blutenden Gesichtern, angeschwollenen Gliedmaßen. Eine Bauersfrau konnte nicht mehr gehen. Alle waren ganz aufgeregt, ja aufgelöst, von der Behandlung, die sie beim Grenzübertritt von den Polen erfahren hatten. Sie waren alle ... beraubt und hatten auch ihre Kleidungsstükke, wie Mäntel hergeben müssen.
Von Berlin bin ich mit einem Flüchtlingstransport im Januar 1946 nach Bayern gekommen, wo ich meine 3 jüngsten Kinder nach einem Jahr der Ungewißheit ... fand.<<
CSR: Arbeitseinsatz in der Grube Petershofen, Hultschin – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x005/213): >>Seit Neujahr haben Vernehmungen der Internierten durch Richter Dr. Palla aus Hultschin, der zweimal in der Woche auf der Grube erschien, eingesetzt.
Da den meisten nichts Straffälliges nachgewiesen werden konnte, sind viele nach und nach entlassen worden. Mehrere wurden aber vor das Volksgericht Troppau geschleppt und ... bis zu 15 Jahren Kerker verurteilt. Ganz besonders scharf ging man gegen frühere Angehörige des Freikorps vor. (Das Freikorps war im September 1938 aus den Reihen der damals nach Deutschland geflüchteten Sudetendeutschen aufgestellt worden).<<
Arbeitslager Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/231-232): >>Bis

zum Neujahr 1945/46 stand für mehrere hundert Personen ein Wasserhahn mit der dazugehörigen Ausgußschale als einzige Waschgelegenheit zur Verfügung, die vor dem Appell am Morgen natürlich umdrängt war und dem einzelnen kaum mehr Reinigungsmöglichkeit bot, als sich mit der hohlen Hand Wasser zu schöpfen und Gesicht und Finger damit zu benetzen. Die Toiletten waren ständig in einem skandalösen Zustand, der auch durch die Unzulänglichkeit dieser Vorkehrung bedingt war.
Erst zu Beginn des Jahres 1946 ist durch die Bereitstellung einer neuen Baracke mit mehreren primitiven Klosettanlagen und einem Dusch- sowie 3 Waschräumen - sogar mit heißem Wasser - eine Besserung eingetreten.
In den überaus engen, von den zweistöckigen Bettgestellen gänzlich ausgefüllten Zimmern gab es keinerlei Schränke, so daß der Strohsack auch für die Unterbringung der wenigen Habseligkeiten (Rucksack, Schachtel, Koffer) und der Brotration dienen mußte. Die Kost bestand morgens und abends aus einer Schale schwarzen Kaffees, mittags aus einer kleinen Schüssel dünner, ... unappetitlicher Kartoffelsuppe und täglich (gab es) 250 g Brot. ... Die seltenen Abwechslungen des Speisezettels ... waren gefürchtet und wurden trotz quälenden Hungers oftmals stehengelassen. Winzige Stückchen Margarine und einige Zuckerwürfel waren die einzigen ... Lichtpunkte. ... <<
Jugoslawien: Internierungslager Tüchern bei Cilli – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/-566-568): >>Das Inferno (im Lager Tüchern) dauerte für mich 7 Monate. Mit 76 kg Körpergewicht kam ich ins Lager, nach 7 Monaten wog ich nur noch 52 kg, war skorbut- und nierenkrank, und fast die ganzen Kopfhaare waren ausgegangen.
Nach ca. 3 Monaten Lageraufenthalt durften wir alle 8-14 Tage "Eßpakete" aus der Stadt annehmen. Alle Bekannten bemühten sich, uns welche zukommen zu lassen, obgleich sie selbst empfindlichen Mangel an Nahrungsmitteln litten. ... Bevor wir die Pakete bekamen, wurde jedes Paket visitiert und ... Fett, Fleisch, Mehl etc. konfisziert. ...
Manchmal erhielten wir gekochte Bohnen, das war dann ein Festtag. Selbstredend teilte man mit Bekannten den an und für sich kleinen Inhalt. So waren diese Liebesgaben für jeden einzelnen eigentlich nur eine kleine Mahlzeit, aber allemal eine Freude und bewahrte uns vor dem Verhungern. ...
Ein Arzt kam alle 8-14 Tage einmal, und war er irgendwie gut zu uns, wurde er sofort abgelöst. Medikamente gab es keine, nicht mal Aspirin. Wir litten, auch ich, infolge Vitaminmangel an eitrigen Fingernagelgeschwüren. ... Die Krankenbaracke unterschied sich von den anderen nur insofern, daß wir da nicht um 5 Uhr früh aufstehen mußten, sonst aber gab es dieselbe Verpflegung, Schlafgelegenheit und Ungeziefer.
Übrigens mußten die Baracken täglich, im Winter und Sommer, aufgewaschen werden, damit wir wüßten, was "Kultura" bedeuten würde, meinten die Partisanen. Selbstredend konnten die hölzernen Fußböden nie trocknen, wurden morsch, und ständig waren die Räume feucht und stickig.
Am Abend stellte man das einzige Paar Schuhe vor die Tür schnurgerade an die Wand. ... Dann um 9 Uhr, zur Schlafenszeit, kam die abendliche Zimmerkontrolle. Blutjunge Partisanen, bemängelten alles, ohne etwas davon zu verstehen, und mit einem schwungvollen Fußtritt flog die ganze Reihe Schuhe den Korridor entlang, und wir mußten laufen, um sie wieder zu bekommen. "Patschen" nähten wir uns selbst aus alten zerfetzten Uniformen, um das einzige Paar Schuhe zu schonen. Nähzeug sandten unsere Bekannten aus der Stadt mit den Eßpaketen. ...
Am 2. Januar 1946 rief man mich und meine Gruppe des Nachts auf. Wir wurden bei Kälte und Schneegestöber auf Lastautos verfrachtet und auf einem Nebengleis in Tüchern in Viehwaggons gesperrt. Sprechen durften wir kein Wort. Es war stockfinster und grauenhaft still, trotzdem sich schon Vertriebene aus Cilli in den Waggons befanden.

Wir fuhren die ganze Nacht und einen Tag hindurch, ohne Nahrung und ohne jede Sitzgelegenheit in der Januarkälte. (In dem Waggon waren auch sehr) alte (und junge) Leute, ... (wie z.B.) eine 80jährige Frau und ein 5 Wochen alter Säugling. Abends hielten wir außerhalb der Stadt Marburg an und marschierten in das ehemalige Priesterseminar. Dort verhörte uns die russische Besatzung. Wir verstanden sie meistens nicht.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/311-312): >>Als Lohn erhielt ich monatlich 140 bis 200 Rubel. Dieses Geld mußte ich aber wieder für die Lagerverpflegung ausgeben. Es blieben monatlich höchstens 20 Rubel übrig. Manchmal langte der Monatslohn nicht einmal für die Lagerverpflegung. Kleider und Schuhe bekamen wir keine.

Die Verpflegung war sehr schlecht und sehr eintönig. Wir bekamen Tag für Tag das gleiche Essen. Morgens gab es einen halben Liter Wassersuppe mit Tomaten, ... etwas Tee und 500 g Schwarzbrot, das nicht richtig ausgebacken und kaum genießbar war. Abends bekamen wir wieder eine Wassersuppe mit etwas Gurken und 2 Eßlöffel Maisschrot. Sonst erhielten wir nichts zu essen. Wer Geld hatte, konnte sich auf dem sogenannten "freien Markt", auf dem alles sehr teuer war, zusätzlich Bohnen, Maisschrot, Gurken oder Tomaten kaufen. Wir verkauften alle mitgebrachten Kleidungsstücke und Sachen an die Russen, soweit wir sie entbehren konnten, um zu etwas Geld zu kommen. ...

In den Wintermonaten 1945/46 starben in unserem Lager täglich 6-7 Personen. Von den mit mir verschleppten 120 Frauen aus Bulkes (in der Batschka/Jugoslawien) sind bis zu meiner Entlassung (Mitte November 1946) 49 gestorben. ... Die hygienischen Verhältnisse waren fast unerträglich. Wir waren verlaust und konnten vor Wanzen im Sommer nicht schlafen.

Im Winter 1945/46 brach Kopftyphus aus. ... Außer 2 Sorten Tabletten gab es keine Medikamente. Ins Krankenrevier wurden nur diejenigen aufgenommen, die morgens über 38 ° C Temperatur hatten. Alle anderen mußten zur Arbeit. Es kam oft vor, daß mehrere bei der Arbeit zusammenbrachen.<<

WBZ: Dr. Kurt Schumacher lehnt am 2. Januar 1946 jegliche Verhandlungen über Wahlbündnisse oder Verschmelzungen mit der KPD entschieden ab.

Sämtliche Bergwerke des Saarlandes werden am 2. Januar 1946 unter französische Verwaltung gestellt.

03.01.1946

Polen: Die polnische Regierung beschließt am 3. Januar 1946 ein Gesetz betreffend die Übernahme der Grundzweige der nationalen Wirtschaft in das Eigentum des Staates (x003/97): >>Art. 1. Um die nationale Wirtschaft planmäßig wiederaufzubauen, um dem Staat wirtschaftliche Selbständigkeit zu sichern und um den allgemeinen Wohlstand zu heben, werden Unternehmen nach den Grundsätzen dieses Gesetzes in das Eigentum des Staates übernommen.

Art. 2. - 1. Ohne Entschädigung gehen in das Eigentum des Staates über Industrie-, Bergbau-, Verkehrs-, Bank-, Versicherungs- und Handelsunternehmen:

a) des Deutschen Reiches und der ehemaligen Freien Stadt Danzig,

b) von Staatsangehörigen des Deutschen Reiches und der ehemaligen Freien Stadt Danzig, es sei denn, sie sind polnischer oder einer anderen von den Deutschen verfolgter Nationalität, ...

e) von Personen, die zum Feinde übergelaufen sind. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des T. E. (x006/428-429): >>Anfang Januar 1946 ... gab mir der Intendant die Magazinschlüssel und ging 4 Tage ... unbesorgt nach Hause, obwohl er ... wußte, daß kein einziges Kilo Mehl am Lager war. Wir standen da mit ca. 100 kg Speiseöl (mit dem Schmalz wurden Fahrzeuge geschmiert) und 100 kg Salz, sonst gar nichts, sollten (wir) 12.300 Menschen verpflegen. ...

14 Gassenkommandanten und ich standen da und sollten den Hunger stillen. Es gelang uns,

unbemerkt ins Magazin der landwirtschaftlichen Verwaltung einzudringen und Mais zu stehlen. Dadurch konnten wir wenigstens mit Maisschrot aufgekochte Einbrennsuppe kochen.
Dieser Zustand hätte nicht eintreten können, wenn die Verwaltung auch nur einigermaßen mit Männern besetzt gewesen wäre, die Vernunft gehabt hätten; denn sobald sie für unsere Fürsprache zugänglich waren und uns etwas freie Hand ließen, konnten wir bei der Hauptverwaltung (zusätzliche Lebensmittel) herausholen, obwohl auch dort nur Lumpen die Gewalt besaßen. ...
Bei ... (unserem Verwaltungspersonal) fehlte nicht nur der gute Wille, sondern sie waren auch noch blitzdumm. Ihrer Dummheit wegen ließen sie lieber alles unversorgt, als daß sie sich vor uns mit ihrem Analphabetentum hätten lächerlich gemacht. Der Intendant war nicht imstande eine ausgegebene Tagesration zusammenzurechnen. –
Ich muß bei dieser Gelegenheit betonen, daß dieser Mann mehr Verständnis und Einsicht (besaß) ... als alle anderen. Er war der einzige, der mir unter 4 Augen sagte: "Geht doch fort, sonst müßt ihr alle sterben." Aber wie schwer es ist, die Heimat zu verlassen, selbst dann, wenn man den Tod hundertfach vor Augen hat, das wußte er nicht.
Ähnliche Verhältnisse herrschten zu dieser Zeit auch im Lager Krusevlje und in den anderen großen Konzentrationslagern, wie Rudolfsgnad und Molidorf im Banat, Mitrowitz in Syrmien, Valpovo und Krndija in Slawonien.<<

04.01.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/-427,429): >>Am 4. Januar 1946 ... feierte ich um 8 Uhr die heilige Messe, als plötzlich hinter mir in der Kirche ein Lärm laut wurde. Partisanen schrien in die Kirche, kamen hinein und trieben alle aus der Kirche heraus.
Es hatten sich an diesem Tage zu wenig Leute für die Arbeit gemeldet, darum waren die Partisanen erbost, als sie die Leute in die Kirche gehen sahen. Eine ältere Frau wollte sich draußen davonstehlen, wurde aber bemerkt. Ein Partisan ging ihr nach und nahm sie fest. Sie wurde auf den Friedhof geführt und dort erschossen, es war Elisabeth W. aus Filipovo. Jetzt wagten lange nicht mehr so viele Leute, in die Kirche zu gehen. Von nun an waren es zumeist nur mehr ganz alte Leute und Kinder.
Meine Tagesarbeit bestand in diesen Tagen darin, daß ich morgens die heilige Messe zelebrierte, dann ging ich Kranke versehen. Zumeist waren es bis zu 50 an einem Tage. Ich hatte mir bald angewöhnt, so viele heilige Hostien mitzunehmen, als in das Versehgefäß hineingingen. Denn wenn ich in ein Haus hineinkam, gerufen zu 2, 3 Kranken, so traf ich dort oft bis zu 20 an, die darniederlagen. Am Nachmittag ging ich gegen 2 Uhr auf den Friedhof, um dort die Gräber einzusegnen. Nachher ging es wieder bis zum Abend zu den Kranken. Die Versehgänge machten wir in der ersten Zeit öffentlich: im Chorrock und mit brennender Laterne. Man machte uns keine Schwierigkeiten dabei. ...
Die Menschen, die man auf der Straße traf, sahen aus wie Leichen. Entkräftet taumelten sie daher, kaum daß sie jemand erkannt hätte. Alles Interesse war erstorben. Es wäre z.B. vergebens gewesen, die Menschen damals zu fragen, wer in ihrem Hause gestorben ist, sie hätten es wohl kaum gewußt. So sind mir mehrere Fälle bekannt, daß ein Kind neben der Mutter starb, ohne daß es die Mutter bemerkt hätte. Es war erschütternd, erleben zu müssen, wie Mütter nach ihren Kindern fragten, die schon einige Tage auf dem Friedhof lagen. In ungeheizten Zimmern lagen die Leute herum, und viele sehnten nichts willkommener herbei als den erlösenden Tod. ...
In diesen Tagen war der Keller der Partisanenkaserne, ein großes Gasthaus, für alle halbwegs Gesunden der gefürchtetste Ort. Wer nur irgend etwas tat, was den Partisanen oder den Beamten nicht gefiel, wurde in diesen Keller hineingesteckt, wo einzelne bis zu 14 Tage bleiben mußten. Oftmals waren es so viele, die da hinein mußten, daß sie kaum Platz fanden, um sich

hinzusetzen. Die Luft darin war schrecklich, denn niemand durfte zwischendurch hinaus, seine Notdurft verrichten. Nur ein- bis zweimal wurde der Keller geöffnet, da durften sie hinaus und bekamen etwas zu essen.
Wer nicht schnell genug wieder hineinkam, wurde mit Gewehrkolben traktiert, bekam einen Fußtritt, daß er Hals über Kopf die Stiegen hinunterfiel. So mancher blieb mit gebrochenen Gliedern unten liegen. Es hatte damals den Anschein, als ob diese Art, die Menschen in den Keller zu befördern, ein für die Partisanen besonders beliebtes Spiel gewesen wäre. Mehrere beendeten in diesem Keller ihr Leben, einige wurden dort erschlagen, und es kamen auch Fälle vor, wo von diesen gequälten Menschen Selbstmord verübt wurde.<<
Ungarn: Die Nationalregierung beschließt am 4. Januar 1946 eine Durchführungsverordnung über die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland gemäß Beschluß des Alliierten Kontrollrats vom 20. November 1945 (x008/94E-104E): >>**Die Durchführung der Aussiedlung.**
Verordnung Nr. 70010/1946 B.M. des Innenministers, betreffend die Durchführung der auf Grund des Ermächtigungsgesetzes XI: 1945 § 15 erlassenen Verordnung Nr. 12330/1945 ... der Nationalregierung über die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland und des über den gleichen Gegenstand verfaßten Beschlusses des Alliierten Kontrollrats vom 20. November 1945.
I.
Namensverzeichnis der Umsiedlungspflichtigen
§ l
1) Die Verordnung Nr. 12330/1945 ... (im folgenden als VO bezeichnet) über die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland bestimmt in § 1:
"Nach Deutschland umzusiedeln ist derjenige ungarische Staatsangehörige verpflichtet, der sich bei der letzten Volkszählung zur deutschen Volkszugehörigkeit oder Muttersprache bekannt hat, oder der seinen madjarisierten Namen wieder in einen deutsch klingenden ändern ließ, des weiteren derjenige, welcher Mitglied des Volksbundes oder irgendeiner deutschen bewaffneten Formation (SS) war."
2) § 2 Absatz l der VO sieht vor, daß sich die Umsiedlungspflicht "nicht erstreckt auf den mit einer Person nichtdeutscher Volkszugehörigkeit (Muttersprache) zusammenlebenden Ehegatten und die minderjährigen Kinder sowie die mit ihnen - schon vor Inkrafttreten dieser Verordnung - im gemeinsamen Haushalt lebenden Verwandten aufsteigender Linie (Eltern, Großeltern), wenn diese ihr 65. Lebensjahr schon vor dem 15. Dezember 1945 vollendet haben".
3) Die Vorschrift des § 2 Absatz l der VO ist auch für die vor dem 20. Dezember 1945 adoptierten, unmündigen Kinder und für die Verwandten aufsteigender Linie (Eltern, Großeltern) von Personen ungarischer Volkszugehörigkeit und Muttersprache maßgeblich.
§ 2
1) Die umsiedlungspflichtigen Personen sind in jeder Gemeinde (Stadt) wohnhausweise zu registrieren und nach im gemeinsamen Haushalt lebenden Familien geordnet in ein Verzeichnis aufzunehmen.
2) Gesondert zu erfassen und in ein Verzeichnis einzutragen sind diejenigen, auf die sich die Umsiedlungspflicht gemäß § 2 Absatz l der VO nicht bezieht. (Angehörige von Personen nichtdeutscher Volkszugehörigkeit und Muttersprache.)
3) Ein besonderes Namensverzeichnis ist auch von denjenigen Umsiedlungspflichtigen zu fertigen, die seit der letzten Volkszählung (1941) verstorben, verzogen oder im Zeitpunkt der Registrierung abwesend sind.
§ 3
1) Der Gemeindevorstand, in Städten der Bürgermeister (im Falle der Suspendierung der Selbstverwaltung die beauftragte Verwaltungsbehörde oder das Verwaltungsorgan) sind

gehalten, in der von dem Ministerbeauftragten gesetzten Frist das Namensverzeichnis der Umsiedlungspflichtigen in drei Exemplaren fertigzustellen.
2) Das Namensverzeichnis ist auf Grund der Nachweisungen über Volkszugehörigkeit und Muttersprache zusammenzustellen, die nach den Angaben der letzten Volkszählung gefertigt worden sind. Diejenigen, die Mitglieder des Volksbundes oder irgendeiner deutschen bewaffneten Formation waren, ferner diejenigen, die ihren Namen wieder in einen deutsch klingenden ändern ließen, müssen auf Grund der Angaben, über die der Gemeindevorstand (der Bürgermeister) verfügt, in das Namensverzeichnis aufgenommen werden.
3) Alle Behörden sind verpflichtet, die in ihrem Besitz befindlichen und zur Registrierung erforderlichen Angaben dem Gemeindevorstand (Bürgermeister) zur Verfügung zu stellen. (§ 4 Absatz 3 der VO)

§ 4

1) Das Namensverzeichnis muß folgende Angaben enthalten: 1. Vor- und Familiennamen, 2. Geschlecht, 3. Lebensalter, 4. Geburtsort, 5. Beruf, 6. Familienstand, 7. Vor- und Familienname der Mutter, 8. Wohnort.
2) In der für Anmerkungen vorgesehenen Spalte des Namensverzeichnisses ist bei jeder Person anzugeben, aus welchem Grund sie aufgenommen wurde (deutsche Volkszugehörigkeit und Muttersprache, deutsche Volkszugehörigkeit, deutsche Muttersprache, Mitglied des Volksbundes, vormaliges Mitglied der SS). Bei demjenigen, der nach der Volkszählung von 1941 am Registrierungsort zugezogen ist, muß dieser Umstand - zusammen mit der Angabe seines früheren Wohnortes - in der Spalte für Anmerkungen gleichfalls aufgezeigt werden.

§ 5

1) Ein Exemplar des vom Gemeindevorstand (Bürgermeister oder beauftragten Verwaltungsorgan) unterzeichneten Namensverzeichnisses der Umsiedlungspflichtigen ist nach seiner Fertigstellung unverzüglich an der Anschlagtafel der Gemeinde (Stadt) auszuhängen. Die Anbringung des Anschlages ist in der ortsüblichen Weise öffentlich bekanntzugeben.
2) Ein Exemplar des abgeschlossenen Namensverzeichnisses ist dem Ministerbeauftragten zur Verfügung zu stellen.

§ 6

1) Gemäß § 2 Absatz 2 der VO unterliegt der Umsiedlungspflicht nicht, wer ein aktives Mitglied einer demokratischen Partei oder seit spätestens 1940 Mitglied einer in den Verband des Gewerkschaftsrates gehörenden Gewerkschaft war.
2) Gemäß § 2 Absatz 3 der VO ist derjenige auch von der Umsiedlungspflicht befreit, der sich zwar zur deutschen Muttersprache, aber zur ungarischen Volkszugehörigkeit bekannt hat, wenn er glaubhaft nachweist, daß er wegen seiner Treue zum Ungartum Verfolgungen erlitten hat.
3) Die in den vorhergehenden Absätzen erwähnte Befreiung erstreckt sich auf den Ehegatten (Witwe), minderjährige Kinder (minderjährige Waisen) sowie auf die mit ihnen - schon vor Inkrafttreten der VO (29. Dez. 1945) - im gemeinsamen Haushalt lebenden Verwandten aufsteigender Linie (Eltern, Großeltern).

§ 7

1) Über die Frage der in den vorhergehenden §§ erwähnten Befreiung entscheidet die von mir entsandte, aus fünf Mitgliedern bestehende Kommission - unter Ausschluß von Rechtsmitteln - an Ort und Stelle endgültig (§ 2 Absatz 6 der VO).
2) Die Kommission kann mit Stimmenmehrheit die Befreiung von der Umsiedlungspflicht beschließen.
3) Von der Umsiedlungspflicht kann nicht befreit werden eine Person, die ihren madjarisierten Namen wieder in einen deutsch klingenden ändern ließ oder Mitglied des Volksbundes oder irgendeiner faschistischen Organisation oder einer derartigen militärischen Formation war (§ 2

Absatz 5 der VO).
4) Die Zahl der Befreiten kann - zusammen mit den gemäß § 2 Absatz 4 freigestellten Familienangehörigen - höchstens 10 % der umsiedlungspflichtigen Bewohner des Kreises, der mit Selbstverwaltung ausgestatteten Stadt bzw. der Provinz betragen.
5) Eine aktive Tätigkeit, die bei der Freistellung berücksichtigt werden kann, kann durch eine - die aktive Tätigkeit ausführlich darstellende - Bescheinigung der Parteizentrale oder Parteiorganisation der Provinz nachgewiesen werden, die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft durch einen Ausweis des Gewerkschaftsrates.
6) Die wegen der Treue zum Ungarntum erlittene Verfolgung kann durch eine Bescheinigung der nationalen Kommission oder der Polizeibehörde nachgewiesen werden. Daß sich jemand zur deutschen Muttersprache, aber zum ungarischen Volkstum bekannt hat, wird durch eine - auf Grund der Ausweisungen des Zentralamtes für Statistik oder Volkszugehörigkeit und Muttersprache - eingetragene Feststellung in die Spalte für Anmerkungen des Namensverzeichnisses der Umsiedlungspflichtigen nachgewiesen.
7) Ein Antrag auf Befreiung und die dem Nachweis dienenden Belege können spätestens am fünften Tage nach der Veröffentlichung des Namensverzeichnisses bei der Kommission eingereicht werden.
8) Die Kommission entscheidet unverzüglich über die Befreiungen. Die Kommission fertigt ein Namensverzeichnis der Freigestellten mit Angabe ihrer Personalien in zwei Exemplaren an. Die Kommission nimmt die Freigestellten in der Reihenfolge des Gewichtes ihrer Verdienste, die sie sich durch ihre Haltung und Tätigkeit erworben haben und die die Grundlage ihrer Freistellung bilden, in die Namensliste auf. Das Namensverzeichnis wird nach seinem Abschluß von sämtlichen Mitgliedern der Kommission unterzeichnet.
9) Die Kommission übergibt ein Exemplar des unterschriebenen Namensverzeichnisses innerhalb von 48 Stunden nach Ablauf der in Absatz 7 festgelegten Frist dem Ministerbeauftragten, das zweite Exemplar aber legt sie zusammen mit den Anträgen und ihren Anlagen unverzüglich dem Innenminister vor.
§ 8
1) Der Ministerbeauftragte berücksichtigt die freigestellten Personen und ihre gemäß § 2 Absatz 4 der VO befreiten Familienmitglieder in der Reihenfolge der Verdienste, die die Grundlage ihrer Befreiung bilden und streicht, wenn ihre Gesamtzahl 10 % der Umsiedlungspflichtigen des Kreises, der mit Selbstverwaltungsrecht ausgestatteten Stadt beziehungsweise der Provinz übersteigt, aus dem Namensverzeichnis der Kommission, die in der Reihenfolge weiter rückwärts kommenden und die 10 % zahlenmäßig überschreitenden Personen und schließt das Namensverzeichnis entsprechend ab.
2) Der Ministerbeauftragte fertigt von den Freigestellten - einschließlich ihrer befreiten Familienangehörigen - ein Namensverzeichnis in zwei Ausfertigungen, schließt es ab und streicht die freigestellten Personen dementsprechend aus dem Namensverzeichnis der Umsiedlungspflichtigen.
Die Freigestellten sind aus dem Namensverzeichnis der Umsiedlungspflichtigen so zu streichen, daß die Streichung augenfällig wird, der Name der gestrichenen Person aber klar lesbar bleibt. Der Grund der Streichung ist in der Spalte für Anmerkungen des Namensverzeichnisses anzugeben. Die Streichung der Freigestellten ist auch in dem an der Anschlagtafel der Gemeinde (Stadt) aushängenden Namensverzeichnis unverzüglich durchzuführen.
3) Der Ministerbeauftragte schließt nach Durchtragung der Streichungen die Namensliste ab. Im Abschlußvermerk ist anzugeben, unter welchen laufenden Nummern die gestrichenen Personen aufgenommen waren. Mit der Unterzeichnung des Schlußvermerkes erhält das Namensverzeichnis seine endgültige Form.
II.

Bestandsaufnahme und Verwahrung des Vermögens der umsiedlungspflichtigen Personen

§ 9

1) Der § 3 der VO lautet:

"Das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen der umsiedlungspflichtigen Personen ist - mit Wirkung vom 29. Dezember 1945 - als beschlagnahmt anzusehen, der Eigentümer kann nichts davon veräußern und kann es auch nicht belasten. Der Eigentümer (Besitzer) kann von den beschlagnahmten Beständen (Lebensmittel, Futter, Brennmaterial usw.) nur die seinen ordentlichen Haushalts- und Wirtschaftsbedürfnissen entsprechende Menge verbrauchen. Das beschlagnahmte Vermögen ist zu inventarisieren."

2) Ein Verstoß gegen die in Absatz l enthaltenen Verbote sowie die Beschädigung oder Vernichtung der beschlagnahmten Vermögensgegenstände ist ein Verbrechen und wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft (§ 3 Absatz 4 der VO).

§ 10

1) Die Bestandsaufnahme wird von einer aus 5 Mitgliedern bestehenden Kommission durchgeführt. Dort, wo es erforderlich ist, kann der Ministerbeauftragte die Bildung mehrerer Inventarisierungskommissionen anordnen. Mitglieder der Kommission sind: Der Gemeinde- (Kreis) Notar oder der von ihm bestimmte Gemeindebeamte, in Städten der vom Bürgermeister bestimmte Beamte, außerdem je ein Vertreter des Landwirtschaftsministers, des Finanzdirektors des Volksbetreuungsamtes und der Polizei. Der Vorsitzende der Kommission ist der beauftragte Verwaltungsbeamte.

2) Die Bestandsaufnahme hat nach der ersten Bekanntgabe des Namensverzeichnisses (§ 5 Absatz 1) der Umsiedlungspflichtigen ohne Verzögerung zu beginnen.

3) Die Bestandslisten sind sowohl von den Hofräumen als auch von den Mobilien je nach Wirtschaft bzw. Haushalt aufzunehmen.

4) Die von den Hofräumen aufgenommene Bestandsliste hat zu enthalten: die Aufzählung und kurze Beschreibung des Wohnhauses und der Wirtschaftsgebäude (Baumaterial des Gebäudes und des Dachwerkes, Zahl und Zweckbestimmung der Räume), die Größe des Grundstückes in Quadratklaftern und die Zweckbestimmung der Fläche.

5) Die Bestandsliste des beweglichen Vermögens muß folgende Angaben enthalten:

a) Die Aufzählung des gesamten lebenden und toten Inventars der Wirtschaft nach Art und Stückzahl. Der Viehbestand ist nach Alter, Rasse und Stückzahl getrennt, unter Angabe besonderer Kennzeichen, in die Bestandsliste aufzunehmen. Die Viehpässe der Tiere sind bei der Bestandsaufnahme zu übernehmen und den Bestandslisten beizufügen;

b) die Lebensmittel, Saat und Futterbestände nach Arten und nach dem auf Schätzung beruhenden Gewicht spezifiziert;

c) die Hauseinrichtung, Kleidung und übrigen beweglichen Gegenstände, gleichfalls nach Art und Stückzahl spezifiziert;

d) die Geschäfts- und Werkstatteinrichtung, der Rohstoffvorrat, das Warenlager ist unter entsprechender Anwendung obiger Bestimmungen in eine besondere Bestandsliste aufzunehmen.

6) Die Bestandsliste ist in drei Exemplaren zu fertigen. Alle Exemplare der Bestandsliste sind außer von den Mitgliedern der Kommission von dem aussiedlungspflichtigen Leiter der Wirtschaft (Werkstatt, Betrieb) beziehungsweise des Haushaltes, bzw. auch von dem Familienoberhaupt zu unterschreiben.

7) Zwei Exemplare der Bestandsliste sind dem Volksbetreuungsamt, ein Exemplar der zuständigen Finanzdirektion einzureichen, ein Exemplar schließlich ist vom Gemeindevorstand beziehungsweise vom Bürgermeister aufzubewahren.

§ 11

1) Die in die Bestandsliste aufgenommenen Vermögensgegenstände sind bis zum Abtransport

der Umsiedlungspflichtigen dem Eigentümer (Besitzer) zum Gebrauch zu belassen.
2) Der Gemeindevorstand (Bürgermeister) ist bei seiner dienststrafrechtlichen und strafrechtlichen Verantwortlichkeit verpflichtet, regelmäßig zu überwachen, ob der Verbrauch der Lebensmittel, Futter und Brennstoffvorräte nicht das in § 3 der Verordnung genehmigte Ausmaß übersteigt. Der Maßstab für den zulässigen Lebensmittelverbrauch ist die jeweilige Lebensmittelration.
3) Der Gemeindevorstand (Bürgermeister) ist, falls er von einem Verstoß gegen die in § 3 der VO enthaltenen Verbote erfährt, verpflichtet, bei der Polizeibehörde unverzüglich Anzeige zu erstatten.
§ 12
1) Vor dem Abtransport der Umsiedlungspflichtigen ist der Gemeindevorstand (Bürgermeister) verpflichtet, die in die Bestandsliste aufgenommenen Vermögensgegenstände von dem Eigentümer (Besitzer) - innerhalb der von dem Ministerbeauftragten bestimmten Frist - zu übernehmen.
2) Für die Unterbringung und Verwahrung der übernommenen Mobilien hat der Gemeindevorstand (Bürgermeister) - unter Mitwirkung des Beauftragten des Volksbetreuungsamtes - zu sorgen.
3) Die häusliche Habe (Möbel usw.) und die Ausrüstungsgegenstände der Wirtschaft (Werkzeuge, Maschinen usw.) sind, um sicher verwahrt werden zu können, gesammelt in leeren Wohnhäusern oder Wirtschaftsgebäuden unterzubringen. Lebensmittel, Futter und andere Getreidevorräte sind in solchen Räumen (Speichern) unterzubringen, wo sie vor dem Verderb bewahrt bleiben und auch ihre fachkundige Behandlung sichergestellt werden kann. Auch für die sichere Unterbringung der zurückgebliebenen Brennstoffvorräte ist zu sorgen.
4) Die zurückgelassenen Viehbestände (Rind, Schwein, Pferd, Schaf, Geflügel usw.), des weiteren die Futter- und Getreidevorräte übernimmt der Vertreter des Landwirtschaftsministers von dem Gemeindevorstand (Bürgermeister). Die Übergabe des Viehbestandes sowie der Futter- und Getreidevorräte ist auf dem Exemplar der Bestandsliste, die beim Gemeindevorstand (Bürgermeister) aufbewahrt wird, zu vermerken.
5) Der Ministerbeauftragte ist verpflichtet, beim Landwirtschaftsminister (Abteilung für staatliche Güter) rechtzeitig den Zeitpunkt des Abtransportes der Umsiedlungspflichtigen anzumelden sowie auch bekanntzugeben, für die Übernahme und den Abtransport wie vieler und welcher Art Tiere, wie vieler und welcher Sorten Futter- und Getreidevorräte er zu sorgen hat.
6) Das Vermögen derjenigen, die freigestellt wurden, ist durch Beschluß nachträglich von der Beschlagnahme zu befreien.
§ 13
Der Ministerbeauftragte überwacht die ordnungsgemäße Bestandsaufnahme der beschlagnahmten Vermögensgegenstände und sorgt, wenn er Mängel feststellt, für ihre unverzügliche Beseitigung und trifft, falls die bisherigen Maßnahmen nicht ausreichend sein sollten, Anordnungen bezüglich der Verwahrung der in die Bestandsliste aufgenommenen Gegenstände. Zur Erledigung dieser Arbeit kann er persönliche und Vorspanndienstleistungen in Anspruch nehmen.

III.

Abtransport der Umsiedlungspflichtigen

§ 14
1) Die Umsiedlungspflichtigen können, mit Ausnahme ausländischer Währung, ihr Bargeld und ihre Wertgegenstände (Schmuck) mit sich nehmen. Des weiteren können sie pro Person 7 kg Mehl oder Teigwaren (Brot), l kg Fett, 2 kg Fleischwaren, 2 kg Hülsenfrüchte, 8 kg Kartoffeln mit sich führen, außerdem können sie ihre notwendigste Haushaltungsausrüstung (Kleider, Bettzeug, Handwerkszeug) mitnehmen.

Das zur Mitnahme zugelassene Gepäck darf - zusammen mit den 20 kg Lebensmitteln - pro Person nicht schwerer sein als 100 kg (hundert).
2) Die Mitnahme von Möbeln, landwirtschaftlicher Ausrüstung, lebenden Tieren ist verboten.
3) Die Registrierungskommission stellt vor dem Abmarsch zu dem Verladebahnhof beziehungsweise zu der Sammelstelle durch Schätzung fest, ob das Gepäck das zulässige Gewicht überschreitet.
4) Die Leibesvisitation der Umsiedlungspflichtigen ist strengstens untersagt.
5) Bei Transporten, die im Winter durchgeführt werden, kann auch das für die ganze Reise erforderliche Heizmaterial (Holz, Kohle), unter Umständen in einem besonderen Waggon, mitgeführt werden.

§ 15

1) Den Zeitpunkt des Abtransportes der Umsiedlungspflichtigen gibt der Innenminister oder der mit der Überwachung oder Durchführung der Umsiedlung betraute Regierungsbeauftragte dem Ministerbeauftragten unter Benennung des Verladebahnhofs und des etwaigen Sammelplatzes bekannt.
2) Der Ministerbeauftragte läßt in der ortsüblichen Weise die auf die Zeitpunkte, den Ort und die Art des Abtransportes bezüglichen notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen bekanntgeben und läßt die Bevölkerung gleichzeitig durch den Gemeindevorstand (Bürgermeister) über die zwischenstaatliche Vereinbarung betreffend die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung nach Deutschland, über den Beschluß des Alliierten Kontrollrates und über die bezüglich der Umsiedlung ergangenen Verordnungen der Regierung unterrichten.

§ 16

1) Der Ministerbeauftragte fertigt auf Grund des Namensverzeichnisses der Umsiedlungspflichtigen das Namensverzeichnis der mit je einem Zug reisenden Personen in vier Exemplaren an. Das Namensverzeichnis muß mit laufenden Nummern, aber waggonweise getrennt (Waggon Nr. 1, Waggon Nr. 2 usw.) so zusammengestellt werden, daß die zusammengehörenden Familienmitglieder in einem Waggon untergebracht werden.
2) In das Namensverzeichnis sind folgende Angaben aufzunehmen: 1. Vor- und Familienname, 2. Alter, 3. Geschlecht, 4. Staatsangehörigkeit, 5. Beruf und 6. Wohnort. Bei der Zusammenstellung des Namensverzeichnisses ist mit der größten Gewissenhaftigkeit zu verfahren, und vor der Abfahrt des Zuges ist erneut zu überwachen, daß der Bestand der im Namensverzeichnis aufgeführten vollzählig ist.
3) Die in das Namensverzeichnis aufgenommenen Personen sind, bevor sie von ihrem Wohnort bzw. der Sammelstelle aus zum Verladebahnhof in Marsch gesetzt werden, einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Die ärztliche Untersuchung wird von einer aus drei Ärzten bestehenden Kommission durchgeführt. Der Ministerbeauftragte stellt die Ärztekommission aus Amtsärzten (Gemeinde, Kreis, städtischen Ärzten) zusammen.
Im Falle ihrer Verhinderung trifft auf Ersuchen des Ministerbeauftragten der erste Beamte des kommunalen Selbstverwaltungsverbandes Vorkehrungen, damit ein anderswoher entsandter Amtsarzt zur Verfügung steht. Nur wer von der Ärztekommission für gesund befunden wurde, kann die Reise antreten. Die nach Feststellung der Ärztekommission nicht transportfähigen Kranken sind aus dem Namensverzeichnis zu streichen und an ihrer Stelle können solche Personen aufgenommen werden, die von dem Arzt für gesund befunden wurden. Jeder gesunden und transportfähigen Person ist ein ärztliches Zeugnis auszustellen, das der Leiter der Ärztekommission unterschreibt.
4) Die ärztliche Untersuchung ist 24, evtl. 48 Stunden vor der Abreise durchzuführen. Für die Dauer der Einwaggonierung hat eine Sanitätskolonne bereitzustehen.
5) Nach Abschluß der ärztlichen Untersuchung ist das Namensverzeichnis mit einem Schlußvermerk zu versehen, der besagt, daß die darin aufgezählten Personen gesund sind und an kei-

ner ansteckenden Krankheit leiden. Der Schlußvermerk wird vom Ministerbeauftragten und dem Leiter der Ärztekommission unterzeichnet.
6) Zwei Exemplare des Namensverzeichnisses nimmt der Zugskommandant mit sich, ein Exemplar überreicht der Ministerbeauftragte nach Abgang des Transportes dem Innenminister.
§ l7
1) Der Ministerbeauftragte sorgt für die Verbringung der Umsiedlungspflichtigen an die vom Innenminister bezeichnete Sammelstelle bzw. der in je einem Zug Reisenden an den Verladebahnhof und verfügt die Bereitstellung der hierfür erforderlichen Transportmittel.
2) Jeder Zug besteht aus 40 Waggons. Jeder Waggon kann nur mit 30 Personen belegt werden.
3) Jedem Zug müssen wenigstens ein Arzt und zwei Pflegerinnen - falls erforderlich - aus den Reihen der Umsiedlungspflichtigen beigegeben werden. Der Ministerbeauftragte und der Leiter der Ärztekommission sorgen gemeinsam dafür, daß jeder Zug mit den nötigsten Medikamenten und Verbandzeug ausgestattet wird.
4) Der Arzt, die Pflegerin, die etwaigen Kranken und die Medikamente sind in einem besonderen Waggon unterzubringen.
5) Es ist dafür zu sorgen, daß aus den Vorräten der Umsiedler in jedem Waggon ein für die Aufbewahrung von Wasser geeignetes größeres Gefäß (Eimer, Kanne), ein Kochkessel und ein Ofen zur Verfügung stehen.
§ 18
1) Jeder Zug wird von dem für diesen Zweck bestimmten Bahnpolizeipersonal begleitet. Der Kommandant des Bahnpolizeipersonals ist gleichzeitig der Kommandant des Zuges, dem jede im Zuge reisende Person zu gehorchen verpflichtet ist.
2) Der Zugkommandant bestimmt unter den im Zug reisenden Umsiedlungspflichtigen einen Obmann, der zusammen mit den von ihm für jeden Waggon bestellten Diensthabenden die Anordnungen des Zugkommandanten durchführt. Der Obmann und die Diensthabenden sind verpflichtet, dem Zugkommandanten von jedem Vorfall und jeder Wahrnehmung unverzüglich Meldung zu erstatten, die den ruhigen und friedlichen Verlauf der Reise, die körperliche Unversehrtheit oder Gesundheit der Reisenden gefährden könnten.
§ 19
Die zuständigen amerikanischen Behörden sind wenigstens vier Tage vor Abgang der Züge über den Zeitpunkt der Abfahrt, die Nummer des Zuges sowie über die Zahl der abreisenden Aussiedler zu unterrichten.
§ 20
1) Der Zugkommandant übernimmt den Transport mit russischen, englischen und deutschen Begleitpapieren und übergibt ihn an seinem Bestimmungsort. Die Begleitpapiere werden von dem Bevollmächtigten der Alliierten Kontrollkommission und dem Ministerbeauftragten unterschrieben.
2) Das Zugbegleitpersonal kehrt nach Übergabe des Transportes mit dem Zug unverzüglich zurück.
§ 21
Der Ministerbeauftragte erstattet dem Innenminister nach Abgang eines jeden Transportes eingehenden Bericht und ist verpflichtet, unverzüglich jeden Vorfall oder Umstand zu melden, der eine Stockung des reibungslosen Verlaufes der Durchführung verursacht.
IV.
Verschiedene Vorschriften
§ 22
Eine Anordnung, die der Ministerbeauftragte oder sein Stellvertreter im Zusammenhang mit der Umsiedlung trifft, muß jede sich in ihrem Wirkungsbereich befindliche Verwaltungsbe-

hörde und Dienststelle - einschließlich der den Fachministern unterstellten Behörden, Ämter und Organe - unverzüglich durchführen.
§ 23
1) Personen, die gemäß § 5 der VO in das Namensverzeichnis der Umsiedlungspflichtigen aufgenommen werden, dürfen ihren Wohnort nur mit Genehmigung der Gemeindepolizeibehörde verlassen. Eine solche Genehmigung darf nur ausnahmsweise in begründeten Fällen erteilt werden. Diejenigen, die ihren Wohnort ohne Genehmigung verlassen oder sich der Umsiedlungspflicht entziehen, sind bis zu ihrem Abtransport nach Deutschland in polizeilichem Gewahrsam zu nehmen (zu internieren).
2) Die örtliche Polizeibehörde ist ebenso wie der Kommandant der zur Mitwirkung bei der Durchführung der Umsiedlung bestimmten Sicherungskräfte strengstens verpflichtet, die Einhaltung der in Absatz (1) erwähnten Anordnungen zu überwachen und sorgt im Falle ihrer Verletzung unverzüglich für die Vornahme von Vergeltungsmaßnahmen.
§ 24
1) Der Ministerbeauftragte verfügt über die zur Durchführung der Umsiedlung erforderlichen Sicherungskräfte.
2) Aufgabe der zur Verfügung gestellten Sicherungskräfte ist es, die Anordnungen des Ministerbeauftragten durchzuführen.
3) Mit besonderer Sorgfalt ist darauf zu achten, daß die bei der Durchführung der Aussiedlung mitwirkenden Organe der Sicherungskräfte ihre Pflicht unter gewissenhaftester Einhaltung der Verordnung und der Anordnungen des Ministerbeauftragten bei weitgehendster Beachtung der Erfordernisse der Menschlichkeit erfüllen.
§ 25
Die Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft.
Budapest, den 4. Januar 1946.
Nagy Imre m. p.
Innenminister …<<

WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952) lehnt am 3./4. Januar 1946 während einer Konferenz in Hannover jegliche Verhandlungen über Wahlbündnisse oder Verschmelzungen mit der KPD entschieden ab (x300/184): >>Die Vereinigung – also nicht die Eroberung – ist nur denkbar zwischen unabhängigen Faktoren. Der Mangel an Unabhängigkeit bei den deutschen Kommunisten geht so weit, daß sie russische Patrioten geworden und im tiefsten Grund ihnen Deutschland und der Sozialismus sekundäre Angelegenheiten geworden sind. ...
Wir wollen die Patrioten keines anderen Landes sein, wir wollen ebenso gute Deutsche wie internationale Sozialisten sein. ...<<

Großbritannien: Das britische Foreign Office lehnt am 4. Januar 1946 die Übernahme von Jugoslawien-Deutschen ab (x028/121): >>... Falls die jugoslawische Regierung mit diesen Vertreibungen fortfährt, werden die britischen Behörden keine andere Wahl haben, als sie mit Gewalt zu verhindern.<<

05.01.1946

Ostdeutschland: Stadt Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des Angestellten Franz S. (x002/248): >>Durch den Mangel an Lebensmitteln und fehlende Hygiene entstanden im Winter 1945/46 Seuchen wie Typhus und Ruhr, die eine große Anzahl der Landsleute dahinrafften.
Ein deutsches Seuchenkrankenhaus wurde eingerichtet, in dem sich die in Köslin verbliebenen Diakonissen vorbildlich für die armen Menschen einsetzten. Von der polnischen Stadtverwaltung erhielten sie weder finanzielle noch materielle ... Unterstützung und waren hinsichtlich der Beschaffung von Lebensmitteln auf ihr eigenes Organisationstalent angewiesen. Die deutschen Ärzte hatten sich aus den Beständen der Apotheken usw. Medikamente ver-

schafft, nach deren Verbrauch standen sie ohne Hilfsmittel da.
Wieviel Todesopfer die Seuchen gefordert haben, kann ich nicht übersehen. Es muß sich aber um eine erhebliche Zahl gehandelt haben, denn aus meinem Verwandtenkreis sind damals allein 2 Frauen mit 2 Kindern gestorben. ...
Ein besonderes Kapitel bildeten die Geschlechtskrankheiten und Schwangerschaften. ... Die deutschen Ärzte versuchten den Frauen zu helfen, wo es irgend anging. Als Ärzte setzten sich damals Dr. P., Dr. K. und der damals 82jährige, auf der Flucht aus Ostpreußen dort gebliebene, Dr. S. ein. Ein weiterer über 80 Jahre alter Arzt, der auch im polnischen Krankenhaus Dienst tun mußte, ... wurde eines Tages von den Polen verhaftet und derart mißhandelt, daß er im Gefängnis verstarb.<<
Internierungslager Langenau, Bromberg/Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/528-529): >>Anfang Januar kam die Parole auf, es würde eine Kommission aus Warschau kommen, und jeder müsse sich vor diesen Herren entscheiden, ob er als Pole in Polen bleiben oder als Deutscher nach Deutschland fahren wolle. Dazu wurde bemerkt, daß jeder, der in Polen bleiben würde, sofort frei käme. ...
Jetzt gab es bei vielen Internierten eine Unentschlossenheit. Die Lüge - wer in Polen bleibt, wird entlassen - lockte viele, und über so manchen Deutschen wunderte ich mich bei dem Verhör. Natürlich ist aus dem "sofort entlassen" nichts geworden. Ich denke da gerade an eine Brombergerin, die ihre Nationalität alle paar Tage wechselte, mal (war sie) Deutsche, mal Österreicherin, mal Polin. Ich sah sie noch 1949 in Potulice.<<
CSR: Internierungslager in Wischau – Erlebnisbericht der Steffi G. (x005/202): >>Neujahr verging ... still und traurig.
Nach Neujahr wurden die restlichen deutschen Männer, die noch im Lager waren, zu Ausgrabungen von russischen Soldaten herangezogen. Die Leichen wurden nach Rußland abtransportiert. ... Die Männer mußten diese Arbeit verrichten. ... Die Frauen mußten in dem kalten Winter ... am Bahnhof Kohle, Koks und Holz abladen.
Mich hatte der Verwalter von solchen Arbeiten verschont. Er wollte mich eigentlich im Büro haben, da ich perfekt tschechisch konnte. Ich wollte aber davon nichts wissen. Ich wollte nach Hause. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/-500): >>Anfang Januar des Jahres 1946 trat Fleckfieber auf, das sich zu einer großen Epidemie entwickelte.
Es kam eine Kommission nach der anderen aus Groß-Betschkerek und Neusatz; die Ärzte hatten Belgrad alarmiert, um Anordnungen zu treffen und dem Übel Halt zu gebieten. Ein Vertreter aus Belgrad interessierte sich bei den Kranken im Krankenhaus für die Verhältnisse und ob sie auch ärztliche Betreuung hätten; sie antworteten: "Der Arzt kommt täglich, aber er kann uns ebensowenig helfen, wie Sie uns helfen können, wir brauchen Brot." - Als der Kommission gesagt wurde, es wären keine Thermometer vorhanden, wurden schließlich 3 Stück bereitgestellt.
Nun wurden die Maßnahmen zur Bekämpfung des Fleckfiebers und zur Verbesserung der Verpflegung angeordnet und die Durchführung festgelegt. Das Lagerkommando wurde, anscheinend auf Veranlassung der Kommission aus Belgrad, entlassen. ...
Ein Antrag auf Verbesserung der Verpflegung war schon vorher von den Ärzten aus Groß-Betschkerek gestellt worden. Das beantragte Obst für die Kinder wurde ... nicht besorgt. ... Verbesserung der Verpflegung war lange nicht zu sehen. Eine Ärztegruppe wurde zur Bekämpfung des Fleckfiebers eingesetzt sowie ein Kommando zum Bespritzen des Lagers mit DDT-Pulver. Das Lager wurde unter strenge Quarantäne gestellt.<<
Rumänien: Verschleppte Volksdeutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/306): >>Nach einer Reise von 14 Tagen kamen wir in Focsani in

Rumänien an.
Dort befanden sich auch viele volksdeutsche Kriegsgefangene, mit denen wir aber nicht in Berührung kommen sollten. In Focsani blieben wir 30 Tage lang in einem Erholungslager. Der ganze Transport bestand aus Kranken, die hier behandelt wurden. Hier erhielten wir eine gute Kost. ... Die an Krätze erkrankten Deportierten wurden mit Salben behandelt, und die übrigen Kranken erhielten Arzneien.
Im Vergleich zu den Lebensmittelverhältnissen in Rußland fühlten wir uns hier wie zu Hause. In 14 Tagen erholten wir uns zusehends. Auf dem Körper hatten wir soviel Ausschlag, daß sich auf der Haut kaum eine fingerbreite (Stelle) befand, wo kein Ausschlag oder Spuren von Ausschlägen gewesen wären. Die Hautausschläge gingen zurück und vernarbten.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/-97): >>1946 brach an. Ob es wohl die Heimreise bringen würde?
Nichts sprach dafür. Wir ... saßen eingeschneit in der Kolchose, hatten auch keine Verbindung zum Lager, das 50 km entfernt lag. Durchfahrende Russen erzählten uns, im Lager wäre ein Unglück passiert. Eine Lokomotive wäre entgleist. ... Durch das übliche wahnsinnige Tempo der Kraftfahrer und Lokführer ist so manches Unglück entstanden. Bei den nachfolgenden Verhören (gab man) ... natürlich den Deutschen die Schuld. ...
Waren jemandem z.B. die Füße erfroren, dann hieß es: "Warum hast Du Dir die Füße erfrieren lassen? Daß die armen Menschen bei 30 bis 40 Grad Kälte in Holzschuhen arbeiten mußten, wurde nicht eingesehen. Im Winter 1945/46 sind so mancher Frau die Beine erfroren, die Haut wurde wund und rissig, keine Salbe oder Verbandsmittel waren da und die Schmerzen wurden unerträglich. ...
Im Lager wurden nur wenige Drillichhosen und alte schmutzige, zerrissene Wattejacken aus Wehrmachtsbeständen vorzugsweise an gute Arbeiter verteilt. Aber auch dieser erste böse Winter ging vorüber, und es sollten noch härtere folgen. ...<<
WBZ: Die US-Militärregierung kündigt am 5. Januar 1946 an, von den 616.000 nordamerikanischen Soldaten, die sich z.Z. noch in Europa aufhalten, 316.000 Mann abzuziehen (x043/79).
USA: US-Präsident Truman erklärt am 5. Januar 1946 während einer Unterhaltung mit Außenminister Byrnes (x156/31-32): >>... In Potsdam sahen wir uns fertigen Tatsachen gegenüber und waren durch die Umstände geradezu gezwungen, die Besetzung Ostpolens durch die Russen und die Besetzung Schlesiens östlich der Oder durch Polen gutzuheißen. Es war ein glatter Gewaltakt.
Damals lag uns noch an der russischen Kriegsbeteiligung gegen Japan. Erst nachher stellten wir fest, daß wir Rußland gar nicht gebraucht hätten, und seither haben uns die Russen dort nichts als Kopfschmerzen bereitet.
In Moskau hast Du Dich hinsichtlich Irans wiederum einer fertigen Tatsache gegenüber gesehen. Iran war im Krieg mit uns verbündet. Es war mit Rußland verbündet. Es hat uns gestattet, Waffen, Kriegsmaterial, Lebensmittel usw. im Gewicht von vielen Millionen Tonnen über iranisches Gebiet vom Persischen Golf zum Kaspischen Meer zu transportieren.
Ohne diese materielle Hilfe wäre Rußland schmählich geschlagen worden. Trotzdem unterhält es dort Truppen und zettelt im Gebiet des befreundeten und verbündeten Iran einen Aufstand an.
Ich zweifle keinen Augenblick, daß Rußland in die Türkei einmarschieren will, um sich der Meerengen zum Mittelmeer zu bemächtigen.
Wenn man ihm nicht die eiserne Faust zeigt und die stärkste Sprache spricht, werden wir einen neuen Krieg erleben. Es gibt nur eine Sprache, die die Russen verstehen, nämlich: Wie viele Divisionen habt ihr?
Ich glaube, wir sollten uns jetzt auf keine Kompromisse einlassen. ... Ich habe es satt, die So-

wjets in Watte zu packen.<<
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Verschärfung des "Kalten Krieges" (x068/269-271): >>... 1946 versteifte sich die Haltung der USA gegenüber der Sowjetunion weiter. Man unterstellte ihr das Betreiben eines Dritten Weltkriegs und wollte ihr, so Truman am 5. Januar 1946, "eine eiserne Faust" zeigen. Die USA beendeten ab sofort ihre inoffiziellen Zusammenkünfte mit russischen Diplomaten, und bald darauf auch die in Potsdam beschlossenen Reparationsleistungen aus westdeutschen Demontagen.
Kein Wunder, daß der Kreml im Gegenzug die Sowjetisierung Osteuropas immer rücksichtsloser betrieb. Hatten zunächst nur Albanien, Jugoslawien und Bulgarien kommunistische Regierungen, so dann auch Rumänien, Polen, Ungarn und zuletzt die Tschechoslowakei.
Washington aber ging es nun bloß noch darum, Amerika umzustimmen, das heißt, das gleiche Geschäft zu besorgen wie schon im Ersten und im Zweiten Weltkrieg: die Nation mußte wieder kriegswillig gemacht und vor allem auch Westeuropa gegen Sowjetrußland mobilisiert werden.
Das amerikanische Volk aber, das nur mit Hilfe der Russen den großen Krieg gerade gewonnen, war 1945 keinesfalls bereit, die bisherigen Verbündeten plötzlich zu bekämpfen. Noch jetzt sprachen sich, laut einer Gallup-Umfrage, 55 % der Bevölkerung für ein weiteres Zusammengehen mit Rußland aus, darunter fast zwei Drittel aller gebildeten Amerikaner. (1918 hatten nur 2 % die Anerkennung des Sowjet-Staates befürwortet.) Inzwischen war die Mehrzahl prorussisch gesinnt. Dies jedoch mußte rückgängig gemacht werden. So wurde Moskau fortwährend gereizt. Es sollte immer der Nein-Sager, immer in Opposition sein zu den edlen Zielen und Taten der USA, sollte immer unbeliebter werden.
In diesen Zusammenhang gehören: der Abwurf der Atombombe zwei Tage vor dem vereinbarten Einmarsch der Russen in die Mandschurei; die Ernennung eines US- Oberkommandierenden für Japan, ohne die Russen überhaupt zu fragen; die Deklaration von Potsdam, die man publizierte, bevor die Russen ihr Einverständnis gegeben hatten; die Einfügung der Artikel 51 und 52 in die am 26. Juni 1945 in San Francisco verabschiedete Charta der Vereinten Nationen, die man damals - im Opernhaus! - aus der Taufe hob. Und noch am selben Tag bliesen ihnen, wie der Präsident der Konferenz, Edward R. Stettinius, gleich klar erkannte, die Artikel 51 und 52 das Lebenslicht aus (kick the daylights out of the world organization).
Die Einfügung war das juristische Meisterstück von John Foster Dulles, der nicht von ungefähr den Ruf genoß, der beste Rechtsanwalt der USA zu sein; assistiert hatte ihm Senator Arthur H. Vandenberg (offiziell war Dulles der juristische Beirat). Der Text beider Artikel - voller Fußangeln, nur von Experten sofort zu verstehen - hob die restlichen 109 Artikel der Charta auf und bezweckte nichts anderes als die Isolierung der Sowjetunion und eine entscheidende Verschärfung der Spaltung zwischen den beiden Machtblöcken.
L. L. Matthias nennt in seinem kaum genug zu empfehlenden Buch "Die Kehrseite der USA" das Werk von Vandenberg und Dulles den "coup d'état von San Francisco". Legten die beiden Artikel doch den juristischen Grundstein für die "Vereinten Nationen", die Spaltung der Welt in zwei Teile.
Das aber genügte noch nicht zur "Umerziehung" des amerikanischen Volkes, dem man vordem beigebracht, sich "Uncle Joe" zu denken wie zumindest frühere christliche Generationen den lieben Gott sich gedacht, weise, gütig und mit großem Schnurrbart. Um eine breite antirussische Mehrheit zu erzeugen, bedurfte es einer besonders Aufsehen erregenden Aktion, wobei man sich des alten und eigentlichen Gegenspielers von Stalin bediente, der populären britischen Kriegsfurie Churchill, so konservativ im Übrigen, daß er wohl am liebsten die ganze Welt mit Kaisern und Königen bevölkert hätte.
Noch im Oktober 1944 zwar hatte Churchill in Moskau einen Toast auf "Marschall Stalin"

ausgebracht, ihn "Stalin den Großen" genannt - freilich bald auch in einem Telegramm (das seine Memoiren nicht erwähnen) Marschall Montgomery angewiesen, die Deutschen zu bewaffnen, sollten die Russen die Elbe überschreiten. Bat er ja auch dringend den US-Präsidenten, keinen fußbreit besetzten Gebietes der UdSSR zu überlassen, obwohl doch die Begegnung der amerikanischen und sowjetischen Truppen an der Elbe, somit weit östlich von der in London vereinbarten Linie stattfand. ...<<

06.01.1946

Ostdeutschland: Michelsdorf, Kreis Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts A. F. (x002/438): >>Gegen Mitternacht donnerten Milizionäre an Haustür und Fenster und holten uns ... aus den Betten. Grund der Verhaftung war, daß wir noch ein Motorrad, Radio und Wertsachen versteckt haben sollten.

Nur notdürftig bekleidet wurden wir bei Schnee und Frost nach dem ca. 2 km entfernten ... (Milizstützpunkt) getrieben. Unterwegs gab es des öfteren Fußtritte und Kolbenstöße; auch wurde ein mitgeführter Schäferhund auf uns gehetzt.

Am Ziel angekommen, wurden wir ... die Kellertreppe hinuntergestoßen und eingesperrt und noch während der Nacht abwechselnd ... mit Gummiknüppeln, fast bis zur Bewußtlosigkeit, auf Gesäß, Oberschenkel und die nackten Fußsohlen geschlagen. Wir sollten unser Versteck ... verraten, was wir aber nicht machten, und so wurden wir immer wieder verprügelt. Der Keller war in unbeschreiblicher Verfassung. In einer Ecke lagen stinkige, verfaulte Kartoffeln und Rüben, und ihre Notdurft mußten die Eingesperrten auch im Keller verrichten.

... Der Keller war dauernd voll besetzt. Wenn welche entlassen wurden, ... (inhaftierte) man wieder andere. ... Am anderen Tag ... wurden wir wieder entlassen. Ich war derart zugerichtet, daß ich ... von meiner Frau mit dem Rodelschlitten abgeholt werden mußte. 2 Wochen lang habe ich wegen der Folgen dieser Tortur im Bett liegen müssen. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Photographen Peter S. (x006/532): >>Not kennt keine Grenzen, so war es auch bei uns. Um unsere Liegestätten, wo wir sowieso zusammengepreßt waren, irgendwie weicher zu machen, haben wir die mit Stroh bedeckten Häuser außerhalb des Drahtverhaues, ganz demoliert - die Türen und Fenster waren von den umliegenden Dorfbewohnern sowieso schon weggestohlen - und das Stroh für Betten verwendet, das Holz (benötigten wir) für die Heizung unserer Unterkünfte und für die Küche. Diese unschöne, aber notwendige Arbeit wurde von dem Lagerkommandanten toleriert. ...

Der Winter war sehr kalt. Für die Neuankömmlinge war in den Häusern kein Platz mehr, und so mußten sehr viele bei -20° Celsius auf dem Dachboden schlafen. Soweit noch Bretter zu finden waren, so wurden diese zum Bau von Betten verwendet, anfangs auch für Särge. - Die Zäune und Schuppen waren schon längst verheizt, als wir mit der Demolierung anfingen.

Je nach Möglichkeit heizten wir, um wenigstens nicht zu erfrieren, wenn wir schon hungern mußten. Die Heizung und das Stroh war auch für unsere Flöhe eine Wohltat, welche sich in kürzester Zeit zu Millionen vermehrten und uns heftig bissen und unser Blut saugten. Somit hatte unser Hauptungeziefer, die Läuse, fleißige Mithelfer bekommen. Obzwar wir täglich und fortdauernd Jagd auf die Läuse und Flöhe machten, waren unsere Körper ständig ganz blau verbissen. Wehren konnten wir uns nicht. Und so fing die Flecktyphusepidemie Anfang Jänner 1946 an und erzielte sehr schnell ein schreckliches Ausmaß. Unsere Totengräber hatten sehr viel zu tun, um alle ... zu begraben.<<

Vertreibung über die Grenze nach Österreich – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/568-569): >>Am 6. Januar wurden wir in der Nacht bei Kälte und Schneegestöber auf Lastautos zusammengepfercht und abtransportiert. Nach einer ziemlich langen Fahrtstrecke auf der stockfinsteren Landstraße hieß es: "Aussteigen, kein Wort sprechen und schnell weiter". Die Partisanen trieben uns mit ihren Maschinenpistolen wie Vieh vorwärts.

Es ging durch einen finsteren Wald, durch Eis und Schnee. Wir hatten keine warme Beklei-

dung, sondern nur zerrissene Sommerkleider, in denen wir seinerzeit verhaftet wurden und waren durchgefroren und vollkommen erschöpft. Falls noch jemand eine Uhr besaß, wurde sie ihm weggenommen.
Plötzlich waren wir allein im finsteren Wald, denn die Partisanen hatten sich heimlich entfernt. Wir irrten danach orientierungslos in der Finsternis umher, bis wir ein Licht sahen. Es war ein Bauernhaus hinter der österreichischen Grenze. Die Bäuerin öffnete auf unser Klopfen hin, es war ca. 4 Uhr morgens, und begleitete uns ein ziemliches Stück, bis wir dann die englische Zollstation fanden. ...
Ich habe fast sämtliche Angehörigen verloren. Alle wurden Mordopfer der Partisanen: Gatte, Bruder, Neffe, 4 Cousins, eine Cousine. ... Mein ganzes weiteres Leben ist zerstört.<<
Vertreibung aus Altlag in der Gottschee – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/577-578): >>Um 4 Uhr gehen wir am Bahnhof in Viehwagen, 250 Menschen, jung und alt, Männer, Frauen und Kinder, alles bunt durcheinander, einige Alte, die ohne Stütze nicht gehen können, viele, die ohne Hilfe nicht in den Wagen hinaufkommen.
Gegen 6 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung. Wir sind in den Wagen eingesperrt, können nicht öffnen und nicht hinaussehen. Durch einen Spalt der vernagelten Oberluke stellen wir die Richtung unserer Fahrt "gegen Cilli" fest. Man versucht auf seinem Gepäck zu sitzen, es ist zu kalt. Man möchte Bewegung, dazu ist kein Platz, so treten wir auf dem gleichen Platz herum, um etwas Wärme in die Glieder zu bekommen. Mittags steht der Zug 4 Stunden lang in der Nähe von Laibach. ...
Die Wagen werden geöffnet, wir dürfen ein wenig an die Luft gehen, aber nicht vom Wagen weg. Abends kommen wir nach Aßling. Werden wir weiterfahren? Über die Grenze? Jeder wünscht dies, das wäre schön! Noch 1 km bis ... (nach Österreich). Aber: Aussteigen! Ins Lager!
Wir helfen den anderen, wie wir es auch schon in Marburg ... taten. Wir haben selbst kein eigenes Gepäck und können den anderen deshalb leicht beistehen; daß wir sie nicht kennen, sie vorher nie gesehen haben, stört uns nicht. Jetzt zählen sie zu unseren Leidensgenossen, also heißt es zusammenhalten und helfen, wo man kann. ... (Im) Lager beziehen wir eine kleine Baracke. ... Hier stehen ... einstöckige Betten an den Wänden. Die Betten stehen ohne Zwischenraum nebeneinander, so daß man über das Fußende in das obere Bett hinaufklettern oder unten hineinkriechen muß, wie in ein Loch. In den Betten sind gut gefüllte Strohsäcke. ...
Da liegen wir nun: Männer, Kinder, Frauen, Mädel, Burschen, wie Kraut und Rüben durcheinander, vielfach Leute, die sich im Leben noch nie gesehen hatten, 30 Personen oder mehr, Kaufleute, Beamte, Geistliche, Bauern, Schul- und Wiegenkinder, Greise und Greisinnen im Silberhaar, blühende Jugend, Wohlgenährte von daheim, Ausgehungerte aus Lagern, Deutsche, Slawen, - ausgeplündert, verbannt, im Namen der Freiheit jeder Freiheit beraubt, alle friedlich nebeneinander, einig im gemeinsamen Unglück. ...
(Manche) ... Menschen waren vor 8 Tagen noch in ihrem Heim. ... Diese Leute wissen noch nichts von Lagern und allem, was damit zusammenhängt, sie haben noch allerhand Genießbares von daheim bei sich. Sie kritisieren die Baracke - wir sind hoch zufrieden; sie schimpfen über die Kost - wir loben sie, sie ist genügend, ist genießbar, auch Brot bekommen wir täglich (Maisbrot); wir fühlen uns nicht schlecht hier, die aber von daheim kommen, die sind anderer Meinung. ...
Mögen sie nie in die Lage kommen, lernen zu müssen, was wir gelernt haben! ...<<
SBZ: Vertriebene Ostpreußen in Blankenburg/Harz – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/732-733): >>Wenn wir mit unseren Beschwerden zum Arzt gingen, sagte der immer: "Ja, ihr dürft nicht vergessen, daß ihr alle halb verhungert gewesen seid."
Meine Mutter wurde immer kränker und kränker und verfiel zusehends. Ich selbst war auch, ebenso wie meine Kinder, so heruntergekommen, daß ich kaum noch hoffte, jemals gesund zu

werden.
Obwohl die Zustände und die Behandlung im Flüchtlingslager Blankenburg nicht gerade ideal waren, fühlten wir uns dort in der ersten Zeit wie im Himmel. Es war schon eine unbeschreibliche Wohltat für uns, in den Nächten ruhig und ungestört schlafen zu können und jeden Tag unser Essen - und wenn es noch so schlecht war - zu bekommen.<<
WBZ: Das Jahr 1946 bringt keine Besserung, so daß die Deutschen weiterhin hungern müssen. In der nordamerikanischen und britischen Zone betragen die Lebensmittelzuteilungen für den "Normalverbraucher" nicht einmal 50 % des Mindestbedarfs.
In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden z.B. vom 10. Dezember 1945 bis zum 6. Januar 1946 täglich lediglich 1.699 bzw. 1.521 Kalorien zugeteilt, obwohl ein Erwachsener, der eine normale körperliche Tätigkeit ausübt, täglich rd. 3.000 Kalorien benötigt. Obgleich die Vereinten Nationen täglich 2.650 Kalorien für notwendig halten, beträgt die offizielle Tagesration der Deutschen in der ersten Nachkriegszeit höchstens 1.500 Kalorien und sinkt oftmals sogar erheblich unter 1.000 Kalorien (x062/584). Im Ruhrgebiet sind Anfang 1946 etwa 80 % aller Deutschen unterernährt, 50 % leiden an Hungerschäden und 40 % sind tuberkulosegefährdet.
Der britische Schriftsteller Victor Gollancz (1893-1967, Gegner der These einer deutschen Kollektivschuld, befürwortet nachdrücklich die britisch-deutsche Aussöhnung, Begründer des Komitees "Rettet Europa jetzt") kritisiert damals die ungenügende Lebensmittelversorgung in der britischen Zone (x131/101-102): >>... Ich möchte hungernden Deutschen etwas zu essen geben, und ich möchte Ihnen nicht aus politischen Erwägungen heraus etwas zu essen geben, sondern weil sie mir leid tun. Und ich bin fest davon überzeugt, daß ich damit nicht alleine dastehe. ...
Schenkte man den Männern unseres öffentlichen Lebens Glauben, dann müßte man meinen, daß Mitleid und Barmherzigkeit ausgesprochen schändlich seien, und das Eigennutz eine grundlegende ethische Pflicht sei. ...
Der Gedanke an Epidemien in Deutschland ist mir unerträglich, ... weil sie furchtbar sind für die Menschen, die von ihnen heimgesucht werden. ...
Es war kein Vergnügen, dies alles zu schreiben. Ich habe es mit einem immer stärker werdenden Gefühl der Scham geschrieben, das, wie ich mit Sicherheit glaube, sehr viele meiner Leser teilen werden, und ich wage zu hoffen, daß es eine Mehrheit ist.<<

07.01.1946

WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 7. Januar bis zum 3. Februar 1946 täglich nur 1.675 bzw. 1.576 Kalorien zugeteilt (x117/31).
In der britischen Besatzungszone beginnt eine Hilfsaktion des schwedischen Roten Kreuzes, um deutsche Kinder vor dem Hungertod zu retten.
In Hamburg fordert der Schwarzhandel mit Methylalkohol (giftiger Holzgeist) wieder mehrere Todesopfer.

08.01.1946

Ostdeutschland: Grünberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg G. (x002/352): >>In der Nacht zum 8. Januar 1946 wurde ich nach einer furchtbaren Haussuchung und vollkommenen Ausplünderung mit meinen Angehörigen verhaftet und ins Gefängnis, in den Tresor und Aktenkeller der Deutschen Bank, gebracht.
Dort wurden Männer und Frauen, ohne Licht, Luft und Sonne, auf kleinstem Raum interniert. ... Zur Ernährung (erhielten wir): 3mal täglich "Kaffee" und trockenes Brot, einmal wöchentlich (gab es) eine "Brühe" aus Pferdeknochen. ... Die Gefangenen wurden zu allen niedrigsten Arbeiten herangezogen, die sie unter Peitschenhieben verrichten mußten. Ein hochbetagter ... Stadtrat und Baumeister ... wurde gezwungen, jeden Morgen zwischen 5 und 6 Uhr die Straßen um das Gefängnis auf den Knien mit einem Handfeger zu kehren. Er stand im Alter von

75 Jahren. Vollkommen zerschlagen wurde er dann ausgewiesen. ...
Während der 8 Hafttage wurde uns an 2 Abenden verboten, ... unsere Zellen zu verlassen (um z.B. zum Abort zu gehen). In diesen beiden Nächten hallte das Haus wider von Peitschenhieben und Stockschlägen und vom Wehgeschrei der Häftlinge aus den benachbarten Zellen ...<<
CSR: Vertreter der nordamerikanischen Militärregierung in Deutschland und der CSR legen die Ausweisungsmodalitäten für die Sudetendeutschen fest (x004/328-331): >>1. Besprechungsthemen am 8. Januar 1946:
a) Personalfeststellung: ... Zusätzlich zu der persönlichen Kennkarte verlangten die Vertreter der USA Namenslisten in 3facher Ausfertigung. Die Tschechen erklärten sich damit einverstanden. Eine ärztliche Bescheinigung für jede Gruppe wird Teil dieser Namensliste sein.
b) Kleidung: Alle Auswandernden sollen nach Übereinkunft mit hinreichender Kleidung ausgerüstet werden, wie Unterwäsche, passende Anzüge, Mäntel und Schuhe. ... Wenn ihnen wesentliche Teile davon fehlen, werden die Tschechen die mangelnden Teile bereitstellen.
c) Gepäckbeschränkung: Die Tschechen erklären, daß das Gepäck auf 30 kg je Person beschränkt sein wird. Die Vertreter der USA wiesen darauf hin, daß dieses Gewicht nicht ausreicht, um genügend Kleidung, Bettzeug, Küchengeschirr und die notwendigsten Gegenstände mitzunehmen. ... Es wurde darauf hingewiesen, daß diese Auswanderer gezwungen sind, sich in einem verwüsteten Deutschland niederzulassen und daß alle diese Gegenstände dort nicht erhältlich sind. Die Vertreter der USA forderten, daß ein Minimum von 50 kg pro Person zugelassen würde, und die Tschechen willigten darin ein, mehr als 30 kg zu gestatten, um den Anforderungen gerecht zu werden, daß zum mindesten die notwendigsten Lebensgüter den Auswanderern in Deutschland zur Verfügung stehen.
d) Geld und Eigentum: Die Tschechen fordern, daß jede Familie einen maximalen Geldbetrag von 1.000 RM pro Person mitnehmen darf, dagegen keine Wertgegenstände, wie Juwelen, teure Pelze, wertvolle Besitz- oder Museumsstücke. Die Vertreter der USA äußerten sich nicht hierzu, da die Frage als eine rein tschechische angesehen wird. Die Auswanderer werden Eigentum in dem Umfang mitnehmen dürfen, welcher vom tschechischen Finanzministerium gestattet wird.
e) Lebensmittelversorgung: Die Tschechen geben an, daß jede Familie soviel Nahrungsmittel mitnehmen darf, als sie für ihre Lebensmittelkarten erwerben können. Auf der Fahrt werden sie an den tschechoslowakischen Bahnhöfen mit heißer Mahlzeit versehen. Die Vertreter der USA schlagen vor, daß auf ihren Wunsch hin alle Auswanderer an den Sammelstellen mit einem Vorrat von mindestens 3tägiger Ernährung eintreffen. Die Tschechen erklären sich damit einverstanden und werden allen Auswanderern, die nicht über diese Verpflegungsmenge verfügen, die fehlende Menge in jedem Zug ausgeben.
f) Ärztliche Fürsorge und Gesundheitsüberwachung: Man kam überein, daß die ersten Transporte nur solche Auswanderer umfassen, die bei guter Gesundheit, frei von ansteckenden Krankheiten und ohne Krankenhausbehandlung nach unmittelbarem Eintreffen an ihrem Bestimmungsziel sowie ohne Geisteskrankheiten sind. ... Die Tschechen warfen dann die Frage auf, zu welchem Zeitpunkt sie die Kranken, die Hospitalfälle und die Geisteskranken abtransportieren könnten. ... Die Vertreter der USA verlangten, daß keiner dieser Fälle während der ersten Transporte befördert würde und auch nicht, bevor die verlangten Unterlagen zur Verfügung ständen ...
g) Waggonmaterial: Die Tschechen erklärten, daß der Durchschnittszug aus 40 Wagen mit 1.200 Leuten bestehen würde. Die USA-Vertreter gaben an, daß dies den USA-Spezifikationen von 30 Personen pro Waggon entspräche. Sie wiesen ferner darauf hin, daß bei schlechtem Wetter die USA darauf bestehen, daß alle Transporte von Flüchtlingen nur in geheizten Wagen durchgeführt werden dürfen. Nach einer langen Debatte willigten die tschechischen Vertreter darin ein, und sie bemerkten, daß der erste Flüchtlingszug Ende Januar bereit-

gestellt werden könnte ...
i) Die Tschechen erklären sich damit einverstanden, daß Vertreter der USA die Züge vor ihrem Übergang nach Deutschland inspizieren, aber dulden nicht, daß deutsches Personal für diese Tätigkeit innerhalb der Tschechoslowakei Verwendung findet. ...
k) ... Die Tschechen erklären sich bereit, pro Zug einen Offizier und 10 Mann als Begleitpersonal zu stellen.
l) Gestellung von Eisenbahnmaterial: USA-Vertreter gaben bekannt, daß im Augenblick keinerlei Bahnmaterial zur Benützung innerhalb der Tschechoslowakei zur Verfügung gestellt werden kann und daß die Tschechen dieses bereitstellen müssen, um die Auswanderer zu den Empfangsstationen in Deutschland zu bringen. Die USA-Vertreter wiesen darauf hin, daß deutsches Bahnmaterial, welches Güter und Zwangsarbeiter nach der Tschechoslowakei hineinbringt, auf dem Rückwege mit Flüchtlingen beladen werden könnte. ...
m) ... Die Vertreter der USA legten dar, daß die Erklärung von Potsdam, wonach die USA-Zone 1,75 Millionen und die Sowjetzone 750.000 Flüchtlinge aufnehmen, dahingehend ausgelegt wird, daß 70 % nach der US- und 30 % nach der russischen Zone kommen. Diese Maßnahme ist erforderlich, um die Transporte nach jeder Zone im richtigen Verhältnis durchzuführen und eine gerechte Aufteilung in dem Fall zu gewährleisten, wenn die Gesamtsumme verschieden von der geschätzten Zahl von 2,5 Millionen ausfällt.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-447): >>8. Januar: Heute sind es gerade 4 Wochen, daß mich hohes Fieber in das Bett zwang. Einige Tage nachher erkrankte auch der hiesige Pfarrer D. ... an Flecktyphus und ich an Bauchtyphus. Beide haben wir mit dem Tode gerungen. Ihn rief heute der Herr des Lebens und des Todes in die Ewigkeit. ... Ich bin aber mit Gottes außergewöhnlicher Hilfe so weit, daß ich nun - wenn auch noch im Bett - diese Eintragung machen kann.
Und draußen im Lager?
Kein Brot, kein Schrot, sondern täglich zweimal leere Suppe. Die Zahl der Sterbenden ist schon gestiegen auf 30-40 täglich. Also ein Massensterben. Zu allem sind wir froh, daß doch das Lager nicht ohne Priester blieb. Gerade am Heiligen Abend ist Kaplan P. hier angekommen. Nun wirkt er hier.<<

09.01.1946

CSR: Vertreter der nordamerikanischen Militärregierung in Deutschland und der CSR legen am 9. Januar 1946 weitere Ausweisungsmodalitäten für die Sudetendeutschen fest (x004/331-332): >>... 2 b) Die Vertreter der USA erbaten eine Aufstellung der für die Evakuierung verantwortlichen Ministerien. Oberst Dastich erwiderte, daß das Innenministerium verantwortlich sei für die Auswahl, Personalausweise, Vorbereitung, Verschickung, ärztliche Fürsorge usw. und daß das Ministerium der nationalen Verteidigung verantwortlich ist für den Transport ...
e) Die Vertreter der USA fragten, wieviel Flüchtlinge bereits offiziell in die Sowjet-Zone befördert wurden. Die Tschechen gaben an, daß 70.000-75.000 in organisierten Transporten seit dem Potsdamer Abkommen ausgewiesen wurden. ...
f) Man kam darin überein, daß Familien nicht getrennt werden sollen und daß, wenn eines der Familienmitglieder eine ansteckende Krankheit bekommt, die Familie und alle mit dem Kranken in Berührung gewesenen Personen in Quarantäne kommen und nicht weitertransportiert werden, bevor nicht (eine) einwandfreie Bescheinigung über das Erlöschen der Krankheit ausgegeben wird. Die USA-Vertreter fragten nach der Zahl der Waisen. Die Tschechen erwiderten, daß kein Kind ohne Begleitung fahren wird. Alle Waisen oder unehelichen Kinder befinden sich bei Familien. ...
h) ... Es wird angenommen, daß die Verschickung etwa am 25. Januar im Umfang von einem Zug pro Tag beginnen könne.
i) Reihenfolge der Transporte: ... Nach längerer Erörterung kam man zu dem Schluß, daß der

beste Vorschlag der ist, gebietsweise zu evakuieren und keine Unterscheidungen zu machen, mit Ausnahme solcher in gesundheitlicher Beziehung, wie bereits früher in diesem Protokoll erörtert. Die Tschechen werden besonders geeignete Arbeiter nicht aussondern, sondern ganze Gemeinden verschicken, was auch eine gleichmäßigere Evakuierung zur Folge hat und eine praktische Methode darstellt. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/429-430): >>Kinder, die ohne Eltern blieben - es wurden jeden Tag mehr -, kamen in die sog. Kinderheime. Das waren Häuser, ... in denen einige Mädchen und Frauen sich um diese Kinder sorgen mußten. Aber auch hier sah es nicht besser aus als in den anderen Häusern. Die Kinder lagerten auch dort auf Stroh und die Kost war ebenfalls kaum merklich anders als bei den Erwachsenen. So kam es, daß dort besonders viele Kinder an Unterernährung und Skorbut litten. Wurden die Kinder krank, kamen sie in die sog. Kinderspitäler.

Man darf sich von diesen "Spitälern" aber keinen falschen Begriff machen. Es waren darin wohl Betten, aber es waren zu wenig Betten, so daß oft 3-4 Kinder in einem Bett liegen mußten. Diese Kinderspitäler boten wohl den traurigsten Anblick im ganzen Lager. Bis auf Haut und Knochen abgemagert, lagen die Kinder in den Betten, oft zu schwach, um zu rufen, selbst ihr Weinen war kein kindertümliches Weinen, die Blicke voll stummer Trauer und Leid, dem Blick eines verwundeten Tieres ähnlich, eine einzige Anklage des Unrechtes, das ihnen angetan wurde. Man mußte sich hart machen, um dort ohne Tränen hinausgehen zu können.

... Viele der Frauen in den sog. Kinderheimen und Kinderspitälern nahmen sich dieser armen verwaisten Kinder in echter Mütterlichkeit an. Doch gab es leider eine ganze Anzahl anderer, die nicht das Mitleid bewog, dort zu sein, sondern Berechnung, denn hier waren sie geschützt und mußten nicht zur schweren Feldarbeit gehen. Manche waren von den Partisanen und den Beamten dort hineingebracht worden, weil sie damit bestimmte Absichten hegten. ...

Ähnlich war es bei manchen der Köchinnen. Sie waren nicht besorgt, wie sie das Essen verbessern konnten, sondern der Fälle waren gar nicht so wenige, wo diese Frauen das wenige Öl, das sie für die Herrichtung der Suppen faßten, für sich verwendeten, ja selbst verkauften. Ein Einschreiten von seiten der Lagerinsassen hatte kaum einmal Erfolg, denn diese Frauen waren ja von den Beamten mit Absicht an diese Stelle gesetzt worden. ... <<

Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/447): >>9. Januar. Meine Pflegerin, Witwe Eva K., die sich freiwillig anbot, mich in der Krankheit zu pflegen, ... fing ... an zu kränkeln. Als ich außer jeder Gefahr war, wurde sie ernst krank. Und heute rief sie der Herr zu sich. Hat sie mir durch ihren Tod das zeitliche Leben erkauft, so möge der Herr ihr dafür das ewige Leben geben!<<

10.01.1946

Ostdeutschland: Stadt Allenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Meta K. (x002/201-202): >>Wir fanden eine Stellung in einem polnischen Haushalt. Nun hatten wir gutes Essen, einen gewissen Schutz, ein Dach (über dem Kopf) und Geld; das erste polnische Geld. Ach, man brauchte ja alles. Wenn es auch nur Stoffschuhe und Baumwollstrümpfe waren und überhaupt alles derb und einfach (aussah), war man schon froh.

... Die Polen waren bis auf einige Ausnahmen, die es bei uns ebenfalls gegeben hat, wohl gut zu mir, aber von früh bis in die Nacht beschäftigt sein, ging auf die Dauer nicht. Ich genoß volles Vertrauen, hatte alles in Fülle, was man in einer guten und feinen Küche fand, konnte schalten und walten, wie ich wollte, man lobte und ehrte mich, denn die Liebe der Polen geht sicher auch durch den Magen, doch was zuviel war - war eben zu viel und man ging k.o.

... Ich avancierte sogar zur Köchin beim Wojewoden. ... Das wurde mir zum Verhängnis, denn ich wurde von eigenen Landsleuten denunziert, weil ich nur deutsch sprach. In Wirklichkeit gönnte man mir ... diese gehobene und gut bezahlte Stelle nicht.

Es kam zum Verhör. Laut Protokoll sollte ich als Reichsdeutsche sofort des Landes verwiesen

werden. Der Wojewode konnte mir nicht helfen, um nicht in den Verdacht zu kommen, er stehe vor den Deutschen. Eine Woche warteten wir vergebens auf unsere Abfahrt, denn man hatte die Transporte (vorübergehend eingestellt). ...<<

Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/370): >>Unser Dorf war nun in den Wintermonaten den durchziehenden Scharen preisgegeben.

Ich wechselte meine Wohnung und suchte mir ein Zimmer in einem mehr in der Mitte des Ortes gelegenen Haus. Von Tag zu Tag wurde es unheimlicher. ... Unsere Haustüren verbarrikadierten wir mit ... Baumstämmen, ohne daß dies etwas half. Russen und Polen kletterten durch die Fenster oder schlugen die Tür ein. Die Russen kamen hauptsächlich wegen der Frauen, die Polen wollten plündern. ...<<

Sammellager Schivelbein im Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/759-760): >>Schivelbein wurde das Hauptsammellager für die Transporte, die man nun etwas besser organisierte und schützte. Als Lager diente ein ehemaliges Lager für Volksdeutsche. Allmählich wurden alle Deutschen jenseits der Oder/Neiße aus ihrer Heimat entfernt. ...

Nun wurde auch den Hoffnungsvollsten klar, daß ... man uns in ein anderes Land bringen wollte. Eine große Fülle neuer Arbeit und Verantwortung wurde damit auf die Schulter der Kirche gelegt. Auch hier fanden sich viele hilfsbereite Hände. Nun ging ich fast täglich ins Lager. Ich bekam ohne weiteres Zugang zu dem streng abgesperrten Lager und konnte dadurch manchen Deutschen helfen, ohne große Schwierigkeiten ins Lager zu kommen, um dort registriert zu werden. Des öfteren kam ich dort auch mit Superintendent Z. aus Belgard zusammen, der seine Gemeindemitglieder besuchte.

Bisher glich die Fahrt in das deutsche Vaterland jenseits der Oder einem Wege durch räuberische Gegenden des Balkans. Das wenige Gepäck wurde meistens unterwegs von Räuberbanden gestohlen, die, schwerbewaffnet und zu allem bereit und fähig, auf die Züge sprangen. Ja, was die Leute am Leibe trugen, wurde ihnen abgerissen, so daß manche halb und mehr ausgezogen wieder in Schivelbein oder an der Oder-Grenze ankamen. ...

Die meisten Gemeindemitglieder ... kamen vorher noch zu mir und nahmen den Segen Gottes mit. Wie oft habe ich mit ihnen gebetet: "Ich bin ein Gast auf Erden ..." und an das Gotteswort erinnert: "Ich will dich behüten auf allen deinen Wegen ..." Die Schar der Deutschen wurde immer kleiner, die Stadt immer mehr eine sterbende Heimat. Fremde Laute hörten wir immer mehr als deutsche, es wurde immer einsamer um uns. ...<<

CSR: Internierungslager Prosecnice im Sazawatal – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/154-155): >>Als wir ... die meisten Baracken so ziemlich gesäubert - bzw. mit unseren Körpern die Läuse abgefangen - hatten, kam anfangs Jänner aus Prag ein Entlausungswagen mit Personal, das uns tüchtig einstaubte, und binnen 3 Tagen waren wir läusefrei. (Wir fühlten uns wie) neugeboren! Wir atmeten auf. –

Aber die Verpflegung! Früh (gab es) bitteren Kaffee, mittags eine Kelle (nicht ganz einen halben Liter) dünne grüne Kartoffelsuppe (ohne Kartoffeln, Salz und Fett), abends (bekamen wir) bitteren schwarzen Kaffee und eine Schnitte Brot. Diese Brotscheibe sollte 250 g wiegen, hatte in Wirklichkeit (aber nur) ein Gewicht von höchstens 170-180 g, wie durch eine tschechische Kommission festgestellt wurde, ohne Abhilfe zu schaffen.

Dabei mußte schwer gearbeitet werden. Neben der Instandsetzung der Baracken mußten wir ... Brennmaterialvorräte beschaffen. Große Baumstämme wurden bei starrem Frost von Frauen bergan und bergab geschleppt, zersägt und die schweren Holztragen in das Lager gebracht. Die Männer waren meist ... in der Umgebung des Steinbruches eingesetzt. ...

Die Herren Inspektoren straften am liebsten durch Fasten und Brotentzug. Wurde in einer Baracke eine Verunreinigung gefunden, ... erhielten alle Insassen der Baracke 24 Stunden keine Verpflegung. ...

Ich erkrankte an Hungerödem zweiten Grades. (Ferner litt ich unter) geschwollenen Füßen (Wasser) und Löchern in den Füßen. Man fühlte sich so leicht, hatte wunderschöne Träume von viel Essen. ... Man hatte immer den Wunsch: weiter zu schlafen und nicht aufwachen. Die meisten sind so friedlich hinübergeschlummert. ... Mein Körpergewicht war, bei einer Größe von 1,60 m, auf 38 kg gesunken. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/430-431): >>Vielen Müttern brach es das Herz, da sie mit ansehen mußten, wie ihre Kinder elend zugrunde gingen, ohne daß sie in der Lage gewesen wären, ihnen zu helfen. Viele Mütter sind Hungers gestorben, weil sie das bißchen Essen, das sie faßten, ihren Kindern gaben und lieber Hunger litten, als die Kinder verderben ließen. Andere rafften sich auf, stahlen sich des Nachts aus dem Lager, um in den umliegenden Dörfern, bei Kroaten, Ungarn und selbst Serben, etwas Nahrung für ihre Kinder zu erbetteln.

In diesen Tagen vertauschten die Frauen alles, was sie noch an Wertsachen versteckt halten konnten. Zum Ruhme der Kroaten, Ungarn und auch der Serben muß man anerkennen, daß sie sich im großen und ganzen sehr hilfsbereit zeigten und gerne etwas gaben. –

Da es mancher dieser bettelnden Frauen geglückt ist, unbemerkt wieder ins Lager zu kommen, konnte wohl manches Kind, aber auch mancher Erwachsene vom Hungertod errettet werden. Oft aber kam es vor, daß sie von Posten erwischt wurden, dann ging es ihnen schlecht. Was sie hatten, wurde ihnen weggenommen, man schlug sie oft bis aufs Blut, und außerdem wurden sie noch für einige Tage in den Keller geworfen. Weil bald immer mehr Menschen betteln gingen, gab der Kommandant eines Tages den Befehl heraus, daß alle erschossen würden, die beim Betteln angetroffen würden. Trotz dieses Verbots schlichen sich Frauen aus dem Lager. ...

In Krusevlje, einem Nachbarort, der ebenfalls in ein Lager umgewandelt worden war, wurden 2 (bettelnde) Frauen gefangengenommen; man führte sie vor das Gemeindeamt, und dort wurden sie im Angesicht ihrer Kinder erschossen. Nachher wurden sie auf Schubkarren geladen und auf den Friedhof gebracht, während ihre Kinder nebenher gingen. Eine von diesen Frauen war noch nicht tot, unterwegs zum Friedhof kam sie zu sich, sah ihre Kinder neben sich und sagte ihnen: "Eure Mutter muß sterben, weil sie Euch so gern gehabt hat. Bleibt brav." Es kam ein Partisan hinzu und schoß ihr aus seiner Pistole eine Kugel durch den Kopf.

Später kamen ihre Kinder nach Gakovo ins Kinderheim. Als ich eines dieser Kinder dort fragte, ein Mädchen von ungefähr 2 Jahren: "Rosi, wo ist deine Mutter?", sagte es: "Schossen" (erschossen). ...

Nicht nur Frauen stahlen sich nachts aus dem Lager, um betteln zu gehen, sondern auch Kinder von 7 Jahren aufwärts. Es war kaum zu glauben, daß Kinder in diesen Jahren die natürliche Angst vor dem Dunkel der Nacht überwanden und es fertigbrachten, gleich 2 Nächte im Freien zu verbringen. Gewöhnlich stahlen sie sich beim Dunkelwerden durch die Kette der aufgestellten Posten, verbrachten die Nacht bei irgendeiner Strohtriste (im aufgehäuften Stroh) und gingen bei Tagesanbruch weiter bis in die nächsten Dörfer.

Abends kamen sie dann wieder zu den Strohtristen und warteten entweder den Anbruch des nächsten Tages ab oder schlichen sich auch gleich ins Lager hinein. ... Der Winter im Jahre 1946 war sehr streng. Mehrere Kinder sind beim Warten, bis sie ins Lager konnten, erfroren und wurden später von den Kutschern tot aufgefunden. Wurden diese bettelnden Kinder erwischt, so nahm man auch ihnen alles weg und trieb sie durch Stockhiebe davon. ... Später hatte der Kommandant von Gakovo - Stevo hieß er - menschliche Anwandlungen und ließ die Kinder mit ihrem Bettelgut nach Hause gehen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des H. H. (x002/89-90): >>Im Lager Kimpersay (Nickelerzgrube) hatten wir in den ersten beiden Jahren 45/46 ca. 60 % an Toten, wonach nach meiner Schätzung ein Viertel Frauen waren. Letztere haben, trotzdem sie diesel-

be Arbeit wie die Männer zu verrichten hatten, die Verbannung weit besser überstanden.
Die Ernährung war in den ganzen Jahren vollkommen unzureichend und schlecht. Sie bestand aus 400 bis 1.000 g Brot, je nach Art und Leistung. Morgens, mittags und abends (gab es) eine ganz dünne Kohl- oder Tomatensuppe, außerdem mittags eine kleine Kelle Kascha (Hirsebrei). An "Besichtigungstagen" war das Essen einigermaßen zufriedenstellend!
... Alle 2 bis 3 Wochen fand eine ärztliche Untersuchung statt. ... Der Faltenschlag des Gesäßes war entscheidend, ob man arbeitsfähig war oder nicht. Die in Kimpersay verstorbenen Frauen und Männer wurden täglich in einem kleinen Erdkeller übereinander aufgeschichtet und nachts auf einem in der Steppe angelegten Platz einzeln ohne Kleider bestattet.
Später wurde ein Zaun mit glattem Draht gezogen und die Gräber mit Nummernschildern aus Blech versehen. Es hat im Lager auch Totenlisten gegeben, doch sollen diese, wie mir von russischer Seite gesagt wurde, 1947 vernichtet worden sein.<<
Großbritannien: In London findet am 10. Januar 1946 die erste Vollversammlung der Vereinten Nationen statt.

11.01.1946

Ostdeutschland: Borkendorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des B. G. (x002/784): >>Am 11. Januar 1946 wurden wir um 6.00 Uhr aus den Häusern gejagt und in einem Bauernhof einquartiert. 275 Menschen (hausten) im Wohnhaus, Pferde- und Rindviehstall. (Es gab) nur eine Abortanlage! ...<<
Klodebach, Kreis Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/795): >>Der Winter war ausnahmsweise mild. (Es war) ein Glück für das hungernde deutsche Volk, das nur noch unzureichende Kleidung und kein Geld für Brennstoff hatte. Der Arbeitszwang blieb bestehen. ...
Bei der Arbeitsverschickung ... am 11. Januar 1946 waren hauptsächlich Frauen und Mädchen betroffen, deren Anwesenheit am Orte unerwünscht war. Die ahnungslosen Opfer ... wurden plötzlich und unvorbereitet auf Lastautos verfrachtet. ... Rücksichtslos wurden Mütter von ihren Kindern gerissen und Kinder von ihren Eltern getrennt. ...
Unter den unzureichenden Lebensbedingungen häuften sich die Todesfälle. Auch auf dem Lande wütete der Hungertyphus. Je länger die Marter ... dauerte, um so mehr sank mein Mut. ...<<
CSR: Internierungslager Mexiko – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Otto H. (x005/136): >>Bei voller Dunkelheit stiefelte unsere kleine Gruppe, eskortiert von ... Agenten, vom Bahnhof Ostrau-Oderfurt dem nahen Lager Mexiko zu. Hierbei riet ich dem in der Gruppe befindlichen ehemaligen Chef des Sicherheitsdienstes des Eisenwerkes Witkowitz, Ingenieur R., diese letzte Gelegenheit zu nutzen und abzuhauen.
Aus Gesprächen mit dem Detektiv während der Fahrt schloß ich, daß sie nur die Aufgabe hatten, R. nach Ostrau zu bringen, während die übrigen Deutschen nur mitgenommen wurden.
In der Hauptbaracke des Lagers wurden wir ... mit Essen versorgt und dann zum deutschen Arzt Dr. P. zur Untersuchung gebracht. ... Ingenieur R. wurde verhaftet ... und in das Kreisgericht gebracht.
Das Leben im Lager war für uns, die wir 7 Monate im Zuchthaus in Pankrac gelebt hatten, geradezu gemütlich. Man konnte Bekannte im Lager besuchen, erhielt auf Wunsch Ausgang, konnte lesen, an Sprachkursen teilnehmen und vor allem, es gab genügend zu essen! Bis zur Überstellung in das Lager Groß Kunzendorf betätigte ich mich freiwillig beim Kartoffelschälkommando, wobei viele Neuigkeiten ausgetauscht wurden.<<
Jugoslawien: Grenzlager Aßling - Vertreibung aus der Gottschee – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/579-580): >>Vom Lager (Aßling) aus sollen wir über die Grenze (nach Österreich) befördert werden. ... Man nimmt (aber) nur Österreicher an. ... Ein Österreicher und ein Engländer kommen herüber, sie werden hier im Lager feststellen, wer hinüber kann,

wer nicht. Vorgenommen werden alle, die aus Marburg gekommen sind. ...
Wir warten auf dem Platz vor der Kanzleibaracke. Scheinbar geht es drinnen nicht glatt. ... Einige, die herauskommen, können weiter, andere nicht. Da kommt ein Partisan heraus und sagt: "Wer ein Interesse daran hat, nach Österreich zu kommen, soll drinnen sagen, er sei Österreicher. Wer hierbleibt, darf nicht glauben, daß er freikommen werde." ...
Fast alle geben sich als Österreicher aus, rd. 240 dürfen über die Grenze, in Wirklichkeit sind wir 18 Österreicher. Wer hinüber darf, muß noch zum englischen Arzt, der auch herübergekommen ist. Meine Brust ist seit einigen Tagen voll von roten Flecken, ich spüre ein ähnliches Beißen wie in Melje von den Filzläusen. Da ich keine Lebewesen sehen kann, weiß ich nicht, sind es Läuse oder sind es Flöhe. Der Arzt schaut die Flecken an und sagt nur "hm!", weiter nichts. Er macht ein Zeichen auf eine Karte, die ich soeben bekommen habe.
Am Nachmittag werden alle in eine große Baracke gerufen. Dort wird erklärt, wer jugoslawisches Geld habe, müsse es hier eintauschen. ... Die von daheim gekommen sind, haben Geld, wir aus den Lagern besitzen kein Geld, wie haben hier nichts zu tun.<<

12.01.1946

Jugoslawien: Ein Enteignungsbescheid des Städtischen Volksausschusses Agram vom 12. Januar 1946 konfisziert das gesamte Vermögen der E. L. (x006/257E-258E): >>Agram, den 12. Januar 1946 ... Entscheid:
Die Städtische Kommission für die Konfiskation in Agram ... beschließt:
1. Es wird das ganze Vermögen der E. L. aus Agram, ... Straße Nr. 17, auf dem Gebiete der FVRJ konfisziert.
2. Zum vorläufigen Kurator (Treuhänder) des konfiszierten Vermögens wird Ismet Dantbegovic, Kommandant des Lagers Precko, bestellt. Dieser verwaltet das konfiszierte Vermögen, bis es die Städtische Verwaltung der Volksgüter übernimmt, und ist bis dahin verpflichtet, es mit der Sorgfalt eines guten Familienvaters zu hüten und haftet für es materiell und strafrechtlich.
3. Der vorläufige Kurator ist verpflichtet, spätestens innerhalb von 8 Tagen ein genaues Inventar des ganzen konfiszierten Vermögens zusammenzustellen und gemeinsam mit einem Bericht über seine jetzige Verwendung und seinen gegenwärtigen Stand, alles in 6 Exemplaren, dieser Kommission vorzulegen.
Begründung: E. L. ... war Mitglied der Volksgruppe. - Es ist deshalb begründet, auf Grund ... des Beschlusses des AVNOJ vom 21.11.1944 ... über die Konfiskation wie oben zu entscheiden.
Gegen diesen Entscheid hat die unzufriedene Partei das Recht der Beschwerde innerhalb (von) 8 Tagen nach Empfang dieses Entscheides ...
Tod dem Faschismus - Freiheit dem Volke!<<
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/447): >>12. Januar: Es wurde heute bekanntgegeben, daß sämtliche freien Personen Gakovo innerhalb dreier Tage zu verlassen haben.
Der Kommandant äußerte sich dorthin, daß auch wir Priester den Ort verlassen müssen und daß kein Gottesdienst mehr sein werde. Amtlich ist uns noch nichts mitgeteilt. Allerdings leben wir in großer Sorge. Die Tausenden einfach hier lassen und gehen? ...<<
Grenzlager Aßling - Vertreibung aus der Gottschee – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/580-581): >>Am 12.1., um 9 Uhr, marschieren wir (etwa 240 Personen) zur Bahnstrekke. Dort wird jeder einzeln aufgerufen und darf in den Viehwagen einsteigen. ... (Wahrscheinlich ist) noch niemand jemals im Leben so gerne in einen Personen-, Schnell- oder Luxuszug eingestiegen, wie heute in den Viehwagen. Den älteren Menschen, die nicht hinaufsteigen können, helfen die anderen mit freudiger Begeisterung.
Die Lokomotive zieht fauchend an. Der Wagen bewegt sich, wir fahren - herrlich! Noch 1 km

bis zum Tunnel. ... Die Gedanken überstürzen sich, einer ist vorherrschend und kehrt immer wieder: Endlich heraus aus diesem Land - nie mehr zurück! Sobald wir das Tageslicht wieder erblicken, atmet jeder auf, auch die (Jugoslawien-Deutschen), die bis Ende des Jahres noch in ihrem Heim sein konnten, die vor wenigen Wochen noch keine Ahnung hatten, daß sie heimatlos werden sollten.
Das Gefühl, heraus zu sein, ist ein Erlebnis, ist nicht zu beschreiben; frei, endlich frei!
Hier (in Österreich) sind einige Formalitäten mitzumachen. Es handelt sich hauptsächlich um Papiere und um Geld; beides geht mich nichts an. Ich habe weder das, noch jenes. Mittags bekommen wir eine warme Suppe und ein Stückchen Brot, beides wird dankbar angenommen. Jeder will eine Nachricht weitergeben, schreibt eine Karte oder einen Brief. ...
Am Nachmittag kommen Lastautos. Wir werden noch mit Insektenpulver eingestäubt. Ich bitte um recht gründliches Anblasen, weil ich glaube, irgendwelche Mitbewohner zu haben. Dann fahren wir weiter. ... Wir kommen nach Fürnitz bei Villach ins Quarantänelager. Auch hier (erfolgt eine) Einstäubung, ich bitte nochmals um Gründlichkeit; es ist aber überflüssig, denn der Arzt gibt mir eine Salbe, an der ich erkenne, daß mein Jucken und meine roten Flekken durch Krätze entstanden sind. ...
Die Baracken sind geräumig, bequem und rein. ... Wir haben 2 lange Tische und Bänke, 40-50 einstöckige Betten und 2 eiserne Öfen. Zwischen den Betten, Tischen und Bänken ist genug Platz. Man kann sich frei bewegen; alles ist besetzt, und doch macht unsere Wohnung nicht den Eindruck, überfüllt zu sein. ... Zufriedene und Unzufriedene sind unter uns, wie im Grenzlager drüben.<<

13.01.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-447): >>Kaplan P. ist nun auch ernst erkrankt. Heute ist ein Sonntag ohne Gottesdienst! Was unseren Kranken fehlt, wissen wir noch nicht, da der Arzt für einige Tage verreist ist. ...<<
Vertreibung aus Trassenberg, Bezirk Marburg – Erlebnisbericht des Bauern M. S (x006/571-572): >>Am 13.1.1946 kam der Tag der Austreibung. In 15 Minuten mußten wir reisefertig sein und das Haus verlassen.
In Oberradkersburg haben sie uns, meine 86 Jahre alte Mutter, meine Frau, meine 5 Kinder und mich, in Viehwagen einwaggoniert. Den meisten wurden die Lebensmittelpakete weggenommen. 8 Tage fuhren wir ... ohne etwas Warmes zu essen. In Wien kamen wir ... in die russische Zone. Erst in Wien bekamen wir zu essen.
Von Wien fuhren wir wieder zurück. ... In Kotoriba (einem jugoslawischen Grenzort), blieben wir 17 Tage. 87 Personen starben den Hungertod oder erfroren. Um das Essen haben wir uns selber sorgen müssen. Wir gingen von Haus zu Haus betteln. Während dieser Zeit waren wir in den Waggons einwaggoniert, bis 10.2.46. Von Kotoriba kamen wir nach Marburg/Drau ins ... Lager ... Dort litten wir unter Hunger und Schikanen. Wir lagen ohne Decken auf dem Boden. ...<<

14.01.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-447-448): >>14. Januar: Gegen Abend wurde uns amtlich mitgeteilt, daß wir den Lagerort verlassen müssen. - Die armen Tausenden hier! Herr, rette auch ohne uns Priester ihre Seelen! - Und wovor mir am meisten bange war, ist nun da: die Kirche sperren!
Dazu bin ich noch in der Diözese (Amtsgebiet eines katholischen Bischofs) wohl der erste Priester, der gezwungen ist, selbst den Tabernakel (Aufbewahrungsort auf dem Altar) zu leeren und die Kirche zu verschließen; vielleicht für immer. Aber wenn eine Kirche geschlossen wird, kann sich der Herr sonstwo Tausende öffnen. Der Herr ist mächtig und das Gottesreich groß. ...<<
Grenzlager Aßling - Vertreibung aus der Gottschee – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K.

(x006/581-582): >>Im Grenzlager Aßling mußten alle (Jugoslawien-Deutschen), die von den Briten nicht übernommen wurden, ihr Gepäck nehmen und das Lager verlassen. ...
Man führte sie den steilen Berg hinan. ... Sie mußten durch den hohen Schnee waten. Für ältere und besonders für kränkliche Leute waren die Anstrengungen zu groß. Bald ließen sie Gepäckstücke zurück. ... Vereinzelt blieben auch Menschen am Wege liegen, weil sie zu erschöpft waren.
Der ganze Zug wurde über die Berge geführt, durch die Nacht und den Tag, bis sie die österreichische Grenze erreicht hatten. Dort wurden die Deutschen mit Waffengewalt über die Grenze getrieben. ... (Sie kamen später in das Lager Fürnitz).<<
Frankreich: In Paris einigen sich 18 Staaten am14. Januar 1946 über die Verteilung der deutschen Auslandsguthaben und unterzeichnen ein Reparationsabkommen. Bis 1947 werden Reparationsforderungen in Höhe von 300 Mrd. Dollar geltend gemacht (x111/125).

15.01.1946

Ostdeutschland: Kreis Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/-510): >>Nun kam der harte Winter. Wir hatten eine schlechte Unterkunft, nichts Warmes anzuziehen, keinen Ofen und kein Licht.
Wenn wir abends von der Arbeit kamen, hatten unsere Kinder aus einem Stück Kien (harzreiches Kiefernholz) Fackeln gemacht. So konnten wir wenigstens unsere Pellkartoffeln mit Salz, welches wir von den sog. Lecksteinen schabten, die eigentlich für das Vieh waren, und etwas Milch verdrücken. Die (hungrigen) Kinder freuten sich immer (auf jede Mahlzeit). ... Sie blieben auch alle gesund, und wir ließen den Mut nicht sinken.
Als die Russen wieder einmal Getreide holten, war ein Jude dabei. Er sagte zu uns: "Frauen, laßt den Mut nicht sinken, denn einmal wird auch die Sonne vor eurer Tür scheinen." ...<<
Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete erteilt am15. Januar 1946 Leitlinien für die Aussiedlung der Deutschen (x152/22): >>... Unmittelbar verantwortlich für die Durchführung der Aktion sind die Woiwoden. ... In jeder Stadt und Gemeinde werden zusätzliche Aussiedlungskommissionen gebildet, die aus 7 bis 10 Personen bestehen und denen der Bürgermeister oder der Gemeindevorsteher vorsteht.
Die technische Abwicklung übernimmt das Staatliche Amt für Repatriierung (PUR). Ihm obliegt die Organisation der Sammelpunkte für die Auszusiedelnden sowie deren Versorgung mit Lebensmitteln, Heizmaterial, Licht und Medikamenten, die Organisation der medizinischen Versorgung an den Sammelpunkten und Begleitung des Transports sowie die Betreuung der Transportzüge während der Fahrt. ...<<
CSR: Zwangsarbeitseinsatz in den Witkowitzer Eisenwerken – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Otto H. (x005/136-137): >>Früh zogen die einzelnen Gruppen an ihre Arbeitsstätten, wobei jene mit Arbeitsfähigkeit I oder II die anstrengende Tätigkeit bei der Werksbahn oder beim Hochofen hatten. Ich selbst hatte mit Berginspektor D. die Abfuhr der Asche zu besorgen. ... Nachmittags durfte ich faulenzen oder ging baden, ein Luxus, den wir in Pankrac nur zweimal genossen hatten. ...
Ich hatte 9 Öfen des Krankenreviers zu heizen und den Brennstoff heranzubringen. Einmal meldete ich mich zum Abtransport eines verstorbenen Kameraden nach der Leichenhalle von Witkowitz. Die nackte Leiche kam in einen Sarg, den wir nachher wieder zurückzubringen hatten. Der Sarg wurde auf einen Karren geladen und so zogen wir ohne Bewachung los. Am Friedhof übergaben wir die Leiche, brauchten das Grab aber nicht zu schaufeln, sondern halfen dem Verwalter bei Planierungsarbeiten auf dem Friedhof. In seiner Küche bekamen wir dann ein gutes Mittagessen und konnten dann abziehen. ...
Mitte Januar wurde ich in das gemütlichere Lager bei der Ziegelei verlegt und arbeitete bei verschiedenen Kommandos, Abtragung des Deutschen Hauses und beim Möbeltransport von geraubten Zimmereinrichtungen. Die ersten Möbel, die ich verladen mußte, war die Einrich-

tung meiner verheirateten Tochter. ...<<

Friedrichsdorf bei Iglau in Mähren – Erlebnisbericht des Lehrers Laurenz H. (x005/197): >>Mit dem Jahr 1946 wurde dann auch die Landbevölkerung hauptsächlich in den Lagern Altenburg, Stecken und Pattersdorf zusammengezogen und dort die Abtransporte nach Deutschland zusammengestellt.

Von besonderer Tragik für uns Iglauer war es, daß die Bevölkerung ... großenteils nach Ostdeutschland (spätere DDR) abtransportiert wurde. ...<<

Gerichtsgefängnis in Theresienstadt – Erlebnisbericht des Oberlandesgerichtsrats Alfred B. (x005/288-289): >>Um weiteren Mißhandlungen zu entgehen, meldete ich mich dann freiwillig zur Außenarbeit, die bei den Russen, tschechischen Privatleuten und in der tschechischen Kaserne verrichtet werden mußte. Auch da ging es nicht ohne Mißhandlungen ab, je nach Art der Person, die die Aufsicht hatte. Immer wieder mußten wir uns von den Tschechen anhören, daß wir bald am Galgen baumeln werden und daß sie sich auf diesen Augenblick freuen.

Die Verpflegung im Gefängnis war anfangs sehr schlecht und unzureichend. Zum Frühstück gab es schwarzen Kaffee, mittags einen dünnen, fettlosen sog. Eintopf, 3 bis 4 Kartoffeln, von denen meist die Hälfte ungenießbar war, zum Abendbrot (erhielten wir) entweder eine ganz dünne Suppe oder schwarzen Kaffee, pro Tag 166 g Brot. Das Essen war meist kalt, besonders die Suppe oder der Kaffee am Nachmittag, da das Abendessen meist schon um 16 Uhr ausgeteilt wurde und stehen blieb, da wir erst gegen 18 oder 19 Uhr, manchmal noch später von der Arbeit zurückkamen.

Wir erhielten auch im Winter 1945/46 nur leichte Sträflingskleidung und selbst für die Außenarbeit keine Mäntel. ... Längere Zeit war eine Arbeitsgruppe von 100 bis 200 Häftlingen in dem unterirdischen Werk in der Nähe des sog. Pfaffenhofes in Leitmeritz beschäftigt, wo von den Russen die dort befindlichen Maschinen demontiert, zur Bahn gebracht und verladen wurden.<<

Internierungslager Bohomitz – Erlebnisbericht des Kaufmanns N. R. (x005/486-487): >>Mitte Januar 1946 (kam) ich ... zum Rossitzer Bahnhof zu Bauarbeiten. Die Situation war dort die gleiche wie in den Monaten 1945.

Die Bahnarbeiter beschimpften uns ohne jeden Grund und Ursache, und wo diese uns etwas antun konnten, unterließen sie es nicht; alles nur deshalb, weil wir Deutsche waren und bereits gelbe Armbinden tragen mußten, die mit KZ-Nummern versehen waren. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-448): >>15. Januar. Früh morgens kam der Kreiskommandant ... und (gab) uns bekannt, daß wir jedwede priesterliche Tätigkeit einstellen müssen, wir Priester dürfen jedoch im Pfarrhaus bleiben. ...

Die Umgruppierung des Lagers hat begonnen; in eine Gasse müssen die Arbeitsfähigen; in die andere Gasse die Arbeitsunfähigen, die Alten und Kranken, in die dritte Gasse müssen alle Mütter mit Kindern unter 4 Jahren; und alle Kinder von 4-14 Jahren (kommen) wieder in eine andere Gasse.

... Die Trommel verkündet, daß alle diejenigen, die den Befehl der Partisanen nicht befolgen, an Ort und Stelle niedergeschossen werden. Gleichzeitig gehen die Partisanen von Haus zu Haus und treiben die Leute in den Schnee heraus. ... (Es herrscht) Sturm und große Kälte. Die Leute laufen und stehen mit ihrem Gepäck auf den Gassen und suchen (eine) Wohnung. Die Kinder weinen, die Alten brechen zusammen, und wenn sie nicht mehr gehen können, schießt der Partisan sie nieder, oder wenn er barmherzig ist, kommen sie mit Prügel durch. Dies dauert volle 3 Tage an.

Es kommen wieder "frische Lagerleute" aus Stanisic, Hodschag, Miletic usw. ... und suchen auch Quartier, und die alten Lagerleute haben noch keinen Platz. Die Partisanen aber nutzen diese Gelegenheit aus und plündern wie noch nie.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Anjerka in Mittelsibirien – Erlebnisbericht des Sägewerksbesitzers Erich G. (x002/7-8): >>Den Hunger wurden wir (dort) niemals los. ... Bei 1,76 m Größe gelangte ich bei 49 kg Körpergewicht an und war damit immer noch einer der Besten. Die Behandlung durch die russischen Konvois (Bewacher) war fast durchweg sehr schlecht.
Wir waren nur noch wandelnde Skeletts und mußten bei grimmiger Kälte (bis über 60° unter Null) früh um 7 zur Arbeit, machten einen Fußweg von ca. 100 Minuten und standen beim ersten Morgengrauen kurz vor 9.00 Uhr auf den Arbeitsstellen. Viele erfroren uns bei der Arbeit bzw. wurden von uns bei Arbeitsschluß besinnungslos mitgenommen und waren einige Stunden später tot. ...
Es war vom ersten bis zum letzten Tag ein Leiden ohne Ende, ein Sterben und ein Wehklagen. Unbarmherzig stießen die russischen Konvois die Schwächsten mit dem Kolben vor, wenn diese nicht mehr vorwärtskamen. "Tschirdischak!", fluchten sie, wenn sie von den Kolben Gebrauch machten. Ich war so schwach, daß ich ... (trotz der Kolbenschläge) am liebsten auf der Stelle verblieben wäre. Alles, was ich zu Friedenszeiten von E. Dwinger (deutscher Schriftsteller) über Rußland gelesen hatte, wie z.B. "Und Gott schweigt", und mich damals schon das Gruseln und Entsetzen packte, wurde durch das, was wir nun hier erlebten, weit in den Schatten gestellt.
Vom frühen Winter 1946 an war ich restlos fertig, ich konnte nichts mehr. Ich durfte im Lager zurückbleiben, hatte immer Ruhe und bekam besser zu essen. Es war aber immer noch so wenig, daß ich nicht mehr arbeitsfähig wurde. So verbummelte ich im Lager ein ganzes Jahr. ...
Die Bekleidung war während der Internierung sehr schlecht. Unsere Zivilkleidung hatte man uns schon größtenteils in Zichenau fortgenommen und dafür alte, zerlumpte deutsche Uniformen gegeben.
Zum Winter bekamen wir Wattehosen, Wattejacken, Pelzmützen und jeder einen Pelz. Als Wäsche, die immer nur aus Fetzen bestand und die wir 3-4 Monate ungewaschen tragen mußten, bekamen wir nur Leinensachen; Strümpfe oder Fußlappen gab es während der ganzen 3 Jahre nur einmal.<<
Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/-43): >>Endlich, Mitte Januar 1946, nachdem wir das erste Weihnachtsfest in schöner Weise gefeiert und ein neues Jahr mit neuer Hoffnung begonnen hatten, kam ein Transport von 300 Personen ins Rollen.
Es ging aber nicht heim, sondern in einer 3tägigen Fahrt 120 km nach Osten in ein Sanatorium zur Erholung. Die Erholung sollte angeblich nur 3 Wochen dauern. Dieses Sanatorium war mit 700 bis 800 Männern und Frauen belegt. Für diese Zahl genügte ein Abort mit 3 Sitzen für Männer und 3 Sitzen für Frauen. Da von 500 Männern natürlich viele oft den gleichen Wunsch hatten, kann man sich den Andrang zu diesem Raum lebhaft vorstellen.
Im sogenannten Bad ... "badeten" 2 Männer in einem Eimer oder in einer Waschschüssel. Während bisher die Toten auf einem Lastwagen in Massengräber gebracht wurden, war hier ein Friedhof angelegt, auf dem die Verstorbenen in Einzelgräbern, mit Namen an einem ... Pfahl, beerdigt wurden. Ein 2 m tiefer Graben ersetzte den Zaun und hielt das frei herumlaufende Vieh ab.<<

16.01.1946

Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/-392): >>Meine Frau kam in Jarek in den Bunker, weil sie ein Kinderspielzeug aus Holz verbrannte. Es war nämlich streng untersagt, Holz zu verheizen. Die Partisanen gingen im Lager umher und untersuchten die Feuerstellen, und wo sie Holz in der Glut feststellen konnten, gab's Strafen. Meine Schwiegermutter war schwer erkrankt, und meine Frau wollte ihrer Mutter einen Kräutertee kochen. Dazu benützte sie außer Stroh und Spreu auch dieses Kinderspielzeug als Heizmaterial.

Es war ein eiskalter Winter, der Schnee lag einen ½ m hoch. Meine Frau wurde nun von dem Partisan mitgenommen. Unterwegs zum Kommando ging er dann noch in andere Häuser hinein, um deren Feuer zu kontrollieren. Meine Frau ließ er draußen auf der Straße zurück und befahl ihr, sich in den Schnee zu setzen. Meine Frau tat es nicht. Auf seine Frage: "Warum setzt Du dich nicht in den Schnee?", gab meine Frau zur Antwort: "Weil ich nicht krank werden will!" Er sagte hierauf: "Du kannst krank werden und auch verrecken!"
Im Bunker blieb sie hernach nur einige Stunden, denn sie hatte damals im Lager Jarek ein "wichtiges Amt", sie mußte die Toten zusammenschreiben. Als die Lagerkanzlei an jenem Tage in den Abendstunden vergeblich auf die Totenliste warten mußte, intervenierte sie beim Kommando, und der Erfolg war: meine Frau wurde herausgelassen. Der betreffende Partisan mied hinfort das Haus, wo meine Frau wohnte; sie hatte nunmehr Ruhe.<<

17.01.1946

Ostdeutschland: Schreiberhau, Kreis Hirschberg/Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/355-357): >>In den 14 Schreckensmonaten - davon 13 unter Polenherrschaft - waren wir zu jeder Stunde des Tages wie in der Nacht ... bedroht und sowie die Gefahr eintrat, (ihr) völlig hilflos preisgegeben:
1. In Heim und Häuslichkeit durch Plünderung, Einbrüche und Raubüberfälle, durch Zwangseinquartierung, Möbeltransport, Zusammenpferchung in Kellern und Bodenkammern bis zum völligen Herauswurf.
2. In der Ernährung ... (da man) selbst Liebesgaben aus dem Ausland nur zum 200fachen Preis hergab. - Versetzen von Wäsche ... verlangte gefährliche, lange Wege mit Beraubungen, Schlägen, Vergewaltigungen.
3. An Leib und Leben durch Schläge, Fausthiebe, Fußtritte, Gummiknüppelprügel, Vergewaltigung, Bedrohung mit Schußwaffen.
4. An der Arbeitskraft und -leistung durch die jede Stunde ohne Ankündigung mögliche Abrufung zu jeglicher Arbeit auf unbestimmte Zeit bis zur wochenlangen Verschleppung zur Zwangsarbeit im Gebirge.
Dabei ist zu betonen: reguläre Truppen, mit Uniformen und Waffen, willkürlich kostümierte Miliz mit irgendwelchen Waffen, bolschewistische Kommissare, reine Banditen oder Männer der Verwaltung waren praktisch nie zu unterscheiden: Waffen hatten sie alle, irgendwelche Ausweispapiere oder Amtsbescheinigungen keiner, Kleidungsstücke wurden zur Verkleidung und Tarnung von ihnen dauernd getauscht, besonders auch Uniformteile der Russen. Ob eine Amtshandlung oder ein Banditenstreich vorlag, war niemals festzustellen. Eine Stelle, bei der man sich beschweren konnte, gab es praktisch nicht, da die Attentäter oder ihre Komplizen ja mit in den Scheinbehörden saßen und, wie es jedesmal geschah, durch erneute Plünderung mit Prügel die versuchte "Anzeige" rächten. ...
Schläge ins Gesicht, Fausthiebe, Fußtritte haben wir alle immer wieder erhalten, nicht nur durch die nächtlichen Plünderer. Am hellen Tage, im Ort selber, von amtlichen Personen, wurden ... (viele) aufs fürchterlichste ins Gesicht geschlagen. ...<<
Internierungslager Langenau, Bromberg/Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/529): >>Am 17. Januar ... (mußte) ich ... zu dem großen Verhör vor die "hohen" Herren. Doch mir war gar nicht bange, was konnte einen deutschen Menschen jetzt noch erschüttern. ... "Gruppe I, eine echte Deutsche, gehört zur Aussiedlung nach Deutschland."
Das war nun mein "Todesurteil", wie war ich froh darüber! Nur ein Schauer überlief mich, denn man sprach davon, daß alle Deutschen ... nach dem berüchtigten Lager Potulice sollten. ...
Vor einigen Tagen war ein schreckenerregendes Wesen durchs Lager ... Langenau gesaust, ein Pole in Offiziersuniform. - Es sollte der Chefarzt aus Potulice sein, ein sehr gefürchteter Mann! Am 17. Januar kam dann auch der Befehl: "Fertigmachen zur Übersiedlung nach Potu-

lice".<<

CSR: Das tschechoslowakische Ministerium des Innern erläßt am 17. Januar 1946 Richtlinien über die Aussiedlung von deutschen Antifaschisten in die SBZ (x004/348-351): >>... Zu dem Zweck, den deutschen Antifaschisten eine wirksame Hilfe zur Bildung demokratischer Verhältnisse in Deutschland zu gewähren, hat das Innenministerium im Übereinkommen mit dem Ministerium für Nationalverteidigung und den Vertretern der deutschen Antifaschisten in der CSR, ... die Aussiedlung deutscher Antifaschisten aus der CSR in das russische Okkupationsgebiet in Deutschland geregelt ...

I. Auswahl der Personen und Bedingungen der Aussiedlungsgenehmigung:

Für die Aktion kommen nur Angehörige der kommunistischen oder sozialdemokratischen Partei in Frage. ...

a) Angehörige der kommunistischen Partei, ca. 45.000 Personen (ca. 8.000 bis 10.000 Familien).

b) Angehörige der sozialdemokratischen Partei, ca. 50.000 Personen (ca. 10.000 bis 15.000 Familien). Unter dem Begriff Antifaschist ist im Sinne der Bestimmungen des Dekrets des Präsidenten der Republik Nr. 108/1945 ... eine physische Person deutscher Nationalität zu verstehen, welche nachweist, daß sie der Tschechoslowakischen Republik treu geblieben ist, sich nie gegen das tschechische oder slowakische Volk vergangen hat und sich entweder aktiv an dem Kampf um seine Befreiung beteiligt oder unter dem nazistischen oder faschistischen Terror gelitten hat. ...

II. Besitzausstattung:

Die deutschen Antifaschisten, welchen vom Innenministerium die Aussiedlungsgenehmigung erteilt wurde, dürfen, soweit es die Transportmöglichkeiten zulassen, ihr bewegliches Besitztum, einschließlich Möbel, Radioapparate, Fahrräder, Schreib- und Nähmaschinen, sowie Werkzeuge, die zur Ausübung ihrer Beschäftigung sowie von ihren Familienangehörigen erforderlich sind, mitnehmen.

... Vollkommen unzulässig ist die Mitnahme jener beweglichen Sachen, deren Verzeichnis in den beiliegenden Richtlinien enthalten ist, die vom Finanzministerium herausgegeben werden. ...

Sämtlicher in der CSR verbliebener beweglicher und unbeweglicher ... Besitz wird von seinem Eigentümer detailliert zusammengestellt und das ordnungsgemäße Besitzerrecht nachgewiesen bzw. ... entsprechend belegt. Der Besitzer bestimmt einen Treuhänder, den er mit der Verwaltung und Wahrung seiner Interessen an diesem Besitz betraut. ...

III. Durchführung der Transporte:

... In jedem Eisenbahntransport werden etwa 200 Personen enthalten sein.

Die Personen werden in Personenwagen, ihr Eigentum in gedeckten Güterwagen transportiert. ...

VI. Vergütung: Die durch den Transport mit der Eisenbahn und auf dem Wasser entstehenden Kosten werden aus denselben Quellen und Mitteln gedeckt werden, aus denen der normale Transfer der Deutschen aus der CSR dotiert wird. ...<<

18.01.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Neiße, Oberschlesien – Erlebnisbericht des B. G. (x002/784): >>Am 18. Januar 1946, um 6 Uhr, (mußten wir) bei schneidender Kälte antreten. Unsere Bündel wurden auf bereitstehende Leiterwagen geworfen.

(Dann begann der) Abmarsch nach Neiße. In den verfallenen Kasematten, ... ohne Fenster und Türen, verbrachten wir eine fürchterliche Nacht. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-448): >>18. Januar: Schon 2 Tage liege ich wieder im Fieber. Ein Rückfall?

Das wäre fatal. Wir stehen in Gottes Hand. - Noch immer (kommt) kein Arzt. - Kaplan P. liegt

auch an Typhus. Ob Bauch- oder Flecktyphus, wird sich morgen entscheiden.<<

19.01.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Neiße, Oberschlesien – Erlebnisbericht des B. G. (x002/784): >>Am 19. Januar, gegen 10 Uhr, (begann der) Abmarsch zum Bahnhof. (Wir gingen) an den mit Decken zugedeckten Toten dieser Nacht vorbei, die im Torweg der Kasematten lagen. ...

Mit dem Zug, in jedem Waggon waren 75 Personen, ... (kamen wir nach) 4tägiger Fahrt bis Forst. Unterwegs (zählten wir bereits) 8 Tote. Wir mußten auf offener Straße bis 21 Uhr warten, (so daß unsere) Tränen zu Eis froren ...<<

CSR: In der Tschechoslowakei beginnt am19. Januar 1946 die "geregelte Ausweisung" der Sudetendeutschen nach Bayern, Hessen und Württemberg-Baden sowie in die sowjetische Besatzungszone (x039/230).

Internierungslager in Wischau – Erlebnisbericht der Steffi G. (x005/202-204): >>Endlich, am 19. Januar 1946, kam für mich der Tag in die Freiheit. Der Verwalter rief mich aus den Reihen heraus und befahl mir, aufs Zimmer zu gehen. Dort wartete ich mit Spannung. ...

Dann kam der Verwalter zu mir und sagte, ich solle sofort meinen Ranzen packen, ich komme nach Hause, d.h. ich werde nach Mährisch Ostrau entlassen. ... Ich sollte mich nur beeilen, denn in einer Stunde würde bereits mein Zug fahren. ... Man hatte mir noch angedeutet, ich solle nicht mit dem "N" fahren, sonst käme ich nicht durch, denn Deutsche dürfen nicht mit der Eisenbahn fahren.

Als sich hinter mir die Tore des Lagers schlossen, atmete ich so richtig auf, endlich frei zu sein. Aber dann machte ich mir wieder Gedanken: Wir wird es denn eigentlich da draußen sein? Ich wußte gar nicht, wie sich das Leben der Deutschen draußen gestaltete.

Mit einem Rucksack am Rücken und einer großen Tasche in der Hand trabte ich zum Bahnhof. Ich hatte große Hemmungen, da ich immerzu dachte, man würde vielleicht erkennen, daß ich eine Deutsche bin und daß man mir dann Schwierigkeiten machen würde. Als ich die Fahrkarte gelöst hatte, war mir aber schon leichter. So wartete ich auf den Schnellzug.

In Böhmisch Trübau mußte ich umsteigen. ... Es war 1 Stunde Aufenthalt, bis der andere Schnellzug kam. Inzwischen wollte ich im Bahnhofsrestaurant eine Suppe essen, denn ich hatte noch nichts gegessen, und es war schon in der Mittagsstunde.

Im Restaurant war es ziemlich voll. Ich fand aber trotzdem noch einen Platz und wartete bis der Kellner kam. ... Plötzlich erschienen im Restaurant 4 Polizisten, die sich nach allen Richtungen verteilten und die Anwesenden kontrollierten. Jeder mußte seinen Ausweis zeigen. Ich erschrak sehr, denn ich hatte keine Papiere, außer dem Entlassungsschein. ... Der Polizist kam auch zu mir, und ich legte ihm meinen Entlassungsschein vor. Er sah mich an und dann den Schein und fragte mich, ob ich wirklich eine Deutsche sei. Ich bejahte es natürlich. Da schrie er mich vor allen Leuten an, wies mir die Tür, ich solle sofort den Raum verlassen, ich gehöre nicht da hinein, ich hätte dort nichts zu suchen. Alle Leute schauten mich an. ... Ich schämte mich aufs tiefste. Ich hätte mich in einem Loch verkriechen können vor Scham. Wie eine Aussätzige kam ich mir vor.

Ich verließ natürlich stillschweigend den Raum. Ich setzte mich weit weg vom Restaurant auf eine Bank, damit man mich nicht sah und weinte. ...

Als der Schnellzug endlich einfuhr, stieg ich ein und blieb auf der Plattform stehen, falls man wieder Kontrollen durchführen würde. ...

Ich kam um 8 Uhr abends in Mährisch Ostrau an. Ich ging dann direkt auf mein Haus zu, wo ich früher gewohnt hatte. Ich hoffte noch, daß ich meine Wohnung leer auffinden würde. Aber leider war sie schon von einer tschechischen Familie bewohnt. Die Frau ließ mich ein und zeigte mir die Möbel. Ich erkannte sofort meine Sachen. ...

Ich ging dann zu einer (tschechischen) Bekannten ... und fragte sie, ob ich bei ihr übernachten

könnte, wenigstens nur eine Nacht. ... Sie gab mir Kuchen und Kaffee, aber obzwar sie genügend Platz hatte, (erhielt ich kein Nachtquartier). Sie hatte nämlich Angst wegen der anderen Leute - sie hätten sie sonst angezeigt, daß sie Deutsche aufnehmen würde. ... Sie riet mir, ich sollte zu einer Deutschen gehen, die im Hause nebenan im Keller wohnte. ...
Ich ging dann zu dieser alten deutschen Frau. Sie war leider nicht zu Hause. Da ich müde war, setzte ich mich vor der Wohnung auf die Schwelle. Dort hörte ich das Ticken der Uhr in ihrem Zimmer. (In diesem Moment) überkam mich ... die Sehnsucht nach zu Hause. Ich weinte bitterlich. ...<<

Berlin: Von den benutzbaren 880.000 Berliner Wohnungen belegen die Besatzungsmächte am19. Januar 1946 ca. 150.000 Wohnungen (x116/104).

WBZ: Im Lager Dachau führen 500 nordamerikanische und polnische Soldaten am19. Januar 1946 die gewaltsame Auslieferung von Kriegsgefangenen der Wlassow-Armee durch (x133/495-496): >>Im Einklang mit unserem Abkommen mit den Sowjets wurde der Versuch unternommen, 399 ehemalige russische Soldaten, die in deutscher Uniform gefangengenommen worden waren, ... vom Sammelplatz in Dachau auf Züge zu verladen.
Alle widersetzten sich der Verladung. Sie baten, erschossen zu werden. Sie zogen ihre Kleidung aus und weigerten sich, ihre Unterkünfte zu verlassen, um nicht verladen zu werden. Es war nötig, Tränengas und einige Gewalt anzuwenden, um sie herauszuholen. Das Tränengas zwang sie, aus den Gebäuden in den Schnee herauszukommen, wo alle, die sich Schnitt- oder Stichwunden zugefügt hatten, erschöpft und blutend in den Schnee sanken. 9 Männer erhängten sich, einer erdolchte sich, und ein anderer starb später an den sich zugefügten Schnittwunden. 20 weitere ... (brachte man) mit selbst beigebrachten Wunden ins Lazarett.
Schließlich wurde die Verladung von 368 Männern vollzogen, die in Begleitung eines russischen Verbindungsoffiziers auf einem von Amerikanern bewachten Zug abfuhren. 6 entkamen unterwegs. ...
Der Vorfall war schockierend. Unter den amerikanischen Offizieren und Mannschaften herrschte beträchtliche Unzufriedenheit darüber, daß ihnen von der amerikanischen Regierung zugemutet wurde, diese Russen zu repatriieren.<<

20.01.1946

Ostdeutschland: Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Helene K. (x002/282): >>Unterernährt waren wir alle. Fast alle hatten wir Krätze mit ihren furchtbaren ... Folgeerscheinungen (vor allem Juckreiz). ... Schwieriger als das Essen war und wurde immer mehr die Frage der Kleidung. ... Aus Soldatenhemden sämtliche Frauenkleidung herzustellen, hatten wir schnell gelernt. Selbstverständlich wurde alles mit der Hand genäht, schon aus Garnknappheit. ... Schuhzeug, meist unpaarig, fand man auch. ...
Das weitaus meiste meiner Kleidung setzte sich aus gefundenen oder geschenkten Sachen zusammen, nur wenige Sachen waren ursprünglich Frauen- oder gar Damenbekleidung. ... Manche ... Sachen, wie z.B. alte Mäntel, die wir in den Kellern oder auf Schuttbergen fanden, brachten sogar noch einige Zloty ein. ... Da man leben wollte, ging die Sorge um die Gesundheit über den Stolz.
Männer ... fehlten gänzlich. Es gab nur Greise. ... Zeigte sich ein arbeitsfähiger Mann in der Stadt, so wurde er schleunigst in irgendein Lager, womöglich weit nach Polen hinein zu schwerer Arbeit bei ungenügender Kost und Kleidung verschleppt. Das wußte man von solchen, die täglich verprügelt und für immer schwer geschädigt solchen Lagern entronnen waren. Auch Frauen wurden dort oft grausam mißhandelt. Ausgeschlagene Zähne, Rippenbrüche habe ich bei nächsten Freunden erlebt.
Das Gefühl der Rechtlosigkeit war äußerst drückend, je länger, desto mehr. Rechtlos, wehrlos, ehrlos! ... Wir mußten ... nehmen, was anderen gehörte, ernten was andere gesät hatten!<<
Schreiberhau, Kreis Hirschberg/Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/359):

>>Während der polnischen "Verwaltung" hatte jede Frau ... sich täglich um 8 Uhr früh auf dem Gemeindeamt einzufinden, um zu irgendwelcher Arbeit eingesetzt zu werden; verlassene Wohnungen, Soldatenquartiere, Gasthausküchen zu reinigen, Tanzsäle zu fegen, Holz oder Kohlen zu tragen, in den Kellern Kartoffeln oder Rüben auszulesen oder in Kolonnen auf den Straßen Schnee zu schippen. (Man) wurde einfach von einem ... Posten auf der Straße geschnappt ... oder von Bewaffneten zu beliebiger Stunde aus dem Hause geholt. ...
Jede Frau bekam im Lauf der Zeit eine "Robotkarte", in der die abgeleistete Arbeitszeit eingetragen wurde. ...<<
Stadt Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/365): >>Im ... Winter und im Frühjahr 1946 wurde der Zustand unerträglich. Am Abend, in der Nacht, ja, selbst am Tage drangen bewaffnete Scharen in die Häuser ein, schlugen die deutschen Bewohner, vergewaltigten die Frauen, plünderten. Niemand stand uns bei, Polizei gab es nicht. Die polnische Miliz war dafür bekannt, höchst grausam zu verfahren. Sie scheute sich nicht, ... den Rest der gebliebenen Habe fortzuschaffen.
... Nachts zertrümmerte eine Schar bewaffneter Miliz die Haustür, schlug ... mit Fäusten und Gewehrkolben ... und raubte alles an Kleidern und Lebensmitteln. Betten, Stühle, Kartoffeln wurden auf ... Lastwagen gepackt, und dann fuhren die Polen weiter und plünderten so lange, bis der Lastwagen vollbeladen war.
Anfang des Jahres 1946 ... vertrieb man uns binnen 5 Minuten aus den Wohnstätten. Polen zogen ein, und wir hockten auf der Straße auf ein paar armseligen Wäschebündeln. ...<<
CSR: Strafanstalt Bory bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/174): >>Im Jänner 1946 wurde ... die Quarantäne aufgehoben und unsere Krankenabteilung aufgelöst.
Die bereits Gesunden kamen in einen anderen Trakt des Gefängnisses. Die noch Erholungsbedürftigen, darunter auch ich, (kamen) in eine neu errichtete kleinere Krankenabteilung. Man trug mich damals auf der Tragbahre dorthin, da ich nicht gehen konnte. Dort sammelten sich alle Kranken des Gefängnisses, etwa 160 Mann, alle unterernährt, erschöpft, dem Tode nahe. Auch hier starben noch viele und wurden so von allen Leiden erlöst. Die Behandlung hatte hier Herr Dr. H., der als deutscher Arzt in Pilsen ebenfalls eingesperrt war. Er tat auch für mich, was er konnte. Bei mir bildete sich eine Zellgewebsentzündung im rechten Knie infolge der Unterernährung und dem vollkommenen Vitaminmangel.
Als nichts half und die Schmerzen unerträglich wurden, führte man mich endlich eines Tages in das Bory-Krankenhaus. Dort wurde die Sache rasch aufgeschnitten und verbunden. Dann kam ich wieder in meine Zelle.
Da der Verband anfangs nur alle 8 Tage gewechselt werden konnte, es fehlte nämlich an Verbandsstoff, übertrug sich die Entzündung auf die ganze Wade. Dr. H. riet dann zur Freiluftbehandlung, und so ließ ich denn täglich die Sonne, falls es Sonnenstrahlen gab, auf die Wunde scheinen. Die Sonne schien ein wenig durch das Zellenfenster, immer nur von 4-6 Uhr nachmittags. Ich hatte 2 Binden. Die eine Binde schlang ich nach der Bestrahlung um das Knie, die andere Binde wusch ich aus. Eine antiseptische Behandlung war dies natürlich nicht, und so besserte sich mein Knie auch nicht im geringsten. ...<<
Jugoslawien: Vertreibung aus Luttenberg, Slowenien – Erlebnisbericht des Schuhmachermeisters S. R. (x006/571): >>Als am 20. Jänner 1946 - meine beiden damals 10- bis 12jährigen Kinder waren gerade bei Verwandten im Nachbardorf - plötzlich jugoslawische Partisanen zu mir kamen und mich und meine Frau aufforderten, binnen 5 Minuten das Haus zu verlassen, nichts mitzunehmen als das, was man unbedingt zum Anziehen braucht, habe ich gefragt, was sie denn wollten und was ich getan hätte. Die Antwort war: **Weil Ihr Deutsche seid**. ...
Also nur, daß man Deutscher war, genügte, daß man von den mühselig erworbenen Dingen binnen 5 Minuten Abschied nehmen mußte! Eilig packte ich nur einige Dokumente unbeobachtet ein, denn man durfte ja nicht einmal das tun. Schon wurden wir erneut aufgefordert,

und hinaus ging es auf Nimmerwiedersehen. Ohne meine beiden Kinder nochmals zu sehen, ohne sie mitnehmen zu können, gingen meine Frau und ich zu den übrigen Leidtragenden bzw. wurden dort gesammelt. In einem Viehwagen traten wir dann im Jänner 1946 bei grimmigster Kälte die 14tägige Leidensfahrt an.
... Die Fahrt ging über Kroatien durch Ungarn nach Wien. Tote Menschen wurden aus den Viehwaggons hinausgeworfen, hauptsächlich alte Leute und kleine Kinder. Alles mußte man ansehen. Meine Frau war moralisch erledigt. Sie litt derartig, daß es ihr später den Tod brachte. Die Entbehrungen waren groß. Wir kamen in Wien an. Hier wurde uns gesagt, daß wir überall hingehen könnten. Wir wählten die britische Zone und gingen schleunigst in diesen Bezirk. Meine Frau starb bereits im Herbst 1946, noch in jungen Jahren, an den Folgen des Schreckens.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager in Stalingrad – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/33): >>Als ... der Winter kam und draußen nichts mehr wuchs, entfernten wir uns heimlich vom Arbeitsplatz oder aus dem Lager, denn in Stalingrad war die Bewachung nicht mehr so streng, und gingen zu den Leuten betteln.
Es war erstaunlich, wieviel Mitleid die Bevölkerung mit uns hatte und uns in der ersten Zeit reichlich zu essen gab. Nach Monaten wurde es den Leuten doch zuviel, die Bettelei nahm überhand, zumal der Bevölkerung die Rationen mehr und mehr gekürzt wurden, so daß sie sich (fast) selbst ... nicht mehr durchhelfen konnte.
Als die Not dann am größten war, griffen viele Mädels zum Äußersten, brachten sich Hunde und Katzen mit und kochten diese. Dabei hatten alle immer nur den Gedanken, ich will und muß meine Heimat wiedersehen. ...<<
Österreich: Vertriebene Jugoslawien-Deutsche im Lager Fürnitz – Erlebnisbericht des Pfarrers Alois K. (x006/582-583): >>Als ich versuchte, wieder selber zu waschen, erbarmte sich eine ältere Frau und übernahm meine Wäsche. Eine andere übernahm Näharbeiten, da sie sah, wie ich mich mit dem Flicken plagte. Dieses war immer notwendig, sonst wäre meine Hose ganz auseinandergegangen. Diese Hose war überhaupt ein Prachtstück, reif für ein Museum, aber ich gab sie nicht her!
In der Baracke waren wir alle wahllos durcheinandergewürfelt.. ... In der Nacht war wenig Ruhe. ... Im großen und ganzen war die Ordnung in diesem Lager nicht schlecht, obwohl wir hier zum ersten Mal zu spüren bekamen, daß es ein Unterschied war, ein Ausländer oder ein Volksdeutscher zu sein. Der Lagerführer war ein Kroate. Er sprach verhältnismäßig gut deutsch, war nicht ungerecht: aber bei einiger Aufmerksamkeit bemerkte man leicht, daß er Unterschiede zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen machte. - Viel später erst erfuhr ich, daß dieser Unterschied offiziell von oben gewollt war.
Die aus den Gefangenenlagern ... wußten sich gegenseitig gar manches zu erzählen. So erfuhren wir, wie es bei den sog. "Volksgerichten" der Partisanen zugegangen ist. ... Schauerliche, haarsträubende Dinge wurden aus den Lagern ... erzählt. Die Zuhörer wunderten sich, das sei entsetzlich, das sei "nicht mehr menschlich", sei "bestialisch".
Da sagte einer aus den Lagern: "... Sie können das nicht fassen, Sie haben den Haß nicht gesehen, aber es ist nur allzu wahr. Nur sollten Sie nicht sagen, das sei nicht menschlich, es sei tierisch. Ich behaupte: ... Kein noch so wildes Tier kann so grausam sein wie der Mensch! Das wilde Tier zerreißt sie im schlimmsten Fall und frißt Sie auf, aber es wird Sie nicht planmäßig mit bewußter Grausamkeit ... längere Zeit quälen. ... Man müßte die Begriffe "bestialisch" und "menschlich" vertauschen; denn der ärgste und grausamste Feind der Menschen ist nicht die Bestie, sondern der Mensch! ...<<
Berlin: Der AKR ordnet am 20. Januar 1946 an, daß die Zuteilung der Lebensmittelmarken von Arbeitsbescheinigungen abhängig gemacht wird (x124/103): >>Keine Arbeit, kein Essen! ...<<

Die Studenten der Universität Berlin geloben am 20. Januar 1945 (x111/127): >>Dir, deutsches Volk, geloben wir, daß unsere Arbeit und unser Wissen nur noch deinem Wohle und dem der Menschheit dienen soll. All unsere Kraft für ein ernstes Studium und ein neues demokratisches Deutschland! ...<<

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 20. Januar 1946 aus München (x124/103): >>Unsere zugelassenen Parteien haben sich mit einer Bittschrift an den Alliierten Kontrollrat in Berlin gewandt, in dem sie feststellen, daß das Land ein Eldorado der Verbrecher aller Nationen geworden ist und die Bevölkerung noch nie so viel Übergriffe und Gesetzlosigkeiten erdulden mußte. ...

Die Amerikaner genehmigten unserer Polizei vor einigen Tagen Waffen, verklausulierten deren Gebrauch aber derart, daß schwer zu entscheiden ist, ob er der Polizei zum Vor- oder Nachteil gereicht.

Der Kontrollrat hat angeordnet, daß die deutschen Behörden die Devise "Keine Arbeit, kein Essen" hart und genau durchzuführen haben, indem fortab die Zuteilung der Lebensmittelmarken von der Arbeitsbescheinigung abhängig gemacht wird. ...<<

21.01.1946

Ostdeutschland: Schreiberhau, Kreis Hirschberg/Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/357-358): >>Als ich an einem Zwangsarbeitstag meiner früher entlassenen Gruppe im Schnee nacheilte, ... setzte ein polnischer Soldat mit Hunden hinter mir her und trieb mich mit schweren Schlägen ins Gesicht, Fausthieben und Fußritten ... wie ein Stück Vieh.

Gummiknüppelhiebe auf Frauen wurden in den Haftlokalen und Gefängnissen angewendet. ... Die 46jährige Bäuerin M. R. aus Kammerswaldau, die geäußert hatte, dies Land sei immer deutsch gewesen, erhielt schwere Gummiknüppelschläge, daß sie mit Nierenbluten ins Gefängnis kam. ... Die ... 22jährige I. N. hatte ... fortgeworfene Zigarettenstummel der Polen gesammelt und den deutschen Gefangenen zugesteckt; dafür bekam sie selber außer 8 Tagen Gefängnis 22 Gummiknüppelhiebe über das Gesäß. ...

Vergewaltigt, oder davon unmittelbar bedroht gewesen, sind eigentlich ausnahmslos alle Frauen, auch seitens der Polen. ... Fast alle jungen Mädchen haben diese Gefahr an Leib und Leben erlitten. ... Die Ärztin Frau Dr. H. kennt die Fälle der erst 13- und 15jährigen Mädchen mit den nachfolgenden Selbstmorden. ... Die typischen grauenvollen Vergewaltigungen auch von Greisinnen erklären sich vielleicht durch den Aberglauben, das brächte Glück! ... Monatelang haben Frauen und Mädchen auswärts geschlafen, vor allem jene, die sich von einem bestimmten Polen verfolgt wußten. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-448): >>Endlich ist wieder ein Arzt hier. Bei mir war es kein Rückfall, sondern nur eine Drüsenentzündung. Ich muß aber immer noch das Bett hüten. Bei Kaplan P. scheint es nur ein Anfall gewesen zu sein; er ist schon wieder munter. Gott sei Dank!

Draußen geht es schlimm zu; gestern soll die Zahl der Gestorbenen 52 gewesen sein.<<

22.01.1946

Rumänien: Sächsisch Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/351): >>Ein großes Glück war eine alte 30 l große Fettbüchse. Sie diente uns allen als Waschtopf. Ohne sie wären wir wohl elend verlaust und vor Schmutz und Krätze umgekommen. Wir waren peinlichst darauf bedacht, ja keine Infektionskrankheiten aufkommen zu lassen. ... Der im Winter 1946 eingesetzte Kreisarzt wunderte sich immer über die peinliche Sauberkeit in unseren Unterkünften. ...

Viele unserer Leute, auch Kinder, hatten an der Bahnstrecke ... gearbeitet. Mit dem verdienten Geld kauften wir die Weiden, die am Bahndamm entlang abgehackt wurden. ... Außerdem hatten wir auch aus den Wäldern Holz herangetragen. Damit waren wir für den Winter versehen. ...

Wir Frauen übernahmen von den Rumänen aus der Heide verschiedene Aufträge. Wir spannen Wolle und verstrickten sie zu Westen und Strümpfen. Aus dem groben Hanfgewebe stickten und nähten wir Hemden. Der Lohn bestand aus Lebensmitteln und selten etwas Geld. Eine Handvoll Mehl oder gar ein Eßlöffel Fett oder ein winziges Stückchen Speck besaßen Goldwert. Wir mußten Tag und Nacht arbeiten, um uns und unsere Kinder einigermaßen ernähren zu können.<<

WBZ: Pastor Martin Niemöller erklärt am 22. Januar 1946 in Erlangen (x116/18): >>... Sind denn die anderen nicht auch schuldig?

Gewiß sind sie es, gar keine Frage! Aber - bei uns ist die Krankheit ausgebrochen und am schlimmsten in Erscheinung getreten. Ein Christ hat nie Anlaß, auf die Sünden der anderen zu sehen, er sollte erst einmal seine eigenen sehen!

Wir dürfen es Gott überlassen, was aus den anderen wird. Aber wir dürfen nicht bei diesem Schuldbekenntnis, das wir ausgesprochen (haben), auf das Schuldbekenntnis der anderen warten, so kann es nicht gehen! Denn dann geht es los mit dem Hin- und Herschieben der Schuld, mit dem gegenseitigen Ausrechnen, wer der letztlich Schuldige sei, und wir sind froh, wenn wir schließlich im Teufel einen gefunden haben, auf den wir alles abwälzen können.<<

23.01.1946

SBZ: Der Suchdienst des Arbeitsamtes Gera schreibt am 23. Januar 1946 (x170/192): >>Sehr geehrte Frau M.

Auf Ihre Anfrage vom 21.12.1945 müssen wir Ihnen die schmerzliche Mitteilung machen, daß Ihr Mann, der Stabsintendant Karl M., am 26.4.1945 im Geraer Teillazarett Umtermhäuserschule gestorben ist. Wir konnten Ihnen diese Nachricht nicht eher mitteilen, da Ihre Adresse nicht bekannt war.

Ihr Mann wurde am 10.3.1945 von der Krankensammelstelle Gera mit einer Verwundung durch Weichteilsplitter oberhalb des linken Knies und mit Rippenfellvereiterung in das Teillazarett Umtermhäuserschule eingewiesen. Beste ärztliche Versorgung und Pflege konnten ihn nicht am Leben erhalten. Er hat seine letzte Ruhestätte auf dem Ostfriedhof in Gera in Abt. X, Nr. 220 gefunden.

Wir senden Ihnen als Anlage das Soldbuch und die Erkennungsmarke und sprechen Ihnen zu diesem schweren Verlust die aufrichtige Anteilnahme aus. ...<<

24.01.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/604): >>Fanden sie in der Stube ... eine ungewaschene Schüssel oder ein Stäubchen auf dem Fußboden, mußten alle Stubeninsassen aus den Betten, in der frostigen Nacht um die Baracke laufen - oft lag der Schnee ziemlich hoch, und die Menschen waren barfuß - und (mußten) dabei singen: "Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, mein Mann ist im Osten, sein Bett ist noch frei". Oder sie mußten im Barackenflur hin und her tanzen, und die Gummiknüppel der Milizen sausten den Leuten um die Köpfe, Ohren und Beine. Das Jammern der Leute hörte man in den Nachbarbaracken ganz deutlich. ...

Die Männer bekamen noch mehr Prügel, und schließlich ging man dazu über, einen der deutschen Barackenältesten dazu zu zwingen, seine eigenen Leidensgenossen auf Anweisung zu schlagen. Auch der Sohn mußte die eigene Mutter schlagen und besaß nicht den Mut, sich dem zu widersetzen, weil er die Prügel fürchtete.

Später hörte die Prügelei in der Nacht auf, d.h. sie wurde auf den Tag verlegt. Nachts ging die Kontrolle durch und notierte, welche Stube nicht die gewünschte Ordnung hatte. ... Es konnte vorkommen, daß man am anderen Tag beim Mittagessen davon überrascht wurde, wie einige Milizionäre hereinkamen, einem befahlen, sich über den Schemel zu legen, und man bekam 10 bis 15 Schläge mit dem Gummiknüppel übergezogen. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Neiße, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Bauern Paul F. (x002/-

781-782): >>Am ... 24. Januar 1946 trieben sie ca. 5.000 Deutsche aus ... (verschiedenen) Gemeinden zusammen. Auf dem Bahnhof Deutsch Wette wurden je 80 bis 100 Personen in Viehwagen verladen. ...
Am 24. Januar 1946 bei Nacht fuhren wir in Deutsch Wette los. ... In einem Wagen waren 4 Mann der polnischen Polizei als Begleitung. Diese drangen bald in diesen, bald in jenen Wagen ein und plünderten die Leute aus. ... Die Fahrt ging über Neiße, Kamenz und Sagan bis Linderode. Es waren bis dahin über 2 Tage vergangen. In Linderode blieben wir stehen, angeblich ließ uns der Russe nicht weiter. Wir standen dort über 8 Tage. Es wurde sehr kalt. Die Holzwände waren innen weiß vom Reif. Viele hatten nichts mehr zu essen, wurden matt und krank und starben.
Dann ging der Transport wieder zurück. ... Wenn der Zug hielt, wurden die Toten herausgeholt. ... Am 12. Februar 1946 waren wir wieder in Neiße. ... Ca. 250 Deutsche waren (umgekommen). ...<<
Dürrarnsdorf, Kreis Neiße, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Heinrich C. (x002/782-783): >>Am 24. Januar 1946, ... um 24.00 Uhr, ertönte plötzlich der Ruf der Polen: "Raus! In 10 Minuten raus!" ... Wir konnten nur noch schnell etwas Essen und einige Habseligkeiten zusammenraffen und wurden bei eisiger Kälte auf der Straße zum Marsch nach Deutsch Wette (Entfernung: 15 km) zusammengetrieben. Wer nicht mehr konnte, wurde von den nebenher reitenden Polen barbarisch geschlagen. "Wenn nicht läufst, ich schieße," rief der Pole meiner Frau zu. In Deutsch Wette wurden wir durchsucht, und unser bißchen Habe wurde uns abgenommen.
Abends ging es in den Zug. Wir waren 68 Menschen und 3 Kinderwagen in einem mittleren Viehwagen. Liegen konnte nur ein Teil auf dem eiskalten Fußboden; durch die Risse im Dach lief das Wasser auf uns herab.
Am Tag stand der Zug meist, wir fuhren nur nachts. ... Hinter Sagan ging es über die schlesische Grenze weiter durch Sorau bis Linderode, wo der Zug auf der Strecke über 3 Wochen stehen blieb, angeblich, weil uns die Russen ... nicht aufnahmen und die Polen uns nicht zurücknehmen wollten. Das waren 3 (furchtbare) Wochen. ... Die wenige Reisekost war bald aufgebraucht. Wir gingen vor Hunger in die Dörfer betteln und waren nicht sicher, ob uns die Polen das Erbettelte nicht wieder abnehmen würden. Auf einem aus Bauziegeln und Blech auf dem Felde errichteten Notofen kochten wir uns ein paar Kartoffeln.
Hunger und Kälte und keine richtige Unterkunft. (So ging es) Tag um Tag, Nacht um Nacht, wochenlang. Hände und Füße waren vom Frost dick geschwollen und erfroren. Meine Frau litt wochenlang unter einem ruhrartigen Durchfall. Es war ein Wunder, daß sie durchhielt. Jeden Morgen gab es Tote, die erfroren oder verhungert waren. "Sterben viel zu wenig," sagten die Polen roh. Gaben die Verwandten 20 Mark, kamen die Toten auf den Friedhof, sonst wurden sie auf dem Felde verscharrt.
Der Zug war riesig lang, mehr als 60 Wagen mit über 4.000 Menschen. Mir ist bekannt, daß es in dem Zugstück, das zu unserem Wagen gehörte, 186 Tote gab.
Bei den schlimmsten Schneestürmen wurden wir nachts aus den Wagen ins Schneetreiben hinausgejagt. Dann wurden die Wagen von den Polen durchsucht, und es ging mit, was ihnen gefiel. Immer wieder wurden Männer und Frauen grob mißhandelt. Nach 3 Wochen wurde der Transport nach Neiße zurückgeschickt.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/427-428): >>Die Gakovoer wurden noch im Leichenzug begraben, und sie hatten zumeist auch alle einen roh gezimmerten Sarg aus Brettern. Auch läuteten dabei die Glocken, dies wurde aber bald eingestellt. ... Die anderen wurden von den Angehörigen meist in irgendeine Decke genäht und irgendein Angehöriger oder Nachbar schob sie auf einem Schubkarren auf den Friedhof. Es war ein erschütterndes und niederschmetterndes Bild, sehen zu müssen, wie die

Füße oft auf der Karre baumelten, während man den Toten zum Friedhof schob.
Später wurden es immer mehr Tote, und niemand war mehr da, der sie hätte hinausbringen können. Dann fuhren Pferdewagen durch das Dorf. Darauf wurden die Toten gelegt, oftmals in mehreren Schichten, wie man ehemals die Garben zusammenfuhr. Vor dem Friedhof wurden sie auf große Haufen gestapelt und mußten dort bleiben, bis sie von Totengräbern in die Massengräber gebracht und mit Erde zugedeckt wurden. ...
Man fing an, hinter dem Friedhof Massengräber auszuheben. ... War eine Schicht voll, wurde etwas Grund darauf geschüttet und es kam eine neue Schicht. So gab es Massengräber, in denen bis weit über 300 Leichen in mehreren Schichten begraben lagen. Nur wer den Totengräbern, die Lagerleute waren, Geld bezahlen oder Lebensmittel geben konnte, bekam ein Einzelgrab.
Die Totengräber waren praktisch ohne Aufsicht, denn nur selten kam ein Beamter oder Partisan auf den Friedhof. Mit den Toten hatten sie ja nichts mehr zu tun, und wie leicht hätte sich vielleicht doch noch ein menschliches Gefühl regen können! So soll es vorgekommen sein, daß die Totengräber manchmal die Decken, worin die Toten eingenäht waren, aufgetrennt haben, die Toten entkleideten und dann die Kleider um Lebensmittel eintauschten. Kein Wunder, wenn diese Menschen bei dieser Arbeit so sehr abgestumpft waren, die sie von morgens früh bis spät in den Abend verrichten mußten.<<
Schweden: Im Hafen von Trelleborg trifft am 24. Januar 1946 ein sowjetisches Schiff ein, um die letzten deutschen Kriegsgefangenen abzuholen, die noch wegen Selbstverstümmelung oder Erkrankung in schwedischen Krankenhäusern liegen (x130/198).

25.01.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/602): >>Es konnte auch passieren, daß einer der Miliz, fühlte er sich unbeobachtet, morgens, wenn schon alle zur Arbeit waren, die Frauen und Mädchen vom Büro, die erst eine halbe Stunde später die Arbeit begannen, vor der Baracke antreten ließ ... und sie dann zu Turnübungen antrieb.
Da hieß es Kniebeugen machen, hüpfen, auf hartgefrorener Erde "hinlegen und aufstehen", und das in einem Tempo, daß man oft nicht rechtzeitig hochkam. Es war verständlich, daß die älteren Frauen (50jährige und noch ältere Frauen) nicht (lange durchhalten) konnten. Doch da wurde keine Rücksicht genommen. ... Wer hinten blieb, bekam einen ... Fußtritt und wurde mit den "schönsten" Redensarten bedacht.
Nach dem Schluß der gymnastischen Übungen mußten die Frauen sich folgende Ansprache anhören: ... "Ihr wollt die Intelligenz sein, wißt ihr, was ihr seid? Dreck seid ihr! Im demokratischen Polen ist die Intelligenz nicht nötig."
Die Ansichten dieses "polnischen Demokraten" ließen die Frauen natürlich ganz kalt. Sie waren froh, daß die martervolle Gymnastik vorbei war und sie zur Arbeit konnten. - Man bedauerte nur immer wieder, daß man solchen Individuen gegenüber so machtlos war und ihnen nicht wenigstens, wie sie es verdient hatten, ins Gesicht spucken konnte.<<
CSR: Arbeitslager Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/232): >>Diejenigen Lagerinsassen, deren Akten bereits bei dem tschechischen Volksgericht waren, sind ... in einer separierten Baracke mit winzig kleinen Fenstern, völlig getrennt von den übrigen Lagerinsassen, in überfüllten Räumen unter ständiger Bewachung gehalten und nur morgens zu den Waschräumen und lediglich einmal am Morgen und am Abend zu den Klosetts geführt worden, während sonst für 50 oder mehr Personen ein Eimer ausreichen mußte. Diese mit einer Armbinde gekennzeichneten Internierten sind ohne Rücksicht auf Alter, Krankheit oder körperliche Behinderung zu den schwersten und widerwärtigsten Arbeiten herangezogen worden.
Im Jänner 1946, während der kältesten und schneereichsten Zeit dieses Winters, sind wir auf

dem Zentralfriedhof in Troppau mit der Aushebung eines großen 3 ½ m tiefen Ehrengrabes für die im Landkreis Troppau gefallenen russischen Soldaten beschäftigt worden. Was dabei an Pietätlosigkeit gegen die umliegenden Grabstätten, an sklavenhalterischem Antreiben der fast ausnahmslos aus Beamten, Lehrern, Ärzten, Büroangestellten und Handwerkern bestehenden Erdarbeiter im Durchschnittsalter von 50-55 Jahren seitens der Lagerwachen und der eigens zu diesem Zwecke abkommandierten russischen Soldaten, meist 20jährige Burschen, geleistet worden ist, spottet jeder Beschreibung.
Ich selbst stand einen ganzen Nachmittag buchstäblich nur in Särgen, die an der tiefsten Stelle des Grabes so dicht nebeneinander lagen, daß inzwischen kaum eine Handbreit Erdreich sichtbar war. Dazu das eisige Sickerwasser und für mehr als 100 Erdarbeiter (gab es) nur 2 Krampen, so daß der gefrorene und steinharte Boden nur mit Schaufeln geharkt werden konnte, was natürlich nur langsam vor sich ging und die Wachposten zu wüsten Beschimpfungen und Drohungen veranlaßte.<<
WBZ: Sämtliche deutschen SPD- und CDU-Politiker (Oberpräsidenten und Chefs der Länderregierungen in der britischen Zone), außer dem parteilosen Hamburger Bürgermeister, stimmen am 25. Januar 1946 in Oldenburg gegen die Bildung von landsmannschaftlichen Flüchtlingsverbänden (x024/214): >>Die Bildung von landsmannschaftlichen Verbänden für Flüchtlinge, sowie von jeder anderen Vereinigung von Flüchtlingen, sollte für die ganze britische Zone nicht gestattet werden. ...<<
Der deutsche Journalist Ekkehard Kuhn schreibt später in seinem Buch "Nicht Rache, nicht Vergeltung ..." über das Verbot von landsmannschaftlichen Vertriebenenverbänden (x024/-214-215): >>... Mit dem Koalitionsverbot, daß die Besatzungsmächte bald darauf aussprachen, konnten sie somit zwei Seiten gefallen; einmal den deutschen Politikern, die im Fall der britischen Zone selbst darum gebeten hatten, und den osteuropäischen Vertreiberstaaten, weil diese sich durch die Bildung von Vertriebenenvereinigungen hätten provoziert fühlen können.
Den Vertriebenen wurde hier von seiten der Briten und Amerikaner jedenfalls erneutes Unrecht zugefügt.
Die Haltung der deutschen Politik zeigt die wohl allgemeine verbreitete Meinung, man könne sich die Schwierigkeiten vom Hals schaffen, wenn man nur den Betroffenen weder Möglichkeit zur Artikulation noch Macht zum Widerstand (Stärke durch Vereinigung) gäbe. Auch wenn dies nie ... offiziell geäußert wurde, lag doch gerade im Verbot von Vertriebenen-Vereinigungen der bequemste Weg, Konfrontationen und somit möglichen Konsequenzen auszuweichen.<<
Am 25. Januar 1946 trifft der erste Vertriebenentransport aus Budweis im Grenzübergangslager Furth im Wald ein. Bis zum 24. Februar werden täglich 4 Züge mit 4.800 Personen abgefertigt. In den einzelnen Bezirken werden meistens schon bestehende Konzentrations- oder Internierungslager als Sammelstellen für die Auszuweisenden eingerichtet. Trotz der getroffenen Vereinbarungen werden viele arbeitsfähige Familienmitglieder in der Tschechoslowakei zurückgehalten.
Bei fast jedem Vertriebenentransport ist festzustellen, daß die abtransportierten Familien auseinandergerissen und die arbeitsfähigen Männer in der Tschechoslowakei zurückgehalten werden (x004/120).
Schweden: Im Hafen von Trelleborg beobachten am 25. Januar 1946 viele Schweden den Abtransport der deutschen und lettischen Kriegsgefangenen. Einige Kranke werden auf Bahren an Bord des sowjetischen Schiffes gebracht. Ein lettischer Offizier ersticht sich noch vor der Gangway (x130/198).

26.01.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Neiße, Oberschlesien – Erlebnisbericht des B. G. (x002/784-785): >>Der Transport wurde ... am 26. Januar 1946 in Deutsch Wette verladen.

Man riß die 80jährige Frau K. z.B. aus dem Bett und verlud sie notdürftig bekleidet. Ähnlich erging es anderen.
Bis zum 12. Februar 1946 blieb der Zug dann auf einem Nebengleis in Linderode bei grimmiger Kälte ohne Verpflegung stehen, um wieder in die Heimat zurückgeleitet zu werden, da die Russen den Transport nicht übernahmen. Allein aus unserem Dorf forderte der Transport 12 Tote.<<

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat beschließt am 26. Januar 1946 die Einführung der 6-Tage- bzw. 48-Stunden-Arbeitswoche.

27.01.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Neiße, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Karl H. (x002/789): >>Am 27. Januar 1946 mußten sich alle Deutschen ... mit 20 Kilo Gepäck versammeln. In der Nacht fuhren Wagen vor, alles wurde verladen und zum Bahnhof Deutsch Wette gebracht.
Dort (wurden wir) zu je 90 Mann in Viehwagen verladen und nach Westen abtransportiert. Der Zug wurde aber vor Görlitz auf der Station Linderode 3 Wochen lang festgehalten, da angeblich der Westen die Annahme verweigerte.
Nach ... 3 Wochen wurde dieser Transport wieder bis Neiße zurückgeschickt und die Menschen dort ihrem Schicksal überlassen. Es blieb uns nicht übrig, als im strengsten Winter 20 km zu Fuß nach Groß Kunzendorf zu wandern. ... An den Folgen dieser Aktion sind 20 Personen umgekommen.<<

Jugoslawien: Sammellager Molidorf – Erlebnisbericht der Margarethe T. (x006/371-372): >>Am 27. Januar war ich mit meiner Nachbarin Katharina K. auf dem Wege nach Nova Crnja. Wir wollten schwarz dorthin betteln gehen, was streng verboten war und mit Arrest usw. bestraft wurde, doch trieb der Hunger die Leute immer wieder dazu. Wir gingen also abends aus dem Lager raus, um in der Frühe wieder zur Arbeit zurück zu sein.
Nach der Hälfte des Weges verließen K. die Kräfte, und wir kehrten um. Dabei hatten wir aber das Pech, daß uns kurz vor dem Dorf ein Schlitten erreichte, in welchem unser Lagerkommandant war. Dieser ließ den Schlitten sofort anhalten und fragte, wo wir hin wollten. Wir gaben sofort zu, daß wir betteln gehen wollten, wobei meine Gefährtin in etwas gehässigem Ton zu ihm sagte, daß nur die Hungrigen betteln gehen. ... Ich ging einige Schritte vor, meine Gefährtin K. schleppte sich müde nach. ...
Auf einmal hörte ich einen Schlag, schaute mich um und sah, wie der Kommandant Frau K. wiederholt mit der Faust an den Kopf stieß. Ich ging weiter, hörte auf einmal einen Schuß ... und sah, daß Frau K. taumelte, da sie angeschossen war. Der Kommandant schrie mich an, ich möge weitergehen; er hieß die verletzte Frau aufstehen, um ins Lager zu gehen. ... Darauf ging er mit mir ins Lager und ließ mich zur Strafe 4 Tage und 4 Nächte einsperren.
Zu Essen gab es ... nichts, (nur) Wasser wurde uns vorgesetzt. Der Wachposten aber hatte Mitleid mit mir, brachte mir ... gewärmtes Wasser und gab mir ein schönes Stück Brot. ... Von einem Wachposten erfuhr ich, daß Frau K. ... gegen Morgen an der Stelle, auf welcher der Kommandant sie anschoß, gestorben war.<<

WBZ: David Ben Gurion (Präsident der zionistischen Arbeitergewerkschaften) fordert am 27. Januar 1946 in München die Rückgabe Palästinas (Kanaan, das "gelobte Land"), um einen selbständigen jüdischen Staat zu gründen.
Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über die geschichtliche Entwicklung Palästinas (x192/458): >>... Nirgendwo ... hinterließen die europäischen Mächte ein chaotischeres Erbe als im Nahen Osten. Nach dem Weltkrieg kämpften nationalistische Bewegungen, viele mit engen Beziehungen zur Sowjetunion, um die Unabhängigkeit von der westlichen Vorherrschaft. Die erste, die Erfolg hatte, war nicht arabisch, sondern jüdisch.

Im Laufe der zwanziger und dreißiger Jahre waren jüdische Siedler in großer Zahl nach Palästina gekommen, in der Hoffnung auf eine neue Heimat, die ihnen die Briten versprochen hatten. Nach dem Krieg kamen Millionen weitere Einwanderer, darunter auch viele Überlebende des Holocaust.
Großbritannien, das um seine gute Beziehungen zu den Arabern fürchtete, suchte Ausflüchte, um einen Judenstaat zu verhindern und provozierte damit jüdische Gruppen zu einer Welle antibritischer Terrorakte. Unfähig eine Lösung zu finden, zogen sich die Briten 1948 schließlich zurück. ...<<

28.01.1946

SBZ: Der Zahnarzt Dr. B. berichtet am 28. Januar 1946 aus dem Eichsfeld in Thüringen (x124/107): >>... Es ist schauderhaft kalt. Wir haben 13° im Haus. Für die Praxis bekommen wir Braunkohlenbriketts. Sie verbreiten eine gelinde Wärme und viel Ruß. Lieber Braunkohle als gar nichts.
Abends hocken wir mit Decken auf den Knien um den lauen Ofen ... Schlimm ist es, wenn der Strom ausfällt und wir im Finstern sitzen müssen.
In der Praxis stört es mich weniger, denn dann können wir aufhören. ... Es gibt keinen Kautschuk, kein Paladon und keine künstlichen Zähne mehr. ...<<

29.01.1946

CSR: Lebensverhältnisse in Mährisch Ostrau – Erlebnisbericht der Steffi G. (x005/205-206): >>... Obzwar man sich in der Öffentlichkeit als Deutsche nicht ... (überall) bewegen durfte, war es doch lange nicht so schrecklich wie im Lager. Wir Deutschen haben stets den Buchstaben "N" tragen und außerdem nur tschechisch sprechen müssen. Außerdem durften wir kein Kino, kein Theater, keine Restaurants und keine Parkanlagen besuchen.
Um 8 Uhr abends mußte man schon zu Hause sein. Wer nach 8 Uhr auf der Straße angetroffen wurde, wurde sofort eingesperrt. Wir hatten Lebensmittelkarten und zwar solche, wie sie früher die Juden hatten. Davon konnte man nicht leben. Aber hie und da fanden sich tschechische Familien, die mich schon von klein auf kannten, die mich mit Lebensmitteln unterstützten, da ich ihnen leid tat.
Einmal, am Abend um 10 Uhr, war Kontrolle, welche aus 3 Mann bestand. Wir mußten ihnen unsere Papiere vorzeigen und außerdem auch die Mäntel, ob eigentlich das "N" aufgenäht sei. ...
Wenn man auf der Straße ging, wich einem so mancher bekannte Tscheche aus, (um) nur nicht mit einem sprechen zu müssen, weil es ... verboten war, sich mit dem Deutschen zu unterhalten. Sie wurden gleich angezeigt. Es tat einem weh, wenn man sah, wie einem tschechische Bekannte auswichen. Ich kam mir manchmal vor wie eine Aussätzige. ...<<

30.01.1946

Ostdeutschland: Stadt Landsberg an der Warthe, Ostbrandenburg – Erlebnisbericht des E. T. (x002/76): >>In Landsberg, wo wir verhältnismäßig gut verpflegt wurden, blieben wir bis zum Januar 1946, bis auch dieses Lager den Polen überlassen wurde.
Soweit die Lagerinsassen nicht an Unterernährung oder Infektionskrankheiten zugrunde gegangen waren, wurden wir nach Buchenwald transportiert, wobei auch unterwegs noch verschiedene (Vertriebene) gestorben sind.<<
Internierungslager Schwetz, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/488): >>Durch das viele Wassertragen und Treppensteigen hatte ich meine Beine und Hüftgelenke sehr angestrengt, so daß es später zur Versteifung kam. Auch kriegte ich ... die Krätze am ganzen Körper, es war eine Plage.
Nach 4 Monaten, am 30. Januar 1946, als ich meiner Arbeit nicht mehr nachgehen konnte, ... meldete ich mich im Lager zurück. Die Freude und Sehnsucht nach deutschen Leuten war schon groß. ...

Im Lager herrschte unter allen große Freude, denn am 7. Februar fuhr ein Transport ins Reich. Es kamen aber leider nur Reichsdeutsche dazu und Volksdeutsche, die bereits im Sterben lagen. Alle anderen mußten zurückbleiben.<<

CSR: Arbeitslager Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/233): >>Die sanitären Zustände waren trostlos, ein hoher Prozentsatz der Lagerinsassen (war) von der Krätze befallen und mit Kleiderläusen behaftet, gegen die man sich bei den Wohnverhältnissen nicht erwehren konnte. Ganz besonders berüchtigt war in dieser Beziehung die Marodenabteilung. Den behandelnden Ärzten fehlte es an Heilmitteln und an Verbandsstoffen, so daß die mit offenen Wunden oder Geschwüren Herumgehenden meist Verbände und Umschläge von ekelerregendem Aussehen tragen mußten.

Während meiner Anwesenheit im Lager Troppau sind, soviel ich weiß, keine Mißhandlungen mehr vorgekommen, ich kann aber nach den unzweifelhaft verläßlichen Aussagen von Verwandten, Freunden und Bekannten berichten, daß in den Monaten von Juni bis August 1945 im Lager und im Gerichtsgefängnis unzählige unschuldige Menschen in der brutalsten Weise mit Knüppeln blutig geschlagen, ohne jeden Grund geohrfeigt, mit Faustschlägen ins Gesicht bedacht oder bis zur Erschöpfung herumgejagt worden sind.

Ich habe im Jänner/Februar (1946) auf der Marodenabteilung des Lagers Verletzungen gesehen, die einige Lagerinsassen durch unmenschliche Prügeleien insbesondere am Rücken und in der Steißbeingegend davongetragen hatten, die noch nach 6 Monaten als unverheilte eitrige Wunden zur Behandlung standen oder durch die Verkürzung von Muskeln und Sehnen zu einer kaum noch ... heilbaren Behinderung der Bewegungen des Oberkörpers und des Gehens geführt haben. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Deutsch-Zerne – Erlebnisbericht des Arztes Dr. Jenö H. (x006/375): >>Der Gesundheitszustand war überall sehr schlecht. Die Leute bekamen keine Seife, und da auch keine Wäsche vorhanden war, waren sie ziemlich schmutzig. ... Die Krätze war allgemein (vorhanden), auch sonstige Hautkrankheiten. ...

An sonstigen Infektionskrankheiten ist der Flecktyphus zu erwähnen, der sich ohne Widerstand verbreitete. ... Die Infektionskranken sollten von den noch nicht Erkrankten abgesondert werden, was aber wegen Mangel an entsprechenden Räumlichkeiten und Verständnislosigkeit der maßgebenden Kommandanten, die ausnahmslos primitive Personen waren, scheiterte.<<

SBZ: Vertriebene Ostpommern in Stralsund – Erlebnisbericht des Pfarrers Hans P. (x002/-741): >>In Stralsund erfuhren wir dann, daß das Gut meines Schwagers, wo wir Zuflucht suchen wollten, inzwischen enteignet und parzelliert worden war. Zugleich fanden wir dort eine Nachricht vor, daß unser jüngster und letzter Sohn in Lübeck aus englischer Gefangenschaft entlassen und von einer hilfsbereiten Familie aufgenommen worden war.

Wir meldeten uns daher zu einem Transport in die britische Zone und kamen Ende Januar 1946 in Lübeck an.<<

WBZ: Die katholischen Bischöfe kritisieren am 30. Januar 1946 die unmenschliche Massenaustreibung der Deutschen (x025/122): >>Die Austreibung ist mit furchtbarer Brutalität, unter Nichtachtung aller Menschlichkeit erfolgt. ...

Wir wissen, daß ... Deutsche furchtbare Verbrechen an den Angehörigen anderer Nationen begangen haben. Aber seit wann ist es erlaubt, an Unschuldigen sich zu rächen und Verbrechen durch Verbrechen zu sühnen?

Man soll die wirklich Schuldigen unerbittlich zur Rechenschaft ziehen. Aber wer will das Massensterben von Kindern, Müttern, alten Leuten verantworten? ...<<

Der deutsche Historiker Alfred Schickel berichtet später in der katholischen Monatsschrift "THEOLOGISCHES" Nr. 11 - 2005 über die Predigt des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, vom 30. Januar 1946 (x853/...): >>... Im Übrigen fand Bischof Clemens August damals auch ein warmes Wort des Dankes an die deutschen Soldaten für ihren selbst-

losen Lebenseinsatz und versicherte in einer eigenen "Kanzelverkündigung" vom 30. Januar 1946 "die mehr als 10 Millionen Ostdeutschen, deren Vorfahren größtenteils schon vor sieben- bis achthundert Jahren ist ostdeutschen Raum gesiedelt und den Boden urbar gemacht haben", seiner Anteilnahme an ihrem "entsetzlichen Schicksal".
Und wie er in Teltge (1. Juli 1945) das gesamte deutsche Volk gegen den Pauschalvorwurf der Kollektivschuld in Schutz genommen hatte, appellierte Graf Galen in dieser Verlautbarung an die Weltöffentlichkeit, die Augen nicht vor der "brutalen Austreibung" seiner ostdeutschen Landsleute zu verschließen, damit verhütet wird, "daß aufs neue Macht vor Recht gehe und eine Saat des Hasses ausgestreut werde". ...<<
Der EKD-Rat protestiert am 30. Januar 1946 ebenfalls gegen die brutalen Vertreibungsmethoden (x111/130): >>... Zu Tode erschöpft, halb verhungert und unterwegs bis aufs Letzte ausgeraubt, kommen die unglücklichen Opfer der Ausweisungen in Deutschland an und finden hier oft genug nirgends ein menschenwürdiges Unterkommen.<<
Die britische Militärregierung erteilt den Lehrern in Westfalen am 30. Januar 1946 Ratschläge, wie man auch ohne Schulbücher unterrichten kann (x117/85): >>Ein einfallsreicher Lehrer (sollte) durchaus imstande sein, ... Lesen ohne Lehrbuch zu lehren. ...
Um dies durchzuführen, könnte ein Lehrer auf eigene Verantwortung Stoff aus einem Buch wiedergeben oder sich selbst Stoff zusammenstellen und diesen so verwenden, wie er es ... für geeignet hält, vorausgesetzt, daß dieser Stoff nicht im Widerspruch mit den Befehlen der Militärregierung steht. ...<<
Großbritannien: Lord Jowitt, Lordkanzler des britischen Oberhauses, beantwortet am 30. Januar 1946 eine Anfrage des Bischofs von Chichester, warum keine geregelte und humane Übersiedlung der Deutschen erfolgt (x028/137): >>Es gibt keinen internationalen Mechanismus für die Umsiedlung und die Kontrolle ihrer Durchführung. Die Maßnahmen sollen unmittelbar zwischen der Regierung der ausweisenden Staaten und den Behörden der jeweiligen Zone in Deutschland abgesprochen werden, in die man die Einwanderer schickt.<<

31.01.1946

Ostdeutschland: Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/197): >>Ende Januar 1946 scheint die Sonne schon wärmer, es wäre Zeit zum Dungfahren, denken wir. Kommen unsere Männer bald?
Wilde (polnische) Aufkäufer erscheinen, um gute alte Sachen gegen eine Lächerlichkeit zu kaufen. ... Diese Banditen erscheinen auch bei Nacht, räubern Familie M. aus. Mit vorgehaltenem Revolver jagen sie den 14jährigen Fritz M. im Hemd barfuß auf dem Hof herum. Er muß Ehrenrunden laufen. Auch Frau Sch. wird ... nachts von solch einem Banditen ausgeplündert und am Hals gewürgt. Wir alle haben sie in großer Angst schreien gehört. ...<<
CSR: Die antikommunistischen tschechoslowakischen Parteien werden am 31. Januar 1946 zerschlagen oder verboten.
Jugoslawien: Ministerpräsident Tito "säubert" Jugoslawien. Tito läßt am 31. Januar 1946 alle vermeintlichen Gegner durch Geheimpolizisten "erledigen". Anschließend werden umfangreiche Zwangskollektivierungen und Verstaatlichungen durchgeführt.
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/448-449): >>31. Januar. Nach 7 Wochen konnte ich heute wieder zelebrieren, freilich nur bei verschlossenen Türen. Auch gelang es mir, legal auf den Friedhof zu kommen. Hier habe ich dann die Gräber aller seit Wochen Verstorbenen eingesegnet. Kein Wunder, daß schon ein neuer Friedhof angelegt werden mußte: die Zahl der täglich Sterbenden ... (beträgt ca.) 60.
Die Gesamtzahl der in diesem Lager in 10 Monaten Verstorbenen bewegt sich, wie ich heute erfahren konnte, um 4.500. (Es gibt) kein Brot, nur Schrot und den Hungertod!<<
Rumänien: Die von der KP beherrschte FND-Partei erhält bei den Wahlen 89 % aller Stimmen. Als die rumänischen Oppositionsparteien dieses Wahlergebnis anzweifeln, werden alle

demokratischen Parteien zerschlagen oder verboten.
Ungarn: Im Januar 1946 beginnen die ersten Ausweisungstransporte in die nordamerikanische Zone Deutschlands. Die ersten Transporte entsprechen nicht den Grundsätzen einer humanen Durchführung. Die Vertriebenen kommen oftmals ausgeplündert, ohne Gepäck, schlecht bekleidet, hungernd und frierend in den Auffanglagern an.
Diese Zustände können erst 2 Monate später als geregelt bezeichnet werden, weil die zuständigen nordamerikanischen Dienststellen nicht nur die rollenden Transporte, sondern bereits die Einwaggonierung kontrollieren. Die Ungarn-Deutschen erhalten 2-3 Tage Zeit, um ihre Sachen zu packen. Die Umsiedler dürfen pro Person 100 kg Gepäck (Nahrungsmittel, Bettwäsche, Kleider, Handwerkszeug) mitnehmen. Sie werden mit Lastkraftwagen oder Fuhrwerken zum Bahnhof gefahren, dort kontrolliert, verladen und abgeschoben (x008/62E-63E).
SBZ: Die mitteldeutschen Kranken- und Sozialversicherungskassen werden am 31. Januar 1946 verstaatlicht und zentralisiert.
Berlin: 170 Berliner Kinos sind am 31. Januar 1946 bereits wieder geöffnet.
WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 31. Januar 1946 aus München (x124/111): >>Die ... Militärregierung ... hat die Zuteilung der neuen Lebensmittelkarten vom Nachweis abhängig gemacht, daß jeder Erwachsene den Film "Todesmühlen" über die Konzentrationslager gesehen hat. Nur Bettlägerige sind vom Kinobesuch auf ärztliches Attest hin befreit. ...<<
Das französische Oberkommando berichtet Ende Januar 1946 über die politische und wirtschaftliche Entwicklung in ihrer Besatzungszone (x114/3.140): >>Die milden Jahrestemperaturen haben die schlimmsten Ängste der deutschen Bevölkerung verfliegen lassen. Sie ist völlig auf das materielle Leben fixiert und fürchtet sich davor, den ersten Besatzungswinter in zerstörten Städten zu verbringen, ohne beheizte Räume, mit kritischer Lebensmittelversorgung inmitten ausländischer Soldaten. Die Konfrontation mit Armut und Elend erschien den Deutschen unerträglich. In ihrer tiefen Apathie dachten sie mehr an das Essen am nächsten Tag als an die Zukunft Deutschlands.
Da sie bisher keine Hungersnot und Kälte auszustehen hatten, ist es in der Zone ruhig geblieben. Dennoch machte der Deutsche seine ersten schmerzhaften Erfahrungen durch. Er kennt nun das Schicksal, das seine ehemaligen Politiker und Armeen Europa fünf Jahre lang zumuteten. Aber das Nichtwissen und das mangelnde Schuldgefühl der Masse erleichtern ihm nicht, die heutigen Prüfungen anzunehmen.
Trotz allem weiß er, daß fremde Hilfe nötig ist. Daher neigt er dazu, die Besatzungsmacht danach zu beurteilen, was sie ihm bringt.<<
Michael Sommer berichtet später im "Forum für Kultur und Politik" (Heft 13) über das Schicksal der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen in der französischen Besatzungszone (x153/51-54): >>... Die Flüchtlinspolitik in der französischen Besatzungszone gehörte in der Periode zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Gründung der Bundesrepublik Deutschland – wie alle anderen Politikfelder auch – zu den Reservatrechten der Siegermacht. Die französische Regierung wie die von ihr abhängige Baden-Badener Militärregierung waren in diesem Zeitraum bestrebt, die Flüchtlingspolitik den allgemeinen Zielen der französischen Außenpolitik der Nachkriegszeit unterzuordnen und für diese nutzbar zu machen.
Die Frage, ob und unter welchen Bedingungen Flüchtlinge in der französisch besetzten Zone aufgenommen werden sollte, hing daher entscheidend von den in Paris angestellten Überlegungen zum Problem der nationalen Sicherheit bzw. zur Organisation der europäischen Nachkriegsordnung ab. Daneben waren ökonomische Beweggründe von ausschlaggebender Bedeutung, da Frankreich den durch die Kriegseinwirkungen verursachten Status minus unter den europäischen Mächten abwerfen und sich wieder in den Stand einer europäischen Großmacht versetzen wollte. Zu diesem Zweck wurde auch die französische Flüchtlingspolitik instrumen-

talisiert.
Grundlegende Maxime der französischen Politik war dabei die Absicht, jede von der Vertreibung der Deutschen aus Mittel- und Südosteuropa herrührende Belastung der französisch besetzten Zone zu vermeiden. Zur Rechtfertigung der Abwehr aller von den Alliierten vorgebrachten Ansprüche auf eine gleichmäßige Verteilung der zuzugsbedingten Lasten in den Besatzungszonen verwies Frankreich (zu Recht) darauf, daß es von den Beratungen und Entschließungen der Potsdamer Konferenz ausgeschlossen gewesen war. Die französische Regierung erklärte sich daher für frei von jeder im Zusammenhang mit den dort gefaßten Beschlüssen abgeleiteten Verantwortung für die vertriebene deutsche Bevölkerung.
Insbesondere wandte sich die französische Mission beim Berliner Kontrollrat zum Schutz vor einer weiteren Westverschiebung deutscher Bevölkerungsteile gegen die nicht von den Potsdamer Beschlüssen gedeckten Vertreibungen in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien und Bulgarien. Vergeblich bemühte sich die französische Delegation auf diplomatischem Wege um die Einstellung der von der Sowjetunion geduldeten bzw. geförderten Vertreibungsmaßnahmen in diesen Ländern.
Humanitäre Erwägungen spielten aus französischer Sicht bei den Versuchen zur Begrenzung des Vertreibungsvorgangs keine Rolle! Entscheidend war allein die Rückbindung an die übergeordneten Ziele der französischen Außenpolitik. In Paris, Berlin und Baden-Baden befürchteten die für die Bevölkerungspolitik zuständigen französischen Dienststellen bei der Aufnahme einer größeren Zahl von Flüchtlingen und Vertriebenen in der vor allem im Norden rückständigen Besatzungszone eine dramatische Verschärfung des ohnehin bedrohlichen Ernährungszustandes. Die Furcht vor einer durch eine Hungersnot provozierte Radikalisierung der Vertriebenen und möglicherweise auch der einheimischen Bevölkerung bestärkte die Militärregierung in ihrer Abwehrhaltung.
Aber auch die von den Kontrolloffizieren entworfenen längerfristigen Szenarien für eine vermehrte Aufnahme von Flüchtlingen ließen es in Verfolgung der französischen Sicherheitsinteressen nicht angeraten erscheinen, die Abschottung der Zonen aufzugeben. Wiederholt kam bei den Überlegungen zu den mutmaßlichen Folgen einer dauerhaften Eingliederung der Vertriebenen die Furcht auf, eine damit zwangsläufig verbundene Reindustrialisierung Deutschlands würde dessen Kriegsführungsfähigkeit wieder herstellen und so die Gefahr eines Revanchekrieges heraufbeschwören. ...
Die Abschottung der Zone bewirkte zunächst, daß eine erhöhte deutsche Bevölkerungskonzentration in der Grenzregion westlich des Rheins vermieden wurde.
Die geschah u.a. mit Blick auf die beabsichtigte Abtrennung des Saarlands von Deutschland, einer Internationalisierung des Ruhr-Kohle-Bergbaus und der dauerhaften Eingliederung Elsaß-Lothringens in den französischen Staatskörper. Keines dieser Ziele sollte durch die Existenz mutmaßlich "irredentistisch" gesonnener, "national" eingestellter und in ihrem politischen Bewußtsein "reichstreu" geprägter, "preußisch" und vornehmlich protestantisch orientierter deutscher Bevölkerungsteile aus den Vertreibungsgebieten gefährdet werden.
Neben der strikten Abschottung der französisch besetzten Zone kam einer Reihe anderer demographisch wirksamer Maßnahmen große Bedeutung zu. Während die Absicht einer Reduktion der deutschen Bevölkerung mittels forcierter Propagierung der Geburtenkontrolle schon bald mit Rücksicht auf antizipierte negative Wirkungen im eigenen Land wieder fallengelassen wurde, bemühte sich die französische Militärmission in Berlin bis 1949 immer wieder erfolglos darum, eine von den Siegermächten sanktionierte Massenausweisung von rund acht Millionen Deutschen nach Übersee zu erreichen.
Damit sollten vor allem viele der weitgehend eigentumslosen Vertriebenen aus Westdeutschland entfernt werden. Auf diese Weise hoffte die Militärregierung, den durch die Massenvertreibung verstärkten Bevölkerungsdruck und das daraus abgeleitete, vermeintlich "natürliche

Expansionsstreben" des deutschen Volkes kanalisieren und in für Frankreich ungefährliche Bereiche ableiten zu können.
Als vierte strategische Maßnahme zur Veränderung des demographischen Ungleichgewichtes wurde die verstärkte Assimilierung von geeigneten Deutschen durch die französische Bevölkerung betrieben. Die diesbezüglichen Vorhaben betrafen auch hier vornehmlich Flüchtlinge und Vertriebene. Entlassene Kriegsgefangene ostdeutscher Herkunft ohne Rückkehrmöglichkeit wurden als "freiwillige" Arbeitskräfte nach Frankreich verpflichtet, um dort die Kriegsverluste unter den französischen Männern in heiratsfähigem Alter ausgleichen zu helfen.
Zu den bedenklichsten Maßnahmen zählte die systematische Überführung von aufgrund ihres Vertreibungsschicksals elternlos gewordenen Flüchtlingskindern nach Frankreich, die dort von französischen Adoptiveltern erzogen wurden. Dabei sollte diesen Kindern ihre wahre Herkunft auf Dauer verschwiegen werden.
Die auf Abwälzung der Kriegsfolgelasten zielende Politik Frankreichs führte zu einem Gegensatz mit den USA und Großbritannien, die nicht zuletzt durch ihre Bereitschaft zur Aufnahme der Vertriebenen eine erhebliche Belastung ihrer Besatzungszonen in Kauf genommen hatten. Da die Verzögerung von (meist amerikanischen) Lebensmittellieferungen als Druckmittel gegen die französische Militärregierung nicht zu einer Öffnung der französisch besetzten Zone geführt hatte, setzten die beiden Regierungen die französische Mission in Berlin verstärkt unter diplomatischen Druck.
In Baden-Baden erkannte man die Gefahr einer außenpolitischen Isolierung Frankreichs, die sich in dem Maße vergrößerte, in dem der fortschreitende "Kalte Krieg" ein Lavieren Frankreichs zwischen den Weltmächten und der Sowjetunion zunehmend aussichtsloser erscheinen ließ. Die Entfremdung von der Sowjetunion in der Flüchtlingsfrage gipfelte in der Vermutung, Stalin beabsichtige durch die fortdauernde Vertreibung eine Proletarisierung Westdeutschlands zu erzwingen, die dort gemäß den Entwicklungsgesetzen des Marxismus in eine Revolution münden solle. Auch aus diesem Grund erschien der Militärregierung die Abschottung der französischen Zone als angemessene Reaktion gegen derartige Bestrebungen.
Außerdem sprachen aus der Sicht Frankreichs wirtschaftliche Gründe für die Fortgrenzung seiner Abgrenzungspolitik. Durch die strenge Kontrolle des Zuzugs konnte die französische Zone bei gleichzeitiger Kanalisierung der Bevölkerungsbewegungen als Drehscheibe für die Rekrutierung der von Frankreich so dringend benötigten deutschen Arbeitskräfte und Soldaten für die Fremdenlegion dienen.
Hingegen drohte bei einer vollständigen Liberalisierung der Zuzugsbestimmungen die Kontrolle über die Bevölkerungsbewegungen verloren zu gehen. Durch die bei einem ungebremsten Zustrom Vertriebener in die französisch besetzte Zone mittelfristig unabwendbare Einstellung der Demontagen und die Verzögerung der Reparationsleistungen mußte Frankreichs Absicht, sich die deutschen Ressourcen für den Wiederaufbau im eigenen Land nutzbar zu machen, ebenso durchkreuzt werden wie durch ein Wiedererstarken der deutschen Fertigwaren-Exportproduktion, deren Konkurrenz Frankreich auf den Weltmärkten fürchtete.
Demgegenüber gewann der amerikanische Druck auf Öffnung der französischen Zone in dem Maße für Paris an Bedeutung, in dem die Planungen zur Durchführung des Marshall-Planes Gestalt annahmen. Aus der Furcht heraus, bei der Kreditvergabe wegen der Flüchtlingspolitik in Deutschland von den USA benachteiligt zu werden, fand sich die französische Militärregierung 1949 schließlich doch zur Aufnahme von Verhandlungen über den internationalen Flüchtlingsausgleich bereit. ...<<
USA: US-General Clay (von 1945-46 stellvertretender Militärgouverneur der nordamerikanischen Besatzungszone) berichtet über die Vertreibungstransporte im Januar 1946 (x028/137-138): >>Die Ausgewiesenen waren ohne genügend Proviant und nur mit notdürftigstem Reisegepäck zusammengeholt worden; hungrig und armselig kamen sie an. ...

Besondere Schwierigkeiten gab es mit den Tschechen; nicht nur der persönliche Besitz der Sudetendeutschen, auch junge kräftige Arbeiter wurden zurückbehalten, während man uns die Alten, die Frauen und die kleinen Kinder schickte. Erst als wir aus diesem Grunde die Transporte zeitweilig einstellten, erreichten wir auf dem Verhandlungsweg, daß diese Zustände behoben wurden.<<

01.02.1946

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/120): >>Anfang 1946 entspann sich auf dem Luisenmarkt ... ein lebhafter Tauschhandel. Litauer brachten ihre Erzeugnisse auf den Markt. Panjewagen fuhren durch die Straßen und gaben unserer schönen Stadt Königsberg das Aussehen einer Kleinstadt von vor 50 Jahren. ... Die Deutschen verkauften ihre letzten Habseligkeiten für ein paar Kartoffeln. 1 Kilo Kartoffeln kosteten 20 Rubel (Monatslohn = 300 Rubel). ... In Wassergläsern wurden Mehl, Zucker und Graupen verkauft, und manch eine deutsche Frau verdiente ... ihren Lebensunterhalt damit. ...

Inzwischen fuhr auch die "Elektrische" (Straßenbahn) von Juditten bis zur Stadt, aber es war mit Lebensgefahr verbunden, mit ihr zu fahren. Die Russen hingen mit ihren wattierten Jacken und Pelzmützen wie die Trauben an ihr, und wagte man als Deutsche, sich hineinzudrängen, ... bekam (man) Puffe und Fauststöße, so daß man lieber zu Fuß ging. ...<<

Ostdeutschland: Im Verlauf der Kontrollen an den Sammelstellen und während der wochenlangen Transporte ereignen sich vielerorts Plünderungen und Überfälle, so daß die Mehrzahl der Ausgetriebenen völlig ausgeraubt, in verzweifelter körperlicher und seelischer Verfassung westlich der Oder-Neiße-Grenze ankommt. In der sowjetischen Besatzungszone werden die Vertriebenen anschließend nicht selten monatelang in Quarantäne- und Flüchtlingslagern festgehalten (x001/147E).

Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/197): >>Anfang Februar 1946 erscheinen die ersten Polen in gutsitzenden deutschen Mänteln, um sich die Grundstücke auszusuchen. Unser armer alter Herr P. muß die ganzen Tage herumjagen, um die Grenzen der einzelnen Besitzungen zu zeigen.

Wir haben die Ehre, 2 gebildete Polen auf unser Grundstück zu bekommen. Es handelt sich um 2 alleinstehende Brüder, die sogar das Wilnaer Gymnasium besucht haben. Frau S., deren Mann in der Westzone ist, hat für die beiden (polnischen) Brüder sehr viel übrig und macht sich den beiden durch ihre Tüchtigkeit und Arbeitswut unentbehrlich. ...

Ade, du Traum, daß eines Tages unsere deutschen Männer kommen. Wir sind Sklaven der Polen. ... Müssen arbeiten ohne Essen, ohne Lohn ... Ein Stück aus dem Tollhaus! ...<<

Vertreibung aus der Stadt Glatz, Niederschlesien – Erlebnisbericht der Alice T. (x002/801-802): >>Polnische Miliz erschien zu 6 Mann und jagte uns innerhalb einer Viertelstunde aus dem Haus. Sie schlossen die Schränke ab und nahmen uns die schon gepackten Rucksäcke weg. Nichts von (den) wenigen Lebensmitteln durften wir mitnehmen, nicht einmal das fertige Mittagessen (durften wir) einnehmen, das auf dem Herd bereitstand.

So standen wir im Winter als Bettler auf der Straße. Zum Glück fanden wir noch im Pfarrhaus Aufnahme, das schon manchen aufgenommen hatte und zuletzt von Obdachlosen völlig besetzt war. Wir waren zu 30 Personen und wohnten in 9 Räumen. Dort lebten wir etwas sicherer als in den anderen Wohnungen, wenn wir auch von Haussuchungen nicht verschont blieben. ...

Im Winter begannen die Ausweisungen in den umliegenden Dörfern. Die Menschen wurden wie Viehherden bei Schneetreiben und Kälte in die Stadt getrieben und mußten auf dem Hof des Durchgangslagers oft noch stundenlang warten, bis sie im Lager Aufnahme fanden. Dort wurden ihre wenigen Habseligkeiten einer Kontrolle unterzogen, das meiste wurde ihnen abgenommen.

Im Durchgangslager wurden die Menschen, die zu Transporten zusammengestellt wurden, manchmal bis zu 10 Tage festgehalten. Da jegliche sanitären Einrichtungen fehlten, und auch die Räume jeglicher Einrichtung entbehrten, so daß die Menschen auf den Fußböden hockten oder liegen mußten, war das Warten auf den Abtransport eine Qual.
Das Durchgangslager durfte von Pfarrern und Gemeindeschwestern besucht werden. Es fanden dort Gottesdienste und erhebende Abendmahlsfeiern statt, die manch einem Stärkung auf dem Weg ins Ungewisse gaben, den Gott allein kannte, und unter dessen Führung wir auch jetzt standen. Die Schwestern konnten noch manche Hilfe bringen und die Verbindung zwischen Angehörigen herstellen, die sonst kaum möglich war, da kein Unbefugter in die Lager hineinkam.
Vom Boden des Pfarrhauses sah ich ... die langen Züge von Menschen, die unter Begleitung von Polen zur Bahn gebracht wurden. Es war ein trauriger Zug, der einen erbarmte und ganz besonders schnitt es einem ins Herz, wenn man die Frauen mit Kinderwagen sah, die sie mühsam vor sich herschoben. Was für Aufregungen und Entbehrungen hatten sie wohl schon hinter sich, und nun kamen Tage, ja Wochen, die sie im Güterwagen verbringen mußten, einem ungewissen Ziel entgegen.
Anfangs hatten die Güterwagen Öfen, die aber bald von den Polen entfernt wurden, so daß die Menschen in der Kälte ausharren mußten und nichts Warmes zu sich nehmen konnten. Viele fanden dadurch den Tod. ...<<
CSR: Arbeitseinsatz in der Grube Petershofen, Hultschin – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x005/213): >>Im Februar wurde ich vom Steiger für die Holzzufuhr im Vorort eingeteilt. Dies war eine schwere Arbeit. Ich war ständig von Kohlenstaubwolken eingehüllt, was ich nicht vertragen konnte. Aufgrund dessen meldete ich mich krank und bat den Arzt, mich ... zu versetzen.
Der Arzt war ein vernünftiger Mann aus Smolkau, ... der mit den Verhältnissen im Hultschiner Land gut bekannt war. Dieser erklärte mir: "Ich weiß, ihr alten Großväter seid noch gut, hinter dem Ofen zu sitzen, Pfeife zu rauchen und höchstens noch die kleinen Kinder in der Wiege zu schaukeln, aber nicht für die Grubenarbeit und noch dazu unter Tage. Ich habe volles Verständnis dafür, aber was soll ich mit euch machen? Eben habe ich von der Direktion den Auftrag erhalten, unter keinen Umständen einen Internierten von der Arbeit unter Tage zu versetzen." ...
Er hat ... trotzdem noch versucht, mich zu versetzen. Es ist auch gelungen. Ich wurde über Tage als Aushilfe beim Gärtner des Betriebsleiters beschäftigt. ... Der Gärtner, auch ein vernünftiger Mann, hat mich sehr gut behandelt.<<
Zwangsarbeitslager Radwanitz bei Mährisch Ostrau – Erlebnisbericht des Bauern Hans H. (x005/261-262): >>Vom Ungeziefer wurden wir fürchterlich geplagt. Zweimal kamen wir nach Ostrau zur Entlausung. Dort waren deutsche Frauen und Mädel als Helferinnen, und wir standen nackt unter ihnen und sprachen uns Trostworte zu. Die sanitären Einrichtungen waren geradezu fürchterlich. Auf der Marotka (Krankenrevier) war ein tschechischer Sanitäter, ein Rohling ohnegleichen. ... Mit Brüllen und Ohrfeigen begann die Untersuchung, und mit einem Fußtritt wurde sie meistens beendet.
Der Lagerführer Pawelek war nicht der Schlechteste, er konnte sich aber nicht durchsetzen. Der Küchenchef Watzlawick hat uns bestohlen wie noch nie. Er hat viele, die an Hunger starben, auf dem Gewissen.
Die Wache und ihre Familien lebten auf unsere Kosten gute Tage. Kanjae hieß der Hauptschläger. Jeder zitterte, wenn er ihn sah. Er hat seine eigene Frau so geschlagen, daß sie daran starb. Anfang 1946 durften unsere Angehörigen Pakete schicken. Sie wurden von der Wache geöffnet und was ihnen gefiel, nahmen sie heraus. Für den Rest mußten wir 5 Kc bezahlen.
Das Ärgste waren die Schikanen im Lager. ... Wenn wir von der Nachtschicht kamen, (mußten

wir) schnell Kaffee holen, dann (mußte) alles heraus zum Morgensport. Laufen, Kriechen, Froschhüpfen, auf und nieder, begleitet von Fußtritten und Kolbenschlägen. Der Arbeitsleistung nach waren wir in 3 Gruppen eingeteilt. Wenn der erste Sturm vorüber war, konnte die 1. Arbeitsgruppe abtreten und in die Baracken ohne Fenster gehen. Nach einer halben Stunde kam die 2. Gruppe. ...
Zum Schluß wurde die 3. Gruppe mehrere Male durch das eiskalte Wasser des Tümpels gejagt. ... Danach mußten sie solange still im Hof des Lagers stehen, bis die Kleider gefroren waren. ... In der 2. und 3. Gruppe waren jene, die infolge Unterernährung nicht mehr (arbeiten) konnten. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht der C. S. (x006/176): >>Ich riß abermals aus, nahm aber diesmal mein Kind mit. Durch meine Schwester und einige Bekannte gelang es mir, eine große Menge Lebensmittel zu hamstern.
Bei der Rückkehr wurde ich von Partisanen an der Ortsgrenze geschnappt. Ich wurde dem Kommandanten vorgeführt. Nach der üblichen Leibesvisitation und dem Verhör fand er unter anderem 300 Dinar bei mir. Dieses Geld wurde mit der Begründung beschlagnahmt, ich hätte es gestohlen. Nach vielem Betteln und Weinen durfte ich schließlich mit dem Rest meines Hamstergutes abziehen.<<

Rumänien: Sächsisch-Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/352): >>Zu allen ... körperlichen und seelischen Leiden kamen die Verfolgungen, denen wir als Deutsche ausgesetzt waren. Immer wieder hob die Gendarmerie Männer und Frauen aus, wobei keine Altersbegrenzungen gemacht wurden, und schafften sie zur Zwangsarbeit.
78jährige Männer mußten im strengsten Winter mit Viehtransporten unter schwersten Bedingungen in verschiedene Gebiete Altrumäniens und sogar bis Konstanza am Schwarzen Meer, immer von der Furcht gequält, nach Rußland verschleppt zu werden. Das Grausame war, daß die Aushebungen fast nur nachts erfolgten. Wir schliefen keine Nacht in Ruhe. Wenn unsere Augen vor Übermüdung zufielen, horchten unsere Ohren dennoch weiter auf vorbeigehende Schritte und auf die gefürchteten Kolbenschläge an der Tür. ...<<

WBZ: In der britischen Zone wird am 1. Februar 1946 die Schulspeisung eingeführt.
Die Nahrungsmittelrationen in der französischen Zone werden am 1. Februar 1946 um 25 % gekürzt und betragen täglich nur noch 1.075 Kalorien (x111/132).
Karl Geiler (1878-1953, Ministerpräsident von Groß-Hessen) erklärt am 1. Februar 1946 während der Wiedereröffnung der Frankfurter Goethe-Universität (x111/132): >>... Das deutsche Volk bedarf heute mehr denn je der Wissenschaft. Es blutet aus so vielen Wunden, daß seine Wiedergeburt überhaupt nur vom Geistig-Seelischen her möglich ist.<<

USA: Im US-Senat wird am 1. Februar 1946 der Bericht eines britischen Majors zitiert (x028/226): >>... Die schlimmsten Greuel der modernen Geschichte finden in Ostdeutschland statt. Viele Millionen von Deutschen sind auf die Straße geworfen worden. ... (Sie) sterben zu Tausenden auf den Straßen an Hunger, Dysenterie und Erschöpfung. Sogar ein flüchtiger Besuch in Berliner Krankenhäusern ist ein Erlebnis, neben dem Konzentrationslager normal erscheinen. ...<<

04.02.1946

CSR: Sammellager Jungbuch, Kreis Trautenau – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/485): >>4. Februar: Wir werden in das Sammellager nach Jungbuch geschafft. Man hat ein großes Fabrikgebäude als Lager eingerichtet. Es kann über 1.500 Menschen aufnehmen. Etwa 300 Menschen sind da, denn knapp vorher war ein Transport nach Bayern abgefahren. Abends beten wir im großen Festsaal, wo unsere Lagerbetten eng nebeneinander aufgestellt sind, gemeinsam den Rosenkranz. ... Täglich wächst die Zahl der Lagerinsassen. –
Hygienisch war das Massenlager in Jungbuch eine Kulturschande. Die großen Säle waren nur

sehr mangelhaft geheizt, die Abortanlagen reichten überhaupt nicht aus. Es wirkt wie ein Wunder, daß nicht mehr Krankheitsfälle vorkamen. Die Verpflegung war schlecht. Eine ganze Reihe alter Leute hat das Lagerleben nicht überstanden. Die Stimmung unter den Leuten war gut. Nur eine Hoffnung beseelte alle, möglichst bald fort aus der Sowjet-Tschechei; um wieder ein freier Mensch zu werden. ...<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/-669-670): >>Am 4. Februar, als ich wieder einmal meiner Meldepflicht nachkam, sagte Fiser (ein tschechischer Kriminalpolizist), daß man bei mir eine Hausdurchsuchung vornehmen werde.

Er rief einen mir unbekannten Polizeiagenten heran, und wir gingen zu dritt in meine Wohnung, wo meine Frau anwesend war. ... Man wußte bei einer tschechischen Hausdurchsuchung niemals, was dabei herauskommen wird. Manchmal wurden Waffen vorgefunden, die bestimmt vorher nicht dort waren, und das konnte recht schlimme Folgen haben. ... Die Beamten waren bald ihrer wertlosen Arbeit überdrüssig, sie dachten gar nicht daran, die vielen Kästen und Schränke durchzusuchen. ... Dann zogen sie wieder ab.

Der zweite Polizeiagent hatte sich aus dem durchsuchten Material einiges zur Seite gelegt, offenbar, um es mitzunehmen. Aber auch diese Sachen, die sein Interesse erweckt hatten, ließ er beim Fortgehen auf unserem Tisch liegen. Es war also eine recht wohlwollende Hausdurchsuchung. Fiser erwies sich eigentlich mir gegenüber recht anständig, er spielte nur dann manchmal den wilden Mann, wenn Habrda anwesend war, von dem er sich vermutlich bespitzelt fühlte.<<

USA: Die "New York Times" berichtet am 4. Februar 1946 über die Tragödie der deutschen Vertriebenen (x028/139-140): >>In Potsdam war man übereingekommen, daß die erzwungene Auswanderung in "humaner und geregelter Weise" durchgeführt werden sollte. Aber wie jedermann weiß, der den schrecklichen Anblick der Empfangsstellen in Berlin und München erlebt hat, vollzieht sich der Exodus (Auszug) unter alptraumhaften Zuständen, ohne internationale Beaufsichtigung, oder auch nur vorgespiegelte humane Behandlung.

Wir sind mitverantwortlich für Greuel, die nur (mit) den Grausamkeiten der Nazis zu vergleichen sind ...<<

05.02.1946

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/156-157): >>Im Februar 1946 wurde in Königskirch eine Kolchose eingerichtet. Nun schauten wir wieder etwas hoffnungsvoller in die Zukunft; denn Arbeit hieß für uns Brot und Schutz.

Zunächst wurden alle deutschen Wohnungen nach Möbeln usw. durchsucht, und was ihnen am besten gefiel, wurde für den Direktor und die Genossen mitgenommen. Am Anfang erhielten wir keinen Lohn und nur etwas Verpflegung, die bei weitem nicht für uns ausreichte. ...<<

Ostdeutschland: Stadt Breslau – Erlebnisbericht des Tapezierers Georg F. (x002/345): >>Die polnische Miliz (PPS oder PPR) ging radikal vor. Jeder Deutsche war ein Nazi. Jeder Deutsche war daher vogelfrei und hatte entschädigungslos ... zu arbeiten. ...

Wurde nicht sofort geöffnet, wurde durch die Fenster und Türen geschossen, die Bewohner zusammengehauen oder verschleppt. Ganze Stadtviertel wurden in wenigen Stunden völlig von der Bevölkerung geräumt. 20 kg Gepäck durften mitgenommen werden. Was bei der Kontrolle gefiel, wurde ebenfalls noch abgenommen. Proteste hätten das Ende bedeutet. Stellenweise beließ man den Müttern kleinster Kinder nicht mal den Kinderwagen. ...

Die Verwendung von Särgen war verboten; so bestattete man die Toten in Massengräbern, notdürftig in Packpapier eingehüllt, an den unmöglichsten Stellen.<<

Vertreibung aus der Stadt Glatz, Niederschlesien – Erlebnisbericht der Alice T. (x002/802): >>Anfang Februar wurden große Plakate angebracht, auf denen von der Repatriierung der Deutschen aus Glatz zu lesen war. ...

Noch am Abend ... wurde mit der Ausweisung begonnen. Straßenweise ging sie vor sich. Innerhalb einer halben Stunde mußten die Menschen aus den Häusern heraus sein und wurden ins Durchgangslager gebracht.<<

Kreis Breslau-Land – Erlebnisbericht des Pfarrers W. B. (x002/817): >>Im Februar 1946 erreichte uns das Gerücht, daß eine große Evakuierung aus der Grafschaft Glatz nach dem Westen Deutschlands stattfinden sollte und daß einige davon aus Westfalen nach Hause geschrieben hätten.

Inzwischen war eine langsame und seltene Postzustellung in Gang gekommen. Vorher mußten Briefe aus der Heimat, besonders solche, die Suchanträge enthielten, zu Fuß nach Breslau gebracht und dort heimlich durch besondere Vertrauenspersonen kirchlicher Stellen ins Reich befördert werden. Aber die wenigsten glaubten an die Wahrheit solcher Gerüchte.

Immer wieder klammerte man sich an die Hoffnung, daß die Polen bald wieder abrücken und die alte Ordnung wieder hergestellt würde. Wie es im Reich aussah und erging, erfuhr fast niemand. ...<<

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 5. Februar 1946 einen Runderlaß betreffend die Übernahme des verlassenen und ehemals deutschen Vermögens durch die Behörden der allgemeinen Verwaltung (x003/106,109): >>... Um die Übernahme der Bewirtschaftung des verlassenen und ehemals deutschen Vermögens durch den Minister für die Wiedergewonnenen Gebiete und durch die ihm unterstellten Behörden möglichst zu beschleunigen, ist vor der formellen Veröffentlichung dieses Dekrets mit der Übernahme der Geschäfte der vorläufigen Staatlichen Verwaltung zu beginnen. ...

Dieser Runderlaß betrifft alle nordwestlichen Wojewodschaften, d.h. sowohl diejenigen, welche ausschließlich Wiedergewonnene Gebiete umfassen (Masuren, Pommern, Niederschlesien), wie auch diejenigen, welche nur z.T. Wiedergewonnene Gebiete einschließen, wie:

1. die Wojewodschaft Schlesien-Dombrowa, und zwar die Kreise: Kreuzburg, Rosenberg, Guttentag, Stadt Oppeln, Landkreis Oppeln, Groß-Strehlitz, Hindenburg, Stadt Beuthen, Landkreis Beuthen, Stadt Ratibor, Landkreis Ratibor, Cosel, Leobschütz, Neustadt, Falkenberg, Stadt Neiße, Landkreis Neiße, Grottkau.
2. die Wojewodschaft Posen – das Land Lebus, und zwar die Kreise: Schneidemühl, Schönlanke, Friedeberg/Neumark, Stadt Landsberg, Landkreis Landsberg, Meseritz, Schwerin, Zielenzig, Frankfurt (der rechts gelegene Teil des Stadtkreises), Schwiebus, Grünberg, Crossen/Oder, Guben, Fraustadt.
3. die Wojewodschaft Danzig, und zwar die Kreise: Stadt Elbing, Landkreis Elbing, Marienburg, Stuhm, Marienwerder, Lauenburg, Bütow, Stadt Stolp, Landkreis Stolp, Rummelsburg, Schlawe.
4. die Wojewodschaft Pommerellen, und zwar die Kreise: Schlochau, Flatow. ...
5. die Wojewodschaft Bialystok, und zwar die Kreise Goldap, Treuburg und Lyck. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-449): >>5. Februar: Eine Kommission besuchte heute unser Lager.

Es ist bereits die dritte Kommission, von der ich weiß. Die eine fand alles in Ordnung, die andere bemängelte alles. ... Nur eines weiß man: daß sich trotz aller Kommissionen die Behandlung und Verpflegung von Monat zu Monat verschlimmert hat. ...<<

Berlin: Anton Ackermann erklärt am 5. Februar 1946 während seines Schlußwortes zur KPD-Kulturtagung (x116/149): >>... Keine Weltanschauung ist stärker als die Weltanschauung der sozialistischen Bewegung. Ihr muß und wird der Erfolg gehören, wenn wir sie uns in ihrem ganzen Reichtum aneignen und sie richtig anzuwenden verstehen.

Ich bin fest davon überzeugt, daß wir nicht nur die breiten Massen des Volkes, sondern auch breiteste Schichten der Intelligenz gewinnen werden, weil ich an den Marxismus-Leninismus glaube, der allmächtig ist, weil er wahr ist.

Werbung für unsere Weltanschauung, für die Partei; um jeden einzelnen ringen, besonders um jeden einzelnen Studenten, Lehrer, Wissenschaftler und Künstler – das ist eine unserer wichtigsten Aufgaben.
Die Zahl der Intellektuellen in den Reihen unserer Partei ist bedeutend gewachsen, aber sie ist uns noch zu gering.<<

WBZ: Der SPD-Politiker Adolf Grimme (1889-1963) fordert am 5. Februar 1946 in der neuen pädagogischen Monatsschrift "Die Schule" neue Leitbegriffe der Erziehung und der Ausbildung eines Menschen (x111/134): >>... der fähig ist, hochwertige Arbeit zu leisten, der den Willen hat, einen demokratischen und sozialen Rechtsstaat zu schaffen und diesen Staat in die Gemeinschaft der friedliebenden Völker einzugliedern, einen deutschen Menschen, der von dem Glauben beseelt ist, daß ein Volk allein durch die Macht geistiger und religiös-sittlicher Kräfte gerettet werden kann.<<

06.02.1946

Jugoslawien: Das Gebiets-Volksgericht in Slawonisch Brod verurteilt einen Volksdeutschen wegen Zugehörigkeit zum Kulturbund und Dienst in der deutschen Polizei (x006/260E-262E):
>>Urteil - Im Namen des Volkes!
Der Gebiets-Volksgerichtshof in Slawonisch Brod ... erließ in der Strafsache gegen den Angeklagten N. K. aus Darkowatz ... nach öffentlicher mündlicher Verhandlung am 6.2.1946 in Anwesenheit des in Haft befindlichen Angeklagten und seines Verteidigers ... folgendes Urteil:
Der Angeklagte N. K. ... geboren 30.6.1915 in Darkowatz, ev. Glaubensbekenntnis, Staatsbürger der FVRJ, verheiratet, Vater von 4 Kindern, Besitzer eines Hauses, ... unbestraft
wird für schuldig befunden, weil er
1. gleich nach der Gründung des Unabhängigen Staates Kroatien in den Kulturbund eintrat und in ihm während der Okkupation aktiv mitarbeitete. Er hat also im Verlauf des Krieges und der feindlichen Okkupation mit dem Feinde politisch zusammengearbeitet.
2. weil er ... im Juli 1943 der SS-Polizei beitrat. Er tat in ihr in verschiedenen Ortschaften Kroatiens Dienst und zwar bis zum Untergang des unabhängigen Staates Kroatien. Er trat also während des Krieges einer aus jugoslawischen Staatsbürgern formierten Polizeieinheit, zum Zwecke der Unterstützung des Feindes und des gemeinsamen Kampfes gegen sein Vaterland, bei. ...
Aufgrund des ... angeführten Gesetzes wird folgende Strafe verhängt:
1. eine Freiheitsstrafe mit Zwangsarbeit von 8 Jahren,
2. Verlust seiner bürgerlichen und politischen Rechte für 5 Jahre nach Verbüßung der Freiheitsstrafe.
Die Untersuchungshaft ab 10.5.1945 wird dem Angeklagten angerechnet. Die Kosten des Prozesses und Strafvollzuges trägt der Angeklagte.
Begründung: ... Der Angeklagte war geständig, als Deutscher im Jahre 1941 dem Kulturbund beigetreten zu sein. Er nahm als Dilettant an verschiedenen Veranstaltungen des Kulturbundes in seiner Gemeinde teil. Er blieb dessen Mitglied bis zum Untergang des Unabhängigen Staates Kroatien. Er ist weiterhin geständig, im Herbst 1943 dem Ruf der deutschen Militärbehörden gefolgt zu haben und in Esseg der Hilfspolizei beigetreten zu sein. ... Nach einer Dienstverrichtung in Slawonien ging er kurz vor der Befreiung nach Deutschland, unterwegs wurde er von den Bulgaren gefangengenommen.
Zu seiner Verteidigung führt der Angeklagte an, er habe als Angehöriger der deutschen Wehrmacht und Hilfspolizei weder an Kämpfen gegen die Volksbefreiungsarmee, noch gegen die Rote Armee teilgenommen.
Er verteidigt sich weiterhin, er sei wegen seiner deutschen Volkszugehörigkeit zum Kulturbund beigetreten. Als Deutscher mußte er der Ladung der Kulturbundleitung Folge leisten.

Auf Grund der Geständnisse des Angeklagten konnte sich das Gericht von der objektiven und subjektiven Seite der ihm zur Last gelegten Straftaten überzeugen. ...
Dem Angeklagten wird als strafmildernd seine bisherige Nichtbestraftheit, sowie seine unschuldige Familie, wie auch die Tatsache, daß er als Angehöriger der deutschen Wehrmacht und Hilfspolizei an keinem Kampfe gegen die Volksbefreiungsarmee und die Rote Armee teilgenommen hat, angerechnet. Als straferschwerend liegen keine Tatsachen vor. Die verhängte Strafe ist deshalb gerechtfertigt und gerecht, sowie auf gesetzlichen Vorschriften gegründet.
Tod dem Faschismus - Freiheit dem Volke!<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Leninsk – Erlebnisbericht der L. T. (x002/79-80): >>Im Februar 1946 wurden wir zu einer Fabrik nach Leninsk gebracht. Wir waren so schwach, daß die meisten den 20 km langen Weg zur Bahnstation im Schnee nicht zurücklegen konnten. ...
Die Arbeit war so schwer, daß wir sie kaum nach unserer Entkräftung bewältigen konnten. Wir haben nur Männerarbeit leisten müssen: Wie z.B. Loren schieben, ... Schlacke entfernen, Ausbesserungsarbeiten an Bahndämmen. Waggons mit Koks beladen, natürlich mit der Schaufel, war die gefürchtetste Arbeit, da alle Waggons beladen werden mußten, und wenn es 16 Stunden dauerte und die nächsten Waggons schon wieder nach 6 Stunden ankamen.
Die Arbeitszeit richtete sich nach der zu leistenden Arbeit. Es mußten Prozente erarbeitet werden. Wer sie nicht hatte, dem wurde das Essen reduziert. In den ersten 2 Jahren kannten wir keinen Sonntag. ... Die Verpflegung war sehr schlecht, da wir in unserer Verwaltung nur Russen hatten, die uns um den größten Teil unserer Verpflegung betrogen. Wurde ein Betrug aufgedeckt, dann wurde wohl der Russe entlassen, aber der nächste, der an seine Stelle kam, machte es genau so. ...
Die ärztliche Betreuung war sehr schlecht. Der Arzt, eigentlich ein Schmied, war im Krieg Sanitäter gewesen und betreute jetzt die Deutschen. ...<<

SBZ: Vertriebene Ostpreußen in Blankenburg/Harz – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/-733): >>Durch Zufall bekam ich Nachricht von meinem Mann, der in Schleswig-Holstein gelandet war.
Nun hielt mich in Blankenburg nichts mehr. Mit dem nächsten Transport fuhr ich in die Westzone. Auch diese Reise ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich, zumal meine Mutter damals schon schwerkrank war und nicht mehr gehen konnte. Sie ist am dritten Tag nach unserer Ankunft in der neuen Heimat gestorben. Trotz allem ist es mir ein Trost, daß ich sie nicht irgendwo an der Strecke liegen lassen mußte und daß ich die Stätte ihres Grabes weiß.<<

Berlin: Verschleppte schlesische Zwangsarbeiter kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/47): >>Am 6. Februar 1946 kam ich auf Krücken in Berlin an, dessen Bevölkerung bei aller eigenen Not von einer nie geahnten Hilfsbereitschaft gegen uns war.
Danach ging ... es ins englische Übernahmelager nach Staaken. Von dort (fuhr ich) mit einem Transport ... nach Munsterlager, wo wir am 11. Februar ankamen.<<

08.02.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-449): >>8. Februar: Hinaus unter die Lagerleute kann ich nicht, weil es mir verboten ist.
Aber von Tag zu Tag besuchen mich mehr Menschen, jung und alt. Um was die meisten bitten, ist Brot und Kommunion; also um das leibliche und seelische Brot.<<

WBZ: Karl Geiler (1878-1953, Ministerpräsident von Groß-Hessen) erläutert am 8. Februar 1946 während einer Veranstaltung in Wiesbaden die "Aufgaben der Erziehung" (x111/125): >>... Es gilt eine geistig-seelische Umformung unseres Volkes herbeizuführen, einen neuen Menschentypus zu prägen, der sich wieder willig abwendet von den Unwerten des zusammengebrochenen Systems, und der zugleich die innere Kraft hat, auszuhalten in all den Nöten,

die um uns und in uns sind, und sich wieder emporzuarbeiten aus all dem Dunkel und den Wirrnissen der letzten Vergangenheit.<<
In Garmisch-Partenkirchen wird am 8. Februar 1946 das erste Sanatorium für KZ-Häftlinge eröffnet.

09.02.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-449): >>9. Februar. Was man schon längere Zeit befürchtet (hat), ist zur Wirklichkeit geworden: Die Grabkreuze werden von den Gräbern gerissen und zum Brennholz geworfen; die Grabhügel aber werden der Erde gleichgemacht. Wie bei Verbrechern!
Wohl hat noch nichts so tief erschüttert wie diese Verordnung.<<

Berlin: Im 1. Heft der "Einheit" schreibt der KPD-Politiker Anton Ackermann (1905-1973, eigentlich Eugen Hanisch) am 9. Februar 1946 über den "besonderen deutschen Weg zum Sozialismus" (x111/135): >>... Die besondere Lage, in der sich Deutschland befindet, besteht in der militärischen Besetzung, darin, daß bei der Durchführung der Potsdamer Beschlüsse der reaktionäre staatliche Gewaltapparat ... zerbrochen wurde und daß durch die demokratische Bewegung ein neuer Staats- und Wirtschaftsapparat auf demokratischer Grundlage geschaffen wird. ...
Für Deutschland wie für jedes andere Land gilt, daß es ohne die Aufrichtung der ganzen Macht der Arbeiterklasse keinen Aufbau des Sozialismus geben kann.<<

10.02.1946

Ostdeutschland: Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/370-371): >>Anfang Februar 1946 waren nur noch 8 deutsche Familien in Gassendorf. Ich wohnte jetzt ganz allein in dem ausgeräumten, zerschlagenen Haus. Wohin sollte ich mich auch wenden?
Überall (sah man) das gleiche Grauen. Wir stumpften allmählich ab, die ungeheure Not machte uns den Gefahren gegenüber gleichgültiger. Wenn die Russen mit Gewalt ins Haus drangen, und das ereignete sich fast täglich, oftmals mehrmals hintereinander, so legte sich mein Junge sofort ins Bett und spielte den Kranken. Das war in den meisten Fällen unsere Rettung, denn vor einem kranken Kind hatte der Russe Respekt.
Mehrere Russen erklärten mir auf meine Frage, warum sie bei ihrem Abzug alles zerschlagen und vernichten würden, daß sie das absichtlich täten und ihre Freude daran hätten. ... Wo sollte man sich ... beschweren? Überall wurde man als Deutscher wie ein Hund weggejagt. Ich zog in Erwägung, nach Liegnitz zu gehen. Aber auch dort ging es nicht viel besser zu, (denn) die Polen hausten schrecklich.
Unangenehm berührte mich in Liegnitz die Feststellung, daß selbst die Polenkinder an uns ihren Haß auslassen konnten. Mir geschah es mehrmals, daß Kinder hinter mir gingen und versuchten, mich durch Beinstellen zu Fall zu bringen. Ich stand dem machtlos gegenüber, denn wenn ich auch nur das Geringste unternommen hätte, so hätte ich Schlimmes zu befürchten gehabt. Wie ich von Bekannten erfuhr, erging dies nicht nur mir so. Auch andere Deutsche wurden von den polnischen Kindern auf übelste Weise belästigt.
Wir Deutsche waren vogelfrei. Jeder konnte uns zur Arbeit abholen, uns quälen und schlagen. Niemand kümmerte sich darum. Öfter hörten wir, daß Ermordete aufgefunden wurden, ohne daß eine Behörde eingriff. Tagelang blieben die Leichen liegen, ehe sie verscharrt wurden. ... <<

Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. K. (x002/582): >>Die Zustände im Spital waren mehr als primitiv. Es fehlte an jeglichen Medikamenten, an Verbandszeug und Wäsche. ... Das Essen war hier genau so schlecht wie in den anderen Baracken, es gab aber noch weniger. Außerdem war man im Spital noch ganz besonders den Schikanen des Chefarztes ausgesetzt.

Viele Jugendliche des Lagers waren an Lungen- und Knochentuberkulose erkrankt. Erst in den letzten Stadien dieser Krankheit wurden sie von den Gesunden isoliert. Irgendwelche Hilfe, nicht einmal besseres Essen, gab es auch für diese Kranken nicht. Infolge dieser Zustände starben viele Jugendliche im Lager Potulice.
Eine Beerdigung sah so aus: Es gab im Lager 3 Särge, 2 für Erwachsene und einen für Kinder. ... Da diese Unglücklichen ... ja meist bis zum Skelett abgemagert waren, konnten 3 bis 4, manchmal sogar noch mehr Leichen in einen Sarg gelegt werden. Die Särge kamen dann auf einen Handkarren, wurden zum Friedhof gefahren, dem sog. Sandberg. Hier wurden die Särge einfach über der Grube umgekippt und die Leichen ausgeschüttet. –
Angeblich wurden alle Verstorbenen namentlich registriert. Aber auf keine Anfrage von Seiten der außerhalb des Lagers, vor allen Dingen der in Deutschland lebenden Angehörigen, ist vom Lager jemals eine Auskunft über das Schicksal dieser elend Verstorbenen gegeben worden.<<

10.02.1946

SBZ: Die vier Parteien der sowjetischen Zone und der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund veröffentlichen am 10. Februar 1946 in Leipzig folgenden Aufruf (x111/136): >>Wir wollen heute den bisher zurückgehaltenen Schichten die Möglichkeit zu geistiger Arbeit geben, um damit an der geistigen Lenkung des Staates auch die bisher Ausgeschalteten beteiligen zu können. Zwei Wege werden sie zur Universität führen:
1. die Arbeiterfakultät, die neben dem eigentlichen Universitätsstudium das zusätzliche nötige geistige Wissen vermittelt;
2. die Begabtenprüfung, die die allgemeine geistige Reife zum Besuch der Vorlesungen feststellen soll.<<

WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1933-45 fast ständig in KZ-Haft, ab Mai 1946 SPD-Vorsitzender) weist am 10. Februar 1946 den Vorwurf der Kollektivschuld entschieden zurück (x101/12): >>Die Deutschen stehen deshalb vor einer schweren Aufgabe, weil die Welt meint, der Nazismus sei Deutschland gewesen, das ganze Volk sei schuldig. ...
Es ist nicht das ganze deutsche Volk schuldig, und wir lehnen eine derartige These ab. ...
Immer sind es vor 1933 und nach 1933 große Teile der Deutschen gewesen, die gegen Hitler gekämpft und Mut bewiesen und Leid erduldet haben. ...<<

11.02.1946

Jugoslawien: Das Präsidium der Volksversammlung der Autonomen Provinz Wojwodina, Abt. für Volksgesundheit, Sektion Lager, ordnet am 11. Februar 1946 Maßnahmen an, um Epidemien zu verhindern (x006/501): >>Betrifft: Pflichten der Ärzte in den Lagern und in den Kolonistenortschaften.
... Mit Rücksicht darauf, daß in den Zivillagern Fleckfieber aufgetreten ist, in einigen auch in Form großer Epidemien, und da die Gefahr einer Übertragung dieser Krankheit auf unsere Bürger besteht, ordne ich, damit diese Gefahr gebannt wird, folgendes an:
1. ... a) Tägliche Untersuchung der Lagerinsassen zum Zwecke der Auffindung Fleckfieberverdächtiger oder an Fleckfieber Erkrankter. Wenn die Lager groß sind, haben die Ärzte die Kranken mit Hilfe von Sanitätern ausfindig zu machen, die der Arzt selbst auszuwählen und denen er diesbezügliche Anweisungen zu geben hat.
b) Isolierung dieser Erkrankten im Lager selbst; zu diesem Zwecke sind eigene Räume zu bestimmen, je nach Lagerstand.
c) Bekämpfung der Verlausung.
d) Der Arzt hat ein Kontrollbuch und ein Krankenprotokoll anzulegen. ...
2. Wenn in dem Orte, wo ein Lager ist, auch Kolonisten sind, hat der Arzt hier denselben Dienst und auf dieselbe Art und Weise zu versehen wie im Lager. ...
3. Im Falle des Auftretens von Fleckfieber (sei es auch nur Verdacht) ist der Arzt verpflichtet,

sofort seinen vorgesetzten Arzt zu verständigen und dieser hat die zuständige höhere Sanitätsbehörde zu verständigen.
Außer auf Rudolfsgnad bezieht sich diese Anordnung auf 16 weitere Lager im Banat.<<
Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/502): >>Das ganze Lager war nach 4maligem Bespritzen mit DDT-Pulver total entlaust. Die Fleckfieberkranken wurden, soweit sie erfaßt werden konnten, in der Schule konzentriert. Die Sterbefälle erreichten ihr Maximum im Februar 1946.
Die Ärztegruppe zur Bekämpfung des Fleckfiebers arbeitete aufopfernd und mit Hingabe unter der Gefahr, selbst infiziert zu werden. Die serbischen Ärzte und ihr Hilfspersonal brachten den deutschen Lagerinsassen größtes Entgegenkommen entgegen, was ihnen von anderer Seite verübelt wurde. Man hörte von ihnen Äußerungen, daß man solches Elend während der Okkupation durch die Deutschen weder erlebt noch gesehen habe. Mit derselben Aufopferung arbeiteten die Krankenschwestern (Lagerinsassen), von denen 80 % an Fleckfieber erkrankten und einige auch der Epidemie zum Opfer gefallen sind.
Das Versprechen einer besseren Verpflegung für das Bekämpfungspersonal wurde nicht eingelöst. Es lag sicherlich nicht an den 20 Ärzten, ... daß nicht mehr Volksdeutschen geholfen werden konnte; ihrem Einsatz und ihrer Aufopferung gebührt volle Anerkennung, ebenso den Krankenschwestern und dem weiteren Sanitätspersonal.<<

12.02.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-449-450): >>12. Februar: Der Lagerarzt Dr. Sch. hat seinen Rundgang beendet, bei dem er von Haus zu Haus ging und sämtliche "spitalbedürftigen" Kranken zusammenschrieb. Es sind 1.300! Nun wurde ein Teil des Dorfes evakuiert, und alle Kranken mußten dort untergebracht werden. - Heute war der Tag des großen Krankentransportes. Das war eine herzzerreißende Völkerwanderung durch die Dorfstraßen.
An meinem Fenster ziehen Unzählige vorbei, und ich bin gezwungen, dem Ganzen untätig zuzuschauen! Geführt und geschoben, gestoßen und getrieben werden sie, je nachdem. Manche mit Polstern, manche mit Decken, viele auch ohne irgendwas. Und dort im "Spital" wartet ihrer ein Strohlager, sonst nichts. ...
Soeben wird ein alter, abgemagerter Mann auf dem Schubkarren vorbeigefahren. Rücklings sitzt er drauf, den Kopf über die Lehne, den Mund halb offen, die Füße schleifen auf der Erde, die Hände hängen beiderseits hinunter, nur wenn es zu sehr hoppelt, hebt er eine Hand, als bitte er, man möge Halt machen, aber man fährt weiter. Wahrscheinlich wird man schon morgen denselben Mann auf den Schubkarren laden und wieder fahren - nur (in) eine andere Richtung: dem Friedhof zu!
Drüben an der Ecke ist eine alte Frau mit ihrem Polster zusammengebrochen. Sie liegt nicht, sie sitzt nicht, sie kauert dort nun schon eine Weile. ... Man sieht sie - und geht vorbei. Endlich bemüht sich ein kräftiger Mann um sie. Auch eine Frau will helfen, die Kranke auf die Füße zu bringen. Es geht leider nicht. ... Die Kranke bleibt liegen. Wieder kommen und gehen andere an ihr vorbei; man sieht sie und läßt sie liegen.
Sind wir auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho? Endlich erbarmt sich der Kranken jemand und verhilft ihr auf die Füße. Sie schleppt sich eine Weile und setzt sich dann wieder auf eine Eingangstreppe.
Wie ich dies alles vom Fenster aus betrachte, klopft jemand an der Tür. Lorenz, mein kleiner Ministrant, tritt mit verweinten Augen ein. Auch er wollte die Großmutter ins Spital führen. Um alles hatte er gesorgt: um einen guten Platz, um einen Schubkarren. Aber bevor er sie aufladen konnte, ist sie ihm gestorben. Nun hat der Kleine nur noch die Bitte, daß ich ihm helfe, die Großmutter auf den Friedhof zu bringen, statt ins Spital ...<<

WBZ: In der britischen Besatzungszone werden am 12. Februar 1946 alle ostdeutschen

Landsmannschaften verboten (x024/212).
Frankreich: Die französische Regierung verlangt am 12. Februar 1946 in einem Schreiben an die Westmächte die Einbeziehung des Saargebietes in das französische Zoll- und Währungssystem (x111/136).

13.02.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Schwetz, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/488): >>Am 13. Februar fuhr ein Transport mit Deutschen nach Kongreßpolen ... zum Arbeitseinsatz. Sie kamen nach dem Lager Melenchen und wurden von dort aus ... zur Arbeit verteilt.
Nur wenige blieben im Lager Schwetz zurück, alte Leute über 70 Jahre und Kranke, zu denen auch ich gerechnet wurde. Einige Tage mußten wir die Baracken säubern und Bretter tragen, denn das Lager wurde aufgelöst, die Baracken abgebrochen und von dem großen Lager Potulice übernommen.<<
Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/-508): >>Ein Begräbnis im gewöhnlichen Sinne gab es nicht. Die Leichen wurden auf einem gewöhnlichen Bauernwagen in die Massengräber gebracht. Zuerst wurden die Leichen in den Häusern liegengelassen (meistens im Gang) und von dort in Massengräber gebracht. ... In der Zeit der Fleckfieberepidemie waren die Leichen mangelhaft bekleidet, später wurden die Leichen in zerfetzte Decken eingenäht und so begraben. Die Begräbnisstätte war am Anfang der Lagerzeit der Rudolfsgnader Friedhof.
Bis einschließlich 13. Februar 1946 fanden hier 3.160 Deutsche die Ruhe in Massengräbern.<<
Berlin: Der CDU-Politiker Jakob Kaiser (1888-1961) erklärt am 13. Februar 1946 in Berlin (x111/137): >>... Mir scheint für Deutschland die große Aufgabe gegeben, im Ring der europäischen Nationen die Synthese zwischen östlichen und westlichen Ideen zu finden. Wir haben Brücke zu sein zwischen West und Ost.<<

14.02.1946

Polen: Das britisch-polnische Abkommen "Operation Schwalbe" (Aussiedlung von Deutschen aus Polen und den polnisch verwalteten Gebieten) wird beschlossen (x039/230).
Am 14. Februar 1946 vereinbaren britische und polnische Politiker außerdem noch einmal, daß die Aussiedlung und Überführung der Deutschen in "humaner und ordentlicher Weise durchgeführt werden" soll. Die Fahrtrouten werden festgelegt, und es wird beschlossen, daß für die Bewachung der Transporte, für Verpflegung und ärztliche Fürsorge während der Ausweisung gesorgt werden muß. Die Ausgewiesenen sollen nicht mehr als 500 RM und Gepäck mitnehmen, als sie "in den Händen tragen können" (x001/147E-148E).
Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 14. Februar 1946 einen Runderlaß betreffend die Sicherstellung des ehemals deutschen Vermögens (x003/111-112): >>An alle Bezirks-Bevollmächtigten der Regierung in den Wiedergewonnenen Gebieten.
Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete hat begonnen, die Beschlüsse des Alliierten Kontrollrates in Berlin betr. die Ermöglichung der Rückkehr der deutschen Bevölkerung ins Reich zu verwirklichen. Da es oftmals unmöglich sein wird, die von den Deutschen geräumten Höfe und Wohnungen sofort mit polnischen Ansiedlern zu besetzen, ist die entsprechende Sicherstellung des zurückgelassenen beweglichen wie auch unbeweglichen ehemals deutschen Vermögens von erstrangiger Bedeutung.
Zu diesem Zweck ordnet das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete folgendes an:
1. Das zurückgelassene ehemals deutsche Vermögen muß unverzüglich nach der Entfernung der Deutschen derart sichergestellt werden, daß eine auch noch so geringe Minderung durch Diebstahl oder Zerstörung unmöglich ist.

2. Um Wohnungseinrichtungen weitestgehend zu sichern, sind die in den Wohnungen befindlichen beweglichen Sachen in die Magazine der Vorläufigen Staatlichen Verwaltung abzutransportieren; falls dies nicht möglich ist, sind diese Gegenstände mit Hilfe der Deutschen möglichst in ein von den Deutschen geräumtes Gebäude zusammenzutragen, das versiegelt und von einem ständigen Posten der Bürgermiliz bis zur Verteilung an Repatrianten oder bis zum Abtransport in die Magazine der Vorläufigen Staatlichen Verwaltung bewacht werden soll.
3. Das zurückgelassene lebende Inventar ist in der Weise zu sichern, daß es der ansässigen polnischen Bevölkerung zur Beaufsichtigung und Benutzung übergeben oder planmäßig an die bereits angesiedelten Repatrianten und Umsiedler, welche solches Inventar nicht besitzen, verteilt wird. ...
6. Die von den Deutschen geräumten Wohnungen dürfen auf keinen Fall ohne Einverständnis der lokalen Ansiedlungsausschüsse bzw. Ansiedlungsreferate vermietet werden; diese setzen fest, welche Wohnungen in der betreffenden Ortschaft mit Rücksicht auf den Ansiedlungsplan frei bleiben müssen.
7. Um diese Aktion zur Sicherstellung des ehemals deutschen Vermögens erfolgreich durchzuführen, setzen sich die Kreisbevollmächtigten unverzüglich mit den Organen der Bürgermiliz und der Öffentlichen Sicherheit in Verbindung. ...<<

CSR: Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/670): >>Am 14. Februar bekamen wir 2 tschechische Untermieterinnen, die wir aufnahmen, weil sie durchaus bei uns wohnen wollten. ...
Als sie (später) weggingen, baten sie von meiner Frau Federbetten aus und versprachen uns dafür Fleisch und Orangen. Die Betten nahmen sie mit, vom Fleisch und den Orangen haben wir nichts zu sehen bekommen.
Ich glaube, es war damals bei den Tschechen geradezu verdienstvoll, den Deutschen Versprechungen zu machen und sie nicht einzuhalten.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-450): >>14. Februar: Not leiden ist gewiß schwer. Nicht helfen zu können, ist aber schwerer. Und nicht helfen zu dürfen, ist am schwersten.
Das weiß ich jetzt, wo ich allem zusehen und zuhören muß, jedoch nicht einmal den Sterbenden beistehen darf. Dabei muß man noch in ständiger Angst vor Verhaftung sein, wenn die armen Menschen hereinkommen, um ihre Not zu klagen oder sich mal hier ausweinen. Aber abweisen mag ich sie nicht.<<

Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/508): >>Da das Grundwasser des alten Friedhofes zu hoch war, ... fuhr der Bauernwagen mit den Leichen seit dem 14. Februar 1946 täglich zum neuen Friedhof, der etwa 2 km vom Dorf entfernt war. An diesem regelmäßigen Vorgang änderte sich nichts bis in die letzten Monate vor der Auflösung des Lagers; da wurden die Pferde vor dem Wagen von 2 Eseln abgelöst. Der mit den 2 Eseln bespannte Wagen machte jeden Tag, bis Ende März des Jahres 1948, den Weg auf die "Teletschka".
In den Massengräbern der "Teletschka" wurden 6.343 im Lager Rudolfsgnad verstorbene Deutsche beerdigt.
Das Verlassen des Lagers war strengstens verboten. Lagerinsassen, die sich aus dem Lager hinausstahlen, um sich Lebensmittel zu verschaffen oder um zu flüchten, wurden erschossen, wenn sie auf frischer Tat ertappt wurden. Dasselbe passierte auch, wenn sich jemand in das Lager einschleichen wollte. Nach den ersten Erschießungen wurde das Schießen auf Lagerleute verboten, trotzdem fielen noch einzelne Lagerinsassen der Kugel zum Opfer. ...<<

WBZ: Der sowjetische Ankläger Oberst Pokrovskij behauptet am 14. Februar 1946 vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg, daß deutsche Wehrmachtstruppen die Katyn-

Massaker durchgeführt hätten (x046/205): >>... daß eine der wichtigsten verbrecherischen Handlungen, für die die Hauptkriegsverbrecher verantwortlich sind, die Massenvernichtung polnischer Offiziere war, die in den Wäldern von Katyn bei Smolensk von den deutsch-faschistischen Eindringlingen vorgenommen wurde. ...<<

15.02.1946

Ostdeutschland: Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/366): >>Meist erschien der Pole allein oder in Begleitung polnischer Miliz. Die Deutschen waren gezwungen, Schränke, Kommoden oder sonstige Behältnisse zu öffnen, und dann nahm sich jeder mit den Worten: "Alles mein", was er brauchte. Gefielen ihm ... Möbel, so hielt ... ein Lastauto vor der Tür, und alles wurde aufgeladen. ...

Während die Deutschen an ihrer Arbeitsstelle waren, wurde planmäßig Haus für Haus erbrochen, ein Lastwagen fuhr vor, und alles, was zu gebrauchen war, wurde mitgenommen.<<

Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/429): >>Während des Winters 1945 bis April 1946 wütete der Typhus im Lager.

In dieser Zeit starben die Menschen wie die Fliegen. Medikamente, entsprechende Nahrungsmittel wurden nicht herbeigeschafft. Bei dem engen Zusammenwohnen und der Unmöglichkeit, sich sauber zu halten, mußte die Krankheit furchtbar grassieren. Die Höchstzahl der Toten betrug bei einer Lagerstärke von 1.100 Menschen an einem Tage 22 Personen. ... Auf manchen Toten saßen die Läuse millimeterdick.<<

Jugoslawien: Sammellager Molidorf – Erlebnisbericht der Margarethe T. (x006/370-371): >>Am 15. Februar 1946 hatte es geregnet und deshalb sind viele Leute nicht zur Arbeit angetreten. Deshalb wurde mehrere Male geläutet. ...

Als die Nachzügler kamen, wurden sie vom Kommandanten höchst persönlich geschlagen und mit Ohrfeigen, Fußtritten usw. bedacht. ... 12 Frauen mußten danach im benachbarten Ort Nova Crnja Lebensmittel ausladen. Als sie zurückkamen, ließ ihr Begleiter sie im Stich und ging in Nova Crnja ins Wirtshaus, so daß die Frauen allein ins Lager gehen mußten. Ein Partisan traf sie und wies sie an, sich beim Kommandanten zu melden. Als sie sich dort meldeten, bestrafte sie der Kommandant damit, daß sie im Kot und Wasser "Auf und Nieder" machen mußten, bis sie ganz durchnäßt und vollkommen verschmutzt waren. ...<<

WBZ: In Augsburg trifft am 15. Februar 1946 ein tschechischer Vertreibungstransport aus Freudenthal ein. Unter den 595 Personen sind nur 50 arbeitsfähige Männer (x004/120).

Der Ausschuß für das deutsche Flüchtlingswesen fordert die US-Militärregierung am 15. Februar 1946 auf, Transporte, die gegen die Vereinbarungen vom 8./9. Januar 1946 verstoßen, nicht zu übernehmen (x004/120): >>Nach übereinstimmenden Mitteilungen ist bei fast jedem Flüchtlingstransport festzustellen, daß die abtransportierten Familien auseinandergerissen und die arbeitsfähigen Männer in der Tschechoslowakei zurückgehalten werden. ...<<

Die ostdeutschen Landsmannschaften und die "Notgemeinschaft der Ostdeutschen" gründen am 15. Februar 1946 in Hamburg die "Arbeitsgemeinschaft deutscher Flüchtlinge e.V."

Walter Müller-Bringmann berichtet am 15. Februar 1946 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/35): >>In Göttingen ist ein evangelisches Hilfskrankenhaus auf dem sog. "Rohns" eingerichtet worden, das zunächst nur von Friedland belegt werden darf. In dieses ehemalige Restaurant läßt der Lagerarzt diejenigen einweisen, ... deren Kraft am Ende ist oder die der Todeshauch bereits streifte.

Bis zum 15. Februar 1946 starben von 508 aus Friedland eingelieferten Personen 99 Frauen und Männer. ... Dazu kommen viele Tote in den anderen Göttinger Krankenanstalten und Heimatkliniken. Das große Sterben hat immer noch nicht aufgehört. ...<<

Ungeachtet des großen Kohlenmangels in Westdeutschland beträgt die monatliche Kohlenausfuhr aus der britischen Zone am 15. Februar 1946 (x111/137): >>Nach Frankreich 260.000 t, nach Belgien 185.000 t, in die Niederlande 129.000 t, nach Dänemark 129.000 t, nach Norwe-

gen 60.000 t und nach Luxemburg 96.000 t.<<

16.02.1946

CSR: Internierungslager Bohomitz – Erlebnisbericht des Kaufmanns N. R. (x005/487): >>Am 16. Februar 1946 verunglückte ich an (der) Arbeitsstätte.

Trotz des Bruches der linken Hand, 2 Rippen und des linken Schlüsselbeines mußte ich den ganzen Tag mit der rechten Hand Ziegelsteine reinigen. Erst am übernächsten Tag durfte ich zum Arzt, der mich sofort ins Brünner Unfallkrankenhaus eingewiesen hat, da ich es vor Schmerzen nicht mehr aushalten konnte.

Nach Anlegung von Gipsverbänden (erhielt) ... ich ein Bett. Ich mußte das Krankenbett (jedoch) unverzüglich verlassen und wurde ins Lager zurückbeordert, (weil) ... ich Deutscher war und es für Deutsche kein Krankenhaus gab. ...<<

Jugoslawien: Sammellager Molidorf – Erlebnisbericht der Margarethe T. (x006/371-372): >>(Der Kommandant) ließ etwa 30 Frauen antreten, die sich tags vorher nicht gemeldet hatten. Er führte sie in Pfützen, bis ihnen das Wasser bis zu den Knien reichte, und hieß sie dann, sich in das Wasser zu legen.

So mußten sie etwa eine halbe Stunde liegen, ohne Aufstehen zu dürfen. Dies geschah am 16. Februar 1946, (obgleich) ... Frost war. Von diesen Frauen mußten dann ... 10 Frauen nach Nova Crnja auf Arbeit gehen. ... 2 der Frauen ... blieben dort liegen. Am nächsten Morgen fand man sie tot. Ihre Angehörigen ... brachten sie nach Molidorf, wo sie beerdigt wurden. ... Es gab keine Särge, sondern sie wurden in einen Sack oder in eine alte Decke eingenäht und eingegraben, wobei die Grabstätte der Erde gleichgemacht wurde. ...

Es gab unter den Wachtposten auch gute Männer, die Mitgefühl hatten, aber sie mußten sich vor den anderen hüten. Ein ausgesprochener Rohling war aber unser Kommandant. Seinen Namen habe ich nie gehört. Sein linker Fuß war etwas kürzer, und diesen körperlichen Fehler schien er an uns rächen zu wollen. Man sah direkt, daß er Lust daran hatte, Menschen zu quälen.

Am 16. Februar 1946 wurden gegen 80 Frauen und Kinder erwischt, da sie gebettelt hatten. ... Die Wache, die sich um das Dorf aufgestellt hatte, war scheinbar informiert, daß an diesem Tage viele Frauen weggelaufen waren, denn sie lauerten auf die Rückkehrer und schossen ohne vorherigen Anruf. Dabei wurde eine etwa 65jährige Frau aus St. Hubert erschossen. Der Rest wurde bis zum nächsten Abend eingesperrt. Gegen Abend ließ der Kommandant sie alle antreten und übte volle 2 Stunden sein beliebtes "Auf und Nieder", dazu den tiefsten Morast und die größten Wasserpfützen suchend. Nach diesen 2 Stunden wurden sie in ihre Häuser entlassen. ...<<

Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/450): >>16. Februar. Nun wurde den Lagerleuten auch die Bewegungsfreiheit innerhalb des Lagers eingeschränkt. Niemand durfte sich auf den Gassen sehen lassen. ...

Etwa eine halbe Stunde nachdem diese Verordnung verlautbart war, sah ich 2 Soldaten durchs Dorf patrouillieren. Diesmal hatten sie aber Spazierstöcke statt Gewehre. Allerdings hatte der eine seinen Stock schon abgeschlagen, wer weiß, über wessen Rücken oder Kopf, denn das Prügeln kam in den letzten Tagen überraschend häufig vor.<<

Berlin: Der Berliner Oberbürgermeister Arthur Werner ruft 16. Februar 1946 die Bevölkerung zur Selbsthilfe auf (x111/137): >>... Kein Quadratmeter landwirtschaftlich oder gärtnerisch nutzbaren Landes darf brach liegenbleiben!<<

WBZ: In Würzburg kommt am 16. Februar 1946 ein tschechischer Vertreibungstransport aus Marienbad an. Unter den 1.295 Personen sind nur 70 arbeitsfähige Männer (x004/120).

17.02.1946

WBZ: In Bayreuth trifft am 17. Februar 1946 ein tschechischer Vertreibungstransport aus Mährisch Gronau ein. Unter den 1.200 Personen sind nur 80 arbeitsfähige Männer (x004/120).

18.02.1946

CSR: Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/243): >>18.2.46. Das "N" wird durch eine gelbe Armbinde ersetzt. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Deutsch-Zerne – Erlebnisbericht des Arztes Dr. Jenö H. (x006/375-376): >>Wegen Mißhandlung der Lagerleute wurden von den höheren Behörden keine Repressalien gegenüber den mißhandelnden Lagerleitern eingeleitet. ...

Beispiele: In Knicanin (Rudolfsgnad) wurde eine junge Krankenwärterin von 3 Lagerführern zwecks Erpressung eines Geständnisses ... verprügelt. Von der Mitte des Rückens bis zum Knie konnte man Spuren der Hiebe feststellen, fast die ganze Partie war blau unterlaufen. ... Sie war 2 Wochen bettlägerig.

Der Lagerkommandant, Oberleutnant Gecman, ein gerechter Mensch, zeigte die 3 Täter an. Das Resultat war: ein Täter wurde als Kommandant in ein anderes Lager versetzt, ein anderer Täter wurde (neuer) Kommandant in Knicanin und der abgesetzte Gecman wurde sein Stellvertreter. ...

In Molin wurden z.B. am 18.2.1946 30 Frauen ... strafweise in einen Wassergraben gelegt, wo sie in eiskaltem Wasser und Schlamm 30 Minuten bleiben mußten. Das war morgens um 5 Uhr. Sie mußten in den von Wasser triefenden Kleidern zur Arbeit gehen, davon manche in das 7 km entfernte Nachbardorf Nova Crnja.

Nach der Arbeit, wobei sie nichts zu essen bekamen, wurden sie zurückgetrieben. Sie gingen um 17.30 Uhr los. 3 von den Frauen konnten nicht mitkommen. Die eine fiel in der Mitte des Weges, die andere gelangte bis 500 m vor das Dorf, ihre Hilfeschreie hat man noch lange gehört. Die dritte Frau schleppte sich mit Mühe um 21.00 Uhr ins Dorf. Die beiden anderen Frauen sind gestorben; die eine war 25, die andere 27 Jahre. Sie ließen 3 Kinder zurück. Von den übrigen Frauen wurden 7 schwer krank. Der Kommandant Danilo Kesic wurde meines Wissens nach nicht bestraft.

Die meisten Leute konnten sich trotz der unmenschlichen Quälereien nicht zur Flucht entschließen. Es handelte sich ja meistens um alte, einfache Bauersleute ohne Unternehmungsgeist. ... Ich hatte den Eindruck, daß die Flucht der Lagerleute von den Behörden - nur scheinbar schwach verfolgt und bestraft - ja gerade erwünscht wurde. Die während der Flucht gefangenen Häftlinge wurden meistens nur mit 1-2 Tagen Kellerarrest bestraft.<<

WBZ: Der deutsche Schriftsteller Wolfgang Langhoff berichtet am 18. Februar 1946 über die damaligen Lebensverhältnisse in Düsseldorf (x111/138): >>... Verschiedene Kinos lassen alte deutsche Filme laufen; Cafés und kleine Restaurants sind zwischen den Ruinen eröffnet.

Auf den Straßen wimmelt es von Menschen, die ihrem Beruf nachgehen, alle mit etwas bleichen und verschlossenen Gesichtern und ziemlich reduzierter Kleidung, aber keine Lumpen. ... Es sieht alles ein wenig nach verschämter Armut aus ...

In ganz zerfallenen Häusern haben sich einige Zimmer oder Etagen erhalten, die bewohnt sind. Ofenrohre ragen wie Kanonen aus leeren Fensterhöhlen und verraten durch den Rauch, daß in dieser Trümmerstätte Menschen hausen. ...

Die Autofahrer beschweren sich oft, daß tollkühne Stummelsucher sich mitten auf die Fahrbahn stürzen, wenn aus einem Militärwagen so ein Stummel (Zigarettenstummel) fliegt.<<

19.02.1946

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 19. Februar 1946 einen Runderlaß betreffend Maßnahmen gegen die Verwüstungen von Arbeitsstätten innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete (x003/113): >>Es kommen zahlreiche Fälle vor, daß Ansiedler (vorwiegend Umsiedler aus Zentralpolen) nach kurzem Aufenthalt in den Wiedergewonnenen Gebieten an ihre alten Wohnorte zurückkehren, willkürlich die ihnen zur Benutzung überlassenen Wohnungen, landwirtschaftlichen Höfe und Werkstätten verlassen und dabei das übernommene oder ohne Schutz zurückgelassene staatliche Vermögen verwü-

sten, wegführen oder veräußern. Wie in zahlreichen Fällen festgestellt wurde, kommt ein gewisser Teil der ... Ansiedler schon mit dieser Absicht in die Wiedergewonnenen Gebiete in der Hoffnung, straflos auszugehen.
Um solche Fälle in Zukunft zu unterbinden, ordne ich folgendes an:
Die Ansiedlungsorgane sind verpflichtet, solche Fälle aufzudecken und sie unverzüglich den Delegaten der Sonderkommission zur Bekämpfung von Mißständen und Schädigungen der Wirtschaft oder der Staatsanwaltschaft anzuzeigen. ...
Um derart schädlichen Vorfällen erfolgreich entgegenzuwirken, sind die Wojewodschafts- und Kreis-Bodenämter, die lokalen Organe der Vorläufigen Staatlichen Verwaltung sowie andere Behörden und Amtsstellen zur Beteiligung an dieser Aktion heranzuziehen. ...<<
CSR: Am 19. Februar 1946 wird der Ausweisungsbescheid für die Sudetendeutschen in Radischen, Kreis Kaplitz, verkündet (x004/337): >>... Sie sind zum Transfer in Ihre Heimat (d.h. heim ins Reich) bestimmt worden und werden am 21.02.46 um 10 Uhr in die Sammelstelle in Kaplitz abtransportiert.
Zum Mitnehmen sind: 2 Decken, 4 Wäschegarnituren, 2 gute Arbeitsanzüge, 2 Paar gute Arbeitsschuhe, 1 guter Arbeitsmantel, 1 Eßschale, 1 Tasse und ein Eßbesteck, 2 Handtücher und Seife, Nähzeug, Lebensmittelkarten und die amtlichen Personalausweise und Dokumente.
... Alle ihre Sachen dürfen das Gesamtgewicht von 50 kg pro Person nicht überschreiten.
Sämtlicher Schmuck, Wertgegenstände, Geld und Einlagebücher schreiben sie auf und geben sie in einem Sack, mit ihrem Namen und der Anschrift, an dem Ort der Zusammenkunft ab.
Bei dem Verlassen Ihrer Wohnung sind sie verpflichtet, alle Eingänge zu den Wohnungs- oder Betriebsräumen zuzusperren, die Schlüssel mit einem Kartonschild mit Ihrem Namen und Anschrift zu versehen und am Ort der Zusammenkunft abzugeben.
Die Schlüssellöcher müssen mit dem beigelegten Papierstreifen überklebt werden, so daß die Türen ohne Beschädigung der Streifen nicht geöffnet werden können. Auf den Streifen unterschreibt ... der Haushaltsvorstand eigenhändig.
Es wird dringendst darauf hingewiesen, daß nichts von ihrem Eigentum verkauft, verschenkt, geborgt oder sonstwie veräußert werden darf.
Die Nichtbefolgung dieser Anordnung wird bestraft.
ACHTUNG! Dieser Brief ist zur Sammelstelle nach Kaplitz mitzubringen.<<
Rückkehr nach Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/-227): >>Ganz unerwartet bekam ich ... von meiner Schwester ein Telegramm, ich möchte schleunigst zurückkehren, denn die Familien würden zwecks Ausweisung zusammengeschlossen. Das Arbeitsamt erteilte die Bewilligung zur Bahnfahrt und Heimreise, so fuhren wir am 19. Februar früh ab und kamen abends ... in Freudenthal an. ...
Ich borgte mir ... bei Verwandten in der Stadt einen Handwagen aus. Nun fuhren wir im Schneegestöber 2 Stunden oder länger nach Milkendorf, wo meine Mutter und Schwester wohnten. Gleich am Anfang hörten wir schon, daß die Gemeinde mit Slowaken besetzt und der größte Teil der deutschen Bevölkerung schon ausgewiesen worden war.<<
Sammellager Jungbuch, Kreis Trautenau – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/-485): >>Die Lagerwache ist aufgezogen.
Es ist wieder die berüchtigte SNB mit den umgehängten Maschinenpistolen. Nun dürfen keine Besuche mehr ins Lager, nur zum Tor darf man noch kommen. Die letzte Kontrolle vor der Abfahrt beginnt. Am ersten Tag wird den Leuten viel von ihren Habseligkeiten genommen. Abends begeht eine Frau Selbstmord. ...<<
Die österreichische Schriftstellerin Ilse Tielsch (1929 in Auspitz/Sudetenland geboren) schreibt später über die Vertreibung der Sudetendeutschen (x035/304-306): >>... Sie liefen, rannten, packten die unsinnigsten Dinge zusammen, rafften Wäsche aus Schubladen, schnürten sie zu Bündeln, ließen Wichtiges liegen, steckten Unwichtiges in Rucksäcke, Koffer,

Handtaschen, dachten nicht daran, daß sie ein zweites Paar Schuhe, eine wärmere Jacke, ein Kopfkissen für die Kinder brauchen würden, waren verwirrt, fassungslos, zu Tode erschrocken, stopften Kochtöpfe in Kinderwagen, konnten es nicht fassen, nicht glauben, nicht begreifen, dachten, sie gingen nur für kurze Zeit, würden zurückkehren, einen Teil des Zurückgelassenen wiederfinden, versteckten Schmuckstücke hinter Dachsparren, wickelten Kleinkinder in Decken, banden ihnen Kopftücher um die kleinen Köpfe, fanden keine Zeit zu trösten, Tränen zu trocknen, standen auf der Straße, liefen wieder zurück, doch noch ein Schmuckstück, ein Dokument, ein Fläschchen Milch für das kleinste Kind zu holen, steckten ein Stück Brot in die Tasche, sperrten Häuser und Wohnungen ab oder ließen die Türen offenstehen.
Manche von ihnen fing man auf der Straße ein, jagte sie zu den anderen, die man schon zusammengetrieben hatte, erlaubte ihnen nicht, noch einen Mantel, ein Tuch, eine warme Decke zu holen, nach ihren Angehörigen zu suchen.
Man trieb sie wie Vieh über die Straßen, der Grenze entgegen, die Alten und Schwachen brachen unterwegs zusammen, krepierten wie Tiere, wurden später verscharrt oder auf Haufen geworfen, mit Benzin übergossen, angezündet und verbrannt.
In den Dörfern setzte man Fremde in die Bauernhöfe, ließ die ehemaligen Besitzer die Arbeit von Knechten verrichten, solange man sie brauchte, steckte sie dann in Lager, pferchte sie in Ställe, man schleppte sie in Keller, folterte sie, quälte und erniedrigte sie auf jede nur denkbare Weise, man ließ sie auf den Knien über Glasscherben kriechen, man schlug sie wie Ungeziefer tot, ertränkte sie in Löschteichen, kennzeichnete jene, die am Leben bleiben durften, mit weißen Armbinden, auf die ein schwarzes N gedruckt war, N, das hieß Nemec, also Deutscher, es war das Letzte, das Niedrigste, was man sein konnte.
Manchen gelang die Flucht aus Lagern, Gefängnissen, sie krochen wie Tiere über die Grenzen, manche nahmen sich das Leben, manche banden Alte und Kinder an sich fest und sprangen in Flüsse, das Wasser riß die Menschenbündel mit sich fort, spülte sie irgendwo an Land, wo sie liegenblieben, bis sich einer erbarmte und sie begrub.
Andere brachte man später zu Bahnhöfen, stopfte sie in Güterwaggons oder in offene Kohlewaggons, in denen sie aneinandergepfercht standen, schob sie über die Grenzen nach Österreich oder gleich nach Deutschland ab, "heim ins Reich", sagte man ihnen, das hätten sie immer gewollt, dort gehörten sie hin.
Aber auch einzelne, in kleinen, elenden Gruppen, zogen sie über die Straßen, winzige Reste ihrer Habe in Bündeln, Rucksäcken, Koffern tragend, auf klapprigen Wägelchen hinter sich herziehend, in Kinderwagen gestopft.
Manchen von ihnen hatte ein barmherziger Nachbar, ein Freund, zu gehen geraten, ehe die anderen, die vielen gingen, zum Gehen gezwungen würden. Oft war es eine gute Tat, ein Freundesdienst, eine Hilfe in der Not gewesen, die jetzt durch einen guten Rat, durch die heimliche Aufforderung zum raschen Weggehen vergolten wurde.
Sie schleppten sich über die Grenzen, hockten, lagerten auf den Feldern, wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten, sahen von weitem aus wie traurige Riesenvögel, zogen dann weiter, bettelten um Unterkünfte, um ein Nachtlager im Stroh, in einer Scheune, in einem leerstehenden Stall, in irgendwelchen Winkeln, die vor dem Regen, vor der Kälte der Nächte schützen konnten.
Sie arbeiteten für einige Kartoffeln auf fremden Feldern, viele trugen ihre unterwegs verstorbenen Säuglinge, Kleinkinder mit, um sie auf fremden Dorffriedhöfen zu begraben, ... viele brachten ihre alten, halbtoten Eltern nur noch zum Sterben jenseits der Grenzen mit. Unzählige verreckten an Typhus, an der Ruhr, die sie dann auch in die Grenzgebiete einschleppten.
Tragödien, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder, in vielen grausamen Varianten ereignet haben? Diesmal war es anders, diesmal war es mehr. Zwei Völker verschiedener

Muttersprache hatten sehr lange Zeit hindurch in einem Land gelebt, das beiden Heimat gewesen war. Nun hatte ein Volk das andere aus dieser gemeinsamen Heimat verjagt, entschlossen, es für immer daraus zu verstoßen.
Diesmal bestand keine Möglichkeit mehr, nach überstandenen Kriegsgreueln, nach überwundenen Schrecken, gemeinsam mit- oder wenigstens nebeneinander das verwüstete Land in Ordnung zu bringen, die Häuser neu aufzubauen, die Toten zu begraben, eine neue Ordnung zu schaffen. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Mitrowitz in der Batschka – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/410): >>Ich ging in der Nacht über den Lagerhof zur Latrine; auf dem Rückweg kam ein Partisan auf mich zugelaufen und schlug mit einem Spazierstock auf mich ein, ohne ein Wort zu sagen.
Wieviel Hiebe (ich erhielt), wußte ich nicht. - 8 Knöpfe hatte ich an meinem Rock, ganz war keiner mehr; den rechten Arm konnte ich nachher lange nicht hochheben. - Auf den Kopf haute er nicht. Als ich zu Boden sank, ließ er nach, ging davon. Dann raffte ich mich auf und ging zum Eingang. Als der Partisan dies sah, lief er hinter mir her. Ich lief so schnell ich konnte und ließ mich zwischen meine Kameraden fallen. Er konnte mich dann nicht mehr ermitteln, denn es war finster. ...<<
WBZ: Das "Schweizer Hilfswerk" verteilt am 19. Februar 1946 im Saarland erstmalig Speisen an hungernde Schulkinder.
20.02.1946
Ostdeutschland: Im Rahmen der sog. "Operation Schwalbe" werden am 20. Februar 1946 die ersten Vertriebenen in die britische Zone verfrachtet.
Bis Mitte 1947 transportiert man rund 1.360.000 deutsche Heimatlose mit Güterzügen in den Westen (x039/230).
Bulgrin, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts K. S. (x002/263-264): >>Da die Lebensbedingungen für uns immer schlechter wurden und wir einem sicheren Verhungern entgegengingen, sind wir im Februar 1946 ins Nachbardorf gezogen, wo eine russische Kommandantur war. Die Bauerndörfer waren hauptsächlich von den Polen in Besitz genommen worden, dagegen bewirtschafteten die Russen die großen Gutshöfe, deren Ertrag sie für die Truppen brauchten.
Unser Umzug mußte bei Nacht und Nebel geschehen; hätten die Polen etwas davon bemerkt, hätten sie uns sicher geschlagen, mißhandelt und restlos ausgeplündert. Von dem, was wir einst besessen hatten, konnten wir nur (einen Teil) im kleinen Handwagen mitnehmen, und zwar nur das Allernotwendigste an Kleidern und Wäsche. Möbel konnten wir nicht mitnehmen.
Bei den Russen waren die Verhältnisse etwas besser, besonders dort, wo ein ... deutschfreundlicher Kommandant war. Dort konnte man die Zeit ... bis zur endgültigen Festlegung der deutschen Ostgrenzen ... besser überstehen, denn wir hofften noch immer, daß unsere Heimat nicht von Deutschland abgetrennt werden würde. Bei den Polen mußten wir jeden Tag damit rechnen, ausgewiesen zu werden, sobald es ihnen paßte.
... Fleisch und Fisch gab es niemals in frischem Zustand. Das Fleisch bestand fast nur aus Knochen vom Schwein, Rind, Wild usw., alles durcheinander. (Es waren) nur Fleischabfälle von Füßen, Köpfen etc. Das Fleisch hatte (nicht selten) tagelang ungesalzen gelegen, wenn wir es bekamen. ... Die Lebensmittel wurden für 5 Tage ausgegeben. Alte Leute, Kranke und Kinder, also alle, die nicht arbeiten konnten, bekamen keine Zuteilung, und man mußte für diese Eßbares durch Stehlen besorgen.
Da das Gut einen deutschen Verwalter hatte und auch sonst auf dem Speicher und in den Ställen Deutsche mit der Aufsicht und Leitung betraut waren, erhielten wir durch diese öfters eine "Sonderzuteilung"! Aber es mangelte uns auch an Waschmitteln usw., und so blieb es nicht

aus, daß manche von uns Läuse bekamen, deren Beseitigung infolge Fehlens von Waschmitteln ungeheuer schwierig war.<<

Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/371-372): >>Die russischen Kommandanturen in Lobendau, Pahlowitz, Johnsdorf, Rothkirch u.a. suchten Arbeitskräfte. Also faßte ich den Entschluß, mich nach Rothkirch zum Arbeitseinsatz zu melden. Aber schon der erste Tag genügte, um mich mein Bündel packen zu lassen und mit meinem Sohn nach Gassendorf zurückzulaufen. Zurückgeholt wurde ich nicht, denn ich konnte nicht melken, und ferner, das war die Hauptsache, wurden junge Mädchen bevorzugt. Die Frauen mit Kindern konnte man in dem Haremsbetrieb nicht brauchen. ...

Besonders unsicher wurde unsere Gegend in den Wintermonaten durch eine zwischen Liegnitz und Gassendorf stationierte Fliegertruppe. Die Russen machten an manchen Tagen von morgens bis abends Übungsflüge. Schwere Bomben gingen in unserer Nähe nieder, so daß einige Bombensplitter bis in unser Dorf flogen.

Allmählich setzten sich die Polen immer mehr in unserem Ort fest. 8 polnische Familien ergriffen Besitz von den Bauernwirtschaften, die ihnen am besten zusagten. Verheiratet waren die wenigsten von ihnen. Fast jeder Pole brachte seine Freundin mit, und beide lebten von den spärlichen Vorräten der Deutschen oder von dem, was sie sich sonst angeeignet hatten.

Die Verbitterung der Deutschen stieg immer mehr. Die Russen hatten uns für die geleistete Erntearbeit im Winter Getreidekörner zukommen lassen. Jetzt hatten die Polen das Recht, auch von dem Getreide und den Kartoffeln zu leben. Gaben die Deutschen nicht genug ab, so erschien die polnische Miliz und übergab ihren Landsleuten den größten Teil der Vorräte. Den Deutschen blieb also meist nichts anderes übrig, als freiwillig ihr Besitztum zu verlassen, um nicht zu verhungern.

Manche Deutsche, die sich von ihrem Haus und Hof nicht trennen wollten, arbeiteten auf ihrer eigenen Wirtschaft für den hinzugezogenen Polen und erhielten dafür von ihm aus ihren eigenen Vorräten das Essen. Da die Polen an Möbeln und Hausrat nichts besaßen, sammelte durchziehende Miliz auf Lastautos alles, was wir noch hatten. Von Haus zu Haus gingen polnische Soldaten, brüllten, wenn wir nicht sofort öffneten, und schleppten buchstäblich das Letzte weg.

... Wir Deutschen holten uns alle brauchbaren Möbel und sonstigen Gegenstände, die die Russen weggeworfen hatten, und machten sie wieder gebrauchsfähig. ... Kaum war man ... wieder ganz bescheiden eingerichtet, so holten sich die Polen oder durchziehende Russen alles wieder heraus. Am besten daran war also, wer in seinen kahlen 4 Wänden ohne Bett und Kleidung hauste und sich gar nicht mehr mit einem Wiederaufbauversuch befaßte.<<

CSR: Sammellager Jungbuch, Kreis Trautenau – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/485): >>20. Februar: Wir stehen seit 10 Uhr bereit zur Gepäckkontrolle. Es stürmt und schneit, wir warten stundenlang, bevor wir an die Reihe kommen. Die Sachen sind naß, Mutter weint vor Kälte.

Am Nachmittag ist es so weit. Die Untersuchung verläuft sehr schnell. Während wir zur Leibesvisite geführt werden, werden in einem anderen Zimmer unsere Sachen durchwühlt und gewogen. Ich selbst habe bei dieser Durchsuchung nichts eingebüßt, auch meine Mutter kam gut durch. Anderen ist es recht schlimm gegangen, besonders Decken, Wäsche und Kleidungsstücke, Schuhe und Seife waren begehrte Artikel. Nach der Untersuchung kamen wir in einen anderen Saal. Dort war es empfindlich kalt.<<

Ungarn: Verschleppte Jugoslawien-Deutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/306): >>Nach 6tägigem Aufenthalt in Budapest fuhren wir mit entlassenen österreichischen und deutschen Kriegsgefangenen nach Wien.

In Budapest erhielten wir keine Verpflegung mehr und wir mußten uns Essen beschaffen, wo wir gerade konnten. ... Am 20. Februar trafen wir in Wien ein. Von hier wurde unser Trans-

port in Richtung Graz in Bewegung gesetzt. Wir gelangten aber nach St. Gotthard, wo wir 2 Tage lang ohne Essen standen. Dort meldeten wir uns bei einer russischen militärischen Dienststelle, die uns eine Lokomotive verschaffte, aber unseren Transportzug (in die) ... Wiener Neustadt zurückschickte.
Hier erhielten wir gutes Essen und 1 kg Brot je Person. Aus (der) Wiener Neustadt wurde unser Transportzug nach Budapest und von dort an die ungarisch-jugoslawische Grenze bei Fünfkirchen zurückgeführt. Die jugoslawischen Behörden lehnten es aber ab, den Transport zu übernehmen, so daß wir nach Budapest zurückdirigiert wurden. ...<<

SBZ: Der 15jährige Kurt N. berichtet am 20. Februar 1946 über die Haftbedingungen im sowjetischen Internierungslager Ketschendorf bei Fürstenwalde (x126/61-63): >>... Bevor man mich am 20. Februar ins Lazarett schleppte, verabschiedete ich mich von einem Kölziger Kumpel, als sähen wir uns zum letzten Mal – mit Gruß nach Hause, falls er durchkommen sollte, und der Übergabe meiner Habseligkeiten. ...
In meinem Krankenzimmer sah ich fast nur Eiternde. Im Raum standen aus Holz gezimmerte schmale Pritschen mit je einem apathisch daliegenden Kranken. Die meisten hatten offene, als Folge von Ödemen geplatzte Beine ...
Ein Sanitäter gab mir einen Platz im hinteren Teil des Raumes zwischen 2 Pritschen auf dem Fußboden. Ich überlegte trotz meiner geschundenen Psyche. ... Zuerst ... brauchte ich einen Platz auf den Pritschen, um nicht getreten zu werden. Es klingt makaber, aber meine Aufmerksamkeit galt dem rechten Nebenmann. Ich hatte genug Erfahrung, um einschätzen zu können, daß sein leises Stöhnen nicht mehr lange dauern würde. Noch war es wahrnehmbar. Ich versuchte deswegen, nach dem Dunkelwerden wach zu bleiben, um den Sanis zuvorzukommen und die Platzfrage selbst zu regeln.
Irgendwann war es dann auch so weit, daß der Kamerad neben mir ausgelitten hatte. Ich tauschte den Platz mit ihm. Der Vorzug der Pritsche konnte ihm ohnehin nichts mehr nützen. ...
Durch den Tod des Nebenmannes kam ich unverhofft zu seinem letzten Brot, das am Kopfende lag, sowie zu seinen Schuhen, weil meine eigenen mir erst bei der letzten Entlausung weggekommen waren und ich immer Angst davor hatte, nur meine selbstgebauten Pantinen an den Füßen zu tragen, wenn es einmal auf (den) Transport gehen sollte.
Ich habe oft darüber nachgedacht, ob mein Umgang mit dem toten Kameraden richtig war. Eine Antwort konnte ich mir nicht geben. Genau ein Jahr danach, im strengen Frost des Februar 1947, war es in (dem sowjetischen Internierungslager) Jamlitz normal, daß die nachts Verstorbenen morgens unbekleidet auf ihrer Pritsche lagen. So verbesserte der Tod des einen die Chancen der anderen. In Ketschendorf wußten wir, daß die Sanis Goldzähne an die Russen weitergaben und Speck dafür bekamen.
Meine nächtliche Tat blieb unbemerkt. Der Kumpel wurde hinausgetragen und ich behielt meinen Platz, ohne daß die Sanis mitbekamen, wer nun wer war. Es ging sowieso alles namenlos zu ...<<

Berlin: Der AKR veröffentlicht Entnazifizierungsrichtlinien (x116/16): >>Anordnung. - Um den Einfluß des Nationalsozialismus und Militarismus ... völlig auszumerzen und die Entwicklung wahrer demokratischer Einrichtungen zu fördern, wird hiermit angeordnet:
1. Es ist ungesetzlich ... NS-Parteimitglieder anzustellen oder in ihren Stellungen zu belassen, die mehr als nominell an den Tätigkeiten der NSDAP teilgenommen haben oder die dem Vorhaben der Alliierten feindlich gegenüber stehen. ...<<

WBZ: Während einer Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion im Bergwerk "Monopol Grimberg" bei Unna kommen 418 deutsche Bergleute und 3 Briten ums Leben (x114/1.137).

Vatikan: Papst Pius XII. warnt am 20. Februar 1946 vor dem Vorwurf der Kollektivschuld (x268/44): >>... Es gehen verhängnisvolle Irrtümer um, die einen Menschen für schuldig und

verantwortlich erklären nur deshalb, weil er Glied oder Teil irgendeiner Gemeinschaft ist, ohne daß man sich die Mühe nimmt, nachzufragen und nachzuforschen, ob bei ihm wirklich eine persönliche Tat- oder Unterlassungsschuld vorliege.<<

21.02.1946

Ostdeutschland: Schreiberhau, Kreis Hirschberg/Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/359): >>Das ärgste Schrecknis des Winters war Robot (Zwangsarbeit) in Karlstal; in 900-1.000 Metern Höhe (standen ein paar längst geplünderte und verlassene Häuser, im tiefverschneiten Isergebirge, nahe der tschechischen Grenze - offenbar Strafversetzungsorte für die Polen -, wohin den ganzen Winter ... Frauentrupps auf Tage und Wochen zur Zwangsarbeit verschleppt wurden. Ich habe zweimal eine solche Robot-Zeit mitgemacht.

... Zwischen 2 blutjungen Bewaffneten mußten ... Frauen und Mütter 4 Stunden durch den Schnee nach Karlstal marschieren - z.T. in leichtesten Sommerschuhen! Dort wurden auf der Straße die Papiere abgegeben und, ohne Essen und Trinken, sofort mit dem Ausschaufeln des 10 km langen ... verschneiten Weges nach Hoffnungstal begonnen: "Der Leutnant will morgen früh galoppieren!" –

Es wurde Abend, es wurde Nacht, Mitternacht kam, der Morgen graute, - längst waren 4 von uns ohnmächtig geworden: Da endlich erlaubten die Posten ... den Heimweg nach dem geplünderten Gasthaus Karlstal. Um 6 Uhr langten wir, durchnäßt, tödlich erschöpft von Hunger und Kälte, dort an. ...<<

WBZ: Dr. Kurt Schumacher trifft sich am 21. Februar 1946 mit Otto Grotewohl und anderen SPD-Politikern.

Schumacher lehnt damals die Gründung der SED (Verschmelzung von SPD und KPD) entschieden ab (x156/25): >>... Eine Einigung beider Parteien ist noch nirgends in der Welt erfolgt, obwohl in anderen Ländern die traditionellen und dogmatischen Spannungen nicht so stark sind wie in Deutschland. Wäre die Einigung möglich, dann wäre sie schon anderswo vorgemacht worden. ...

Die Kommunistische Partei ist unlösbar an eine einzige der Siegermächte, und zwar an Rußland als nationalen und imperialistischen Staat und an seine außenpolitischen Ziele gebunden. ...

Die politische Lage in der Ostzone ist dauernden Veränderungen unterworfen. Nach einer relativ großen Freiheit beim Aufbau der politischen Organisation hat jetzt eine Periode eines sonst in Deutschland nicht gekannten Zwanges bei der Eroberung der Partei für die Zwecke der Besatzungsmacht eingesetzt. ...

Die Kommunistische Partei ist und bleibt eine Partei der Kader, d.h. eine Partei, die eine rücksichtslose Meinungsdiktatur von oben herab verhängt und keine Abweichung duldet. Es steht außer Frage, daß die Kommunistische Partei den Schritt der Vereinigung als eine Tat der Eroberung ansieht. ...

Ich halte die Führung der KP zudem nicht für vertragstreu und bin der Ansicht, daß alle Zusicherungen, die in den vereinbarten "Grundsätzen und Zielen" enthalten sind, nur auf die Erreichung des Vereinigungszieles abgestellt sind. – Der Sozialdemokratismus einer solchen Partei würde sich nicht in seinem Inhalt und in seiner Politik ausdrücken, sondern Aushängeschild für die Realitäten einer fremden Machtpolitik sein. –

Meines Erachtens ist trotz der zahlen- und ideenmäßigen Überlegenheit der SPD das Gesetz des Handelns an die KPD bzw. an die hinter ihr stehende Macht übergegangen. ... Wenn der Zentralausschuß noch weiterhin Schwierigkeiten machen würde, könnte er damit dennoch nicht die Tatsache aus der Welt schaffen, daß die Tage des "Zeitgewinnens" längst vorüber sind. ...

Wir werden euren Weg verfolgen, wir werden den Weg eines jeden einzelnen von euch verfolgen. Ich hoffe, daß er uns nicht allzuweit auseinanderführt.<<

22.02.1946

Ostdeutschland: Schreiberhau, Kreis Hirschberg/Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/359-360): >>2 Stunden durften wir ... auf leeren Bettstellen und Holzbänken hocken. Um 8 Uhr ging es ohne einen Schluck oder einen Bissen wieder zur Schneearbeit, diesmal in Eisregen und Sturm. ... Püffe und Fußtritte bedrohten jene, die die Arme sinken ließen. ... Dazu noch die Daueranrede "Stara kurva" ("Alte Hure"). Wir sind in der ganzen Polenzeit als deutsche Frauen nie anders angeredet worden!

Erst mit der Dämmerung gelangten wir wieder ins Quartier, erhielten noch immer keinerlei Nahrung oder Getränke, aber den Befehl, in 2 Stunden zur abermaligen Nachtarbeit anzutreten. Bis 10 Uhr warteten wir in den nassen Sachen - es gab nicht einmal kaltes Wasser zu trinken! Dann hieß es plötzlich "Nachtruhe", offenbar, weil ein 60jähriger Deutscher ... vor Hunger und Erschöpfung ... verstorben war. - In 2 Stuben hingen die nassen Kleidungsstücke von 80 Menschen an Schnüren; es gab kein Licht. Am Morgen sahen wir, daß Decke und Wände dicht mit schweren Tropfen beschlagen waren!

Wir stopften Stroh aus den Säcken in Schuhe und Strümpfe, bedeckten die blutenden Füße mit Holzwolle. ... Das Stöhnen der anderen, die sich Hände und Füße erfroren hatten, ging durch die Nacht. ...<<

CSR: Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/243): >>22.2.46: Alle Kriegsversehrten, fast alle schon mehrere Jahre von der Wehrmacht entlassen, wurden 9 Monate nach Kriegsende zu Kriegsgefangenen erklärt, verhaftet und in ein Lager nach Brünn gebracht. Einige andere Wehrmachtsangehörige, welche wegen dringender Arbeit im Heimatort bleiben konnten und nicht im Lager saßen, mußten dem zuständigen Lager pro Tag 30 Kronen Verpflegungskosten bezahlen, obwohl sie zu Hause verpflegt wurden.<<

UdSSR: Der nordamerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennan (1904-2005) berichtet am 22. Februar 1946 aus der US-Botschaft in Moskau über die Ziele der sowjetischen Politik (x111/139): >>... Die Erfordernisse ihrer eigenen vergangenen und gegenwärtigen Position sind es, die die sowjetische Führung dazu zwingen, ein Dogma zu verkünden, nach dem die Außenwelt böse, feindselig und drohend, aber zugleich von einer schleichenden Krankheit befallen und dazu verurteilt ist, von immer stärker werdenden inneren Kräften zerrissen zu werden, bis sie schließlich von der erstarkenden Macht des Sozialismus den Gnadenstoß erhält und einer neuen besseren Welt weicht.<<

23.02.1946

Jugoslawien: Sammellager Molidorf – Erlebnisbericht der Margarethe T. (x006/372-373): >>Solange noch Weizen vorhanden war, (konnten wir uns noch) halbwegs ernähren. Als dieser aber im Laufe des (Monats) ... Februar weggeführt ... wurde, da wurde das Elend unbeschreiblich. Der Hunger trieb die Leute soweit, daß sie begannen, alle Katzen in der Ortschaft zu fangen und zu essen. Als ich einmal erwähnte, daß bei uns eine Katze herumlaufen würde, bot man mir sofort 30 Dinar für diese Katze. ... Es kam soweit, daß man in Molidorf keine Katzen mehr finden konnte.

Dieser ... unbeschreibliche Hunger ließ Gedanken an Flucht aufkommen. ... Dies um so mehr, da ich ... erfahren hatte, daß mein Mann und meine Tochter in Linz sein sollten.

Ich hatte mich mit einer Bekannten verabredet, und wir weihten niemanden anderen ein, denn ... alle wollten aus dieser Hölle raus. Wir schwiegen, um unsere Flucht nicht in Frage zu stellen. Am 23. Februar 1946 abends machten wir uns auf den Weg ... (und flohen) ... auf rumänischen Boden. Dort arbeitete ich bei Verwandten, bis ich Anfang Juni dann schwarz bis nach Linz kam.<<

WBZ: Konrad Adenauer (ab 1949 deutscher Bundeskanzler) schreibt am 23. Februar 1946 (x095/40-41): >>... Nach meiner Meinung trägt das deutsche Volk und tragen auch die Bi-

schöfe und der Klerus eine große Schuld an den Vorgängen in den Konzentrationslagern.
Richtig ist, daß nachher vielleicht nicht viel mehr zu machen war. Die Schuld liegt früher. Das deutsche Volk, auch Bischöfe und Klerus zum großen Teil, sind auf die nationalsozialistische Agitation eingegangen. Es hat sich fast widerstandslos, ja zum Teil mit Begeisterung ... gleichschalten lassen. Darin liegt seine Schuld.
Im übrigen hat man aber auch gewußt – wenn man auch die Vorgänge in den Lagern nicht in ihrem ganzen Ausmaße gekannt hat -, daß die persönliche Freiheit, alle Rechtsgrundsätze, mit Füßen getreten wurden, daß in den Konzentrationslagern große Grausamkeiten verübt wurden ...
Ich glaube, daß, wenn die Bischöfe alle miteinander an einem bestimmten Tage öffentlich von den Kanzeln aus dagegen Stellung genommen hätten, sie vieles hätten verhüten können. Das ist nicht geschehen und dafür gibt es keine Entschuldigung.
Wenn die Bischöfe dadurch ins Gefängnis oder in Konzentrationslager gekommen wären, so wäre das kein Schade, im Gegenteil.
Alles das ist nicht geschehen und darum schweigt man am besten. ...<<

24.02.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/604): >>Es gab ... eine Zeitlang einen Platzkommandanten - anscheinend ein Sadist -, der junge Frauen, die ihm gefielen, ... grundlos prügelte. ...
Dazu besaß er noch die Unverfrorenheit, nachdem er die Frau geprügelt hatte, ihr die Hand mit den Worten hinzuhalten: "Ich trage Dir nichts mehr nach, Du trägst mir nichts mehr nach - aber ich mußte Dich schlagen." Er war ein Danziger Pole und sprach meistens deutsch zu den Internierten. Was sollte man dazu sagen? Man wußte vor Schmerzen nicht, wie man stehen sollte und mußte dem Peiniger doch die Hand reichen. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-451): >>24. Februar: Heute war mein Namenstag. Ein ... 6jähriges Mädchen war auch unter den Gratulanten. Ich konnte das Kind mit einem Stück Weißbrot beschenken. Nachdem die Kleine den ersten, nicht gierigen, aber sichtlich heißhungrigen Bissen getan hatte, hielt sie das Stück mit beiden Händen wie einen kostbaren Schatz und betrachtete es lange. ... Und ein leises glückliches Lächeln ging über das Kindergesicht. Wo war es nur, daß ich schon mal solches Lächeln sah?
Lange besann ich mich. ... Dann wußte ich es wieder: es war das selige Lächeln der Kinder am Weihnachtsabend unter dem Christbaum. ...<<

25.02.1946

CSR: Stadt Asch im Sudetenland – Erlebnisbericht des Ingenieurs Gustav G. (x005/467): >>Jeder hatte seine Last zu tragen. Eine junge Frau rannte z.B. jeden Tag nach Neuhausen, um dem aus der Gefangenschaft gekommenen Mann einen Topf Gulasch über den Schlagbaum zu reichen. Die Nachbarin machte sich mittags auf den Weg, um ihrem Vater das Essen ins Internierungslager zu bringen. ...
Ewig fürchtete man eine neue Razzia. Ein Gerücht jagte das andere. Immer wieder hieß es, daß alle Deutschen aus der Tschechoslowakei ausgewiesen würden. ... Das ganze Egerland und ganz besonders Asch kommt zu Bayern!
Diese Gerüchte, daß einige Grenzbezirke, einschließlich Karlsbad, bei Deutschland bleiben würden, waren im westlichen Sudetenland weit verbreitet. ... Sie bezogen sich offenbar auf frühere Alternativpläne von Benes. ...
Und dennoch sorgte man vor! Die dunklen Nächte waren erfüllt von den Wünschen der Männer und Frauen, die nahe Grenze zu erreichen. Man sorgte vor, und Wäsche, Kleider, Handwerkszeug und gelegentlich auch Textilmaschinen wurden in die bayerischen Grenzdörfer geschafft. "Franzl", ein egerländisch sprechender Finanzer, drückte beide Augen zu, doch an-

dere Tschechen machten sich einen Spaß daraus, die Pascher (Schmuggler) ... zu jagen wie gehetztes Wild. Tragödien spielten sich ... überall an der aus tausend Wunden blutenden Grenze ab.
Das Bild wäre unvollständig, wollte man den blühenden Schwarzhandel vergessen. Ein Spravce (Verwalter) ... verkaufte das Kilo Schweinefleisch für 500 Kronen. Der Spravce der Papierhandlung E. betrieb einen gutgehenden Handel mit der Reichsmark. Die Alliierten-Mark war wesentlich teurer, denn sie sollte später nicht abgewertet werden. Für 10 Kronen konnte man beim Frisör Zigaretten kaufen. Juden - wer weiß, woher sie kamen - brachten die Zigaretten an. Ami-Zigaretten waren teuer. Sogar Knoblauch erzielte Phantasiepreise. Manches gute Stück wurde verkauft, um das Notwendigste zum Leben zu erhalten. ...<<
WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 25. Februar 1946 über die nordamerikanisch-tschechischen Umsiedlungsverhandlungen (x124/133): >>Die Tschechen drängen nun darauf, alle Deutschen loszuwerden, die sie nicht als Arbeitssklaven gebrauchen können. Sie verlangen, daß wir zusätzliche Auffanglager errichten. ...
Wie sollen wir mit der Lawine ausgeplünderter, hilfsbedürftiger Menschen fertig werden, wenn uns nicht wenigstens Zeit bleibt, sie auf das Land zu verteilen? ...<<

26.02.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Deutsch Krone, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pastors Erwin S. (x002/762): >>Wie ein Blitz traf uns die Nachricht von der Ausweisung der Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder.
Am 26. Februar 1946 erschien eine Gruppe von Milizionären unter Führung des zweiten Bürgermeisters mit einer Liste, auf der alle Deutschen verzeichnet waren, die zum ersten Transport gehörten, im Kloster. Mein Name stand obenan. Innerhalb von 10 Minuten mußten wir gepackt und den Raum verlassen haben. An Einpacken war aber nicht zu denken, da die Miliz im Zimmer umherstand und einem das Wertvolle, das man einpacken wollte, aus den Händen riß. Es gelang mir mit Mühe, die Kinder warm anzuziehen und wenigstens einige Lebensmittel einzupacken. Meine Frau war zur Arbeit. Sie stand auch nicht auf der Ausweisungsliste. Erst auf meinen energischen Protest wurde sie auf die Liste gesetzt und von der Ausweisung unterrichtet.
Wir wurden dann unter strenger Bewachung in ein großes Gebäude gebracht. Meine Frau erschien auch gegen Abend. Im Laufe des Tages und in der Nacht wurden hier und aus den umliegenden Dörfern ca. 400 Personen zusammengetrieben.
Alle berichteten, daß sie innerhalb von 10 Minuten ihre Wohnung räumen mußten und nur wenige Dinge mitnehmen konnten. Viele hatten einen Anmarschweg von bis zu 10 km. Da hoher Schnee lag, kamen sie nur mühsam vorwärts. Viele Frauen mußten ihr Gepäck fortwerfen, weil sie ihre kleinen Kinder tragen mußten, die vor Ermüdung in dem hohen Schnee liegen zu bleiben drohten. Unbarmherzig wurden sie von der Miliz vorwärtsgetrieben, die abwechselnd im Schlitten fuhr. Die meisten kamen völlig erschöpft im Lager an.
Das Gebäude war überfüllt. In einem Raum von ca. 30 qm drängten sich 36 bis 42 Menschen. Sitzgelegenheiten gab es nicht. ... Man lag oder saß auf dem nackten Fußboden. Die sanitären Anlagen waren unzureichend. Verpflegung gab es nicht. Niemand durfte das Gebäude verlassen.<<
Giersdorf, Kreis Neiße in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Bauern Heinrich K. (x002/787): >>Die Austreibung (aller deutschen Einwohner) des Dorfes (begann) am 26. Februar 1946. Um Mitternacht ... kamen die Polen und jagten uns mit den anderen ins Gasthaus. ... Bei 20 Grad Kälte ... saßen wir bis früh um 6.00 Uhr in dem kalten Saal.
Dann nahm uns der Pole L. B. mit nach Hause, denn seine Frau ... hatte niemanden, der sie pflegte. Meine Frau mußte sie pflegen und den Haushalt führen, durfte die Kinder jedoch nicht behalten. ... Der älteste Sohn Josef., damals 12 Jahre alt, mußte gleich ... als Knecht zu

... den Polen, und die beiden Mädchen Martha und Elisabeth, im Alter von 6 und 4 Jahren, mußten wir ins Sudetenland zu Bekannten geben. ...<<

CSR: Stadt Asch im Sudetenland – Erlebnisbericht des Ingenieurs Gustav G. (x005/467-470): >>Jener Februartag unterschied sich durch nichts von den vorhergegangenen Tagen. Auch die Nacht versprach ruhig zu werden. Doch da geschah am Abend das Unfaßbare. Mit Tränen in den Augen trat die Frau des gegenüber wohnenden Schulrektors ins Zimmer. Stockend berichtete sie, was sie von einem Angestellten des Elektrizitätswerkes gehört hatte. Die Tschechen hatten ... die Adressen gemeldet, die ab morgen keinen Strom mehr beziehen werden, da sie zum ersten Ausweisungstransport gehörten. Wir waren auch dabei! ...

Um 11 Uhr sollten wir mit 30 Kilo Gepäck beim Schützenhaus sein. In fieberhafter Eile wurde gepackt. Ja, was sollte man mitnehmen? ... Nachbarn und Verwandte kamen, um uns beim Packen zu helfen. Kurz vor 11 Uhr traten wir den Weg zum Schützenhaus an. Vorher hatten wir die Schreibmaschine noch gründlich ruiniert und die Mutter hatte die Bibel auf den Tisch gelegt.

Nun standen wir vor dem ... Schützenhaus an. ... Der Saal glich einem aufgewühlten Ameisenhaufen. Soldaten kontrollierten das Gepäck. Manch wertvolles Stück wechselte hier noch schnell seinen Besitzer. In einem unachtsamen Augenblick schaute ich auf die Uhr, und schon war sie weg, meine schöne, goldene Konfirmationsuhr. Wer kontrolliert war, wurde in den hinteren Teil des Saales getrieben. Am frühen Nachmittag ging es dann zum Ausweisungssammellager. Es war ein langer Zug des Elends und der Verzweiflung.

Die Nachricht vom ersten Ausweisungstransport hatte sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet. Deshalb standen auch viele Ascher auf den Gehsteigen, als wir in der Mitte der Straße, flankiert von Soldaten, den Anger hinaufzogen. Es gab Tränen und viele Zurufe! ...

Nun begann die große Angst, der Transport könnte in die russisch besetzte Zone geschickt werden. Gelegentlich ließen sich auch Tschechen dazu herab, ein paar Wörter zu sagen, aber sie wußten ja auch nichts. In der Nacht werden wohl die wenigsten auf den harten Strohsäcken geschlafen haben. ...<<

Ungarn: Verschleppte Jugoslawien-Deutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/306-307): >>Von Budapest ging unser Transport dann nach Kelebia, wo wir auf eine jugoslawische Lokomotive aus Subotica warteten. ... Es war der 26. Februar 1946. Nach unserer Irrfahrt standen wir dort lange in großer Kälte.

... Wir wollten nach Hause, weil unsere Angehörigen dort waren. Nach all dem, was wir mitgemacht hatten, wollten wir nach Hause, was auch immer mit uns geschah. Wenn unsere Angehörigen sterben müssen, sagten wir uns, dann wollen auch wir mit ihnen sterben. Als wir über die Grenze in Jugoslawien wollten, kamen gleich die Partisanen an unseren Transportzug. Sie fragten, woher wir kommen. Wir antworteten ihnen: ... "Aus Rußland!" Sie fragten, ob wir Deutsche seien. Als wir das bejahten, fragten sie uns spöttisch: "Glaubt ihr denn, daß wir ohne euch nicht leben können?"

Die Partisanen nahmen uns die Ausweispapiere weg und trieben uns in Jugoslawien nach Subotica in ein Lager. Die Papiere werden sie wegschicken, sagten die Partisanen, damit wir nach Hause ins Banat können. Sie sagten uns noch, wir sollten unsere Habseligkeiten zusammenpacken, dann würden wir ins Banat reisen.

Sie brachten uns tatsächlich wieder an den Bahnhof, verfrachteten uns in Waggons, schoben uns aber nach Kelebia in Ungarn. Die ungarischen Behörden nahmen uns aber nicht an, sondern schoben uns wieder nach Jugoslawien zurück. Es war 11 Uhr nachts und eisig kalt, als wir in Subotica ausgeladen wurden. Auf Anordnung der Partisanen mußten wir unsere Pakete auf den Rücken nehmen, dann wurden wir zu Fuß in Marsch gesetzt.

So brachten sie uns nochmals an die ungarische Grenze und trieben uns nach Ungarn. An der Grenze sagten uns die Partisanen, man könne nicht ins Banat, weil die Brücken zerstört seien.

Darum sollten wir zu Fuß zum Bahnhof Kelebia, und von dort könnten wir über Rumänien ins Banat fahren. An der Grenze drohten uns die Partisanen noch mit den Worten: "Wagt es nicht mehr zurückzukommen, sonst schießen wir euch nieder wie Hunde!"
In Kelebia trafen wir auch die Schicksalsgenossen unseres Transportes wieder, die seinerzeit zurückgeblieben waren. Hier wurden wir zusammengetrieben und zu Fuß in die Gemeinde Tompa geführt, wo wir warmes Essen erhielten. ...<<

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat veröffentlicht am 26. Februar 1946 Entnazifizierungsrichtlinien (x116/16-17): >>Anordnung. - Um den Einfluß des Nationalsozialismus und Militarismus in dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben völlig auszumerzen und die Entwicklung wahrer demokratischer Einrichtungen zu fördern, wird hiermit angeordnet:
1. Es ist ungesetzlich ... nationalsozialistische Parteimitglieder anzustellen oder in ihren Stellungen zu belassen, die mehr als nominell an den Tätigkeiten der NSDAP teilgenommen haben oder die dem Vorhaben der Alliierten feindlich gegenüber stehen. ...
5. Sie sollen durch solche Personen ersetzt werden, die sich durch ihre politischen oder moralischen Eigenschaften als fähig erwiesen haben, zur Entwicklung echter demokratischer Einrichtungen in Deutschland beizutragen.<<

27.02.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Deutsch Krone, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pastors Erwin S. (x002/762-763): >>Am 27. Februar 1946 sollte der Transport abgehen, aber die Abfahrt verzögerte sich. Der Aufenthalt in den engen Räumen wurde immer unerträglicher. Nach großer Mühe gelang es mir, ... daß wir auf den Hof gehen durften, um frische Luft zu schöpfen und uns mit dem Schnee zu waschen; denn Wasser gab es nicht. ...
Am nächsten Tag gab es endlich Verpflegung. Mittags gab es eine warme undefinierbare Suppe, abends bekamen wir 2 trockene Schnitten Brot und Kaffee. Diese Verpflegung gab es jeden Tag bis zum Abtransport. ...<<

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 27. Februar 1946 eine Verordnung betreffend die Zusammenarbeit der militärischen und zivilen Behörden sowie der Bevölkerung zwecks Aufrechterhaltung der Sicherheit in den Wiedergewonnenen Gebieten (x003/115-116): >>Um die zivilen Behörden und die Organe der Bürgermiliz und des Sicherheitsapparates bei der ihnen anbefohlenen Aufrechterhaltung der Sicherheit des Landes zu unterstützen, hat der Minister für Nationale Verteidigung durch Befehl vom 3. Dezember 1945 allen Militäreinheiten die sofortige aktive Beteiligung bei der Bekämpfung des Bandentums und bei der Wiederherstellung normaler Sicherheitsverhältnisse innerhalb des Landes befohlen. Im Zusammenhang damit weise ich alle Bezirksbevollmächtigten der Regierung an:
1. sich sofort mit den zuständigen Kommandeuren der Wehrbezirke über die Grundsätze und Art der Zusammenarbeit bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit innerhalb der unterstellten Gebiete zu verständigen; ...
5. alle Fälle von Trunksucht unerbittlich dadurch zu bekämpfen, daß bei jedem Alkoholmißbrauch auf öffentlichen Plätzen ohne Rücksicht auf die gesellschaftliche Stellung der betreffenden Person strenge Polizei- und Verwaltungsstrafsanktionen verhängt werden, bei Personen dagegen, die eine öffentliche Stellung bekleiden, sofortige Dienstenthebung erfolgt;
6. die geheimen Brennereien sowie der Schwarzhandel und den illegalen Ausschank von Branntwein durch eine einmalige Mobilisierung aller staatlichen Vollzugsorgane sowie aller politischen und gesellschaftlichen Amtswalter endgültig auszurotten; ...
13. unabhängig davon, die Vorbereitungsarbeiten zur Organisierung der Bürgerwehr einzuleiten, welche ... ein Hilfsorgan der Bürgermiliz ist.<<

CSR: Stadt Asch im Sudetenland – Erlebnisbericht des Ingenieurs Gustav G. (x005/470): >>Der ... Morgen war vor allem damit ausgefüllt, sich entlausen zu lassen. Die Amerikaner

hatten den Tschechen ein modernes "Powder" (Puder) gegeben, und hygienisch, wie sie nun mal waren, spritzten sie die Evakuierten auch kräftig ein. Es war eine Erlösung, als es endlich losging.
Abermals bewegte sich ein langer Zug gequälter Menschen durch die Stadt, die in diesem Augenblick begann, ihre Söhne und Töchter zu verlieren, die begann, ihr Gesicht zu verändern, die zu sterben begann. Zahllose Zurückgebliebene winkten aus den Fenstern, aber es war alles so ruhig, so stumm, so unheimlich. Es ging den Weg hinunter zum Bayerischen Bahnhof. ...
Da ist der Bahnsteig! Ich kenne ihn nur zu genau. 4 Jahre lang stieg ich jeden Tag hier ein, um nach Eger zu fahren. Aber er ist jetzt verändert. Es scheint, als trüge er schon etwas vom mystischen Grauen des Ostens an sich. Ein langer Zug mit Viehwagen steht auf dem Gleis. Man hat schmale Bretter zu den Türen hinaufgelegt. Schwestern helfen den Alten, in den Wagen zu kommen. Die Viehwagen sind alle mit einem ätzenden Desinfektionsmittel ausgespritzt, so daß auch hier noch manches Kleidungsstück argen Schaden nimmt.
Es beginnt ein langes Warten, und abermals nähert sich die Nacht. ... Im Lager Askonas hatte man uns versprochen, jede ausgewiesene Person bekomme 1.000 Mark. Es scheint aber so, als wolle man uns um diese lächerliche Entschädigung bringen. Einige Tschechen sagen, das Geld werde erst in Eger ausbezahlt. Das macht uns wiederum stutzig. ...<<
Ungarn: Verschleppte Jugoslawien-Deutsche nach ihrer Rückkehr aus der UdSSR – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/307): >>In Tompa (Ungarn) ... trieb man uns zu Fuß ... an die ungarisch-jugoslawische Grenze. ...
Bei Csikeria wurden wir wieder nach Jugoslawien getrieben, aber nicht geschlossen, sondern in Gruppen zu je 5 Personen. Auf der jugoslawischen Seite der Grenze stießen wir wieder auf Partisanen. Wir erzählten ihnen, daß wir aus Rußland kommen und wie es uns bisher ergangen sei. Sie jagten uns sofort wieder über die Grenze nach Ungarn zurück und sagten: "Für die Deutschen gibt es in Jugoslawien kein Brot mehr."
Die Partisanen begleiteten uns bis auf ungarisches Gebiet und drohten uns, ... daß sie uns wie Hunde erschießen werden, wenn wir wieder nach Jugoslawien zurückkommen.
Als wir so mitten im Winter, in Ungewißheit und obdachlos, ohne Rat und Hilfe dastanden, begannen wir uns zu zerstreuen. Von Ende Februar bis Juni 1946 hielten wir uns dann in den Dörfern in Ungarn auf.<<
Berlin: Die "Berliner Zeitung" veröffentlicht am 27. Februar 1946 folgende Meldung der britischen Nachrichtenagentur "REUTERS" (x043/119): >>... General Koenig (französischer Oberbefehlshaber in Deutschland) erklärte, Frankreich bestehe darauf, daß, bevor die zentrale Verwaltung gebildet wird, die westlichen Grenzen Deutschlands festgelegt werden, wie es im Osten der Fall gewesen sei.
Wenn dies geschehe, werde es nicht nötig sein, seine Erzeugungskapazität zu beschränken. Die Produktion Deutschlands, insbesondere die Kohlenförderung, werde für den Wiederaufbau Deutschlands selbst und der alliierten Länder dienen, während die Produktionsüberschüsse die Bezahlung der Einfuhr fördern würden.
Das Rheinland, das im Laufe der letzten 75 Jahre der Ausgangspunkt der 3 deutschen Angriffskriege gegen Frankreich gewesen sei, müsse auf längere Zeit hinaus militärisch besetzt werden.
"Wenn das Ruhrgebiet in Zukunft nicht einer internationalen Kontrolle unterstellt wird", erklärte Koenig, wird Frankreich die restlose Zerstörung des gesamten Wirtschaftspotentials mit Ausnahme dessen fordern, was für die lebensnotwendigsten Bedürfnisse Deutschlands gebraucht wird.
Wenn das Ruhrgebiet internationalisiert wird, wünscht Frankreich die Ausnützung der gesamten industriellen Möglichkeit dieses Gebietes für die Bedürfnisse Europas.<<
28.02.1946

Ostdeutschland: Nach amtlichen polnischen Angaben befinden sich in den "Wiedergewonnenen Gebieten" erst 2.719.320 Polen; davon sind 992.000 "Autochthone", die teils auf Grund freiwilliger oder erzwungener Option als Angehörige des polnischen Volkes betrachtet werden (x001/119E).

CSR: Vertreibungstransport aus der Stadt Asch, Sudetenland – Erlebnisbericht des Ingenieurs Gustav G. (x005/470-471): >>Nach Eger soll es gehen? Ob sie uns nicht in das Innere Böhmens fahren? Als Arbeitssklaven? ... In der Dunkelheit geht es dann in Richtung Eger, wo wir früh eintreffen. Der Zug hat unterwegs lange gehalten. ... Wieder vergehen Stunden des Wartens.

Schließlich kommt ein gelangweilter amerikanischer Offizier, der einen Kaugummi im Mund hat, und begutachtet alles. Ein Pfiff der Lokomotive - der Zug setzt sich in Bewegung. ... Tschechische Soldaten begleiten ihn. Trotzdem öffnen sich in Bayern die Türen der Viehwagen. Die gelben Armbinden, die Zeichen der Unfreiheit, werden von den Ärmeln gerissen und in hohem Bogen aus dem Zug geworfen. Sie hängen in den Zweigen der Bäume oder liegen im Schnee des Bahndammes.

Der Zug fährt weiter, die gelben Binden werden zu kleinen Punkten, bis sie ganz verschwinden. Wenn die Fahrt durch Dörfer geht, dann winken die Ausgewiesenen zu den Leuten auf der Straße. Gelangweilt winken diese zurück; sie wissen nicht, was geschehen ist.

Das Ziel ist Wiesau. Langsam fahren wir ein. Auf dem Nachbargleis steht ein Hilfszug des Bayerischen Roten Kreuzes. Die tschechischen Soldaten fühlen sich unsicher, als wir auf dem Bahnsteig stehen. Es gibt auch Verpflegung und man spricht davon, daß es nach Hessen gehen soll.<<

Stadt Komotau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Anna R. (x005/482-483): >>Ende Februar 1946 wurde mir durch einen Boten mitgeteilt, daß wir ausgesiedelt werden. Er kam in den Mittagsstunden und sagte, daß wir mit unserem Gepäck bis ... 17 Uhr im Lager Michanitz sein müßten.

Meine beiden Töchter (24 und 21 Jahre alt) fingen nun an, unsere Sachen zu packen, die wir ja schon teilweise zusammengesucht hatten, da man ja schließlich jede Stunde mit der Aussiedlung rechnen mußte. Wir wohnten nur noch in einem Zimmer unseres Hauses in Komotau, da unsere Wohnung beschlagnahmt worden war. ...

Wir zogen nun mit einem geborgten Wagen ins Lager. Unser Gepäck bestand aus 3 großen Säcken, 3 Rucksäcken, einem Koffer und einem Wäschekorb, in dem das Geschirr untergebracht war, und einem Eimer mit Eßwaren. Zu Hause schon hatten wir ... unsere Sachen abgewogen, damit es nicht viel mehr als 50 kg war, obzwar uns eigentlich nie ausdrücklich gesagt wurde, daß man nur soviel mitnehmen darf. Im Lager wurde später nichts gewogen, wer recht viel hatte, kam daher am besten weg.

Wir wurden in einen großen Saal verlegt. Hier waren ca. 100 Personen, Männlein und Weiblein durcheinander. Es waren gewöhnliche Holzbaracken, in denen früher gefangene Russen untergebracht waren, die bei Mannesmann gearbeitet hatten. Es gab kleine Öfen, auf denen man kochen konnte. Verpflegen mußte man sich selbst. Die meisten Insassen des Lagers Michanitz waren noch angestellt, und man konnte ein- und ausgehen und mußte den Posten nur mit einem Ausweis passieren.

Leider war das noch nicht das Aussiedlungslager. Wir mußten einige Wochen hier zubringen. Sehr aufdringlich waren die Wanzen, die in der Nacht nur so von der Decke fielen. Es gab einen ganz primitiven Waschraum und eine ebensolche Toilette.<<

Ungarn: Budakeszi, Bezirk Bia im Komitat Pest – Erlebnisbericht des N. R. (x008/124): >>Ende Februar 1946 wurde unsere Gemeinde durch die Polizei von der übrigen Welt abgeschlossen.

(Im) ... Rathaus klebte man den langen Gang mit Listen der Auszuweisenden voll. ... Wer bei

der Volkszählung im Jahre 1941 als Nationalität oder Muttersprache, oder beide Fragen mit "deutsch" beantwortet hatte, wurde ohne Gnade auf die Liste gesetzt. ...<<

WBZ: In Nürnberg trifft am 28. Februar 1946 ein tschechischer Vertreibungstransport aus Kaplitz ein. Unter den 1.200 Personen sind nur 64 arbeitsfähige Männer (x004/120).

Februar 1946

WBZ: Das IKRK und andere Hilfsorganisationen werden Ende Februar 1946 weiterhin daran gehindert, Hilfsgüter für deutsche Kinder und Kranke in die US-Zone zu bringen (x131/87).

Die britische Militärregierung berichtet im Februar Jahre 1946 über die katastrophale Lage in der britischen Besatzungszone (x114/1.143): >>... Während des Winters haben sich die Lebensbedingungen der Deutschen wegen Mangel an Lebensmitteln und Brennstoff verschlechtert.

Es ist vorstellbar, daß unsere Unterkünfte von einer Menge von Leuten angegriffen werden. Die Unterkünfte und Hauptquartiere werden aber nur von wenigen Leuten besetzt sein, die in diesem Fall wohl versuchen werden, auf die Menge zu schießen oder selbst hergestellte Bomben durch die Fenster hinauszuwerfen.<<

USA: Der Ökumenische Rat verurteilt im Februar 1946 die UN-Organisation wegen des Ausschlusses der deutschen Vertriebenen und weist auf das Elend und die unsägliche Not der deutschen Vertriebenen hin (x024/217): >>... Die Vorschläge der Potsdamer Konferenz sind nicht ausgeführt worden; vielmehr haben die Umsiedlungsmaßnahmen große Härten, Not und Leid für Millionen Menschen, einschließlich vieler Frauen und Kinder, mit sich gebracht. Krankheit und Tod in erschreckendem Ausmaß sind die Folge. Dieser Zustand ist eine Herausforderung des christlichen Gewissens.<<

01.03.1946

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/120-121): >>Nach dem bitteren Tode meines Mannes, der am 1. März 1946 in einem Massengrab ... begraben wurde, überkam mich die Angst, jetzt allein dem Lebenskampf gegenüberstehen zu müssen.

Nun galt es allein mit dem Leben fertig zu werden. Es gab nur eins: die Hoffnung auf einen Transport nach Innerdeutschland. - In dem früheren Schwesternheim ... fand ich eine "Lebensstellung" bei der russischen Oberärztin, die dort ein Krankenhaus für die Betriebsangehörigen der Fabrik einrichten mußte. Am Tag war ich Stationshilfe, Gärtnerin, Kohlenschipperin, Küchenhilfe und Kanalisationsarbeiterin, und abends war ich im Haushalt vom "Oberdoktor", wie wir sie nennen mußten, Klavierspielerin und Gesellschafterin.

Ich muß ihr das Lob spenden, daß sie nie gehässig zu ihren 25 deutschen Arbeitskräften war. Wir haben ziemlich pünktlich unsere Rubel bekommen, und wenn man sich im Magazin nach "Produkten" anstellen mußte, kam es nicht so darauf an, wenn man es während des Dienstes tat. Ihre eigenen Leute hat sie strenger behandelt. Eine junge Ärztin, die einen Tag zu spät von ihrem Urlaub aus Moskau kam, erhielt 6 Wochen "Kellerstrafe". Eine russische Schwester, die ein paar Wäschestücke gestohlen hatte, mußte mit 7 Monaten dafür büßen.

Unter den (russischen Schwestern) ... war eine rothaarige Russin, die mich von ganzem Herzen haßte. Sie trug 5 Orden. ... Einmal mußte ich 50 Eimer Wasser aus einem 150 m entfernten Brunnen aufziehen und in die Küche schleppen. Ein anderes Mal goß sie schmutziges Wasser in die soeben gescheuerte Küche. Auf dem Hof mußte ich oft die Bäume kalken, damit die "Kommission" aus Moskau Freude daran hatte.

Am schwersten fiel mir das Hineinschleppen von Kohlen in den Keller; einmal stand ich allein vor einem Kohlenberg, den man von 2 Lastwagen abgeladen hatte. Nachdem ich müde war, legte ich mich einfach daneben und keine ... russischen Schimpfwörter ließen mich aufstehen. Da errettete mich die Ärztin.<<

Hohenbruch, Kreis Labiau in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Adolf S. (x002/142): >>Bei

Einbruch der Dunkelheit trafen 84 LKW in Hohenbruch ein. ... Am 1. März 1946 ging die Menschenverschleppung los. ...
Den nötigsten Hausrat und Lebensmittel durfte jeder mitnehmen. Wohin es ging, wußte keiner. Viele flüchteten in die Wälder oder nach den Haffdörfern. ... Alle kamen in die Gegend um Gumbinnen auf die Kolchosen. ...
Der Russe schrieb hierzu in seiner Zeitung: "Die ganzen Bauern aus dem Überschwemmungsgebiet sind auf das Flachland umgesiedelt.<<
Stadt Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/146): >>1946 mußten wir ... nach Gumbinnen ziehen. Einige hundert russische Zivilisten hatten sich dort niedergelassen, und auch Deutsche hatten sich ... wieder eingefunden.
Die Russen nahmen Wohnungen in den unzerstörten Häusern, und Deutsche, die man antraf, mußten das Feld räumen und sich eine andere Bleibe suchen. Manche Deutsche sind dauernd beim Umzug gewesen. ... In alten oder verfallenen Häusern, überall, wo sie glaubten, nicht von Russen vertrieben zu werden, hatten sie sich eingerichtet. In der Poststraße und in der Langen Reihe hausten 150 bis 200 deutsche Landsleute. In manchen Räumen hatten 3 bis 5 Familien zwangsläufig ein Unterkommen gefunden. ...<<
Ostdeutschland: Kreis Lauban in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Superintendenten Johannes K. (x002/353-355): >>Seit März 1946 setzten dann die Zwangsevakuierungen ... mittels der Evakuierungszüge ein. Jeder wartete ängstlich, z.T. aber auch sehnsüchtig, daß die Reihe an ihn kommen würde. ...
Das Leben war im allgemeinen durch fortwährende Angst gekennzeichnet. Ängstlich fragte man am Morgen: Was wird der heutige Tag bringen?, und ängstlich fragte man am Abend: Wie wird die Nacht verlaufen? Die Türen wurden verrammelt. Balken wurden unter alle Türklinken gestellt, damit sie nicht heruntergedrückt werden konnten. Bei jedem Tritt, der sich in Hausnähe hören ließ, erschrak man, das Licht wurde gelöscht und kein Wort gesprochen. Jeder Morgen brachte neue Schreckensnachrichten von Vorfällen in der Nacht, Plünderungen, Mißhandlungen, Verhaftungen. ...
Rührend war die Fürsorge der Gemeinde für ihren Pastor. Da unsere Besoldung gleich Null war, waren wir ganz auf die christliche Nächstenliebe angewiesen. Da alle Bauern enteignet waren und als Sklaven der Polen auf ihren Höfen arbeiteten, war es schwer und gefährlich für sie, von dem "Ihren" etwas abzugeben. Aber sie brachten es immer wieder fertig. ... Wir hatten fast ständig Nachtgäste im Haus, was ebenfalls verboten war. ... Sie suchten bei Nacht das Pfarrhaus als Unterschlupf. Und wie freute man sich in aller eigenen Armut, wenn man einem noch Ärmeren helfen konnte.
Schlimm war dann noch die Zwangsevakuierung selbst. Es durfte an Gepäck ohnehin nur mitgenommen werden, was jeder tragen konnte. Die Wege zur Bahnstation oder zur Kontrollstelle waren zumeist so lang, daß schon auf diesen Wegen, die oft noch von Polen belauert waren, vieles weggeworfen werden mußte. Bei der Kontrolle ist manchem dann auch noch das Letzte abgenommen worden. Man wußte nie, wie man es machen sollte. Es ging alles nach Willkür. Wer Glück hatte, behielt seine Habseligkeiten. Wer an den Unrechten kam, verlor viel oder alles.
Der Druck wich erst von den Menschen, als sie die Neiße-Grenze passiert hatten und die weißen Armbinden, die jeder Deutsche als Kennzeichnung tragen mußte, in weitem Bogen aus den Güterwagen warfen. Die Eisenbahnschienen waren an dieser Stelle weiß wie Schnee von diesen abgeworfenen Binden, die freilich auch ihr Gutes gehabt hatten. Denn es war immer eine Erleichterung, wenn man auf der Straße von Ferne einen Menschen mit der weißen Binde sah und wußte, dem kannst du dich getrost nähern, das ist ein Deutscher.<<
Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/428): >>Ab März 1946 gab es bei einer Lagerstärke von 500 Personen einen Zentner Kartoffeln, 2-3 Pfund

Mehl und 150 g Brot pro Tag.
... Verwandte und Bekannte, ja, sehr viele Bewohner der umliegenden Ortschaften haben täglich Essen ... gebracht. Meine Mutter und Schwester brachten meinem Vater und mir fast täglich ... (Essen) vom 9 km entfernten Grüben. Manche kamen 20 km weit. Leider hatten viele keine Bekannte in der Nähe.
Die Leute mußten das Essen bei der Wache abgeben. Hier wurde es von den Posten durchsucht. Wenn ihnen etwas gefiel, nahmen sie es an sich, z.B. Kuchen oder Eier. Der Tabak wurde größtenteils immer weggenommen. ... Das Essen wurde von den Knaben des Lagers beim Posten abgeholt und zu den Leuten getragen.
... Kinder sind oft vor Körperschwäche hingefallen. ... Viele Kinder sind in kurzer Zeit gestorben. ... Wenn von Kindern die Rede ist, handelt es sich immer um Kinder unter 10 Jahren. Ältere mußten wie die Großen arbeiten.<<

Polen: Die polnische Regierung beschließt am 1. März 1946 ein Dekret über die Bildung einer Bürgerwehr innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete (x003/119-121): >>... Art. 1. Innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete wird in den ländlichen Gemeinden und kreisgebundenen Städten eine Bürgerwehr (Straz Obywatelska) gebildet.
Art. 2. Zu den Aufgaben der Bürgerwehr gehören:
a) die Zusammenarbeit mit den Organen der Bürgermiliz zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum Schutz des öffentlichen Eigentums,
b) die Hilfeleistung und Verteidigung bei einer Bedrohung der persönlichen Sicherheit der Mitbürger oder ihres Vermögens.
Art. 3. Die Bürgerwehr wird vom Starosten im Einvernehmen mit dem Kreiskommandanten der Bürgermiliz auf Antrag der Gemeinde- oder Stadtverwaltung einberufen. Dieselbe Behörde bestimmt die Stärke der Bürgerwehr in den einzelnen Landgemeinden und den kreisgebundenen Städten.
Art. 4. Die Anwärter für den Dienst in der Bürgerwehr werden von der Gemeinde- oder Stadtverwaltung aus den Reihen der volljährigen, in der betreffenden Gemeinde wohnhaften Männer mit gutem Leumund ausgewählt. Der Starost bestimmt nach Begutachtung des Kommandanten der Bürgermiliz unter den vorgeschlagenen Kandidaten die zum Dienst in der Bürgerwehr berufenen Personen. Negative Gutachten des Kreiskommandanten der Bürgermiliz sind bindend.
Art. 5. Der Dienst in der Bürgerwehr ist Pflicht, unentgeltlich und wird nur innerhalb des Gebietes der Gemeinde, in welcher die zum Dienst berufene Person ihren Wohnsitz hat, ausgeübt.
Art. 6 Vom Dienst in der Bürgerwehr sind befreit:
... c) Geistliche und Ordensleute anerkannter Konfessionen, ... e) Männer über 60 Jahre. ...
Art. 7. Die Bürgerwehr untersteht in ihrer Dienstausübung den zuständigen Kommandanten der Bürgermiliz.
Art. 8. Der Dienst darf wöchentlich nicht mehr als 16 Stunden betragen.
Art. 9. Die Mitglieder der Bürgerwehr sind im Dienst berechtigt, Schußwaffen zu tragen. Vor der Aushändigung der Waffe muß jedes Mitglied der Bürgerwehr einer entsprechenden Schulung unterzogen werden.
Art. 10. Die Mitglieder der Bürgerwehr sind im Dienst berechtigt, verdächtige Personen ... festzunehmen. Festgenommene Personen sind unverzüglich dem nächsten Posten der Bürgermiliz zuzuführen. ...
Art. 12. Von der Waffe darf nur in Fällen der offensichtlichen Notwehr Gebrauch gemacht werden, wenn der beabsichtigte Zweck nicht mit anderen Mitteln zu erreichen ist. ...
Art. 13. Für Vergehen, die im Dienst begangen wurden, unterliegen die Mitglieder der Bürgerwehr den gleichen Straf- und Disziplinarbestimmungen wie Funktionäre der Bürgermiliz.

...
Art. 15. Die Mitglieder der Bürgerwehr genießen im Dienst denselben Rechtsschutz wie die Funktionäre der Bürgermiliz. ...<<
CSR: Aussiedlungslager Nieder-Georgenthal bei Brüx – Erlebnisbericht des Dr. Karl G. (x005/460-462): >>Das Lager 22 wurde erst 1946 von dem Lager 25 abgetrennt, als es Evakuierungslager wurde, und als solches dem Okresni Narodni Vybor (Kreisnationalausschuß) unterstellt, während das Lager 25 dem Hydrierwerk unterstand. Es war das übliche Barackenlager, welches von einem einfachen Stacheldrahtzaun umschlossen und von einer militärischen Lagerwache bewacht wurde.
Die Evakuierten standen unter Quarantäne und durften das Lager nur mit Passierschein verlassen. Der Evakuierungskommissar war Kriminalinspektor Naprstek, welchem die Evakuierung des ganzen Kreises Brüx unterstand. Er war ein verbissener Tscheche, für den der Deutsche nur galt, soweit er evakuiert war. Es wurde ihm der Ausspruch zugeschrieben: "Der gute Deutsche ist nur der evakuierte Deutsche".
An tschechischem Personal gab es Militär, Gendarmerie, Finanzer, Verwalter und Heizer. Das Kanzleipersonal bestand aus Deutschen, welche aus den Transporten herausgezogen wurden und ausschließlich die ganze Arbeit leisteten. Das Küchenpersonal bestand zuerst aus Tschechen, aber nachdem ... zu viele Unterschlagungen vorgekommen waren, wurde auch das Küchenpersonal von Deutschen gestellt.
Aus allen Städten, Dörfern und Lagern des Kreises Brüx wurden die Deutschen in das Evakuierungslager gebracht. ... Hochbepackt mit Menschen, Koffern, Kisten, Säcken und Ballen schwankten die Fahrzeuge in das Lager. Dort fuhren sie zuerst zu der Kanzlei, wo die Menschen ausgeladen und registriert wurden. Die Registrierung geschah in der Reihenfolge, wie die Fahrzeuge in das Lager kamen. So wurden von jedem einzelnen die Personalien aufgenommen und an jeden Nummern ausgegeben. Dabei wurden die Menschen gefragt, ob sie noch in einem Lager Verwandte hätten, welche dort zurückgehalten würden. ...
Es war durchaus üblich, daß dabei falsche Verwandtschaftsverhältnisse angegeben wurden, insbesondere gaben sich junge Mädchen oft als Verlobte aus und forderten irgendeinen Verwandten oder Bekannten als Bräutigam an, der noch in einem Straflager eingesperrt war. Wenn der Betreffende nicht aus besonderen Gründen festgehalten wurde, hatte die Anforderung in den meisten Fällen Erfolg, und so mancher arme Teufel wurde durch diesen Liebesdienst aus dem Straflager befreit. Es gab jedesmal ein erschütterndes Wiedersehen, wenn die abgerissenen und ausgehungerten Jammergestalten aus den Straflagern eintrafen. Obwohl diese Vorgänge Naprstek bekannt sein mußten, war er in dieser Beziehung großzügig. Es ging ihm tatsächlich nur um die Evakuierung.
Nach der Registrierung fuhren die Fahrzeuge zu einer anderen Baracke, wo das Gepäck ausgeladen und von Finanzern revidiert wurde. Da standen die Menschen mit ihrem letzten Hab und Gut, das sie aus den Plünderungen, Razzien, Hausdurchsuchungen und Konfiskationen gerettet hatten. Das Potsdamer Abkommen lautete auf 50 kg Gepäck, aber bei den ersten Transporten waren die Finanzer (tschechische Beamte) nicht kleinlich. ...
Die Finanzer nahmen vor allem Geld, Zigaretten, Wertgegenstände und Pelze ab, wobei sie zweifellos auch auf die eigene Rechnung kamen. - Nach der Gepäckrevision fuhren die Fahrzeuge wieder zu einer anderen Baracke, wo die ärztliche Untersuchung stattfand. Diese bestand aus einer oberflächlichen Sichtung auf Läuse, Krätze, Fieber- und Geschlechtskrankheiten sowie Desinfektion mit dem amerikanischen Läusepuder DDT.
Die Läuse- und Krätzekranken mußten zurückgestellt und in das Lager Rössel überführt werden, von wo sie nach der Ausheilung in 10 bis 14 Tagen zurückkehrten, um mit dem nächsten Transport evakuiert zu werden. Die Zurückstellung war jedesmal eine schwierige Entscheidung, weil sich die Evakuierten gegen die Zurückstellung wehrten und um jeden Preis mit

dem Transport mitkommen wollten. Aber wir mußten in dieser Beziehung streng vorgehen, weil die Tschechen einen heillosen Respekt davor hatten, daß die Amerikaner einen Transport aus sanitären Gründen zurückstellen könnten.
Die Untersuchung der Frauen gestaltete sich schwieriger, weil die Massenuntersuchungen bei den Frauen Scham und Aufregung erregten und die Läuse in den langen Haaren schwerer zu sehen waren, so daß wir die Untersuchung gerne Frauen überließen. - Zuletzt wurden die Baracken eingeteilt und die Wohnungen angewiesen. ...
Die Wohnungen waren sehr primitiv. Die Stuben bestanden aus den nackten 4 Wänden mit Pritschen, Strohsäcken und herumstehenden Gepäckstücken, weil die Leute für den kurzen Aufenthalt ihren geringen Hausrat nicht erst auspackten. ... In den rückwärtigen Baracken gab es große Säle für 40 bis 50 Personen, welche durch die vielen Menschen, die Pritschen und die vielen herumstehenden Koffer, Kisten, Säcke und Ballen an Auswandererlager im Zwischendeck von Überseedampfern erinnerten.
Die Küche bestand aus einer Küche für die Tschechen und das deutsche Lagerpersonal und einer Küche für die Evakuierten. Die Küche für die Evakuierten war die schlechteste, die ich bisher in den Lagern kennengelernt hatte, aber es wirkte sich nicht so kraß aus, weil die Leute meistens noch Geld hatten und sich Lebensmittel von draußen beschafften.<<
Sammellager Jungbuch, Kreis Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/485-486): >>1. März: Den ganzen Vormittag fahren Lastschlitten mit unserem Gepäck zum Bahnhof. Der Zug steht bereit; 40 Viehwagen, in jedem ein kleiner eiserner Ofen. In jeden Wagen kommen 30 Leute mit ihrem Gepäck. Es gibt keine Klosettanlage.
Wir verstauen unser Gepäck so, daß wir noch zur Not auf den Säcken sitzen können. Es ist eine lange Prozession - 1.200 Menschen -, die unter tschechischer Bewachung am Nachmittag zum Bahnhof geht. Alte Leute sind dabei, die kaum durch den aufgeweichten Schnee kommen, kleine Kinder, die sich an die mit Handgepäck beladene Mutter hängen; es ist ein Bild des Elends. Wo sind die Filmreporter aus Amerika? Hier gäbe es Stoff für einen neuen Tatsachenfilm.
Um 18.10 Uhr fährt der Zug los. Wir singen das Riesengebirgslied: "Blaue Berge, grüne Täler ..." An der Strecke winken uns deutsche Menschen zu ...<<
Flucht aus der Slowakei – Erlebnisbericht der Anita G. (x005/817-818): >>Es fuhr gerade ein russischer Transportzug nach Wien. Ich ging zum Zugführer und auch zu den Wachtposten und bat, mitgenommen zu werden. Meine Bitte unterstrich ich mit reichlichen Geschenken, und so wurde uns anstandslos die Erlaubnis gewährt, mitzufahren. Wir durften auf die Plattform eines Waggons. Wir stiegen also glücklich hinauf. Mutter und Jussi setzten sich auf die Koffer. Nun warteten wir aufgeregt, daß wir endlich losfuhren.
Tschechische Gendarmen spazierten auf dem Bahnhof auf und ab. Auf einmal sahen sie uns. Natürlich wußten sie gleich Bescheid. 2 lösten sich aus der Gruppe und kamen mit gezogenem Gewehr auf uns zu und befahlen, herunterzusteigen. Jetzt zeigte es sich, wie gut es war, daß ich die Russen bestochen hatte. Die Russen stellten sich neben unseren Waggon und verweigerten den Tschechen unsere Festnahme. Ein heftiger Wortwechsel entstand, und die Tschechen drohten, uns zu erschießen. Uns war unvorstellbar elend zumute. ...
Mir zitterten wieder einmal die Knie, und ich mußte mich festhalten, um nicht hinunterzustürzen. Jussi, der arme kleine Kerl, der immer noch nicht ganz gesund war, weinte, und Mutter war kalkweiß im Gesicht. Aber unser Schutzengel war mit uns. Als der Streit gerade am heftigsten hin und her wogte, ertönte das Zugsignal, und wir fuhren langsam aus der Station. Dann fuhr der Zug immer schneller und schneller. Die Tschechen hatten das Nachsehen und wir waren gerettet. Ein Russe hatte sich (während der Abfahrt) zu uns hinaufgeschwungen, sah uns freundlich an und sagte: "Nix du fürchten ..."
Als wir über die March fuhren, atmeten wir erst auf und fingen an, vor Freude zu singen. Ich

glaube, wir sangen fortwährend nur ein Wort: "Frei, frei, frei ..." Wir lachten und weinten. ... Es ließe sich noch vieles ... berichten, bis wir im März 1946 nach Westdeutschland kamen.
2 Jahre später ist hier meine Mutter gestorben. Sie hoffte bis zuletzt, daß sie die geliebte Heimat noch einmal wiedersehen würde. Sie konnte die Trennung von der Heimat nicht verwinden. ... Möge Gott uns davor bewahren, noch einmal so etwas Schreckliches durchzumachen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/47): >>Die ersten Briefe von zu Hause bekamen wir erst im März 1946. Wir durften diese nur einmal durchlesen. Nachher wurden sie von unserem GPU-Leutnant verbrannt.
In jedem Lager war ein GPU-Offizier, der von deutschen Verschleppten einige Vertrauensleute herausgesucht hatte. Diese sollten ihn verständigen, was im Lager gesprochen wurde und angeben, wie die Lagerinsassen politisch eingestellt waren, ... politische Vergangenheit, Militär usw.
Diese Ausforschung (Verhör) war immer in der Nacht zwischen 1-2 Uhr und dauerte bis in die Frühe. Die Hauptdolmetscherin war eine Jüdin aus Dnjepropetrowsk, die einmal monatlich für 2-3 Tage bei uns im Lager erschien.<<

Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 1. März 1946 in ihrem Tagebuch über die Funktionärskonferenz der SPD im Berliner Admiralspalast (x111/141): >>... Gewitterschwüle lastet im Raum. Von Minute zu Minute wird die Stimmung gereizter. Schon ehe das Hauptreferat beginnt, gehen am Vorstandstisch Dutzende von Diskussionsmeldungen ein.
Jetzt besteigt Otto Grotewohl das Pult. "Befehlsempfänger", bricht aus einer Ecke der erste Zuruf los. "Geh nach Karlshorst, Otto!" –
Herr Grotewohl läßt sich nicht beirren. "Schädlicher Separatismus ... Die Reaktion auf der Lauer ... Aktivität des Vatikans ... Drohende Rückkehr des Nazitums ...", beschwört er die Folgen einheitsfeindlicher Haltung. –
"Wir wollen keine Zwangsverschmelzung", antwortet es feindselig aus dem Parkett. Getrampel und Zwischenrufe ... "Wir lassen uns nicht vergewaltigen!"
Immer zahlreicher prasseln die Proteste. Immer wütender, immer leidenschaftlicher wie eine Springflut spülen sie über die Worte des Redners. "Verrat ... Betrug ... abtreten ... aufhören ..."
Ein paar vereinzelte Zustimmungen verhallen kläglich im allgemeinen Lärm.
"Urabstimmung! Wir fordern Urabstimmung!" schält es sich immer deutlicher aus dem Getöse. Hände fliegen in die Höhe. Mit überwältigender Mehrheit wird der Beschluß zur Urabstimmung angenommen.
Irgendwo beginnt einer zu singen: "Brüder zur Sonne, zur Freiheit" ...<<
Der Politiker Erich Gniffke schreibt später über diese SPD-Funktionärskonferenz (x111/141): >>... Zurufe wie "Keine Unterwerfung!", "Du lügst!" hagelten von allen Seiten.
Die Protestrufe gegen seine Ausführungen wurden immer zahlreicher. Sprechchöre bildeten sich. Auf Trillerpfeifen und Hausschlüsseln wurde ein ohrenbetäubendes Konzert vollführt. ...<<

Frankreich: In einem Brief an den nordamerikanischen Botschafter fordert der französische Außenminister Bidault am 1. März 1946 weiterhin die Zerstückelung Deutschlands (x058/-395-396): >>... Sie haben schließlich ihr volles Verständnis für den Wunsch der französischen Regierung ausgedrückt, sich gegen die Wiederkehr deutscher Aggressionen zu sichern und zu diesem Zweck Abänderungen des territorialen Status der ihrer Grenze benachbarten Gebiete vorgenommen zu sehen.
Die französische Regierung ihrerseits kann, wenn sie in Übereinstimmung mit der amerikanischen Regierung die längere Besetzung Deutschlands als die beste Garantie der Sicherheit betrachtet, nicht übersehen, daß diese Besetzung eines Tages ein Ende nehmen wird.

Sie macht sich bereits jetzt Gedanken über die Vorsichtsmaßnahmen, die zu treffen sind, um zu vermeiden, daß Deutschland, wenn diese Besetzung ein Ende nimmt, wieder eine Bedrohung für den Frieden wird. Es scheint ihr, in Anbetracht des Menschenpotentials dieses Landes, daß die deutsche Gefahr so lange bestehen bleiben wird, wie eine deutsche Regierung, unter der Wirkung eines Nachlassens der internationalen Wachsamkeit, so wie sie zwischen den beiden Weltkriegen eingetreten ist, die Möglichkeit behält, über industrielle Hilfsquellen zu verfügen, die geeignet sind, die Wiederherstellung ihrer militärischen Macht zu sichern.
Die Erfahrung der letzten 25 Jahre hat gezeigt, daß die territorialen Klauseln die letzten sind, welche die revisionistischen Staaten wieder in Frage zu stellen wagen. Diese Klauseln sind es auch, die am leichtesten mit einer wirksamen und präzisen internationalen Garantie zu versehen sind.
Aus diesen Gründen schlägt die französische Regierung vor, daß der Entzug gewisser Gebiete aus dem Bereich der deutschen Souveränität den unwiderruflichen Charakter der auf diese Weise erfolgten Begrenzung der deutschen Möglichkeiten unterstreicht und diese auch tatsächlich unwiderruflich macht. ...
Aus allen diesen Gründen hält die französische Regierung an ihrer Ansicht fest, daß es nicht angebracht ist, daß die Besatzungsmächte, wenn sie eine Politik der Dezentralisierung verfolgen wollen, damit beginnen, verzweigte Verwaltungen mit eigener Entscheidungsgewalt zu schaffen. Sie könnte auf keinen Fall ihre Zustimmung zur Ausdehnung der Zuständigkeit solcher Verwaltungen auf die Gebiete der Ruhr, des Rheinlands oder, noch weniger, der Saar erteilen.
Das soll nicht heißen, daß meine Regierung die Notwendigkeit einer Koordinierung der Bemühungen in den verschiedenen Zonen verkennt. Sie ist jedoch der Ansicht, daß die Rolle der Koordinierung dem Interalliierten Kontrollrat zukommt und das dieser Rat beim augenblicklichen Stand der Dinge allein die Befugnis behalten muß.<<

02.03.1946

CSR: Vertreibungstransport aus dem Kreis Trautenau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/486): >>Die ganze Nacht fahren wir; oft stehen wir lange, lange auf irgendeinem tschechischen Bahnhof. Eine Kerze gibt im Wagen mattes Licht. Wir versuchen zu schlafen.
Am 2. März, in der Frühe, sind wir in Kolin. Deutsche Kriegsgefangene bringen schwarzen Kaffee. Gegen Mittag stehen wir vor Prag. Eine ganz dünne Wassersuppe gilt als Mittagessen. Gegen 15 Uhr fahren wir durch Prag, Richtung Pilsen. Im Wagen ist es ungemütlich. ... In der Nacht kommen wir nach schwerer Fahrt in Taus an, der letzten tschechischen Station. Dort bleiben wir bis 13 Uhr stehen.
Dann fährt der Zug endlich ... nach Bayern. Die weißen Armbinden werden weggeworfen. Wir sind dem tschechischen Sowjetstaat entronnen. "Großer Gott, wir loben Dich!" ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/396-397): >>Die arbeitsfähigen Lagerinsassen mußten morgens stets 1-2 Stunden auf der Straße in Reih und Glied stehen und warten, bis sie zur Arbeit abgeholt oder verkauft wurden. - ...
Zivilpersonen forderten vielfach Arbeitskräfte vom Lager an und zahlten für diese eine festgesetzte Summe mit Postscheck ein. Ich wurde auch in der Zeit vom 2.3. bis 7.7.1946 von einem serbischen Bauern aus Kamenica ... für monatlich 1.160 Dinar zur Arbeitsleistung aus dem Lager gekauft. Von diesem Geld bekam ich ... nichts. Im allgemeinen ist es den Leuten, die zur Arbeit herausgekauft wurden, besser ergangen als denen, die dauernd im Lager blieben, vor allem verpflegungsmäßig.
An Gottesdiensten durften wir Lagerinsassen nicht teilnehmen. Das Betreten der Kirche war uns allen streng verboten. Ein Partisan ging täglich in die Kirche, um mit den Kirchenglocken das Zeichen zum Arbeitsbeginn oder zum Essenholen zu geben. - Mit uns waren im Lager

auch zwei evangelische und ein römisch-katholischer Pfarrer. Sie wurden von den Partisanen besonders grob mißhandelt, geschlagen und verspottet. Sie mußten stets an der Spitze der Arbeitskommandos mit Blumensträußen auf dem Hut durch das Dorf gehen und wurden zum Gespött gemacht. Im Lager mußten sie die niedrigste Arbeit verrichten, wie z.B. Klosetts reinigen.
Post (Briefe oder Pakete) durften wir in diesem Lager nicht empfangen. Vom Roten Kreuz, von der UNRRA oder sonstigen Verbänden bekamen wir keinerlei Hilfe. Nur heimlich steckten uns gut gesinnte Serben ... Lebensmittel zu. Die Verpflegung war im Lager völlig unzureichend und schlecht. Es gab lediglich geschmacklose Wassersuppen ohne Fett und vielfach ohne Salz. Fleisch gab es auch nicht.
Die Kranken wurden anfangs von den übrigen Lagerinsassen abgesondert, erhielten aber keine Sonderverpflegung, noch wurden sie besser behandelt. Sie lagen genauso wie wir auf etwas Stroh auf dem Fußboden. Wir hatten zwei Ärzte, die ebenfalls interniert waren. Der eine konnte sich selbst nicht helfen und ist binnen kurzer Zeit gestorben. Der andere ... gab sich zwar Mühe, konnte aber nicht viel erreichen, da keine Medikamente vorhanden waren.<<
Berlin: Während der ersten KPD-Reichskonferenz vom 2. März 1946 kündigt Walter Ulbricht "freie Wahlen" an (x111/142): >>... Wir werden sie so durchführen, daß unter Garantie in allen Städten und Orten eine Arbeitermehrheit zustande kommt.<<
WBZ: In Schweinfurth trifft am 2. März 1946 ein tschechischer Vertreibungstransport aus Znaim ein. Unter den 1.200 Personen sind nur 40 arbeitsfähige Männer (x004/120).
Die "Rheinische Post" berichtet am 2. März 1946 über die schwierige Versorgungslage in der britischen Zone (x114/1.132): >>Feldmarschall Montgomery erstattet der englischen Regierung Bericht und weist auf den Ernst der Ernährungslage hin.<<

03.03.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Deutsch Krone, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pastors Erwin S. (x002/763): >>3. März 1946: Alle atmeten auf, als wir das Lager verließen und zum Bahnhof geführt wurden. Dort standen Güterwagen bereit. In jeden Güterwagen kamen 37 Personen. Die meisten Güterwagen waren schadhaft, ohne Ofen. Als Reiseverpflegung gab es für 4 Personen ein Brot und einen Eßlöffel Trockenmilch. ...
Gegen 17.00 Uhr setzte sich der Zug endlich in Bewegung, nachdem ein zweiter Transport aus Treptow/Rega gekommen war, dem wir angehängt wurden.<<

04.03.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Deutsch Krone, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pastors Erwin S. (x002/763): >>Auf großen Umwegen ... kamen wir am 4. März 1946 gegen Abend in Stettin an.
Hier ging es wieder in ein Lager, das etwa 3 km vom Bahnhof Tornay entfernt war. Das Lager bestand aus einigen Häuserblocks, die mit Stacheldrahtzaun umgeben waren. Das Lager war für die Menschenmassen aber viel zu klein, da schon vor uns ein Transport angekommen war. So wurden die Menschen einfach in die nächsten Häuser getrieben, bis niemand mehr hineinging, ein Posten davorgestellt, und die Sache war erledigt.
Die Szenen, die sich hier abspielten, waren einfach furchtbar: Kinder schrien vor Hunger und Kälte - die meisten Fenster waren entzwei -, Frauen weinten und brachen vor Erschöpfung zusammen. In dem Raum, in den wir gedrängt worden waren, bekam eine Mutter von 5 Kindern Verfolgungswahn. Es wurde eine furchtbare Nacht.
Am nächsten Morgen ging es in das eigentliche Lager. Zuerst ging es zur Registrierung. Jeder bekam hier eine Karte mit seinem Namen und Angabe des Berufes. Auf der Karte waren außerdem die einzelnen Stationen angegeben, die man durchlaufen mußte, ehe man weitertransportiert wurde. Es ging zur Entlausung und dann zum Zoll, d.h. zur Untersuchung des Gepäcks. Was brauchbar erschien, wurde abgenommen.

Die Untersuchung war sehr gründlich. Bei wem Schmuck gefunden wurde, der mußte sich fast ganz ausziehen. Kinder, die ein Jahr alt waren und noch im Kinderwagen lagen, mußten aus dem Wagen genommen werden. Der Wagen wurde abgenommen. Da ich keine Wertgegenstände mehr besaß, nahm man mir die Sparkassenbücher ab. Das Stammbuch konnte ich noch retten. Die Zollstation glich einem Warenhaus, es lag alles da: Mäntel, Kleider Schuhe, Speck, Wurst, Kinderwagen, Pelze, Koffer, Betten. Alles war (den Deutschen) abgenommen worden.<<

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 4. März 1946 aus München (x124/137): >>In ein paar Tagen tritt das Entnazifizierungsgesetz in Kraft.

Es stellt den Versuch dar, ein ganzes Volk zu kriminalisieren. Jeder volljährige Deutsche muß in der US-Zone den Fragebogen mit 132 Fragen ausfüllen, was bisher nur für Leute galt, die beim Amerikaner in der Verwaltung oder im Geschäftsleben unterkommen wollten. Diese Listen werden von Kommissionen bearbeitet, die Strafen bis zu 10 Jahren Zwangsarbeit und Vermögensentzug verhängen können.

Die Dragonaden der Religionskriege nehmen sich damit verglichen bescheiden aus. Die Amerikaner rechnen in ihrer Zone mit 1.000.000 Betroffenen.

Das Erbauliche der Prozedur liegt darin, daß wir uns selbst richten müssen. ...<<

05.03.1946

Ostdeutschland: Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/372): >>Anfang März 1946 rückte ein polnisches Militärkommando von etwa 70 Mann ein. Sämtliche Polen trugen deutsche Uniformen, ihr Kapitän war ein Russe. Einige Äcker um den Gutshof herum wurden angebaut. Das übrige Land blieb brach liegen. Insgesamt bewohnten nur noch 4 deutsche Familien das Dorf. ...

Die wenigen Übriggebliebenen wurden von den Polen gezwungen, sofort die Arbeit aufzunehmen. Wir Frauen arbeiteten als Stubenmädchen, mußten dabei die unflätigsten Witze der polnischen Soldaten über uns ergehen lassen und wurden in alle nur möglichen Körperteile gepufft und gezwickt. Ferner schälten wir Kartoffeln, misteten die Ställe aus, kehrten den Hof usw. Während des Hofkehrens ließ sich der Unteroffizier bei schönem Wetter einen Sessel inmitten des Hofes aufstellen und erteilte uns von diesem bequemen Sitz seine Befehle.<<

CSR: Aussiedlungslager Nieder-Georgenthal bei Brüx – Erlebnisbericht des Dr. Karl G. (x005/462-463): >>Da jeder Eisenbahnzug aus 40 Waggons zu 30 Personen bestand, also im ganzen 1.200 Personen faßte, mußte jeder Transport auf 1.200 Personen aufgefüllt werden, das dauerte in den ersten Wochen 4 bis 5 Tage.

Dann wurde der Transport aufgeteilt, die 1.200 Menschen wurden in 40 Gruppen zu 30 Personen eingeteilt, von denen jeder einzelne seine Waggonnummer erhielt. Jeder Waggon bekam einen Waggonführer und der ganze Transport einen Transportführer. Darauf wurden jedem einzelnen die tausend RM ausgezahlt, dann wurden dem Transportführer ... die Papiere ausgehändigt und der ganze Transport noch zweimal der Gepäckrevision und der ärztlichen Untersuchung unterzogen. Alle diese Vorgänge nahmen wieder Zeit in Anspruch, und so dauerte es in den ersten Wochen 10 bis 14 Tage, bis ein Transport abgefertigt war.

Am Vormittag des Abtransportes wurde das Gepäck auf der Einfahrt entlang des Stacheldrahtzaunes waggonweise zusammengestellt, zu welchem Zweck für jeden Waggon eine Nummer mit einem sinnigen Laubkranz am Stacheldrahtzaun hing. Das Gepäck wurde noch am Vormittag mit Lastautos fortgeschafft. Am Nachmittag wurden die Menschen waggonweise gesammelt und in Marschformation aufgestellt. Dann setzte sich der ganze Transport von 1.200 Menschen mit Alten, Jungen, Frauen, Kindern, Kinderwagen in Bewegung und zog bis auf ein unterdrücktes Kinderweinen oder stummes Zuwinken ohne einen Laut an uns Zurückbleibenden vorüber.

Hinter dem langen Zug der Fußgänger fuhr ein Lastauto, welches die Marschunfähigen trans-

portierte. Auf einer aufgelassenen Rampe des Güterbahnhofes von Nieder-Georgenthal wurde der Transport einwaggoniert und fuhr noch am selben Nachmittag nach Brüx, wo der Zug aus unbekannten Gründen bis zur Nacht stehen blieb. Von Brüx ging es bei dunkler Nacht weiter gegen Eger und von dort (fuhr der Zug) über die bayerische Grenze in die amerikanische Besatzungszone Deutschlands.
Am Tage des Abtransportes kam jedesmal eine Kommission, welche aus Vertretern des Narodni Vybor, Militär und Polizei bestand, die den gelungenen Abtransport mit einem ausgedehnten und ausgiebigen Festessen feierte. Für uns Deutsche, (die zurückbleiben mußten), war der Abtransport freilich keine Feier, sondern eine Erschütterung, denn nachdem wir eben erst einige Menschen kennengelernt hatten, sahen wir uns wieder vor den verlassenen Baracken und leeren Wänden. Am nächsten Tag rollten wieder die Lastautos und Pferdefuhrwerke, hochbepackt mit Menschen, Koffern, Kisten, Säcken und Ballen für den nächsten Transport an. ...
Diese Evakuierungen wurden von den Tschechen odsun (Abschub) genannt, wie man einen Vagabunden mit Gendarmerie über die Landesgrenze abschiebt; diese Benennung ist bezeichnend für die tschechische Auffassung von der Evakuierung. Wie aus der Zusammensetzung der Evakuierungskommission hervorgeht, wurden die Evakuierungen von allen staatlichen und zivilen tschechischen Behörden und Organen durchgeführt. Narodni Vybor, Militär, Polizei, Wohnungsamt, eine Sonderstellung nahm dabei das Militär ein, welches die Eskorte der Transporte stellte, und unter den politischen Parteien die kommunistische Partei, welche bei jeder Gelegenheit die Führung des Kampfes gegen die Deutschen an sich riß.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/431-432): >>Anfang März wurde eines Tages im Lager DDT-Pulver verteilt und alle Lagerinsassen angewiesen, damit zu versuchen, die Läuseplage zu vernichten. Dieses Mittel hat sehr viel geholfen. In kürzester Weise waren die Läuse, diese Plagegeister und Krankheitsüberträger des Lagers, vernichtet.
In dieser Zeit scheinen auch die ersten Reaktionen im Ausland entstanden zu sein, denn damals konnte ich das erste Mal in den serbischen Zeitungen von den Lagern für Deutsche in Jugoslawien lesen. Überhaupt haben wir uns im Lager immer gefragt, wie es nur möglich sei, daß das Ausland, das eben damals in Nürnberg über die deutschen Kriegsverbrecher zu Gericht saß, keine Notiz nahm von all dem, was in den Lagern gegen die Menschlichkeit geschah und jeder Menschlichkeit Hohn sprach. Denn es konnte doch nicht verborgen sein, was in Jugoslawien geschah.
Es kamen in jener Zeit öfters internationale Kommissionen nach Jugoslawien. Auch in der nahen Kreisstadt Sombor waren solche Kommissionen, wohl um die Ernährungslage der Bevölkerung zu studieren und Abhilfe zu schaffen. Dort mußten sie doch sehen, wie deutsche Menschen als Arbeitssklaven durch die Stadt geführt wurden! Es ist mir nicht bekannt, daß auch nur eine dieser internationalen Kommissionen ins Lager Gakovo gekommen wäre. Hier wurde damals das Verbrechen des Schweigens begangen.
Trotz besseren Wissens schwieg das internationale Gewissen. Man glaubte Tito, daß in Jugoslawien das Problem der Deutschen nicht bestehe, da ja angeblich alle Deutschen vor dem Eintreffen der Russen und Partisanen "aus Angst wegen ihrer Verbrechen" geflüchtet seien. Mit dieser Behauptung Titos gab man sich zufrieden, obwohl man es anders wußte.<<
Ungarn: Beremend, Bezirk Siklos im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des Angestellten Stefan B. (x008/84): >>Im März habe ich von meinem Sohn Franz die erste Nachricht erhalten. Er riet uns, sofort nach München zu kommen.
Binnen 24 Stunden waren wir schon unterwegs. Wir mieteten einen Wagen und fuhren ... bis Steinamanger. Hier wurden wir von Polizei verhaftet. Hier waren schon etwa 30 Volksdeutsche arretiert. Die Eßwaren wurden uns abgenommen. ...

Gegen 1 Uhr wurden wir allein ... mit der Bemerkung entlassen, wir sollten noch in dieser Nacht die Grenze schwarz passieren.
So kamen meine Frau und ich nach St. Gotthard auf österreichischen Boden. Von hier fuhren wir nach München zu unseren beiden Söhnen.<<

WBZ: Die Besatzungsbehörden verstärken am 5. März 1946 ihre Entnazifizierungsmaßnahmen (Gesetz Nr. 104 "zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus").
In dem "Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus" vom 5. März 1946 heißt es (x114/2.141): >>Artikel 1 (1) Zur Befreiung unseres Volkes von Nationalsozialismus und Militarismus und zur dauernden Befriedung werden alle, die sich durch Verstöße gegen die Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit oder durch eigensüchtige Ausnutzung der dadurch geschaffenen Zustände verantwortlich gemacht haben, von der Einflußnahme auf das öffentliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben ausgeschlossen und zur Wiedergutmachung verpflichtet.
(2) Wer verantwortlich ist, wird zur Rechenschaft gezogen. Zugleich wird jedem Gelegenheit zur Rechtfertigung gegeben. ...<<
Die deutsche Bevölkerung wird in Hauptschuldige, Belastete, Minderbelastete, Mitläufer und Entlastete aufgeteilt.
In der nordamerikanischen Zone werden später fast 13 Millionen Fragebögen ausgefüllt und geprüft (x092/938). Der Fragebogen enthält 133 Fragen (Lebenslauf, Beruf, politische Vergangenheit usw.) und muß von allen Deutschen, die älter als 18 Jahre sind, ausgefüllt werden.
USA: Churchill weist am 5. März 1946 während seiner Rede in Fulton/Missouri darauf hin, daß die Inbesitznahme der deutschen Ostgebiete durch den polnischen Staat unrechtmäßig sei, weil die endgültige polnische Westgrenze erst durch einen Friedensvertrag festgelegt werden soll. Polen würde die Vereinbarungen des Potsdamer Abkommens mißachten.
Churchill bedauert damals außerdem erstmalig die Folgen der Austreibung (x156/32): >>... Es ist ein Schatten auf die Erde gefallen, die erst vor kurzem durch den Sieg der Alliierten hell erleuchtet worden ist.
Niemand weiß, was Sowjetrußland und die kommunistische internationale Organisation in der nächsten Zukunft zu tun gedenken oder was für Grenzen ihren expansionistischen und Bekehrungstendenzen gesetzt sind, wenn ihnen überhaupt Grenzen gesetzt sind. ...
Von Stettin an der Ostsee bis hinunter nach Triest an der Adria ist ein eiserner Vorhang über den Kontinent gezogen. ...
Die von Rußland beherrschte polnische Regierung ist ermächtigt worden, sich in unrechtmäßiger Weise und in gewaltigem Ausmaße in deutsche Angelegenheiten einzumischen und Massenausweisungen von Deutschen anzuordnen, wie man sie bisher noch nicht kannte.
Die kommunistischen Parteien, die in allen diesen östlichen Staaten Europas bisher sehr klein waren, sind überall großgezogen worden, sie sind zu unverhältnismäßig hoher Macht gelangt und suchen jetzt überall, die totalitäre Kontrolle an sich zu reißen.
Fast in jedem Fall herrscht eine Polizeiregierung, und bisher ist mit Ausnahme der Tschechoslowakei noch nirgends die Demokratie eingeführt.
Die Türkei und Iran sind beide höchst beunruhigt über die Forderungen, die an sie gestellt werden, und über den Druck, den die Moskauer Regierung auf sie ausübt.
In Berlin haben die Russen den Versuch unternommen, in ihrer Zone die Kommunistische Partei großzuziehen. Wenn die Sowjetregierung jetzt durch eigenmächtige Handlungen versucht, in diesen Gebieten ein kommunistisches Deutschland großzuziehen, dann wird dies in den britischen und amerikanischen Zonen ernste Schwierigkeiten zur Folge haben und die geschlagenen Deutschen in die Lage versetzen, sich den Russen oder den westlichen Demokraten anzubieten. ...
Das ist sicher nicht das befreite Europa, für dessen Aufbau wir gekämpft haben.

Ich glaube nicht, daß Sowjetrußland den Krieg will.
Was es will, das sind die Früchte des Krieges und die unbeschränkte Ausdehnung seiner Macht und die Verbreitung seiner Doktrin. Was wir aber heute, solange noch Zeit vorhanden ist, in Erwägung ziehen müssen, das sind die Mittel zur dauernden Verhinderung des Krieges und zur Schaffung von Freiheit und Demokratie in allen Ländern.
Nach dem zu schließen, was ich während des Krieges bei unseren russischen Freunden und Verbündeten gesehen habe, bewundern sie nichts so sehr wie die Kraft und Macht, und nichts verachten sie so sehr wie militärische Schwäche.<<
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über Churchills Rede in Fulton/Missouri (x068/271-272): >>... Im Augenblick seines höchsten Triumphes, während der Konferenz in Potsdam, durch eine Wahlniederlage von Labour zur Abdankung gezwungen, reiste der Brite im folgenden Frühjahr als Privatmann in die USA und heizte dort den Kalten Krieg an.
Es geschah in einer Rede am 5. März 1946 im Westminster College von Fulton, einer kleinen Stadt in Missouri, dem Heimatstaat Trumans, der Churchill eingeladen hatte und gemeinsam mit ihm per Bahn angereist war. In seiner Ansprache, in vier Erdteile und mehr als 40 Sprachen verbreitet, warnte der illustre Gast alle Welt "vor den zwei finsteren Mordbrennern ... - dem Krieg und der Tyrannei". Zwar bekundete Churchill "viel Bewunderung für meinen Kriegskameraden Marschall Stalin", zwar glaubte er "nicht, daß Sowjetrußland den Krieg wünscht. Was sie wünschen, sind die Früchte des Krieges ..."
Doch das war schlimm genug, denn die wünschten auch andere. "Ein eiserner Vorhang hat sich über den Kontinent gesenkt", rief Churchill. Und fiel auch weder hier, wie man oft meint, das Wort vom Eisernen Vorhang zuerst, noch in Churchills vertraulichem Telegramm an Truman vom 12. Mai 1945, sondern im Tagebuch von Hitlers Propagandaminister Goebbels, der es da gegen Kriegsende wiederholt gebraucht - Churchill hat es aufgegriffen und das weltpolitische Klima der nächsten Jahre entscheidend beeinflußt, selbstverständlich in Übereinstimmung mit der US-Regierung.
Und verlangte er auch noch keinen "Kreuzzug", längst hatte er gefordert, "den Sozialismus in der Wiege zu ersticken", hatte er den von Labour erstrebten Sozialismus fast mit Kommunismus, ja, ein Leben bereits unter einer Labour-Regierung mit dem Dasein unter der nazistischen Gestapo gleichgesetzt.
Die Fronten waren gewechselt, und es schien, als habe man den Zweiten Weltkrieg nur beendet, um einen Dritten zu beginnen.
Neben Churchill auf dem Podium im Westminster College in Fulton saß seinerzeit US-Präsident Harry Truman. Und hatte dieser gerade, ganz in der Nachfolge seines dahingegangenen Chefs und Parteigenossen, Stalin noch geschätzt, zumindest so getan und geschwärmt: "I like Joe", nun plötzlich war der für ihn der verhaßte "son of a bitch". Und ein halbes Jahr später hatte sich, nach einer neuen Gallup-Umfrage, die Nation umorientiert: statt 55 %, die für Fortsetzung des Bündnisses mit Sowjetrußland plädierten, waren es jetzt nur noch 46, dann 38 %. ...
Die Akzente, die Churchill und Truman mit ihren Reden gesetzt hatten, bestimmten die Amerika-, die Europa-, die Deutschland-Politik, sie veränderten die Welt. Es war auf einmal, als stünde der Dritte Weltkrieg schon vor der Tür. In Wirklichkeit fürchteten die USA nicht einen Krieg mit der Sowjetunion, nicht den "Eisernen Vorhang" oder den internationalen Kommunismus, sondern sie fürchteten - einen Erfolg der russischen Planwirtschaft.
Dies gestand kein anderer als der Präsident der Vereinigten Staaten, Harry Truman, in einer Rede am 6. März 1947 in Texas. Wenn Amerika nicht handle, so sagte er, könne diese Planwirtschaft das Vorbild für das nächste Jahrhundert werden. Die USA müßten dann das gleiche System praktizieren, das freie Unternehmertum würde verschwinden und damit "unsere Frei-

heit". Ergo, schloß Truman: "Die ganze Welt sollte das amerikanische System übernehmen, denn das amerikanische System kann nur überleben, wenn es das System der ganzen Welt wird".
Am amerikanischen Wesen soll die Welt genesen.<<

07.03.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/488): >>Am 7. März wurden wir nach dem verwünschten Lager Potulice gefahren. ... Spät abends angekommen, übernachteten wir in einem kleinen Flur, der uns zugewiesen wurde. Jeder machte sein Päckchen auf und legte sich darauf. Wer ein Bett hatte, breitete es aus und legte sich zum letzten Mal darauf.<<

Polen: Das polnische Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 7. März 1946 einen Runderlaß über die Sicherstellung des beweglichen und unbeweglichen Eigentums der repatriierten Deutschen (x003/122-124): >>... Für die Zeit der Repatriierung der Deutschen aus den Wiedergewonnenen Gebieten wird in jeder städtischen und ländlichen Gemeinde eine Kommission zum Schutze des ehemals deutschen Vermögens gebildet, deren Aufgabe es ist, dieses Vermögen vor Verwüstung, Raub und Zerstörung zu bewahren. ...
§ 4 Zu den Aufgaben der Kommission zum Schutze des Vermögens gehören:
a) die Sicherstellung der von den Deutschen geräumten Wohnungen, ...
e) die Sicherung der Magazine und Aufbewahrungsräume, in denen die abtransportierten Sachen deponiert wurden,
f) die Einrichtung von Tages- und Nachtposten an den einzelnen Objekten sowie die Kontrolle dieser Wachposten, ...
Gemäß der geltenden Gesetzgebung geht das von den repatriierten Deutschen zurückgelassene Vermögen kraft Gesetzes in das Eigentum des Staates über.
§ 5 Die Kommission zum Schutze des Vermögens ist berechtigt, den Organen der Bürgermiliz und anderen öffentlichen Funktionären sowie den zur Zusammenarbeit mit der Kommission berufenen Privatpersonen Anordnungen und Befehle zu erteilen, soweit diese die Sicherstellung des Vermögens bezwecken.
(4) Die Mitglieder der Kommissionen zum Schutze des Vermögens tragen bei der Ausübung ihrer Tätigkeit am linken Arm eine weiß-rote Binde. ...
§ 9 (1) Der Kreisbevollmächtigte der Regierung benachrichtigt drei Tage vor Beginn der Repatriierung der Deutschen aus der betreffenden Gemeinde die Kommission zum Schutze des Vermögens, wann die Repatriierung erfolgt, welche Deutschen der Repatriierung unterliegen und wo diese Personen wohnen. ...
§ 11 Der Kreisbevollmächtigte der Regierung stellt für die Zeit der Aussiedlung der Deutschen aus der betreffenden Gemeinde der Kommission zum Schutze des Vermögens erforderlichenfalls zur Verfügung:
a) 80 Prozent der ihm zur Verfügung stehenden Bürgermiliz, mit Ausnahme des Büropersonals,
b) 50 Prozent der Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung und Selbstverwaltung ...
c) alle Angestellten des Kreisamtes ...<<

CSR: Das Innenministerium veröffentlicht am 7. März 1946 ein Rundschreiben über die Aussiedlung der deutschen Antifaschisten aus der tschechoslowakischen Republik (x004/352-353): >>Der Vorgang einiger ONV/OSK (Verwaltungsorganisationen) bei der Auslegung des Begriffes "Antifaschist" im Zusammenhang mit der freiwilligen Aussiedlung nach Deutschland zum Zwecke der politischen Mitarbeit, entspricht nicht den ausgegebenen Richtlinien im besonderen darin, daß die ONV/OSK nur jene Personen als Antifaschisten anerkennen, die sämtliche Bedingungen für die Erhaltung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft nach § 2 des Dekretes des Präsidenten der Republik Nr. 33/1945 erfüllt haben.

Unter jenen Personen, die sich zum freiwilligen Transport nach Deutschland gemeldet haben, sind viele von denen, welche die Bedingungen für die Erhaltung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft nicht erfüllt haben, trotzdem sie Antifaschisten sind.
Mit Rücksicht darauf, daß es sich um Personen handelt, welche sich zur Aussiedlung nach Deutschland gemeldet haben, damit sie dort am Aufbau eines neuen demokratischen Deutschlands arbeiten können, ersuchen wir, daß solchen Personen keine Schwierigkeiten bereitet werden und daß ihnen die Aussiedlung mit ihrem sämtlichen beweglichen Vermögen gestattet wird.<<
Berlin: Die "Freie Deutsche Jugend" (FDJ) wird am 7. März 1946 gegründet. Erich Honecker übernimmt den Posten des FDJ-Vorsitzenden.
08.03.1946
Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/488): >>Wir wurden schon frühzeitig geweckt. Dann ging's in eine Baracke zur Revision.
Dort wurde das ganze Hab und Gut eines jeden der Reihe nach kreuz und quer durchsucht, alles ausgeschüttet, und ohne es richtig einzupacken, mußte man (die Sachen) ... schnell zusammenraffen und in einem Sack oder in einer Decke unterbringen. ... Mein Gesangsbuch, ... unser Eßgeschirr und Kaffeetassen nahm man uns weg. Bei wem Schmucksachen oder Geld gefunden wurden, der wurde mit Bunker bestraft. Wer es freiwillig gab, dem sollte es eingeschrieben werden. Er sollte es wieder zurückbekommen, wenn er aus dem Lager entlassen würde. ...<<
Polen: Die polnische Regierung beschließt am 8. März 1946 ein Dekret über das verlassene und ehemals deutsche Vermögen (x003/126): >>... Art. 1. 1. Verlassenes Vermögen im Sinne dieses Dekrets ist jedes Vermögen (bewegliches und unbewegliches), dessen Eigentümer im Zusammenhang mit dem am 1. September 1939 begonnenen Kriege den Besitz ihres Vermögens verloren und ihn später nicht wieder erlangt haben. ...<<
CSR: Sammellager Malmeritz bei Brünn – Erlebnisbericht des Kaufmanns N. R. (x005/487): >>Ich wurde einige Male zum polizeilichen Verhör nach Bohomitz beordert, da man zwecks Aussiedlung jeden Internierten überprüfte. Nur politisch einwandfreie und unbelastete Internierte wurden zur Aussiedlung vorgemerkt. ...
Es gab dort einen richtigen "KZ-Empfang", Schimpfnamen niedrigsten Grades und Drohungen; dann wurden wir in eine Baracke geführt. Nach einiger Zeit kamen einige Aufseher und behaupteten, es hätte jemand geraucht. Sie verlangten die Herausgabe aller Rauchwaren, Zigarettenblättchen und Zünder. Als dies geschehen war, wurden wir alle durchsucht. Alles brauchbare Aussiedlungsgut, was man sich in den Monaten zusammengespart hatte, wurde uns von diesen Horden geraubt.
Schwerbewaffnete junge Burschen führten uns dann von Bohomitz über Brünn nach Malmeritz ins Aussiedlungslager. Es war ... ein jämmerlicher Zug ärmster Gestalten, Männer, Frauen und Kinder, einige konnten sich mit ihrem armseligen Handgepäck kaum fortbewegen. Leidende und Gehbehinderte wurden von der Begleitmannschaft angetrieben. Man sah viele Tschechen, die sich abwendeten, dieses traurige Bild nicht sehen wollten, sich selbst für das schämten, was getan wurde.
Es war zwischen dem 8. bis 10. März 1946, als wir in das Abschublager Malmeritz bei Brünn kamen. Anfangs erging es uns dort so ähnlich wie in Bohomitz, nur mit dem Unterschied, daß dort auch Frauen und Kinder interniert waren. ... Die ... Baracken (des Aussiedlungslagers Malmeritz) ... waren überfüllt, die Ernährung, welche in der Früh aus Kaffee, ca. 500 g Brot, Mittagssuppe und Kartoffeln sowie aus einer Abendsuppe bestand, war unzureichend. Alle hatten Hunger. Dazu waren wir strengstens isoliert und von der Außenwelt total abgeschnitten. Jeder Wertgegenstand, alle Barmittel und alle Ausweise wurden uns abgenommen. ...<<

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat erklärt am 8. März 1946 (x111/144): >>1. Deutschland besteht aus dem gegenwärtigen deutschen Gebiet zwischen Oder-Neiße-Linie und den gegenwärtigen Westgrenzen.
2. Im Jahre 1949 wird die Bevölkerung innerhalb dieser Grenzen 66,5 Millionen betragen.
3. Auf ausländischen Märkten werden deutsche Exporte keinen Sonderbestimmungen unterworfen.
4. Deutschland wird in Übereinstimmung mit dem Potsdamer Abkommen als wirtschaftliche Einheit behandelt.<<
Die "Neue Berliner Illustrierte" informiert am 8. März 1946 in einem Bericht, daß man aus schlichten Tüchern moderne Kopfbedeckungen "zaubern" kann.
WBZ: Der bayerische SPD-Politiker Wilhelm Hoegner (1887-1980) erklärt am 8. März 1946 in München vor ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen (x111/144): >>... So wollen wir in diesen Tagen, aber auch Wochen und Jahren nachher, unsere Finger blutig kratzen, bis wir wieder in den Besitz eines anständigen Lebens und einer wirklichen positiven politischen und wirtschaftlichen Freiheit gelangen können.<<
Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 8. März 1946 aus München (x124/138-139): >>... Die Flüchtlingskommissare in den Landkreisen haben diktatorische Vollmachten, überflüssigen Wohnraum auszukundschaften und zu beschlagnahmen. Eine Beschwerdeinstanz für ihre Entscheidungen gibt es nicht.
Hinter der Aktion steht nicht nur die Regierung, sondern die Besatzungsmacht, die sich im November 1945 verpflichtet hat, in Übereinstimmung mit den Briten und Russen die 6.500.000 noch in Osteuropa lebenden Deutschen aufzunehmen.
Diese Übereinkunft geht wieder auf das Potsdamer Abkommen zurück, an dem sich die Franzosen nicht beteiligten. Daher lehnt de Gaulle eine Übernahme dieses Kriegserbes für seine Zone ab.
Da die Opfer dieser Manipulation nur Deutsche sind, können die Sieger die Bewältigung dieses Transfers, wie die triste Völkerwanderung beschönigend heißt, zu einer rein deutschen Angelegenheit machen. ...
Abends studierte ich das Entnazifizierungsgesetz, das die Tageszeitung im Wortlaut veröffentlicht. ...
Unsere Regierungen, denen die Durchführung obliegt, sind nicht zu beneiden. Sie müssen nicht nur in ein zerstörtes Land Millionen ausgeplünderter Menschen aufnehmen, sondern gleichzeitig einen Feldzug gegen unsere Vergangenheit führen, für den es in der Geschichte keine Parallele gibt.
Nach US-Schätzungen werden durch das Gesetz 1.000.000 Menschen ihre Existenz und Hunderttausende ihre Habe verlieren.
Uns allen wird ein kollektiver Schuldkomplex injiziert und eine Umwertung aller bisherigen Anschauungen anbefohlen, deren Auswirkungen sich gar nicht absehen lassen.<<

09.03.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Deutsch Krone, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pastors Erwin S. (x002/763-764): >>(Im Lager) hockten die Menschen buchstäblich aufeinander. Verpflegung sollte es auch geben, sogar Milch für die Kinder. Wenn man 4 bis 5 Stunden gestanden hatte und bald an der Reihe war, dann war nichts mehr da.
Am 9. März ging es morgens endlich wieder zum Bahnhof. Für Alte und Kranke war ein LKW bereitgestellt. Wenn ich mich recht erinnere, war es ein englischer Wagen, der auch von einem Engländer gefahren wurde. Wir wurden in Güter- und Personenwagen verladen. Die Wagen waren z.T. ohne Fenster und Öfen. Als Marschverpflegung gab es auf dem Wege zum Bahnhof wieder trockenes Brot.
Am Nachmittag fuhren wir dann endlich ab nach Westen. Unterwegs wurde dann noch ge-

plündert, indem Polen auf den langsam fahrenden Zug sprangen und aus dem Zug warfen, was sie erreichen konnten. Die Zugwache, die im ersten Wagen hinter der Lokomotive fuhr, kümmerte sich nicht darum.
Alle atmeten auf, als wir in Lübeck ankamen und keinen Russen am Bahnhof sahen.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Insa – Erlebnisbericht der H. B. (x002/15-16): >>Am 9. März 1946 kam ich ins Krankenhaus, wo ich bis Ende August 1946 lag.
Meine Leiden wurden immer schwerer. Meine Herzanfälle wiederholten sich öfter, die Schmerzen wurden größer. Ich lag als einzige Deutsche im Krankenhaus, müßte aber lügen, wenn ich mich über die Behandlung beschweren würde. Ärzte und Personal gaben sich mit mir die größte Mühe.
Aber eines Tages kam nach Ansicht der Ärzte und auch nach meiner Ansicht das Ende. Ich wurde besinnungslos. Aber ich kam wieder zu mir, meine Wunden brachen auf, und mein geschwollener Körper gab das Wasser von sich, ich war gerettet. ...<<
Frankreich: General König, der französische Oberkommandierende in Deutschland, schlägt seiner Regierung am 9. März 1946 vor, geeignete Deutsche (mehrheitlich Vertriebene und Kriegsgefangene) in Frankreich anzusiedeln, um dort die Kriegsverluste unter den Franzosen auszugleichen und um die deutsche Bevölkerung zu reduzieren (x153/53).

10.03.1946

Ungarn: Vecses, Bezirk Monor im Komitat Pest – Erlebnisbericht des Elektrikers Hans U. (x008/127): >>Im Monat März wurde eine Verordnung der ungarischen Regierung veröffentlicht, daß alle Deutschen, die Mitglieder des Deutschen Volksbundes in Ungarn waren, ausgewiesen werden sollten.
Die Feststellung, wer Mitglied war, sowie auch die Durchführung dieser Verordnung im Orte oblag den Ortsgewaltigen (Kommunisten). Der Willkür waren Tür und Tor geöffnet. Sie setzten nicht nur die Mitglieder des Deutschen Volksbundes auf die Liste der auszuweisenden Deutschen, sondern auch andere wohlhabende Bauern, Kaufleute, Handwerker und auch Personen, an denen sie aus privaten Gründen Rache üben wollten. Es stand jedem das Recht zu, gegen diesen Beschluß der Ortsgewaltigen Beschwerde einzulegen, die aber wiederum von denselben Ortsgewaltigen geprüft wurden.
Der Beschwerdeführer mußte beweisen, daß er nicht Mitglied des Volksbundes war, was meistens nur dann gelang, wenn die nötigen klingenden Beweise (Geld) geliefert wurden. Als diese Verordnung erschien, lebten die meisten Deutschen, sofern sie nicht geflüchtet waren und später zurückkehrten, als die Front weiter nach Westen verlegt wurde, noch in ihren Häusern. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Molotow – Erlebnisbericht der A. K. (x002/17): >>Im März 1946 wurde unser Lager nach Konratow, in der Nähe der Stadt ... Molotow verlegt. (Es handelte sich um) einen großen staatlichen landwirtschaftlichen Besitz. ...
Hier durften wir uns etwas freier bewegen und hatten nicht mehr die Posten mit dem Gewehrkolben hinter uns. Unsere Antreiber zur Arbeit waren (nun) weibliche Brigadiere, wahre Bestien in Menschengestalt, die uns ständig schikanierten und demütigten. ... War es nun beim wochenlangen Schneetragen aus den Frühbeetanlagen der Gärtnerei oder beim ... Unkrautjäten, ... immer waren es die weiblichen Brigadiere, die Übermenschliches von uns verlangten und denen wir im Normenschaffen nie genug tun konnten.<<
WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 10. März 1946 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/33): >>10. März 1946: 682.028 Menschen sind bisher durch Friedland "gelaufen", wie es in der Amtssprache heißt.
Seit Anfang des Jahres fährt eine englische Heilsarmeegruppe unter Leitung von Majorin Mitchel, dem "guten Engel" des Lagers, mit einer Kantine jeden Tag an den Schlagbaum nach Besenhausen, um die unendlich Vielen mit Kakao, belegten Broten und Kleidern zu empfan-

gen. Welche Genüsse in unserem ausgehungerten Land.
Im unentgeltlichen Dienst der Nächstenliebe arbeiten auch englische Kriegsdienstverweigerer, heben Gräben für Behelfslatrinen aus, kümmern sich um die Alten und Schwachen, legen Hand an, wo Hilfe fehlt. Ein Vorbild für so manchen Deutschen, der hart die Augen vor der Elendstragödie verschließt, die da vor uns allen abrollt. Wann wird sie zu Ende sein? ...
"Friedland", so sagte Lagerleiter R. Krause, "wird noch lange bestehen bleiben. Das dauert Jahre, bis diese Baracken wieder verschwinden."
Wenn man jetzt Friedland sagt, dann meint jeder das Lager. Von dem Dorf, das den Namen geliehen hat, spricht niemand.<<

Großbritannien: Der "Manchester Guardian" berichtet am 10. März 1946 über die polnischen Vertreibungsmaßnahmen (x028/138-139): >>Trotz der Potsdamer Vereinbarung, wonach die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung aus dem Osten geregelt und human vor sich gehen sollte, vertreiben die polnischen Behörden Deutsche aus den neuerdings polnischen Gebieten. Sie kündigen die Ausweisung 10 Minuten vorher an und schicken die Menschen ohne Nahrungsmittel in überfüllten Zügen in die britische Besatzungszone.
Ein 73jähriger Mann und ein Kind von 18 Monaten wurden tot im ersten Transport gefunden, der in Lübeck ... am 3. März ankam. Im zweiten Transport lagen 3 Tote. Im allgemeinen packt man 1.500 Menschen in einen Zug mit 26 Waggons, die ungeheizt und zum größten Teil beschädigt sind. Der 4. Transport brachte aber 2.070 Menschen, so daß die Leute kaum stehen, geschweige denn sitzen konnten.
Die britischen und polnischen Behörden waren übereingekommen, daß die Polen den Ausgewiesenen Rationen für eine Reise von ein bis zwei Tagen mitgeben sollten, aber es wird kaum jemals etwas verteilt.
Im ersten Transport erhielt jede Person ein halbes Brot, im zweiten wurde ein Dreipfundbrot unter 8 Leuten verteilt, dazu ein Pfund Zucker unter sechzig. Im dritten Zug gab es keine Nahrungsmittel, nur heißes Wasser und Tee. Die Rationen sollen nur für die Reise von Stettin nach Lübeck reichen, die 22 Stunden dauert, doch bis zum Sammelpunkt in Stettin sind die Flüchtlinge oft 7 Tage unterwegs, so daß sie schließlich 10 Tage lang keine ordentliche Mahlzeit erhalten. Sie kommen erschöpft und krank in den Durchgangslagern an.
Im ersten Transport waren 350 Menschen krank, von denen 250 in ein Lübecker Krankenhaus geschafft werden mußten. In den späteren Transporten war die Zahl der Kranken noch größer. Die meisten leiden an Krätze, Typhus ist noch nicht aufgetreten.
Im allgemeinen ist ihre körperliche Verfassung schlechter als die der früheren Flüchtlinge aus der russischen Zone, und manche tragen noch die Spuren von Mißhandlung. Die britischen Sanitätsoffiziere haben festgestellt, daß die meisten Frauen vergewaltigt worden sind, darunter ein Kind von 10 Jahren, eines von 16 Jahren. Die meisten Leute sind über 50 Jahre alt, manche in den achtzigern. Es sind Kranke und Krüppel darunter, obwohl Polen und Briten verabredet hatten, daß keine Kranken geschickt werden sollten. Es kommen auffallend wenig junge Leute, die offenbar in Polen zur Zwangsarbeit zurückgehalten werden. ...
Die Verhältnisse haben sich leicht gebessert, seit eine britische Sanitätsschwester in Stettin die Zusammenstellung der Züge überwacht. Wahrscheinlich gibt es jetzt etwas bessere Nahrung; mit DDT-Puder, der aus der britischen Zone kommt, verringert man die Seuchengefahr; und wahrscheinlich wird man die Verschickung der Kranken und der Kinder ohne Begleitung einstellen. Doch bisher ist noch nichts geschehen, um die Behandlung der Flüchtlinge auf der ersten Etappe ihrer Reise, von ihrem Zuhause bis Stettin, zu überwachen.
Man rechnet damit, daß insgesamt im Laufe der nächsten Monate anderthalb Millionen Flüchtlinge ankommen werden, täglich 1.500 mit der Bahn, 1.000 mit Schiffen. Die Zahl aber liegt vermutlich näher an der Zweimillionengrenze. ...<<

11.03.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Greifenberg, Ostpommern – Erlebnisbericht der Käthe von N. (x002/764-765): >>11. März 1946. ... Die wildesten Gerüchte gehen um. Auch wir erwarten seit Tagen stündlich den Abtransport. Ich arbeite fieberhaft, ... nähe Filzpantoffeln für die Kinder und Rucksäcke für uns alle sowie eine Tasche für unsere Lebensmittel mit Reisverschluß ... und starken Bügeln zum Tragen. ...

Ferner nähe ich für jeden von uns ein kleines rotes Federkissen mit einer Schlaufe zum Anhängen an den Rucksack, damit wir während des Transportes wenigstens ein bequemes Kopfkissen besitzen. Ein kleiner Eimer muß für alle Fälle mitgenommen werden, denn der Transport soll ja in Viehwagen erfolgen und tagelang dauern.

Auch mein ... bisher geretteter Schmuck muß gut versteckt werden, denn das Gepäck wird ja immer wieder von Polen kontrolliert. Eine goldene Nadel kommt in eine Streichholzschachtel; Ringe werden in Wollknäuel gewickelt, Ketten in kleine Beutel genäht oder in Haferflocken, Mehl oder in Zuckertüten versenkt. Am schwierigsten ist die Unterbringung meiner Perlenkette. ... Die Kette (wird) in einen Kuchen eingebacken. Mein Trauring trägt H. schon lange unterhalb seiner Brusttasche eingenäht in seinem blauen Mantel. ... Wie oft hatte ich das Versteck dieses Schmuckes bereits ändern müssen und wieviel Angst darum erlebt! So hatte ich ... die verschiedenen Schmucksachen in Pelze, Mäntel usw. eingenäht. ...

Mein schwarzer Mantel mit Pelzbesatz hatte monatelang unter meiner Matratze gelegen. Nur so hatte ich ihn bei den vielen Plünderungen retten können. Nun trenne ich den Pelz ab, der in den Rucksäcken verschwindet und nähe überall Flicken auf. So sieht der Mantel endlich schäbig genug aus, um vor dem Zugriff der polnischen Zollbeamten sicher zu sein. ...

Am Abend vorher kam Anton mit der Nachricht: "Morgen geht der Transport ab und Sie und die Kinder, Fräulein S., Frau D. und viele, viele andere sind auch dabei." Er tröstete mich, daß es drüben im Westen besser für uns sein würde. Die Kinder könnten endlich wieder zur Schule gehen. ...<<

WBZ: Der Regierungspräsident fordert die Landräte und Oberbürgermeister des Ruhrgebietes am 11. März 1946 schriftlich auf, alle Schulen mit Rundfunkgeräten auszustatten (x117/86): >>Die Landräte und Oberbürgermeister sind dafür verantwortlich, daß jede Schule sofort mit wenigstens einem Empfangsgerät versehen wird.

Wenn sich keine andere Möglichkeit der Beschaffung ergibt, sind die Geräte aus Privathäusern zur leihweisen Überlassung an die Schulen zu beschlagnahmen. Die Durchführung dieser Maßnahmen ist den Polizeibehörden zu übertragen. Dabei ist es selbstverständlich, daß für die Beschlagnahme in erster Linie Apparate in Frage kommen, die sich noch im Besitz ehemaliger Nationalsozialisten befinden.

Es sind nur gute Geräte zu beschaffen; sogenannte Volksempfänger scheiden aus.<<

12.03.1946

Ostdeutschland: Stadt Breslau in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Tapezierers Georg F. (x002/345): >>Es gab zwar Lebensmittelkarten; ich sah aber keine!

Wer am Leben bleiben wollte, mußte sehen, sich auf dem Schwarzen Markt, auf dem es alles zu unerschwinglichen Preisen zu kaufen gab, gegen Verschleuderung des letzten Geretteten, etwas zum Leben zu beschaffen. Unterwegs riskierte man auf Nebenstraßen, unbekümmert um Jahreszeit und Witterung, die Schuhe und Kleidung am hellen Tage ausgezogen zu bekommen.

Am 12. März hatte ich die ... notwendigen Papiere ... zusammen, und wir wurden als Bettler abgeschoben.<<

CSR: Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/244): >>12.3.46: ... Es wurden nun neben den Landwirtschaften auch schöne Wohnungen besetzt und mußten binnen weniger Stunden von den bisherigen Eigentümern geräumt

werden.
Das ging immer so vor sich, daß alle Tschechen, die ein Interesse an der Wohnung hatten, ganz einfach, ohne zu grüßen oder ohne den Grund ihres Kommens zu sagen, durch alle Räume stürmten und wieder verschwanden. Das wiederholte sich so oft, bis einer als Treuhänder blieb und der eigentliche Besitzer weichen mußte. ...<<

13.03.1946

CSR: Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/670-671): >>Am 13. März kam ... Frau K. atemlos in mein Büro und bat mich, gleich nach Hause zu kommen, es sei eine Wohnungskommission bei uns, und diesmal scheine es mit dem Hinauswurf Ernst zu werden. Als wir nach Hause kamen, trafen wir 2 Beamte des Wohnungsamtes an, von denen der jüngere, wohl kaum älter als 25 Jahre, das große Wort führte. Er forderte uns unverzüglich auf, die Wohnung zu räumen. ...
Da wir des ewigen Kampfes um unsere Wohnung schon müde waren, und uns bewußt wurde, daß wir sie auf Dauer doch nicht halten konnten, da die Wohnungskommission gleich die Schlüssel für eine Ersatzwohnung mitgebracht hatte, fügten wir uns in das Unvermeidliche. ... Wir mußten wohl die ganze Einrichtung mit Möbeln, Teppichen, Gemälden, Silber usw. dalassen, hätten diese Sachen aber bei der Aussiedlung ohnehin nicht mitnehmen können. Wir mußten manches noch zurücklassen, was uns wertvoll und unentbehrlich war.
So eignete sich der Wortführer der beiden Beamten sofort meinen besten Anzug an - den er noch an Ort und Stelle in unserem Beisein anzog! Aus der Handtasche meiner Frau stahl er ihre wertvolle Armbanduhr aus Platin und eine wertvolle Brosche aus Platin. Auch eine wertvolle Brosche in Hufeisenform, mit Brillantsplittern besetzt, war unter den Händen dieses Gauners plötzlich verschwunden. Aber sonst konnten wir doch eine ziemliche Menge von Kleidungsstücken, Wäsche, Geschirr und anderen Bedarfsgegenständen herausschaffen.
So war bis Mittag unser Auszug aus der Wohnung, die wir 20 Jahre lang innegehabt hatten, beendet. Die Wohnung wurde versiegelt, und wir verzehrten unser Mittagessen in der Wohnung von Nachbarn, die uns schon zum zweiten Male vorläufigen Unterschlupf boten.
Nachmittags ging es an die Besichtigung der Ersatzwohnung. Sie lag ... im Mansardengeschoß und bestand aus Küche und Zimmer, beide allerdings nicht mit einer direkten Tür verbunden. ... Die Zimmer waren klein aber ausreichend und nett möbliert, das ganze machte einen sauberen Eindruck, obwohl es ein altes Haus war. Da wir auch kein Ungeziefer vorfanden, wovor wir große Angst hatten, haben wir uns dort ganz wohl gefühlt. Im selben Haus wohnten noch lauter Deutsche, offenbar hatte man die Wohnungen dieses Hauses als "nicht für Tschechen geeignet" klassifiziert.<<

Jugoslawien: Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/452): >13. März. ... Mein Geburtsort ist mir zur Fremde geworden. Statt der verschleppten und vertriebenen (deutschen) Bewohner begegnen einem überall fremde und oft feindselige Gesichter.
Unser Dorf ist nämlich auch, wie viele andere Dörfer, von Bosniaken, Litschanern usw. besiedelt. Nur die Kirche ... und der Friedhof, wo mein Vater ruht, sind mir ... noch ein Stückchen ... Heimat geblieben, und dies wer weiß nur wie lange noch!<<

UdSSR: Stalin protestiert am 13. März 1946 in der Prawda gegen Churchills antisowjetische Politik und Churchills Rede vom 5. März 1946 in Fulton (x068/272): >>Es sei doch eigentlich nur ein geringer Unterschied, ob man, wie Hitler, die Hegemonie der Welt für die "arische" Rasse beanspruche oder für die "englischsprechenden" Völker. ...<<
Stalin vergleicht Churchill z.B. mit Hitler und bezeichnet ihn als "Hetzer des 3. Weltkrieges" (x111/145).

15.03.1946

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/110-112):

>>Die Not und Sorge um Beschaffung des Lebensunterhalts (wurde) von Tag zu Tag größer. Bei bestehendem Arbeitszwang wurden als Tagelohn neben 500 g Brot mitunter etwas Wurst und eingesalzene Schwarten ausgegeben. Wer nicht arbeiten konnte, - und es kam allgemein nur körperliche, oft schwere Arbeit ... in Frage, - erhielt nichts.
Bald entfiel jeglicher Zusatz zu der täglichen Brotration, auf deren Austeilung nach 10- bis 12stündiger Arbeitszeit oft noch lange gewartet werden mußte. Später erhielten nachweislich Arbeitsunfähige 200 g Brot täglich, bis im Juni 1946, wo sozusagen als Abfindung einige Pfund Mehl ausgeteilt wurden, endgültig jede weitere Zuteilung entfiel. ...
Meine Frau und ich waren bereits seit Ende Oktober 1945 arbeitsunfähig. ... Wir waren deshalb auf die Brotrationen angewiesen, die bei der Brotverteilungsstelle in Kohlhof ausgegeben wurden. Was täglich einen Marsch von etwa 8 bis 10 Kilometern auf oft kaum passierbaren Wegen bedeutete.
Dem Hunger versuchten wir vergeblich mit gekochten Brennesseln, Meldekraut, Giersch (Geißfuß), Löwenzahn und Lindenblättern zu stillen. Besonders begehrt waren Kartoffelschalen und ausgekochte Suppenknochen, wie sie von den Abfallstellen russischer Haushaltungen gesammelt wurden, sowie Muscheln aus dem immer mehr verkrauteten Oberteich. Hunde und Katzen hatten ihre "Liebhaber" gefunden und waren von der Bildfläche verschwunden.
Auch die Ernährung der sogenannten "Spezialisten", wie alle Handwerker kurzweg bezeichnet wurden - Angehörige weniger einsatzfähiger Berufe hießen "Parasiten" – war durchweg unzureichend. ...
Dem Bestehen des Schwarzmarkts ... (war es) zu verdanken, daß doch noch eine gewisse Anzahl der deutschen Bevölkerung sich vor dem Hungertod hat retten können. Hatte doch die völlig ausgepowerte Bevölkerung immer wieder die Gelegenheit, irgendwie doch gerettete, aufgestöberte, durch die zahlreichen Todesfälle angefallene oder auch neu angefertigte Sachen, etwa Strümpfe, Handschuhe usw. zu veräußern oder gegen Lebensmittel einzutauschen und sich dadurch wieder ein paar Tage durchzuschlagen.
Deutsche Hausfrauen haben hier Mehl und Getreide - das Getreide mußte meist recht mühselig mit der Handkaffeemühle gemahlen werden - zu Brot und Brötchen verbacken, wodurch sie sich und ihre Angehörigen wenigstens vor dem Verhungern bewahren konnten. Denn die Hausarbeit bei russischen Familien brachte oft kaum das Essen ein.
Vielfach waren Deutsche ... bloß als Verkäufer für Russen tätig, die nicht selbst in Erscheinung treten wollten oder durften. Es bestand immer die Gefahr, daß die deutschen Händler zu unwahrscheinlich hohen Strafen verurteilt wurden, falls die Herkunft der Ware zweifelhaft war. So ist mir etwa der Fall einer Frau P. bekannt, die wegen Handelns mit Strümpfen zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. ...
Einzelverhaftungen, Razzien, Taschendiebstähle und Beraubungen, vor Hunger wimmernde Kinder, die sich wie Hunde auf Abfälle stürzten, gaben dem Markt, der sich an Sonntagen - durch Zufuhren aus Polen und Litauen oft reichlich beschickt - zur Völkerwanderung ausweitete, sein Gepräge. (Es gab außerdem) einen besonderen Trödelmarkt, wo Möbel, Handwerkszeug, Kleider, Betten, Wäsche gehandelt wurden.
Soweit körperliche Arbeit und der doch meist armselige Handel überhaupt noch ausgeübt werden konnten, waren die Erträgnisse bei den hohen Preisen nicht einmal für die notdürftige Ernährung ausreichend. Daneben mußte ... für oft recht menschenunwürdige Unterkunft noch Miete gezahlt werden. Vor Hunger schützen konnten sich wohl Handwerker, die neben ihrer Arbeit für Russen, Sachen anfertigten oder reparierten.<<
Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/147-148): >>Anfang 1946 fand eine Registrierung der Deutschen statt, die jedoch nicht vollständig durchgeführt wurde. ...
Solange sich noch nicht genug Zivilrussen in Gumbinnen angesiedelt hatten, waren wir Deutschen von den russischen Militär- und Zivilkommandanturen als Arbeiter gefragt. Die deut-

schen Männer und Frauen wurden mit Waschen, Aufwarten, Entrümpeln der Straßen und anderen Arbeiten beschäftigt. Wer Spezialist (Maurer, Maler, Schneider u.a.) war, wurde gesucht. ...
Wer aber nicht mehr arbeiten konnte, wer nichts mehr zu verkaufen hatte, ... denen ging es sehr schlecht. Sie darbten dahin, bis der Tod sich ihrer annahm. Die meisten sind an Entkräftung und Hungertyphus gestorben. ...
Wir haben uns sehr viel gegenseitig geholfen. Es war für alle schwer, die Zeiten des Hungers und der Kälte zu überstehen. Viele ... deutsche Landsleute sind den Strapazen des Elends erlegen. Ich selbst habe meinen Lebensunterhalt damit verdient, indem ich für die Verkaufsläden Brennholz beschaffte. Jeden Tag habe ich aus Hausruinen Holz geholt ...<<

Ostdeutschland: Schreiberhau, Kreis Hirschberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/360-361): >>Mitte März: ... In der Gaststube gab es statt der ... Bettstellen für 40 Frauen eine ... Massenpritsche mit alten Strohsäcken. In der Mitte lagen 8 bis 10 deutsche Männer auf Stroh am Boden. Eine Toilette gab es nicht. ...
Die "Vorsorge für Verpflegung" bestand darin, daß 4 Frauen täglich zum ... Holzhacken in einen kleinen Schuppen abkommandiert wurden und dort auf dem Eisenofen ... Suppe kochten, die ... während der Essenpause der polnischen Soldaten hastig verzehrt wurde. ...
Die Arbeit bestand meist darin, daß wir mit 4 großen Holzschlitten früh um 7.00 Uhr auf die Iser-Kammhöhe heraufzogen, um dort die verlassenen Häuser vom letzten Heu zu plündern: Je 4 Frauen zogen vorne an den Sielen, 4 Frauen schoben von hinten, je 2 Frauen an den Seiten! Den Pferden muteten die Polen diese Arbeit nicht zu, da sie sich in dem scharfen Bruchschnee die Fesseln blutig scheuerten.
Dieser Weg in den Sielen, 4-6 km, mußte zweimal, gelegentlich auch dreimal am Tage gemacht werden. An einem Tage mußten wir 20 Frauen ... eine schwere Häckselmaschine herausschleppen, aufladen, sodann einen schweren Mähbinder aus dem Eise hacken, hochwuchten, auf den nächsten Schlitten schaffen und als drittes gar eine vierrädrige Kutsche! Diese Lasten mußten wir dann, in den Sielen keuchend, durch den tiefen Bruchschnee nach Karlstal ziehen!
... Der Karlstaler Robot ist nicht nützliche und notwendige Hilfe, sondern in der Hauptsache sinnlos Schikane, Demütigung oder Plünderungshilfe gewesen!
Die jungen Mädchen wurden schon bei Ankunft zum "Küchendienst" gezwungen und hatten ... abends den Wünschen der Leutnants und Unteroffiziere ... zu folgen. ... Ich erlebte es, ... daß nachts ... die Soldaten mit Taschenlampen in den Schlafraum drangen und die ... Mädchen suchten, die sich unter den Mänteln ... der älteren Frauen versteckt hielten.<<
Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/372): >>Immer mehr kam bei den Polen die Sitte auf, mit der Reitpeitsche oder einem Stöckchen herumzulaufen. Öfters machten die Polen Gebrauch von dem Stock, was ich selbst am eigenen Leibe erfuhr.
Als ich ... zur Arbeit abgeholt wurde und nicht sofort folgte, weil ich die Frühstückssuppe für meinen Jungen und mich noch nicht fertig zubereitet hatte, bekam ich vor den Augen meines Jungen kräftige Stockschläge. Den ganzen Weg über schlug der wütende Pole ... mit der geballten Faust auf meinen Kopf und mein Gesicht. Hinter uns und vor uns gingen Offiziere, aber keiner schien dies zu bemerken. ...<<
Kreis Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/510): >>Es wurde noch mehr Vieh gebracht, auch Ackergeräte und 2 Trecker. ...
Der Herr Verwalter bekam noch einen Sekretär. (Dieser Sekretär) war ein Teufel, unsere Kinder waren ihm gleich ein Stachel im Auge. Eines Tages mußten wir ins Büro. Die Kinder wurden notiert. Man erklärte uns, daß sie fort müßten. Das Geschrei war groß. Am 15. März fuhr ein Leiterwagen vor, die Kinder mußten rauf. (Jedes Kind erhielt) ein Stück trockenes

Brot und ab ging es nach Kulm ins Staatliche Kinderheim. Dazu wurde uns noch erklärt, daß unsere Kinder jetzt "staatlich" wären und wir kein Recht mehr über sie hätten. Wir waren der Verzweiflung nahe, aber das Schicksal wollte es wieder mal anders.
Als wir am Abend von der Arbeit kamen, waren unsere Kinder wieder zurück. Der Kutscher erklärte, daß das Heim (bereits überfüllt) ... gewesen wäre, deshalb mußten sie zurück. Unsere Freude dauerte aber nicht lange. ...<<
Sammellager Schivelbein im Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/760-761): >>Seitdem das Lager in Schivelbein war, nahm die Ausweisung nun ganz große Formen an.
Aus ganz Ostpommern kamen die Deutschen zusammen, heimatloses, wanderndes Volk. Immer häufiger zogen Transporte durch unsere Stadt, gesammelt aus anderen Orten. ... Zuerst konnten die Leute noch kleine Handwagen benutzen, später konnte nur mitgenommen werden, was jeder einzelne tragen konnte, und das war wenig. Es war ein bejammernswerter Anblick. Auch diese Transporte wurden oft noch kurz vor dem Lager geplündert. Manchmal gelang es mir auch, Deutsche aus meiner Gemeinde in die Transporte nach Westen einzuschmuggeln. Die Polen wußten es und ließen mich gewähren.
Die große Frage war immer, wer zum nächsten Transport gehören würde. Wochenlang warteten oft die Deutschen und hatten immer ihre paar Sachen gepackt. ... Wie gerade Eisenbahnwaggons vorhanden waren, fanden plötzlich Austreibungen statt. Oft ging es einfach straßenweise. Es konnte aber auch vorkommen, daß plötzlich keine Waggons vorhanden waren. Wie fein halfen sich die Deutschen untereinander im Lager, wo auch deutsche Schwestern waren. Auch kauften wir in größerer Menge Brot und halfen damit vielen Lagerinsassen, die unter manchen Nöten zu leiden hatten.
Oft konnte ich Andachten im Lager halten und hatte mit der Genehmigung nie Schwierigkeiten. Es ist wohl kein Transport aus Schivelbein fortgegangen, dem ich nicht mindestens eine Andacht unmittelbar vor der Abreise gehalten hätte. ... Am Marktplatz ließ ich die Kolonnen noch einmal vorbeimarschieren, das gab ein Händedrücken und Winken, viele weinende Augen sah ich. Die Zurückbleibenden grüßten die Wandernden, wissend, daß auch sie bald wandern würden. Bei der Verladung selbst war ich auch fast immer zugegen und konnte auch Härten mildern. Ich stieg zum Abschied noch in jeden Waggon, um ein kurzes Gotteswort mitzugeben. ... Es waren immer Güterwagen.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-452): >>15. März. Heute ist es ein Jahr, seitdem wir ... ins Lager getrieben wurden. Auch wir Priester ... mußten unser Bündel schnüren.
Mit etwa 2.000 Personen wurden wir in einer Schule eingepfercht. Kinder, Alte, Kranke und Krüppel lagen in den Schlafzimmern aufeinander und übereinander. Ich sehe noch immer, wie hilflose Kranke durch das große Schultor förmlich in den Hof geworfen wurden, und höre noch immer, wie oft ein Ruf durch die Schulgänge ertönt, Kaplan J. möge eilends in dieses oder jenes Zimmer zu einem Sterbenden kommen. Ich sehe aber auch jetzt noch die glänzenden Augen der vielen, die sich der Tränen nicht erwehren konnten, als sie hörten, daß wir Priester bereit sind, mit unseren Gläubigen in die Verbannung zu gehen.<<
Ungarn: Kaposszekcsö im Komitat Baranya – Erlebnisbericht der Susanne K. (x008/86): >>Im März 1946 mußten wir dann heraus, nachdem F. uns benachrichtigt hatte. Er übergab uns einen schriftlichen Bescheid, wonach wir binnen 15 Minuten das Haus zu räumen hätten. ... Ich habe in dieser Viertelstunde nur Bettzeug und Bekleidung packen können. Die anderen Sachen durfte ich nicht anrühren. ...
Die enteigneten Volksbündler wohnten meist bei Bekannten. Sie hatten sich zum größten Teil als landwirtschaftliche Arbeiter verdingt. Es kam nicht selten vor, daß Deutsche (Volksbündler) sich bei sog. "Auch-Deutschen" verdingten. ... Wir zogen auch zu einem "Auch-

Deutschen". ... Hier blieben wir nur 2 Monate, weil er auch heraus mußte. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Lubowka im Donez-Gebiet – Erlebnisbericht der S. T. (x007/-258): >>Etwa im März kamen die ersten Karten und Briefe von daheim. Ich ... erhielt eine ... Karte von meiner Mutter. ... Danach durften auch wir bald schreiben, bei strengster Zensur. Frei umherlaufen durften wir auch. ...

Irgendwann stießen auch Transporte ostpreußischer Internierter zu uns, die in sibirischen Gegenden gewesen waren und nun in unserem Lager untergebracht wurden. Diese Ostpreußen, fast ausschließlich Mädchen und Frauen, haben ungleich Härteres erlebt als wir Siebenbürger. ...<<

WBZ: In Bremen wird am 15. März 1946 der US-Dokumentarfilm "Die Todesmühlen" gezeigt. Alle deutschen Erwachsenen müssen den Film über die Greuel in den NS-Konzentrationslagern ansehen. Es finden täglich 7 Vorstellungen statt.

Ungeachtet des großen Kohlenmangels in Westdeutschland beträgt die monatliche Kohlenausfuhr aus der britischen Zone am 15. März 1946 (x111/145): >>Nach Frankreich 155.000 t, nach Belgien 175.000 t, in die Niederlande 98.000 t, nach Dänemark 125.000 t, nach Norwegen 45.000 t und nach Luxemburg 113.000 t.<<

16.03.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-452): >>16. März. Es jährt sich heute, daß wir als besitzlose, rechtlose, heimatlose Menschen nach Filipovo getrieben wurden. Beim Ausgang des Dorfes haben die uns begleitenden Partisanen vor lauter Freude in die Luft geschossen, als hätten sie den größten Sieg errungen.

Wir wurden arg getrieben. Der Weg war für die vielen Kinder, Kranken und Gebrechlichen zu schwer. Wieviel sind da auf der Straße liegen geblieben! Ich habe mehr als einen gesehen, der zu Tode geprügelt wurde, weil er nicht mehr weiter konnte.<<

WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 16. März 1946 (x095/42-43): >>... Das deutsche Volk ist seelisch und materiell in einer Tiefe angelangt, die Schrecken erregend ist. Es wird einer sehr langen, sehr mühsamen und sehr planmäßigen Aufbauarbeit bedürfen, die natürlich in erster Linie vom deutschen Volk selbst geleistet werden muß, bei der es aber der Hilfe anderer Nationen bedarf. ...

USA kennt Europa nicht. Ich stand mit den Offizieren der amerikanischen Besatzung hier ganz ausgezeichnet und habe das immer wieder erfahren müssen, daß sie Europa nicht kennen.

Daher ist USA auch geneigt, sich nicht für europäische Angelegenheiten zu interessieren. Und doch ist das ganz falsch. Wenn die europäische Kultur, die seit 30 Jahren schwer gelitten hat, ganz zugrunde geht, so wird das auch für USA von großer Bedeutung sein.

Die Gefahr ist groß. Asien steht an der Elbe. Nur ein wirtschaftlich und geistig gesundes Westeuropa unter Führung Englands und Frankreichs, ein Westeuropa, zu dem als wesentlicher Bestandteil der nicht von Rußland besetzte Teil Deutschlands gehört, kann das weitere geistige und machtmäßige Vordringen Asiens aufhalten. ...<<

17.03.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-452-453): >>17. März: Auf den heutigen Tag sind wir vor einem Jahr in Filipovo angekommen. Obwohl das Dorf schon überfüllt war, wurden wir sehr gut beherbergt. Die Filipovoer zeigten sich grenzenlos opferwillig.

Hiermit war eine Station des Kreuzweges vorüber, den wir noch zu gehen haben werden, wie wir dies damals schon alle wußten. Nun gehe ich ihn mit Gottes Hilfe schon ein volles Jahr. So manche Station ist schon vorbei, aber die letzte ist noch nicht da. Und doch ist mir nicht bange, denn ich weiß, daß uns der Herr nicht nur bis zur letzten Station, zur Grablegung, sondern bis zur Auferstehung und Himmelfahrt führen wird.<<

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 17. März 1946 über den Hunger im Westen (x124/144): >>Unter dem Druck des Hungers versuchen Tausende, aus der britischen Zone nach der amerikanischen überzuwechseln, so daß die Amerikaner die Grenzpatrouillen verstärkt haben und eine scharfe Kontrolle des Reiseverkehrs durchführen. ...<<

18.03.1946

CSR: Internierungslager Michanitz bei Komotau, Sudetenland – Erlebnisbericht der Anna R. (x005/483-484): >>Früh kam immer ein bewaffneter mürrischer Posten, der die Insassen, die nicht in Arbeit standen und noch jung waren, zur Arbeit aufforderte. Meine jüngere Tochter ... mußte Kohlen schleppen, Schnee räumen, einen Sportplatz ebnen etc. Eigentlich dachten wir, wir würden gleich ausgesiedelt, aber das war nur ein Vorbereitungslager. ...

Nach einem 3 1/2wöchigen Aufenthalt wurden wir registriert, und es hieß, daß große Lastautos kommen und wir in das Lager Poldihütte abtransportiert werden, von dem schon vorher ein Transport in die Ostzone und dann später in die Westzone abgegangen war. Die große Frage war nun bei uns allen, wo wir wohl hinkommen würden, denn schließlich wollte schon damals jeder nur nach ... Westen. Früh, um 11 Uhr herum, kamen wir nun dran, und angstschlotternd wurden wir samt Gepäck in einen Lastwagen gesteckt und warteten der Dinge, die da kommen sollten. ...

Wir wurden ausgeladen, bekamen die Nummer einer Baracke ... und wurden, nur mit Handgepäck versehen, durch mehrere Räume geschleust. Die einen durchsuchten das Gepäck, die anderen schrieben und registrierten. Dann wurden wir in eine Baracke gebracht.

Die Durchsuchung des Handgepäcks war bei jedem anders. Es waren Frauen, die alles durchsuchten. Außer einer Goldbrücke, die ich in der Handtasche hatte, und Seife, glaube ich, alles behalten zu haben. Die große Sorge galt nun unserem Gepäck, das durchsucht wurde, ohne daß wir dabei waren. Deutsche Inhaftierte mußten das Gepäck auf Rollwagen in einen großen Raum bringen. Dort wurden die Säcke (und Koffer) ausgeschüttet, und was nun gerade gefiel, blieb in dem Raum.

Mit Bangen warteten wir auf unsere Säcke und Koffer. Nur in dem ganz großen Sack, der sehr prall gefüllt war, fehlten Sachen, und zwar neue Bettwäsche, die wir extra recht schmutzig gemacht hatten, Vorhänge, Handtücher, eine ganze Menge Leintücher und Schuhe.

... Die Baracken waren mit Strohsäcken versehen und es gab nicht so viele Wanzen wie im Lager Michanitz. Rings um das Lager war Stacheldraht; es wurde streng bewacht, und man durfte nicht mehr hinaus. Später wurden alle mit DDT-Pulver besprüht. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Deutsch-Zerne – Erlebnisbericht des M. K. (x006/370): >>Das Internierungslager in Zerne wurde am 18. März 1946 aufgelöst.

Insgesamt 167 Personen, darunter etwa 30 jüngere Frauen und 5 Jungen im Alter von 12 Jahren, wurden von der staatlichen Gutsverwaltung als landwirtschaftliche Arbeiter übernommen; die übrigen Internierten, darunter alle über 50jährigen, wurden in die Lager Molidorf, St. Georgen und Rudolfsgnad überwiesen.<<

Ungarn: Ab Frühjahr 1946 werden die mißliebigen Deutschen vielfach nicht mehr umgesiedelt, sondern ausgewiesen (x008/57E).

Berlin: Theodor Heuss weist am 18. März 1946 in einem Vortrag darauf hin, daß der Nationalsozialismus nicht aus Berlin stammt (x116/27): >>... Es ist ein Mißbrauch, dem mancher gerne huldigt. Im Westen und im Süden, auf Berlin, das so schwer gelitten hat, jetzt zu blikken und zu sagen, ja, die haben es ja doch gemacht, von dorther kam das, was Nationalsozialismus und Militarismus ist.

Ich glaube die Berliner tun ganz recht daran, darauf aufmerksam zu machen, daß die Herren Hitler und Himmler und Goebbels und Ley teils von Bayern und vom Rheinland gekommen sind und in Berlin schließlich nur die Apparate übernommen haben.<<

WBZ: Verschleppte Schlesier kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Lehrers

Karl Theodor M. (x002/47): >>In Braunschweig ging ich zur Ausheilung meines Beines und Hebung meines Gesundheitszustandes (ich wog nur noch 104 Pfund) 3 Wochen ins Krankenhaus. ... Anschließend reiste ich ohne Grenzübertrittspapiere zu meiner Familie in die amerikanische Zone in die Nähe von Passau, die ich am 18. März 1946 endlich erreichte.
Hier hörte ich, daß mein letzter Kamerad S. an den Folgen der Unterernährung in Deutschland gestorben ist, so daß nur ich und M., der im Dezember 1946 noch in Rußland lebte, von 15 Verschleppten übrigblieb. ...<<

19.03.1946

CSR: Vertreibung aus der Stadt Komotau, Sudetenland – Erlebnisbericht der Anna R. (x005/-484): >>Am 19. März 1946 wurden wir in Viehwaggons verladen. Wir mußten in langen Kolonnen aufmarschieren. Es wurde nochmals der Name aufgerufen und dann kamen 35-40 Personen in je einen Waggon. Auf der Seite wurden die Säcke etc. aufgestapelt. In der Mitte stand ein Ofen, den man aber nicht benützen konnte, sonst wäre man erstickt, und rings auf dem Gepäck saßen wir nun und harrten der Dinge, die da kommen sollten.
Als wir nach 17 Uhr von der Poldihütte abfuhren, standen wir später noch bis Mitternacht auf dem Komotauer Bahnhof, der streng bewacht wurde, so daß man dort nicht mehr auskneifen konnte. In der Nacht fuhr dann der Zug mit ca. tausend Personen ab, und früh waren wir in Eger. Von dort ging dann alles glatt, und wir kamen endlich über die Grenze.
Über Nürnberg kamen wir dann nach Augsburg, wo wir in einem alten zerbombten Kloster untergebracht waren. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Mitrowitz in der Batschka – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/410-411): >>Es war am 19. März, da wurde mit uns Totengräbern Richtbarkeit abgehalten.
Wir mußten in einen ... Wirtschaftsraum. Dort wurden wir durchsucht, ob wir Briefe oder sonstige Schreibsachen bei uns hatten. ... Als ich hereinkam, mußte ich mich mit dem Rücken an die Wand stellen. Dann fragte mich ein Partisan, ob ich ein Schreiben bekommen habe. ... Ich sagte: "Nein". ... Eine Weile verhandelte er mit mir. Da kam der Häuptling (Führer der Partisanen) mit einem Stock (es war scheinbar ein Besenstil) auf mich zu und befahl mir, die Hand aufzuhalten, schlug darauf ... und so ging's dann im Tempo fort. Dann brach der Stock entzwei. ... Dann haute er mir mit der Faust ins Gesicht und ans Kinn. ...<<

20.03.1946

SBZ/Ostpreußen: Seit dem Frühjahr 1946 ergreift die allgemeine Hungersnot in wachsendem Maße auch die ostpreußische Landbevölkerung, weil man fast das gesamte Getreide für die Versorgung der sowjetischen Besatzungstruppen beschlagnahmt (x001/92E).

Ostdeutschland: Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Helene K. (x002/282-283): >>Die Lage unserer Kinder war besonders schlimm. ... Seit Januar 1945 gab es keine Schule mehr. Im März 1946 waren die Kinder also seit 15 Monaten ohne Anleitung. Sie blieben aber keineswegs unbeschäftigt. Sie hatten alle Angst und Not der Invasion erlitten, viele hatten schlimmen Szenen beigewohnt ...
Die Enge des Zusammenlebens hatte das Schamgefühl abgestumpft. Verwünschungen, Verzweiflungsausbrüche, Selbstmordgedanken waren täglicher Gesprächsstoff; geistige Nahrung und richtunggebender Lesestoff fehlten gänzlich. Als ich einmal beim Anstehen einem bekannten 12jährigen Jungen zuflüsterte, ich wäre bereit, ihm Unterricht zu erteilen und er dürfe auch ein oder zwei Freunde mitbringen, erschienen zum Entsetzen meiner Wirtin 17 Kinder zur festgesetzten Stunde!
Als Ausgleich bot sich den Kindern nur die Tat, d.h. das "Besorgen" für die Familie. Die Begriffe Mein und Dein, das siebente Gebot, sind bei dieser Jugend gar nicht erst wach geworden, sie sind einfach nicht da.
In Gesprächen erlebte man eine Schamlosigkeit, die alles überstieg. ... Geschlechtliche Früh-

reife und erotische Erregtheit bei allen Jugendlichen sind wohl stets Begleiterscheinungen der Kriege gewesen. Viele sonst gewiß in den Schranken der Sitten heimischen Mädchen hatten jetzt "ihren Polen oder Russen", mit der Entschuldigung: "Dieser eine bewahrt mich vor den Vielen." Ebenso dachten junge Ehefrauen; ohne sich als Ehebrecherin zu fühlen. ...
Zur sittlichen Verrohung gehörte auch die schreckliche Erfahrung, daß ein Deutscher den anderen nicht nur oft bestahl, sondern auch dem Feinde anzeigte, seine Verstecke verriet, um sich lieb Kind zu machen. ...
Der Gesundheitszustand der Bevölkerung hatte infolge ... der mangelhaften Ernährung, Kleidung, Wohnverhältnisse und Entsittlichung stark gelitten. Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose, Herzerkrankungen griffen um sich. Die schweren monatelangen Durchfälle brachten so hohe Grade der Unterernährung mit sich, das Herzschwächen, Leberschwellungen, nervöse Kopfschmerzen ganz alltägliche Leiden waren. Die Kinder starben schnell an leichten Infektionskrankheiten. ... Männer scheinen der unzureichenden Ernährung auf längere Dauer schlechter gewachsen zu sein als Frauen.
Die Krätze und ihre Folgeerscheinungen, die Eiterbeulen, beherrschten die Bevölkerung in Stadt und Land. ... Eimerweise haben die Ärzte Schwefelsalben verabreichen müssen und wurden doch nicht mit der Krätzenplage fertig. Viele Monate nach dem Erlöschen der Krätze blieb oft ein qualvoller Juckreiz zurück, weil die unterernährten Hautschichten wohl zu schlecht durchblutet wurden. ...
Da (in den Krankenhäusern) Medikamente und anderes ärztliches Zubehör ganz fehlten, die Ernährung fast völlig fett- und fleischlos war und fast nur aus dünnen Kartoffelsuppen bestand, sind die entlassenen Patienten mit großer Wahrscheinlichkeit nicht so bald, wenn überhaupt, wieder leistungsfähige Menschen geworden.<<
Buschen, Kreis Wohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Erich S. (x002/378-380): >>Die Russen hatten im Sommer 1945 ... das Wintergetreide geerntet und auf dem Felde ausgedroschen. Das Stroh war in Schober gesetzt worden.
Der Drusch wurde aber so unsauber durchgeführt, daß noch eine Menge Körner in den Ähren waren. Wir beschlossen daher, das Wintergetreide noch einmal zu dreschen, um unsere äußerst knappe Brotration zu erhöhen. Wir hatten eine kleine Dreschmaschine auf Handbetrieb umgebaut und schon einen Roggenschober mit gutem Erfolg durchgearbeitet. Als ein Teil unserer Männer die Dreschmaschine zum zweiten Roggenstrohschober transportierte, kam eine polnische Milizstreife, zerschlug unsere Dreschmaschine und verprügelte unsere Leute fürchterlich mit Gewehrkolben und Knüppeln.
Mit groben Mißhandlungen mußten wir übrigens immer rechnen.
Ich selbst wurde von unserem sog. Polizeiführer, einem 24jährigen jungen Mann, auf unserer Dorfstraße mit dem Gewehrkolben durch Hiebe auf den Kopf und den ganzen Körper schwer mißhandelt. Ich blieb nur vor lebensgefährlichen Verletzungen bewahrt, weil ich damals eine wattierte Mütze und einen dicken Rock trug. Der Vorwand für diese Mißhandlung war, daß ich infolge meiner Schwerhörigkeit einen Ruf, stehenzubleiben, überhört hatte. ... Ich kam blutüberströmt ... zu Hause an.
Willkürliche Mißhandlungen und Verhaftungen waren ... an der Tagesordnung. Bei meinem ehemaligen Vogt K. ... fand man gelegentlich einer Haussuchung die Abschrift eines Gedichtes, das damals bei uns im Umlauf war und uns Schlesier aufforderte, trotz Russen und Polen der Heimat treu zu bleiben. Der Besitz dieses harmlosen Gedichtes wurde als Hochverrat betrachtet. K. wurde zunächst von den Russen mehrere Wochen eingesperrt und dann an die Polen ausgeliefert, die ihn ihrerseits wieder mehrere Wochen in Haft behielten. Als er nach seiner Freilassung wieder zu uns zurückkehrte, erkannten wir ihn kaum wieder. Er brauchte Wochen, um sich einigermaßen zu erholen.
... Wir saßen hilflos da und mußten zusehen, wie uns auch das letzte Gerät vom Hof geholt

wurde. Wir konnten kaum verhindern, daß Türen, Fenster und die Ziegel von den Dächern der noch vorhandenen Gebäude abtransportiert wurden.
Endlich kam ein polnischer Verwalter auf den Gutshof, wodurch wir wenigstens ... vor Plünderungen Ruhe hatten. Am Tage seines Einzuges kam eine polnische Kommission ins Dorf, um den Deutschen sozusagen das letzte Hemd wegzunehmen. Auch wir wären an die Reihe gekommen, wenn es der Verwalter nicht im letzten Augenblick verhindert hätte. Die Tätigkeit der (polnischen) Kommission bestand ... nicht darin, ... bedürftige Polen zu versorgen, sondern den Deutschen auch noch das Letzte wegzunehmen, während die Polen ... noch dazu von den Westmächten viele Lieferungen erhielten.
Wir Deutschen brachten inzwischen die Äcker in Ordnung und bestellten soviel wie möglich, so gut wir es bei unserer äußerst notdürftigen Bekleidung und Ernährung ermöglichen konnten. Wir, die wir auf der Domäne arbeiteten, bekamen dafür etwas Lebensmittel und manchmal einige Zloty Lohn, die aber höchstens für Salz, ein paar Streichhölzer und wenige Briefmarken ausreichten.
Der Erfolg unserer Bemühungen war gering. Die Polen setzten zwar eine Menge von Traktoren ein, die von den Westmächten geliefert worden waren, aber geschafft wurde nichts, zuweilen wurden 8 bis 12 Stück auf unserer 800 ha betragenden Ackerfläche eingesetzt, aber nach etwa einer Stunde arbeiteten nur noch höchstens 2 davon. Mit den anderen Traktoren fuhren die Polen spazieren oder sie versuchten, Ausbesserungen daran vorzunehmen. Wir Deutschen konnten an diesem Durcheinander nichts ändern, da die Motoren nur von Polen geführt werden durften. Diese jungen Leute hatten von Maschinen jedoch keine Ahnung. ... Die wenigen polnischen Fachleute waren verzweifelt, konnten sich aber nicht durchsetzen.
In den Generaldirektionen sah es ähnlich aus. Die leitenden Herren in Wohlau stammten aus Posen und dem ehemaligen österreichischen Galizien. Sie verstanden zwar etwas von der Landwirtschaft, waren aber anscheinend gegenüber ihren vorgesetzten Stellen machtlos. Das Ergebnis war, daß die Äcker in Unkraut erstickten. Nur geringe Flächen konnten wir mühsam mit der Handhacke sauber halten. Aber was konnten wir wenigen Deutschen schaffen? Die ... eingewanderten Polen arbeiteten so gut wie gar nicht.<<
Arbeitseinsatz im Kreis Radomsko – Erlebnisbericht der Else B. (x002/644): >>Im März 1946 mußten wir in Fabriken, auf Gütern oder bei polnischen Bauern arbeiten. Wir wurden wie Sklaven verkauft. Der Staat nahm das Geld, und wir mußten umsonst arbeiten und bekamen noch Schläge, wenn man auf einen schlechten Menschen traf. Kleidung gab man uns nicht, so daß wir in unseren zerrissenen Lumpen ... arbeiten mußten.<<
Rumänien: Sächsisch-Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/353-354): >>Im Frühjahr 1946 verdingten sich viele unserer Leute als Tagelöhner bei Rumänen auf der Heide. Andere arbeiteten bei den Kolonisten.
Diese kamen mit der Bestellung des Feldes und den vielen Weingärten, die sie sich angeeignet hatten, nicht zurecht. Sie boten den ehemaligen Besitzern die Hälfte der Ernte an, wenn sie die anfallenden Arbeiten ... übernehmen wollten. Unsere Leute griffen gern zu. Sie waren in der Hoffnung, auf diese Art ihren verwahrlosten Besitz in Ordnung zu bringen, denn laut Versprechungen sollten sie ihn bald zurückerhalten.
Aber da trat die KP auf und verbot jede Teilung. Die Sachsen müßten, so hieß es, Knechte bleiben, und man dürfe ihnen nicht mehr Gelegenheit geben, ihr altes "Herrenregime" wieder an sich zu reißen. Viele von uns wurden auf rumänische Gemeinden unseres Kreises verteilt. Es durften höchstens 4 Familien in ein Dorf. Die Behörden versuchten auf diese Art, die Sachsen zu assimilieren, auch fürchteten sie, daß wir 450 Personen eines Tages gegen die ständigen Mißhandlungen aufbegehren könnten.<<
WBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Bayern – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/-642): >>Am 20.03. trat ich bei ... etwa 180 Schülern, Jungen und Mädchen, meinen Dienst an.

Nach einigen Wochen "Beobachtung" hatte uns die Bevölkerung in ihre Mitte aufgenommen. ... Wir hatten unter diesen Menschen wieder Fuß gefaßt; langsam verloren wir das Bewußtsein, Zigeuner zu sein.
Nur die Öde und Leere unseres "Heimes" verblieb - ein ewiger Dorn in blutender Wunde, die nie heilte. ...<<
Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 20. März 1946 aus Bayern (x124/146): >>... Ich habe mich in letzter Zeit ein wenig umgesehen. Überall trifft man Menschen, die mit Gelassenheit und gutem Willen unser so wenig aussichtreiches Schicksal auf sich nehmen.
Die Jungen denken immer noch in den Kategorien des Krieges, andere haben sie ja nicht kennen gelernt.
Die Alten gehen den Weg des langatmigen zähen Verhandelns.
Wie wir wieder Herr im eigenen Hause werden, weiß niemand, vielleicht am ehesten dadurch, daß jeder für sich und die Nächsten so weitgehend wie möglich die Probleme zu lösen sucht. Aber wie eng die Schranken uns dabei gesetzt werden, erfahren wir Tag für Tag.<<

21.03.1946

Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 21. März 1946 einen Runderlaß betreffend die Bildung und Organisation der Städtischen Liegenschaftsverwaltungen (x003/139-141): >>Durch Verordnung des Ministers für die Wiedergewonnenen Gebiete ... vom 25. Februar 1946 wurde die Übertragung der Verwaltung der verlassenen und ehemals deutschen Liegenschaften an die Stadt- und Landgemeinden angeordnet.
Im Zusammenhang mit dieser Verordnung ersuche ich die Bezirksbevollmächtigten der Regierung, die einzelnen Selbstverwaltungskörperschaften anzuhalten, zur Erfüllung dieser Aufgaben Kommunalunternehmen unter dem Namen "Städtische Liegenschaftsverwaltung" auf Grund der nachstehenden Organisationsrichtlinien zu bilden:
1. Zum Aufgabenbereich dieser Unternehmen gehört die Verwaltung:
a) der Wohngrundstücke, die Eigentum der Gemeinde sind und dem Unternehmen (Städtische Liegenschaftsverwaltung) von der Gemeinde übertragen wurden,
b) von ehemals deutschen Liegenschaften, die gemäß der oben erwähnten Verordnung des Ministers für die Wiedergewonnenen Gebiete den Gemeinden zur Verwaltung übertragen wurden,
c) von verlassenen Vermögen, die wie oben übertragen wurden, ...
3. An der Spitze des Unternehmens steht ein Direktor, der von der Stadtverwaltung berufen wird. ... Der Direktor handelt auf Grund einer von der Stadtverwaltung erteilten schriftlichen Vollmacht, durch welche er zur Verwaltung der Grundstücke und zur Vertretung allen Behörden, Amtsstellen, Gerichten und dritten Personen gegenüber ermächtigt ist, sowie dazu:
a) alles zu unternehmen, um die Häuser in einem gebrauchsfähigen Zustand zu erhalten,
b) Versicherungsverträge abzuschließen und zu ändern,
c) Mietzinsen einzukassieren,
d) Pacht und Mietverträge abzuschließen und zu ändern, ...
Die Städtische Liegenschaftsverwaltung darf selbst nur solche Liegenschaften verwalten, die vollkommen rentabel sind.
Alle Einfamilienhäuser, kleine Mehrfamilienhäuser sowie Wirtschaftsgebäude sind zu verpachten. ...
Bei der Verpachtung ist der Vorrang einzuräumen:
a) Personen, die einen Entschädigungsbescheid des Staatlichen Repatriierungsamtes besitzen,
b) Teilnehmern der Unabhängigkeitskämpfe und ehemaligen Insassen von deutschen Konzentrationslagern und politischen Gefängnissen,
c) Personen, die Entschädigungsbescheide besitzen, aus welchen hervorgeht, daß ihre Häuser

in der Hauptstadt Warschau völlig zerstört wurden. ...
Liegenschaften dürfen nur an Personen verpachtet werden, die durch behördliche Bescheinigungen ihre Eigenschaft als ständiger Ansiedler bzw. ihre ständige Beschäftigung am Pachtort glaubhaft nachweisen. ...<<

22.03.1946

CSR: Zwangsarbeit in der Nähe von Brünn – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/168): >>14 Tage vor unserem Abtransport nach Prag wurden wir noch aus dem bis dahin bewohnten Raum hinausgeworfen, da dieser für ... Slowaken hergerichtet werden sollte.
Wir wurden in einem Stall untergebracht. So mußten wir noch die letzten Tage im März 1946 und besonders die sehr kalten Nächte im offenen Stall verbringen. Ein Ofen wurde uns wegen angeblicher Feuergefahr verweigert. Auch dies war eine weitere Schikane des Verwalters.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-453): >>22. März: Administrator S. in Crvenka ersuchte mich, ihm einige Tage in der Seelsorge auszuhelfen. Ich sagte zu, obwohl ich mich eigentlich in Filipovo erholen sollte. Aber wer kann heutzutage müßig sitzen, wenn irgendwo etwas fürs Gottesreich zu tun ist!<<

Berlin: In allen Kinos des US-Sektors wird am 22. März 1946 der nordamerikanische Dokumentarfilm "Die Todesmühlen" gezeigt, um über die NS-Verbrechen in den Konzentrationslagern aufzuklären.

WBZ: Arno Scholz (Chefredakteur der britisch-deutschen Zeitung "Telegraf") schreibt am 22. März 1946 über die Ziele der neuen Zeitung "Telegraf" (x111/147): >>... Wir erstreben die Wahrung der deutschen Einheit, den Fortfall der Zonengrenzen, eine sozialistische Planwirtschaft, die Erneuerung unseres Volkes im physischen wie im ethischen Sinne, Menschenrechte und Menschlichkeit.<<

24.03.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/604-605): >>Man verkommt moralisch und seelisch, und es kommen Tage, da sieht man keinen Ausweg und verzweifelt an Gott und der Welt.
Das eine, was einem Freude bereiten könnte, ... wäre ein Brief von seinen Lieben aus der Ferne. ... Meistenteils liegen die Briefe jedoch erst 3 bis 4 Monate (in der Lagerverwaltung), ehe sie zensiert sind und ausgehändigt werden.. ... Der Großteil geht jedoch den Weg durch den Schornstein, ebenso wie die meisten Briefe, die die Internierten zweimal im Monat schreiben dürfen. ...
Hat man Glück, darf man (mit Besuchern) sprechen. Oft müssen die Besucher, nachdem sie stundenlang bei Frost oder im Regen vor dem Tor gestanden haben, zum Schluß, ohne vorgelassen zu werden, wieder abziehen, weil niemand von den polnischen Beamten da ist, um die Aufsicht ... zu übernehmen.
Die Gespräche werden hinter einem feinen Drahtnetz geführt. ... Man kann sich also einander nicht einmal die Hand reichen - und verhindert, daß man Briefe, Zigaretten oder sonstige Dinge aushändigt - man sieht sich durch das feine Netz nicht einmal deutlich. Sprechen muß man ziemlich laut, denn bei ungefähr 20 Personen, die von jeder Seite zugleich sprechen, ist es nicht leicht, einander zu verstehen. Der polnische Aufseher versteht also auch nicht viel, was gesprochen wird.<<

Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 24. März 1946 einen Runderlaß über die Durchführung der Erfassung des ehemals deutschen beweglichen Eigentums (x003/142-154): >>... § 1 Gegenstand der Erfassung ist das ehemals deutsche bewegliche Vermögen, das sich befindet:
a) in privaten Räumen;
b) in Dienstwohnungen, ...
c) in Handels-, Handwerks- und Gewerbeunternehmen, sofern diese von Privatpersonen be-

trieben werden ...
In noch von Deutschen benutzten Wohnungen erfolgt die Erfassung des beweglichen Vermögens durch die Liquidationsämter erst nach der Aussiedlung der Deutschen. ...
In Wohnungen, die noch gemeinsam von Deutschen und Polen benutzt werden, gilt der Pole als Besitzer allen beweglichen Vermögens, er ist auch verpflichtet, das Erfassungsformular (für das ehemals deutsche bewegliche Eigentum) auszufüllen. ...
§ 9 Als ehemals deutsches bewegliches Vermögen gelten grundsätzlich alle beweglichen Sachen, die sich gegenwärtig innerhalb der Wiedergewonnenen Gebiete befinden. ...
§ 10 Im Erfassungsformular (Muster Nr. 1) ist grundsätzlich alles in der betreffenden Wohnung vorhandene bewegliche Vermögen aufzuführen. ...
§ 11 In den Formularen brauchen nicht aufgeführt zu werden:
1. Tisch- und Bettwäsche, wenn sie das notwendige Minimum der benutzenden Familie nicht überschreiten,
2. Küchen- und Tischgeschirr, wenn es nicht komplett ist,
3. kleinere Hausratgegenstände ohne größeren Wert,
4. kleinere Dekorationsstücke auf Tischen, in Schränken und an den Wänden,
5. andere Gegenstände, deren Gebrauchswert so unbedeutend ist, daß es unzweckmäßig ist, sie aufzuführen oder in die Magazine der Liquidationsämter zu überführen.
§ 12 In Erfassungsformularen für Unternehmen des Handwerks oder anderer ... Gewerbe sind aufzuführen:
a) die gesamte Einrichtung der Arbeitsstätte, b) vorhandene Warenbestände mit genauer Bezeichnung, Art, Gewicht oder Maßen der Waren.
§ 17 Um festzustellen, ob die Besitzer von ehemals deutschem beweglichem Vermögen die Formulare dem tatsächlichen Stande entsprechend ausgefüllt haben, führen die Liquidationsämter überraschend Kontrollen durch und stellen dabei fest:
a) ob alle in der betreffenden Wohnung vorhandenen Gegenstände im Formular aufgeführt sind,
b) ob der Schätzwert entsprechend den geltenden Richtlinien angegeben wurde,
c) ob der Besitzer nicht wissentlich erfassungspflichtige Gegenstände verheimlicht hat. ...
Die überraschenden Kontrollen müssen von einem verantwortlichen Beamten des Liquidationsamtes im Beisein von 2 Vertretern des öffentlichen Lebens durchgeführt und außer auf die Wohnung selbst auch auf den Dachboden und Keller ausgedehnt werden.
Belehrung:
... Die Nichterfüllung der Erfassungspflicht bewirkt:
1. den Verlust der Berechtigung, das Eigentum an den verheimlichten ehemals deutschen Gegenständen zu erwerben,
2. die Einziehung und den Abtransport der Sachen ins Magazin auf Kosten des (polnischen) Besitzers und
3. die strafrechtliche Verantwortung, die bis zu 5 Jahren Gefängnis und 200.000 Zloty Geldstrafe vorsieht. ...
Bekanntmachung:
... Auf Grund dieser Erfassung wird das Eigentum ... nach Entrichtung der von den Kommissionen bei den Liquidationsämtern festgesetzten Preise übertragen.
Ich fordere daher alle Besitzer von ehemals deutschem beweglichem Vermögen auf, dieses ... durch Einreichung der vom Besitzer wahrheitsgemäß und entsprechend der beigefügten Belehrung ausgefüllten Erfassungsformulare anzumelden. ...
Als einziger Beweis für den legalen Besitz von ehemals deutschen Gegenständen nach Ablauf der für die Durchführung der Erfassung festgesetzten Frist gilt die Kopie des Erfassungsformulars mit der Bescheinigung der Einreichung des Originals. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Mitrowitz – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/407): >>Wir sagten schon längere Zeit, die Engländer oder eine amerikanische Kommission wird kommen; dann hofften wir auf Milderung. Doch an deren Stelle kam nur Läusepulver (DDT-Pulver). Es war Frühjahr 1946, wir wurden mit Läusepulver eingestaubt, so auch unsere Lagerstätte ...
Ich meldete mich ... zu den Totengräbern, weil sich dann Gelegenheit bot, betteln zu gehen. ... Dann wurden diese Almosen mit großer Vorsicht im Friedhof verzehrt. Ins Lager durfte man nichts hineinnehmen ... Die Toten wurden ... in Massengräbern begraben. - An Bekleidung gab's hier keinen Mangel mehr, denn wir hatten Befehl, die Toten nackt auszuziehen. Die Kleider wurden verbrannt; und die Überlebenden holten sich die besseren Sachen der Toten und verbrannten die eigenen schlechteren Sachen. ...
Das Essen war hier sehr schlecht und nicht ausreichend. Öfters am Tage wurde zum Appell gerufen. Dann übten Partisanen ihren Zorn ... an uns aus. Mit Stöcken gingen sie durch die Lagerräume und schlugen auf jeden, der nicht rechtzeitig fertig war, und auf die Halbtoten, mit den Worten drein: "Erhebt euch!" So mußten wir dann oft stundenlang in der Kälte oder im Unwetter stehen.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/312): >>Gottesdienst gab es keinen. Einige von uns hatten Bibel und Gesangsbuch mitgenommen, diese wurden ihnen aber von den Wachleuten, während wir auf der Arbeit waren, mit anderen Sachen aus der Unterkunft gestohlen und als Zigarettenpapier verwendet.
Wir konnten uns über die Behandlung und über die unzureichende Verpflegung nirgends beschweren. Als wir dem Lagerkommandanten durch einen Landsmann ... die Bitte vorbrachten, uns mehr Essen zu geben, da wir nicht mehr arbeiten könnten, wurde uns mit Prügelstrafe gedroht und gesagt, daß wir bei 200 g Brot in den Keller gesperrt würden, wenn wir nicht arbeiten wollten.
Während meiner 22monatigen Internierung erhielt ich im ganzen 2 Rote-Kreuz-Karten (zum Versand). Ich glaube nicht, daß sie weiterbefördert wurden, denn ich erhielt kein einziges Mal Post.<<
WBZ: Konrad Adenauer erklärt am 24. März 1946 während einer Rede in der Kölner Universität (x111/147-148): >>... Das deutsche Volk krankt seit vielen Jahrzehnten in allen seinen Schichten an einer falschen Auffassung vom Staat, von der Macht, von der Stellung der Einzelperson. Es hat den Staat zum Götzen gemacht und auf den Altar erhoben. ...
Die menschliche Person hat eine einzigartige Würde, und der Wert jedes einzelnen Menschen ist unersetzlich. ...
Ich bin Deutscher und bleibe Deutscher, aber ich war auch immer Europäer und habe als solcher gefühlt.<<

25.03.1946

SBZ/Ostpreußen: Sowjetische Sowchose im Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Ernst W. (x002/151): >>Der unerbittliche Tod hatte im Lager unter den Leidensgenossen große Lücken gerissen. Die noch verbliebenen wenigen Arbeitskräfte reichten nicht aus, um die umfangreichen Arbeiten dieses großen Gutsbetriebes bewältigen zu können. Die entstandene Lücke mußte wieder durch andere Arbeitskräfte ausgeglichen werden.
Im Frühjahr 1946 trafen dann die angekündigten neuen Leidensgenossen (mit) ... mehreren Lastkraftwagen ... ein. ... Zu meiner bisherigen Beschäftigung erhielt ich zusätzlich ... (den) Auftrag, ... die Betreuung der jetzt eingetroffenen Moosbrucher Landsleute zu übernehmen und diese Menschen möglichst schnell ... unterzubringen, damit diese verschleppten Volksgenossen so schnell wie möglich zur Arbeit herangezogen werden konnten.
Wer nicht arbeiten konnte, erhielt vom Russen keine Verpflegung. Alte Leute waren dem

Hungertode preisgegeben, wenn diese nicht junge Familienangehörige zur Arbeit stellen konnten.<<

Ostdeutschland: Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/373): >>Die Polen brauchten Arbeitskräfte. Jeden Morgen ging ein Trupp polnischer Soldaten in den umliegenden Dörfern frühzeitig von Haus zu Haus und holte die Deutschen heraus.

Da die Polen uns trotz der schweren Arbeit nie ein Stück Brot austeilten und uns nur zwei kümmerliche Mahlzeiten am Tage gaben, verweigerten viele Dorfbewohner die Arbeit. Auch die Russen durchsuchten jeden Morgen alle Häuser nach Arbeitskräften. Deshalb ließen sich die Dorfbewohner von den Russen zur Arbeit fortschleppen, und die Polen hatten das Nachsehen. Sie protestierten, wurden wütend, holten sich jeden Deutschen, den sie auf dem Felde oder auf der Landstraße antrafen, und wer nicht gleich mitging, wurde gestoßen und geschlagen.

Einige Male wurde sogar nach Frauen geschossen. Polen und Russen befehdeten sich oft wegen der Verteilung der Arbeitskräfte untereinander. Letzten Endes zogen die Polen den kürzeren, und die Russen machten, was sie wollten. ...<<

Kreis Glatz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Wilhelm H. (x002/394): >>Der Kampf zwischen den deutschen Bauern und den in ihre Betriebe eingewiesenen polnischen Kolonisten endete (im) Frühjahr 1946 mit der Evakuierung der deutschen Bauern.

Jeder verheiratete polnische Kolonist erhielt dann 7 Hektar Feld, jeder Ledige 2 Hektar. 4 bis 5 Familien hausten in einem Bauernhaus und ruinierten binnen kürzester Zeit die deutschen Maschinen. Kühe und Pferde kamen aus Polen, Schweine auch. Binnen 5 bis 6 Monaten hatten sie ihre Schweine fett. Die Kühe wurden gepflegt ... und brachten sehr gute Leistungen. Die schwachen Pferde ... schälten den schweren Boden ... nur oberflächlich. Die Ernten gingen rapide zurück.

Die Galizier haßten ihre eigene Regierung, weil sie es nicht verhindert hatte, daß sie von den Russen evakuiert worden sind. Sie liebten nach wie vor "Franz Josef", den alten österreichischen Kaiser, und erzählten von ihren Glanzzeiten, als sie noch zur Donaumonarchie gehörten. Auch die jungen Leute hörten begeistert zu.

... Die Posener haßten alle anderen, denn sie dünkten sich etwas Besseres und sprachen nur von "polnischen Schweinen", wenn sie ihre übrigen Landsleute meinten. Sie priesen ihre preußische Vergangenheit. ... Uns Deutsche liebten sie wie Brüder.

Die russischen Kongreßpolen bemühten sich um ernste Ordnung und rieben sich bei dem Durcheinander auf. ...

Die polnischen Oberschlesier benahmen sich wie die Herren: "Es ist erreicht!" Nannten uns "deutsche Schweine", verrieten jeden und alles, stahlen alles und jedem und waren allen anderen ein Dorn im Auge. Sie waren die einzigen, die an den ewigen Bestand der polnischen Besetzung Schlesiens glaubten. Sie sahen in uns Deutschen ihre ehemaligen Bedrücker, die ihnen jetzt die Stiefel putzen mußten. Und benahmen sich danach!<<

Kreis Kempen im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Emma F. (x002/576): >>Die sog. Blauen (blaue Ausweise für Reichsdeutsche und Umsiedler) waren alle enteignet und entrechtet.

Die Grünen (grüne Ausweise für einheimische Deutsche) und die Roten (rote Ausweise für polnische Angehörige der Deutschen Volksliste) durften in ihren Häusern bleiben und ihr Geschäft oder Handwerk weiterführen, hatten aber auch viel Ärgernis und Schererei.

Im Frühling 1946 beantragten viele "Grüne" und "Rote" die polnische Staatseinbürgerung. ...<<

Polen: Der Vorsitzende des Ministerrats beschließt am 25. März 1946 eine Verordnung betreffend die Verpflichtung der Behörden und staatlichen Institutionen, Gegenstände von künst-

lerischem, historischem oder kulturellem Wert zu melden (x003/221): >>1. Alle Behörden und staatlichen Institutionen sind verpflichtet, innerhalb eines Monats eine Aufstellung der in ihrem Besitz befindlichen Werke der Bildhauerkunst sowie der Gegenstände von künstlerischem, historischem oder kulturellem Wert der Abteilung für Kultur und Kunst der zuständigen Wojewodschaftsämter vorzulegen. ...
Die Meldung hat nach dem beigefügten Muster zu erfolgen. ...<<
CSR: Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin Hedwig O. (x005/457): >>Manch einer nahm sich vorher das Leben, weil er es nicht über sich bringen konnte, sein Heim zu verlassen und ins "Lager" zu wandern, wo die Menschen als Sklaven für die Tschechen verwendet wurden. ...
Zu ihrer Gesinnung, die selbst vor dem Tod nicht haltmachte, gehörte der Befehl, daß sämtliche Heldengräber auf dem Friedhof vernichtet werden mußten. Selbst die Gedenktafeln ... aus dem Ersten Weltkrieg wurden abgeschlagen. Nicht vielleicht im ersten Siegesrausch, sondern erst im Frühjahr 1946.
Sämtliche Grabsteine wurden beschlagnahmt. ... Die Grabsteine wurden nach und nach abgetragen und veräußert, damit der Nachweis, daß Jägerndorf eine deutsche Stadt gewesen ist, für immer aus der Welt geschafft wurde.
Besonders übel wurde den heimkehrenden Soldaten mitgespielt, die aus Unkenntnis der Sachlage in ihre Heimat zurückkehrten. Sie wurden aufgegriffen und derart von den Tschechen zugerichtet, daß viele an den erlittenen Verletzungen starben. Viele wurden erschossen. Wer gab den Tschechen das Recht, sich derart gegen unsere Soldaten, die nichts als ihre Pflicht taten, zu vergehen? Von vielen Soldaten, die bis zuletzt aus der CSR schrieben, weil sie dort Dienst taten oder in Lazaretten lagen, fehlt jede Spur.
Wo sind diese Menschen? ...<<
Ungarn: St. Peter im Bezirk Altenburg, Komitat Moson – Erlebnisbericht des Josef P. (x008/111-113): >>Am 25. März 1946, um 9 Uhr morgens, kam eine Menschenmenge von 150 Personen. Ein jeder suchte den besten Besitz. Ich wohnte ganz unten am Dorfende und beobachtete eine Stunde lang die Folgen. ... Ich mußte feststellen, daß es sich nicht um die (Suche nach) Schuldigen drehte, sondern um die schönsten und besten Besitztümer. ... Der Kommunistenführer rief: "Wo ist der Besitzer von diesem Haus?" Ich trat heran, da sagte mir der Kommunistenführer: "Im Namen des Gesetzes sind Sie entrechtet und enteignet."
Er rief in die Menge hinein: "Wo ist der neue Besitzer?" Es kamen 2 junge Leute von 20 und 24 Jahren. ... Der Kommunistenführer sagte mir: "Sämtliche Schlüssel, die zum Haus gehören, geben Sie dem neuen Besitzer. ..." Meine Ehegattin hörte zu, und als sie merkte, daß es voller Ernst war, fing sie mit lauter Stimme an: "Ihr Räuber, Ihr Verbrecher, Ihr habt die 10 Gebote nicht gelernt, wir haben mit Schweiß und Mühe und Plage aufgebaut, und ihr Zigeuner kommt und beraubt uns!"
Keine 10 Minuten hat es gedauert, da erlitt meine Frau einen Nervenzusammenbruch. Ich sollte binnen zweier Stunden das Haus verlassen, und hatte doch mit meiner Frau genug zu tun. Ich hätte unter Aufsicht von 5 Kommunisten etwas packen können, aber leider wehrte sich meine Frau so lange sie konnte. Die ... Kommunisten ... schrien mich an. Ich sollte die Frau zur Ruhe bringen. Wenn nicht, so würden sie gleich fertig sein.
Die arme Frau fiel auf die Knie und sagte: "Oh, mein Gott, was habe ich verschuldet!" Sie stürzte auf den Boden und lag bewußtlos da. Da schrie einer ... dem neuen Besitzer zu: "Seht nicht so lange zu, schmeißt die ... Schwaben hinaus, die Frau hat uns Ungarn beleidigt, damit haben sie auch nichts anderes verdient."
Mein 9jähriger Junge sprang los zu seinen 74-80jährigen Großeltern, die wegen ihres Alters verschont blieben und erzählte ihnen, die Kommunisten seien gekommen und wir müßten nach Zanegg ins Lager (Sammellager für Ausgewiesene). Da kam der 80jährige Großvater

ganz geschwind mit seinem Gespann und wartete mit Trostlosigkeit und nassen Augen, was mit uns geschähe.
Ich brachte meine Frau mit Gottes Hilfe wiederum zum Leben und wollte sie hinausführen. Sie antwortete: Nein, ich gehe keinen Schritt, ich sterbe lieber, die Zigeuner sollen mich erschießen, dann bin ich auch daheim!" Da sprang einer von den 5 Kommunisten auf und sagte: "Wir werden aber doch einmal fertig werden", und schob uns beide zur Tür hinaus. Später kam der neue Besitzer zu mir und zischte mir ins Ohr: "Ich bedauere den Fall, aber wenn wir nicht mit hergekommen wären, so hätten wir in die Ukraine als Ansiedler gemußt. ..."
Der 80jährige Großvater und mein 9jähriger Junge warteten auf die unbrauchbaren Dinge, welche die Ungarn nicht haben wollten, luden sie auf und fuhren ... in die Finsternis. Am nächsten Tag kam der neue Besitzer zu mir und sagte: "Kommen Sie mit mir, ich kann es nicht über das Herz bringen, wie man da gestern vorgegangen ist. Ich bin bereit, Ihnen alles zu geben, was Sie mitnehmen können. Ich durfte gestern vor denen nichts sagen." So haben wir es auch gemacht. ... Wir haben uns beide alles zur Hälfte geteilt.<<

WBZ: In Bremen erhalten die Schulkinder am 25. März 1946 erstmalig ein warmes Mittagessen (Beginn der "Schulspeisung").

26.03.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/431): >>Wenn einmal eine russische Kommission kam, wurde ihr gesagt, daß alle Männer Parteigenossen, die Frauen und Kinder Angehörige von SA, SS und Parteigenossen wären. - Die Lagerinsassen wurden niemals von der Kommission befragt. –
In solchen Stunden durfte sich kein Kind und keine kranke Person auf der Lagerstraße sehen lassen. Die Russen meldeten sich übrigens einige Tage vorher an. Dann wurde alles im Lager gereinigt. Straßen und Rasen wurden gefegt. Die Splittergräben, in denen bis September 1945 (die toten Internierten) beerdigt wurden, mußten wieder aufgefüllt werden, weil sie sich in kurzer Zeit gesenkt hatten. Alles, was irgendwie zum Verdacht hätte Anlaß geben können, wurde möglichst abgeändert.
Für solche Fälle wurden auch eilig Nahrungsmittel herangeschafft. So wurden z.B. die Bewohner des in der Nähe liegenden Bauschdorf mitten in der Nacht herausgeholt und zur sofortigen Herausgabe von Nahrungsmitteln für das Lager angehalten, die schon in den frühesten Morgenstunden im Lager abgeliefert werden mußten.
Im Frühjahr 1946 forderten die ins Land gebrachten polnischen Bauern Arbeitskräfte vom Lager an. Fast täglich gingen Leute zu diesen ab.<<

CSR: Grünwald im Sudetenland – Erlebnisbericht des Installateurs A. P. (x005/492-493): >>Bis in die Nacht wurde ... gepackt und ausgepackt. Immer wieder (wurde) neu gepackt. Die Kisten allein wogen schon 25 kg, und nur 30 kg je Person durften mitgenommen werden. Wir glaubten, die Sachen aber in einer Kiste besser verwahrt, auch hatten wir die Kisten fertig, Säcke aber nicht. Wie schwer trennte ich mich von meinen Büchern! ... Die Sachen (wurden) mit einem Pferdefuhrwerk abgeholt, und wir gingen ... zum "Hirschen".
Wir kamen als erste zur Untersuchung. Von SNB-Leuten und Zivilisten wurden die Kisten und das Gepäck abgewogen und dann durchwühlt. Ich gab die goldene Uhr, ein Erbstück ... freiwillig ab. Inzwischen flogen aus den Kisten Strümpfe, Bettbezüge, Wäsche, Zigaretten, der Wecker, das Bügeleisen. Mein Rechenschieber und das Thermometer wurden mit Jubel entdeckt und zur Seite gestellt. Mit viel Mühe gelang es mir, den einzigen Wintermantel meiner Frau zurückzubekommen. Die Kinder hatten eine einfache Decke auf den Rucksack geschnallt, auch diese wurde weggenommen.
In einem Nebenraum wurde ich oberflächlich untersucht. Später wurden bei dieser Gelegenheit Brieftaschen weggenommen, auch beteiligte sich eine Frau an den Untersuchungen der Frauen, und falls diese etwa 2 Garnituren Wäsche anhatten, mußten sie diese ausziehen. ...

Die Wäsche mußte von den Frauen sortiert werden. Ein Korb mit der schönsten Wäsche war jeweils bei einem Tschechen im Ort abzustellen, wo er am nächsten Morgen leer wieder abgeholt wurde.
Gegen Mittag hatten wir in das frühere Lager des Arbeitsdienstes (ein ehemaliges Sägewerk) nach Reinowitz zu gehen, das etwa 20 Minuten entfernt war. Dort waren bei dem Tschechen Vostrak, ... zuerst einmal alles Bargeld und die Sparbücher abzugeben. ... Dann wurden alle noch einmal einer Leibesuntersuchung unterzogen und "entlaust". In der großen Halle, in allen anderen Räumen und Baracken standen die Betten übereinander. Hier wurden die Gruppen eingewiesen. Frühzeitig hieß es antreten, Holz hacken ... oder sonstige Arbeit verrichten.
Vor der Front der angetretenen Leute stolzierte Vostrak wie ein Pfau. Er brüllte und schrie herum, schoß auch mit seinem Kleinkalibergewehr in die Luft. ... Meine Schwägerin kam gleich am ersten Tag für 2 Stunden in den "Bunker" - einen finsteren Raum. Dort wurde auch ein alter Mann schwer geschlagen. Man behauptete, er hätte in seinem Gepäck Munition gehabt. Für die Verpflegung wurden Karten ausgegeben. Die Verpflegung war recht dürftig. Durch diese geringe Ernährung und das ungewohnte Lagerleben waren die alten Leute nachher während des Transportes nicht mehr so widerstandsfähig. Aus unserem Waggon Nr. 18 starben allein 3 Personen innerhalb von 14 Tagen nach ihrer Ankunft in Schorbach.
Für die alten Leute gab es noch das Lager Proschwitz (eine ehemalige Textilfabrik) an der Neiße, ... welches das reinste Todeslager für die Alten war. Ein Mann mit blutleeren Lippen kam einmal herauf und erzählte, daß wohl jeden Tag jemand stürbe. Um den Eindruck eines Sterbelagers für Alte zu verwischen, waren wohl auch einige Familien mit Kindern dort.
Für Kranke gab es in Reinowitz eine Krankenstube, die nach Bestätigung eines Lagerarztes belegt werden konnte. An Medikamenten war nicht viel da. Den Dienst versahen Leute aus unseren Reihen, die Kenntnisse in der Krankenpflege hatten. ...<<
Berlin: Der Alliierte Kontrollrat beschließt am 26. März 1946 den ersten Industrieplan für Deutschland. Die Industrieproduktion soll etwa 50-55 % der Produktionsmenge des Jahres 1938 betragen. Höhere produzierte Mengen sollen als Reparationsgüter an das Ausland verteilt oder vernichtet werden (x101/12).
Großbritannien: "The Times" berichtet am 26. März 1946 über die Hungersnot in der französischen Besatzungszone (x043/163): >>Für die Einwohner der französischen Zone in Deutschland ist der Kaloriengehalt in der Normalration um 220 Kalorien beschnitten worden, so daß derselbe heute nur noch 915 Kalorien beträgt. Es ist die kleinste zur Verteilung gelangende Ration in allen 4 Zonen.<<
Laut Untersuchungsberichten von UNRRA-Sachverständigen sind für einen gesunden, arbeitenden Menschen etwa 2.500 Kalorien absolut notwendig (x043/163).
27.03.1946
Jugoslawien: Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/453): >>27. März. (Ich bin) wieder in Filipovo. Ich kann leider nicht sagen "daheim", denn unter fremden Menschen ist man nicht daheim. Und diese angesiedelten Gebirgler sind nicht nur mir fremd, sondern der Zivilisation überhaupt; ja, manche von ihnen scheinen hier zum ersten Male mit der Kultur überhaupt in Berührung gekommen zu sein. ...
Mit dem Kochherd in der Küche wissen sie wenig anzufangen. ...
Unsere Zimmer scheinen ihnen unpraktisch, da sich oben an der Decke keine Rauchöffnungen befinden. Den großen Kachelofen in der Stube hielt einer für ein faschistisches Denkmal! Mehrere führten ihre Kuh in das Wohnzimmer. ...
Viel wird auch von der "verhexten" Ziege erzählt, deren Eigentümer sie im Stall an die elektrische Leitung gekettet hat, so daß sie elektrisiert wurde und einen Teufelstanz aufführte.
In der Landwirtschaft sind diese Leute ebenso unerfahren. Da fährt der eine mit einer Sämaschine den Acker entlang, ohne den Hebel herunterzulassen. Der andere wieder sät 12 Zentner

Saatfrucht auf ein Joch (älteres Feldmaß), da er gehört hat, daß ein Joch ungefähr soviel tragen soll.<<

28.03.1946

Jugoslawien: Sammellager Molidorf – Erlebnisbericht der A. I. (x006/373): >>Am 28. März wurden die Kranken und Arbeitsunfähigen aus den Lagern ausgesondert, um nach Molidorf ins Lager gebracht zu werden. ...

Als wir in Molidorf eintrafen, kamen uns die Lagerinsassen entgegengelaufen und fragten wie auf Kommando, ob wir Salz mitgebracht hätten, da sie alle Speisen ... ohne Salz erhielten. ... Wir erschraken ... sehr, als wir unsere Angehörigen kaum noch erkennen konnten, so mager und ausgehungert waren sie. Meinen Vater erkannte ich erst, nachdem er mich anredete. –

Die paar zerfetzten Kleider, die wir ... noch mitgebracht hatten, ... hatten wir in Kürze bei den Serben und wenigen Ungarn, die in Molidorf lebten, gegen Lebensmittel eingetauscht. ...<<

Großbritannien: Sir William Strang (politischer Berater der britischen Militärregierung) telegrafiert am 28. März 1946 an das Foreign Office (x028/139): >>... Berichte, die wir von den Kommandanten der Durchgangslager ... erhalten haben, zeigen, daß die mit den Vertretern der polnischen Regierung für die humane Umsiedlung der deutschen Minderheit vereinbarten Bedingungen z.T. nicht respektiert werden.

Besichtigungen dieser Lager ergeben die folgenden Feststellungen:

(A) Die Deportierten kommen ohne die Tagesration an ...

(B) Unverhältnismäßig viele alte und kranke Leute werden hierher geschickt. Es kommen sehr wenige arbeitsfähige Männer.

(C) Schwangere Frauen werden deportiert. Kinder sind in den Zügen geboren worden und mehrere haben die Reise nicht überlebt.<<

30.03.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Langenau, Bromberg in Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/589): >>Am 30. März 1946 wurde das Lager Langenau aufgelöst.

Das gesamte Büropersonal, die Internierten, kamen noch an diesem Tage in das Zentrallager Potulice, bei Nakel an der Netze im Kreis Bromberg. Ein Teil der übriggebliebenen Lagerinsassen ... wurde noch schnell an die Bauern und Fabriken verkauft, der Rest von Potulice übernommen. Die Akten derer mußte ich an mich nehmen. Um die an Fabriken und Bauern abgegebenen Menschen kümmerte sich niemand, die waren von der Lagerleitung Langenau abgegeben, der Lohn wurde eingesteckt, und hiermit war es erledigt. ...<<

CSR: Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin Hedwig O. (x005/458): >>Es mag sein, daß sie von der Führung zu dieser Haltung veranlaßt wurden. Ebenso wie die Tschechen in diesen Haß hineingetrieben wurden, dessen sie sich dann später schämten und nicht dabei gewesen sein wollten. Aber wenn heute alle Schuld den Kommunisten in die Schuhe geschoben wird, möge man nicht vergessen, daß im Juli oder August 1945 Herr Benesch durch die Städte reiste und immer wieder zum Haß gegen alles Deutsche hetzte. Und es waren christlich-soziale Blätter, die seine Reden wiedergaben.

In einem solchen "christlichen" Blatt war auch einmal die Aufforderung zu lesen, man möge die Deutschen aus den Anlagen hinaustreiben, wenn sie die Frechheit besäßen, sich auf eine Bank zu setzen. Mir selbst passierte es, als ich ... mich auf eine Bank setzte, daß mich 2 Tschechen mit wüsten Schimpfreden und Püffen aus dem Park hinausdrängten. ...

Im Frühjahr 1946 drängten sich die Menschen zu den Transporten. Jeder wollte so schnell als möglich hinaus. Die Tschechen konnten es nicht fassen. Doch man wollte nicht mehr Sklave der Tschechen sein, man konnte schon nicht mehr ihre Sprache hören.

Die Tschechen hatten aus unserer Heimat ein fremdes Land gemacht ...<<

Sammellager Malmeritz bei Brünn – Erlebnisbericht des Kaufmanns N. R. (x005/487-488): >>Jedes Stück Papier, auch Adressen von Bekannten in Österreich und Deutschland wurde

eingezogen. ... Man durfte 50 kg Gepäck mitnehmen. Aber wo sollte man die Sachen hernehmen. ...
Unser Hab und Gut wurde enteignet, unsere Wohnungen durften nicht mehr betreten werden. Man durfte Verwandte und Freunde schriftlich verständigen, die konnten uns etwas bringen, aber nur wenigen war dieses Glück beschieden. Die unter diesen Umständen erhaltenen Sachen wurden einer besonderen Prüfung unterzogen. Lebensmittel, auch Brot, wurden zerschnitten, nach Schmuck etc. durchsucht; man behandelte uns wie gemeine Verbrecher. ...
Ohne jeden Proviant wurden wir am 30. März 1946 unter strengster militärischer Bewachung mit Lastkraftwagen ... nach Brünn gebracht, in den Abendstunden in bereitstehende Güterwaggons, zu 30 Personen ... einwaggoniert. Soldaten mit schußbereiten Maschinenpistolen begleiteten diesen ... Transport über Prag - Pilsen - nach Furth im Wald.
Der Transportführer, ein tschechischer Offizier ... sprach mich vor der Grenzstation an und sagte mir, ich käme ihm bekannt vor, was auch der Fall war. Ich erzählte ihm kurz meine Erlebnisse. ...
Er war sehr verlegen und wußte mir darauf nur zu sagen: "Einer für alle, alle für einen!"; aber ich möge dennoch niemals die Heimat und auch die Tschechen nie vergessen.
Ich sagte ihm, es wäre unter den geschilderten Umständen auch unmöglich, jemals ... zu vergessen! ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/432-434): >>Als das DDT-Pulver verwendet wurde, sank auch die Zahl der täglichen Sterbefälle ziemlich rasch. Plötzlich gab es nur mehr 15 bis 20 Todesfälle.
Dies mag auch dadurch bedingt gewesen sein, daß eines Tages bekanntgegeben wurde, daß die Lagerinsassen Pakete erhalten dürften. Jetzt erwies sich, daß zwischen den Deutschen unseres Gebietes und den Andersnationalen des gleichen Gebietes keine Feindschaft war, sondern stets gute Nachbarschaft.
Denn die Pakete, die jetzt ins Lager kamen, waren ja zumeist Liebesgaben nichtdeutscher Menschen, die in Freiheit geblieben waren. Gaben von Bekannten und Nachbarn, die all das verurteilten, was in ihrer Umgebung mit den Deutschen geschah. Ich möchte hier festhalten, daß nur ein sehr geringer Teil der Kroaten, Serben und Ungarn, der Slowaken und Ruthenen unseres Siedlungsgebietes mit dem einverstanden war, was in den Lagern geschah. Ebensowenig war die Bevölkerung mit dem Kommunismus einverstanden. ... Die vielen Liebespakete, die manches Leben retteten, sind wohl auch ein Beweis dafür.
Die ärgste Zeit für die Lagerinsassen war jetzt vorbei, aber es sollte noch volle 2 Jahre dauern, bis die Lager aufgelöst wurden.
Die Läuseplage war vorbei, die Kost wurde etwas besser, wenn (die Kost) auch bei weitem noch nicht ausreichend war, gab es bedeutend weniger Kranke und Tote. Manche, die öfters Pakete erhielten, sahen verhältnismäßig gut aus. In dieser Zeit kamen auch die ersten Liebespakete aus Übersee, zumeist von Verwandten. ...
Trotz allen Terrors war es gelungen, den Verwandten in den USA irgendein Lebenszeichen zu geben. Außerdem verstanden es die Fuhrleute - Lagerinsassen, denen die Pferde des Lagers anvertraut waren und die so öfters in die umliegenden Dörfer und in die Kreisstadt kamen, um dort unter Aufsicht eines oder mehrerer Partisanen verschiedene Geschäfte der Lagerleitung zu erledigen -, einen ziemlich schwungvollen Handel zu organisieren.
So mancher Gegenstand, der auf irgendeine Art und Weise aus den Magazinen in ihre Hände gekommen war, wurde verkauft und damit Lebensmittel eingetauscht. Die Leute wurden immer findiger. ... Die Kutscher wurden oftmals erwischt, wobei ihnen alles weggenommen und sie in den Keller wandern mußten. Doch riß ... dieser Handel nicht mehr ab. Manches Mal brachten sie unter dem Stroh ihrer beladenen Wagen ganze geschlachtete Schweine ins Lager. Seit die Pakete ins Lager kamen, hatten manche Leute auch wieder Geld. ...

Auch hatten viele der Lagerinsassen, in Voraussicht, was kommen könnte, schon vorher, ehe sie ins Lager kamen, wertvolle Sachen an die ihnen bekannten Serben, Ungarn und Kroaten, die in die einzelnen Dörfer gekommen waren, abgegeben, in der Hoffnung, sie einmal zurückerstattet zu bekommen, wenn die schwerste Zeit vorbei sein sollte. Das hatte zur Folge, daß jetzt so manches gute Kleidungsstück wieder zum rechtmäßigen Besitzer kam und gegen Geld oder Lebensmittel umgetauscht wurde.
Das war wohl auch die Ursache, daß der Kommandant einmal sagte: "Die Schwaben sind wie die Gänse. Wenn man sie auch noch so rupft, immer haben sie wieder was Anständiges zu tragen." Es gab aber auch Fälle, wo die "Freien" einfach vergaßen, daß sie etwas bekommen hatten, oder wenn sie gemahnt wurden, es einfach leugneten.
Daß dieser Handel möglich war, dazu mag viel beigetragen haben, daß die ersten Partisanen von jungen Soldaten abgelöst wurden, die aus Südserbien kamen. Es waren zumeist Muselmanen, die mit dem Kommunismus in ihrer Heimat unzufrieden waren, und darum von dort entfernt wurden.
Von einer Gruppe solcher Soldaten weiß ich, daß sie unter dem Vorwand, sie werden zu einer Truppenparade ... nach Belgrad gebracht, aus ihrer Heimat mußten und dann als Wachsoldaten in das Lager kamen. Sie äußerten ganz offen ihre Unzufriedenheit über den Kommunismus und hatten daher auch Erbarmen mit den alten Leuten und Kindern. So waren sie auch zumeist bereit, ein Auge zuzudrücken, wenn sie jemand bemerkten, der etwas ins Lager trug.
Später ... hatte ich mal mit solch einem Soldaten ein besonderes Erlebnis. Er hielt mich auf der Straße auf und sagte mir: "Pfarrer, wenn Du flüchten willst, komm zu mir, ich gehe mit Dir. Jeden, der uns dann in die Nähe kommen sollte und uns aufhalten will, den schieße ich über den Haufen." Er hätte es auch bestimmt getan. Doch wollte ich davon nichts wissen.<<
Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 30. März 1946 in ihrem Tagebuch über die bevorstehende Abstimmung der Berliner SPD und KPD (x111/149): >>Morgen findet die Urabstimmung statt.
Unser Parteivorstand (sc. der SPD) boykottiert ihre Vorbereitung, wo immer er kann.
In allen Berliner Bezirken herrscht heillose Verwirrung. Hier fehlen die Mitgliedsregister, da fehlen die Stimmzettel, hier fehlen die Wahllisten, dort bleiben die Wahlberechtigten ohne Benachrichtigung. Es mangelt an Urnen, es mangelt an Plakaten, es mangelt an Flugblättern, Wahlzellen, Bleistiften und Umschlägen.
Bis in die Nacht hinein basteln wir an einer Wahlurne, stöbern wir in unseren kargen Textilbeständen nach einem Vorhang für die Stimmzelle. Das Parteiblatt hat es nicht für nötig gehalten, die Adressen der Wahllokale bekanntzugeben. ... Die einheitsfeindlichen Genossen arbeiten wie Kulis.<<
WBZ: Der ostpreußische Rechtsanwalt und CDU-Politiker Linus Kather schreibt am 30. März 1946 an den CDU-Vorsitzenden der britischen Zone, Dr. Konrad Adenauer (x024/211-212): >>Die besondere Lage der Flüchtlinge ist Ihnen ja im wesentlichen bekannt. Ich darf nur kurz darauf hinweisen, daß sie nicht nur Haus, Hof und Heimat, zum großen Teil auch ihre Familienangehörigen verloren haben, und daß sie z.T. in einem unglaublichen Elend dahinleben. Soweit dieses Schicksal als unvermeidliche Kriegsfolge angesehen werden muß, muß es ertragen werden. Was aber unerträglich ist, ist die Tatsache, daß diese vom Schicksal so hart getroffenen Menschen seitens der einheimischen Bevölkerung und vor allem auch der behördlichen Stellen Benachteiligungen und Schikanen ausgesetzt sind, die jeden gerecht denkenden Menschen empören lassen. Hier nur einige Beispiele:
Die Einheimischen können bei den Großbanken über ihre Guthaben in vollem Umfang verfügen. Die Ostdeutschen bekommen keinen Pfennig. ... Typisch ist der Fall eines ostpreußischen Gutsbesitzers, der über ein großes Guthaben bei der Commerzbank verfügte und einen Teil davon nach dem Westen überweisen wollte. Damals erklärten ihm die Königsberger Ange-

stellten, das sei nicht nötig, er könne im Reich bei jeder Filiale über sein Guthaben verfügen. Heute erklärt die Commerzbank, diese Auskunft sei zwar damals richtig gewesen, aber heute treffe das nicht mehr zu, und verweigert jeden Pfennig.
Ähnliche Unterschiede machen Versicherungsgesellschaften. Die einheimischen Pensionäre bekommen ihre volle Pension, die Pensionäre aus dem Osten bekommen nichts. In Hamburg besteht ein Verbot des Bürgermeisters, Ostflüchtlinge in die Verwaltung einzustellen, in Schleswig-Holstein besteht das gleiche Verbot. ... In Hannover hat der Oberpräsident einen Erlaß herausgegeben, wonach Flüchtlinge Grundstücke weder erwerben noch pachten und sich auch als Handwerker nicht selbständig machen durften. ...
Und dann wirft man den Flüchtlingen öffentlich vor, sie wollten sich nicht eingliedern, wollten nicht aufgehen im neuen Heimatkreis. ... In Wirklichkeit kämpfen die Flüchtlinge gerade um ihre Eingliederung. Die Flüchtlingsverbände erstreben nichts anderes als die Gleichstellung der Flüchtlinge. ... Sie wollen nicht zulassen, daß der Osten allein den Krieg verloren hat, wie es bis jetzt tatsächlich der Fall ist.
... Die systematische Hintanstellung der Flüchtlinge ist überall festzustellen.<<

31.03.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/432): >>Auf Veranlassung des 3. Kommandanten, im März 1946, mußte die Zahl der Toten vom 25. Juli 1945 bis März 1946 ... festgestellt werden.
Nach Papieren der Schreibstube errechnete A. die Zahl der Toten mit 3.112 Personen. ... Viele wurden aber schon vor der Registrierung erschlagen, die nicht mitgezählt sind. Sehr viele, die vorher entlassen wurden, starben wegen Erschöpfung bald nach ihrer Befreiung. ... Es mögen nicht ganz 6.000 Internierte ins Lager gekommen sein. ...
Alle Toten starben ohne geistlichen Beistand. ... Vor meiner Zeit als Begräbnismann sind manche Geschlagenen, die nur ohnmächtig waren, lebendig begraben worden. Wenn sie Boden auf den Leib bekamen, fingen sie an zu erwachen und zu schreien. Um so schneller mußte dann Erde gegeben werden. Es gab auch ein Arrestlokal. Dieses war ein stockfinsteres Kellerverließ mit einem halben Meter Wasserstand. Darin mußten die Gefangenen oft viele Stunden stehen, auch Frauen.
Lamsdorf war leider nicht das einzige Vernichtungslager der Polen. ... Ich glaube, diesen Bericht den Toten von Lamsdorf schuldig zu sein, von denen die meisten mit unerschütterlichem Gottvertrauen ihr schweres Los trugen, ihr Christentum in glänzender Weise bewiesen und heldenhaft starben.<<
Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/589): >>Am 31. März 1946, früh um 8 Uhr, hieß es: "Die Langenauer antreten." Zitternd und die letzten Habseligkeiten unter den Arm gepreßt, gingen wir auf den Lagerhof. Uns empfing der Lagerleiter Direktor W. Chudecki. Seine ersten Worte waren: "Vergeßt es nicht, daß ihr Verbrecher seid und entsprechend behandelt werdet."
Hierauf gingen wir zur Revision. ... Völlig "befreit" gingen wir zur Entlausung, wo ... der Lagerarzt Dr. Ignacy Cedrowsky (Isidor Cederbaum) wartete. Er drohte uns schon beim Eintreten mit schweren Strafen, wenn sich jemand weigern würde, die Haare schneiden zu lassen. Vom Scheitel bis zur Sohle wurden wir geschoren. Alles, ob Mann, ob Frau, ob Kind, alt oder jung, Ausnahmen wurden keine gemacht.
Dies geschah alles in Gegenwart des polnischen Lagerleiters und der polnischen Miliz, die nicht selten die abfälligsten Bemerkungen tat. Hatte tatsächlich jemand das Glück, daß ihm der Kopf nicht geschoren wurde, dann blieben die Haare aber auch nur in einer Länge von höchstens 2-3 Zentimetern. Jedoch nur zu schnell wurde hier Grund und Ursache gefunden, die Haare zu entfernen.<<
CSR: Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Studienrats Dr. Hans E. (x005/306):

>>Es war den Deutschen z.B. verboten, von einer Ortschaft in die andere zu gehen. ...
Manche Kommissare verboten den Deutschen in ihren Gemeinden den Kauf von Obst oder Gemüse. Dabei schwelgte die neu angesiedelte tschechische Bevölkerung infolge der guten Obst-, Gemüse- und Getreideernte des Jahres 1945 im Überfluß; viel Obst blieb unter den Bäumen liegen, das Gemüse blieb teilweise ebenfalls auf den Feldern liegen, Hackfrüchte wie Kartoffeln und Zuckerrüben blieben infolge des Mangels an Arbeitskräften - der Großteil der Deutschen war ausgesiedelt - auf den Feldern, wurden nur teilweise eingebracht oder wurden umgepflügt.
Die Fahrt mit der Eisenbahn war für Deutsche verboten. ... Auch das Zeitunglesen kam für die Deutschen nicht in Betracht, da deutsche Zeitungen nicht erschienen. Auch der Besuch von Gaststätten war verboten.
In manchen Orten kamen ... Fälle von Gräberschändung vor, wie z.B. in Liebotitz, Kreis Kaaden. So wurden Kreuze von Grabsteinen gebrochen, Schrifttafeln aus Glas oder Marmor mit schweren Gegenständen zertrümmert, ganze Grabsteine umgelegt, Grüfte beschädigt. In manchen Gegenden, wo die Zahl der Deutschen nur noch gering war, wurden die Verstorbenen irgendwo in einer Ecke des Friedhofes bestattet. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Mitrowitz in der Batschka – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/411): >>Der Gedanke: Flüchten!, ging mir Tag und Nacht nicht mehr aus dem Kopf. Doch wie über die Donau?
Der nächste Weg wäre nach Ungarn, und dieser Weg war mir etwas bekannt. ... Habe derzeit erfahren, daß ... Totengräber zu viel gesehen hatten und die Freiheit nicht überleben sollten.
Es kam in letzter Zeit vor, daß Gefangene als Arbeiter an Privatpersonen verkauft wurden. ... Doch die meisten konnten nicht mehr arbeiten. ... Ich war krank, ich hatte die Ruhr, durfte mir aber nichts ansehen lassen. Der Bauer, der uns kaufte, kam aus der Provinz, 30 km von Mitrowitz, ... an der serbischen Grenze.<<
Berlin: In den Westsektoren Berlins ergibt am 31. März 1946 die Abstimmung der SPD-Mitglieder über den Zusammenschlusses mit der KPD folgendes Ergebnis (x111/149): >>Von 33.247 berechtigten Parteimitgliedern stimmen 23.755 ab. 19.529 (82 %) stimmen gegen und 2.937 (12 %) für die Parteivereinigung.<<
In den Ostsektoren Berlins wird die Abstimmung durch SMAD und KPD am 31. März 1946 verhindert.
WBZ: In der US-Zone werden am 31. März 1946 die täglichen Lebensmittelrationen von 1.550 auf 1.270 Kalorien gekürzt.

März 1946

WBZ: Bischof Clemens August Graf von Galen erklärt während seiner Rede "Rechtsbewußtsein und Rechtsunsicherheit" im März 1946 (x358/10): >>Die Alliierten setzten in Deutschland eine Militärpolizei ein, die außerhalb des Bereichs aller ordentlichen Gerichte steht und keinem Gericht verantwortlich ist. ... Sie verhaftet, genau wie die Gestapo, die Männer nachts, holt sie ohne Angabe des Grundes der Verhaftung aus den Häusern, schafft sie weg, ohne der Familie Mitteilung zu machen, wohin sie gebracht werden, schneidet jede Verbindung zwischen der Familie und den Häftlingen ab, hält sie monatelang im Lager, ohne sie zu verhören, kurz, sie hat die Methoden der Gestapo übernommen.<<
Frankreich: Ein Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes berichtet im März 1946 über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen, die im Gebiet von Wimereux Minen räumen müssen (x130/175): >>Von insgesamt 3.500 Kriegsgefangenen wurden 150 getötet und 259 schwer verletzt. ...<<
Ein gefangener Wehrmachtssoldat berichtet später der Wissenschaftlichen Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte über die Zusammensetzung eines Minensuchkommandos im französischen Departement Seine (x130/173): >>Es handelt sich

zu 80 Prozent um Leute unter 25 Jahren. Es waren in der Hauptsache Schüler, Abiturienten, Studenten und Angehörige von Angestelltenberufen. Unter uns befand sich nur ein einziger ehemaliger Pionier. ...<<

Ein gefangener Wehrmachtssoldat berichtet später der Wissenschaftlichen Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte über das tragische Ende einer Minenräumung in Frankreich (x130/174): >>Nach getaner Arbeit gingen wir in Reihen hintereinander von dem geräumten Gelände. Dabei trat der letzte Gefangene auf eine Schützenmine, die wir übersehen hatten. Sie riß ihm beide Beine ab, und er starb noch auf dem Transport in das Lager. ...<<

Der deutsche Jurist und Publizist Heinz Nawratil berichtet später über das internationale Verbot der Minenräumung durch Kriegsgefangene (x026/89): >>Besonders die Frage der Minenräumung gab dem IKRK (Internationales Komitee vom Roten Kreuz) Anlaß, bei den französischen Behörden zu intervenieren. Die Beseitigung von Minen und anderem Explosivmaterial während der Dauer der Feindseligkeiten ist nach Artikel 31 verboten. Auch nach deren Beendigung bleibt die Minenräumung laut Artikel 32 verboten. Wie dem auch sei, nach der Kapitulation der deutsch-italienischen Truppen in Nordafrika im März 1943 beschloß man, die Gefangenen zur Minenräumung einzusetzen. ...

Dieses Problem tauchte Anfang 1945 verschärft wieder in Frankreich auf. Die Presse nahm sich seiner an und schrieb, daß die Aufgabe der Minenbeseitigung denen zukäme, die sie gelegt hätten. Das IKRK vermied es, getreu seiner rein humanitären Aufgabe, zu polemisieren oder eine rein juristische These über die Anwendung der Verträge zu verfechten. Es wies die französische Verwaltung auf die Gefahren hin, die eine durch Nicht-Spezialisten ausgeführte Minenräumung mit sich brächte.

Der Kriegsminister selbst schätzte im September 1945 die Zahl der zu beseitigenden Minen auf etwa 10 Millionen. Unter den deutschen Kriegsgefangenen, die mit diesen Arbeiten beschäftigt waren, gab es jeden Monat 2.000 bei tödlichen Unfällen ums Leben gekommene Opfer. Dies entspricht dem Verhältnis: ein Todesfall auf 5.000 Minen.

Man konnte leicht daraus schließen, daß eine unter diesen Umständen durchgeführte Minenräumung das Leben von 20.000 Gefangenen kosten würde. Das IKRK bestand auf der Notwendigkeit von Vorsichtsmaßnahmen und zählte diese auf. Dann beauftragte er seine Delegierten vor allem auf die Durchführung zu achten. ...<<

USA: "The Reader's Digest" berichtet im März 1946 über die nordamerikanischen Besatzungssoldaten in Westdeutschland (x114/2.96): >>**Warum die GIs die Deutschen so gern haben!**

Annähernd 4 von 5 zurückgekehrte Soldaten ziehen Deutschland allen alliierten Ländern vor, die sie gesehen hatten. Die zu Hause gebliebenen Amerikaner mag dies verblüffen, wird aber keinen Soldaten überraschen, der auf dem europäischen Kriegsschauplatz war.

Man hört oft GIs die Engländer kritisieren und die Franzosen verdammen. Aber es war eine Seltenheit, Amerikaner in Deutschland den Feind verwünschen zu hören. Die wenigen, die dies taten, hatten ihre Freunde in der Schlacht sterben sehen oder stießen auf Körper von erschossenen gefangenen Kameraden oder hatten die Leichen von Buchenwald und Dachau gerochen. Gewiß, diese blieben unversöhnlich, aber die Ersatzleute, die sie ablösten, kannten die Deutschen nur als friedvolle, freundliche Gastgeber.

Die "Krauts", ein freundschaftlich gebrauchter Ausdruck der GIs für die Deutschen, zu hassen, wurde mit der Zeit direkt ungehörig. In Deutschland stationierte Soldaten, die einen Urlaub nach Paris oder die französische Riviera erhielten, kamen nicht selten zurück, bevor ihr Urlaub zu Ende ging, sie kehrten "heim" nach Deutschland.

Was ist die Ursache dieser Gefühlswelle, die unseren Sieg bedroht?

Der amerikanische Soldat fühlt sich vor allem in "Übersee" einsam und heimwehkrank. Die

Deutschen scheinen ihm nun weniger fremd als irgendein anderes Volk, ja sogar als die Engländer. Er kam mit der Idee nach England, daß er dort Leute finde, die ähnlich wie er seien. Das Ergebnis war aber überraschend, denn über die bestehenden Differenzen zwischen dem amerikanischen und britischen Charakter war er verärgert.
In Deutschland dagegen erwartete er erhebliche Wesensverschiedenheiten, und dann konstatierte er mit Vergnügen so viele Ähnlichkeiten.
Und jetzt kommen wir zu einer der Hauptursachen für die Haltung der GIs Deutschland gegenüber. Nachdem er die ersten Hemmungen überwunden hatte, sah er sich einer Flut williger Mädchen gegenüber. Er fand sie in den engstmöglichen Badeanzügen am Strand der Flüsse, ihre Beine verführerisch zur Schau gestellt, und wollte er ein Mädchen, so hatte er nichts weiter zu tun, als seinen Jeep zu stoppen.
Warum zeigten sich eigentlich deutsche Frauen den amerikanischen Soldaten so mit vollem Herzen zugetan? Einer der Gründe war wahrscheinlich die einfache Tatsache, daß sie ihre Männer seit langem entbehren mußten. Ein anderer Grund ist der Niedergang der Moral, eine der Früchte der Nazi-Propaganda. ...
Das Verblüffende daran ist, wie die GIs die Haltung der deutschen Frauen auslegen. In Frankreich hatten die GIs fast ausschließlich Kontakt zu Prostituierten, und dies machte bei ihnen der Auffassung Platz, daß das französische Volk unmoralisch sei. In Deutschland aber, wo ihnen im allgemeinen jede Frau zur Verfügung stand, sahen sie dies als romantisch an und als Zeichen der Freundschaft und der Großzügigkeit seitens der deutschen Frauen.
Der amerikanische Soldat ist jeden Tag einer kein Ende nehmenden Propaganda seitens der hartnäckig freundlichen deutschen Bevölkerung ausgesetzt. Weil er offen und von Natur aus nicht mißtrauisch ist, verfehlt diese Propaganda ihren Zweck nicht, ja sie hat sogar tiefen Eindruck auf ihn gemacht.
Kommt der GI heim, so hat er eigentlich das Gefühl, daß ihm der Feind näher steht als seine Alliierten, und er kommt zu Millionen zurück und wird seine Meinung in jeden Winkel der Vereinigten Staaten mitnehmen.<<

April 1946

>>Was da stirbt, das sterbe; was verschmachtet, das verschmachte; und von den Übriggebliebenen fresse ein jeder des andern Fleisch!<< (Sacharja 11, 9)

01.04.1946

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/121): >>Die tägliche Begrüßung unter den Deutschen war: Wann geht es los, wann fahren wir endlich? ... Jeder wußte ein anderes Datum.
Der Tod lauerte überall. 7 Menschen aus meiner nächsten Umgebung sind ermordet worden. Einmal habe ich alle alten Bekannten aus meiner Straße und Umgebung zusammenrechnet und bin auf 120 gekommen, von denen nur 15 Deutschland wiedergesehen haben.
... Wir lebten in ständiger Gefahr, überfallen zu werden. ... Wenn eine Uhr oder Schmuck vermutet wurde, war man seines Lebens nicht sicher. Banditen, wahrscheinlich ehemalige Partisanen, machten selbst der Miliz das Leben sauer. Aber auch aus den Deutschen machte der Hunger Verbrecher. In der Nähe der Burgschule war eine regelrechte Menschenfalle. ... Eine ehemalige Villenbesitzerin ... hat der Bande angehört. In der Junkerstraße sind ebenfalls Deutsche verschwunden.
Am Goldenen Sonntag 1946 ging ich in die Bachstraße, um mit einer Verwandten den Tag zu verbringen. Es gab für jeden 7 gebratene Spatzen und einen Pudding aus Körnern, da eine Bekannte in einem Getreidespeicher arbeitete.
Vergessen waren die Eindrücke meines Weges über den Hammerweg, wo ich dem kleinen Schlitten mit einer traurigen Last begegnet war. Müde und teilnahmslos zog einer den zu klei-

nen Schlitten und brachte die Leiche in ein Massengrab auf den neuen Luisenfriedhof. Ich wagte mich auf den alten Luisenfriedhof und fand auf dem Hauptweg einen verkommenen Mann über eine Leiche gebückt und sah, wie er an ihr herumzerrte. Ich ging entsetzt zurück. Gleichgültig erzählte man mir, daß es Leichenfledderei gäbe. ...
Bestätigt wurde es mir von einem höheren Milizbeamten und meiner Ärztin, die oft zu mir sagte: Fleisch nicht gut, Menschenfleisch! ...<<

Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/-222): >>Der Administrator und der Inspektor galten anfangs als große Deutschenhasser. Sie waren diese Geste aber den Polen gegenüber schuldig. Letzten Endes versuchten sie doch, unser Leben einigermaßen tragbar zu machen. Vor allen Dingen (bemühten sie sich), uns das zukommen zu lassen, was uns Deutschen rechtlich zustand. So erhielten wir im Jahre 1946 bis 1947 die Hälfte des Arbeitslohnes und die Hälfte des Deputats (Getreide, Kartoffeln und Hülsenfrüchte) der polnischen Arbeiter.
Im Jahre 1946 mußte das Deputat- und Saatgetreide für unsere Gebiete aus Zentralpolen eingeführt werden. Die Organisation klappte sehr schlecht, und es kam vor, daß wir längere Zeit auf unser Getreide warten mußten und dann nur Kartoffeln zu essen hatten. Einmal mußten wir auch 10 Tage lang nur von Erbsen leben, weil es nichts anderes gab, auch keine Kartoffeln!
Da es das Deputat nur für die arbeitenden Deutschen gab, bekamen meine Mutter und meine Tochter nichts. Meine 13jährige Schwester mußte im Garten und später auf dem Felde arbeiten, um das Deputat zu erhalten. Das Mädel hat sich damals erhebliche organische Schäden zugezogen, denn die Kinder wurden bei der Arbeit keineswegs geschont. Mein Bruder mußte mit 14 Jahren schwerste Männerarbeit machen, er arbeitete als Pferdeknecht, meistens auch sonntags. Er konnte sich nie ausschlafen, dazu kam die schlechte Ernährung, so klappte er öfter zusammen.
Einmal bekamen wir 14 Tage lang nur Maismehl, daraus mußte Brot gebacken und Suppe gekocht werden. Ach, damals schmeckte alles, es war nur immer viel zu wenig. Wir bekamen das Deputat manchmal für mehrere Monate, wenn gerade etwas da war. Dann hatten wir mehrere Säcke mit Weizen und wußten nicht, wie wir sie vor den Ratten schützen sollten, die eine entsetzliche Plage waren, alles zernagten, viel Schaden machten, und uns oft die Nachtruhe raubten. Um möglichst wenig Korn zu verlieren, drehte meine Mutter den Weizen mühsam durch die Kaffeemühle, und wir lebten dann wochenlang von Schrotsuppen und Schrotgerichten, allerdings meist ohne Fett.<<

Quickendorf, Kreis Frankenstein – Erlebnisbericht des Pfarrers Richard B. (x002/391-392): >>Wir waren gezwungen, von der Substanz, d.h. von dem Eintausch der uns noch verbliebenen Inventarstücke zu existieren, die wir ängstlich verborgen hielten und immer wieder in neuen Verstecken unterbrachten. Das Versiegen dieser Quelle war mit mathematischer Sicherheit vorauszuberechnen, und wehe den Unglücklichen, die keine Tauschwerte besaßen und sich nur durch schwere körperliche Arbeit über Wasser halten konnten!
Aus den einstigen landwirtschaftlichen Besitzern waren Knechte geworden, die für ihre polnischen Herren arbeiten mußten, nachdem diese sich ... mit Hilfe der Behörden das Eigentumsrecht an den Grundstücken erschlichen hatten.
Trotz immer wieder auftauchender und hartnäckiger Gerüchte über das bevorstehende Eingreifen Englands oder Amerikas zu Gunsten der schwer leidenden deutschen Bevölkerung, die sich natürlich zuletzt jedesmal als haltlos erwiesen, begann sich langsam die furchtbare Erkenntnis durchzusetzen, daß Schlesien verloren und der Auszug bzw. die Vertreibung der Eingesessenen nur eine Frage der Zeit sei. Aber welch eine Unsumme von Leid bedeutete diese Erkenntnis! Wie zerrieben die einander ständig widersprechenden ... Nachrichten, die wohl systematisch aus polnischen Quellen geformt und genährt wurden, unsere seelische Wider-

standskraft.
So kam es schließlich dahin, daß die Evakuierung von den Deutschen ersehnt und begrüßt wurde. Unendlich wertvoll war es in solcher schweren Zeit für eine Kirchengemeinde, wenn sie ... ihr kirchliches Leben bis zum letzten Moment intakt halten konnte. Zur Ehre von Russen und Polen darf es hier ausgesprochen werden, daß wir deutschen Evangelisten von Quikkendorf weder in unseren Gottesdiensten noch bei Amtshandlungen jemals auch nur die leiseste Behinderung erfahren haben. ... Der polnische Bürgermeister und andere Polen haben wiederholt an unseren Beerdigungsfeiern im Gotteshaus und auf dem Friedhof teilgenommen.<<
Internierungslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/420): >>Das kulturelle Leben im Lager war vollkommen erloschen. Zunächst hatten wir Nachrichtensperre. Wir durften nicht schreiben und erhielten auch keinerlei Post.
Erst im April 1946 hieß es, es könne aus dem Reich Post kommen, und wir dürften ins Reich schreiben. Die Post aber lief sehr spärlich ein. Leider brachte sie nur sehr wenig Tröstliches.<<
Arbeitseinsatz im Kreis Radomsko – Erlebnisbericht der Else B. (x002/644): >>Im April kamen ... 200 Personen in den Landkreis Radomsko auf Güter und zu den Bauern. Dort haben wir schwer arbeiten müssen. ...
Wir waren völlig ausgehungert und hatten keine Kräfte zur Arbeit. Bei den Bauern gab es zum Glück satt zu essen. Nach langer Zeit wurden wir wieder nach Sikawa (ins Lager) gerufen. ... Es hieß immer, wir kommen frei. Den Tag der Freiheit konnten wir nicht erwarten, und so vergingen Jahre. ...<<
CSR: Arbeitslager bei Käsmark, Slowakei – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/754-755): >>Der Lagerleiter war froh darüber, daß wir seine gesamten schriftlichen Arbeiten und Meldungen übernahmen, übertrug langsam alles auf uns, wie z.B.: Brotverteilung, Lebensmittelausgabe, ebenso Ausstellung der Passierscheine, wovon reichlich Gebrauch gemacht wurde. Es entwickelte sich zwischen uns und der Stadt ein regelrechter Handel. Wir strickten, flickten oder nähten und erhielten dafür Brot oder andere Lebensmittel. Freilich kam bald eine Beschwerde der Stadt Käsmark, daß zu viele deutsche Lagerleute in den Straßen der Stadt zu sehen waren. Wir wurden von nun an vorsichtiger, gingen immer hinten herum und in Seitengassen.
Im Frühjahr 1946 kam eine Verordnung heraus, daß sämtliche Bankeinlagen bei der Tatra Bank angemeldet werden müssen. Ich ging zu diesem Zweck mit meiner Landsmännin Frau B. auch nach Käsmark, und nach Erledigung unserer Anmeldungen gingen wir ... wieder heim. Frau B. war schwerhörig, und als ich ihr in deutscher Sprache etwas lauter die Erledigung erklärte, begegnete uns ein slowakischer Soldat, kam auf uns zu und schrie uns an: "In der Slowakei spricht man slowakisch!", wie wir uns trauten, öffentlich deutsch zu sprechen! Ich wollte ihm erwidern, daß wir ja deutsche Lagerleute wären, aber im nächsten Moment hatte ich auch schon eine Ohrfeige sitzen.
Ich glaube es war im April, als wir zum ersten Mal aus einer Zeitschrift des Innenministeriums erfuhren, daß alle Deutschen ausgesiedelt werden. In der Zeitschrift waren auch nähere Bedingungen angeführt. Wir waren alle sehr niedergeschlagen, denn wir hatten immer gehofft, daß die Lagerzeit nur ein vorübergehender Zustand sei und wir wieder heimkehren würden. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht der C. S. (x006/176): >>Unsere Lage verbesserte sich insofern, daß die Partisanen des Wachens und Schikanierens allmählich müde wurden. Man bemerkte, daß sie gelernt hatten, aus den Lagerinsassen reichlich Nutzen zu ziehen. Sie begannen sich besser zu kleiden ... und fanden an uns eine unversiegbare Geldquelle.
Ein Teil der Vertriebenen fand doch immer wieder Mittel und Wege, zu Geld und Wertsachen

zu kommen. Es gab immer wieder gute Bekannte und Freunde, die unermüdlich und höchst opferbereit ... (waren). Die Partisanen nutzten diese Gelegenheit weidlich aus, indem sie sich für ... Begünstigungen bestechen ließen.
Anfangs hörte man es nur unter 4 Augen, daß man sich die Flucht aus dem Lager durch einen gewissen Geldbetrag vom Kommandanten erkaufen konnte, später wurde es ein offenes Geheimnis.<<
Sammellager Molidorf – Erlebnisbericht der A. I. (x006/373-374): >>Am 1. April wurde ich dem dortigen Krankenrevier als Krankenwärterin zugeteilt.
Ich bediente die Kranken in einem Zimmer, in dem 7 Betten waren, die immer alle belegt waren. Ihre Krankheit bestand meistens nur aus Auszehrung, und durchschnittlich starb von den 7 Kranken täglich einer. Als ich ins Lager kam, waren im Lager angeblich 6.000 Menschen. Die Zahl der Toten betrug täglich ... 25 bis 30. Dabei herrschte keine Seuche ... In jedem Zimmer sah man Menschen im Sterben liegen, das Revier war stets überfüllt ...
Im Lager war auch ein Lagerarzt, Dr. S., ein Jude aus Zerne. ... Seine Möglichkeiten (waren) ... beschränkt, da wir nur etwas Aspirin, Chinin, Kohlenstaub gegen Durchfall und eine Hautsalbe gegen die Hautkrankheiten hatten. Das allgemeine Mittel waren kalte Umschläge. Heute noch weiß ich nicht, ob ich weinen oder lachen soll, da wir gegen fast jede Krankheit mit kalten Umschlägen ankämpfen mußten. – Hier möchte ich noch erwähnen, daß Dr. S., obwohl er Jude war, auch enteignet wurde, ja sogar die Möbel hat man ihm weggenommen, die er nach seiner Rückkehr bekommen hatte.
Massengräber hat es in Molidorf keine gegeben. Die 24 als Totengräber eingesetzten alten Männer mußten jeden Abend ... mindestens 20 Grablöcher für den nächsten Tag in Reserve haben, und wenn sie bis spät in die Nacht arbeiten mußten. Jeder Tote wurde in alte Decken eingenäht und ohne Zeremonie eingegraben. ...<<
Rumänien: Hermannstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des S. R. (x007/286): >>Die Enteignung erfolgte durch die schon früher gebildeten Ortskomitees. Diese begaben sich auf die Gemeindemarkung und maßen laienhaft Parzellen von 3 bis 4 Joch (1 sog. Katasterjoch betrug in Siebenbürgen 0,5755 ha) für die neuen Besitzer aus. Von den Beteiligten erhielt keiner mehr als 5 Joch, d.h. es wurden schon damals systematisch kümmerliche Zwergwirtschaften geschaffen, die zumeist nicht lebensfähig waren.
Es zeigte sich später, daß mangels fachlicher Vorbereitung und entsprechenden Fleißes eines großen Teils der "Kolonisten" nichts anderes geschehen war, als die Schaffung eines Landproletariats, mit dem das Regime später die Kollektivierung der Landwirtschaft ... herbeiführen wollte. Als Bodenanwärter wurden zumeist Hirten, Handwerker und Tagelöhner und nur zum Teil Kleinbauern berücksichtigt. In einigen Dörfern wurden die Anspruchsberechtigten nur aus dem betreffenden Dorf und den Nachbargemeinden ausgelesen, in anderen Orten wurden auch Flüchtlinge aus Bessarabien, der Moldau usw. berücksichtigt. Vielfach erhielten kommunistische Aktivisten Boden, ohne von Landwirtschaft und bäuerlicher Arbeit eine Ahnung zu haben. –
Die Ortskomitees gingen in der Richtung des geringsten Widerstandes vor und quartierten zunächst alle alleinstehenden Frauen aus. Diese wurden dann in leeren Zigeunerhütten oder auf verfallenen ... Höfen in Massen zusammengedrängt. Die gebildeten rumänischen Bauern beteiligten sich im allgemeinen nicht an diesen Raubzügen. Sie meinten, der Raub werde den neuen Besitzern kein Glück bringen.
... Im Frühjahr wurden den Bauern der Hermannstädter Gegend auch die letzten Stücke Großvieh weggenommen. Gelegentlich ... konnte ich aus einer Dachluke beobachten, wie eine Schar von etwa 30 jungen Rumänen, zumeist Kommunisten, darunter war allerdings auch der rumänische Lehrer V., mit Triumphgeheul ... die letzte Kuh wegführten. Gleich darauf starteten sie weitere Aktionen, in der sie alle Schweine aus volksdeutschem Besitz entwendeten,

deren sie habhaft werden konnten.<<

Berlin: Die deutsche Journalistin und Schriftstellerin Ruth Andreas-Friedrich (1901-1977) berichtet am 1. April 1946 in ihrem Tagebuch über das Abstimmungsergebnis der Berliner SPD und KPD (x111/152): >>Die Würfel sind gefallen. Mit zweiundachtzigeinhalb Prozent haben sich die sozialdemokratischen Wähler Berlins gegen die Verschmelzung entschieden. ... Bis zur letzten Wahlminute währte der Widerstand unseres Parteivorstands. Es hat ihm nichts genützt. Wider Gewalt, Bedrohung und Propaganda siegte der Wille zur Selbstbestimmung, wenn auch nur in zwölf unter zwanzig Bezirken.

Im russischen Sektor wurde die Wahlgenehmigung nicht erteilt. "Wegen technischer Schwierigkeiten", wie die Begründung lautet.

Die gleichen "technischen Schwierigkeiten" scheinen veranlaßt zu haben, daß vor einigen Wahllokalen dieses Besatzungsgebiets am Frühnachmittag russische Wachposten aufzogen.<<

WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 1. April bis zum 28. April 1946 täglich nur 1.042 bzw. 1.270 Kalorien zugeteilt (x117/31).

Der Schriftsteller Heinz Piontek (1925-2003) schreibt am 1. April 1946 in der "Neuen Presse" über die Lage der Jugend (x111/151-152): >>... Mit aufgerissenen Augen taumeln Jungen und Mädchen, durch Nöte und Gefahren der Kriegszeit älter und stiller geworden, in ein neues, unbekanntes Leben.

Verständnislos hören und lesen sie über Ränke und Intrigen einer schamlosen Politik, über Blutgier, Brutalität und Größenwahnsinn ihrer Führer und glauben zu träumen, wenn man ihnen Zug um Zug beweist, daß alle Ideale, die man ihnen einst gegeben, einem überheblichen und gewissenlosen Hirn entsprungen, nicht einen Pfifferling wert sind. Wir stehen nun in einer neuen Welt. Die alten Götzen haben wir zum Teufel gejagt. Wir möchten arbeiten, schaffen, um das Versäumte nachzuholen, unsere Schuld zu tilgen. ...

Noch ist Gut und Böse nicht in uns gefestigt, noch sind wir nicht fähig, klar unser Ziel zu sehen.<<

02.04.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/589-591): >>2. April 1946: ... Auf der linken Brustseite mußten wir uns ein aus Weißblech geschlagenes "W", das hieß Wiezien bzw. Gefangener -, anheften. Somit waren wir Gefangene und keine Internierten. Später wurde das Lager in ein Internierungslager umgetauft, es änderte jedoch nichts an unserer Behandlung; wir wurden nach wie vor wie Vieh und nicht wie Menschen behandelt. ...

Häufig und mit viel Gebrüll wurden wir nachts aus unseren Betten - Holzpritschen mit Strohsäcken, soweit welche vorhanden waren - geholt. (Wir mußten) raus auf den Hof: "Hinlegen - Aufstehen." So ging es stundenlang. Konnte jemand diesem Kommando nicht genügen, was leider meist die älteren Frauen betraf, gab es gewaltige Schläge. Plötzlich hieß es: "Auf die Baracken, marsch!" Alle liefen, wie sie nur laufen konnten, denn hinterher trieb man mit dem Gewehrkolben. ...

Wir Neulinge hielten dieses merkwürdige Verhalten für ganz besondere Strafen, mußten aber bald feststellen, daß es hier zur Tagesordnung gehörte. Später dann wurde das nächtliche Exerzieren auf den Tag verlegt, und zwar so, daß, wenn die Büroangestellten zum Dienst gingen, sie vorher auf den blanken Knien auf dem Hof, der mit Schlacken ausgeschüttet war, rutschen mußten. Wehe, es wagte einer zu sagen, daß die Knie bluteten.

Dies alles trieb man zum Teil nur mit den Frauen. Die Männer ließ man seltsamerweise in Ruhe. Ob es wohl mit den Frauen mehr Spaß machte? An eine Nachtruhe war somit wenig zu denken.

Dazu kamen die häufigen nächtlichen Kontrollen und das in trunkenem Zustand. Willkürlich

wurde dann etwas an der Zimmerordnung beanstandet, worauf sich einer nach dem anderen über den Stuhl legen mußte und ... durchgeprügelt wurde. ...
Eine andere Strafmaßnahme (war die Haft im) Bunker. Diese Räume waren ... kleine Zellen, 2 mal 2 Meter, ohne jeden Lichtschein und ohne Luftzufuhr. ... Der Fußboden war aus Zement und stand unter Wasser. (Eine Sitzgelegenheit gab es nicht). ... Die betreffende Miliz, die zum Schlagen ausgesucht war, erhielt das nötige Quantum Alkohol verabreicht, damit sie besser dreinschlagen konnten. Vor dem Schlagen mußte sich der betreffende Internierte ausziehen, die Sachen abgeben, flach auf den Bauch legen, wonach ihm dann die Fußsohlen blutig geschlagen wurden. Hierauf ging es dann ins Wasser. ...<<

05.04.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Langenau, Bromberg in Westpreußen – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/531-532): >>Anfang April 1946 ließ man mich und ein Mädel von 14 Jahren auf das Gut Kusowo, Kreis Bromberg, kommen. Wir wußten beide nicht, was für eine grausame Arbeit auf uns wartete. Es wurde gesagt, daß wir Spaten mitbringen sollten. ...
Als wir hinkamen, erfuhren wir, was auf uns wartete. Es lagen dort 6 gefallene Russen, welche wir beide ausgraben sollten. Oh, wir glaubten, es nicht überwinden zu können, denn es war uns doch gar keine Schuld bewußt, warum wir diese furchtbare Arbeit verrichten mußten. Und beide waren wir noch so jung, aber es blieb uns nichts übrig, als es zu tun. Mit schwerem Herzen fingen wir an zu graben.
Die Polen sagten, wir, die Jugend Deutschlands, hätten Schuld daran, daß diese Russen gefallen sind. Und darum müßten wir sie auch ausgraben. Die Polen hießen uns graben, wo gar keiner begraben war. ...
Sie sagten: "Euch werden wir schon so lange knechten, bis ihr verreckt, frei werdet ihr nie, ihr müßt die Schuld Deutschlands abbüßen." ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht des Kaplans M. J. (x006/432): >>Anfang April 1946 erschien plötzlich eine Kommission im Lager. Selbst dieser Kommission fiel besonders der erbärmliche Zustand des Kinderlagers auf. ... Ich hörte nur, daß sich ein Mitglied der Kommission über den Zustand der Kinder furchtbar empörte. Die Beine der Kinder seien so dünn wie Ruten, sagte dieser Herr. Wenn die Kinder nicht bald besser aussehen, dann werde er zu anderen Maßnahmen greifen. ...
Später erschien ... in jeder Woche eine Kommission in Krusevlje, die das Kinderlager, das Lagerhospital und die Küche inspizierte. Alles mußte seither auf Anordnung des Lagerkommandanten gereinigt und geputzt werden. ...<<

WBZ: Bomber der Royal Air Force zerstören am 5. April 1946 die letzten Festungsanlagen der Insel Helgoland.

Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 5. April 1946 aus Bayern (x124/153): >>... Nun sollen wir das Land Bayern nicht nur von den Evakuierten der britischen und französischen Zone räumen, sondern auch die halbe Million Schlesier umsiedeln, die hier im Januar 1945 Zuflucht gefunden haben!
Aber Jugoslawen, Polen und Griechen dürfen zur Rückkehr in ihre Ursprungsländer nicht gezwungen werden, zu schweigen von den Juden; die wieder in Massen aus Polen einströmen, wo nach ihrer Aussage die Pogrome nicht aufhören. ...<<

Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 5. April 1946 über den Schwarzmarkt in Hamburg (x299/137): >>... In einer Toreinfahrt tuscheln vier Männer, Bohnenkaffee geht von Hand zu Hand, die Güte wird geprüft und kleine Geldscheine werden gezählt, ein ganzes Bündel.
Ein Soldat sammelt Kippen, seine viel zu großen Stiefel werden durch Bindfäden gehalten, zwei Sicherheitsnadeln zwingen die Uniformjacke zusammen.
Ein Bursche ruft keck: "Feuersteine gefällig, vier Stück 18 Mark". ...<<

06.04.1946

Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 6. April 1946 eine Verordnung über das Verfahren zur Feststellung der polnischen nationalen Zugehörigkeit (x003/158-168): >>... § 2. Diese Verordnung betrifft Personen, die vor dem 1. Januar 1945 als deutsche Staatsangehörige ihren ständigen Wohnsitz in den Wiedergewonnenen Gebieten hatten.

§ 3. Als im Besitz der polnischen nationalen Zugehörigkeit werden Personen anerkannt, die einen entsprechenden Antrag stellen, ihre polnische Abstammung oder ihre Verbundenheit mit dem polnischen Volke nachweisen und darüber hinaus eine Treuerklärung gegenüber dem polnischen Volk und Staat abgeben.

§ 4. Interessierte Personen können die polnische nationale Zugehörigkeit mit allen Beweismitteln nachweisen, insbesondere:

a) kann die polnische Abstammung nachgewiesen werden durch Personalausweise oder standesamtliche Urkunden, sie kann auch aus der Form des Namens oder aus der Verwandtschaft mit Polen hervorgehen,

b) kann die Verbundenheit mit dem polnischen Volk nachgewiesen werden durch die Zugehörigkeit zu polnischen Organisationen oder durch die Beteiligung am Kampf um polnische Interessen, ...

§ 5. Nicht anerkannt als zum polnischen Volk gehörig werden Personen polnischer Abstammung:

a) die durch ihr fortdauerndes und notorisches Verhalten ihre Verbundenheit mit dem deutschen Volk oder ihre feindliche Einstellung gegenüber dem Polentum kundgetan haben. ...

§ 6. Die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und ihren Unterabteilungen allein ist grundsätzlich noch kein Grund, die Feststellung der polnischen nationalen Zugehörigkeit abzulehnen, da die Parteizugehörigkeit oftmals erzwungen war.

Eine Stellung in der Parteihierarchie dagegen, die aktive Haltung eines Parteimitglieds oder seine feindliche Haltung gegenüber dem Polentum können als Beurteilungsgrundlage dafür dienen, in welchem Maße die betreffende Person mit dem deutschen Volk verbunden war. ...

Antrag auf Bestätigung der polnischen nationalen Zugehörigkeit:

... Ich bitte um Bestätigung meiner Zugehörigkeit zum polnischen Volk und um Ausstellung einer vorläufigen Bescheinigung der polnischen nationalen Zugehörigkeit.

Gleichzeitig bitte ich um die Bestätigung der polnischen nationalen Zugehörigkeit für meine minderjährigen Kinder (unter 14 Jahren): ...

Meinen Antrag begründe ich folgendermaßen:

(Aufzählung aller den Antrag begründenden Umstände, wie: Herkunft, Abstammung, Verwandtschaft, Zugehörigkeit zu polnischen Organisationen, Erziehung im polnischen Sinne, Freundschaftsbeziehungen usw.). ...

Die Glaubwürdigkeit meiner Erklärungen können folgende Zeugen bestätigen: ...

Treueerklärung:

Ich ... gelobe eingedenk meiner polnischen nationalen Zugehörigkeit feierlich, dem polnischen Volk und Staat die Treue zu wahren und gewissenhaft meine Pflichten gegenüber dem polnischen Volk und Staat zu erfüllen. ...<<

CSR: Sammellager Hagibor bei Prag – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/168): >>Am 6. April kamen wir in Prag an und wurden im Lager halbwegs menschlich aufgenommen. Die Behandlung und Verpflegung, hauptsächlich für Kleinkinder, waren etwas besser. Die Arbeitskommandos wurden meistens mit genügender Verpflegung versorgt, denn es fehlten in Prag Arbeitskräfte bzw. arbeitswillige Tschechen.<<

07.04.1946

Ostdeutschland: Der sowjetische Oberst Sokolow besucht Gerhart Hauptmann (1862-1946,

schlesischer Schriftsteller, erhielt 1912 den Literatur-Nobelpreis) in Agnetendorf, Kreis Hirschberg/Niederschlesien (x035/223): >>Diesmal komme ich in amtlicher Mission. Ich überbringe Ihnen das letzte Angebot der sowjetischen Militär-Administration. Die Deutschen aus dem Kreise Hirschberg werden nunmehr restlos evakuiert. Die polnische Regierung besteht darauf. Auch Sie, verehrter Doktor, können nicht länger bleiben, ohne sich in Gefahr zu bringen.
(Hauptmann antwortet daraufhin fast tonlos): "Nun, dann fahren wir eben ..."
(Später fragt Hauptmann seine Frau Margarete): "Gretchen, darf ich mein Schlesien allein lassen?! ... (Margarete Hauptmann beruhigt ihren aufgeregten Ehemann): "Bald wird das ganze Land allein gelassen sein. Den Ausgetriebenen kannst du nicht mehr helfen." ...<<

08.04.1946

SBZ: Der Zahnarzt Dr. B. berichtet am 8. April 1946 aus dem Eichsfeld in Thüringen (x124/-154-155): >>... Jetzt geht man zur Erholung in den Wald und sammelt Holz, damit der Weg nicht umsonst war. Allerdings ist unser Wald schon ganz licht geworden. Beim Forsthaus, wo die hohen Buchen standen, gewinnt man den Eindruck, es wäre ein englischer Park. ...
Die Zonengrenze ist hermetisch abgeschlossen. ...<<

09.04.1946

CSR: Nach Interventionen der Nordamerikaner finden erneut tschechisch-amerikanische "Ausweisungsverhandlungen" statt. Obgleich der "tschechische Transfer" viel zu wünschen übrig läßt, schreibt die tschechische Presse später (x004/121): >>Grundsätzlich wurde festgestellt, daß der Abschub human und geordnet verläuft.<<

Ungarn: Elek im Komitat Arad – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/117-119): >>Am 9. April 1946 (erhielt ich ein) Telegramm ... von zu Hause: "Wir werden ausgesiedelt, komme bald". ...
Mein damals 75jähriger Vater sagte, er verlasse das Haus nicht lebend - nur tot. Kaum 6 Wochen darauf hatte der ungarische Polizist hinter ihm das Tor abgeschlossen und die Schlüssel an sich genommen. Ich mußte meinen Vater, der seine Tränen nicht verbergen konnte, zum Transportzug begleiten. ...
An meiner Mutter Grab versprach ich meinem Vater und der alleinstehenden Schwester, sie in der Not nicht zu verlassen. Zunächst wollte ich zu Hause erforschen, ob es keine Möglichkeit gab, sie aus der Liste der Auszuweisenden streichen zu lassen. Sie hatten sich zwar als Deutsche bekannt, sich aber niemals parteipolitisch betätigt und waren nur ihrer Arbeit nachgegangen.
In dem sonst so gediegenen und arbeitsamen Bauerndorf ging niemand mehr den dringlichen Frühjahrsarbeiten nach. Um das Gemeindehaus (Rathaus) standen große Menschenversammlungen. Polizisten fand man an allen Ecken und Enden. Die Aussiedlungskommission aus Budapest war seit einigen Tagen bei ihrer entsetzlichen Arbeit. Alle deutschen Familien wurden registriert. Jeder mußte sich melden, tat er es nicht, wurde er polizeilich abgeholt. Das Gebiet der Gemeinde konnte man nur noch mit Ausweis verlassen. Bewaffnete Posten umstellten das ganze Dorf. ...
Ich kehrte in meine Wohnung zurück, ich hatte es eilig. Schnell suchte ich mir die Bücher, Wäsche und Kleidungsstücke zusammen, die mir notwendig erschienen. An Kleidung hatte ich kaum noch etwas, denn inzwischen hatten mich desertierte russische Soldaten ausgeraubt, die ja besonders auf Zivilkleider ausgingen. Was ich in beiden Händen tragen konnte, habe ich gerettet, alles andere blieb zurück.<<

WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 9. April 1946 über "Revolution oder Aufbau?" (x111/155): >>... Wir stehen nicht nur an einem Ende, wir stehen an einem Anfang, einem dunklen, mühseligen und beladenen Anfang.
Wir spielen nicht Revolution, da wir nur zusammengebrochen sind. Das war 1918 anders.

Damals haben wir den Zusammenbruch getarnt. Wir entfesselten einen Sturm im Wasserglas und meinten, das Ganze sei eine Revolution.
Heute sind wir nüchterner, realistischer, illusionsloser. ... Es scheint, als suche Deutschland etwas anderes als eine neue Revolution.
Wir brauchen den Frieden, den wirklichen und vollen Frieden. Wir hoffen auf eine Zukunft, in der ein Platz in irgendeiner Ecke der Welt für ein einfaches und gesichertes Leben zu finden ist.
Unter den Trümmern der Großstädte graben wir nach dem verschütteten Bild des Menschen.
Bange fragen wir uns, ob nach der vergangenen Epoche des Hasses noch eine politische Ordnung gefunden werden kann, die auf dem Gedanken der Freiheit, der Würde und der Liebe unter den Menschen aufbaut.<<

10.04.1946

Ostdeutschland: Kreis Glatz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Wilhelm H. (x002/393): >>Am 10. April 1946 wurden 1.000 Einwohner aus Lauenbrunn evakuiert.
Von meinen Leuten (vertrieb man) nur die, die sich kommunistisch gebärdet hatten oder sonstwie unangenehm aufgefallen waren. Verräter konnte weder der Russe noch der Pole auf Dauer ertragen! Die restlichen 200 Einwohner sahen nun friedlicheren Zeiten entgegen, wußten es damals aber noch nicht. Der polnische Inspektor hatte es bis dahin in täglicher, zäher Kleinarbeit verstanden, die 150 russischen Kühe und die 6 russischen Wachtposten sowie die 7 russischen Beschäftigten aus meinem Kuhstall hinauszukomplimentieren.
Wenn Deutschland (wie Polen) 150 Jahre unter russischer Besetzung gestanden haben wird, dann könnte ich das auch, meinte der polnische Inspektor auf meine Bewunderung hin. ...<<

CSR: Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/244): >>10.4.46: ... Wir sollten das Gemeindekassenbuch von 1945 abschließen, 3 ½ Monate später als das neue Rechnungsjahr angelaufen war.
Die ehemalige Gemeindekassiererin, Frau R., kam aus dem Entsetzen nicht heraus. Der größte Teil der Belege war selbst erstellt und unterschrieben. Zweimal war ein großer Betrag doppelt verbucht. Außerdem sollte der Abschluß so erfolgen, daß er einen Passiva-Betrag aufweisen sollte, um eine größere Subvention vom Staat herauszuschlagen. ...
Auch in anderen Dingen wurde es nicht genau genommen. Unterschriftsfälschungen kamen sehr oft vor. Wir mußten oft selbst Viehzählungsbogen, Grundbucherhebungsbogen mit den Unterschriften tschechischer Bauern versehen. ...<<
Internierungslager Reinowitz im Sudetenland – Erlebnisbericht des Installateurs A. P. (x005/-493-494): >>Gelegentlich des abendlichen "Appells" wurden die Namen der Deutschen verlesen, die ... fort sollten.
Es gab darüber immer viel Freude, und es war bei jedem ein Bangen, ob er nicht auch bei den Glücklichen sein werde. Eine Frau, die schon Monate im Lager war, kam in unsere Stube, warf Kußhände in alle Richtungen und rief: "Gelobt sei Jesus Christus, ich bin beim nächsten Transport dabei." ...
Wir wurden ebenfalls aufgerufen. Erst war ein Vordruck in tschechischer Sprache zu unterschreiben, daß wir unser Geld erhalten hätten, das man uns als Bargeld oder in Sparbüchern beim Eintreffen im Lager abgenommen hatte. Es hatte jedoch niemand etwas davon zurückerhalten.
Am Abend des 10. April wurden etwa 500 Mann in Straßenbahnen eingeladen. Das Gepäck war schon vorher auf demselben Wege nach Reichenau gebracht worden. Abends, um 10 Uhr, fuhren wir dem früheren KZ-Lager Reichenau zu. In der Dunkelheit kamen wir müde und hungrig in die schon gefüllten Räume. Einige fanden noch ein Lager. Kranke und Kinderreiche blieben als letzte im Kampf um einen Platz. Ich setzte mich auf einen Stuhl. Die Frau mit den beiden Kindern fand ein Bett ohne Strohsack und Bretter, machte es sich also auf dem

Fußboden zurecht. ...
In diesem Lager starben die Leute zwischen den anderen. (Sterbende und Kranke) fielen aus den hohen Bettgestellen. ... Das Lager war eingezäunt und in der Nacht setzte man den Draht unter Strom. Eine Frau hatte Wäsche zum Trocknen an den Draht gehängt. Sie wußte wohl nichts von dem Starkstrom und holte zum Abend die Wäsche herein. Sie brach tot zusammen. ...<<

Rumänien: Judet Tarnava-Mare in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der A. R. (x007/293): >>Im Frühjahr 1946 bestellten bereits die neuen Besitzer die Felder.
In vielen Fällen ... erhielten die Sachsen für ihre "Mithilfe", in Wirklichkeit leisteten sie die Hauptarbeit, einen Teil der Erträgnisse, oder die neuen Besitzer verpachteten den enteigneten Sachsen kleinere Feldstücke. Manche der Zigeuner und Rumänen, die nun über unsere Höfe geboten, benahmen sich ehrlich und anständig bei der Teilung, viele aber betrogen ihre sächsischen Kompagnons in niederträchtiger Weise. Wir arbeiteten wie besessen, um unseren Lebensunterhalt sicherzustellen. ...<<

Sächsisch-Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/351): >>Als das Frühjahr kam, verschlechterte sich die Lebensmittellage noch mehr. Die alten Leute begannen, betteln zu gehen. Später machten sich auch jüngere Männer und Frauen auf und wanderten in die Gegend von Mediasch, Schäßburg und Hermannstadt, um dort ... vielleicht Arbeit in den Weinbergen und auf den Feldern zu finden.
Die sächsische Bevölkerung dieser Gegenden war aber auch bis auf 1 oder 2 Joch (älteres Feldmaß) ihres Grundbesitzes enteignet worden. Viele durften in den eigenen Häusern nur noch höchstens 2 Räume bewohnen. Die übrigen Räume, Ställe und Höfe hatten sich Rumänen und Zigeuner angeeignet und waren besonders stolz auf ihren neuen Besitz.
Die öffentliche Verwaltung der Gemeinden und Städte lag auch hier in den Händen von Rumänen und Zigeunern. Viele der neuen Bürgermeister und Präfekten (Landräte) waren Analphabeten. In Schäßburg z.B. war der ehemalige Abortfeger ("Nachtkönig") Bürgermeister geworden. - Die Sachsen waren mit ihren Lebensmittelvorräten sehr sparsam gewesen, von diesen spendeten sie uns oft Lebensmittel.<<

WBZ: Im Durchgangslager Furth informiert ein deutscher Grenzkommissar den nordamerikanischen Verbindungsoffizier über die Iglauer Vertreibungstransporte (x005/490): >>Personalpapiere fehlten ebenfalls wieder fast bei sämtlichen Transportangehörigen, wie Trau-, Erb- und Gewerbescheine, sowie Versicherungspolicen und dergleichen, die den Leuten im Lager abgenommen wurden mit dem Hinweis, daß sie vor Ausweisung wieder zurückgegeben werden. Dies geschah jedoch nicht, obwohl die Flüchtlinge ihre Papiere anforderten. Sogar Eheringe sollen abgenommen worden sein.
Die Ausstattung mit Gepäck war derart ungenügend, daß es der schlechteste Transport in dieser Hinsicht bisher überhaupt war. Zum Teil besaßen die Leute nur das, was sie am Leibe trugen. In Einzelfällen war es ihnen nur möglich, ein bis 2 Wäschegarnituren und evtl. ein sonstiges Bekleidungsstück beim Verlassen des Hauses mitzunehmen, so daß sie ihr ganzes Hab und Gut mit höchstens 10 kg in einem kleinen Rucksack bei sich führten. Der überwiegende Teil des Transportes verfügte nur über Gepäck bis höchstens 30 kg.
Dieser Übelstand kam in der Hauptsache daher, daß die Flüchtlinge förmlich von den eingesetzten Verwaltern von ihrem Hof vertrieben wurden, so daß ihnen keine Zeit zur Verfügung stand, die Gegenstände herauszusuchen und 50 kg zusammenzubringen.
Ein Teil der Männer, die aus der Gefangenschaft oder Haft entlassen wurden, kamen nicht erst nach Hause, um sich ihr Gepäck zu holen, sondern sie wurden sofort in ein Aussiedlungslager gebracht, wo sie in ganz kurzer Zeit dem Transport angegliedert wurden. Ein großer Teil der Frauen wurde wieder ohne Männer ausgesiedelt, da diese in Arbeitslagern zurückgehalten wurden oder sonstwie inhaftiert wurden. Die Frauen bzw. sonstige Familienangehörige waren

in derart vielen Fällen vorstellig geworden, so daß sie im Einzelnen wegen der Kürze der Zeit gar nicht alle festgehalten werden konnten.
... Franz Z., geboren 19.1.1938, wurde ohne Eltern ausgewiesen, die sich im Kreisgericht in Iglau befinden, angeblich wegen Block- oder Zellenleitertätigkeit.
Es wird gebeten, vorstehend aufgeführte Beanstandungen zur Kenntnis zu nehmen und für Abstellung zu sorgen.<<
Kriegsgefangenenlager bei Weiden – Erlebnisbericht des Josef R. (x008/104): >>In Weiden wurden wir sehr gut behandelt, es hat mir dort wirklich gefallen. Aber die Zeit ging schnell vorbei, wie immer, wo es schön ist. ... Nach einem längeren Aufenthalt in Weiden wurde ich wieder gesund und bekam meine ganzen Kräfte wieder, um mich durchzuschlagen.
Es dauerte nicht mehr lange, und ich wurde aus Weiden abgeholt. Ich kam in das Entlassungslager Auerbach (nordamerikanisches Lager für deutsche Kriegsgefangene), dort wurde ich (als Volksdeutscher) im April 1946 nach Ungarn entlassen.
Wir 400 Mann wurden nach Komarom ... gebracht und dort wurde ich gleich wieder eingesperrt. Das Lager war nur ca. 60 km von meinem Heimatort entfernt, aber ich konnte nicht heim. ...
Bei der ersten Gelegenheit begab ich mich auf die Flucht. Es gelang mir aber nicht, (nach Hause zu kommen). ... Ich wurde gefangen und wieder nach Komarom zurückgebracht. Nach 3 Wochen wurde ich unter polizeilicher Bewachung in meinen Heimatort geführt, um meine Eltern und Geschwister wiederzusehen. ... Einen halben Tag war ich zu Hause, dann wurde ich ... wieder eingesperrt und als Internierter in ein Kohlenbergwerk nach Varpalota (Bezirk Veszprem) gebracht. ...<<
Der deutsche Journalist und Schriftsteller Walter Kolbenhoff (1908-1993) berichtet am 10. April 1946 über die damaligen Zustände im Münchener Bahnhof (x111/156): >>Im Bahnhof und in dem ganzen umliegenden Gebiet wimmelt es von Gaunern, Geldwechslern, Betrügern und Wegelagerern. Dazwischen Flüchtlinge, die Einsamen, Verlorenen, Verlassenen, die nicht wußten, wohin.
Jede Mauernische war ein Bordell, jeder türlose Hauseingang eine Markthalle für alles, was der Mensch brauchte.
Diese Ansammlung von Krüppeln, Huren, Strichjungen, von Heimatlosen, Suchenden und Gehetzten war die Masse, in der ich mich bewegte. ...<<
Der deutsche Schriftsteller Thaddäus Troll (1914-1980, eigentlich Hans Bayer) schreibt am 10. April 1946 über die Verhältnisse in Tübingen (x111/152): >>Es roch in den Straßen von Tübingen nach schlechtem Tabak, nach Chanel Nr. 5 und nach markenfreiem Weißkohl.
Die Studenten waren dankbar, daß sie dem Krieg und dem politischen Terrorismus entronnen waren, sie waren fleißig und sahen eher wie pünktliche Buchhalter aus, die sich das Wohlwollen des Chefs verdienen wollten. ... Skeptiker, die zu den Krücken des Glaubens greifen, um sich in den Trümmern unserer geistigen Welt bewegen zu können.<<
Großbritannien: Das Foreign Office weist den britischen Botschafter in Warschau am 10. April 1946 nochmals an, gegen die polnischen Umsiedlungsmethoden zu protestieren (x028/-139): >>Der Zustand der Flüchtlinge bei ihrer Ankunft in der britischen Zone gibt uns Anlaß zu sehr großer Sorge. ...
Bitte betonen Sie gegenüber der polnischen Regierung diesen Sachverhalt mit größtem Nachdruck und machen Sie ihr klar, ... daß wir gezwungen wären, weitere Umsiedler von Polen in die britische Zone abzulehnen, es sei denn, diese Transporte werden in geregelter und humaner Weise abgewickelt, wie es den Bedingungen der Potsdamer Konferenz entspricht.<<

11.04.1946

Ostdeutschland: Stadt Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht der M. W. (x002/439-441): >>Es war am 11. April 1946. Ich hatte eine wichtige Besorgung zu erledigen, und mußte

daher den kurzen Gang in die Stadt unternehmen. Man wagte sich sonst nicht aus dem Haus, konnte man doch zu jeder Tageszeit "geschnappt" werden, meist zu irgendwelchen Schmutzarbeiten.
An diesem Morgen, gegen 10.30 Uhr, ging ich nur ein paar Schritte, da ertönte schon von der anderen Straßenseite das gefürchtete "Hallo" des polnischen Milizionärs, dem man unbedingt Folge leisten mußte. Ich zeigte meinen Ausweis, der in Ordnung war, aber der Pole steckte ihn nur ein und sagte: "Mitkommen!" Unterwegs hielt er noch ein paar Mädchen an und brachte uns zur Miliz.
Dort war schon ein ganzer Trupp Frauen im Hof versammelt; keiner wußte warum. Wir mußten Spaten und Schaufeln vom Boden des Polizeigebäudes holen, in Viererreihen antreten und unter Milizbedeckung durch die Stadt marschieren. Damit es keinem einfiel, sich aus dem Staube zu machen, schossen unsere Wachtposten von Zeit zu Zeit in die Luft. - Es ging zum Stadtrand, in einem immer schnelleren Tempo einen Hügel hinauf - zum jüdischen Friedhof. - Nun ahnten wir, was uns bevorstand, hatten wir doch von Leichenausgrabungen aus der Umgebung gehört.
Man jagte uns in die hintere Ecke, wo Männer bereits am Graben waren. Dann erhielten wir die Befehle: "Mäntel ausziehen!" ... "Hinein in die Grube und schaufeln". Mit Erleichterung stellten wir fest, daß es ganz harter, alter Boden war, also ein neu zu schaufelndes Grab. ...
Dann erschien ein Milizionär oben am Rand und suchte 4 junge Mädchen aus. "Mitkommen!" Wir kletterten hastig und ängstlich hinauf. Wir wurden auf die andere Seite des Friedhofes geführt, wo ebenfalls Männer am Schachten waren. ... Wir keuchten wieder zum Rasenplatz, legten nun selbst unsere Last neben die anderen Leichen. ... Wir wollten uns die schmierigen, schwarzen Hände im Gras abwischen. Es wurde nicht gestattet. Weiter!
Auf der Friedhofsmauer, in der Nähe des Grabes, hatten sich die Schaulustigen der polnischen Bevölkerung eingefunden. Das Taschentuch vor der Nase hockten sie stundenlang da, überschütteten uns mit wüsten Schimpfereien und feuerten die Miliz zu immer wilderen Hieben an. Uns wurde der Atem immer kürzer, die Leichen immer schwerer; wir kriegten sie nicht mehr hoch. Ein "ich kann nicht mehr!" entschlüpfte meinen Lippen; da spürte ich einen derben Schlag und noch einen und noch einen.
... Wir konnten nicht mehr. O doch, wir konnten alle immer wieder, wenn die Stockschläge prasselten, gegen die Beine, über den Rücken, ja über den Kopf! ... Endlich wurden wir abgelöst. ... Die Tränen, die einem übers Gesicht liefen, konnte man nicht wegwischen. Also aufhören zu weinen, tapfer sein und so mithelfen an der Sühneleistung für die Verbrechen, die von unserem Volk begangen worden waren.
Stunde um Stunde wurden neue Trupps aus der Stadt herbeigeführt. Männer und Frauen, Junge und Alte und Lahme. ... Kam man für Sekunden mit dem Kopf hoch, gab es Schläge, schrien die Zuschauer auf der Mauer: "Hierher, hierher, schlag' sie!" und dann nach erfolgter Züchtigung die Freudenrufe: "Dobrze, gut, mehr!" ...
Es war Mittagszeit, die Sonne brannte immer heißer, drüben auf dem Rasen legten sie die Leichen Reihe an Reihe. Wieder mußte ich ran. ... Wieder gab es Prügel von 17jährigen Milizburschen. ... Die Luft über dem ganzen Friedhof war nun unerträglich. Und die Sonne ging immer noch nicht unter. Endlich wurden die Schatten länger, der Wind kühler. Ob man uns abends entließ oder einsperrte? Das neue Grab war nun fertig; die ersten Leichen wurden hineingelegt, eine Reihe, dann Kalk darüber, dann die nächste Schicht. Also wieder ein Massengrab!
Die Neugierigen sprangen von der Mauer, umstanden das Grab. ... Wir mußten uns immer tiefer ducken. Die Männer, die die Leichen herausschleppen mußten, wurden halbtot geprügelt. Von 2 Seiten schlugen Milizionäre auf sie ein und brüllten höhnisch und stolz: "Jetzt wir deutsche SS!" Ich sah einen Mann mit weißem Haar, ... der die Hände erhob und wimmerte:

"Was wollt ihr von mir? Ich tue doch alles, was ihr mir auftragt. Warum schlagt ihr mich so?" Einer war schon ganz zusammengebrochen und lag neben den Leichen. Er soll tot gewesen sein. Ich konnte nicht mehr hinschauen. Es war mir, als müßte ich wahnsinnig werden - wenn Männer so schreien und wimmern!
Um 19.00 Uhr (riefen sie endlich) das erlösende: "Alles antreten!" ... Wieder zu Viererreihen, jetzt ein Riesenzug, aber nicht geradewegs zum Tor, sondern um den ganzen Friedhof Spießrutenlaufen. Zu beiden Seiten stand die Miliz mit ihren Peitschen und Stöcken und prügelte uns zum Tor hinaus, ja verfolgte uns noch über die Wiese bis zum Fluß. Wir wären am liebsten hineingesprungen, aber ich kam nicht mehr vorwärts, so zitterten mir die Knie. - Nur gefrühstückt hatte ich, nun war es abends ... und was dazwischen lag! –
2 Bekannte faßten mich unter, und so wankten wir auf Nebenwegen nach Hause. Was würde morgen sein? - Ich hielt mich verborgen; um die Ausweise kümmerte ich mich nicht. 2 Tage noch holten sie die Leute von der Straße und von ihren Arbeitsplätzen aus den Fabriken weg. Dann war die Aktion beendet.
Unter ähnlichen Umständen wurden in dieser Weise überall in den unter polnischer Verwaltung stehenden Gebieten Exhumierungen veranlaßt, wo ehemalige KZ-Häftlinge, russische Kriegsgefangene und verstorbene polnische Landarbeiter beerdigt worden waren.<<
Stadt Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des E. K. (x002/806): >>Von Woche zu Woche wird der Druck, der auf den Deutschen lastet, immer schwerer, immer geringer werden die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Immer weiter steigen die Preise.
Arbeitslosigkeit, schwere Sorgen um die notwendigsten Lebensmittel, die immer wieder drohende Austreibung aus den Wohnungen, die Ausplünderungen in den Wohnungen, die Gefahr, ohne jeden Grund verprügelt und wochenlang eingesperrt zu werden und im Gefängnis lebensgefährlichen Mißhandlungen ausgesetzt zu sein, kann das Leben für die Deutschen zur Unerträglichkeit machen.
Die Zahl derer, die Landeshut den Rücken kehrten, wuchs, obwohl die Gefahr ... ständig stieg. Der Landeshuter Arzt Dr. H., der für seine Reise nach Sachsen ein Auto von Russen oder Polen gemietet hatte, wurde samt seiner Schwiegermutter bei Hirschberg ausgeplündert und tot aufgefunden. Nur mit dem Rucksack beladen zogen jüngere Leute los, um schwarz über die Neiße zu kommen. Daß sie ausgeraubt, eingesperrt oder beschossen wurden, war nicht selten. Russenautos wurden von 10, 12 oder mehr Personen, für die jeder etwa 1.000 Zloty zahlte, gemietet. Mehrmals wurden die Insassen unterwegs ... ausgeladen und verloren ihre Sachen, die sie retten wollten. ...
Ein Jahr unter den Polen, und fast jeder Monat brachte wieder neue ungeahnte Drangsale. Unsere Rechtlosigkeit in bezug auf unseren Besitz und unser Leben nahm immer schlimmere Formen an. Da kam Anfang April das Grauenhafteste, die sog. Friedhofsaktion (Exhumierung von KZ-Häftlingen), die unsere Quäler in ihrer ganzen ... Roheit und Grausamkeit zeigte. War das möglich, konnte ... noch Schlimmeres kommen?
Die Hoffnungsfreudigsten, die bisher immer noch auf die Hilfe der Westmächte zu Gunsten Schlesiens vertraut hatten, verloren den Glauben an den guten Willen und an die Kraft Englands, das Geschick unserer Heimat in absehbarer Zeit zu ändern.<<
CSR: Die tschechoslowakische Nationalversammlung beschließt am 11. April 1946 ein Gesetz über die Arbeits- und Lehrverhältnisse der Deutschen, der Madjaren, der Verräter und ihrer Helfershelfer (x004/288-289): >>... § 1 Die Arbeits- und Lehrverhältnisse der Personen, welche die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft nach dem Verfassungsdekret des Präsidenten der Republik vom 2. August 1945 ... verloren haben, erlöschen an dem Tage, an dem dieses Gesetz in Kraft tritt, soweit darin nichts anderes bestimmt wird. ...
§ 2 Personen, deren Arbeits- und Lehrverhältnisse nach den Vorschriften des § 1 erloschen sind, sind verpflichtet, falls dies im öffentlichen Interesse notwendig ist, die Arbeit an ihrem

bisherigen Arbeitsplatz ... unter den Bedingungen fortzusetzen, die ... nach dem Dekret ... vom 19. September 1945 ... (festgesetzt wurden). Darüber, ob die Fortsetzung der Arbeit im öffentlichen Interesse liegt, entscheidet die Bezirksbehörde für Arbeitsschutz ...
§ 5 Der Arbeitnehmer, dessen Arbeits- und Lehrverhältnis nach den vorstehenden Bestimmungen erloschen ist, hat keinen Anspruch auf die Leistung, welche ihm sonst nach Gesetz oder Vertrag für den Fall einer vorzeitigen Beendigung des Arbeits- und Lehrverhältnisses zustehen würde. ...<<

12.04.1946

Ostdeutschland: Gerhart Hauptmann ist am 12. April 1946 erstmalig wieder fieberfrei (x035/224): >>Mein letztes Werk soll eine große Rede an das deutsche Volk sein. Mag sie ein anderer für mich halten! Ich will noch einmal sagen, worum es geht: Furchtlosigkeit, Zuversicht und - Einigkeit ...<<

13.04.1946

Ostdeutschland: Kreis Löwenberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Bürgermeisters L. R. (x002/443): >>Für die Arbeiten, die den Polen geleistet wurden, ... gab es keinen Lohn. Brotmarken erhielten nur die, welche arbeiteten; aber auch nur in der ersten Zeit. ...
Zuletzt hieß es, Brot für Deutsche gibt es nicht. ... Inzwischen wurde ein Gehöft nach dem andern von Polen besetzt. ... Deutsche durften beim Polen nur gegen Essen arbeiten. ...
Bei mir zog der Pole am 13. April 1946 mit der Behauptung ein, er sei der Chef. Er legte mir ein Schreiben vom polnischen Landrat ... vor. Ohne Widerrede mußte ich ihm die Schlüssel aushändigen und zusehen, wie ... Wäsche, Kleidung, Möbel, Betten und Hausrat vom Polen weggenommen wurde.<<

CSR: Aussiedlungsaufforderung vom 13. April 1946 für die Deutschen in Mährisch Trübau, Sudetenland (x004/338-339): >>... Sie werden hiermit verständigt, daß Sie ... in die amerikanische Okkupationszone nach Deutschland ausgesiedelt werden.
Gemeinsam mit Ihnen werden folgende Ihrer Familienmitglieder ausgesiedelt. ...
Ich fordere Sie daher auf, sich zu diesem Zwecke am 16. April, um 7 Uhr, mit allen oben bezeichneten Personen auf dem Sammelplatz in M. ... einzufinden.
Vor dem Abgang zur Sammelstelle sind sie verpflichtet, alle Eingänge (Türen) ... abzusperren und das Schlüsselloch mit einem Papierstreifen, welcher mit Ihrem Namen versehen sein muß, so zu überkleben, daß die Schlösser der Türen nicht ohne Beschädigung der Papierstreifen geöffnet werden können.
Die Schlüssel Ihrer bisherigen Wohn- und Betriebsräume sind ordentlich zu einem Bund zusammenzubinden, mit Ihrem Namen und ihrer bisherigen Anschrift zu versehen und zum Sammelplatz mitzubringen.
Jede Person kann sich Gepäck im Höchstgewicht von 30 kg einschließlich nicht leicht verderbliche Lebensmittel für 7 Tage mitnehmen.
Es ist jedoch gänzlich unzulässig, solche Gegenstände mitzunehmen, deren Ablieferung ... angeordnet worden ist.
Ferner dürfen nicht mitgenommen werden:
a) Bargeld in tschechischen Kronen und anderen Währungen außer Reichsmark, jedoch höchstens nur 1.000 RM je Familie,
b) Einlagebücher,
c) wertvolle Uhren, Fotoapparate, Radiogeräte und Schreibmaschinen,
d) wertvolle Teppiche und wertvolle Pelze.
Jede Person muß ordentlich bekleidet und beschuht sein und eine der Jahreszeit entsprechende Zudecke mithaben, ferner eine Eßschale und Eßzeug und alle persönlichen Urkunden, wie Tauf- und Geburtsschein, Heimatschein, die Evidenzkarte (Registrierkarte), Kennkarte und die Haushaltskarte, welche dem Vertreter des Mistni Narodni Vybor abzuliefern ist.

Gegenstände, welche nicht ausgeführt werden dürfen und welche auf Grund der gültigen Vorschriften bereits hätten abgeliefert werden sollen, bringen die zur Aussiedlung bestimmten Personen in Päckchen und dessen Inhaltsverzeichnis auf den Sammelplatz mit. Die Päckchen sind mit dem vollen Namen und der bisherigen Anschrift des Besitzers zu versehen.
Die Nichtbefolgung dieser Aussiedlungsvorschriften, besonders die Beschädigung und Zerstörung oder das Verstecken des hinterlassenen Vermögens, welches abgeliefert werden soll, als auch die Beihilfe zu solchen Handlungen, wird streng bestraft.<<

Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/700-702):

>>Viele Frauen hatten bereits briefliche Verbindung mit ihren Männern und Söhnen aufnehmen können, die nach dem Kriege nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt, auch aus der Gefangenschaft nicht mehr ins Gebiet der ehemaligen CSR entlassen waren, sondern Weisung hatten, in Deutschland zu bleiben. Manche hatten bereits versucht, sich eine neue Existenz aufzubauen und bemühten sich, ihre Angehörigen nachkommen zu lassen. ...
Wir überprüften immer wieder unsere Habe; ein paar Goldmünzen hatten wir längst als Knöpfe überzogen; ein Kasperkopf aus Papiermasse war sorgfältig über einem Geldschein angefertigt; und einen Tag lang habe ich einen Ball aus Wollresten, in welchem etwas Schmuck verborgen war, mit Webstichen versehen. Säcke sachgemäß zu packen, will auch gelernt sein, wir hatten uns schon bei der Landarbeit gegenseitig gute Ratschläge dazu gegeben und geübt. Fertig gepackt durfte nichts herumstehen, das erweckte den Verdacht heimlicher illegaler Fluchtpläne.
Samstag vor Palmsonntag 1946 stand auf einmal ein Polizist in unserer Küche. "In einer halben Stunde, Sie kommen ins Lager", schnarrte er; weiter reichten seine Deutschkenntnisse nicht. Um uns besser beobachten zu können, hängte er seelenruhig die Verbindungstür zwischen unseren beiden Räumen aus und sah interessiert zu, wie wir in fieberhafter Eile das Bettzeug einrollten, Kleider und Wäsche ... packten, das wenige Eß- und Küchengeschirr, die Eimer und den Wäschekorb aus den Ecken holten. Die Kinder begannen zu weinen, als auch sie rasch umgezogen und der Rucksack umgehängt worden war, aus dem ihr weniges Spielzeug guckte.
Neugierig kamen allerlei Tschechen, uns zuzusehen; ich entdeckte, daß mir der letzte gute Anzug meines Mannes, den ich noch wenige Tage vorher durchgesehen ... hatte, gestohlen worden war. Sanft drängte endlich der Polizist zum Weggehen. Dann schloß er hinter uns die Tür, half draußen, die Gepäckstücke, meinen Vater und die Kinder auf den eben angekommenen Leiterwagen zu laden. ...
Meine Mutter aber ging ... nochmals zum Haupteingang des Hauses. Sie öffnete das Gartentor, ... blickte ... zum Haus empor und sagte langsam: "Wir kommen wieder". Dann schloß sie sorgfältig die Gartentür, senkte den Kopf und wandte sich ab. Wir gingen nun miteinander fort, ich den vollgepackten Kinderwagen schiebend, quer durch die ganze ... Stadt, dem Aussiedlungslager zu.
Alle deutschen Stadtbewohner schienen an diesem Tage das gleiche Ziel zu haben wie wir. Auch vom Lande kamen bepackte Leiterwagen. Wir wollten unterwegs noch Bekannten Lebewohl sagen, doch auch sie waren bereits ins Lager geschickt worden.
Im Lager selbst wurden wir von einer Freundin erwartet, die schon seit Monaten dort untergebracht war und daher Bescheid wußte. Das Bild, das sich uns beim Eintritt in den ersten Raum, eine große leere Baracke bot, erinnerte in etwa an eine Zollkontrolle. Geschickt schleuste uns unsere gute Freundin zu einem der vielen dort beschäftigten Polizisten: er sei der netteste. Sogleich begann der "Nette" seine Tätigkeit, in dem er ein Bettuch aus einem unserer Säcke zog, ausbreitete und alles auf das Bettuch warf, was ihm bei uns überflüssig dünkte. Dabei ließ er aber mit sich handeln; meine Mutter bat ihn, ihr doch das schwarze Seidenkleid zu lassen, das sie auf meiner Hochzeit getragen hatte: "No, nimm Dir Hochzeitskleid, Mut-

ter!" und warf es ihr lachend zu.
Schwierig wurde es mit den Männersachen. ... Ich hatte einen ... älteren Anzug und Schuhe meines Mannes im Gepäck meines Vaters. ... Vaters einzigen guten Anzug warf der Polizist schon auf die konfiszierten Sachen. Vater bat um einen Tausch mit dem schlechteren Anzug, den er gerade trug. Das wurde ihm bewilligt, und er begann, sich auszukleiden. Da wehrte der Polizist ab, Vater sei doch kein junges Mädel, da lohne sich das Ausziehen nicht. Der Vater behielt beide Anzüge. Das Küchengeschirr sah er gar nicht mehr durch, und als er mit gnädiger Handbewegung den Schluß seiner Amtshandlung andeutete, verschwanden wir schnellstens. ...
Nach welchen Gesichtspunkten wir und unsere Schicksalsgenossen einberufen worden waren, konnte ich nie ergründen. ... Auch die Landbevölkerung erschien mir durchaus gemischt, sowohl nach Herkunftsgegenden, als nach Alter und Beruf. Erstaunlich war die ruhige Heiterkeit, die über den meisten lag. Zum Teil mag es die Entspannung gewesen sein, die uns Menschen überkommt, wenn langes Warten auf ein drohendes schweres Schicksal endlich die Erfüllung gefunden hat.
Die Stadtbevölkerung kam meist nicht mehr aus den eigenen Wohnungen, für sie war der Übergang ins Lager einer der vielen "Hinauswürfe", die sie schon hinter sich hatte. Ich weiß von einer alleinstehenden Frau, die 4mal immer wieder zu anderen bis dahin fremden Familien eingewiesen wurde, bis sie auch mit diesen hinausgeworfen wurde.
Die Leute aus den Dörfern und Landstädtchen dagegen erlebten zum Großteil mit der Überführung ins Lager den großen Abschied von ihrem Heim, das vielleicht ihre Familie seit Generationen besessen hatte. Aber wie meine Mutter beim Verlassen ihres Hauses nochmals den Fuß zwischen die Türe gesetzt hatte, hatten auch andere beim Verlassen ihres Heimes symbolhaft ausgedrückt, daß es für sie, trotzdem man sie gewaltsam entfernt hatte, keine eigentliche Loslösung vor ihrer Heimat gab. Der Hausschlüssel, der in manchem Flüchtlingsgepäck sorgsam verwahrt war, stellte dafür wohl den sinnfälligsten Ausdruck dar.<<

14.04.1946

Ostdeutschland: Rosenbach, Kreis Frankenstein in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/823): >>Am Palmsonntag, dem 14. April 1946, ... brach das Unheil dann über uns herein.
Der ungewöhnlich schwache Kirchenbesuch erklärte sich bald, mit der Feststellung der beunruhigenden Tatsache, daß sämtliche Zugänge unseres Dorfes seit den frühen Morgenstunden mit Doppelposten besetzt waren. Als dann stundenlang nichts geschah, wollte man schon nach anderen Erklärungen für die auffällige Unruhe der Polen suchen. Dann aber wurde am späten Nachmittag ... in alle Häuser hineingebrüllt: "In einer halben Stunde - in 20 Minuten fertig sein!"
Auch durch das Pfarrhaus gellte dieser Ruf, der jählings zur Tatsache machte, was zuletzt so drückend in der Luft gelegen und uns alle veranlaßt hatte, schon alles für den Ernstfall vorzubereiten, was sich irgend vorbereiten ließ. Die kargen letzten Minuten waren dann immer noch zur Genüge erfüllt von allen möglichen, fieberhaft eiligen Verrichtungen. Wie mochte es dabei in all den Häusern zugehen, wo ein Schwarm von argwöhnisch zuschauenden Polen alles verfolgte, um den verzweifelt und kopflos Umherrennenden noch schnell immer wieder dies und das zu entreißen?
Vor den Häusern hatte man dann die endgültige Entscheidung der Ausweisungskommission abzuwarten. Da man zu dem etwas abseits liegenden Pfarrhaus erst zu allerletzt kam, war es nicht einmal möglich, zu übersehen, was unterdessen vor sich ging und wer alles betroffen wurde. An einen letzten seelsorgerischen Dienst an den Scheidenden war schon gar nicht zu denken. Die abendliche Sperrstunde brach herein, ehe die Kommission im Vorübergehen zu uns rief, wir wären nicht dabei und hätten sofort ins Haus zu verschwinden.

Erst am nächsten Vormittag war es möglich, bei einem Gang von Haus zu Haus festzustellen, wieviel Familien hinausgetrieben worden waren. Ein Gang durch Schönheide zeigte das gleiche schmerzliche Bild, dessen Schmerzlichkeit noch dadurch vertieft wurde, daß ... alle diese lieben Gemeindemitglieder ohne jeden Abschied hatten gehen müssen. ...<<

CSR: Vertreibungstransport aus Reichenau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Installateurs A. P. (x005/494): >>Mein Junge erkrankte. Die Ärzte bemühten sich um ihn. Es war nicht sicher, ob es Diphtherie war. In der Nacht zum 14.4. sollten wir einwaggoniert werden. Wir wollten auf keinen Fall bleiben und schleppten den Jungen am russischen Kommissar vorbei in den Waggon.

Das Gepäck hatten noch einmal Finanzbeamte durchsucht. Geld und Schmuck wurden gesucht. Diese Beamten waren aber keine Räuber und taten nur ihren Dienst. Ich sah freilich einen aufgeschnittenen Kinderwagen, ... sie mochten eben überall Werte suchen.

(Wir waren) ... 30 Personen mit Gepäck in einem verschlossenen Waggon. ... Die Sonne brannte auf das Dach, wir konnten nicht öffnen und uns nicht viel bewegen. Abends waren wir in Prag. Es gab eine fette Rindssuppe. Diese ungewohnte Kost verursachte bei den meisten heftigen Durchfall, weshalb wohl das Gerücht aufkam, sie sei vergiftet gewesen.

Am nächsten Tag wurde einmal die Waggontür aufgemacht. Draußen war eine Wiese. Alle strömten hinaus und wollten sich eine Ecke suchen, um die Notdurft zu verrichten. Da trieben die Posten mit ihren Maschinenpistolen die Leute zurück, und in der Not verrichteten jung und alt, Mann und Weib nebeneinander ihr Geschäft. Es gab dann ... noch einmal Suppe, und Finanzer fragten, ob noch jemand tschechisches Geld bei sich habe. Dann waren wir in Furth im Wald, waren in Deutschland, dem Ziel unserer Sehnsucht.<<

Sammellager Jungbuch im Sudetenland – Erlebnisbericht der Angestellten Anna M. (x005/-495): >>Als wir ins Aussiedlungslager nach Jungbuch kamen, wurden wir aufgefordert, unser Geld und die Sparkassenbücher abzugeben. Frauen untersuchten uns, und da ich meine Armbanduhr umhatte, wurde sie mir gleich weggenommen. Dann wurden wir registriert und mit DDT-Pulver eingestaubt und in großen Fabriksälen untergebracht.

Das Lager wurde abgesperrt, und es durfte niemand mehr heraus. Das Gepäck wurde ohne unsere Anwesenheit kontrolliert und genau gewogen. Es durfte pro Person nicht über 50 kg sein. Unser Geschirrkorb ist sofort beschlagnahmt worden. Das war für uns sehr bitter, da man in Deutschland ja nichts bekam. In dem Lager waren wir ca. 10-14 Tage. Die Verpflegung war ganz gut, da ein deutscher Koch die Küche betreute. Waschräume waren keine vorhanden. Man mußte sich eben so behelfen. Die jungen Mädchen wurden für leichte Küchenarbeiten herangezogen, aber ansonsten wurden wir nicht schikaniert.

Bevor wir wegfuhren, bekamen wir alle pro Person 1.000 RM.<<

WBZ: Fritz Opitz (Präsident der Rheinländischen Volkspartei) fordert am 14. April 1946 während einer Kundgebung in Mönchengladbach (x111/157): >>... Nur ein freier rheinischer Staat wird in der Lage sein, eine Wiederaufrüstung eines deutschen Reiches zu verhüten, das von einem Mittelpunkt aus regiert wird. Ein unabhängiges Rheinland wäre ein Bollwerk des Friedens gegen die seelenlose, aggressive Massenzivilisation.<<

15.04.1946

Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/-223): >>Da ich die polnische Schrift und Sprache ziemlich gut beherrschte und als einzige im Dorf eine Schreibmaschine bedienen konnte, wurde ich bald Bürohilfe der Gutsverwaltung. ...

Es war nicht leicht, die Wirtschaft ... wieder anzukurbeln.

Es gab keine Kuh, nur ein paar müde, klapprige Pferde, die man vom polnischen Militär übernommen hatte. Eggen, Pflüge und Geräte mußten von leerstehenden Gütern zusammengesammelt werden. Sie waren meist in schlechtem Zustand, denn die wertvollen Maschinen hatten die Russen bereits abtransportiert.

Im Laufe des Jahres 1946 kamen Kühe und Pferde, auch Trecker, Ackerwagen usw. von der amerikanischen UNRRA-Hilfe an. Diese lieferte auch Lebensmittel, Saatgut, Schuhe und Bekleidungsstücke für polnische Arbeiter.<<

Schreiberhau, Kreis Hirschberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/362): >>Durch die Rechtsverdrehungen und Gewalttaten der Hitlerzeit, durch das jäh erwachende Bewußtsein der völligen Rechtlosigkeit unter den Polen erwuchs nun in der Bevölkerung eine geradezu fanatische Rechtgläubigkeit, ... ein Rechtsglaube, der die Engländer und Amerikaner stündlich, täglich, in ferner Zukunft als die Engel der Gerechtigkeit erwartete!

Das Bewußtsein: "Dieses Land war immer deutsch, darum lassen die Engländer und Amerikaner es nicht plötzlich polnisch werden", blieb unerschütterlich. ... "Asien ist über uns gekommen - der Westen wird uns helfen." Mit dieser Erkenntnis und Zuversicht bildeten wir ganz bewußt den letzten Menschenwall im Osten.

Als die Freigabe der Austreibung diesen Damm durchstach, fügte sich die Bevölkerung unter tausend Schmerzen, ohne Widersetzlichkeit, jedoch im Glauben an die kommende Gerechtigkeit.<<

Kreis Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der Annemarie M. (x002/510): >>Am 15. April ging es wieder los, unser Bitten half nichts. Dieses Mal (brachte man unsere Kinder) nach Schwetz. (Obgleich das Kinderheim überfüllt war), wurden unsere Kinder für 10 Pfund Butter, die der Direktor des Heimes erhielt, durch den Sekretär verschachert. Als der Kutscher zurückkam, beruhigte er uns. Er sagte, daß man die Kinder ganz freundlich aufgenommen hätte. ...

Nach 3 Monaten wurden meine Kinder ... in das Kinderheim Kijaszkowo, Kreis Wirsitz, gebracht. Dies erfuhr ich erst nach einem Jahr durch ein kleines Mädchen, das einen Brief an die Mutter hinausgeschmuggelt hatte. Darauf schrieb ich an den Direktor des Heimes, erhielt auch Antwort und einen Brief meiner Tochter, die inzwischen 11 Jahre alt war. So blieben wir dann immer in Briefwechsel, aber auf polnisch, da sie dort die polnische Schule besuchten und schon umgeschult waren.<<

Internierungslager Leobschütz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts J. K. (x002/-708): >>Im Lager mußten wir morgens um 4.30 Uhr anfangen, uns anzukleiden. Dann ging es zu den Polen zu verschiedenen Arbeiten: Getreide ausladen, Trümmer räumen, Feldarbeiten verrichten - natürlich waren Posten mit geladenem Karabiner dabei.

Im Lager waren ca. 90 bis 95 Männer und 25 Frauen. Die Verpflegung war sehr mangelhaft. Es kam vor, daß es tagelang kein Brot gab. ... Im Lager (erhielten wir nicht selten Schläge) mit dem Gummiknüppel, daß das Schreien der Opfer im Lager widerhallte. ...<<

Kreis Strehlen in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers F. B. (x002/828-829): >>Eine Kreisstadt nach der anderen wurde von der Ausweisung ... getroffen. Schon schlug es da und dort um Strehlen herum ein.

Der Kreis Reichenbach kam in der Mitte des Monats April 1946 an die Reihe. Noch immer war der Strehlener Kreis von der Ausweisung verschont geblieben. Die Gemüter wurden von Hoffen und Bangen hin- und hergerissen.

Schwer war es für uns alle, fast von der ganzen Außenwelt abgeschnitten zu sein. ... Weil es keine Zeitung gab und weil wir Deutschen kein Rundfunkgerät besitzen durften, gingen in jenen Zeiten mancherlei Gerüchte um, die nicht selten für wahr gehalten wurden. "Die Ausweisung hat aufgehört, aus dem Kreis Strehlen wird niemand ausgewiesen." Oder es hieß: ... "Die Polen müssen raus, die Deutschen bleiben weiterhin ..."

So gingen ... Monate ... in großer Ungewißheit dahin. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht der Katharina H. (x006/404): >>Am 15. April 1946 wurde das Lager Jarek verlegt, und ich kam mit dem ersten Transport in das Lager Krusevlje. ...

In Krusevlje mußten wir alle auf die Arbeit gehen; da ich aber noch krank war und meine Füße so dick waren, daß man sie mit 2 Händen nicht umfassen konnte - sie waren voll Wasser - mußte ich nicht arbeiten. Die Unterbringung war ... wie in Jarek, so auch das Essen. Nur eines war besser, man konnte sich in Krusevlje auf der Straße bewegen und auch an der Straße sitzen. –
Obgleich ich dick angeschwollene Füße hatte und abgemagert war, trieben sie mich ... auf die Arbeit. Ich mußte Holz tragen bzw. ausladen.<<
Internierungslager Krusevlje – Erlebnisbericht des Kaplans M. J. (x006/432): >>Seit dem Erscheinen der Kommissionen bessert sich ... die Kost. Seit Mitte April erhalten 4 Personen täglich 1,5 kg Maisbrot, in der Früh eine Schrotsuppe mit Salz und etwas Öl, und zwar einen halben Liter je Person, mittags (gibt es) einen Gerstelbrei (Graupenbrei), etwa einen halben Liter je Person mit Öl und Salz, abends bekommen wir die gleiche Menge Schrotsuppe mit etwas Öl und Salz.
Die Kinder erhalten mittags seither eine Suppe mit Bohnen und Nudeln und in der Früh und abends eine Einbrennsuppe mit Mehlspeise und täglich je einen halben Liter Trockenmilch.<<
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/454): >>15. April: Wir weiten unsere Position aus. Kinderunterricht halten wir jetzt schon etwa in 10 verschiedenen Häusern. Auch Gottesdienst halten wir sonntags öffentlich mit Geläute, sonst still bei verschlossenen Türen, aber voller Kirche.<<
Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/503): >>Die Arzneimittel reichten meistens nicht aus und kamen nicht regelmäßig an. ... Nach der Fleckfieberepidemie wurde von 40-50 jungen Mädchen eine Heilkräuter-Sammlergruppe unter Leitung eines Apotheker-Laboranten organisiert. Auch Kohle wurde von der Gesundheitsorganisation selbst erzeugt. Die Gesundheitsorganisation im Rudolfsgnader Konzentrationslager zählte etwa 300 Personen. (Es waren) alles Lagerinsassen.
Die Bekämpfung des Fleckfiebers dauerte bis April 1946.
Nach Aufhebung der Quarantäne wurde auf Intervention der Ärzte das Schicken von Paketen ins Lager erlaubt. Hauptsächlich die Sendungen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika retteten manchem Lagerinsassen das Leben; vom Inland kamen auch viele Sendungen im Lager an.
Das Elend war groß, und wer keine Möglichkeit hatte, sich etwas zu verschaffen, und wer sich nicht seelisch über das Elend hinwegsetzen konnte, war bedroht, seinem langsamen Untergang entgegenzugehen.
Die Anzeichen der Ernährungsstörungen und die Folgen der Fleckfieberepidemie kamen immer mehr zum Vorschein. Die Menschen waren aufgedunsen, Durchfall stellte sich ein als Folge der vitaminlosen Kost, Skorbut, besonders unter den Kindern und Kleinkindern, Gürtelrose, Herzmuskeldegeneration, Nachtblindheit usw. Sehr viele Lagerinsassen waren schwach und unterernährt. –
Nach dem April 1946 wurde die Zuteilung von Lebensmitteln regelmäßiger.<<
Ungarn: Kunbaja, Komitat Bacs-Bodrog – Erlebnisbericht des Landwirts Christian P. (x008/-66): >>Die madjarischen Neusiedler kamen in Gruppen von 5 bis 10 Familien aus der Gegend von Miskolcz und Debrezin.
Auf Befehl von Bürgermeister Cubic mußten wir diese Leute vom Bahnhof abholen und sie in die zugewiesenen deutschen Häuser führen.
Als die leerstehenden Häuser von den Tschangonen (madjarisches Hirtenvolk) belegt waren, ging man allmählich daran, auch die Zurückgebliebenen aus ihren Häusern auszuquartieren. Die Betreffenden kamen nicht in die Lager, weil fast gleichzeitig ... Ausweisungen nach Deutschland vorgenommen wurden.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/329-330):

>>Im Lager gab es keinen Brunnen und keine Wasserleitung. Das Wasser mußte stets aus (einem Brunnen), ... etwa 100 m vom Haupteingang entfernt, geholt werden.
Auf dem Wochenmarkt konnte man die ganze Woche hindurch einkaufen. Die Preise waren aber sehr hoch. ... Nur die Handwerker und die Vorarbeiter der einzelnen Gruppen bekamen Lohn. Die Handwerker (Schuster, Schneider, Tischler usw.) erhielten monatlich bis zu 200 Rubel. Die übrigen bekamen keinen einzigen Rubel. Der Marktbesuch war zugleich die einzige Möglichkeit, für eine Weile aus dem Lager zu kommen. Wenn wir uns auch nichts kaufen konnten, so durften wir uns die Sachen wenigstens ansehen.
Unseren Lohn verteilte die Lagerleitung unter sich, genauso wie sie es auch mit der Verpflegung tat. Schokolade, Kekse, Bohnenkaffee wurden zwar für uns geliefert, aber wir haben davon nie eine Spur entdeckt. Dafür röstete man uns Schwarzbrot und gab es uns aufgekocht als Kaffee.
Das Küchenpersonal hatte nie einen guten Ruf. Der Chef war ein Russe, das übrige Personal bestand meist aus Apatiner Mädchen. Diese ließen sich oft mit den Offizieren ein. Wenn etwas von diesen Beziehungen ans Tageslicht kam, so wurde das Mädchen zur schwersten Arbeit eingeteilt und der Offizier sofort versetzt. Wir sagten dann einfach: "Die Küchenkrankheit ist wieder ausgebrochen."
Viele Kommissionen besuchten unser Lager. Nicht selten wurden Stalins Freunde von Besuchern aus Amerika begleitet. An solchen Tagen gab es immer gutes Essen. Bei solcher Gelegenheit wurden wir von den Besuchern oft ausgefragt; aber wehe, wenn einer klagte! Dem ging es nicht gut. Nach einem solchen Besuch mußten wir immer fasten, bis der Sonderverbrauch wieder eingespart war. Als ich eines Tages mit einigen Frauen am Flugplatz arbeitete, landete ein großes Flugzeug mit einigen Amerikanern. Einer von ihnen kam auf uns zu und fragte uns aus. Das wurde gesehen und gemeldet. Wir hatten Glück und wurden nicht bestraft.<<
Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht der M. R. (x007/254): >>Unter den 1.000 Männern waren ca. 600 Bauern aus Jugoslawien, die zu schweren Erdarbeiten herangezogen wurden. Die 200 Handwerker hatten es besser. Sie wurden von der Arbeit außerhalb des Lagers befreit und machten im Lager Reparaturen, größtenteils für die Offiziere und ihre Angehörigen.
Die Berufe Schuster, Schreiner, Schlosser und Schneider waren sehr gesucht. Die übrigen 200 waren Ärzte, Ingenieure, Architekten und Apotheker; sie wurden in ihren Berufen außerhalb des Lagers eingesetzt und erhielten den gleichen Lohn der Russen. Außerdem hatten sie freien Ausgang, konnten mit der Straßenbahn zu ihren Arbeitsstätten fahren und wurden immer höflich und entgegenkommend behandelt. Für unsere Arbeit bekamen wir Ende des Monats eine genaue Abrechnung. ... Ausbezahlt erhielten wir zwischen 2-10 Rubel, alles andere hatten Unterkunft, Essen, Steuern verschluckt.
... Morgens um 1/2 5 Uhr wurden wir geweckt, um 5 Uhr mußten wir antreten, wurden abgezählt und wie die Schafe vom Hirten zum Tor hinausgetrieben. Die ... Küche, wo wir unser Frühstück erhielten, lag 5 km vom Lager entfernt. Wir erhielten jeder einen Teller Suppe. Sie bestand aus heißem Wasser mit Krautblättern und einigen Ölaugen. Oft war die Suppe so kochend heiß, daß wir sie nicht so schnell essen konnten. Die Bewachungssoldaten jagten uns dann schon während des Essens fort.
Dann ging's etwa noch 5 km weiter bis zum Arbeitsplatz. Von 7-12 Uhr wurde gearbeitet, dann ging's wieder zur Küche zum Mittagessen. (Meistens gab es) Borschtsch. Es war eine Suppe, bestehend aus: Sauerkraut, roten Rüben und einigen Möhren mit Mehl eingedickt. (Dazu erhielten wir) Kascha, das waren Graupen, die man in Wasser kochte. Wir erhielten davon aber höchstens 2 Eßlöffel. Nach 10 Minuten ging's wieder im Eilschritt zum Arbeitsplatz, um die gesteckte Norm zu erfüllen. Es kam oft vor, daß (einige) ... entweder kein

Abendessen oder keine Brotration erhielten, weil sie ihre Norm nicht erfüllten.<<

SBZ: In einem offenen Brief wird am 15. April 1946 in der Provinz Sachsen die geplante Zwangsvereinigung von SPD und KPD in den fünf Ländern der sowjetischen Zone kritisiert (x111/157): >>... Sinn und Zweck der Vereinigung der Arbeiterparteien ist, die Arbeiterschaft mehr und sicherer unter kommunistischen Einfluß zu bringen und der bolschewistischen Aggression zugänglicher zu machen ...

Wir deutschen Arbeiter im abgetrennten Osten und in der Mitte des Reiches dürfen unsere Stimme nicht erheben wegen der Nähe der GPU (früher war es die Gestapo!).

Wir rufen Euch, Brüder im Westen, werdet die Sprecher für uns!<<

16.04.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-454): >>16. April. Der Sakramentenempfang ist unser Schmerzenskind. Jetzt ist doch Osterzeit. Und doch ist kaum ein ernster Zuwachs beim Sakramentenempfang zu bemerken.

Was die heiligen Sakramente empfängt, sind fast ausschließlich jene, die dies auch bisher regelmäßig getan haben; jene, die noch nicht recht sündigen können, die Kinder, und jene, die nicht mehr recht sündigen können, die Alten. Aber unser Volk von 15 bis 50 Jahre steht Gott ferne. Kein Gottverlangen, keine Bereitschaft fürs Gottesreich. Sehnsucht nach dem "guten" Leben, nach den "Töpfen Ägyptens", ja, das ist vorhanden, aber das Gnadenleben ist ihnen kein Bedürfnis. ...

Pater S. empfand dies als sehr schmerzlich, und in seinem Seeleneifer ging er mitten unter unsere Leute, um sie zu gewinnen. Besonders auf die Männerwelt hier im Lager hatte er es abgesehen. Und das Ergebnis? Er, der stark genug war, über Mißerfolge nie zu klagen, mußte nach solchen Werbegängen doch sagen: "Wohl war nicht die rechte Stimmung unter ihnen, denn sie ließen eine Flasche in der Runde herumgehen, für meine Worte hatten sie freilich kein Gehör." Eine andere Gruppe Männer ließ ihn glatt stehen und ging einfach auseinander.<<

WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 16. April 1946 (x095/44-45): >>... Köln ist in seinen Hauptteilen zerstört. Es zählt wieder zur Zeit 500.000 Einwohner. Aber schätzungsweise wohnen 1/3 davon in Kellern oder mehr oder weniger zerstörten Gebäudeteilen. ...

Es sieht sehr ernst aus hier! Größte Arbeitslosigkeit, eine sehr schwere Ernährungskatastrophe. Keine Aussicht auf Besserung. ...

Bild von der Lage in Köln:

Geburtenziffer monatlich rd. 250.

Sterblichkeitsziffer monatlich rd. 650.

Ansteckende Krankheiten herrschen nicht in besonderem Maße. Die Menschen sterben an Schwäche. Was aus allem werden soll, ist noch völlig unübersichtlich. Ich glaube aber, daß noch viele Millionen in Deutschland sterben werden. Die Menschen sind meistens apathisch und hoffnungslos, die Jugend verwildert und verkommt. Die Verhältnisse von 1918 lassen sich auch nicht im entferntesten mit den Verhältnissen von heute vergleichen.

... Es gibt sehr wenige tüchtige Leute. Die beiden Kriege haben sehr große Lücken gerissen, und Nachwuchs ist infolge des verheerenden Einflusses der NSDAP nicht da. ...

Wir brauchen alle sehr viel Geduld! Es ist unsere einzige Stärke. ...<<

Der neue Rektor der Frankfurter Universität, Walter Hallstein (1901-1982, deutscher Jurist und CDU-Politiker), erklärt am 16. April 1946 (x111/158): >>Wir dürfen von der Gewißheit ausgehen, daß eine Wiederherstellung unserer Kultur nicht möglich ist, ohne daß der ursprüngliche Eigenwert der Persönlichkeit mit einzelnen Menschen wieder anerkannt wird. ...

Soziale Tendenzen und Zweckgedanken haben zu einer Entmachtung des Individuums geführt, die eine Schmälerung des Privatgedankens zur Folge hatte.<<

17.04.1946

Ostdeutschland: Großkniegnitz, Kreis Reichenbach in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers Ernst Z. (x002/802-803): >>Am 17. April, früh um 5.00 Uhr, ... wurde bekanntgegeben, daß am 18. April um 6.00 Uhr der erste Transport nach Westen gehen sollte.

Außer kleinem Handgepäck habe jeder ein Bett mitzunehmen, da sonst der Engländer die Aufnahme in seiner Zone verweigere. Verpflegung sei für 14 Tage zu rechnen. Ein Geldbetrag bis zu 400 RM dürfe mitgeführt werden. Von Wertgegenständen sei nur die Mitnahme von Uhr, Ring und offen getragenem Schmuck erlaubt.

Für den ersten Transport waren in erster Linie die Bauern und solche Personen bestimmt, die nicht als landwirtschaftliche Arbeitskräfte verwendet werden konnten. Die Landarbeiter und Handwerker wurden zurückgehalten. An eine Verschickung nach Westdeutschland glaubte zunächst niemand. Vielmehr wurden Befürchtungen laut, daß es in sog. Vernichtungslager oder nach Rußland gehen würde. Die von den Polen genährte Meinung, daß nur eine vorübergehende Ausweisung erfolge, wurde kaum geglaubt, obgleich die Polen immer wieder versicherten, daß sie das Gebiet nach kurzer Zeit wieder verlassen müßten.

Am Nachmittag des 17. April betteten wir noch die am Vortage von ihrem Leiden erlöste Frau S. in heimischer Erde zur letzten Ruhe. Mit Abschiedsbesuchen und Reisevorbereitungen waren die letzten Stunden des Tages und der Nacht ausgefüllt. ...<<

Rosenbach, Kreis Frankenstein in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/823): >>17. April: ... In nicht endender Reihe zogen sie alle, fast ausnahmslos Hausbesitzer um Hausbesitzer, zum Oberdorf herauf, um sich vor der polnischen Bürgermeisterei registrieren zu lassen.

Dann gingen wir ... zur Kreisstadt, um die Fahrt in eine ungewisse Zukunft anzutreten. Diese Abschiedsminuten waren unvergeßlich, da sich noch einmal all die vielen Hände ausstreckten und letzte Worte gewechselt wurden.

Die Öde, die nach dem Verschwinden des letzten Wagens zurückblieb, war entsetzlich, denn nur ein Bruchteil der deutschen Bevölkerung war noch da, sonst (sah man) nur noch Polen. Wegen der Unversehrtheit der Gegend hatten sich auf manchem Hof gleich 2, 3 polnische Familien niedergelassen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/400): >>Das Lager in Backi Jarek, das wegen seiner hohen Zahl an Toten auch "Sterbelager" oder "Vernichtungslager" genannt wurde, ist am 17.4.1946 aufgelöst worden.

Die Lagerinsassen wurden auf die KZ Krusevlje und Gakovo, Kreis Sombor verteilt. Ich war zu dieser Zeit bei einem Bauern, ... (der mich vom Lager herausgekauft hatte). ... In Krusevlje kaufte mich bald wieder ein Bauer zur Arbeit, so daß ich mehr außerhalb des Lagers als im Lager selbst war.<<

Internierungslager Mitrowitz – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/412): >>Mein Kamerad ein leidenschaftlicher Raucher, ging die Straße auf und ab und sammelte weggeworfene Zigarettenreste. Ich sammelte auch einige für ihn, denn ich war Nichtraucher. Er hat mich dafür geküßt. ...

Es war am 17. April 1946. ... Wir mußten wieder ins Lager. Nach einigen Tagen kam ich wieder durch eine Baufirma in ein Arbeitslager ... Dort mußten wir die Schwabenhäuser abtragen. ... Manche Leute, bei denen wir arbeiteten, gaben uns zu essen, wenn die Partisanen nicht dort waren, denn wir waren im ganzen Ort zerstreut.<<

18.04.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Reichenbach, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers Ernst Z. (x002/803): >>Am 18. April versammelten sich die Ausgewiesenen mit ihrer dürftigen Habe am Dorfausgang. Nach vielem Widerstreben war endlich erlaubt worden, daß die Vertriebenen mit Kastenwagen ... nach Reichenbach gefahren werden durften, sonst

wäre wohl recht wenig von dem Gepäck nach Reichenbach gelangt.
Als sich der Zug der Vertriebenen endlich (mit Fuhrwerken) in Bewegung setzte, den ein Rudel polnischer Radfahrer begleitete, wollte wohl manchem das Herz schwer werden! Aber aller Rührung und den beutelüsternen Polen zum Trotz erklang zum Abschied noch einmal das Lied: "Im schönsten Wiesengrunde ...", - und das geliebte Heimatdorf lag bald hinter uns. Ob für immer? -
In den Ortschaften, die wir durchfuhren, standen die Menschen mit teilnehmenden und bangen Gesichtern vor ihren Häusern. Nachdem wir Senitz durchfahren hatten, ging der alte U. in die Scheune und erhängte sich. Er glaubte, das drohende Schicksal der Vertreibung von seiner Scholle nicht ertragen zu können.
In Reichenbach, wo wir gegen 13.00 Uhr eintrafen, ging es nach einer Kontrolle ins Lager, das durch bewaffnete Posten von der Außenwelt abgeriegelt wurde. Hier brachten wir die Zeit bis zum nächsten Tage zu. Die Nacht im Massenquartier schenkte verständlicherweise nur wenig Schlaf.
Wagengemeinschaften wurden zusammengestellt, Wagenälteste bestimmt, und gegen 17.00 Uhr wurde das Lager verlassen und der Marsch zum Bahnhof angetreten. Die Gepäckstücke schob man auf kleinen Wagen, die von Reichenbacher Einwohnern zur Verfügung gestellt worden waren. Die bereitstehenden Viehwagen mußten erst gründlich gereinigt werden.
Dann bezogen die Wagengemeinschaften die ihnen zugewiesenen Waggons, rd. 30 Personen je Wagen, und versuchten, sich mit dem Gepäck einigermaßen erträglich einzurichten. Kreideaufschriften an und in den Wagen verrieten, daß diese schon zu Transporten nach dem Westen gedient hatten, und so wurde manches Herz wieder zuversichtlicher gestimmt.<<
CSR: Untersuchungshaft in Brünn, Mähren – Erlebnisbericht des Parlamentsabgeordneten Prof. Josef F. (x005/513-514): >>Am Gründonnerstag, dem 18. April 1946, wurde ich nach dem Mittagessen zum Untersuchungsrichter gerufen und mir mitgeteilt, daß ich straffrei aus der Haft entlassen werde. ...
Auf dem Weg durch die Ämter zwecks Ausstellung meiner Entlassungspapiere brach ich vor Entkräftung zusammen. Ich konnte mich kaum erheben, und die Füße und Beine schwollen furchtbar an. Mit einem Polizeiauto wurde ich zur "Erholung", wie es so schön hieß, in das Sammellager nach Malmeritz gebracht. Ich sah so elend aus, daß mich gute Bekannte nicht wiedererkannten. Die Schwellung der Füße und Beine steigerte sich von Tag zu Tag und erreichte bereits den Unterleib (Wassersucht). Mein Herz arbeitete furchtbar und die Blutadern traten wie Stränge hervor, um das Wasser aus dem Körper zu schaffen. An eine Diätkost war nicht zu denken. ... Zum Glück hielt mein Herz stand.
Nach 3 Wochen ... erhielt ich den Befehl, sofort mittels Wagen ins Arbeitslager nach Bohomitz abzugehen. Ich kam auf die Krankenabteilung in eine Baracke, und in die Behandlung des mir gut bekannten Arztes Dr. B., der uns Hungernden Brot und Lagerkost zusteckte. Seiner Behandlung verdanke ich mein Leben und die Heilung einer auftretenden Lungenentzündung. Leider war die Kost unzureichend, die Heilung und Kräftigung schritt sehr langsam vorwärts.
Die schönen warmen Frühlingstage benützte ich zu Luft- und Sonnenbädern. Sie wirkten Wunder nach der einjährigen Haft in den sonnenlosen Zimmern und besonders nach den 6 Monaten Haft in der Zelle. Nur eines machte mir Sorgen: die Gelenke waren noch immer geschwollen. Ich konnte nicht gehen und mußte mich nach hundert Schritten setzen und rasten. ...<<
Jugoslawien: Kinderheim in Debeljaca – Erlebnisbericht der Anna K. (x006/518): >>1946 kamen ... meine Geschwister und ich in das Kinderheim nach Debeljaca.
Etwa ein Viertel der hier zusammengezogenen Kinder ist in den ersten Wochen gestorben. Die Kinder kamen halbverhungert aus den verschiedensten Lagern und stürzten sich gierig auf

das hier reichlich gebotene Essen. Dadurch ist ein großer Teil der Kinder erkrankt und ... gestorben.
Dieses Kindersterben wurde aber bestimmt nicht bewußt herbeigeführt, sondern ist ... darauf zurückzuführen, daß das Pflegepersonal der gestellten Aufgabe nicht gewachsen war und nicht die erforderliche medizinische Vorbildung hatte.<<
Niederlande: In Den Haag tritt am 18. April 1946 erstmalig der neue Internationale Gerichtshof der Vereinten Nationen (UNO, später UN) zusammen. Die UNO-Mitglieder verpflichten sich zum Verzicht auf Gewaltanwendung. Eingriffe in die jeweilige Landesgerichtsbarkeit sieht der UNO-Gerichtshof nicht vor.

19.04.1946

Ostdeutschland: Fußmarsch nach Greifenberg in Ostpommern – Erlebnisbericht der Käthe von N. (x002/765): >>Am Morgen kam ... polnische Miliz ins Dorf. Wir mußten um 9.00 Uhr mit allem Gepäck vor einer Scheune antreten.
Jeder von uns schleppte, was er nur tragen konnte. Erhebliches Gewicht hatte ja schon der Lebensmittelvorrat, der für 10 Tage reichen sollte. Dann saßen wir mit unserem Gepäck stundenlang in der bewachten Scheune. Am Spätnachmittag fuhren Wagen vor, auf die wir unser Gepäck laden durften. Wir banden noch unseren Handwagen an das Fuhrwerk und mußten zu Fuß nach Greifenberg gehen. Im Dorf ... standen wir noch einmal vor unserem Gutshaus. M. weinte herzzerreißend, und mir war so jammervoll zu Mut: "Herr Gott, segne unser liebes (Gut) Barkow!"
Gegen Abend kamen wir in Greifenberg an, wo wir in einem Lager in der Nähe des Bahnhofes untergebracht wurden. An der Tür rissen uns junge Polen sofort den Handwagen aus der Hand. Oben im Lager lag Stroh aufgeschüttet. Dort lagen wir eng aneinandergedrückt. ... Die Klosetts waren eine fürchterliche Angelegenheit. ...<<
Stadt Breslau, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Ulrich B. (x002/798-799): >>Als ich Karfreitag 1946 in einem Außendorf zum Gottesdienst geradelt kam, war die Kirche verschlossen.
Die Gemeindemitglieder mußten schon seit dem frühen Morgen im Schnee vor den Häusern stehen oder man hatte sie zu einem Sammelplatz gebracht, wo ich ihnen dann in Gegenwart der Miliz einen Gottesdienst hielt. Als ich in Frankenstein noch eine Andacht – im Talar mit meinem Kreuz auf der Brust – am Zuge hielt, wurde ich während des Vaterunserbetens von einem Milizionär abgeführt. ...<<

20.04.1946

CSR: Aussiedlungslager in Kaaden, Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/702-703): >>Mit der Einweisung ins Aussiedlungslager war nun zwar die Trennung von Daheim vollzogen, aber es begann ... der Weg in die Freiheit und Sicherheit. ...
Die Austreibung, das wußten wir, entsprach zwar einer ungerechten, aber internationalen Abmachung, da wir in diesen Prozeß einbezogen waren, standen wir im Blickfeld völkerrechtlicher Neuordnungen, in denen sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen war.
Wir fühlten uns nicht mehr verloren, vergessen von der Welt der Zivilisation, preisgegeben der Willkür gehässiger Elemente. "Die Amerikaner verlangen, daß man uns genügend Gepäck mitnehmen läßt!", sagten die einen; "jetzt darf man nicht mehr so grob mit uns sein", sagten die anderen.
Die Behandlung war, soviel ich bemerken konnte, ohne Härten. Das Essen reichte aus. ... Die Kinder erhielten Milch, Die Baracken waren sauber. ...
Obwohl es am Eingang des Lagers scharfe Bewachung gab, ... war am rückwärtigen Ende des Lagers ein Verlassen möglich. ... Dorthin gingen viele, um sich aus einer nahen Wirtschaft Bier zu holen. Die Lagerleitung tolerierte es stillschweigend.<<
Rumänien: Sächsisch-Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin

Mathilde M. (x007/351-352): >>Ich selber ging in der Osterwoche 1946 mit ... einigen anderen Frauen in der Umgebung von Hermannstadt und Mediasch von Haus zu Haus betteln. Ich tat es nicht gerne, aber ohne mich trauten sich die anderen Frauen nicht. ...
Mir war es besonders unangenehm, weil ... die meisten Pfarrer dieser Gegend mich und meine Familie kannten; und ohne Erlaubnis des Gemeindepfarrers wollte ich nicht sammeln gehen. Im Pfarrhaus zu Mediasch erlebte ich wohl die größte Demütigung meines Lebens. Der dortige Standortpfarrer war mein ehemaliger Professor. Er rügte mich mit furchtbaren Worten, sprach mich mit Du an und stellte unsere ganze Situation so hin, als ob wir nicht arbeiten wollten. Meine Entgegnungen auf alle Beleidigungen ... blieben mir im Halse stecken. Der Stadtpfarrer erkannte unsere Lage nicht und wollte uns nicht verstehen.
Seine Schwägerin, eine Schulfreundin von mir, rettete mich aus dieser schrecklich peinlichen Lage. Meine Begleiterinnen und ich verließen so rasch wie möglich das Pfarrhaus und versuchten, auf dem kürzesten Weg nach Sankt Georgen zu kommen. Zu Hause angekommen, verteilten wir die mitgebrachten Spenden. Für einige Zeit war die allerärgste Not wieder behoben.
Einige Zeit später stellten sich unsere Kinder mit kleinen Säckchen an die Tür der Dorfmühle und bekamen oft von den Rumänen aus der Heide, die hier ihren Mais mahlen ließen, etwas Mehl. Die meisten unserer Leute sparten verzweifelt, um sich für den Winter ein kleines Schwein und fürs nächste Frühjahr eine Glucke mit Eiern zum Brüten beschaffen zu können. Den Familien mit arbeitsfähigen Kindern und Alten gelang dies auch.<<

Ungarn: Elek im Komitat Arad – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/119): >>Am Karsamstag, dem 20. April, kam ich in Elek ... an. Etwa 4.000 Personen standen auf den langen Listen im Gemeindehaus, wo eine ganze Wandfläche als "Anschlagtafel" verwendet wurde. Darunter fand ich auch den Namen meines Vaters, meiner Schwester und meinen eigenen Namen. ...
Es war uns erlaubt, 100 kg Gepäck pro Person mitzunehmen. Davon waren 20 kg Lebensmittel. (Wir durften) ... keine Wertgegenstände oder Maschinen (mitnehmen). ... Schon gleich nach Ankunft der Kommission wurde in allen Häusern ein ausführliches Inventar aufgenommen und erklärt, daß unter schwerer Strafe nichts entwendet oder veräußert werden darf. Wir packten, ... was uns notwendig schien und was überhaupt erlaubt war.
Da mein jüngster Bruder seit 3 Jahren an der russischen Front als ungarischer Soldat verschollen war, durften wir auch für ihn 100 kg ... Gepäck richten, denn auch er, der Verschollene, wurde ausgewiesen.<<

SBZ: Die sowjetische Besatzungsmacht und die Führung der KPD vollziehen am 20. April 1946 die Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED.

Die SED berichtet am 19./20. April 1946 über die Vereinigung von SPD und KPD (x156/22-24): >>Am 19. und 20. April 1946 haben der 40. Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der 15. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands übereinstimmend die Vereinigung beider Arbeiterparteien beschlossen. Beide Parteien treten daher am 21./22. April 1946 zu ihrem Vereinigungsparteitag in Berlin zusammen und beschließen:
Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands und die Kommunistische Partei Deutschlands konstituieren sich als Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. ...
Die Arbeiterklasse wird alle demokratischen und fortschrittlichen Kreise des Volkes einen. Sie ist die konsequenteste demokratische Kraft und der entschiedenste Kämpfer gegen den Imperialismus. Sie ist die Kraft, die unser nationales Unglück überwinden wird. ...
Die bitteren Erfahrungen der Vergangenheit lehren, daß die Arbeiterklasse nur dann die Führung im Aufbau der neuen, freien, unteilbaren deutschen Republik haben wird, und zur Umgestaltung der gesamten politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und geistigen Beziehungen, zum Aufbau des Sozialismus nur schreiten kann, wenn sie die Spaltung in ihren eigenen Rei-

hen überwindet, die Sozialistische Einheitspartei schafft und das ganze werktätige Volk um sich sammelt.
Die Vereinigung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Kommunistischen Partei Deutschlands ist daher das unaufschiebbare Gebot der Stunde!
Von diesen Erwägungen ausgehend wird die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands auf dem Boden folgender Grundsätze und Ziele gebildet:
I. Gegenwartsforderungen
1. Bestrafung aller Kriegsschuldigen und Kriegsverbrecher. Beseitigung der Überreste des Hitlerregimes in Gesetzgebung und Verwaltung. Völlige Säuberung des gesamten öffentlichen Lebens, aller Ämter und Wirtschaftsleitungen von Faschisten und Reaktionären.
2. Beseitigung der kapitalistischen Monopole, Übergabe der Unternehmungen der Kriegsschuldigen, Faschisten und Kriegsinteressenten in die Hände der Selbstverwaltungsorgane.
3. Vernichtung des reaktionären Militarismus, Entmachtung der Großgrundbesitzer und Durchführung der demokratischen Bodenreform.
4. Ausbau der Selbstverwaltung auf der Grundlage demokratisch durchgeführter Wahlen. Leitung aller öffentlichen Einrichtungen und der Wirtschaft durch ehrliche Demokraten und bewährte Antifaschisten. Systematische Ausbildung befähigter Werktätiger als Beamte der Selbstverwaltungsorgane, als Lehrer, Volksrichter und Betriebsleiter unter besonderer Förderung der Frauen.
5. Überführung aller öffentlichen Betriebe, der Bodenschätze und Bergwerke, der Banken, Sparkassen und Versicherungsunternehmen in die Hände der Gemeinden, Provinzen und Länder oder der gesamtdeutschen Regierung. Zusammenfassung der wirtschaftlichen Unternehmungen in Wirtschaftskammern unter gleichberechtigter Mitwirkung der Gewerkschaften und Genossenschaften. Stärkste Förderung des Genossenschaftswesens. Begrenzung der Unternehmergewinne und Schutz der Werktätigen vor kapitalistischer Ausbeutung.
6. Aufbau der Wirtschaft und Sicherung der Währung auf Grund von Wirtschaftsplänen. ...
12. Herstellung der Einheit Deutschlands als antifaschistische, parlamentarisch-demokratische Republik, Bildung einer Zentralregierung durch die antifaschistisch-demokratischen Parteien.
13. Anerkennung der Pflicht zur Wiedergutmachung der durch das Hitlerregime den anderen Völkern zugefügten Schäden. Sicherung eines durchschnittlichen europäischen Lebensstandards für das deutsche Volk im Sinne der Potsdamer Konferenz der drei Großmächte.
14. Schärfster Kampf gegen Rassenhetze und jedwede Hetze gegen andere Völker. Friedliches und gutnachbarliches Zusammenleben mit den anderen Nationen.
II. Der Kampf um den Sozialismus
Mit der Verwirklichung der Gegenwartsforderungen ist jedoch das System der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung nicht beseitigt und die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise nicht aufgehoben, der Frieden nicht endgültig gesichert.
Das Ziel der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands: die Befreiung von jeder Ausbeutung und Unterdrückung, von Wirtschaftskrisen, Armut, Arbeitslosigkeit und imperialistischer Kriegsdrohung. Dieses Ziel, die Lösung der nationalen und sozialen Lebensfragen unseres Volkes, kann nur durch den Sozialismus erreicht werden.
Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands kämpft für die Verwandlung des kapitalistischen Eigentums an den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum, für die Verwaltung der kapitalistischen Warenproduktion in eine sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion. In der bürgerlichen Gesellschaft ist die Arbeiterklasse die ausgebeutete und unterdrückte Klasse.
Sie kann sich von Ausbeutung und Unterdrückung nur befreien, indem sie zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung und Unterdrückung befreit und die sozialistische Gesellschaft errichtet. Der Sozialismus sichert allen Nationen, allen Menschen die freie Aus-

übung ihrer Rechte und die Entfaltung ihrer Fähigkeiten. Erst mit dem Sozialismus tritt die Menschheit in das Reich der Freiheit und des allgemeinen Wohlergehens ein.
Die grundlegende Voraussetzung zur Errichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse. Dabei verbündet sie sich mit den übrigen Werktätigen.
Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands kämpft für diesen neuen Staat auf dem Boden der demokratischen Republik.
Die gegenwärtige besondere Lage in Deutschland, die mit der Zerbrechung des reaktionären staatlichen Gewaltapparates und dem Aufbau eines demokratischen Staates auf neuer wirtschaftlicher Grundlage entstanden ist, schließt die Möglichkeit ein, die reaktionären Kräfte daran zu hindern, mit den Mitteln der Gewalt und des Bürgerkrieges der endgültigen Befreiung der Arbeiterklasse in den Weg zu treten. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands erstrebt den demokratischen Weg zum Sozialismus, sie wird aber zu revolutionären Mitteln greifen, wenn die kapitalistische Klasse den Boden der Demokratie verläßt.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über das Schicksal der "SPD" in der SBZ (x009/409): >>... Unter dem Druck der sowjetischen Besatzungsmacht wurde sie am 19./20.4.1946 mit der KPD zur SED zwangsvereinigt.
Im Laufe der Entwicklung wich die versprochene paritätische Vertretung in allen Vorstandsämtern einer kommunistischen Diktatur und viele sozialdemokratische Funktionäre wurden verhaftet.
In Berlin wehrte sich die SPD unter Führung von Franz Neumann und mit Unterstützung vor allem von Dr. Schumacher gegen die Vereinigung. In einer Urabstimmung wurde die Verschmelzung eindeutig abgelehnt.
Die alliierte Kommandantur fand daraufhin den Kompromiß, SPD und SED in allen 4 Sektoren Berlins zuzulassen.<<

21.04.1946

Ostdeutschland: Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/373): >>Erster Osterfeiertag. ... Wir erhielten den Befehl, uns um 6.00 Uhr früh in der Küche zur Arbeit einzufinden.
Da der Koch durch Alkohol in sehr guter Laune war, lud er uns zu unserer Überraschung zu einem sehr guten Frühstück ein. Eier, Wurst, Kuchen, Plätzchen hatten wir seit einem Jahr nicht mehr gegessen. Um unseren Angehörigen eine Osterfreude zu bereiten, steckten wir die uns zugeteilten Kostbarkeiten ein und aßen nur trockenes Brot. Während wir dann weiter arbeiteten, untersuchte der Koch unsere Taschen und nahm uns alles wieder weg.
Zum ersten Male seit einem Jahr weinte ich bitterlich, weil ich meinem Jungen nicht die versprochene Ostergabe mitbringen konnte und wir Deutschen so schutzlos waren. ...<<
Bahntransport nach Stettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Käthe von N. (x002/765-766): >>Am Ostersonntag durften wir noch einmal mit einer besonderen Bescheinigung das Lager verlassen. Ich ging in die Stadt und kaufte für (die letzten) Zloty noch etwas Brot. ...
Da kam die Nachricht: "Sofort sammeln zum Transport!" Wir standen wieder lange mit unserem Gepäck im Hof, bis sich die lange Kolonne in Bewegung setzte. Zu etwa 20 Personen kamen wir in einen Viehwagen ohne Sitzgelegenheit, dafür mußte unser Gepäck dienen. Irgendwer gab plötzlich ... den guten Rat, die Waggontüren mit Draht zu verschließen, da unterwegs Plünderer zu erwarten wären. Tatsächlich erlebten wir während der Fahrt, die z.T. im Schneckentempo ging, daß die Tür mit Gewalt zu öffnen versucht wurde.
Kurz vor der Abfahrt brachte Schwester Christel uns noch eine Tasse mit Schmalz. Irgendwer stimmte unmittelbar vor der Abfahrt ein Lied an, andere sangen mit. Nur in unserem Waggon beteiligte sich niemand an dem Gesang. Da donnerten Gewehrkolben an unseren Waggon und man schrie: "Auch mitsingen!" Nun sangen wir: "Ein feste Burg ist unser Gott ...", was sie

zufriedenstellte.
Beim Rangieren und bei jedem Anfahren des Zuges polterten wir alle durcheinander, was nachts besonders schlimm war, wenn man wirklich mal eingeschlafen war. Die armen Kinder waren schrecklich nervös. Wir beachteten alle ängstlich die Fahrtrichtung, denn immer wieder tauchten Gerüchte auf, man führe uns nach Sibirien. Es ging über Gollnow, Stargard nach Stettin. Stettin war ein einziger Trümmerhaufen. Wir kamen auf einem Vorstadtbahnhof von Stettin ... an.
Dann folgte ein Marsch von etwa 2 km bis zum Lager. Es war ein (ungemein anstrengender und schwieriger) Marsch, denn es lagen überall scharfkantige Schottersteine, über die wir mit unserem schweren Gepäck in unserem schlechten Schuhwerk gehen mußten. Hans und ich trugen zwischen uns einen schweren Sack. Die Kinder konnten fast nicht mehr vorwärts unter der schweren Last, zankten sich unterwegs, weinten - und hinter uns kam Miliz, die zur Eile antrieb und notfalls vom Gummiknüppel Gebrauch machte, - und wir waren unter den Letzten!
Endlich war auch dies geschafft. Wir kamen ... in ein überfülltes Lager, in dem schon andere Transporte untergebracht waren. Das einzige Mobiliar des Lagers bestand aus Tischen und Bänken. Nachts packte ich Monika auf den Tisch, ein Kind unter die Bank und eins auf die Bank. Ich selbst saß auf einem Sack. Viel Schlaf war nicht möglich. Der Waschraum war ... ständig besetzt. ...<<
Vertreibung aus dem Kreis Reichenbach, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers Ernst Z. (x002/803-804): >>Die Abfahrt erfolgte erst ... nachts und (die Fahrt) ging ... über Schweidnitz nach Königszelt.
Hier stand der Zug von etwa 8.00 Uhr bis 1.00 Uhr nachts. Die Wagen durften verlassen werden, und man konnte auf den Bahnsteig gehen. Einem Schicksalsgefährten wurde dabei von einem russischen Soldaten die Taschenuhr geraubt und der Überfallene zu Boden geschlagen. Der polnische Begleitoffizier unseres Zuges versuchte zwar, beim russischen Kommandanten die Feststellung des Täters zu erreichen, doch verlief die Fahndung erfolglos.
Als abends wieder die Waggons bestiegen wurden, erging seitens des polnischen Offiziers die Anordnung, alle Türen von innen zu sichern und keinesfalls ... zu öffnen, da mit nächtlichen Raubüberfällen durch russische Soldaten zu rechnen sei. Diese Warnung war nicht unbegründet; denn trotz der Zugwache wurde ein Wagen geöffnet und die Insassen büßten einen erheblichen Teil ihrer Koffer ein.
Über Striegau gelangten wir dann nach Maltsch, wo wir gegen 5.30 Uhr eintrafen und bis 11.30 Uhr hielten. Es war der erste Osterfeiertag, und Pastor S., der zu den Zuginsassen gehörte, hielt eine schlichte Andacht auf der freien Strecke im Angesicht der Türme von Maltsch. Die Weiterfahrt über Liegnitz, Haynau und Bunzlau schenkte uns noch einmal einen prachtvollen, wenn auch wehmütigen Anblick des Riesengebirges.
Im Walde bei Siegersdorf wurde wieder eine lange Rast gehalten, die auch zum Kochen und Waschen benutzt wurde.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/330): >>Jeden freien Sonntag wurde getanzt. Meist waren es nur die Posten und das Küchenpersonal, die anderen hatten dazu keine Lust. Sie legten sich lieber in die Sonne zum Schlafen. Der eine Lagerchef hatte seinen größten Spaß, uns mit einem Kübel Wasser zu wecken und uns zum Tanz zu treiben. Bei schlechtem Wetter ... richtete man dazu den etwa 10 m langen Speiseraum her, in dem wir sonst das Essen faßten. Bis tief in die Nacht hinein wurde dann herumgetobt, so daß man nebenan nicht schlafen konnte.
Der Lagerchef kaufte einmal eine große Harmonika. Mehrere Wochen wurden wir dann mit Musik zum Tor hinaus begleitet und dort wieder mit Musik empfangen. Auch beim Tanz wurde diese Harmonika verwendet. Viele sagten, er hätte uns dafür lieber mehr zu essen ge-

ben sollen. Als er das hörte, wurde einer 10 Tage lang eingesperrt.<<

Berlin: Am 21. April 1946 kommen die Delegierten des Vereinigungsparteitages im Berliner Admiralspalast zusammen. ... Wilhelm Pieck (1876-1960, ab 1945 KPD-Vorsitzender, von 1946-54 Vorsitzender der SED) und Otto Grotewohl (1894-1964, Vorsitzender der Berliner SPD, von 1946-54 SED-Vorsitzender) reichen sich einander die Hände.

Grotewohl erklärt während des Vereinigungsparteitages (x073/231): >>... "30 Jahre Bruderkampf finden in diesem Augenblick ihr Ende.

An deinem 70. Geburtstag, Wilhelm Pieck, reichten wir uns die Hände für hunderttausende von Sozialdemokraten und Kommunisten.

Ich wünschte den Tag herbei, an dem sich unsere Hände nicht mehr zu trennen brauchten. Dieser Tag ist heute da.

Wer heute einen geschichtlichen Blick hat, der sieht heute Millionen von Sozialisten hinter uns stehen. Ein alter Traum ist Wirklichkeit geworden - die Einheit der deutschen Arbeiterklasse."

Die Antwort von Wilhelm Pieck: "Ja, lieber Otto Grotewohl, wir tragen beide, die wir zu Vorsitzenden der Sozialistischen Einheitspartei ausersehen sind, die besondere Verantwortung dafür, daß das Vertrauen der werktätigen Massen, das sie in die Sozialistische Einheitspartei setzen, gerechtfertigt wird.

Es ist eine große Aufgabe, ein neues antifaschistisches, demokratisches Deutschland zu schaffen, unserem Volk aus seiner Not herauszuhelfen und Frieden und Demokratie in diesem Deutschland zu sichern.

Wir werden es schaffen. Wir werden unsere Sozialistische Einheitspartei zu der Millionenpartei des deutschen werktätigen Volkes machen, um damit zu schlagen alle inneren Feinde und das große Werk zu vollenden, das wir uns gestellt haben – den Sozialismus."<<

Der deutsche Historiker Wolfgang Leonhard (1921-2014, kehrt am 30.04.1945 als Mitglied der Gruppe "Walter Ulbricht" aus Moskau nach Deutschland zurück), der damals an dem Vereinigungsparteitag im Berliner Admiralspalast teilnimmt, berichtet später (x156/24-25): >>...

Am 21. April, vormittags 10 Uhr, begann im Admirals-Palast zu Berlin der Vereinigungsparteitag. Mehr als tausend Delegierte und Hunderte von Gästen strömten in das Gebäude – der erste gemeinsame Parteitag der Kommunisten und Sozialdemokraten! ...

Den größten Beifall des gesamten Parteitages erntete Grotewohl mit seiner Erklärung: "Ich glaube nicht, daß es vermessen ist, und ich glaube auch nicht, daß die sowjetischen Besatzungsbehörden es mir etwa übelnehmen werden, wenn ich an dieser Stelle erkläre, daß die heute geschaffene Sozialistische Einheitspartei mindestens in der sowjetischen Besatzungszone durch ihre riesengroße politische Stärke eine so große Sicherheit für unseren Bestand in der sowjetischen Zone darstellt, daß wir auf die Bajonette der Russen nicht mehr angewiesen sind."

Der tosende, minutenlange Beifall und die begeisterten Zurufe waren ein Ausdruck der Hoffnung, daß mit der Gründung der SED die deutschen Sozialisten bald Herren im eigenen Haus sein würden, um dann auf Grund eigener Tradition einen selbständigen Weg zum Sozialismus zu beschreiten.

Grotewohl betonte besonders die Notwendigkeit der persönlichen Freiheit in der neuen Partei. Die Partei, so sagte er, habe die Aufgabe, "die freie Persönlichkeit zu entwickeln und zu entfalten. ... In keiner deutschen Partei lebt wohl die Achtung vor den Lebensrechten der Menschen heißer und stärker als in der Sozialistischen Einheitspartei".

Dann kam der Höhepunkt: Die Abstimmung über das Programm, das Statut und über den Beschluß zur Schaffung der SED. ...

Die SED war gegründet.

Abends kamen alle Delegierte und viele Funktionäre zu einem "frohen Ausklang" im Fried-

richstadt-Palast zusammen. Bis auf den letzten Platz war das dreitausend Menschen fassende Gebäude besetzt, und vor den Eingängen standen noch Hunderte von Genossen. Hoffnungsvoll war dieser für uns ereignisreiche Tag zu Ende gegangen.
Alles schien für die Verwirklichung unserer Wünsche zu sprechen: die paritätische Besetzung der Leitungen, die mahnenden Worte über Kameradschaft und Vertrauen, die Pieck an die Kommunisten gerichtet hatte, die Beteuerungen Grotewohls über die Freiheit der Persönlichkeit in der neuen Partei, die erste Abstimmung, die einen Bruch mit der üblichen Einstimmigkeit gebracht hatte und von niemandem übel vermerkt worden war; die These vom besonderen deutschen Weg zum Sozialismus, die nur im Programm der SED ihren Niederschlag gefunden hatte; die Andeutungen Grotewohls über das vielleicht nahe Ende der sowjetischen Besatzung ...
An diesem Abend konnte ich nicht ahnen, daß von den Teilnehmern des Vereinigungsparteitages innerhalb weniger Jahre fast die Hälfte aus ihren Funktionen verdrängt, abgesetzt, verleumdet oder einer Säuberung zum Opfer gefallen sein würde. Auch die aktivsten Mitglieder der SED blieben von diesem Schicksal nicht verschont. ...<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "SED" (x009/-388): >>Abkürzung für Sozialistische Einheitspartei Deutschlands.
Unter dem Druck der sowjetischen Besatzungsmacht am 21.04.1946 gegründet durch Zusammenschluß von KPD und SPD in der SBZ. Auf dem Vereinigungsparteitag waren offiziellen Angaben zufolge 47 % der Mitglieder Kommunisten, 53 % Sozialdemokraten.
Die zunächst paritätische Besetzung aller Parteileitungen wurde Anfang 1949 auch formell aufgehoben, alle nicht gleichgeschalteten sozialdemokratischen Funktionäre wurden nach und nach verdrängt. ...
Seit 1948 schnelle Bolschewisierung der Partei unter der Parole: Entwicklung der SED zu einer "Partei neuen Typus" nach dem Vorbild der KPdSU. Anerkennung der führenden Rolle der Sowjetunion und der KPdSU werden auch nach dem XX. Parteitag der KPdSU für die Mitgliedschaft vorausgesetzt.
Ziel der SED ist die Vollendung des Aufbaus des Sozialismus in der "DDR" nach sowjetischem Vorbild und die Übertragung des "DDR-Modells" auf ganz Deutschland (Spaltung und Wiedervereinigung Deutschlands).
Parteiführung und Funktionäre nehmen Einfluß auf alle Lebensbereiche (Familienpolitik, Rechtswesen, Kulturpolitik usw.) und beherrschen sämtliche Massenorganisationen und den gesamten Staats- und Wirtschaftsapparat der SBZ mit der Begründung, die Partei sei der Vortrupp der Arbeiterklasse und vertrete die Interessen aller Werktätigen.
Zu den wichtigsten Herrschaftsmethoden gehören:
1. die Personalunion in den Führungsgremien. Spitzenfunktionäre der SED bekleiden zugleich wichtige Staatsämter (Staatsrat) und haben Schlüsselpositionen in den Massenorganisationen inne;
2. die Kaderpolitik (sowjetisches Nomenklatursystem);
3. das enge Zusammenspiel der Apparate (Büros der SED);
4. die Tätigkeit der Betriebsparteiorganisationen.
Die SED-Parteiführung leitet und kontrolliert die westdeutsche KPD, auch nach deren Verbot.
Organisatorischer Aufbau (der SED): Parteitagsdelegierte wählen das Zentralkomitee (ZK), von dem das Politbüro und das Sekretariat gewählt werden. Nachgeordnet sind Bezirks-, Kreis-, Stadt- und Ortsleitungen; Grundorganisationen: Betriebs- und Wohngruppen. ...<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Kaderpolitik" in der SBZ (x009/207-208): >>Bezeichnung für Auswahl, Ausbildung und Einsatz von "Kadern". Der Begriff Kader stammt aus der Militärsprache, bedeutet dort Stammpersonal militärischer Formationen.

In den kommunistischen Parteien sind Kader:
a) alle Personen in Partei, Staat, Wirtschaft, Massenorganisationen und Militär, die in wichtigen Positionen zur Erhaltung und Festigung des totalitären Systems beitragen sollen. In diesem Sinne bedeutet Kader soviel wie Elite. In der Bezeichnung der SED als eine Kaderpartei (im Gegensatz zur Massenpartei) wird die Absicht zum Ausdruck gebracht, aus der Partei ein organisatorisch und weltanschaulich hochgezüchtetes Herrschaftsinstrument zu schaffen. Die "Entwicklung von Kadern" ist eine Hauptaufgabe der Schulung.
Die Sicherung einer einheitlichen Kaderpolitik obliegt der Kaderabteilung, die mit besonders zuverlässigen SED-Mitgliedern besetzt sind. Kaderabteilungen bestehen in allen Organisationen, Institutionen und Betrieben.
Die Kaderabteilungen müssen auch bei der Einstellung von Parteilosen und Mitgliedern anderer Parteien die Genehmigung der zuständigen SED-Dienststelle einholen. Die Kaderabteilungen des SED-Apparates haben bestimmenden Einfluß auf die Kaderpolitik aller Organisationen und Institutionen, einschließlich der Blockparteien.
Die Kaderabteilungen sollen alle Beschäftigten hinsichtlich ihrer Einstellung überwachen. Sie führen "Entwicklungskarteien", in die neben dem fachlichen Werdegang die Teilnahme an politischen Schulungen sowie Vermerke über das politische und "moralische" Verhalten eingetragen werden. Regelmäßig sollen mit allen Beschäftigten "Entwicklungsgespräche" geführt werden.
Bei Arbeitsplatzwechsel wird die sog. Kaderakte des Beschäftigten der Kaderabteilung des neuen Arbeitsplatzes übersandt. Schon vor Neueinstellung wird regelmäßig bei der Kaderabteilung des Betriebes bzw. der Dienststelle, bei der der Betreffende bisher beschäftigt war, Nachfrage gehalten. So werden bei Kündigungen aus politischen Gründen unerwünschte Neueinstellungen verhindert.
Der leitende Funktionär einer Kaderabteilung wird Kaderleiter genannt. Er ist verpflichtet, dem Staatssicherheitsdienst jederzeit Einblick in alle Kaderakten zu gewähren und alle gewünschten Auskünfte zu erteilen.
Die große Bedeutung, die der Kaderpolitik zugeschrieben wird, entspricht dem militärischen Organisationsprinzip der Kommunisten: "Die Kader entscheiden alles." (Stalin) ...<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über das "Nomenklatursystem" in der SBZ (x009/311): >>Nach dem Nomenklatursystem arbeiten seit 1949/1950 alle Kaderabteilungen der SED, der Massenorganisationen, der zentralen Dienststellen und der "volkseigenen" Wirtschaft.
Personen, die auf Grund ihrer politischen Funktion für das System wichtig sind, unterstehen in allen personalpolitischen Fragen der Kaderpolitik ihrer übergeordneten Dienststelle. Versetzungen, Entlassungen usw. dürfen nur mit Zustimmung dieser für sie zuständigen Nomenklatursystem-Stelle vorgenommen werden.
Hohe SED-Funktionäre (Minister, Staatssekretäre, 1. SED-Bezirkssekretäre usw., aber auch Lehrkörper und Schüler der SED-Parteihochschule unterstehen der Nomenklatur des ZK der SED.
Durch das aus der Sowjetunion übernommene Nomenklatursystem soll eine genaue Abgrenzung der Zuständigkeit in personalpolitischen Fragen erreicht werden. Es fördert entscheidend den zentralistischen Aufbau des bolschewistischen Systems. ...<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Büros der SED" (x009/85): >>Die wichtigsten Herrschaftsorgane der SED in den Bezirken und Kreisen sind die Büros der SED der Bezirksleitungen (9-11 Mitglieder, 3-5 Kandidaten) und die Büros der SED der Kreisleitungen (5-7 Mitglieder, 2-3 Kandidaten).
Ihnen gehören neben den hauptamtlichen Sekretären und dem Vorsitzenden der Parteikontrollkommission die Spitzenfunktionäre des Staatsapparates, des Staatssicherheitsdienstes so-

wie der wichtigsten Massenorganisationen an, außerdem einzelne Parteisekretäre von wichtigen Industrie- oder Landwirtschaftsbetrieben. Die Büros der SED tagen wöchentlich mindestens einmal. Die hauptamtlichen Sekretäre haben in ihren Bereichen die gleichen Aufgaben wie die Mitglieder des Sekretariats des ZK der SED.
Die Zugehörigkeit der entscheidenden Funktionäre des Staatsapparates und der Massenorganisationen zu den Büros der SED gewährleistet die Zusammenarbeit aller Institutionen und Organisationen mit der Staatspartei. Andererseits wird die Partei durch die Mitglieder der Büros der SED über alle politisch wichtigen Vorkommnisse im Bezirk bzw. Kreis unterrichtet.<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Funktionäre" in der SBZ (x009/144): >>In der SED, den übrigen Parteien, den Massenorganisationen sowie in den gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen sind Funktionäre die "ideologisch fortgeschrittensten und aktivsten Mitglieder", die "eine fest umrissene, verantwortliche Funktion innehaben".
Dabei wird weder zwischen gewählten und ernannten noch zwischen haupt- und ehrenamtlichen Funktionären unterschieden. Kriterien der Auslese sind die Anerkennung "der führenden Rolle der SED" und ihrer Ideologie, der Parteidisziplin und der Kritik und Selbstkritik. Alle nachgeordneten Funktionäre sind durch den Demokratischen Zentralismus an die Weisungen der übergeordneten Funktionäre gebunden.
In der SBZ gibt es trotz vielfältiger Ausleseverfahren einen permanenten Mangel an zuverlässigen Funktionären. So hat eine nicht geringe Zahl von Funktionären mehrere Funktionen zugleich inne (Multifunktionär).
Alle politisch entscheidenden Funktionen sind mit SED-Funktionären besetzt, die zum großen Teil weitaus höhere Gehälter als andere Berufstätige beziehen. So verdient z.B. ein Instrukteur im ZK der SED zwischen 1.000 und 1.500 Deutsche Mark Ost ... und ein Abteilungsleiter durchschnittlich 3.000 Deutsche Mark Ost. Außerdem haben die Funktionäre eine Reihe von Privilegien. So stehen ihnen u.a. besondere Erholungsheime zur Verfügung, allerdings höheren Funktionären Heime mit besserer Ausstattung und Verpflegung als mittleren und kleinen Funktionären.<<

22.04.1946

Ostdeutschland: Sammellager Kreckow bei Stettin, Ostpommern – Erlebnisbericht der Käthe von N. (x002/766-767): >>Am Morgen gab ich Frau D. etwas Hafergrütze. Unten im Hof machten die Jungen aus ein paar Ziegelsteinen eine Feuerstelle. Frau D. hatte die Suppe gerade über dem Feuer, da kam der Befehl: "Schnell packen, zur Gepäckkontrolle!" Die Suppe mußte fortgeschüttet werden und eiligst wurde gepackt. Da erschien auch schon die Miliz, die mit Gummiknüppeln auf die Nachzügler einschlug. Die Kinder erlebten, wie eine Frau, die noch ein vergessenes Gepäckstück holen wollte, grausam ... geschlagen wurde. Sie waren außer sich vor Entsetzen.
... Im Hof versammelte sich wieder ein endloser Zug. Nun kam das, wovor wir alle am meisten zitterten: Die Kontrolle unseres letzten Besitzes. Es dauerte wieder Stunden, bis wir an die Reihe kamen. Inzwischen standen wir mit unserem Gepäck hungrig, müde und verzagt im Hof. Ich fütterte die Kinder mit rohen Haferflocken und Zucker, das erfreute und beruhigte sie etwas.
Am Nachmittag kamen wir dann mit einem Schub Menschen zur Kontrolle. Der Beamte, der uns vornahm, brüllte uns unfreundlich an, so daß Monika gleich anfing, laut zu weinen. Am meisten beschäftigte er sich mit unserer Lebensmitteltasche. Ich stand minutenlang Todesängste aus. Wenn er den doppelten Boden mit meinem Stenogramm entdeckte, dann konnte ich alles Mögliche erwarten. Auch der größte Teil meiner Schmucksachen war ja in dieser Tasche. Es ging aber alles gut. Wir waren erlöst! Viele waren weniger glimpflich fortgekommen. Man hatte ihnen Speck und andere Lebensmittel fortgenommen. Gut, daß wir so etwas nicht

besaßen! ...
In der Nacht war nebenan großes Geschrei, dort waren Plünderer am Werk, um einen Koffer zu rauben. ...<<
Vertreibung aus dem Kreis Reichenbach, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers Ernst Z. (x002/804): >>Am Morgen ging die Fahrt gegen 7.40 Uhr weiter nach Kohlfurt, wo wir um 8.30 Uhr eintrafen. Hier übernahm uns eine englische Kommission. Es erfolgte eine allgemeine Entlausung, Verpflegungsausgabe und Betreuung kleiner Kinder, für die Badegelegenheit und Trockenmilch zur Verfügung gestellt wurden.
Aus einer Zusammenkunft aller Wagenältesten erfuhren diese zwecks Weitergabe an ihre Gefährten folgendes:
1. Der Zug wird nach der Provinz Hannover weitergeleitet, wo wir in ein bis zwei Tagen ankommen.
2. Für eine gerechte Verteilung der vorhandenen und zusätzlich ausgegebenen Lebensmittel sind die Wagenältesten verantwortlich.
3. Die Verpflegung muß noch für 4 Tage ausreichen.
4. Alle Kinder bis zu 2 Jahren und über 2 Jahre sind festzustellen zwecks Einteilung von Trockenmilch. Für Kleinstkinder findet sich beim Roten Kreuz eine Badegelegenheit.
5. Den einzelnen Wagen werden noch Deutsche zugewiesen, die sich bis Kohlfurt durchgeschlagen haben und englischen Schutz in Anspruch nehmen.
6. Eine Trennung von Familien ist verboten. Zurückhaltung von Familienangehörigen (durch Polen) ist zu melden.
7. Beim englischen Büro sind in folgenden Fällen schriftliche Beschwerden einzureichen:
a) wenn für die Evakuierung zu wenig Zeit zur Verfügung stand,
b) wenn Plünderungen, Erpressungen und körperliche Mißhandlungen vorgenommen wurden,
c) wenn zu lange Abmärsche verlangt worden waren und die Benutzung von Handwagen unterbleiben mußte.
Befreit atmeten alle auf. Nun hatte alle Bedrückung und Schikane und Unruhe ein Ende! ... Die Polenherrschaft lag hinter uns!<<
WBZ: Die britische Militärregierung und die UNRRA errichten am 22. April 1946 in Hamburg eine "Baltische Universität" für Esten, Letten und Litauer".
23.04.1946
CSR: Vertreter der nordamerikanischen Militärregierung in Deutschland und der CSR vereinbaren am 23. April 1946 weitere Modalitäten für die Ausweisung der Sudetendeutschen (x004/334-336): >>Betr.: Umsiedlung von Sudetendeutschen.
... Über folgende Punkte wurde ein Übereinkommen erzielt:
1. a) Beginnend mit 1.5.1946 werden die täglichen Flüchtlingszüge auf 6 vermehrt. 3 werden jeweils über Eger - Wiesau und 3 über Taus - Furth gehen. ...
b) Die Züge setzen sich aus Güterwagen zusammen. ... UNRRA- und polnische DP-Garnituren sollen und müssen soviel als möglich herangezogen werden. ...
e) Nach der Ankunft der Züge in Wiesau und Furth erlischt die tschechische Verantwortung für die Flüchtlinge. ...
2. Die Tschechen händigen dem Repatriierungsausschuß eine vollständige Liste von Krankenhaus- und Irrenfällen unter den Sudetendeutschen aus. ...
3. ... Es wird vereinbart, daß die Amerikaner Reichsdeutsche aufnehmen, die nach ihrer Aussage in der amerikanischen Besatzungszone wohnten. ... Die Amerikaner verpflichten sich, den britischen und französischen Vertretern des Repatriierungsausschusses nahezulegen, die Reichsdeutschen in ihrer Zone aufzunehmen. ...
5. Die Tschechen gestatten jedem Flüchtling, 500 RM mitzunehmen. ... Die Tschechen verpflichten sich, den Flüchtlingen jene Sparguthaben und Scheckbücher zu belassen, die auf

reichsdeutsche Banken ausgestellt sind. ...
6. Es wird vereinbart, daß Familien, die nicht vollzählig sind, vorläufig nicht ausgewiesen werden. ...
7. Die Tschechen stimmen zu, Transportführer und Wagenälteste zu ernennen. ... Der Transportführer hat sich beim amerikanischen Offizier und den verantwortlichen Beamten zu melden. ...<<
Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/-672): >>Dr. Visa, den ich bat, mich freizugeben, machte mir keine Schwierigkeiten. ... Am 23. April schien sich noch eine große Schwierigkeit zu ergeben. Das Arbeitsamt hatte mich vorgeladen, und es stellte sich heraus, daß ich noch keine Arbeitskarte hatte. Ich war der Meinung gewesen, keine mehr zu brauchen, da ich schon über 60 Jahre zählte, und der Arbeitspflicht nicht mehr unterliegen würde. Im Arbeitsamt wurde mir aber gesagt, daß irgendwann ... die Arbeitspflicht für deutsche Männer bis zum 65. Lebensjahr verlängert worden war.
Damals war ich erst 63 Jahre alt. ... Die Leute vom Arbeitsamt machten mir schwere Vorwürfe. Ich weiß nicht, zu welchen Maßnahmen sie gekommen wären, ... wenn ich mich nicht ohnehin schon zur Aussiedlung gemeldet hätte. Da ihnen auf telefonische Anfrage die Richtigkeit meiner Behauptung bestätigt wurde, sah man von weiteren Maßnahmen ab und stellte mir nachträglich eine Ersatzkarte aus.<<
Berlin: In Berlin erscheint am 23. April 1946 erstmals das SED-Zentralorgan "Neues Deutschland".
Die SED-Tageszeitung "Neues Deutschland" berichtet am 23. April 1946 über die SED-Gründung (x111/160): >>Die unheilvolle Zeit der Spaltung der Arbeiterbewegung ist beendet. Die beiden Arbeiterparteien haben sich auf der Basis gemeinsamer Grundsätze und Ziele eines einheitlichen Status vereinheitlicht. ...
Was heute getan und was heute unterlassen wird, ist für Generationen entscheidend. Einen ganz neuen Weg gilt es zu beschreiten, wenn Deutschland eine Zukunft gewinnen will. ...
Die politische und organisatorische Einheit der Arbeiterbewegung wird die stärkste Garantie der Einheit Deutschlands sein. ...
Das neue Deutschland muß eine unteilbare, freie Republik sein; allen separatistischen Bewegungen sagen wir den schärfsten Kampf an.
Nur der Sozialismus, dessen Lehre von Marx und Engels begründet wurde, kann alle Lebensfragen unseres Volkes endgültig lösen, alle Quellen des gesellschaftlichen Reichtums erschließen und ein Reich wahrer Freiheit und Menschlichkeit schaffen. Die SED betrachtet sich als die Vollstreckerin dieses höchsten geschichtlichen Erfordernisses. Sie ist die Partei des Sozialismus.<<
WBZ: Konrad Adenauer schreibt am 23. April 1946 (x095/47): >>... Die politische Tätigkeit, die ich habe auf mich nehmen müssen, weil schlechthin kein anderer da war, ist sehr aufreibend, körperlich anstrengend und sehr undankbar. Ich suche ihr zu entgehen, sobald ich es irgendwie verantworten kann.
Das ist ja überhaupt das Verhängnis für Deutschland, daß die alte Generation überall an die Spitze muß.
Die mittlere Generation fällt nahezu vollständig aus, weil sie in der Partei war.
Die junge Generation ist nicht urteilsfähig weder in politischer noch einer sonstigen Hinsicht. Sie muß völlig umerzogen werden. ...<<
24.04.1946
Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/605-606): >>Jeder hat nur immer den einen Wunsch und Gedanken, der Tag des Abtransports möchte endlich kommen. Inzwischen vergehen Monate und wieder ein Jahr, und wieder wird alle Hoffnung zunichte. Statt dessen wird man wieder einmal ver-

hört und schon zum dritten oder gar vierten Mal befragt, ob man in Polen bleiben oder nach Deutschland möchte. Zur Abwechslung ist es einmal eine Kommission aus der Bezirkshauptstadt, dann wieder aus Warschau usw.
Und alle malen sie denjenigen, die nach Deutschland wollen, aus, wie schlecht es in Deutschland sei, daß es nichts zu essen gäbe und man in Polen doch bessere Möglichkeiten hätte, wieder hochzukommen. Wenn man dennoch standhaft bleibt, erfährt man, daß vorläufig überhaupt keine Transporte vorgesehen seien und man mindestens mit einem weiteren Jahr Aufenthalt im Lager rechnen müsse. ...
Man fragt sich, weshalb man plötzlich die Deutschen in Polen behalten will und findet keine Antwort darauf als die, daß man billige Arbeitskräfte behalten will. ... Internierte, die als polnische Staatsbürger freikommen, müssen ... eine Verpflichtung unterschreiben, daß sie darüber, was sie im Lager gesehen und erlebt haben, nichts verlauten lassen, widrigenfalls werden sie wieder ins Lager eingeliefert.
Denen, die auf den Transport warten müssen, rät man, wegen Einsendung einer Zuzugsgenehmigung an die Angehörigen zu schreiben. ... Leute, die im Büro und als Fachkräfte in den Werkstätten arbeiten, werden gar nicht auf die Transportliste genommen. Da helfen Zuzugsgenehmigungen und Aussiedlungsbefehl nichts. Es kommt vor, daß man diese Scheine einfach zerreißt, wenn man sie unvermutet bei einer Revision in der Baracke findet oder die Leute sie vorzeigen. ...
Im Lager ist es das Günstigste, man gehört der großen, grauen Masse an, um weder durch seine Arbeit noch besondere Intelligenz irgendwie aufzufallen; dann kommt man am ehesten weg.<<

CSR: Internierungslager Modran – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/168): >>Am 24. April wurden Familien mit Kindern und Arbeitsunfähige ... in das Abschublager Modran geschafft, wo es wiederum mit der Unterkunft schlecht bestellt war. In einer kleinen Holzbaracke für etwa 100 Personen waren 350 Männer untergebracht.
Im Lager Modran wurden wir dann zur Aussiedlung abgefertigt. Wir erhielten 1.000 RM in bar sowie einige sehr schäbige, z.T. sogar blutverschmierte Kleidungsstücke, dazu (bekamen wir) pro Person eine alte Wehrmachtsdecke. ...
Wir besaßen nicht das für die Aussiedlung vorgeschriebene Mindestgepäck. Von tschechischer Seite wurde aber nichts unternommen, um die für den Abschub vorgesehene Ausstattung zu stellen. Es wurde jedoch besonderer Wert darauf gelegt, daß jeder erklärte, er verlasse die Tschechoslowakei "freiwillig", was unter den gegebenen Verhältnissen natürlich allgemein bejaht wurde.<<

25.04.1946

Ostdeutschland: Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/373): >>Nach Ostern siedelte das polnische Militärkommando nach Wildschütz bei Liegnitz um. Unser Los wurde immer trauriger. Eine ältere Frau verhungerte buchstäblich im Bett. Uns drohte das gleiche Schicksal, wenn wir nicht handelten. Davon, daß wir Deutschen ausgewiesen werden sollten, hörten wir nichts. Gerüchte verschiedenster Art tauchten auf. Man munkelte immer wieder, daß Schlesien deutsch bleiben sollte und die Polen das Land verlassen müßten. Die Grenzen sollten so festgelegt werden, wie sie im Jahre 1937 bestanden hatten. Da wir aber weder Rundfunk hören noch eine Zeitung lesen konnten, war es uns nicht möglich, uns über diese Gerüchte selbst ein Urteil zu bilden.
Selbst viele Polen glaubten nicht, daß ihnen das Land für immer gehören würde. Auch sie hatten Sehnsucht nach ihrer Heimat und wollten wieder heim in das Land, aus dem sie die Russen vertrieben hatten. Daher ist es wohl auch zu erklären, daß weder die Russen noch die Polen das Interesse aufbrachten, aus Schlesien das zu machen, was es ursprünglich war. Einige Polen erklärten uns, daß sie die Sämaschinen leer laufen ließen und lieber das Getreide ver-

schacherten, um sich Branntwein zu kaufen.
Die von den Russen versprochenen Kühe hatten die Polen in unserem Dorf bis zu meiner Auswanderung ... nicht erhalten, und selbst wenn die Kühe schon eingetroffen wären, hätten sie ja verhungern müssen, denn Heu war so gut wie überhaupt nicht vorhanden. Sämtliche Scheunen waren leer. ...<<
Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/609-611): >>Wochen waren vergangen, da hieß es wieder mal: "Alles putzen, alles gründlich sauber machen, es kommt eine große Kommission aus Warschau, um das Lager zu besichtigen."
Ach, wir waren schon an den Schwindel gewöhnt, meistens waren es nur "unsere Herren" ... aus Bromberg. ... Obwohl bei uns täglich gründlich sauber gemacht werden mußte, sonst hätten uns die Wanzen in den nahen Wald gezogen. ... Die große Kommission war da. Wir sahen sie von einer Baracke zur anderen gehen. ... Ich stand an der Tür mit einer sauberen weißen Schürze. ... So marschierten einige Herren an mir vorbei. Die Tür zum Krankenzimmer der Frauen wurde schon von innen aufgemacht. ...
Es waren 5 Herren, 3 von der Verwaltung, ein "Gestapo-Pole" und der Kierownik (der leitende Verwaltungsbeamte), der als erster im Zimmer stand. Als die anderen die vielen Betten mit den alten, kranken Menschen sahen - viele lagen zu zweit im Bett -, da machten sie kehrt. ... Sie sprachen ... zueinander: "Kommt, kommt nur hier heraus - das sind ja alles schon Leichen." ...
Da war nun wieder einmal eine Aufregung vorbei. Es war ein Abschnitt aus dem Lagerleben, der aber nicht nur einmal in den 3 1/2 Jahren in Potulice vorgekommen ist, sondern unzählige Male in einer anderen Form und Aufmachung.<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-454): >>25. April: Der Erstkommunionunterricht nimmt die meiste Zeit in Anspruch. In 8 Gruppen werden bis zu 500 Kinder unterrichtet. Dies allein ist schon eine außergewöhnliche Gnade für unser Volk. ...<<
Ungarn: Verschleppte Volksdeutsche kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht der G. W. und der S. K. (x006/308): >>Bis zum 25. April verblieben wir in Focsani, von dort wurden wir mit einem Transport, 430 an der Zahl, nach Budapest gebracht. –
Mehrere Frauen, die sich in Focsani noch nicht erholt hatten, darunter waren auch Frauen mit dicken, geschwollenen Füßen, blieben in Focsani zurück. Man wollte nicht, daß es bekannt wurde, wie sehr die Menschen während der Deportierung in Rußland gesundheitlich herabgekommen waren. –
Mit einem Transport volksdeutscher Zwangsaussiedler aus Ungarn fuhren wir von Budapest bis Linz, wo wir am 11. Mai 1946 eintrafen.<<
Elek im Komitat Arad – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/119-120): >>Am Mittwochmorgen erschien der Wagen vor dem Hause, um unser Gepäck zum Bahnhof zu fahren. Draußen und beim Bahnhof wurde das Gepäck gewogen oder auch nur abgeschätzt.
Die Kontrollen erfolgten manchmal nicht mit gleicher Strenge. Zu je 30 Personen bekamen wir einen Güterwagen. Hier mußten nicht nur das Gepäck, sondern auch die Menschen selber Platz finden. Bei der Kontrolle kam es zu manchen unschönen Szenen. Mitglieder der Kontrollkommission ... legten sich manches auf die Seite, was ihnen gefiel, Teppiche, Lebensmittel etc. Eine junge Frau klagte mir, man hätte ihr die 2 Gläser eingewecktes Obst, die sie für ihr Kleinkind mitnehmen wollte, abgenommen.
Unsere schlauen Bauersfrauen haben aber den jungen Herren und Damen aus Budapest so manches Schnippchen geschlagen. Man hatte z.B. Kannen mit Milch und Wasser gebracht, die aber fast bis oben mit Fett gefüllt waren. Unter den weiten Röcken sind so manche Meter Wurst und Speckstücke in die Waggons geschmuggelt worden, denn Lebensmittel hatten wir

zu Hause bis zuletzt genügend. Auf diese Weise hatten manche Familien bis zu 40-50 kg Fettwaren retten können, was ihnen im ausgehungerten Deutschland in den ersten Monaten sehr zugute kam.
Zu ausgesprochen krassen und unmenschlichen Fällen kam es meines Wissens nicht. Ich habe nicht gehört, daß in den Tagen der Ausweisung jemand geschlagen oder sonst gepeinigt wurde. Es wurde mir gestattet, einen Posten Arzneimittel für unvorhergesehene Fälle mitzunehmen. Übrigens hat auch ein Arzt den Transport begleitet. Ein Waggon wurde als Lazarett eingerichtet, und ein zweiter Waggon für die begleitende Polizei. Die Polizei hat sich durchweg menschlich benommen. Ihr Kommandant sagte mir, ihre Aufgabe sei es, uns gegen die Russen zu schützen, was uns gar nicht unglaubwürdig vorkam.
Gegen Abend fuhr der Transportzug ab. Die Lokomotive konnte uns nur ganz langsam bis zur nächsten Station schleppen. Weinend und winkend verabschiedeten sich die noch zu Hause Gebliebenen. ...<<

26.04.1946

Ostdeutschland: Sammellager Kreckow bei Stettin, Ostpommern – Erlebnisbericht der Käthe von N. (x002/767): >>Wir mußten 2 Tage im Lager bleiben. Dann marschierten wir bei ziemlicher Hitze in eiligem Tempo über spitze Schottersteine, die unser Schuhzeug vernichteten, zum Bahnhof. Dort sah ich Fräulein S. zum letzten Mal. ... Von Fräulein S. habe ich nie wieder etwas gehört und nehme an, daß sie bald gestorben ist, denn sie war schwer krank.
Es folgte eine endlose Fahrt in Viehwaggons. Gleich hinter Scheune wurden die Bilder ... freundlicher. Wir sahen überall bestellte Felder, Bahnwärterhäuser mit heilen Fensterscheiben und kleine gepflegte Gärten.
Am 26. April 1946 kamen wir in Pöppendorf an. Vom Bahnhof zum Lager wurden wir mit Lastautos transportiert. Das war für uns gequälte Menschen überwältigend, und dann gab es noch gute ausreichende Verpflegung, das war der nächste tiefe Eindruck, den (wir im) ... Westen empfanden. Das unbeschreiblichste der Gefühle, war aber doch die Sicherheit. Wir waren wieder Menschen und wurden als Menschen geachtet.<<

Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des Angestellten Franz S. (x002/770-771): >>Bis zur Aussiedlung kamen die dafür vorgesehenen Deutschen in ein Lager, in dem sie bis zum Abgang des Transportes bleiben mußten. In diesen Lagern wurden die Deutschen später nicht mehr direkt, aber indirekt ausgeplündert, denn sie mußten ihre Wertsachen zu unverhältnismäßig niedrigen Preisen an den polnischen Kommandanten verschleudern.
Der Kommandant verschaffte sich damit ein erhebliches Nebeneinkommen. Besonders gefährdete Deutsche wie Kriegsgefangene oder Spezialisten, die nach Anweisung des polnischen Landrats Köslin nicht verlassen sollten, durften in diesen Lagern natürlich nicht untergebracht werden. Sie wurden unter falschen Namen registriert und bis zum Abgang des Transportes in Privathäusern versteckt gehalten.
Da der bei mir wohnende Pole ein Radio besaß, konnte ich mir über die Lage in Deutschland ein ungefähres Bild verschaffen. ... Im Gegensatz zu meiner früheren Stellungnahme empfahl ich allen Landsleuten, die Heimat zu verlassen. Besonders die alten Leute konnten dies jedoch nicht fassen und versuchten, dort zu bleiben, obwohl gerade sie als Arbeitsunfähige große Not litten. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr Deutsche gegen ihren Willen zur Aussiedlung gezwungen, aus ihren Wohnungen getrieben und in das Lager gebracht.
So fuhren vom 10. bis zum 26. April 1946 sechs Transporte mit je 2.000 Deutschen über die Oder. Während meiner Tätigkeit wurden etwa 30.000 Deutsche aus Köslin abtransportiert, die aus dem Stadt- und Landkreis Köslin sowie aus den Nachbarkreisen stammten. Es hatte sich bald in der weiteren Umgebung herumgesprochen, daß in Köslin eine polnische Verwaltungsstelle mit z.T. deutschen Angestellten bestand und deshalb die Aussiedlung in verhältnismäßig menschlicher Art durchgeführt wurde.

So sorgten wir durch unsere Tätigkeit dafür, daß grundsätzlich zu jedem Transportzug ein Lazarettwagen gehörte, den möglichst ein Arzt oder eine Vollschwester mit dem notwendigen Pflegepersonal betreuten. Ein wesentlicher Teil meiner Aufgaben bestand darin, für einen solchen Lazarettwagen das erforderliche Personal ausfindig zu machen, um die zum Transport gehörenden Alten und Kranken nicht umkommen zu lassen. Für jeden Ausgewiesenen war auch Marschverpflegung vorgesehen, die jedoch zum großen Teil von Polen verschoben wurde.<<

27.04.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Greifenberg, Ostpommern – Erlebnisbericht des W. S. (x002/769): >>Am Nachmittag des 27. April 1946 holte sich der polnische Amtsvorsteher von mir die Liste über die letzten Deutschen, die sich noch im Dorf aufhielten. Ein großer Teil der Dorfbewohner war bereits verschwunden und hielt sich meist in anderen Dörfern auf, wo die Deutschen bei den Polen arbeiteten. ...

Der Amtsvorsteher sagte kein Wort davon, daß wir am nächsten Tage ausgewiesen werden sollten. Das erfuhren wir erst 2 Stunden vor der Austreibung durch den polnischen Bürgermeister. ... Ich hatte an diesem Tage mit meiner Frau Verwandte in Lensin besucht und wurde von dort zurückgeholt. Wir hatten nur noch 10 Minuten zum Packen und konnten praktisch nichts mitnehmen.

Nach unserer plötzlichen Austreibung mußten wir bei der polnischen Amtsstelle in Karnitz 5 bis 6 Stunden warten, bis es dunkel wurde. Nun sollten die Leute nachts zu Fuß nach Greifenberg gehen, das waren ungefähr 23 km. Es durfte nur Handgepäck mitgenommen werden. Da einige noch ziemlich viel Gepäck besaßen, mußten sie einen Teil liegen lassen, weil sie nicht alles mitschleppen konnten.

Darauf warteten die Polen nur, die gierig herumstanden, um sich die Sachen anzueignen. ... Gegen 2.00 Uhr nachts kamen wir endlich in Greifenberg an. Für die Kranken und nicht Gehfähigen hatten die Polen 3 bis 4 Fuhrwerke gestellt, auf denen auch etwas Gepäck transportiert wurde. Als wir in Greifenberg ... in eine Nebenstraße fuhren, wurde die elektrische Straßenbeleuchtung ausgeschaltet, und ein Haufen polnischer Soldaten stürzte sich auf die Wagen und plünderte diese aus, so daß mancher arme Mensch ... seine letzten Habseligkeiten einbüßte.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager in Stalinogorsk – Erlebnisbericht der C. O. (x002/63): >>Hier bekam ich am 27. April 1946 Flecktyphus, nachdem ich 4 Wochen vorher an Malaria erkrankt war. Von dort brachte man mich in das Zentrallazarett Bobruisk. ...<<

WBZ: Die "Schwäbische Donau-Zeitung" veröffentlicht am 27. April 1946 eine Rede des Ministerialdirektors Bäuerle anläßlich der Eröffnung der Ulmer Volkshochschule (x115/164-165): >>... Die Ulmer Volkshochschule hat den Ehrgeiz, eine süddeutsche Angelegenheit zu werden. Sie will Grenzen aufstoßen und den Geist hin- und widerströmen lassen. Den Geist, der das Leben bejaht in allen seinen Erscheinungsformen, und der aus der Liebe zu allen Dingen kommt. Wir haben damit eine große Verpflichtung übernommen und sind uns dessen klar bewußt. Aber diese Arbeit muß getan werden, wenn anders wir nicht versanden wollen. Es geht einfach darum, den Anschluß an den Weltgeist wiederzugewinnen.

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wurde die Volkshochschule ins Leben gerufen. Wir hofften damals, durch freie Bildungsstätten mithelfen zu können an dem Aufbau eines wahrhaft demokratischen Deutschlands, denn Demokratie setzt verantwortungsvolle Mitarbeit aller voraus. Verantwortung kann aber nur ein urteilsfähiger Mensch übernehmen. Es gibt aber keine Urteilsfähigkeit ohne Einsicht. Einsicht aber verlangt Wissen und Charakter.

Die heutige Aufgabe aller echten Bildungsarbeit ist, dem Menschen zu helfen, daß er den Weg zu sich selbst, zur Gemeinschaft findet, daß er imstande ist, den Lebenskreis auszufüllen, in den er gestellt ist. Bildung ist also nicht in erster Linie ein "Haben", sondern ein "Sein". Auch das größte Wissen und Können vermag nicht den Mangel an Charakter und Haltung zu erset-

zen. ... Volksbildung wurde "Bildung zum Volk", Entfaltung der Kräfte des einzelnen zum Dienst in der Gemeinschaft. ... Entscheidend ist der Mensch, der im Leben verantwortlich tätige Mensch, der weiß, was er soll und kann, was er will. ...
Jede menschliche Gemeinschaft ist eine Streitbindung. Daß der Streit die Bindung nicht zerstört, daß die Bindung stärker ist als der Streit, daß das Gemeinsame stärker werde als das Trennende, darauf kommt es an. Zwei Dinge sind des Menschen not: Bindung und Freiheit, Bindung aus Freiheit, Freiheit in der Bindung. Das ist wahre Demokratie.
Demokratie versteht sich nicht von selbst, sie ist eine allseitige Erziehungsaufgabe. Was wir nicht wollen: Keine ungezügelte Freiheit, denn sie führt zum Kampf alle gegen alle. Keine Diktatur, weder einer Gruppe gegen alle anderen noch eines Volkes über die andern, denn das zerstört jede Gemeinschaft. Wir wollen weder Nationalismus noch Militarismus, weder Selbstverhimmelung noch Massendressur und Uniformierung. Wir sagen ab der Lüge, dem Haß, dem Unrecht, der Verleumdung und dem schlimmsten Feind aller Gemeinschaft, dem hinterhältigen Denunziantentum.
Was wir wollen und brauchen: Eine neue gültige Weltordnung. Anerkennung der sittlichen Werte, Achtung vor der Menschenwürde. Sie ist das Fundament aller Erneuerung, auch aller Gemeinschaft. Wir müssen wieder lernen aufeinander zu hören. Wir brauchen dringend geistige und seelische Erneuerung. ...
Mit Albert Schweizer wollen wir es halten: "Anfang alles wertvollen, geistigen Lebens ist der unerschrockene Glaube an die Wahrheit, das offene Bekenntnis zu ihr."<<

28.04.1946

CSR: Sammellager Jungbuch im Sudetenland – Erlebnisbericht der Angestellten Anna M. (x005/495): >>Am 28. April 1946 wurden wir unter Bewachung zum Bahnhof gebracht. Das Gepäck ist uns hingefahren worden.
Wir kamen in Viehwaggons. Es waren darin 20-30 Personen und unser Gepäck untergebracht. Verpflegung (Brot und Wurst) bekamen wir mit.
Mittags fuhr der Zug ab, und wir mußten schweren Herzens unsere Heimat verlassen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-454): >>28. April: Heute war die erste Kindermesse.
Ein Werk des Paters G. Obwohl wir unser Vorhaben nur bei den Kindergruppen bekanntgegeben haben, waren 1.150 Kinder zur heiligen Messe gekommen. Ein herrlicher Erfolg des guten Paters!
Von nun an halten wir jeden Sonntag um 9 Uhr eine eigene Kindermesse.<<

Ungarn: Vertreibungstransport aus Elek, Komitat Arad – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/120): >>Am Weißen Sonntag, dem 28.4.46, konnte ich mit Genehmigung der begleitenden Polizei auf dem Bahnhof der österreichisch-ungarischen Grenze die heilige Messe zelebrieren und eine Ansprache halten.
Zur Bedingung gaben sie mir, daß ich ungarisch sprechen müßte, um mich verstehen zu können. Während der ganzen Fahrt - das muß ich der Gerechtigkeit zuliebe gestehen - sind wir nirgends vom ungarischen Volke angepöbelt, verschrien oder irgendwie schikaniert worden. Nicht das ungarische Volk hat uns ausgewiesen, sondern die damaligen Machthaber im Auftrage Moskaus, mit Berufung auf den Potsdamer Vertrag.
Die Verantwortung für diese unmenschliche, ungerechte Tat an so vielen tausend Unschuldigen liegt meines Erachtens nicht bei dem ungarischen Volke. Wir haben uns mit den ... Madjaren und Rumänen ganz gut verstanden. Bei unserer Ausweisung sind wir vom ungarischen Volk keineswegs mit Steinen beworfen worden, im Gegenteil, ich selber war verschiedentlich Augenzeuge, daß Menschen, die unseren Transport gesehen haben, sich die Tränen aus den Augen wischten.
Der von den ungarischen Staatsbahnen zugeteilte Transportleiter kam an der österreichisch-

deutschen Grenze zu mir, gab mir seine Anschrift mit der Bitte, ihm zu berichten, wie es uns in Deutschland gehen würde. Er persönlich hielt unsere Ausweisung für ungerecht und unmenschlich.<<

WBZ: Am 1. Befreiungstag des Konzentrationslagers Dachau wird am 28. April 1946 auf dem Dachauer Waldfriedhof ein Gedenkstein für die NS-Opfer enthüllt.

29.04.1946

Ostdeutschland: Der Stettiner Stadtkommandant Zaremba fordert am 29. April 1946 von den Sowjets die Übergabe der Insel Usedom (pommersche Insel vor dem Stettiner Haff, 445 qkm) und eine Gebiet entlang des Rendow-Flusses an Polen (x111/161).

Sammellager Frauendorf bei Stettin in Ostpommern – Erlebnisbericht des W. S. (x002/769-770): >>Wir wurden zu je 30 bis 40 Personen in Viehwagen verladen und nach Stettin-Frauendorf zur dortigen Sammelstelle gefahren.

Unterwegs wurden wir nicht mehr geplündert, obwohl dies mehrfach versucht worden war, denn wir hatten Schutz durch polnische Bahnmiliz, auf deren Veranlassung wir die Wagentüren von innen mit starkem Draht zugebunden hatten.

In der Sammelstelle Frauendorf wurde alles registriert, entlaust und durch die Zollkontrolle geschleust. Dabei wurde noch vieles beschlagnahmt. Manche Frauen wurden von weiblichen Zollbeamtinnen z.T. bis aufs Hemd ausgezogen. Beschlagnahmt wurden vor allem die Sparbücher. Nach zweitägigem Aufenthalt hatten wir das Glück, mit einem ... Schiff ... nach Lübeck gebracht zu werden. ... Leider wurde auch hier noch mancher bitter enttäuscht.

Von den rund 120 bis 130 Einwohnern aus Küssin ... kamen etwa 20 Personen nach Westdeutschland. Einige Familien behielt man noch in Küssin zur Arbeit zurück. Sie wurden erst 1947 ausgewiesen und blieben zum großen Teil in der Mittelzone. ...<<

CSR: Arbeitslager Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/233): >>Am 29. April 1946 bin ich zur Aussiedlung aus dem Lager Troppau entlassen worden. ... Im Gespräch mit ... Tschechen ... (konnte ich) feststellen, daß die unmenschliche und unwürdige, jedem Rechtsempfinden hohnsprechende Behandlung aller Deutschen durch die herrschende Schicht von vielen einsichtigen, maßvollen Tschechen entschieden verurteilt wurde, ebenso wie die Aussiedlung.

Diese Leute haben ... mir durch verschiedene Freundlichkeiten und Guttaten zu beweisen versucht, wie sehr sie das uns widerfahrene Unrecht bedauerten.<<

Aussiedlungslager in Kaaden, Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/-704): >>Dann kam der große Appell im Lagerhof. Wir 1.200 Menschen standen militärisch ausgerichtet und erwarteten still die letzten Weisungen, soweit es die zappelnden Kinder zuließen.

Mit unserem Lagerkommandanten traten Offiziere vor uns, und einer verkündete, daß wir nunmehr von der Militärkommission übernommen seien, welche unsere Aussiedlung durchführen werde. Alle sollten sauber und ordentlich gekleidet, mit genügend Gepäck versehen sein. Wer noch eine Beschwerde habe, etwa nicht genügend ausgestattet sei, möge es melden. Ich meinte vor Schreck versinken zu müssen, als - mein Vater vortrat!

Er bat höflich, man möge ihm ein Paar Schuhe geben, da ihm sein zweites Paar bei der Kontrolle abgenommen worden sei. Ich sah im Geiste schon, wie man bei der Nachprüfung dieser Meldung mehrere Herrenschuhe in unserem Gepäck finden ... und uns darauf vom Transport zurückstellten würde. Aber es wurde nur ebenso höflich geantwortet, seine Bitte solle erfüllt werden. Er bekam zwar nicht mehr seine eigenen, aber ein anderes Paar passende, feste Schuhe, ohne daß etwas gefragt oder geprüft worden wäre. –

Sonst brachte niemand eine Meldung vor. Man hatte wirklich alle wieder halbwegs ausgestattet, die vorher zu sehr ausgeplündert worden waren. ...

Wir wurden auch einer "persönlichen Kontrolle" unterzogen. Tschechinnen führten die Lei-

besvisitationen der Frauen durch. Sie strichen jede Person mehr oder wenig ab. Es fiel mir auf, daß besonders die Kinder aufmerksam untersucht wurden und man z.B. die Beine regelmäßig abtastete. Es ging bei dieser Kontrolle jedoch korrekt und ohne Übergriffe zu.<<

WBZ: Die US-Militärregierung begründet am 29. April 1946 in einem Rundschreiben die Notwendigkeit des "Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus" (x114/2.141): >>Für das deutsche Volk stellt dieses Gesetz die Möglichkeit dar, zu beweisen, daß es auf dem Wege zum Aufbau eines friedliebenden Deutschland Fortschritte macht und daß man bald größere Verantwortung in seiner Selbstregierung übertragen kann.

Sollte sich das Gesetz als ein Fehlschlag erweisen, so würde das bedeuten, daß das deutsche Volk noch nicht reif ist, die Scherben seiner politischen Vergangenheit selbst zu beseitigen. ...<<

30.04.1946

Ostdeutschland: Kreis Breslau-Land – Erlebnisbericht des Pfarrers W. B. (x002/817): >>Im April hörten wir von der Räumung der Nachbarkreise Frankenstein und Reichenbach, in denen Verwandte unserer Gemeindemitglieder betroffen waren, und man mußte an den Ernst der Lage glauben.

Ja, es entstand bei vielen sogar das Verlangen, dieses unerträglich gewordene Leben verlassen zu dürfen. Wir waren in der Heimat gleichsam zu Fremden gemacht worden.<<

Vertreibung aus Rosenbach, Kreis Frankenstein in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/824): >>Ein Versuch, die Scheidenden aus (Schönheide und Rosenbach) wenigstens noch einmal am Frankensteiner Bahnhof in ihren Viehwagen zu sehen, gelang trotz ... Einschreiten der Milizsoldaten doch noch, sehr zur Freude der Gemeindemitglieder.

Während der nun folgenden 4 Monate bis zur Austreibung des noch verbliebenen letzten Fünftels der Gemeinde, während denen die Ausweisungsmaschinerie durch die nördlicheren und westlicheren Kreise der Provinz stampfte, um nach einer kurzen Pause dann erneut vom Glatzer Kessel her auf uns zuzuwalzen, zeigte sich an zahlreichen Beispielen, welche verheerenden Folgen die Vertreibung der deutschen Bevölkerung für das bisher so blühende, so gepflegte Land zwangsläufig nach sich zog.

Die große Masse, der z.T. freiwillig gekommenen Polen, z.T. halb und halb gewaltsam hereingeführte polnische Zuwanderer stammte aus Industriestädten und besaß weithin nicht die geringsten Kenntnisse oder Erfahrungen für landwirtschaftliche Arbeiten. Kein Wunder, daß unter den von Russen bereits in brutalster Weise auf ein Mindestmaß herabgesetzten Viehbestand immer und immer wieder neue Lücken gerissen wurden, weil die arme Kreatur nur ausgenutzt, nicht aber gepflegt wurde.

Kein Wunder, daß auf den Feldern bald die lächerlichsten Kulturmethoden zu beobachten waren, zu denen die Bekämpfung der Unkräuter und das Ablesen der Steine allerdings nur in seltensten Fällen gehörten. Kein Wunder, daß sich an Gebäuden, Mauern und Zäunen, an Gärten, Wegen und Straßen und vor allem an den wertvollen Landmaschinen bald der mannigfaltige Verfall zeigte.

Allzuviel der kostbaren Zeit wurde ... damit zugebracht, immer wieder und überall nach vergrabenen oder eingemauerten Werten zu suchen und diese dann sofort in Geld, oft genug in Wodka umzusetzen. Wer begriff, daß trotzdem ständiger Geldmangel herrschte? ...<<

CSR: Olmütz in Mähren – Erlebnisbericht des Dipl. Volkswirts Fritz Peter H. (x005/497-498): >>Gegen Ende April begannen in Olmütz die Ausweisungen. ... Es bestand (zu Beginn der Ausweisungen) die Wahl, in die amerikanische oder in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands zu kommen.

Kriterium für die Zuteilung zu einem Transport war, ob ... Verwandte in dem betreffenden Teil Deutschlands wohnten. Das Streben der Auszuweisenden war, in die amerikanische Zone zu gelangen. Waren dort keine Verwandte wohnhaft, so wurden sie erfunden. Auf tschechi-

scher Seite war das Bestreben - mindestens zu Beginn der Ausweisungen - groß, die Deutschen überhaupt herauszubekommen.
Die Deutschen ihrerseits sahen Tag für Tag, daß sie ... in der CSR keine Chance hatten, ein auch nur einigermaßen vernünftiges Auskommen zu finden. Gerüchte kursierten, daß ab etwa Juni nur noch Transporte in die Sowjetzone gehen würden. ...<<
Aussiedlungslager in Kaaden, Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/-705-707): >>Die letzte Nacht verbrachte ich mit dem Einpacken. ... Gegen halb 4 Uhr legte ich mich noch kurz auf die geschnürten Säcke. Um 4 Uhr war allgemeines Wecken, (dann gab es) Frühstück. Danach mußten noch rasch die letzten Decken gepackt und das Lager gesäubert werden. ... Endlich um 6 Uhr begann die Aufstellung zum Abmarsch.
Voran fuhren Wagen mit dem Gepäck. Die Landbevölkerung hatte zwar meist solide Kisten, doch die Wagen sahen trotzdem ... abenteuerlich aus. Dann folgte der Zug der 1.200 Ausgesiedelten, zum Großteil waren es Frauen und Kinder. Da nur für Kinder bis zu einem Jahr Kinderwagen gestattet waren, hatte ich meinen guterhaltenen Korbwagen einer Familie geschenkt. ...
Wir kamen wegen der Kinder und meines alten Vaters nur langsam vorwärts. Von der Spitze des Zuges, wohin man uns eingeteilt hatte, gerieten wir bald ans Ende der Kolonne, und ich mußte dem Soldaten immer wieder begreiflich machen, daß Vaters krankes Herz nicht mehr schaffen könnte. Vom Nonnenkloster, das an der Wegbiegung hoch über uns lag, winkten uns Schwestern und alte Frauen zu. Sonst sorgte das Militär überall dafür, daß sich niemand an den Fenstern zeigte. Die Straßen waren menschenleer. ...
Um 8 Uhr kamen wir beim Bahnhof in Kaaden an. ... Am Nachmittag konnten wir endlich unseren Zug besteigen. ... Die Kisten und Säcke wurden so aufgebaut, daß sie als Sitzgelegenheit dienen konnten. Die Schiebetüren mußten auch während der Fahrt etwas geöffnet bleiben, um genügend Luft hereinzulassen.
... Aus jedem Waggon kletterte der Waggonführer heraus, um die Liste seiner Belegschaft vorzuweisen und alle aufzurufen. Es war im Lager schwer gewesen, einen Chef für unseren Waggon zu finden, da es überhaupt wenige Männer gab. Bei uns gab es nur ältere, kränkliche Männer. So war das Amt an einen ebenfalls älteren, aber rüstigen Mann gekommen (von Beruf war er Kohlenschlepper).
An der Grenze stellte es sich heraus, daß das Lesen nicht unbedingt seine Sache war; aber sofort fand sich jemand, der erklärte, der Waggonführer habe seine richtige Brille nicht dabei, und für ihn das Ablesen übernahm. Wir hätten ... keinen besseren Waggonführer finden können als diesen einfachen Mann, der 3 Tage und 2 Nächte hindurch getreulich vor der offenen Schiebetüre saß; wie oft hat er Kinder oder alte Leute festgehalten, die während des Fahrens aus der offenen Türe ihre Notdurft verrichteten; bei jedem Aufenthalt auf der Strecke, wenn alle sich in die frische Luft drängten, behielt er jeden einzelnen im Auge und sorgte dafür, daß seine Schutzbefohlenen alle wieder rechtzeitig einstiegen.
Nach der letzten Station in der CSR fuhren wir erleichtert weiter. ... Jemand rief: "Die Grenze!" Der Ruf ging weiter, Hunderte von weißen Armbinden, die Zeichen unserer Unfreiheit, übersäten (plötzlich) die Böschung des Schienenweges.
Im Sommer 1945 hatte uns der Schweizer Pater unsere bange Frage, ob wir wirklich die Heimat verlassen müßten, bejaht und hinzugesetzt: "Aber wenn Sie über die Grenze kommen, vergessen Sie nicht, Gott sei Dank zu sagen!" Was mir damals unbegreiflich erschien – nach den Erlebnissen dieses einen Jahres kam mir dieses "Gott sei Dank" von selbst über die Lippen. Aber auch die Worte, mit dem meine Mutter unser Haus verlassen hat, nahm ich mit über die Grenze: "Wir kommen wieder." ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht der Gerlinde W. (x002/20-21): >>Am 30. April 1946 transportierte man eine Anzahl von Frauen und Männern

auf offenen Waggons ins Sammellager Tscheljabinsk zum angeblichen Heimattransport. Bei dieser Fahrt habe ich mir die Malaria geholt. ... (In der) Gärtnerei-Kolchose ... gab's viel Arbeit, und man wurde einfach gezwungen, die hohe Norm ... zu schaffen. ... Wir waren ja billige Arbeitskräfte, aus denen die Russen alles herausholen konnten.<<

Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/97-99):

>>Ende April stand plötzlich ein Schlitten vor der Tür. Der Lagerkommandant und ein Offizier waren gekommen, um mich ins Lager zu holen, denn man hatte herausgefunden, daß ich Schneiderin war. Man holte mich in die Schneiderstube des Lagers.

Bei meiner Ankunft im Lager mußte ich feststellen, daß sich vieles geändert hatte. Im Lager waren andere Offiziere und weniger Posten. Die Komsomolzen (Angehörige des Kommunistischen Jugendverbands) hatte man durch ältere Bewacher ersetzt. Der frühere Lagerkommandant war eingesperrt worden, denn er hatte Lebensmittel, Bekleidung, ja sogar Zucker, der uns zustand, verschoben. Es (gab dort auch) einen neuen Kapitän, der wohl sehr streng aber gerecht war. Nach einiger Zeit kam noch ein Kultur- und Propagandaoffizier dazu. Ein Offizier, der auch sehr streng war, leitete den Arbeitseinsatz, und so mancher deutscher Mann wurde von ihm grundlos geschlagen. Sobald er im Lager auftauchte, verschwand alles fluchtartig in den Baracken.

Das Lagerleben hatte sich auch geändert. Es fanden täglich Appelle statt. Wir wurden gezählt und immer wieder gezählt, und es dauerte manchmal stundenlang, bis es stimmte und wir wieder in die Baracken gehen durften. Im Lager selbst war es leerer geworden, denn über 1.000 Männer und Frauen waren gestorben, und so manche liebe Kameradin fand ich nicht mehr unter den Lebenden. Es gab jetzt nicht mehr so viele Tote, wir hatten uns an Klima und Ernährung gewöhnt, aber im Spital waren trotzdem alle Betten belegt. Es handelte sich um bei der Arbeit Verunglückte, Malariakranke und Dystrophiker.

Die Leitung des Spitals hatten 2 deutsche Stabsärzte aus dem nächstgelegenen Kriegsgefangenenlager. Sie waren unermüdlich tätig, um den Kranken zu helfen. Sie sorgten für Medikamente, Verbandzeug und die nötigsten ärztlichen Instrumente. Diesen beiden Ärzten war es zu verdanken, daß so mancher Mutter ihr Kind erhalten blieb. Die Kranken lagen jetzt auf sauberen Matratzen, hatten jeder eine Decke und bekamen auch kräftigeres Essen. Auch in den Baracken gab es jetzt für alle Strohsäcke. Der Fußboden und die Pritschen waren sauber gescheuert.

Im Frauenlager gab es auch eine Wasserleitung, so daß wir uns jetzt täglich waschen konnten. Nur sehr wenig Seife bekamen wir, monatlich ungefähr 50 g. Manchmal gab es auch monatelang keine Seife. Die Verpflegung hatte sich auch gebessert. Das Brot war wohl noch naß und sauer, aber es war nicht mehr mit Spreu gemischt. Es gab sogar eine Stolowaja, das war der Eßraum, der auch Klub genannt wurde. Draußen an der Hauswand stand in großen Buchstaben geschrieben: "Die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk und der deutsche Staat bleiben bestehen." Über der Essenausgabe (stand) der Spruch: "Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen." Und gerade das Essen bildete das Hauptthema.

Die Immerhungrigen zählten ihre Kohlstücke in der Suppe, stürzten sich auf Brotkrümel und Fischgräten und stahlen den Kameraden sogar das Brot. Es gab auch wiederum solche, die vor Hunger nicht einschlafen konnten, aber trotzdem um keine Suppe bettelten. Die Einzigen, die wohl immer satt wurden, waren die Küchenfrauen; sie wurden zusehends fülliger und von den meisten beneidet. Zweimal im Jahr gab es für ein paar Wochen Kartoffelstückchen in der Suppe. Einmal im Frühling, wenn die Kartoffeln gepflanzt wurden, dann kamen die verfrorenen und verfaulten Kartoffeln ins Lager, und zur Erntezeit gab es die kleinsten Kartoffeln, von der Erbsen- bis zur Haselnußgröße.

Wenn der russische Küchenchef keine Gelegenheit gehabt hatte, die dem Lager zugeteilten Kartoffeln zu stehlen, gab es zu unserer größten Freude ... sogar auch Kartoffelkascha. Wenn

es keinen Salzkohl mehr gab, den wir täglich dreimal essen mußten, gingen die Lagerarbeiter, das waren Schwache und aus dem Spital Entlassene, in die Steppe, um Melde (Gänsefußgewächs) und Brennesseln zu suchen. Um die Zeit, da Rüben geerntet wurden, kamen Lastautos mit halbverfaulten Blättern, die dann zusammen mit Heringen, wie sie aus der Tonne kamen, gekocht wurden.
Zwischendurch gab es auch mal Stockfisch. Wieder waren es die Ärzte, die es bei den Offizieren und den Küchenchefs durchsetzten, daß der Hering oder Fisch extra gegeben wurde. Nach der neuen Ernte gab es auch mal Mohrrüben oder Kürbis als Kascha. Wenn (es ausnahmsweise) eine Fleischzuteilung gab, dann war es Pferdefleisch oder Köpfe und Därme von Rindern. ... Auch ein Kamel, das sich ein Bein gebrochen hatte und geschlachtet werden mußte, wurde von uns verspeist. Das Fleisch schmeckte nicht schlecht, ungefähr wie zartes Rindfleisch. ...<<
Zwangsarbeitslager Makejewka im Donezbecken – Erlebnisbericht der Katharina T. (x006/-301): >>Es war im Lager verboten, mit den Männern in Verbindung zu treten. Wenn die Aufseher eine Frau mit einem Mann im Lager sahen, wurde sie einige Tage eingesperrt und bekam weniger Brot.
Dem Mann dagegen passierte gar nichts. In unserem Lager waren 35 Frauen und 150 Männer. Es war eines Tages doch so weit, daß einige Frauen schwanger wurden, diese durften dann mit einem Krankentransport nach Deutschland fahren. Daraufhin wollten mehrere Mädchen ein Kind, um auf diese Weise aus dem Lager entlassen zu werden. Den Russen fiel dies natürlich auf. ...
Wenn sie erfuhren oder merkten, daß ein Mädchen schwanger war, zwang man sie, zu einem Arzt zu gehen, um das (Problem) zu beseitigen. Tat es das Mädchen nicht, zwang man den betreffenden Mann, den ärztlichen Eingriff zu erlauben. Erhielt man keine Erlaubnis, dann wurden beide eingesperrt. ...<<
WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 30. April 1946 über den "1. Mai" (x111/-162): >>... Allzu leichtfertig hat die deutsche Arbeiterschaft selbst ihre so teuer erkauften Errungenschaften im Jahre 1933 preisgegeben. Niemals hätte Hitler an die Macht kommen können, wenn die Arbeiterschaft den festen, einheitlichen Willen gehabt hätte, es zu verhindern ... Zum ersten Male darf das deutsche Volk den 1. Mai feiern im Zeichen einer politischen Neuordnung, die noch kaum begonnen hat, die uns allen aber als unausweichliche Aufgabe gesetzt ist.
Was haben wir aus dem nationalsozialistischen Experiment gelernt? Haben wir verstanden, was Demokratie, was Menschenrecht, was Völkerfriede für jeden einzelnen von uns bedeutet?<<

April 1946

Jugoslawien: Im April 1946 sind von den 17.999 deutschen Häftlingen des Internierungslagers Rudolfsgnad etwa 46 % Jungen und Mädchen im Alter bis 14 Jahre (x006/505).
WBZ: Konrad Adenauer erklärt im April 1946 (x243/218): >>Ich verstehe das Verlangen Frankreichs und der übrigen westlichen Welt nach Sicherheit. Ich bin auch für eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. ...
(Eine) konstruktive Lösung erblicke ich allein in der Gründung der Vereinigten Staaten Europas unter Führung von England und Frankreich. (Dazu) muß auch Deutschland gehören. ...
Eine Verflechtung der wirtschaftlichen Interessen Frankreichs und Englands und Deutschlands (ist) notwendig.<<
Der deutsche Historiker Hans-Peter Schwarz schreibt später über Adenauers außenpolitische Konzeption (x128/204): >>... Auch für manche Mitglieder des engeren Gründerkreises der CDU überraschend, räumte er prinzipiellen außenpolitischen Erklärungen einen relativ breiten Raum ein.

Realistisch meinte er zwar: "Außenpolitik wird Deutschland für lange Zeit nur in beschränktem Umfang treiben können", beeilte sich aber hinzuzufügen: "Sein Ziel muß sein, zu gegebener Zeit in die Vereinigung der Nationen gleichberechtigt aufgenommen zu werden."
Das deutsche Volk habe trotz der Untaten des Nationalsozialismus einen Anspruch darauf, nicht allein nach dieser Epoche seiner Geschichte beurteilt zu werden.
Nun dasselbe wurde zu dieser Zeit auch von Kurt Schumacher proklamiert. Bemerkenswert aber und für ... 1946 nicht alltäglich war es, wenn Adenauer die Hoffnung formulierte, "daß in nicht ferner Zukunft die Vereinigten Staaten von Europa, zu denen Deutschland gehören würde, geschaffen werden und daß dann Europa, dieser von Kriegen durchtobte Erdteil, die Segnungen eines dauernden Friedens genießen wird." ...
Bei den meisten größeren Reden während der folgenden Monate stellte Adenauer seinen Gedanken einer "organischen Lösung" des deutschen Problems durch Verflechtung der wirtschaftlichen Interessen in den Mittelpunkt seiner außenpolitischen Ausführungen. ...
Die Europaidee begegnet während der Jahre bis zur Schaffung der Bundesrepublik in allen seinen Überlegungen stets als Zauberformel zur Entwirrung schwieriger Probleme. Sie sollte gleicherweise gegenüber den französischen Forderungen nach Internationalisierung des Ruhrgebietes wie gegenüber belgischen und holländischen Gebietsansprüchen helfen, sollte die Saarfrage lösen und die Einschnürung Deutschlands durch auferlegte Kontrollen überflüssig machen.
Energische Verwahrungen gegen Ansprüche der Siegermächte folgten mit steter Regelmäßigkeit der Hinweis auf kooperative Möglichkeiten im Rahmen der Vereinten Staaten von Europa.<<
Im April 1946 erscheint in Frankfurt die erste Ausgabe der Frankfurter Hefte.
Das Internetportal "Wikipedia" berichtet später über die Frankfurter Hefte (x1.003/…): >>…
Die nach ihrem Verlagsort benannten *Frankfurter Hefte* wurden im 1946 als monatlich erschienene *Zeitschrift für Kultur und Politik* (so der Untertitel) gegründet. Gründer waren der Sozialwissenschaftler Eugen Kogon und der Publizist Walter Dirks, die auch als Herausgeber auftraten, sowie der spätere Fernsehdirektor des Bayerischen Rundfunks und Präsident der Hochschule für Fernsehen und Film München Clemens Münster und der Journalist und Übersetzer Walter Maria Guggenheimer.
Politisch orientierte sich die Zeitschrift am Ideal des christlich-demokratischen Sozialismus, das sie in der deutschen Nachkriegsgesellschaft einbringen wollten. Kogon und Dirks hatten 1945 die "Frankfurter Leitsätze" verfaßt, auf denen das Gründungsprogramm der hessischen CDU basierte, das - ähnlich wie das bekanntere Ahlener Programm in Nordrhein-Westfalen - unter Berufung auf die katholische Soziallehre eine Verstaatlichung von Schlüsselindustrien und weitgehende Mitbestimmung forderte.
Nachdem sich diese Ideen innerhalb der CDU jedoch nicht durchsetzten, wandten Kogon und Dirks sich bald wieder von der Partei ab. Statt dessen verfolgten die Herausgeber mit den *Frankfurter Heften* fortan das Ziel einer kritischen Kulturzeitschrift, die auch breitere Leserkreise ansprechen und u.a. für die Ideen des christlichen Sozialismus gewinnen sollte.
Im Laufe der Zeit entwickelte die Zeitschrift jedoch ein breiteres Profil und wurde einer der wichtigsten Zeitschrift der frühen Bundesrepublik; Ernst-Otto Czempiel bezeichnete sie als "intellektuelle Agora der Bundesrepublik", in der jeder schrieb, der "Rang und Namen hatte".
Die erste Ausgabe erschien im April 1946, die letzte 1984. Der Preis betrug am Anfang 2 Reichsmark (RM), am Ende 9 Deutsche Mark (DM). Die Zeitschrift war mit einer *Military Government Information Control License Nummer* ausgestattet, der US-W-2010. Die stärkste Verbreitung fand die Zeitschrift zwischen 1946 und 1950, als sie eine Auflage von 50.000 bis 75.000 Exemplaren erreichte.
Thematische Schwerpunkte waren:

- Rolle, Aufgabe und Probleme von Publizisten
- Christentum, Kirche und Leben
- Sozialismus und Marxismus (Vereinbarkeit von Freiheit und Christentum, Idee des christlichen Sozialismus)
- Betrachtungen theoretischer/politischer Natur zu Rußland und den USA (Modell und System)
- Schule, Bildung, Hochschule
- Literatur: Neubetrachtungen von Belletristik, Sachbücher, Neuerscheinungen …

Bei der zweiten Bundestagswahl 1953 hatte die SPD eine schwere Niederlage hinnehmen müssen; während das rechte bzw. "bürgerliche" Lager über 60 % der Stimmen erhielt, kam die SPD lediglich auf 28,8 %.
Insbesondere die von Kanzler Konrad Adenauer geführte CDU/CSU konnte sich mit 45,5 % stark von der 1949 noch fast gleich starken SPD absetzen und verfehlte die absolute Mehrheit nur um einen Sitz.
In dieser Situation gründeten sozialdemokratische bzw. der SPD nahestehende Intellektuelle eine Zeitschrift, in der u.a. theoretisch-programmatische Vorschläge diskutiert werden sollten, um die noch primär als traditionelle Arbeiterpartei wahrgenommene Partei stärker in die Mitte der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft zu rücken und für bürgerliche Wählerschichten attraktiver zu machen; dazu gehörte u.a. die Annäherung an die Kirchen. Gründungsherausgeber der im zweimonatlichen Rhythmus erscheinenden *Neuen Gesellschaft* waren der Staatsanwalt Fritz Bauer, der später die ab 1963 stattfindenden Auschwitzprozesse organisierte, der spätere Initiator des Godesberger Programms Willi Eichler, der zu den "Vätern des Grundgesetzes" zählende Staatsrechtler Carlo Schmid sowie der Soziologe Otto Stammer.
Erster Chefredakteur ab 1954 war der spätere SPD-Bundestagsabgeordnete und Politikwissenschaftler Ulrich Lohmar, zu dieser Zeit Assistent des Soziologen Helmut Schelsky und Bundesvorsitzender des damals noch SPD-nahen SDS. 1968 folgte ihm der Stern-Redakteur Leo Bauer, der - ebenfalls SPD-Mitglied - Berater Willy Brandts bei der neuen Ostpolitik war. Bauers Nachfolger von 1972 bis 1982 war Herbert Wehner sowie ab 1983 Peter Glotz, in dessen Anfangszeit die Übernahme der *Frankfurter Hefte* fiel (1985).
Glotz blieb bis zu seinem Tod 2005 Chefredakteur der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*. Die Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung läßt die alten der Ausgaben der *Neuen Gesellschaft* digitalisieren; die bisher erfaßten Exemplare sind momentan (Stand Januar 2014) nur aus dem Intranet der Stiftung erreichbar. …<<

Frankreich: Delegierte des Internationalen Roten Kreuzes berichten im April 1946 über die Arbeit der deutschen Kriegsgefangenen in französischen Bergwerken (x130/181): >>Die Suche nach Werkzeugen ist häufig langwierig. Sie dient den Aufsehern als Vorwand, die Gefangenen des Spazierengehens zu beschuldigen und sie zu schlagen. ... Manchmal sind die Gefangenen für mehrere Tage arbeitsunfähig, gewöhnlich leiden die schwächeren Gefangenen am meisten. ...
Häufig sind kranke Gefangene gezwungen, eine Doppelschicht zu machen, wenn sie das Pech haben, auf einen Aufseher zu stoßen, der ihre Krankheit als Ausdruck von Arbeitsunwillen auffaßt. Einige Gefangene wurden gezwungen, 19 Stunden ununterbrochen zu arbeiten, ohne Nahrungsaufnahme und ohne Ruhepausen. ...<<

Großbritannien: Der sudetendeutsche Politiker Wenzel Jaksch berichtet im April 1946 aus London (x124/150-151): >>Noch ist die Atmosphäre sehr vergiftet und die Gutgesinnten drüben sind in schwacher Position. Man sollte zunächst das Mögliche und Unaufschiebbare anstreben. ...
Die britischen Tageszeitungen berichten leider über die Vorgänge in der Sowjetunion sehr unkritisch und werden außerdem oft von Reisenden bedient, die ihre unbezahlten Hotelrech-

nungen in Prag durch die Wiedergabe von Propaganda-Märchen begleichen. In der Kunst der Täuschung sind unsere ehemaligen Landsleute wahrlich groß.
Aber in maßgeblichen britischen Kreisen zirkuliert sehr viel mehr Material als in der Presse erscheint. Langsam wird ein Stimmungsumschwung erkennbar. Er kommt aber für die Rettung unserer Heimat zu spät.
In der nächsten Zeit liegt der Schlüssel für eine neue Einstellung der Westmächte uns gegenüber in Amerika. Dort macht das Vertreibungsproblem mehr Eindruck als auf das müde, durch Kriegsgreuel abgestumpfte Europa. Am besten erscheinen die Aussichten in Kanada. Dort kämen 400.000 Deutschstämmige und die Hilfsbereitschaft katholischer und lutherischer Kreise dafür in Frage.
In den USA könnte mehr getan werden. Die Steuben-Gesellschaft wird wieder aktiv. Der Vorstoß von 33 Senatoren zur Bekämpfung des Hungers in Deutschland und Österreich hängt zweifellos mit der Einflußnahme deutschamerikanischer und christlicher Kreise zusammen.
... Wir müssen alle Hebel in Bewegung setzen, um den Opfern des östlichen Rassismus zu helfen.
Wenn es in Europa nicht noch weiter bergab gehen soll, dann müßte in Jahresfrist das Flüchtlingsproblem ein zentrales Thema der Friedensgestaltung werden. ...<<

01.05.1946

Ostdeutschland: Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/198): >>Wir haben einen polnischen Bürgermeister, der aber nicht der schlechteste ist. Der Schrecken von Schönwiese ist Lubich Witkowski, der Polizist, von uns Schönwiesern "Lulatsch" genannt. (Es ist) ein 19jähriger, großmäuliger Lümmel, ein Schweinehund. Durch sein Schreckensregiment wird Schönwiese das berüchtigste Dorf im ganzen Umkreis. ...
1. Mai 1946: Von Zeit zu Zeit tauchen Flüsterparolen auf: "Haltet aus, eure Männer kommen bald. Am 1. Mai (1946) wird Ostpreußen deutsch. Lubich, der Polizist, hatte es sicher gehört. Er bestellt die Landsberger Miliz, und am 1. Mai setzt ein schreckliches Strafgericht ein: Unser alter, tapferer Herr P. wird furchtbar geschlagen, ebenso Frau W. ...<<
Kreis Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des P. K. (x002/243): >>Da die Zustände immer trostloser wurden, riet mir ein Vetter, der in Schlawe wohnte, nach Schlawe zu kommen. Er sagte mir, daß die dortigen Polen sehr deutschfreundlich und hilfsbereit seien. Er wollte dafür sorgen, daß die Polen mich nach Schlawe holten. ... 2 Polen ... holten mich dann im Auftrag meines Vetters. ... Sie hatten bei einem polnischen Reiterregiment gedient. In Schlawe wurde dieses Regiment aufgelöst, und die Polen bekamen dort ein Grundstück. Es waren nette und anständige Menschen. ... Sie haben uns sehr gut behandelt und waren in jeder Form hilfsbereit. Leider hatten sie selbst auch fast ... nichts.
Fast sämtliche Polen in Schlawe konnten deutsch. Sämtliche Polen, die ich kennengelernt habe, waren sehr deutschfreundlich. Bei ihnen haben wir gearbeitet. Man konnte diese Arbeit als minimal bezeichnen. Trotzdem bestanden sie darauf, daß wir Mittagsruhe hielten.
Eines Tages sagte M. dann, daß wir raus müßten. Es sei aber noch nicht die richtige Zeit, und er würde dafür sorgen, daß wir noch bleiben dürften. Denn alle kämen erst nach Stettin ins Lager, und das sei nicht gut. Wir sollten noch warten. Die Zeiten würden besser. ...<<
Vertreibung aus der Stadt und dem Kreis Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des E. K. (x002/807-808): >>Nun war Landeshut an der Reihe. Ein deutscher Ausschuß wurde gebildet, der die Betreuung der "Auswanderer" übernehmen sollte. Dieser Ausschuß erhielt von dem polnischen Starosten folgende Mitteilung: Die Verschickung der Deutschen über Kohlfurt nach der britischen Zone beginnt in wenigen Tagen. Die Bauvereinshäuser an der Trautenauer Straße ... sind als Sammelstelle für den ganzen Kreis eingerichtet. Jede Person darf 500 RM mitnehmen und soviel Gepäck, wie der Einzelne tragen kann. Es erfolgt eine

Zollkontrolle, wobei die Polen Sachen beschlagnahmen dürfen. ...
Da es unbestimmt ist, wo und wann die Vertreibung anfängt, beginnt überall ein Aussuchen, ... Ein- und Auspacken und neues Auspacken. Das Gepäck erscheint zu schwer, es wird aussortiert: "Das hier aber ist doch auch noch nötig!" und kommt neu hinzu. Kleine Gepäckstükke wachsen sich wieder zu großen aus. Das Packen und Umpacken will nicht enden. Wo bringen wir etwas mehr Geld unter, als erlaubt ist, wo Schmucksachen? Heute steckt Geld zwischen der Wäsche, morgen früh im Schuh, abends ist es irgendwo eingenäht, Schmucksachen sind eingebacken. Die Kontrollen beweisen, daß kein Ort sicher ist, daß aber auch jeder Ort sicher sein kann, wenn man Glück hat.
Wie gern möchte man noch dies oder das mitnehmen, doch es ist unmöglich. Mancher, der sich bisher nicht von seinen Sachen trennen konnte und lieber hungerte, verkauft jetzt rasch, wenn auch der Pole noch so wenig bietet, um Geld einzutauschen. Alle verkaufen, was irgend möglich ist und leben einige Tage etwas besser. Man ißt auf, was man an Eßbarem noch besitzt, und doch bleibt den Polen beim Auszug noch so vieles, was einem lieb ist, was eine geschickte Hausfrau noch immer gut verwenden könnte! Und waren es nur Stoffreste, die einem bald gar sehr fehlen werden. Dazu kommt eine neue Sorge: "Wenn du jetzt nicht mit hinauskommst, wovon sollst du leben, wenn du nichts mehr zu verkaufen hast?" ...<<
CSR: Nach weiteren Interventionen der Nordamerikaner bemüht sich die tschechoslowakische Regierung, die Ausweisungsbedingungen ab Mai 1946 zu verbessern. Vielen Sudetendeutschen wird jedoch weiterhin wertloses Zeug zugeteilt, damit sie das vereinbarte Mindestgewicht vorweisen können.
Internierungslager Modran – Erlebnisbericht des Dr.-Ing. Kurt S. (x005/168): >>Am 1. Mai 1946 erfolgte unser Abtransport: 1.200 Personen wurden in 40 Waggons verladen und als "Transport D" nach Bayern abgefertigt. Als Verpflegung ... bekamen wir etwas Wassersuppe, 1/8 Brot und eine Schnitte Kuchen, unterwegs (gab es) noch 2mal leere Suppen.
Und dann überschritten wir am 2. Mai die tschechoslowakische Grenze bei Wiesau, wo wir vom Bayerischen Roten Kreuz in vorbildlicher Weise aufgenommen wurden.<<
Stadt Troppau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. August Kurt L. (x005/-505-506): >>Die deutsche Bevölkerung Troppaus wurde zu einem großen Teil in Lagern untergebracht. Manche Frauen und Kinder hausten vielfach in primitiven Privatquartieren, oftmals waren es irgendwelche Kellerlöcher und warteten ab. ...
Es muß um den 1. Mai 1946 gewesen sein. Jeder, der ausgesiedelt wurde, durfte 50 kg Gepäck mitnehmen und bekam bei den ersten regulären Transporten 1.000 RM in bar mit auf den Weg. Man durfte sich freiwillig melden. Dieselben Menschen, die ein Jahr vorher selbst vor den herannahenden ... Russen ... den Heimatboden nicht verlassen hatten, weil sie meinten, ein nachfolgender Frieden werde wieder tragbare Lebensbedingungen schaffen, diese Menschen drängten sich jetzt, mit den Transporten abzugehen. Man hatte die völlige Aussichtslosigkeit erkannt. Und nach dem Nichts der ersten Monate waren 50 kg Gepäck immerhin wenigstens der Handbedarf.
Die Aussiedler mußten in ein Sammellager, wo sie mehrere Tage isoliert wurden. Dabei wurden ihr Gepäck und alle Kleider peinlich genau durchsucht. Fand man Schmuck, Uhren, Photoapparate und derlei, Silberzeug und ähnliches, wurde es erbarmungslos weggenommen. Belassen wurden nur Kleider, Wäsche, Schuhe, etwas Bettzeug und Lebensmittel. Aber auch da nahmen die Kontrolleure, was ihnen gefiel.<<
Aussiedlungslager Poprad in der Slowakei – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/755-756): >>Am 1. Mai 1946 wurde ich in die Kanzlei des Poprader Aussiedlungslagers versetzt, die in den Kasernen untergebracht war. Hier herrschte schon reges Treiben. In 3 großen Kasernen und Nebengebäuden war Platz für die auszusiedelnden Deutschen vorgesehen, die z.T. auch schon mit Deutschen aus der Poprader Umgebung belegt waren.

Wir lagen auf Strohsäcken, und die Verpflegung war nicht schlecht, aber sehr, sehr knapp. Morgens gab es einen gesüßten schwarzen Kaffee mit einem Stückchen Brot, mittags und abends gab es meistens Suppe, sogar Fleischsuppe, und sonntags (bekam man) pro Person einen Hefeknödel mit Soße. Einmal bekamen die Kinder sogar Kirschen und Melonen, die Verteilung wurde auch gleich gefilmt.
Die Kasernen waren mit einem Drahtzaun umgeben, darüber hatte man einige Reihen Stacheldraht angebracht. Die Tore (wurden) von Gendarmen bewacht, an einen Ausgang konnte nicht mehr gedacht werden. Der Lagerleiter war ein Gendarmerieoffizier, zur Bewachung waren ihm ungefähr 20 Gendarmen zugeteilt.
Die Beschaffung und Ausgabe der Lebensmittel sowie die Verwaltung des Kleidermagazins besorgten slowakische Zivilangestellte, aber sämtliche Vorarbeiten zur Aussiedlung, wie Personalaufnahmen, Zusammenführung der Familien, Zusammenstellung der Transporte, alle Küchenarbeiten, Essenausgabe und Gesundheitsbetreuung mußten dazu aufgeforderte deutsche Lagerinsassen erledigen. Sämtliche mit diesen Arbeiten Betraute wurden zur Krankenkasse angemeldet und erhielten sogar ein Monatsgehalt von 150 bis 300 Kc nach Abzug der Verpflegungskosten, die uns angerechnet wurden.
Die Stimmung im Lager war sehr verschieden. Der größte Teil der Menschen war sehr verzweifelt über die bevorstehende Aussiedlung, und viele versuchten, sich auf alle mögliche Weise, durch Gutachten slowakischer Bürger und Partisanen, Auszüge aus früheren Volkszählungslisten, slowakischen Verwandtschaften usw. der Aussiedlung zu entziehen. Alle diese Argumente wurden zu Protokoll genommen, an die zuständigen Gemeinden geleitet und zur endgültigen Beurteilung an das Innenministerium weitergeleitet, aber in ganz wenigen Fällen wurden Ausnahmen gemacht und die Leute aus dem Lager entlassen.
Ein Teil der Lagerinsassen erhoffte sich in Deutschland eine bessere Zukunft als in der ... fast fremd anmutenden Heimat.
Der Jugend konnte auch der Stacheldraht und das Lagerleben nicht den Frohsinn nehmen, sie "organisierten" sich irgendwie ein Schifferklavier und sangen Abend bei Abend im Hof, räumten auch manchmal die Strohsäcke auf die Seite und hielten ein Tänzchen. Alles nur bis 9 Uhr abends, denn dann mußte im Lager Ruhe sein und jeder mußte auf seinem Strohsack liegen.
Gar oft kamen die Gendarmen zur Kontrolle herein, lasen die Namen der Zimmerbewohner vor und wehe, wenn einer fehlte und noch draußen war. Er kam sicher in die "Base", wie das Lagergefängnis genannt wurde. (Es war) ein kleiner, mit vergitterten Fenstern versehener, Bau. ... Oft war dieses Gefängnis besetzt, wenn sich jemand widersetzte oder nachts über den Zaun zu entkommen versuchte. Einmal erwischten die Gendarmen einen Burschen beim Versuch, durch ein Loch im Zaun zu entkommen, er wurde derart verprügelt, daß ihm das Trommelfell platzte. Ein anderes Mal schnitten sie einigen Jungen ratzekahl die Kopfhaare ab.
Sonntags versammelten wir uns alle ohne Ausnahme vor einer Lagerbaracke im Hof zum Gottesdienst, wo Herr Pfarrer F. von einer Rampe zu uns sprach. Ein kleiner Tisch mit einem schlichten Holzkreuz darauf ersetzte den Altar, aber nie sah ich Menschen inbrünstiger beten und singen als hier im Kasernenhof. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Schneiderin Anna S. (x002/-99): >>Womit haben wir uns nun in unserer Freizeit beschäftigt? Bücher, Zeitschriften und Zeitungen gab es nicht, aber wir hatten die Erlaubnis der Lagerleitung, sogenannte bunte Abende zu veranstalten. Es gab ... Männer und Frauen, die kleine Chöre bildeten. Der Frauenchor wurde "Barackenheimchen" genannt, und den Männerchor nannten wir "Zieselmäuse". Eine kleine ... Kapelle gab Konzerte und spielte zum Tanz auf. Lustige kleine Theaterstücke wurden aufgeführt, sogar Tänzerinnen zeigten ihre Kunst.
Die russischen Offiziere besuchten mit ihren Frauen jeden dieser Abende, und wenn ein Tanz

oder Musikstück gefiel, mußte es mehrere Male wiederholt werden. Die Veranstaltungen waren auf Wunsch des Kulturoffiziers fast jeden Sonnabend.
Zur Feier des 1. Mai oder der Oktoberrevolution mußten diese Aufführungen politischen Charakter aufweisen. Es wurden dann russische Lieder gesungen und russische Stücke in deutscher Sprache gespielt. Man hat uns sogar ins nächste Russendorf ins Kino geführt. Alles ging begeistert und neugierig hin. Mit großer Enttäuschung gingen wir wieder zurück, denn man hatte uns einen Hetzfilm übelster Sorte gezeigt.
Am Sonntag wurden wir auch zum Basar geführt. Man konnte dort alles kaufen, Wäsche von Stenzel aus Danzig, Klaviere, Zahnpasta usw., alles Raubgut aus dem deutschen Osten. Daneben standen Kosaken mit Machorka (Tabak), Kinder mit Wassergläsern, in denen Bonbons lagen, Tataren mit Hammelfleisch u.v.a. Dazwischen torkelten betrunkene, schreiende Russen herum. Unsere Posten schützten uns vor der Neugier und Zudringlichkeit der Basarbesucher so gut sie konnten. Sie sorgten sogar dafür, daß man uns, wenn wir etwas kauften, nicht zu viel Geld abnahm. Manche von uns hatten Kleidungsstücke verkauft, um sich dafür Lebensmittel zu kaufen.<<
Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/330-331): >>Am 1. Mai 1946 hatten wir einen schweren Tag. Bei den Männern sollte angeblich ein Kompaß versteckt sein. Den wollten die Russen unbedingt haben. Alle mußten mit ihrem Gepäck im Hof bei Schnee und Kälte antreten. ...
Sofort wurde vieles versteckt. Mein Gebetbuch wanderte mit vielen anderen Sachen in das Sägemehl unter die Baracke. Die Baracke stand etwa einen halben Meter über der Erde. Damit sich niemand darunter verstecken konnte, hatte man den Zwischenraum mit Sägemehl aufgeschüttet. An diesem Tag wurde alles durcheinandergeworfen, so daß wir bis zum Abend nicht mehr alles in Ordnung bringen konnten.<<
WBZ: Feldmarschall Montgomery berichtet am 1. Mai 1946 in einer Denkschrift für den britischen Premierminister (x114/1.152): >>Morgen verlasse ich Deutschland. ... Ich bin nicht zufrieden. Ich glaube, das Gesamtbild ist eher trüb, wenn nicht sogar schwarz. Wir müssen jetzt die Entscheidung darüber treffen, ob wir die Deutschen ernähren wollen oder sie verhungern lassen sollen. Grundsätzlich dürfen wir das letztere nicht tun. Wenn wir so dächten, dann hätten alle unsere übrigen Anstrengungen keinen Sinn mehr.
Wir müssen mit dem Wiederaufbau beginnen. Und vor allen Dingen müssen wir dem deutschen Volk erklären, was mit ihm und seinem Land geschehen soll. Wenn wir das nicht tun, dann gehen wir möglicherweise einem Scheitern entgegen. Es wird dadurch gekennzeichnet sein, daß eine feindliche Haltung in der Bevölkerung heranwächst, die sich dann vielleicht nach Osten wendet. Solch ein Deutschland wäre eine Bedrohung für die Sicherheit des britischen Empire. Andererseits könnte ein zufriedenes Deutschland mit einer gesunden politischen Basis ein großer Vorteil für die Sicherheit des Empire und für den Frieden der Welt darstellen. ...<<
Die "Schwäbische Donau-Zeitung" veröffentlicht am 1. Mai 1946 eine Rede des Kultusministers Theodor Heuss über "Die nationale Idee im Wandel der Geschichte" (x115/165): >>...
Unser nationales Gefühl ist im Laufe unserer Geschichte öfters stark erschüttert worden, und es dauerte lange, bis es sich gestaltete. Eine Revision unseres Geschichtsbildes ist dringend notwendig. Das geschieht aber nicht dadurch, daß man nur die braune Farbe abwischt, sondern sich offenen Herzens sich zu den Idealen einer wahren Demokratie bekennt. Wir müssen die Vergangenheit wieder wahrhaftig sehen.
Das vergangene Regime hat sich ... durch sein übersteigertes Nationalgefühl den Haß und den Spott der ganzen Welt zugezogen. Wir müssen lernen, auch die Mentalität der anderen Völker wieder zu achten und zu verstehen.
Das Ringen um die Reichseinheit geht durch die ganze Geschichte. Auf dem Wiener Kongreß

wurde die Einheit Deutschlands ... durch das Übergewicht der europäischen Mächte verhindert. Auch das Bismarckreich konnte kein Einheitsstaat werden, weil das Gefühl der Selbständigkeit der Einzelstaaten noch zu stark war. Seit 1914 hat die reichstreue Gesinnung im deutschen Volke ständig zugenommen, wenn die parteipolitische Zersplitterung auch darüber hinwegzutäuschen scheint. Der Partikularismus (Sonderbestrebungen staatlicher Teilgebiete) trat nach der Revolution von 1918 wieder auf.
Heute, nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg, müssen wir alles tun, um jede politische Zersplitterung zu verhindern. Unser Streben muß auf die Förderung des Reichsgedankens und des kulturellen Aufstieges unseres Gesamtvolkes gerichtet sein. Eine Resignation dürfen wir jetzt nicht aufkommen lassen, das Leben geht weiter. Die Welt wird arm sein ohne den deutschen Geist, wie wir arm sein würden ohne den Kontakt mit der übrigen Welt.
Wir müssen wieder zur abendländischen Ordnung zurückfinden, zu einem echten und wahren Sinn unseres Volkes, von Antike und Christentum geformt, die das Elementare unserer Volksgeschichte waren und wieder werden sollen.<<
Vertriebene Sudetendeutsche in Bayern – Erlebnisbericht der Angestellten Anna M. (x005/-495): >>Am 1. Mai 1946 kamen wir in Furth im Wald an. Die Reise war besonders für alte Leute und Kleinkinder sehr beschwerlich, und viele kamen krank an.
Unser Transport kam nach München-Allach. Dort wurden wir registriert und der Transport aufgeteilt. Eine Hälfte kam nach Miesbach und der andere Teil ins Allgäu. In Miesbach waren wir in einer Schule untergebracht und wurden von dort auf die Dörfer aufgeteilt.<<

02.05.1946

Ostdeutschland: Soldin in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/307): >>Endlich am 2. Mai 1946 durften wir die Heimat verlassen, die uns längst zur Fremde geworden war. Fremde Straßenschilder, fremde Namen, östliche Menschentypen, ein Kruzifix am Eingang des Dorfes mit rotweißer Fahne - das alles war ein neues Gesicht.
Wohl dem, der aus der Heimat vor dem großen Sturm ging ...<<

CSR: Vertreibung aus dem Kreis Nikolsburg, Sudetenland – Erlebnisbericht des Landwirts Adolf C. (x005/496): >>Die Betroffenen wurden in der Regel ca. 12 Stunden vorher (durch Beamte) von der Ausweisung verständigt und durften 50 kg je Person mitnehmen. Hierbei kam es zu großen Härten, da nur das Gewicht und nicht die Gattung des Gepäcks berücksichtigt wurde.
Ich selbst wurde am 2. Mai 46, um ca. 17 Uhr, ... von meiner Ausweisung verständigt. ... Was ich noch an Kleidung, Wäsche, diversen Kleingeräten und Hausrat in meiner zugewiesenen ... Wohnung im eigenen Hause besaß, konnte ich mir zusammenpacken und mitnehmen, auch die Nähmaschine. Gewogen wurde bei unserer Familie nichts, denn wir waren ... 8 Personen, und zudem lag mein Antifa-Ausweis, womit ich nichts anzufangen wußte, beim Vybor.
Per LKW wurden wir ins Lager Nikolsburg geschafft. Wir kamen jedoch zu spät ... und mußten im Lager 3 Wochen auf den nächsten Transport warten. Vom Lager mußten wir zur Arbeit (Bauarbeiten) in die Stadt. ... Die Lagerstätte bestand aus Strohsäcken, die auf der Erde lagen. Die Verpflegung im Lager war schlecht. Die sonstige Behandlung war ohne Beanstandung. Die Gepäckkontrolle im Aussiedlungslager war sehr streng, Personalpapiere, Schulzeugnisse des älteren Sohnes und die Arbeitsbestätigung des tschechischen Arbeitgebers, Versicherungspolicen, Grundbesitzbogen u.ä., alles wurde uns weggenommen. ...<<
Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/672-673): >>Dr. Visa, den ich bat, mich freizugeben, machte mir keine Schwierigkeiten. ... Er sagte zu mir: "Warum wollen sie weg? Haben Sie drüben schon eine Arbeit?"
Ich erwiderte: "Ich fühle mich hier nicht mehr wohl, wir stehen dauernd vor einem ungewissen Schicksal, ich möchte unter meinen Landsleuten bleiben und ihr Schicksal teilen." Er sagte barsch: "Also, dann gehen Sie!", drehte sich herum und gab den Auftrag, mir die Freigabe-

erklärung auszustellen, die er dann unterschrieb. (Dr. Visa) ... ist einer der wenigen Tschechen der damaligen Zeit, dessen ich noch gerne gedenke.
Endlich bekamen wir die Einberufung. Das war am 2. Mai; es blieben uns nur noch 2 Tage, um die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Hierdurch gerieten wir in große Zeitnot. Ich war außerdem nervös geworden, fürchtete eine nochmalige Verhaftung, den Wohnungsverlust und neue Schwierigkeiten.
Von vertraulicher Seite wurde mir nämlich mitgeteilt, daß sich die Polizei neuerlich mit meiner Person beschäftigte. Ein Karlsbader Sportredakteur, ... den ich persönlich gar nicht kannte und mit dem ich nie zu tun hatte, soll mich dauernd bei der Polizei denunziert haben. Übrigens nicht nur mich, sondern auch andere Landsleute. Er schien sich damals als ... Antifaschist um eine große Rolle zu bemühen. Jedenfalls hatte ich den dringenden Wunsch, möglichst bald dem Zugriff der Polizei entrückt zu sein.
Am 2. Mai 1946 übergab ich mein Amt. Da die Tschechen kein Interesse für die deutschen Amtsakten hatten, bestand die Amtsübergabe in der Hauptsache in der Übergabe der Amtsräume und ihrer Einrichtung, die die Inventarabteilung übernahm.<<

Ungarn: Volksdeutscher im Budapester Gefängnis – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x008/93): >>Nach 3 Monaten wurde ich ins Sammelgefängnis nach Steinbruch (Kobanya bei Pest) überführt. Von dort wurde ich am 2.5.46 zur Volksgerichtsverhandlung gebracht und - ohne ... verhört zu werden -, zu 5 Jahren Kerker verurteilt. ...
Das Gefängnis hatte lauter Einzelzellen. Wegen der großen Zahl der Verurteilten wurden 6 bis 8 Mann in eine Zelle gepfercht. 85 zum Tode verurteilte Häftlinge waren in diesem Strafhaus. Beinahe jede Woche gab es Hinrichtungen. Trotzdem wurde die Zahl nicht kleiner, weil immer wieder neue zum Tode verurteilte Häftlinge dazu kamen. ...<<

Österreich: Vertreibungstransport aus Elek, Komitat Arad/Ungarn – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/120): >>In den ersten 7 Tagen mußte sich ein jeder selbst verpflegen, erst auf österreichischem Boden bekamen wir eine warme Suppe aus der ebenfalls im Zug eingerichteten Kantine.
Unser Glück war, daß es während der ganzen Zeit nur einmal regnete. Dann mußten wir aber selbst Bleche und dergleichen in den Ruinen sammeln, um das Dach unseres Waggons zu flicken, denn der Regen träufelte nur so von oben herunter. Zu 31 Personen ... konnten wir nur für die Kinder und Alten eine notdürftige Liegegelegenheit bereiten.
Einige junge Männer - es waren nur sehr wenige unter den Vertriebenen - hielten sich während der ganzen Fahrt auf dem Dach des Waggons auf. Wir anderen mußten in der Nacht abwechselnd sitzen und liegen. Die Ursache, daß unser Transport so langsam voran kam, lag daran, daß im russisch besetzten Gebiet unsere Lokomotive immer wieder von den Russen abgehängt wurde. Da mußten wir manchmal den ganzen Tag warten, bis eine andere Lokomotive kam. Ernstere Krankheiten traten unterwegs nicht auf. Eine Frau bekam unterwegs einen Hirnschlag. Sie mußte in das nächste Krankenhaus transportiert werden. Nach Wochen erhielten die Angehörigen ihre Todesnachricht.<<

WBZ: Feldmarschall Montgomery fordert am 2. Mai 1946, Deutschland als wirtschaftliche Einheit zu behandeln (x114/1.143): >>Wir müssen uns entscheiden, was es heißt, ein neues Deutschland aufzubauen. Seine Ostgrenze wurde in Potsdam vereinbart. Die Festlegung seiner Westgrenze steht jedoch noch aus; dieses Problem läßt sich kurz mit dem Namen Saar-, Ruhrgebiet und Rheinland umreißen. Wir müssen aber dem deutschen Volk endlich sagen, was zu seinem Lande gehören soll und was nicht.
Den Menschen, die in diesem Deutschland wohnen, müssen wir einen erträglichen Lebensstandard geben und die Hoffnung auf eine lebenswerte Zukunft. Ein solcher Lebensstandard läßt sich auch mit der vereinbarten Industrieleistung vereinbaren, aber nur unter bestimmten Bedingungen.

Die wichtigste ist, daß Deutschland als wirtschaftliches Ganzes behandelt wird. Das geschieht zur Zeit nicht, einmal weil die Franzosen dagegen sind und zweitens wegen der Haltung der Russen. Ich bin nicht sicher, ob die Russen überhaupt jemals Deutschland als wirtschaftliches Ganzes behandeln werden, so wie wir das verstehen. Ja, ich bin sogar überzeugt, daß sie es nicht tun werden, es sei denn, wir setzen sie zusammen mit den anderen Alliierten unter Druck. Das ganze Land liegt so im argen, daß es nur in Ordnung kommen kann, wenn wir die Deutschen selbst darauf ansetzen.<<

03.05.1946

CSR: Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/673): >>Am 3. Mai arbeitete ich noch formell in der Inventarabteilung. ... Ich benutzte diesen Tag in der Hauptsache dazu, mich noch von den wenigen deutschen Beamten der Stadtverwaltung zu verabschieden. So war ich nun endlich der Pflichten meines Amtes ledig. ... Ich (hatte) mir das Ausscheiden aus dem Amt nach 36jähriger Tätigkeit anders vorgestellt.

Am 3. Mai kam ein Besuch nach dem anderen, wodurch meine Frau bei ihren Packarbeiten stark aufgehalten wurde. Wir mußten die Abend- und Nachtstunden mit heranziehen und kamen erst nach ein Uhr nachts zur Ruhe, für die uns nur 4 Stunden zur Verfügung standen, denn schon um 5 Uhr früh meldete sich der zur Hilfe engagierte Dienstmann zum Abtransport der Sachen.

Am späten Abend hatte meine Frau noch einen Nervenzusammenbruch erlitten, von dem sie sich aber in kurzer Zeit erholte. Ich hatte schon befürchtet, daß wir aus dem Transport würden ausscheiden müssen.

Beim Packen wurden es mehr Pakete, als wir angenommen hatten. Damit kam aber auch die Sorge, ob wir mit diesem Gepäck durchkommen würden. Offiziell waren nur 50 kg je Person zugelassen. Es hieß aber, daß man außerdem 50 kg Spinnstoffe, 20 kg Geschirr und außerdem die Betten mitnehmen dürfe, wobei aber das Gewicht des Verpackungsmaterials einbezogen sei.<<

Österreich: Vertreibungstransport aus Elek, Komitat Arad/Ungarn – Erlebnisbericht des Pfarrers Georg R. (x008/120-121): >>In Linz (Österreich) verließen wir endlich die russische Besatzungszone. Schon gleich wehte ein anderer Wind. ... Wir bekamen ein warmes Essen. Von da ging es schnell bis Salzburg.

In Piding mußten wir aussteigen und das ganze Gepäck wurde in einen deutschen Zug geladen. Erst jetzt erfuhren wir, daß wir in höchster Lebensgefahr waren. Unsere Waggons hatten keine Luftbremsen, da es in Ungarn keine Luftbremsschläuche mehr gab. Sie wurden einfach gestohlen, weil man angeblich Schuhsohlen daraus machen konnte.

Von Piding bis Hockenheim brauchten wir nicht ganz 24 Stunden. Wir sollten eigentlich nach Mingolsheim kommen, weil aber dort schon alles überfüllt war, wußten wir zuletzt nicht, wo die Endstation unserer Heimatlosigkeit sein würde. Am 3. Mai hieß es in Hockenheim: "Aussteigen und das Gepäck ausladen".<<

SBZ: Der Zahnarzt Dr. B. berichtet am 3. Mai 1946 aus dem Eichsfeld in Thüringen (x124/-169): >>Viele bringen sich hier mit dem sogenannten "Handwagenschein" durch, d.h. sie transportieren mit ihrem Wägelchen das Gepäck derjenigen, die ins Durchgangslager Friedland wollen. Bis zum Zielort sind es 25 km und man kann ganz schön verdienen dabei.

Den Schein gibt es beim Arbeitsamt, das Betriebskapital ist ein Handwagen und die eigene Muskelkraft. Natürlich nehmen die Autobesitzer ein Vielfaches ein. Sie kassieren pro Kopf 20 RM, eine runde Sache bei 30 Fahrgästen und 40 km Fahrt.

Der Flüchtlingsstrom reißt nicht ab. Bei Duderstadt liegt die Einschleuse zur russischen Zone. Man kann sich nur wundern, wieviel Menschen in beiden Richtungen unterwegs sind. ...<<

04.05.1946

Polen: Der Minister für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 4. Mai 1946 eine Ver-

ordnung über die Organisation, den Dienst, die Schulung sowie die Disziplinarvorschriften der Bürgerwehr (x003/198): >>... § 1. Die Bürgerwehr untersteht unmittelbar dem örtlich zuständigen Kommandanten der Bürgermiliz.
§ 2. Kommandant der Bürgerwehr ist der örtlich zuständige Gemeindevorsteher ...
§ 3. Die Bürgerwehr übt ihren Dienst auf Grund von Instruktionen und Anordnungen der Organe der Bürgermiliz aus.
§ 4. Die Mitglieder der Bürgerwehr tragen im Dienst auf dem linken Arm eine weiß-rote Binde. ...
§ 5. Die Bürgermiliz verteilt an die Mitglieder der Bürgerwehr Waffen.
§ 6. Die Waffen und die in § 4 genannten Armbinden sind nach dem Dienst bei den Gemeindeposten der Bürgermiliz abzugeben; in Dörfern, in welchen die Miliz keine Posten unterhält, sind die Waffen beim Schulzen oder beim Ortsvorsteher abzugeben.
§ 7. Der Schulze oder Ortsvorsteher ist verantwortlich für die bei ihm abgegebenen Waffen sowie für ihre Instandhaltung. ...<<
CSR: Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/673-675): >>Um 6 Uhr früh waren wir vorschriftsmäßig in der Städtischen Reitschule, die gottlob nicht weit von unserer Notwohnung entfernt war.
Das Handgepäck kam nicht auf die Waage. Es galt also, soviel wie möglich auf das Handgepäck zu verteilen. In der Reitschule war Hochbetrieb, wir mußten ziemlich lange warten, bis wir an die Reihe kamen. Wir waren nur zu zweit und hatten schwere Pakete, die wir alleine zur Waage schaffen mußten. Bei jedem Stück war ich darauf gefaßt, daß man sagen werde, unser Quantum sei erschöpft, und die restlichen Pakete müßten zurückbleiben. Doch es ging alles durch. Ich glaube, es waren 185 kg Gepäck.
Nun mußte ich mit dem Handgepäck die Barriere passieren, hinter der alle Aussiedler zu warten hatten, die die Waage bereits passiert hatten. Da brüllte mich plötzlich ein Tscheche an und schrie: "Das nennen Sie Handgepäck? Aufmachen!" Ich mußte alles Handgepäck, das ich trug, öffnen, worauf der Tscheche allerhand Inhalt herausnahm und auf die Seite warf. Damit war seine Wut gestillt und er sagte nichts, als ich alles, was er herausgeworfen hatte, wieder einpackte.
Nun hieß es, das Handgepäck müsse bis ins Lager Meierhöfen - etwa eine Stunde Fußweg - getragen werden. Das war freilich eine schwere Sache. Ich wußte nicht, wie wir beiden alten entkräfteten Leute das schaffen sollten. Mit einem Male hieß es, daß Leute, die schlecht zu Fuß sind, mit einem Lastauto fahren dürfen, daß auch das große Gepäck ins Lager bringt. Ich war selig, daß meine Frau mitfahren und einen Teil unseres Handgepäckes mitnehmen konnte. Ich mußte aber, beide Arme vollbepackt, zu Fuß nach Meierhöfen gehen. (Ich hatte) einen Rucksack, einen Handkoffer und ein kleines Reisekörbchen in der einen Hand, einen Handkorb, Schirm und Stock in der anderen Hand.
Unterwegs kam ich infolge der ungewohnten Belastung zu Fall, doch eine hilfreiche Landsmännin, der ich heute noch Dank dafür schulde, nahm mir etwas von meiner Bürde ab. Dann überholte uns ein weiteres ins Lager fahrende Lastauto, und der begleitende Polizist gestattete mir, noch etwas von dem Handgepäck auf das Lastauto zu legen. So kam ich dann mit dem Fußtransport ins Lager Meierhöfen, wo mich meine Frau bereits erwartete.
Nun ging die Suche nach unserem Gepäck los. Das große Gepäck hatten wir schon in der Reitschule aus den Augen verloren. Das Handgepäck war auf 2 Autos verteilt. Würden wir alles wiederfinden?
... Nun mußte erst der übliche Rundgang gemacht werden. Zunächst (begann die) Zuweisung der Waggonnummer: Wir bekamen Nr. 10. Dann wurden wir in die Baracke Nr. 14 eingewiesen. Anschließend folgte die ... Untersuchung auf Ungeziefer und Krankheiten, auch die Entlausung, die auch bei solchen Aussiedlern vorgenommen werden mußte, die kein Ungeziefer

hatten. Dann begann die körperliche Durchsuchung auf Geld und Wertsachen, die bei uns ergebnislos verlief. Schließlich folgte die Ausstellung der Transportkarte.
So verging der Mittag ohne Essen, denn unser Proviantkörbchen war nicht zu finden, und es kam der Nachmittag mit der Zolluntersuchung. Wir aber waren noch immer auf der Suche nach den beiden fehlenden Stücken. ... Als ich nochmals durch die Lagerstraße streifte, fanden sich wirklich die fehlenden Stücke. ...
So hatten wir nun unser Gepäck beisammen und konnten die von Berufszollbeamten durchgeführte Zollrevision über uns ergehen lassen. Auch diese verlief glimpflich. Ein alter, noch aus der österreichischen Zeit stammender Zollbeamter entdeckte ... in einem Sack, den wir unter dem großen Gepäck mitführten, eine große Generalstabskarte des ganzen Sudetenlandes, die ich zur Erinnerung an die Heimat mitnehmen wollte.
Für diese Karte interessierte sich der Zollbeamte derart, daß er sich an Ort und Stelle in sie vertiefte, und sich für unser sonstiges Gepäck gar nicht mehr interessierte. Diese Karte allerdings bekam ich nicht zurück. Die mußte ich verschmerzen, aber da ich viel wertvollere Dinge in der Heimat lassen mußte, war dieser Verlust nicht so schwerwiegend. Dagegen wurde ein wertvoller Brillantring mit einem großen Saphir, der meiner Frau gehörte und in einem Stück Seife verborgen war, glücklich herübergebracht.
Nachdem nun die Zolluntersuchung erledigt war und das große Gepäck im Zollmagazin verstaut war, konnten wir (uns) ... in Baracke 14 ein Zimmer aussuchen. ... In dem großen Zimmer 4, das 8 Doppelbetten hatte, waren noch 2 Plätze für uns freigeblieben, die wir belegen konnten. Männlein und Weiblein, alt und jung, mußten dort zusammen in einem Zimmer hausen. Man mußte sich damals das "Sich genieren" vorübergehend abgewöhnen.
Der Lagerkommandant war ein tschechischer Gendarmerieoffizier, auch die Zollbeamten waren Tschechen. Lagerarzt und Lagerverwaltung, auch das Küchenpersonal, waren Deutsche. So waren im Lager also die Deutschen eigentlich wieder zum ersten Mal wieder unter sich.
Da auch die Verpflegung - es gab allerdings nur Eintopf - recht schmackhaft war, jeder auch noch etwas zur Ergänzung von zu Hause mitgebracht hatte, war das Lagerleben in Meierhöfen eigentlich ganz erträglich, allerdings mit ausdrücklicher Ausnahme der Klosettverhältnisse, die recht unglücklich waren. Ich hätte mir jedenfalls nichts daraus gemacht, etwas länger in Meierhöfen bleiben zu können, um uns von den Strapazen der letzten Tage auszuruhen. ...<<
WBZ: Die "Arbeitsgemeinschaft deutscher Flüchtlinge e.V." wird am 4. Mai 1946 durch die britische Militärregierung aufgelöst (x024/213).

05.05.1946

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/112-113): >>Auftretende Krankheiten wie Typhus, Malaria, Krätze usw. war die wegen Unterernährung besonders anfällige Bevölkerung immer stärker ausgesetzt, und der Tod hielt reiche Ernte.
So sind allein von den im Grundstück Arno-Holz-Straße 7-8 wohnenden und meist in den dortigen Werkstätten beschäftigt gewesenen 30 bis 40 Deutschen in der Zeit von etwa Juli 1945 bis Mai 1946 mindestens 13 gestorben. ... Sie wurden meist gleich im Garten beerdigt. Die Frau eines Schumachers hatte sich z.B. ... vor den Augen ihres vor Hunger geschwächten und völlig teilnahmslosen Ehemannes, der eine Woche später an Unterernährung starb, erhängt.
Um hinzugezogene Zivilrussen unterzubringen, mußten die Deutschen, denen es gelungen war, eine ausreichende Unterkunft zu finden und mit Möbeln aus verlassenen Wohnungen auszustatten, ihre Unterkunft wiederholt und meist recht kurzfristig räumen, wobei auch bestimmt wurde, ob und welche Sachen zurückzulassen seien.
So mußte auch ich, nach Verlegung der Werkstätten, meine Wohnung ... im Mai 1946 binnen einer Frist von 2 Stunden aufgeben. Schrank und Tisch mußten dagelassen werden. Meine Frau befand sich damals wegen Malaria im Infektionskrankenhaus in der Yorckstraße. Zwei alte Frauen nahmen mich sowie eine alte, obdachlos gewordene Frau in ihrer Unterkunft auf.

Es handelte sich um einen früheren Stallraum an der Palve. ...
In dieser Unterkunft herrschte eine entsetzliche Rattenplage. ... Die Ratten waren so dreist, daß sie versuchten, unser letztes Stückchen Brot zu entreißen, das, unter der Kopfunterlage verwahrt, als kostbare Nahrung für den nächsten Tag dienen sollte. Ohne einen Stock in der Hand konnte man sich gar nicht mehr zur Ruhe begeben. ...<<
Ostdeutschland: Gassendorf, Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/374): >>Uns hielt nichts mehr in unserer Heimat. Viele versuchten über die Neiße zu kommen, um dann weiter nach Westen gelangen zu können.
Mein Entschluß stand fest: Ich wollte diesem Land entfliehen. Im geeigneten Zeitpunkt versteckte ich daher nach und nach mein Gepäck im nahen Wald und verschwand dann selbst.
Wir liefen den größten Teil unseres Weges entlang der Autobahn, weil uns jeder abriet, die unsichere Landstraße zu benutzen. Überall sah man das gleich Bild: unbebaute Ackerflächen, Verwüstung und namenloses Elend. Unser schönes Schlesierland war in der kurzen Zeit von einem Jahr einer Wüste ähnlich geworden.<<
Ungarn: Majs, Bezirk Mohacs im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des G. B. (x008/166): >>Anfang Mai brachte uns der Postbote eine Karte. Die Freude war groß, als wir die Schrift unseres Vaters erkannten. Die Karte kam aus einem englischen Gefangenenlager in Schleswig-Holstein.
Am nächsten Tage sagten uns bereits mehrere Bekannte, daß sie den Namen meines Vaters unter den Namen der Gefangenen gehört hatten, die der Budapester Rundfunk durchgab. Vom ungarischen Roten Kreuz wurden wir auch benachrichtigt. ...
Meine Mutter ging zum Notar, der eine Bescheinigung schrieb, in der er darauf hinwies, daß mein Vater zwar Mitglied des Volksbundes war, aber die Gemeinde nichts Schlechtes an ihm auszusetzen hätte. Diese Bescheinigung ließ meine Mutter von 6 Mitgliedern der örtlichen Kommission unterschreiben und schickte sie meinem Vater.<<
WBZ: Die bayerische Heimat- und Königspartei fordert am 5. Mai 1946 die Wiederherstellung der Monarchie.
Diese Partei wird 3 Tage später durch die US-Militärregierung verboten.

06.05.1946

CSR: Internierungslager Meierhöfen bei Karlsbad, Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/675-676): >>Am 6. Mai wurden wir dadurch überrascht, daß die Mahlzeiten eine Stunde früher verabreicht wurden. Wir erfuhren nämlich erst im Lager, daß an diesem Tage in der CSR wieder die Sommerzeit eingeführt wurde und alle Uhren vorgestellt worden waren. Wir hatten nur eine Uhr bei uns, daß war unser Wecker, der sich aber im großen Gepäck befand. Die schöne Armbanduhr meiner Frau war ihr von (Mitgliedern) der Wohnungskommission geklaut worden, meine Armbanduhr war reparaturbedürftig. ...
... Nachdem die Personenkontrolle und die Revision des großen Gepäcks schon hinter uns lag, fand am 6.5. noch eine Revision des Handgepäcks statt, die im Zimmer stattfand und sehr mild gehandhabt wurde. Ja, der (ältere) Zollbeamte ... verteilte an die Raucher ein Päckchen Pfeifentabak, das in einem anderen Zimmer versteckt aufgefunden worden war.
Ferner bekamen wir unser Aussiedlungsgeld, 1.000 RM je Person, ausgehändigt. Dafür hatten wir unsere Sparkassenbücher ... in Karlsbad abliefern müssen. ...<<
Schweiz: Die Zeitung "NEUE ZÜRICHER NACHRICHTEN" veröffentlicht am 6. Mai 1946 den gemeinsamen deutschen Hirtenbrief vom 27.3.46.
Die katholische Monatsschrift "THEOLOGISCHES" Nr. 8 – 1989 berichtet später über diesen verbotenen Deutsche Hirtenbrief vom 27.3.46 (x853/...): >>... Die NZZ läßt dem Text folgende Bemerkung vorausgehen: "Wir veröffentlichen den letzten Hirtenbrief der westdeutschen Bischöfe, welcher zu den jüngsten Schwierigkeiten Anlaß gegeben hat. Wie vom Korrespondenten des amerikanischen katholischen N.C.W.C., ... Herrn Dr. M. Jordan, mitgeteilt wird,

ist der Hirtenbrief in der englischen Zone verlesen, in der amerikanischen und französischen auf Grund gütlicher Vereinbarung mit den betreffenden Bischöfen zurückgezogen worden."
Geliebte Diözesanen!
... Das Nationalsozialistische Reich hat zum sittlichen Niedergang des Volkes vielleicht am meisten dadurch beigetragen, daß es das Rechtsempfinden systematisch niedergetreten hat. Es hat alles Recht einseitig aus dem Nutzen des eigenen Volkes und aus dem Willen eines Menschen abgeleitet und kein objektives, letztlich in Gott begründetes Recht anerkannt.
So hat es eine Willkürherrschaft geschaffen, die jedes Recht der Einzelpersonen, der Familie, der Völker untereinander mit Füßen trat. Der Mensch aber, der sich rechtlos weiß, der durch Terror, Bespitzelung, polizeiliche Allgewalt in beständiger Unsicherheit und Angst gehalten wird, verliert den inneren Halt. Er verfällt leicht der Unaufrichtigkeit und Heuchelei und gerät in Gefahr, selber mit List und Gewalt seine Vorteile durchzusetzen, sobald er dazu in der Lage ist.
Wir hatten gehofft, daß nach dem Sturz des Nationalsozialismus einerseits eine strenge Bestrafung derjenigen erfolgen werde, die an den Verbrechen schuldig sind, die sowohl am eigenen Volk wie gegenüber den Angehörigen fremder Völker und Rassen in entsetzlichem Ausmaß geschehen sind.
Andererseits hofften wir, daß die neuen Machthaber alles daran setzen würden, um das Rechtsbewußtsein im deutschen Volke und die Rechte der Einzelperson wieder neu zu begründen und so einer inneren Gesundung des deutschen Volkes vorzuarbeiten.
Bei aller Anerkennung der Bemühungen um die Einführung demokratischer Verwaltungsformen und um die Wiederbelebung des Erziehungswesens müssen wir doch gestehen, daß wir aufs tiefste enttäuscht sind durch das Weiterbestehen einer großen Rechtsunsicherheit.
Vor einigen Wochen schon sahen wir uns veranlaßt, Stellung zu nehmen zu den himmelschreienden Vorgängen im Osten Deutschlands, vor allem in Schlesien und im Sudetenland, wo mehr als 10 Millionen Deutsche aus der angestammten Heimat in brutaler Weise vertrieben werden, ohne daß untersucht wird, ob eine persönliche Schuld vorliegt. Keine Feder kann das namenlose Elend schildern, das dort unter Mißachtung jeglicher Menschlichkeit und Gerechtigkeit sich vollzieht. All diese Menschen werden ohne jede Habe, ohne die Möglichkeit einer Existenzgründung im Restdeutschland zusammengepfercht.
Es ist nicht abzusehen, wie diese aus der Heimat vertriebenen Massen nicht zu friedlosen und friedensstörenden Elementen werden sollten. Das Rechtsbewußtsein des deutschen Volkes erleidet ferner schwere Einbußen dadurch, daß heute fast ein Jahr nach Einstellung der Feindseligkeiten, noch Millionen deutscher Kriegsgefangener auf unbestimmte Zeit vielfach unter erbärmlichen Umständen festgehalten und der Freiheit beraubt sind.
Hunderttausende, wenn nicht Millionen, werden wie Sklaven zu schwerer Zwangsarbeit herangezogen, obwohl das einzige, was man ihnen vorwerfen kann, die Tatsache ist, daß sie Soldat waren. Viele von diesen Ärmsten sind noch immer ohne Nachricht von daheim und haben ihren Lieben auch noch kein Lebenszeichen geben dürfen. Das bittere Gefühl des Unrechts - viele haben ihre Gesundheit, ja das Leben eingebüßt - muß sich bei ihnen und bei ihren Angehörigen unheilbar festsetzen.
Wie ein Alpdruck lastet auf dem deutschen Volke die oft verfehlte Art, wie seine Besieger die Stellen des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft von Anhängern des alten Regimes zu säubern suchen. Wir wissen, wie schwer es namentlich für Außenstehende ist, wirkliche Nazisten von bloßen Mitläufern zu unterscheiden; wir wissen, wie geradezu widerlich und würdelos das Treiben nicht weniger Deutscher ist, die ihre eigenen Landsleute anschwärzen und zu entfernen suchen.
Wir sehen uns aber auch genötigt, zu erklären, daß fristlose und versorgungslose Entlassung Tausender von Beamten und Wirtschaftlern, die Verhaftung weiterer Tausender ohne richter-

lichen Spruch, ihre Freiheitsberaubung ohne Möglichkeit der eigenen Verteidigung, ohne Möglichkeit, mit den nächsten Angehörigen in Verbindung zu treten, das Rechtsbewußtsein des Volkes empfindlich treffen.
Soll eine innere Gesundung des Volkes angebahnt werden, so muß alles, was an Gestapo, Konzentrationslager und ähnliche Dinge erinnert, aus dem öffentlichen Leben verbannt werden. Sonst greift eine innere Vergiftung Platz, die einen moralischen und religiösen Aufstieg aufs äußerste erschwert, wenn nicht unmöglich macht.
Der heilige Vater hat in seiner bedeutungsvollen Ansprache vom 20. Februar 1946 erklärt, es sei ein Irrtum zu behaupten, daß man einen Menschen schon deshalb als schuldig oder verantwortlich behandeln könne, weil er einer bestimmten Gemeinschaft angehöre, ohne daß man sich die Mühe gebe, im einzelnen Falle zu untersuchen, ob der Betreffende durch sein Handeln oder Unterlassen sich persönlich schuldig gemacht habe. Das bedeutet ein Eingreifen in die Rechte Gottes, der allein in seiner stets liebevollen Weisheit die Geschicke der Schuldigen und der Unschuldigen miteinander verketten könne.
Mit diesen Worten hat der heilige Vater klar und eindeutig die Theorie von der Kollektivschuld eines ganzen Volkes abgelehnt und das Handeln danach als einen Eingriff in die Rechte Gottes bezeichnet. Er hat es damit aber auch abgelehnt, daß man die Angehörigen irgendwelcher Gemeinschaften einfach ... als Verbrecher behandeln dürfe, ohne im einzelnen Fall eine Schuld nachgewiesen zu haben.
Eine weitere Maßnahme darf nicht stillschweigend übergangen werden, die gegen Gesetz und Recht verstößt und geeignet ist, die christliche Eigentumsordnung zu gefährden. In den östlichen Teilen von Restdeutschland wird unter dem Schlagwort "Bodenreform" eine Enteignung des Grundbesitzes in radikaler Weise vorgenommen.
Wir Bischöfe sind der Überzeugung, daß die ungleiche Verteilung des Besitztums, besonders an Grund und Boden, eine der tiefsten Quellen sozialer Mißstände ist. Wir halten es für eine vordringliche Aufgabe der Staatsgewalt, für eine angemessene Verteilung der Erdengüter gerade jetzt zu sorgen, wo der Boden so verknappt ist und Millionen Deutscher bettelarm geworden sind. Wir sehen es als ein ernsthaft zu erstrebendes Ziel an, daß möglichst vielen deutschen Familien ein Stück deutschen Bodens zur Verfügung gestellt wird. Die Kirche ist bereit, auch mit den Ländereien, die ihr gehören, zu diesem Ziele mitzuwirken.
Was aber jetzt im deutschen Osten geschieht, hat mit echter Bodenreform kaum etwas zu tun. Eine Bodenreform muß wohlüberlegt und von Fachleuten gründlich vorbereitet sein, soll nicht ein starker Rückgang der Erzeugung eintreten, der gerade in diesem Augenblick katastrophal wirken muß. Sie muß vor allem das Land erfassen, das bereits der öffentlichen Hand gehört und bisher militärischen und nicht notwendigen verkehrstechnischen Zwecken diente.
Soll das Privateigentum angegriffen werden, so darf unter keinen Umständen eine gänzliche und entschädigungslose Enteignung stattfinden, es sei denn, daß eine Wiedergutmachung schwerer Schuld in Frage käme.
Den bisherigen Eigentümern muß ein angemessener Besitz gewahrt bleiben, der ihnen und ihren Kindern die Fortführung eines landwirtschaftlichen Betriebes sichert. Es ist den Enteigneten gegenüber eine Entschädigung vorzusehen, die nach Maßgabe aller Umstände des Falles und der allgemeinen Lage als angemessen bezeichnet werden muß.
Nur unter Einhaltung dieser Regeln kann eine Bodenreform als gerecht angesehen werden. Nur dann kann man eine neue Verwurzelung der Menschen in heimatlicher Erde und deren heilsame Früchte erhoffen.
"Opus justitiae pax", "Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit", so lautet der Wahlspruch unseres heiligen Vaters. Nach Frieden sehnt sich die ganze Welt. Wie ein Aufschrei geht es vom Osten zum Westen, vom Norden zum Süden: "Dona nobis pacem"! Schenke uns den Frieden. Der wahre, dauerhafte, ganze Friede wird uns nur dann von Gott (gegeben), wenn wir

Menschen wieder Recht und Gerechtigkeit als Grundlage aller Gemeinschaft anerkennen.
Möchten Sieger und Besiegte dessen eingedenk sein! Möge ein jeder in seinem Bereich vor jeglichem Rechtsbruch sich hüten und seinen Teil dazu beitragen, daß vor allem die junge Generation von dem verderblichen Irrtum befreit wird, daß Gewalt vor Recht geht!
Möge sie neue Ehrfurcht gewinnen vor der Majestät des in Gott gründenden Rechtes, auch wenn es auf seiten des Schwächeren liegt!
Erst wenn diese Ehrfurcht wieder einzieht, können bessere, wahrhaft friedvollere Zeiten kommen.
Werl, den 27. März 1946
Die Bischöfe der Kölner und Paderborner Kirchenprovinz.<<

07.05.1946

Ostdeutschland: Stadt Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des E. K. (x002/808-809): >>Es war (der) ... 7. Mai, als ein langer Zug Pferdefuhrwerke, die mit Koffern, Säcken, Ballen, Eimern und anderen Sachen beladen waren, die Stadt passierten. Den Wagen folgten Frauen mit Kinderwagen, Männer mit Leiterwagen oder Zweirädern. Hier verlor ein Paket seinen Halt, dort kippte ein Wägelchen um, oder es brach ein Rad.
"Zieht etwa ein Teil der Polen aus?", fragten einige erstaunt. "Nein, die Menschen im Zuge tragen weiße Binden! Es sind Deutsche."
Vor wenigen Stunden wurden 1.500 Deutsche aus Görtelsdorf, Kindelsdorf und Neuen zusammengetrieben. Nun sind sie im Lager, das sie nicht verlassen dürfen. Zu 30 bis 34 werden sie waggonweise unter einem deutschen Gruppenführer auf die einzelnen Wohnungen verteilt, erhalten Kaffee, der in den heißen Tagen sehr begehrt ist, dürfen in den Küchen der Wohnungen kochen und können auf ihrem Gepäck sitzend oder liegend mehr oder weniger gut eine Nacht oder 2 Nächte schlafen. Sie wurden im deutschen Büro für bestimmte Waggons eingetragen und erhielten entsprechende Nummern. Sie konnten sich im Hof und Garten des Lagers frei bewegen.
Der Hof schwirrte von Berichten, was jeder durch Polen und Russen erlitten hatte. ...<<

Niederlande: Der niederländischer Politiker Anton Adriaan Mussert wird am 7. Mai 1946 in Den Haag hingerichtet.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Anton Adriaan Mussert (x051/-396): >>Mussert, Anton Adriaan, geboren in Werkendam 11.5.1894, gestorben in Den Haag 7.5.1946 (hingerichtet), niederländischer Politiker; Wasserbauingenieur.
Mussert gründete im Dezember 31 nach deutschem Vorbild die Nationaal-Socialistische Beweging (NSB) und errang 1937 einige Parlamentssitze.
Nach der deutschen Besetzung 1940 wurde die NSB von Reichsstatthalter Seyß-Inquart zur einzigen niederländischen politischen Partei erklärt und Mussert als Führer der holländischen Kollaboration 1942 zum "Leiter des niederländischen Volkes" ernannt. Viel Einfluß hatte er nicht, konnte aber Pläne eines Anschlusses der Niederlande an das Deutsche Reich durchkreuzen, gegen die Juden-Deportationen protestierte er nicht.
Bei der überwiegenden Mehrheit seiner Landsleute galt er als Verräter, wurde nach Kriegsende verhaftet und zum Tod verurteilt.<<

08.05.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus der Stadt und dem Kreis Landeshut, Niederschlesien – Erlebnisbericht des E. K. (x002/807,809): >>Landeshut war reif für die Abwanderung. Unser schlesischer Gebirgsbauer hing, wie aus der hohen Zahl alteingesessener Bauernfamilien hervorging, fest an seiner Scholle und an seiner Heimat. Aber auch die Weber, die in unserem Kreise den Hauptteil der nichtbäuerlichen Bevölkerung ausmachten, waren stark heimatverbunden.
Und doch verließ fast die ganze Bevölkerung aus Stadt und Kreis Landeshut in den 16 Tagen

vom 8. bis 24. Mai 1946 Haus und Hof, Wohnung und Habe, - alles, alles -, ohne eine Träne im Auge. Sie gaben ihre schöne Heimat, das Land ihrer Väter auf, weil die Heimat ihnen durch die Polen zur Hölle gemacht worden war. Nur einige Stichwörter sollen hier nochmals das Martyrium andeuten:
Tag und Nacht in Unruhe, selbst des Lebens (war man) nicht sicher, immer wieder wurde man aus der Wohnung vertrieben, oft 4-, 6-, ja sogar 12mal ... ausgeplündert, keinen Augenblick (fühlte man sich) sicher, das Wenige, was man gestern rettete, heute oder morgen zu verlieren; ohne Lohn (wurden wir) zu Robotarbeit getrieben; selbst Frauen und Kinder zwang man zur schlechtesten Arbeit; auf der Straße und in der Wohnung wurde man mißhandelt; ohne Grund (setzte man uns) monatelang gefangen; im Gefängnis halb erfroren, (wurden viele) geschlagen, getreten und wohl gar erschlagen.
Ein kleiner Teil war dieser Hölle schon entronnen und über die Neiße entwichen. Wir anderen waren bereit zu gehen. Ausdrücklich bemerkt: Wir sind trotz aller Not und Drangsal nicht selbst gegangen; wir wurden ausgetrieben. Nicht Flüchtlinge sind wir, sondern Kriegsvertriebene, für die der Tag der Heimkehr kommen muß. ...
Am ... Morgen - etwa nach 8.00 Uhr - treten die ("Reisenden") der Waggons 1-4 als erste zur Kontrolle an. Die einzelnen werden im Kontrollraum nach ihrem Geld gefragt, einige auch bis auf die Haut durchsucht. Hartgeld, ausländisches Geld, Geld über 500 RM, Sparkassenbücher, Goldsachen und anderer Schmuck werden gegen Quittung abgenommen. Es geht weiter zur Gepäckkontrolle. Besonders scharf ist man hier auf neue Kleiderstoffe, neue Kleider, neue Schuhe; aber auch gebrauchte Sachen werden abgenommen, auch Eßwaren, Tabak usw.
Für manche Sachen erhält man Bescheinigungen, für andere, die den Kontrolleuren besonders gefallen, nicht. Bei manchen werden nur geringe Stichproben vorgenommen, andere werden ohne jede Kontrolle durchgelassen, bei anderen wird das Gepäck bis auf den Grund durchgewühlt; da ist nachher kein Stück, das nicht auf dem Fußboden herumliegt. Es ist eine mühsame Arbeit, alles wieder zusammenzupacken und unterzubringen! Der Pole treibt und drängt! ... An einem Tag sind die Kotrollen vormittags viel schärfer als nachmittags. ...
Gestern trennte man Puppenbälge nach Gold auf, heute durchsucht man Betten genau, morgen werden Schuhsohlen abgetrennt. Die Kontrolle wurde von einigen auswärtigen Kontrollbeamten geleitet. Ausgeführt wurde sie von den berüchtigten Mitgliedern der "Rausschmeißkommandos", der Wohnungsräumungskommissionen, die jetzt nichts zu tun hatten, da mit einem Schlage Hunderte von Wohnungen frei wurden. Auch die Milizposten im Lager gehörten zu diesen Kommissionen.
Es muß festgestellt werden, daß sich die Polen im Lager im Gegensatz zu ihrem sonstigen Verhalten durchaus anständig gegenüber den "Auswandernden" im Lager verhielten. Es gab kein Lärmen, Fluchen oder Drohen mit der Waffe. Auch bei der Kontrolle fiel kein böses oder höhnisches Wort. ... Es schien zu stimmen, daß die Vertriebenen, sobald sie im Lager waren, unter dem besonderen Schutz Englands stünden.
Nach der Kontrolle lagerten die Geprüften und "Gerupften" auf der Wiese unter den Kontrollbaracken. Sobald der Zug ankam, konnten sie zum Einsteigen in die Güterwagen abrücken. ... 50 Güterwagen mit Kriegsvertriebenen zählte der Zug, 2 Sanitätswaggons und einen Waggon für polnische Begleitpersonen. Die einzelnen Waggons beherbergten fast immer über 30 Personen. ...
15 Züge waren vorgesehen. Es wurde aber noch ein 16. Zug zugegeben, so daß in 16 Tagen 16 mal 1.600, also rd. 26.000, die Heimat verlassen mußten. Zu den letzten Zügen drängten die Landeshuter aus den Straßen, die von der Miliz noch nicht erfaßt waren und zuletzt auch nicht mehr erfaßt wurden, freiwillig heran. Sie standen stundenlang am Eingang und warteten, kamen aber meist nicht mit.
Wer eine weiße Ausweiskarte hatte, d.h. in Betrieben arbeitete, die von Polen als wichtig an-

gesehen wurden, durfte nicht mit. Einigen glückte es, doch noch mitzukommen, wenn sie nicht im letzten Augenblick noch aus dem Zuge herausgeholt wurden.
Einige Orte wurden bei der Austreibung im Mai fast ganz von Deutschen geräumt. In Reußendorf blieben z.B. 4 deutsche Familien mit zusammen 12 Personen. Orte mit Industriebetrieben behielten mehr Deutsche zurück, weil ... der Pole sie benötigte. ...<<
CSR: Die vorläufige Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik verabschiedet am 8. Mai 1946 ein Gesetz über die Rechtmäßigkeit von Handlungen, die mit dem Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängen (x004/291): >>... § 1 Eine Handlung, die in der Zeit vom 30.09.1938 bis zum 28.10.1945 vorgenommen wurde und deren Zweck es war, einen Beitrag zum Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zu leisten, oder die eine gerechte Vergeltung für Taten der Okkupanten oder ihrer Helfershelfer zum Ziele hatte, ist auch dann nicht widerrechtlich, wenn sie sonst nach den geltenden Vorschriften strafbar gewesen wäre. ...<<
Dieses "Gesetz" Nr. 115 gewährt praktisch Straffreiheit für alle Gewaltverbrechen, die sich während der Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken ereignet hatten.
Zwangsarbeitslager Radwanitz bei Mährisch Ostrau – Erlebnisbericht des Bauern Hans H. (x005/262-263): >>Wir konnten arbeiten, ... was wir wollten, wir bekamen pro Schicht nur 5 Kc ausbezahlt, obwohl der Schacht für uns pro Schicht rund 91 Kc bezahlen mußte. Seife, ... eine alte Hose, Schuhreparaturen wurden uns außerdem angerechnet. ...
Als ich am 8. Mai 46 zwecks Aussiedlung freigelassen wurde und wegen meines Geldes, das zirka auf 6.000 Kc angewachsen sein mußte, fragte, sagte man mir, daß es an (meine) Heimatgemeinde überwiesen wird. Da es sich als Betrug herausstellte, schrieb ich an die Schachtverwaltung. ... (Ich erhielt jedoch) keine Antwort ... Die 60 km bis Ostrau konnte ich zu Fuß nicht zurücklegen, da mein Körpergewicht von 75 auf 54 kg abgesunken war. Mit der Bahn durften die Deutschen nicht fahren und die Räder hatte man uns geraubt.
Die 6.000 Kc, für die ich so manches hätte kaufen können, (waren) weg. So erging es allen. In den 44 Schächten im Ostrauer Revier arbeiteten in jedem Schacht ca. 600 Deutsche. ...<<
Sammellager Meierhöfen bei Karlsbad, Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/676): >>Am 8. Mai ... mußte das große Gepäck aus dem Zollmagazin auf Lastautos und dann ... am Bahnhof Meierhöfen in die Waggons des Transportzuges verladen werden. Sodann wurden wir selbst am Nachmittag einwaggoniert. Jeder Waggon war für 30 Personen einschließlich ihres großen und kleinen Gepäcks bestimmt. Wir hatten leider einen UNRRA-Wagen, dessen Bodenfläche kleiner war als unsere heimischen Waggons. Nach Einnahme unserer Plätze fühlten wir uns wie Sardinen in einer Büchse, denn wir konnten uns fast nicht rühren. Auch hatte der Waggon keine Luftluke. Wir mußten also, um wenigstens frische Luft zu haben, die Tür etwas offenhalten.
Unser aus 40 Wagen bestehender Transportzug sollte zwar erst am 9. Mai, früh um 9 Uhr, abfahren, aber wir mußten schon am Abend vorher unsere Plätze einnehmen und die ganze Nacht dort zubringen. Beschwerte man sich über den zu geringen Raum, so bestand Gefahr, daß die Tschechen einfach ... Gepäckstücke herauswarfen und dann sagten: "So, jetzt habt Ihr mehr Raum."
Am Bahnhof Meierhöfen übernahm uns Militär, während wir in Meierhöfen unter dem Kommando der Gendarmerie gewesen waren. Abends, um 20 Uhr, ging ein Offizier alle Waggons ab und sperrte sie zu. Als er zu uns kam, fragte er, wie überall, ob wir gesund seien. Antwort: "Ja!" Ob wir genügend Platz hätten. Antwort: "Ja!"
Darauf sagte er, wenn wir austreten müßten, so sollten wir klopfen. Damit wollte er auch unseren Waggon verschließen, ließ aber nach unserem Protest, daß wir dann keine Luft bekommen würden, weil keine Luftluke vorhanden war, die Waggontür etwas öffnen und wünschte den "Herrschaften" dann eine gute Nacht. Eine Liebenswürdigkeit, die wir gar nicht mehr ge-

wohnt waren. Trotz der Enge, in der wir hausten und die niemandem ein bequemes Schlafen erlaubte, verging die Nacht ganz passabel. Wir hatten allerdings in der Nacht zweimal geklopft, um uns die Beine zu vertreten.<<

SBZ: Am 8. Mai 1946 (1. Jahrestag der deutschen Kapitulation) wird die erste Leipziger Frühjahrsmesse nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnet. 2.746 Firmen (1933 = 6.292 Firmen) stellen auf dem Ausstellungsgelände ihre Produkte (25 % von 1933) aus (x111/167).

WBZ: Der Münchner Bürgermeister Karl Scharnagl fordert am 8. Mai 1946 während einer Rundfunkrede den Rücktransport der 380.000 Ausländer, die sich noch in Bayern aufhalten (x124/171).

Karl Dönitz erklärt am 8. Mai 1946 vor dem Nürnberger Militärgerichtshof (x111/166): >>... Ich möchte gerne fragen, welcher Soldat irgendeiner Nation, der einen militärischen Auftrag erhalten hat, das Recht hätte, die Führung um Prüfung der Frage zu ersuchen, ob sich aus diesem Auftrag ein Angriffskrieg entwickeln könnte.

Ich hatte nicht darüber zu befinden, ob die Regierung einen Angriffskrieg vorbereitet oder ob sie lediglich Vorbeugungsmaßnahmen treffe.<<

Der schweizerische Schriftsteller Max Frisch (1911-1991) berichtet am 8. Mai 1946 in seinem Tagebuch über die damaligen Zustände in Frankfurt (x111/167): >>... Eine Tafel zeigt, wo das Goethe-Haus stand.

Daß man nicht mehr auf dem alten Straßenboden geht, entscheidet der Eindruck: die Ruinen stehen nicht, sondern versinken in ihrem eigenen Schutt, und oft erinnert es mich an die heimatlichen Berge, schmale Ziegenwege führen über die Hügel von Geröll, und was noch steht, sind die bizarren Türme eines verwitterten Grates; einmal eine Abort-Röhre, die in den blauen Himmel ragt, drei Anschlüsse zeigen, wo die Stockwerke waren.

So stapft man umher, die Hände in den Hosentaschen, weiß eigentlich nicht, wohin man schauen soll.<<

09.05.1946

Ostdeutschland: Klodebach, Kreis Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/795): >>Die Wende, die der Monat Mai bringen sollte, trat nicht ein, wenigstens nicht in dem erwarteten Sinne. (Mit dem Jahrestag der Kapitulation erhofften sich die Deutschen allenthalben ein Ende der bisherigen Schreckenszeit: Auflösung der Lager, Ende der polnischen Verwaltung usw.). Daß die Verwaltung der Polen nach einem Jahr abgelaufen sei, bewahrheitete sich ebensowenig.

Was war in diesem Jahr nicht alles an Parolen verzapft worden! Und doch sollten diese Parolen nicht total verurteilt werden. Ohne diese Hoffnungsfunken, die immer wieder ausgestreut wurden und von Mund zu Mund gingen, wären die meisten von uns längst der Verzweiflung anheimgefallen. Doch die Zeit machte uns allmählich mürbe und stur. Der Glaube schwand, die Hoffnung erlosch. Die Gebärden der Polen ließen nicht darauf schließen, daß sie das Verlassen des Landes überhaupt in Erwägung zogen. ...

So brachte der Monat Mai auch uns die Entscheidung, jedoch anders als wir erwartet hatten. Ein öffentlicher Anschlag in deutscher und polnischer Sprache brachte uns die amtliche Bekanntgabe unserer Ausweisung. Über den Zeitpunkt herrschten Unklarheiten, wobei die Meinung vorherrschte, daß noch Wochen oder Monate darüber vergehen könnten. Aber die Ausweisung begann plötzlich. ...<<

Rudelstadt, Kreis Landeshut, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Wilhelm S. (x002/810): >>In den Tagen vom 9. bis 11. Mai häuften sich die Gerüchte über eine Evakuierung der Deutschen aus Schlesien. Das Glatzer Land und das Waldenburger Land wurden zuerst genannt.

Bestätigungen der Gerüchte blieben jedoch aus; man wußte nicht, was wahr und was falsch war. Man konnte sich überhaupt keine Vorstellung davon machen, daß wir die Heimat verlas-

sen müßten. Aber nur zu bald wurde es bitterer Ernst. ...<<

CSR: Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/676-677): >>Am 9. Mai 1946, um 8.15 Uhr, ... setzte sich unser Transportzug in Bewegung. Er fuhr mit großer Geschwindigkeit. Die Tschechen wollten uns wohl damit zeigen, wie eilig sie es hatten, uns los zu werden. Der Zug hielt bis Eger nur einmal in Falkenau.

Dort hörte man von der Stadt her Böllerschüsse dröhnen: die Tschechen feierten an diesem Tag den einjährigen Jahrestag der "Befreiung durch die Rote Armee". Ob sie nicht schon längst erkannt haben, daß sie dadurch nur in eine andere Unfreiheit geraten sind? Mir kam es während dieser Fahrt eigentlich kaum zu Bewußtsein, daß es wahrscheinlich ein Abschied auf Nimmerwiedersehen von Karlsbad war. Ich hatte das Gefühl, von einem schweren ... Druck befreit zu werden.

Drüben werden wir, dessen waren wir sicher, nicht mehr als Verbrecher und Minderwertige behandelt, nicht mehr wegen unserer Zugehörigkeit zum deutschen Volk eingesperrt, hin und her geschubst, angeschrien, beschimpft und verhöhnt werden; drüben werden wir als Gleichberechtigte dasselbe tun dürfen, dasselbe essen und trinken können wie die anderen, unsere Sprache gebrauchen dürfen, wie wir wollen.

Gegen Mittag traf unser Zug in Eger ein. Dort, am total zerstörten Bahnhof gab es einen längeren Aufenthalt und Marschverpflegung. Dann ging es der neuen und doch jahrhundertealten Grenze zu. Danach (gab es nochmals) längere Aufenthalte in Schirnding und Marktredwitz und endlich um 18.04 Uhr (war) Ankunft in Wiesau. Dort hielten wir uns 3 ¾ Stunden zur Erfüllung aller möglichen Formalitäten und Einnahme des Essens auf. Und hier erfuhren wir auch das Reiseziel unseres Transportes: Lauterbach in Hessen. ...<<

10.05.1946

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/157): >>Im Mai 1946 kam dann Vieh aus Königsberg, und ich hatte das Glück, als Melkerin angestellt zu werden, (denn dort) war die Entlohnung besser als bei den Feldarbeitern, und man hatte die Möglichkeit, für die Familie Milch zu stehlen. Man mußte nur erfinderisch sein, um die Flaschen recht unauffällig zu verbergen; denn es war streng verboten, Milch mit nach Hause zu nehmen. Ich hatte mir 2 Feldflaschen besorgt, die ich in den Achselhöhlen verbarg. ... Fast alle Frauen trugen bei der Arbeit Männerhosen. Hosen waren überhaupt sehr praktisch zum Verbergen von "Diebesgut"; band man unten die Hosenbeine zu, so konnte man darin allerlei unterbringen: Zuckerrüben, Säckchen mit Hafermehl, Salz usw.

In der Königskircher Kirche, die ausgebrannt war, wurden Silos ausgemauert, in denen Futter für das Vieh eingestampft wurde. Dieses Futter bestand zum größten Teil aus grünem Kartoffelkraut, Disteln, Sonnenblumen und Rübenblättern. Im Pfarrhaus wurden in einem Zimmer die Kälber untergebracht. Später wurden dann in den Wirtschaftsgebäuden des Postgebäudes ... Kälberställe eingerichtet, in denen ausschließlich nur russische Frauen arbeiteten.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-455): >>10. Mai. Derzeit gibt es etwas mehr zu essen und da die Leute nicht mehr so geprügelt werden, atmet man allgemein auf.<<

Ungarn: In der Verordnung 32.920 vom 10. Mai 1946 wird ausdrücklich bestimmt, daß Personen, die als Muttersprache Deutsch, als Nationalität aber Ungarisch angegeben haben, bis auf weiteres nicht mehr zur Umsiedlung herangezogen werden dürfen (x008/69).

Güns im Komitat Vas – Erlebnisbericht des Lehrers Johann K. (x008/131-132): >>Die Ausweisung der Volksdeutschen erfolgte in der Regel auf Grund der Feststellung der Zugehörigkeit zum Volksbund. ... Es haben sich auch einige von der ... Ausweisung losgekauft. ...

Die Ungarische Kommunistische Partei hatte nur verschwindend wenige Mitglieder. Sie waren kaum zur Übernahme der öffentlichen Ämter qualifiziert. Ihre Tätigkeit beschränkte sich vorwiegend auf die Organisierung und politische Beeinflussung der Industriearbeiter.

Die Verwaltung blieb weiterhin in Händen der bewährten Verwaltungsbeamten alter Schule. Lebensmittelkarten gab es keine; auch keine Lebensmittel, nur wenig Brot. Die Geschäfte waren monatelang geschlossen.
Enteignungen wurden bis kurz vor dem Abtransport kaum vorgenommen, es sei denn das Vermögen der Geflüchteten.
... Auf dem Rathaus wurde uns mitgeteilt, daß wir und unsere Familien ausgewiesen werden. Wir durften pro Person 80 kg mitnehmen; aber die zu einem Gewerbe oder Handwerk nötigen Werkzeuge durften nicht mitgenommen werden. Die Kontrolle war aber nicht zu streng. Am Tage der Abreise holte uns ein Kuhwagen ab und beförderte unsere Klamotten zur Bahn.
Als je 30 Personen in den Waggons untergebracht waren, kam ein Beamter und stellte die Anwesenheitsliste fest. Nachdem man unsere Namen abgehakt hatte, waren wir offiziell aus dem Staatsverband entlassen. Inoffiziell aber nahm die Bürgerschaft überwältigend Anteil an dem Schicksal der Ausgewiesenen. Ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit kamen sie an den Bahnhof, um uns zu verabschieden. Der evangelische Pfarrer ging von Waggon zu Waggon und grüßte alle Dahinziehenden.
Abends, um 20.30 Uhr, fuhr der Zug ab. Am anderen Morgen waren wir in Ödenburg. Dort wurden noch 5 Waggons angehängt. ... In Linz bekamen wir vom amerikanischen Roten Kreuz Verpflegung, da wurden wir auch entlaust. Von der deutschen Grenze ging es dann im Schnellzugtempo bis Schwäbisch Gmünd. Unsere Begleitung, 6 Polizisten und ein Arzt, fuhren wieder nach Ungarn. In Gmünd wurden wir registriert und dann nach Eßlingen gebracht.
Ein Lebensabschnitt hatte aufgehört, ein neuer hatte begonnen.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Ural – Erlebnisbericht des E. P. (x002/88): >>Im Mai 1946 wurden die Kranken, die für schwere Bahnbauarbeiten nicht mehr geeignet waren, in Industriebetriebe abgeschoben.
Ich kam nach Orsk. Dort waren etwa 4.000 Menschen in riesigen Rüstungswerken eingesetzt. Es wurde nicht gefragt, ob wir noch arbeiten konnten. Wir wurden einem Werk zugeteilt, mußten 8 Stunden arbeiten, dann noch 3 bis 5 Stunden Waggons ausladen, so daß wir täglich 10 bis 13 Stunden arbeiten mußten. (Anschließend war) ... Lagerdienst, der um 23.00 Uhr mit dem Appell beendet wurde. Geld bekamen wir selten. Ich erhielt einmal 38 Rubel. Alles ging für Verpflegung, Lageraufenthalt und Kleidung drauf. ...<<

11.05.1946

UdSSR: Zwangsarbeitslager Lubowka im Donez-Gebiet – Erlebnisbericht der S. T. (x007/-258-259): >>Seit dem Kriegsende war bereits ein volles Jahr vergangen, und das Gerücht "Skoro domoi" ("bald nach Hause") zuckte immer wieder auf, bald hier, bald dort. Doch schon ... im Herbst 1945 hatte es bei der Ankunft eines Transportes junger, russisch sprechender Männer, angeblich Angehörige der Wlassow-Armee, geheißen, es sei unsere Ablösung. So war man stutzig geworden. ...
Viele unserer russischen Mitarbeiter waren auch bettelarm und besaßen kaum viel mehr als wir. Politische Strömungen berührten uns wenig. ... In den Lagern tagte in den eigenen Reihen auch die AFO (Antifaschistische Organisation), doch zog sie keine bedeutenden Kreise. Man wurde aus ihren Tendenzen nicht recht klug, weil unsere eigenen Funktionäre oft Leute recht bescheidener geistiger Kapazität waren.<<
WBZ: Beim 1. SPD-Parteitag der 3 Westzonen (vom 9. bis zum 11. Mai 1946) wird Dr. Schumacher zum Vorsitzenden gewählt.

12.05.1946

CSR: Vertreibungstransport nach Westdeutschland – Erlebnisbericht des Ehepaares D. (x005/783-784): >>... Wir fuhren mit 1.200 Personen in 40 Waggons über Krickerhau - Furth ... und kamen am 12. Mai 1946 in Augsburg an.
Bis Furth im Wald hatten wir eine Begleitmannschaft aus dem Lager. Unsere Waggons hatten

wir vor der Abfahrt mit grünem Reisig geschmückt. Auch sangen jüngere Leute Abschiedslieder, wovon alle ergriffen wurden. Bei der Ausweisung erhielt jede Person ... 1.000 RM. Schlechte Kleidungsstücke wurden durch neue ersetzt, denn der Amerikaner sollte keine schlechte Meinung von den Slowaken haben. ...
In Augsburg wurden wir in 3 Transporte aufgeteilt. ... Wir sind dem Transport nach Nördlingen zugeteilt worden.<<

UdSSR: Kriegsgefangenenlager in Kalinin – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Josef K. (x005/-509): >>Durch Monate auf eine unvorstellbare tiefe und entwürdigende Lebensstufe gedrückt, durch Erkrankung an Ruhr und anderen Kriegsseuchen zum Skelett abgemagert, entließ mich der Russe, weil ich offensichtlich nie mehr arbeitsfähig werden konnte und nicht zuletzt, weil ich bei den Verhören immer nur tschechisch oder das bereits gelernte Russisch sprach und deshalb für einen Tschechen gehalten wurde.
Am 12. Mai 1946 verließ der Transport mein letztes russisches Lager ... im Kreis Kalinin und landete am 22. Juni im tschechoslowakischen Kriegsgefangenenlager Gurein bei Brünn.<<

13.05.1946

Ostdeutschland: Zwangsarbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/422): >>Am 13. Mai 1946 verkündeten plötzlich die Blockleiter, daß (die Internierten) des Lagers am nächsten Morgen verschickt würden. ... Zurückgehalten würden nur Fachleute.
Ein großer Jubel setzte ein. ...<<

Michelsdorf, Kreis Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts A. F. (x002/438): >>Die Deutschen hatten unter den üblichen Schikanen der polnischen Gemeindebehörden, wie Ausgehverbot zu gewissen Zeiten, Absperrung von Straßenteilen, Tragen von Armbinden, Rauchverbot auf der Straße, Grußpflicht usw. ... sehr zu leiden.
Der Oberbürgermeister unseres Bezirkes, zu dem 7 Gemeinden gehörten, war ein Nationalpole und deutschfreundlich; er wohnte in Michelsdorf. Ihm hatten wir manche Milderung zu verdanken. Doch leider konnte er nicht so, wie er wollte. Bei der Austreibung ist er, in einem Reisekoffer versteckt, mit uns nach Westen gekommen.<<

CSR: Sammellager Modran – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/155-156): >>(Ich) kam am 13. Mai in das Sammellager Modran, wo wir ... das erste Mal seit einem Jahr ein Brausebad erhielten.
Im Sammellager Modran kontrollierte man mein Gepäck (3 leichte Sommerkleider, 1 Jacke, 1 Rock, 1 Pullover, etwas Wäsche, 3 Garnituren und 4 Paar Strümpfe). ... Man verlangte unbedingt 70 kg und beschimpfte mich. ... (Nach einer tschechisch-amerikanischen Vereinbarung sollten die Ausgewiesenen 50 bzw. 70 kg mitnehmen).<<

Österreich: Der Prozeß gegen das Bewachungspersonal des KZ Mauthausen wird am 13. Mai 1946 beendet. 58 Angeklagte werden zum Tod verurteilt. 3 Angeklagte erhalten lebenslängliche Zuchthausstrafen (x111/168).

14.05.1946

Ostdeutschland: Zwangsarbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/422): >>Der 14. Mai kam und mit ihm die Erlösung für etwa 800 Deutsche. Alle packten die letzten Habseligkeiten zusammen. Der polnische Bürgermeister erschien wie so oft und mit ihm seine Verwaltungsbeamten und die Miliz. Alles trat auf den Lagerwegen an. Die Polen kamen und suchten Handwerker und andere Personen aus, die zurückbleiben sollten.
Dann begann der Auszug. Ein Bild des Jammers und gleichzeitig der Freude. Wem die Polen nicht schon früher den Handwagen weggenommen hatten, der hatte ihn mit Betten und anderen Habseligkeiten beladen. Ein Abschiednehmen, Winken und Frohsein setzte ein. Die, die zurückbleiben mußten, versuchten mit List durchzukommen. Vielen ist dies auch geglückt, bis

man am Tore aufmerksam wurde. So wurde auch ich am Tor mit Kolbenstößen mit der Begründung zurückgehalten, ich sei Facharbeiter. ...
Äußerlich glich der Auszug dem Einzug. Aber die Seelen waren hochgestimmt beim Auszug. Bauern, die in ihren Dörfern große Besitzungen hatten, jubelten, wenn sie mit einem Stecken in der Hand das Lager verlassen konnten. Kaufleute, Arbeiter, Beamte, Lehrer, alt und jung, drängten durch das Tor in der Angst, zurückgehalten werden zu können. Immer wieder stießen Polen den einen oder jenen grob zurück und forderten ihn zum Dableiben auf. Damit hatte der Pole nicht gerechnet, daß der Deutsche bei aller Heimatliebe, bei seinem Hang zum Besitz, so frohgemut die Ausreise antreten würde. Und dadurch gab gerade jeder einzelne unbewußt Zeugnis von dem Grausamen und Schändlichen ab, was hinter uns lag.
Jeder war froh, daß er fort konnte, und hütete sich, wegzulaufen. (Es war) eine Tatsache, die für die Polen beschämend sein mußte, die es verdient, festgehalten zu werden! Geduldig harrte jeder mehrere Tage unter nicht gerade schönen Verhältnissen im Finanzamt aus, bis der erlösende Pfiff der Lokomotive ertönte, die die 60 Wagen des langen Zuges aus diesem Sumpf voll Leid, Trauer und Schmerzen hinauszog, zu Deutschen jenseits der Lausitzer Neiße.<<
Rudelstadt im Kreis Landeshut, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Wilhelm S. (x002/810): >>Am 14. Mai erschienen Anschläge an der Tafel bei der Kirchbrücke, daß in den nächsten Tagen die Evakuierung auch unseres Ortes vor sich gehen würde, und es war angegeben, was jeder mitnehmen durfte.
Wir wollten es noch immer nicht glauben, sondern meinten, die Polen wollten die Deutschen nur wieder mal in Angst versetzten. ...<<
Ungarn: Vecses, Bezirk Monor im Komitat Pest – Erlebnisbericht des Elektrikers Hans U. (x008/127): >>Jeder, der ausgewiesen werden sollte, wurde in eine Liste eingetragen, die im Gemeindeamt ausgehängt war. Jeder durfte 80 kg pro Kopf mitnehmen. Sobald er aufgefordert wurde, hatte er sich zu melden und erhielt die Nummer seines Waggons. Hatte der Betreffende selbst kein Fahrzeug, so wurde ihm dies zur Verfügung gestellt und ... in Begleitung eines Polizisten zum Bahnhof geleitet, wo 20-25 Personen mit ihrem Gepäck in einen Waggon verladen wurden.
Wir sind am 14. Mai 1946 ... verladen worden. Aus unserem Ort gingen 3 Transporte mit Volksdeutschen ab. Da ich in dem ersten Transport war, ist mir die Größe der anderen Transporte nicht bekannt.
Ich kam mit meiner Familie nach Westdeutschland in den Kreis Waiblingen (Württemberg). ...<<
WBZ: Die "Frankfurter Rundschau" berichtet am 14. Mai 1946 über die erste Leipziger Frühjahrsmesse nach dem Zweiten Weltkrieg (x111/167): >>Das Bild, das Leipzig bot, der gewaltige Verkehr in den Straßen, vor allem aber das Leben und Treiben in den Messehäusern der Innenstadt und den Hallen auf dem Messegelände ähnelte dem Bild stark besuchter Vorkriegsmessen.
Die Bedeutung der Leipziger Messe ist aber vor allen Dingen darin zu sehen, daß all den vielen Pessimisten ein Blick hinter den sogenannten "Eisernen Vorhang" ermöglicht wurde und daß sie selbst Dichtung und Wahrheit feststellen konnten und sahen, daß dort noch dieselben Menschen wohnen wie früher, denen es im allgemeinen nicht ungünstiger geht als den Bewohnern der anderen Besatzungszonen.<<
Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 14. Mai 1946 auf ihrer Titelseite (x111/168): >>Wir brauchen wirklich mehr Nüchternheit, mehr Tatsachensinn, damit es nicht wieder werde wie nach 1918, wo die Betrachtung der zurückliegenden Jahre in einen zersetzenden Streit hineingezogen und die Frage, wie es zum Zusammenbruch kam, mehr vernebelt als geklärt wurde. ...<<

15.05.1946

Ostdeutschland: Stadt Köslin in Ostpommern – Erlebnisbericht des Angestellten Franz S. (x002/248): >>Bis etwa Mai 1946 fand in Köslin noch an allen Sonntagen ein evangelischer Gottesdienst statt, bis der letzte Pastor M. ausgewiesen wurde. Dieser hatte sich in jeder Beziehung furchtlos für die Landsleute eingesetzt und war so den Polen seit langem ein Dorn im Auge. ...<<

Vertreibung aus Rudelstadt, Kreis Landeshut, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Wilhelm S. (x002/810-811): >>Am 15. Mai, zu früher Stunde, erhielt der größte Teil der Bewohner aus Rudelstadt, Merzdorf und Rohnau die Aufforderung, sich in kürzester Frist zum Abtransport bzw. Abmarsch bereitzumachen.

Manche wurden schon früher aus ihren Häusern gejagt. Sie hatten zuweilen nur wenige Minuten Zeit und mußten den Weg nach Landeshut (12 km) zu Fuß zurücklegen. Ich hatte am Sonntag zuvor durch Sonderboten des Superintendenten einen vom Starosten (polnischer Landrat) ausgestellten Schein erhalten, demzufolge ich weder evakuiert noch aus der Wohnung gesetzt noch ausgeplündert werden dürfe. Den Polen, die am 15. Mai zu mir kamen, zeigte ich den Schein vor, worauf sie erklärten, ich solle hierbleiben.

Da man den Polen aber nie trauen durfte, packten wir das Notwendigste zusammen, und zwar soviel, wie wir tragen konnten. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/-508): >>Nach der Fleckfieberepidemie wurden die unterernährten Waisenkinder und Kleinkinder ohne Angehörige oder verschleppter Eltern in auswärtige Kinderheime gebracht. ...

Es handelte sich um etwa 500 Kinder. Die Fortführung dieser Kinder wurde außerhalb des Lagers angeordnet. Nach 2-3 Jahren waren diese Kinder der deutschen Sprache nicht mehr mächtig. ...<<

Frankreich: Außenminister Bidault fordert am 15. Mai 1946 während einer Konferenz in Paris (x111/169): >>Das Grubengebiet der Ruhr mit 5 Millionen Einwohnern soll internationalisiert und zur Überwachung der dauernden Entmilitarisierung von internationalen Truppen besetzt werden. ...

Zwischen dem Ruhrgebiet und Deutschland muß eine Wirtschaftsgrenze errichtet werden.

Das Rheinland soll von der Pfalz bis einschließlich Köln von französischen und nördlich davon von belgischen, niederländischen und allenfalls angelsächsischen Truppen besetzt werden und entweder als staatsrechtliche Einheit oder in 2-3 neuzuschaffende Staaten aufgeteilt und organisiert werden.

Im Saargebiet sollen die Bergwerke Frankreich übergeben und der Zuständigkeit der alliierten Kontrollkommission entzogen werden. Es muß durch Frankreich dauernd militärisch besetzt werden. Über sein endgültiges politisches Schicksal ist erst später zu entscheiden.<<

USA: US-Senator Shipstead kritisiert am 15. Mai 1946 die nordamerikanische Besatzungspolitik. In einer Rede vor dem US-Senat bezeichnet er den Morgenthau-Plan als "Amerikas ewiges Schanddenkmal ... für die Vernichtung der deutschsprachigen Menschen" (x028/152).

16.05.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus Rudelstadt, Kreis Landeshut, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers Wilhelm S. (x002/811): >>Am 16. Mai 1946 verlautete es, daß noch mehr Rudelstädter fort müßten, weil noch ... (einige) Evakuierte für den nächsten Transport fehlten. ... Kurz vor 9.00 Uhr kamen 2 Polen und erklärten, wir müßten binnen einer Stunde zum Abtransport bei der Schule sein.

Die Berufung auf die Bescheinigung des Starosten nützte nichts; man wollte mich, wie mir ein polnischer Förster sagte, loswerden. Offenbar weil ich (als Pastor) zu viel Einfluß auf die Gemeinde ausübte. Es blieb nichts übrig, als die letzten Vorkehrungen zu treffen. Viel Zeit zum Überlegen war nicht gegeben, und dabei ist natürlich vieles Wichtige übersehen worden. Ich

hatte nicht nur an mich zu denken, sondern auch an die Alten und Kranken, für die niemand mehr sorgen konnte. Ich ließ sie alle im Pfarrhaus zusammenlegen; sie mußten unter der Obhut der beiden Hospitalschwestern zurückbleiben. Angeblich bestand bei den Polen die Absicht, sie bald mittels Krankentransporte fortzubringen. Es dauerte aber noch sehr lange, bis dies geschah.
Wir waren ca. 40 Menschen, die am 16. Mai abgefahren wurden. ... Etwa 100 blieben in Rudelstadt zurück, weil sie von den Polen zur Arbeit gebraucht wurden. Im Lager Zieder bei Landeshut trafen wir einen großen Teil der am Tage zuvor Ausgetriebenen an, verbrachten die Nacht im Lager und wurden erst am nächsten Abend verladen und aus der Heimat fortgebracht. Ich wurde zum Transportführer bestimmt und hatte somit die Verantwortung für 1.891 Menschen, die in 54 Güterwagen in die Fremde geschafft wurden. Die Fahrt dauerte 6 Tage und 5 Nächte und vollzog sich mit mehreren Kontrollunterbrechungen ziemlich glatt. ...
Was diese Ausreise aus der Heimat für uns bedeutete, können wohl nur solche ermessen, die das gleiche Schicksal erlebt haben.<<
Polen: Der Minister für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 16. Mai 1946 eine Verordnung über die Mitwirkung dritter Personen bei der Erfüllung der Melde- und Registrierpflicht durch Ausländer (x003/204-205): >>... § 1. Als dritte Personen, die für die Erfüllung der Melde- und Registrierpflicht durch Ausländer verantwortlich sind, gelten:
1. die Eigentümer, Pächter, Verwalter und Hausmeister von Häusern und anderen Liegenschaften sowie von beweglichen Wohneinrichtungen (Wagen, Schiffen, Barken usw.) ...
5. die Arbeitgeber, soweit es sich um Benachrichtigungen (§ 2) in bezug auf Arbeitnehmer handelt, die bei ihnen beschäftigt sind.
§ 2. Die Mitwirkungspflicht wird erfüllt:
1. durch die Benachrichtigung der zuständigen Land- bzw. Stadtgemeinde oder anderer Organe oder Behörden, ...
2. Die Benachrichtigung hat schriftlich oder mündlich innerhalb von 24 Stunden nach Zuzug oder Änderung des Aufenthaltsortes oder des Arbeitsplatzes des Ausländers zu erfolgen. ...
§ 3. Bis zum Abschluß der Repatriierungsaktion der ehemaligen Staatsbürger des Deutschen Reiches deutscher Nationalität besteht die Mitwirkungspflicht ...
§ 4. Personen, welche die Vorschriften dieser Verordnung verletzen, werden ... mit einer Geldstrafe bis zu 30.000 Zloty oder einer Haftstrafe bis zu 6 Wochen oder aber mit beiden Strafen zusammen bestraft, soweit die betreffende Handlung keine Straftat darstellt, die eine strengere Strafe nach sich zieht. ...<<
Der Minister für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 16. Mai 1946 ferner eine Verordnung über die Kontrolle der Bewegungen der deutschen Bevölkerung (x003/206-207): >>... § 1. Zum Schutze der öffentlichen Ordnung in den Wiedergewonnenen Gebieten sowie zur Sicherung eines ordnungsgemäßen Verlaufes der Repatriierungsaktion der deutschen Bevölkerung wird in diesen Gebieten eine Kontrolle der Bewegungen der deutschen Bevölkerung eingeführt.
§ 2. Ohne vorherige individuelle Erlaubnis sowie ohne Erfüllung der Meldepflicht gemäß den Vorschriften über die Bevölkerungskontrolle und Bevölkerungsbewegung dürfen Personen deutscher Nationalität nicht willkürlich ihren Wohnsitz bzw. vorläufigen oder ständigen Aufenthaltsort verlassen und in eine andere Ortschaft umziehen oder sich entfernen. ...
§ 3. Schriftliche Anträge auf Erteilung individueller Erlaubnisscheine müssen über die Vorsteher der zuständigen Stadt- und Landgemeinden eingereicht werden.
§ 4. Die in § 2 dieser Verordnung genannten Erlaubnisscheine berechtigen Personen deutscher Nationalität zum Verlassen der Ortschaft, in welcher sie wohnen oder sich aufhalten, nur für die im Erlaubnisschein festgesetzte Zeit. ...
§ 5. Wer die Vorschriften dieser Verordnung verletzt, unterliegt der Festnahme durch die Or-

gane der öffentlichen Sicherheit oder der Bürgermiliz bzw. durch andere öffentliche Organe sowie einer Geldstrafe bis zu 30.000 Zloty oder einer Gefängnisstrafe bis 6 Wochen bzw. beiden Strafen zusammen, falls die betreffende Handlung nicht eine mit schwereren Strafen bedrohte Straftat darstellt. ...<<

CSR: Die vorläufige Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik beschließt am 16. Mai 1946 ein Gesetz über die Ungültigkeit von vermögensrechtlichen Rechtsgeschäften aus der Zeit der Unfreiheit (x004/292-293): >>... § 1 ... Vermögensübertragungen und vermögensrechtliche Rechtsgeschäfte jeder Art, ohne Rücksicht darauf, ob sie bewegliches oder unbewegliches, öffentliches oder privates Vermögen betreffen, sind ungültig, sofern sie nach dem 29. September 1938 unter dem Druck der Okkupation oder der nationalen, rassischen oder politischen Verfolgung vorgenommen wurden ...

§ 5 (1) Unter staatlich unzuverlässigen Personen werden in diesem Gesetz verstanden:

1. Das Deutsche Reich, das Königreich Ungarn, Körperschaften des öffentlichen Rechts nach deutschem und ungarischem Recht, die deutsche nazistische Partei, die madjarischen faschistischen Parteien und andere Formationen, Organisationen, Unternehmungen, Einrichtungen, Personenvereinigungen, Fonds und Zweckvermögen dieser oder mit ihnen zusammenhängender Regime, wie auch andere deutsche oder ungarische juristische Personen.

2. Physische Personen deutscher und madjarischer Nationalität, mit Ausnahme der Personen, die nachweisen, daß sie der Tschechoslowakischen Republik treu geblieben sind, sich niemals gegen das tschechische und das slowakische Volk vergangen haben und sich entweder aktiv am Kampfe für deren Befreiung beteiligt oder unter dem nazistischen oder faschistischen Terror gelitten haben ...<<

Stadt Olmütz in Mähren – Erlebnisbericht des Dipl. Volkswirts Fritz Peter H. (x005/498): >>Am 16. Mai wurden die Auszuweisenden verständigt, daß sie sich am 18. Mai morgens mit 50 kg Gepäck und Verpflegung für 10 Tage in ihren Wohnungen bereitzuhalten hätten.

Sparkassenbücher und Wertsachen sollten in verschlossenen Umschlägen mitgebracht werden; die Wohnungen sollten verschlossen und durch Siegel über Türrahmen und Schlüsselloch gesichert werden. Die Mitnahme irgendwelcher Geldbeträge war untersagt.<<

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat verbietet am 16. Mai 1946 weiterhin die Gründung von Sportvereinen.

17.05.1946

Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 17. Mai 1946 einen Runderlaß betreffend das Vermögen der ehemals deutschen territorialen Selbstverwaltungskörperschaften (x003/208): >>... Das Vermögen deutscher und Danziger juristischer Personen des öffentlichen Rechts geht kraft Gesetzes in das Eigentum der entsprechenden polnischen juristischen Personen über.

In diesem Zusammenhang bittet das Ministerium ... die Bezirksbevollmächtigten der Regierung, die ihnen unterstellten Organe ... anzuweisen, sofort Maßnahmen zu ergreifen, damit der Übergang des ehemals deutschen kommunalen Vermögens in ihr Eigentum in den Hypothekenbüchern eingetragen wird. ...<<

CSR: Theusing, Kreis Tepl im Sudetenland – Erlebnisbericht des Fabrikanten Ludwig K. (x005/324): >>Ich kam krankheitshalber nach 9 Monaten (Zwangsarbeit) zurück nach Theusing, wo die Aussiedlungen bereits im Gange waren.

Wir begannen mit den Vorbereitungen. es wurde eingepackt und ausgepackt und wieder eingepackt, um das erlaubte Gewicht von 50 kg nicht zu überschreiten. Beim 3. Transport hieß es, Abschied nehmen von unserem Heim und von unserer Heimat, wo unsere Urgroßväter als deutsche Bürger lebten.

Die ... Aussiedlung endete für uns in einem kleinen Dorf in Oberhessen.<<

SBZ: In Potsdam-Babelsberg übernimmt die staatliche "Deutsche Film AG" (DEFA) am 17.

Mai 1946 sämtliche verfügbaren Vermögenswerte des Ostberliner Unternehmens (Ufa-Ateliers in Babelsberg etc.) und beginnt mit Filmproduktionen in der sowjetischen Zone.

WBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Bayern – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/156): >>Aufgrund der ärztlichen Untersuchung wurde ich sofort in das Hilfsspital Schloß Falkenberg zugewiesen, wo ich dank der gewissenhaften Pflege und Fürsorge hoffentlich ganz gesunden werde. ...

Der ganze Organismus braucht seine Zeit, sich umzustellen. Ich habe festes Gottvertrauen, daß ich wieder gesund werde. Wenn mich der liebe Gott das entsetzliche Lagerjahr überstehen läßt, werde ich wohl dies auch noch überstehen. ...<<

Die "Süddeutsche Zeitung" berichtet am 17. Mai 1946 über die erste Leipziger Frühjahrsmesse nach dem Zweiten Weltkrieg und die Eisenbahnfahrt nach Leipzig (x111/167): >>Die Leipziger Bevölkerung hat aus Anlaß der Messe Zuteilungen bekommen, auf die sie seit Wochen, manchmal Monaten wartete. ...

Längs der Bahn stehen hunderte von riesigen Kisten, in denen die Maschinen und Werkzeuge auf den Abtransport (in die Sowjetunion) warten ... Alles, was nur irgendeinen Wert hat, wird abmontiert. ...<<

Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 17. Mai 1946 (x111/170): >>Wir bekämpfen den Nationalismus. Aber wir bekennen uns zur Nation. ... Die Trennung des echten Begriffs der Nation vom Nationalismus ist für ein sich erneuerndes Deutschland lebenswichtig. ...

Bei uns haben sich in der Stunde der tiefsten Not alle Parteien zu Deutschland bekannt. Aber es muß klar sein, daß es von diesem echten Bekenntnis zur Nation keine Brücke zu einem von dämonischen Kräften getragenen Nationalismus gibt. ...<<

Der CDU-Politiker Hans Schlange-Schöningen (1886-1960) berichtet am 17. Mai 1946 über eine Reise durch die Länder der sowjetischen Zone (x111/170): >>... So schmerzlich das für einen Ostmenschen ist, der seine Heimat verloren hat, muß ich ... doch die klaren Schlußfolgerungen für den Rest meines Vaterlandes ziehen: Es scheint mir keinen Zweck zu haben, sich von den Russen in endlosen Verhandlungen hinhalten und währenddessen die westlichen Zonen immer mehr schwächen zu lassen.

Vielmehr habe ich die Überzeugung gewonnen, daß es vielleicht nach einem letzten kurzfristig begrenzten Verhandlungsversuch mit der Sowjetregierung, um die Schuldfrage zu klären, unbedingt notwendig ist, die drei Zonen im Sinne einer zielklaren Westpolitik zu organisieren.<<

Der LDP-Politiker Rudolf Mueller (1904-1997) berichtet am 17. Mai 1946 ebenfalls über eine Reise durch die Länder der sowjetischen Zone (x111/170): >>Mein beherrschender Eindruck auf dieser Reise war, daß die politische Führung in der Ostzone mehr Angst vor dem Gift des Westens (Demokratie) hat als der Westen vor der sogenannten unvermeidlichen Entwicklung zum Kommunismus. ...

Die nackte Lebensfrage und Rettung des organischen deutschen Körpers müßte die letzte Energie eines jeden deutschen Politikers beanspruchen. Sosehr es wichtig ist, zuerst im eigenen Hause Ordnung zu schaffen, so vital und prädominierend (vorherrschend) ist unsere Existenzfrage. ...

Wir müssen das Letzte preisgeben, um das Ganze zu retten.<<

18.05.1946

Polen: Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt am 18. Mai 1946 einen Runderlaß betreffend die Übertragung der ehemals deutschen Kreditinstitute auf das Ministerium für Finanzen (x003/210): >>... 1. Die Vermögen aller verlassenen und ehemals deutschen Kreditinstitute werden vom Ministerium für Finanzen übernommen ...

2. Gegenstand der Übernahme ist das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen der verlassenen und ehemals deutschen Kreditinstitute einschl. der Kreditgenossenschaften ...<<

Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete beschließt ferner am 18. Mai 1946 einen Runderlaß betreffend die Erlaubnis, einige ehemals deutsche bewegliche Sachen zu verkaufen oder unentgeltlich zu übertragen (x003/213-215): >>... 1. Möbel in nichtgebrauchsfähigem Zustand. Der Verkauf darf ausschließlich zu kommerziellen Preisen ... erfolgen.
Die Entscheidung über den Verkauf und über die Festsetzung des kommerziellen Preises obliegt einer Kommission. ...
2. Lebensmittel, die an Kontrollpunkten, auf der Post oder Eisenbahn beschlagnahmt wurden. Nach Abschätzung zu den Handelspreisen sind sie ... zum Verkauf auf dem freien Markt zu überweisen. Lebensmittel in kleineren Mengen (Inhalt eines Pakets oder des Handgepäcks) können ... der Werksküche des nächsten Liquidationsamtes überwiesen werden.
3. Landwirtschaftliche Geräte und Werkzeuge aller Art, soweit sie unmittelbar der landwirtschaftlichen Produktion dienen. ...
4. ... Gegenstände, soweit sie dem persönlichen Bedarf dienen, wie Kleidung, Leib- und Bettwäsche, Töpfe und Küchengeräte, ... sind unentgeltlich Repatriierten, insbesondere landwirtschaftlichen Ansiedlern zu übergeben, falls diese ein Gesuch einreichen und ... sie solche Gegenstände nicht besitzen; Überschüsse an beweglichen Sachen dieser Art dürfen auch zu festen Preisen verkauft werden. ...
Darüber, wem, wieviel und was verkauft wird, entscheidet eine Kommission. ... Die Kommission amtiert im Liquidationsamt ...<<
CSR: Ausweisungstransport aus Asch, Sudetenland – Erlebnisbericht der Näherin Adele F. (x005/472): >>Meine Patin hatte sich etwas unserem Waggon genähert, da kam der Posten und jagte sie bis zum Hasenlager. ... Von dort ... hatte sie mir fleißig mit einem Tuch zugewinkt.
Am 18.5., früh um 2.30 Uhr, fuhren wir von unserem geliebten Asch ab. Es blieb kein Auge trocken. Im Waggon war sehr wenig Platz. Wir konnten nicht einmal beim Schlafen richtig sitzen. ...
Am 18.5., um 12.00 Uhr, landeten wir in Wiesau. Mittags gab es ein gutes warmes Essen. Eintopf, Schinkenwurst und Brot. Oh, das hat geschmeckt! ... Dann ging es zur Entlausung. Auch die Kinder wurden gesäubert. Dort wurden wir immer wieder gefragt, wo unsere Kinder sind, es war ein Transport mit sehr wenig Kindern.<<
Stadt Olmütz in Mähren – Erlebnisbericht des Dipl. Volkswirts Fritz Peter H. (x005/498): >>Die auszuweisenden Personen und ihr Gepäck wurden im Laufe des 18. Mai durch LKW abgeholt und in ein provisorisches Lager ca. 15 km östlich von Olmütz verbracht. ...
Das Gepäck wurde beim Eintreffen untersucht. Überschreitungen der zulässigen Gewichtsgrenze wurden gelegentlich von den tschechoslowakischen Organen gebilligt, doch gab es sehr viele Fälle, wo die auszuweisenden Personen die erlaubten 50 kg einfach nicht mehr besaßen. Gelegentlich wurden auch Güter des täglichen Bedarfs (Wolldecken, Bettwäsche etc.) beschlagnahmt. Es hieß, sie würden an diejenigen Personen weitergegeben, die keine 50 kg Gepäck hatten. Wer über dieses Verfahren Klage führen wollte, dem wurde bedeutet, daß der dann bis zur Klärung der Angelegenheit ins Lager müßte. Da der nächste Transport in die russische Zone ging, hütete sich jeder, Beschwerde zu führen.
Geld, Schmucksachen und Sparkassenbücher wurden in allen Fällen beschlagnahmt. Jede Person erhielt 1.000 RM, die vom jeweiligen Haushaltsvorstand zu quittieren waren. Jedes Schriftstück wurde genau geprüft; nur ausgesprochene Ausweise und Dokumente durften behalten werden und wurden jeweils mit einem Stempel "Auf die Dauer aus der Tschechoslowakischen Republik evakuiert" versehen. Photographien wurden teilweise ganz beschlagnahmt, z.T. Stück für Stück überprüft, teilweise ganz unberücksichtigt gelassen.
Die auszuweisenden Personen wurden mit DDT desinfiziert, erhielten je einen "Transportzettel für Evakuierte" und verblieben bis zum 22. Mai im Lager.<<

WBZ: In der britischen Zone werden am 18. Mai 1946 alle Vereinigungen der Vertriebenen verboten.
Die US-Militärregierung verbietet später ebenfalls sämtliche Vertriebenenverbände.
Linus Kather (1893-1983, 1949-58 Vorsitzender des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen) schreibt später in seinem Buch "Die Entmachtung der Vertriebenen" über das Verbot aller Vereinigungen der deutschen Vertriebenen (x024/213-214): >>Eine Volksgruppe wurde unter Ausnahmerecht gestellt.
Diese Rechtlosstellung fand weder im deutschen noch im Besatzungsrecht eine Grundlage. Sie war um so verwerflicher, als sie sich gegen Millionen von Menschen richtete, die unverschuldet in eine einzigartige Notlage geraten waren und den Zusammenschluß zu gegenseitiger Hilfe noch nötiger hatten als alle anderen Volksteile.
Die selben Leute, die sich rühmten, das deutsche Volk zur Demokratie erziehen zu wollen, mißachteten eines der Grundprinzipien jeder wahren Demokratie.
Mehr noch als das Verhalten dieser Generäle interessiert die Rolle, welche die deutschen Parteien und ihre Prominenz bei diesem traurigem Geschehen gespielt haben. ...
Ich bin der Auffassung, daß die Auswirkungen dieses Verbots nicht hoch genug gewertet werden können. Die Vertriebenenbewegung und Vertriebenenpolitik wären in ganz anderen Bahnen verlaufen, wenn sie nicht gewaltsam gestoppt worden wären. Es wäre im Jahre 1946 fraglos gelungen, was später nicht mehr möglich war. Diese Jahre von 1946 bis 1948 ließen sich nicht mehr nachholen.
Der Elan des ersten Schocks wurde uns genommen und dafür landsmannschaftliche und parteipolitische Zersplitterung beschert. Es blieb uns ja nicht anderes übrig, als in die Parteien zu gehen, es gab keinen anderen Weg, wenn wir irgendwie an unsere Schicksalsgefährten herankommen wollten.<<
Der deutsche Journalist Ekkehard Kuhn schreibt später in seinem Buch "Nicht Rache, nicht Vergeltung ..." über die Unterdrückung der Vertriebenen durch die Besatzungsmächte im Westen (x024/204-205): >>... Im Vordergrund stand dabei die begründete Besorgnis, daß sich die Vertriebenen zu einem militanten Potential von Unzufriedenen im Westen entwickeln könnten, das eine Revision der Vertreibung fordern würde. ...
Den Vertriebenen traute man jedenfalls nicht über den Weg. Das beantwortet auch die Frage, warum ihnen die Alliierten untersagten, sich in Organisationen zusammenzuschließen und warum über das Geschehene der Vertreibung in den USA und in Großbritannien offiziell fast nichts berichtet wurde.
Ein weiterer Beweis für die internationale Ächtung der deutschen Vertriebenen war deren Ausschluß aus der internationalen Flüchtlingsfürsorge durch die Vereinten Nationen, was ausdrücklich in der Charta der UNO-Flüchtlingsorganisation herausgestellt wurde. ...<<
Großbritannien: Die britische Wochenzeitung "The New Stateman and Nation" berichtet am 18. Mai 1946 (x124/191-192): >>... Die Deutschen in unserer Zone befinden sich in einer bedauernswerten Unwissenheit über unsere Absichten, unsere Schwierigkeiten und über die Welt, in der auch sie wieder eine Rolle spielen sollen.
Die Nachrichtenversorgung in der britischen Zone ist kläglich unzureichend und kontrastiert scharf mit der Flut russischer Propagandaschriften oder dem modernen Zeitungsdienst der Amerikaner, die keine Dollarsorgen kennen und es mit dem Nachschub so viel leichter haben.
Auch fürchten wir Briten eine deutsche Aktivität auf breitester Grundlage. Mit größtem Widerstreben haben wir Gewerkschaften zugelassen, obwohl diese die einzige wirklich antinationalistische Großorganisation waren.
Viele Parteigenossen sitzen im Ruhrgebiet noch auf wichtigen Posten, angeblich weil sie unersetzbar sind. So kommt es vor, daß aus dem KZ Zurückgekehrte diejenigen, die sie hineingebracht haben, als ihre Vorgesetzten wiederfinden. ...

Wiederum ist es seltsam aber wahr, daß die Gewerkschaftsbewegung, die Basis jeder demokratischen Erneuerung, nur unter größten Schwierigkeiten Boden gewinnt und sie die Briten nur auf lokaler Ebene operieren lassen.<<

19.05.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-455): >>19. Mai. Erstkommuniontag. Insgesamt traten diesmal 471 Kinder zum ersten Male zum Tische des Herrn. Der Vorbereitungsunterricht wurde durchwegs in Lagerhäusern geheim und unauffällig gegeben. An diesem Tag aber kamen alle Kinder, wohl schlicht gekleidet, aber mit Blumen geschmückt, zur Kirche. Das Gebet und der Gesang waren erhebend.
Die Bescherung war nachher reichlich. Wenigstens 3 Fuhren Kipfel (Gebäck) und Semmeln (wurden verteilt). Verschiedene Ortschaften ... haben freudig dazu beigetragen. Es war ... ein wahres Wunder der christlichen Nächstenliebe.<<

WBZ: General König (französischer Oberbefehlshaber in Deutschland) fordert am 19. Mai 1946 erneut die Eingliederung des Saargebietes in das französische Wirtschaftssystem (x111/-171).

20.05.1946

CSR: Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/227-228): >>Wir wohnten nun im Hause meiner Mutter. Die Schwester gab mir von dem wenigen Hausrat, was sie noch an Betten und sonstigen Sachen hatte. Sie hatte ja auch fast alles verloren. Andere Verwandte teilten ebenfalls mit uns, obwohl sie es jetzt selbst nötig brauchten. ...
Mein Mann kam zurück. Er war durch ein Telegramm angefordert worden. Es fehlte noch der Junge, denn er wurde nicht freigegeben. Aus seinem Lager wurde niemand entlassen.
Wir entschlossen uns deshalb, selbst ... dort hinzufahren. Dazu mußte man eine Bewilligung haben. Diese war schwer zu bekommen. Mit viel Mühe und Ausdauer erreichten wir es doch, und wir 4 Mütter fuhren ins Lager, um unsere Jungen zu besuchen. Hofften wir doch, sie mitnehmen zu können.
Das Lager war sehr streng bewacht. So durfte mein Mann, der ihn zweimal besuchen wollte, nicht mit ihm sprechen. Ich wurde in die Kanzlei geführt und durfte im Beisein des Tschechen mit dem Jungen sprechen. Er war ganz erstaunt, mich hier zu sehen. Ich erklärte ihm nun schnell den Sachverhalt. Dann fragte ich den Beamten, ob es möglich wäre, den Jungen freizugeben. Er schickte mich zum Arbeitsamt, das eine Stunde entfernt war. Als ich dort ankam, war es geschlossen.
Es dunkelte bereits, als ich im Lager war. Im Lager bat ich, mich dort nächtigen zu lassen. Ich wußte nicht wohin. Nach vielen Bitten führte man mich zu den Küchenfrauen, die mir gerne ein Bett überließen. Mitten in der Nacht wurde an die Tür geschlagen. Alle wurden ausgefragt, ob man nicht bemerkt hätte, daß Leute durchgegangen wären. Ich sah dann den Jungen abends beim Essenholen und früh um 4 Uhr. Dann mußte er in den Schacht fahren. ... Die Kleider der Jungen (hatte man) vorn und hinten mit einem großen "N" bemalt und ihnen die Schuhe abgenommen. Die Behandlung war schlecht, es wurde bloß gebrüllt.
Mein Weg führte dann noch einmal zum Arbeitsamt, wo ich meine Bitte vortrug. Man schickte mich von einem Zimmer ins andere, bis ich im 2. Stockwerk mit einem schroffen "Nein!" entlassen wurde. Das drang mir tief ins Herz. Sollte ich denn meinen Jungen wirklich zurücklassen müssen? Es war unmöglich.
Wir machten dann noch verschiedene Gesuche und ruhten nicht eher, bis ein Bekannter, der Tschechisch konnte, den Jungen Ende Mai heimbrachte, so daß endlich die gesamte Familie zusammen war.<<

Vertreibungstransport aus dem Kreis Nikolsburg, Sudetenland – Erlebnisbericht des Landwirts Adolf C. (x005/497): >>Am 20. Mai 1946, 22 Uhr, ging es im Viehwagen vom Bahnhof Nikolsburg mit Gepäck und 30 Personen im Waggon ... ab.

Prag passierten wir nachts und als wir ca. 10 Minuten hinter Prag fuhren, wurde der Zug von unbekannten Tätern beschossen, worauf der Lokführer ein rasendes Tempo einschlug. Die Verpflegung während des Transportes und die sanitären Anlagen ... waren sehr schlecht. ...
Der Transport, ca. 1.200 Personen, wurde von tschechischen Soldaten bis über die Grenze nach Bayern ... begleitet. Das Verhalten der Soldaten war streng, jedoch korrekt. ...<<

21.05.1946

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-455): >>Fast in jedem Haus wird in irgendeiner Form die Mai-Andacht gehalten. Des öfteren ruft man auch uns Priester hierhin und dorthin, die Mai-Andacht zu halten. Oft sind diese Abendstunden recht ergreifend.<<

22.05.1946

CSR: Karl Hermann Frank (1898 in Karlsbad geboren, stellvertretender Gauleiter des Sudetenlandes und stellvertretender Reichsprotektor) wird am 22.05.1946 in Prag öffentlich hingerichtet. Frank (unbegrenzter Machthaber im Protektorat Böhmen und Mähren) wird vor einer großen Zuschauermenge gehängt. Frank war mit seiner Familie am 9.05.1945 nach Pilsen geflüchtet und wurde dort von den Nordamerikanern inhaftiert und später an die Tschechen ausgeliefert.

SBZ: Sämtliche mitteldeutschen Vereine (einschließlich Sportvereine) werden am 22. Mai 1946 aufgelöst, ihr Vermögen wird beschlagnahmt.

23.05.1946

Ostdeutschland: Klodebach, Kreis Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/795-797): >>Am 23. Mai, gegen 10.00 Uhr, wurden wir aufgefordert, um 13.00 Uhr mit Handgepäck zum Abmarsch fertig zu sein. Es blieb uns noch so viel Zeit, die schon länger als ein Jahr unter dem Dielenboden ruhenden Sachen hervorzukramen. Sie waren nun so oder so verloren.
Zum dritten Mal verließen wir nun unsere Heimat, die uns längst keine Heimat mehr war. Sie gehörte uns nicht mehr, wie wir überhaupt nichts mehr besaßen, und konnte uns nichts mehr bieten. Wir hatten nichts mehr zu verlieren, und deshalb wurde uns der Abschied diesmal nicht schwer. Wenn es nur auf Wahrheit beruhte, daß die Reise nach Deutschland, wie es auf dem Plakat zu lesen stand, und nicht nach Sibirien ging! Zu oft waren wir schon belogen worden.
So standen wir zum dritten Mal zum Abmarsch aus der Heimat bereit. Der Weg zum Verladebahnhof Grottkau betrug 23 km und mußte zu Fuß zurückgelegt werden. Unsere Handwagen durften wir nicht mitnehmen. Das war die letzte Schikane. ... Die aufgefahrenen 6 Pferdefuhrwerke erweckten in uns die Hoffnung, daß wenigstens die Kranken, Alten, Gebrechlichen und Kinder zur Bahn transportiert würden. Aber auch darin hatten wir uns getäuscht. Nicht einmal diese selbstverständlichste Menschenpflicht besaßen unsere Polen.
Vor dem Abmarsch wurden einzelne Deutsche mit Namen aufgerufen und vor die Wahl gestellt, ob sie bleiben oder fahren wollten - eine große Gunstbezeugung gegenüber denen, die sich durch gute Arbeitsleistung ausgezeichnet hatten! Die Auserwählten legten aber auf ihre Bevorzugung keinen Wert, sondern erklärten einstimmig, nicht zurückbleiben zu wollen. Darüber mißlaunig, rief der Vogt: "Na, dann fahren!"
Wir waren froh über diesen Entscheid, denn wir hatten befürchtet, daß wir gewaltsam als Arbeitssklaven zurückgehalten werden könnten. Wir nahmen unser Gepäck, unser letztes Hab und Gut, befehlsgemäß von den Handwagen, und was nun unsere Hände nicht fassen konnten, mußte liegen bleiben. Unter Zurücklassung vieler lebenswichtiger Dinge verließen wir nun zum dritten Mal die Heimat.
Langsam setzte sich der lange Zug zu dem beschwerlichen, bitteren Marsch in Bewegung, auf dem wir noch einmal die ganze feige Brutalität der niederen polnischen Gesinnung zu spüren

hatten. Es war erlaubt worden, an notwendigen Dingen und Lebensmitteln soviel mitzunehmen, wie jeder tragen konnte, und so hatte jeder das Bestreben gehabt, soviel wie möglich fortzubringen, und sich über seine Kraft belastet.
Vielen kam nach den ersten hundert Metern schon die Erkenntnis von der Unmöglichkeit, alles Gepäck 23 km weit zu tragen. Jetzt schon traten die ersten Schweißtropen auf die Stirn. Da rollte der erste Sack mit Betten in den Straßengraben. Dann folgte ein Brot und dann ein Päckchen. Die letzten Habseligkeiten, die uns später sehr fehlen sollten, wurden weggeworfen wie überflüssiger, wertloser Ballast.
Nun kamen die Polen mit den Pferdegespannen, überholten uns im Trab, dichte Staubwolken aufwirbelnd, um auf der Rückfahrt die weggeworfenen Gepäckstücke aufzuladen und sich anzueignen. Längeres Rasten erlaubte die uns begleitende Miliz nicht, um unsere Kräfte schnell zu erschöpfen und dadurch ihre Beute zu vergrößern. Es ging unter der Last aber nur langsam vorwärts. ... Und immer wieder hieß es: "Dawai!"
So wurde Kilometer um Kilometer zurückgelegt unter Seufzen, Schweiß und bitteren Tränen. Unter äußerster Kraftanstrengung kamen wir langsam vorwärts. Die Stunden vergingen, und es ging immer weiter mit Aufbietung aller Willenskraft. Die Hände schmerzten, die Füße wollten den Dienst versagen. Allmählich brach die Dämmerung an. Keuchend unter der Last ging es weiter.
Wir wurden von Fahrzeugen überholt, die aus den Nachbardörfern kamen, wo die ausgewiesenen Deutschen in dieser Hinsicht menschlicher behandelt und nicht so gequält wurden wie wir. Die berüchtigte Miliz von Endersdorf hielt diese Fahrzeuge jedoch an. Sie mußten ihr Gepäck abladen und die restlichen 8 km ebenfalls zu Fuß gehen. ... Auch sie hatten nun ihren Tribut zu zahlen. Große Gepäckberge blieben auf den Wiesen von Endersdorf liegen.
Der Abend war hereingebrochen. Nun war die große Hitze weg, aber auch unsere Kräfte schwanden aus den ohnehin schon ausgemergelten Körpern. Die letzte Kraft mußte aufgeboten werden. Mühsam schleppten wir uns vorwärts, Schritt für Schritt! Der Zug war aufgelöst ohne Zusammenhang. Einzeln quälten wir uns weiter, wortlos, jeder hatte mit sich zu tun. In vollständiger Dunkelheit kam ich bis Halbendorf. In dem Bestreben, meine Leute, von denen ich im Wirrwarr von Endersdorf getrennt wurde, wieder einzuholen, war ich von den anderen abgekommen und allein, als ich von Banditen überfallen wurde.
Ein Glück war, daß nach mir andere Gruppen kamen und mir außer meiner in das Taschentuch eingenähten Armbanduhr nichts geraubt wurde. Erschöpft kam ich mit meinen letzten Sachen im Kasernenhof an, wo immer einer nach dem anderen eintraf und wir uns alle wiederfanden. Übermüdet hockten und lagen alle bei ihren Sachen auf dem Erdboden. Alle hatten wir eine Leistung vollbringen müssen, die ans Übermenschliche grenzte, eine körperliche und seelische Marter, einen wahren Kreuzweg.
Wie wir auf dem Hof hörten, stand unser Transportzug schon bereit und sollte früh um 5.00 Uhr planmäßig abfahren. Nun mußten wir noch alle vorher mit unserem Gepäck ins Haus zwecks Registrierung und Gepäckkontrolle. Die Eintragung in Transportlisten machten Deutsche, die Visitation des Gepäcks und der Taschen aber Polen. Was bei dem Personal gefallen fand, wurde uns abgenommen. Wir hätten von unserem Gepäck, was wir mit so großer Mühsal bis hierher geschleppt hatten, nicht viel gerettet, wenn uns nicht die damaligen Umstände begünstigt hätten.
Die mangelhafte Beleuchtung auf dem langen Korridor, der von Menschen wimmelte und mit Gepäckstücken angefüllt war, das Durcheinander der vielen Menschen und die knappe Zeit, die noch bis zur Abfahrt des Zuges verblieb, war für uns günstig, und im Schutze der Nacht entkamen wir ziemlich ungeschoren dem Anschlag dieser Spitzbuben. ... Der Weg zum Bahnhof war nicht weit, und dank der Organisation, die in deutschen Händen lag, kamen wir bald in unseren Wagen. Zum Transport von Deutschen waren Viehwagen gut genug, was für uns

aber nicht so wichtig war. ...
Befreit atmeten wir auf, als sich der Zug in Bewegung setzte. Die Polen hatten uns durch ihr Verhalten den Abschied von der Heimat leicht gemacht. Fast freuten wir uns darüber. ...<<
CSR: Hultschiner Ländchen – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x005/499-501): >>23. Mai: ... Gendarmerie und Militär ... drangen ins Haus und forderten uns auf, sofort das Notwendigste zu packen, nicht mehr als 50 kg pro Person, und binnen 2 Stunden marschbereit zur Aussiedlung zu sein. 2 Soldaten blieben zur Aufsicht im Haus.
Nach den 2 Stunden sind wir ... in einem Gartenrestaurant zusammengetrieben worden, etwa 300 bis 350 Personen. ... Den ganzen Tag hindurch ist unser armseliges Gepäck der strengsten Kontrolle unterworfen. ... Schriftstücke, wichtige Dokumente, Sparkassenbücher, ja sogar Anschriften von Angehörigen, die schon in Westdeutschland waren, wurden uns abgenommen. ... In der Lokalität befand sich nur ein Klosett. ... Es war unvorstellbar, welche unmoralischen Szenen sich da entwickelten ...
Doch die Krone ... wurde durch die ... Leibesvisitation aufgesetzt. Es wurden alle in einen Raum getrieben. ... Die Untersuchenden waren nur Männer. Sie untersuchten alle, Männer, Frauen und Kinder. Die Kleider mußten bis aufs Hemd herunter. ... Es hat sich (in Mährisch Ostrau) herausgestellt, daß Ausgewiesene nicht die vorschriftsmäßige, ... doppelte Kleidung hatten. Außerdem waren die Ausweisungspapiere nicht vom Kommissar unterschrieben. ... Der Transport entsprach nicht den Vorschriften, und wir mußten ... zurück nach Hultschin.
So hat sich bei uns die von den Alliierten garantierte Humanität bei der Aussiedlung ausgewirkt! ...<<
Schweiz: Die westlichen Alliierten und die Schweizer Regierung schließen am 23. Mai 1946 ein Abkommen über die beschlagnahmten deutschen Vermögenswerte. Das gesamte NS-Vermögen soll zwischen der Schweiz und den Alliierten aufgeteilt werden (x111/172).

24.05.1946

CSR: Vertreibungstransport aus Olmütz, Mähren – Erlebnisbericht des Dipl. Volkswirts Fritz Peter H. (x005/499): >>24. Mai: Um 5 Uhr morgens erreichten wir Taus. Nochmals wurden wir aufgefordert, unser tschechisches Geld abzugeben. Anschließend gab es Kaffee und Milch für die Kinder.
Gegen 10 Uhr vormittags überquerte der Transport die deutsche Grenze, woraufhin wie auf Kommando die weißen Armbinden aus den Fenstern flogen. Man sah viele Leute mit Tränen in den Augen, die noch reichlicher flossen, als sie in Furth im Wald von Rotkreuzschwestern deutsch angesprochen wurden.
In dieser Stadt wurde der Zug vom deutschen Grenzkommissar übernommen. Die Ausgewiesenen wurden wiederum desinfiziert, erhielten warme Verpflegung und feierten teilweise Wiedersehen mit den schon früher Ausgewiesenen oder sonstwie nach Deutschland gekommenen Angehörigen.<<
WBZ: Baldur von Schirach erklärt am 24. Mai 1946 vor dem Nürnberger Militärgerichtshof (x111/172): >>... Es ist meine Schuld, und ich trage sie vor Gott und der deutschen Nation, daß ich die Jugend für den Mann erzogen habe, den ich während langer Jahre als makellosen Führer angesehen habe.
Es ist meine Schuld, daß ich die deutsche Jugend für einen Mann erzogen habe, der tausendfache Morde begangen hat.
Ich kann zur Erklärung meiner Haltung nur sagen, daß ich an diesen Mann geglaubt habe. ...
Die Rassenpolitik Hitlers war ein Verbrechen. Diese Politik führte den Untergang von 5 Millionen Juden und aller Deutschen herbei. Wer nach Auschwitz noch die Rassenpolitik befürwortet, macht sich schuldig.<<
Theophil Wurm (1868-1953, Landesbischof von Württemberg) kritisiert am 24. Mai 1946 die Entnazifizierungspraxis und erhebt Einspruch gegen die Mißachtung der deutschen Grundsät-

ze der Rechtsstaatlichkeit (x111/172).

25.05.1946

Ostdeutschland: Stadt Danzig, Westpreußen – Erlebnisbericht der Klara S. (x002/776-777): >>Dann hieß es, alle Deutschen müssen raus. Straßenweise wurde geräumt. ... In einer Stunde mußten wir raus ins Narvik-Lager. Wir kauften noch schnell Brot, Fleisch, Schmalz, Kaffee, Zucker, was wir nur tragen konnten.

Als wir nach Hause kamen, war schon eine Horde Polen da, die auf unseren Besitz warteten. Uns blieben 20 Minuten Zeit. Was konnte man da packen? Herr K. besorgte uns einen Wagen, denn Emma P. war vor Schreck gelähmt, konnte nicht gehen. Wir durften nur das mitnehmen, was wir tragen konnten. ...

Dann kamen wir ins Narvik-Lager (ein ursprüngliches Barackenlager der deutschen Kriegsmarine). ... Wir bekamen einzeln Scheine zum Transport. Das dauerte Stunden. Es war schon dunkel, als wir in die Baracken gepfercht wurden. Über Nacht saßen wir auf bloßer, schmutziger Erde.

Die Kontrolle war überaus gründlich. Außer 500 Reichsmark durfte nichts mitgenommen werden. Ich hatte unsere Bankbücher zwischen Eßwaren in der Einkaufstasche, da offene Taschen nicht so genau nachgesehen wurden. Wie es möglich war, daß uns diese Bankbücher geraubt wurden, ist mir heute noch ein Rätsel. ...<<

CSR: Die tschechische Zeitung "Svobodné Slovo" wirft der kommunistischen Partei am 25. Mai 1946 vor, internierte deutsche NS-Propagandafachleute für ihre Wahlagitation zu verwenden (x004/83).

SBZ: Die antifaschistisch-demokratischen Parteien und der FDGB in Sachsen fordern am 25. Mai 1946 die "Übergabe von Betrieben der Kriegs- und Naziverbrecher in das Eigentum des Volkes".

In dem beantragten Volksentscheid heißt es (x111/172): >>Das ganze Vermögen der Nazipartei und ihrer Gliederungen und die Betriebe und Unternehmen der Kriegsverbrecher, Führer und aktiven Verfechter der Nazipartei und des Nazistaates, wie auch die Betriebe und Unternehmen, die aktiv den Kriegsverbrechern gedient haben und die der Landesverwaltung Sachsen übergeben wurden, werden als enteignet erklärt und in das Eigentum des Volkes überführt.<<

WBZ: Die nordamerikanische Militärregierung stoppt am 25. Mai 1946 vorübergehend sämtliche westdeutschen Reparationslieferungen an die UdSSR, weil die sowjetischen Gegenleistungen ausbleiben (x101/13).

26.05.1946

CSR: Bei den Wahlen für die "Verfassunggebende Nationalversammlung" am 26. Mai 1946 erhalten die Kommunisten 114 der insgesamt 300 Mandate (x005/137). Der Kommunist Gottwald wird Ministerpräsident und übernimmt bis zum 25.02.1948 die Führung der Regierung (x004/68).

Internierungslager Kuntschitz – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Otto H. (x005/137): >>Bei den letzten freien Wahlen der Tschechei erhielten die Kommunisten 38 % aller Mandate.

Für mich hieß es nun, möglichst rasch aus dem Lande herauszukommen, denn nach den Erfahrungen in den Randstaaten genügt eine starke Minderheit, um eine bürgerliche Mehrheit an die Wand zu drücken.

Im Mai wurde im Sudetenland die durch amerikanische Organe kontrollierte Vertreibung der deutschen Bevölkerung (verstärkt fortgesetzt). Einige unserer Kameraden erhielten den Befehl, sich in ihre Heimatorte zu begeben, um mit ihren Familien gemeinsam die Heimat zu verlassen. Nun kam Unruhe und Ungeduld unter die Lagerinsassen.

Jeder fürchtete, zu spät zu kommen, jeder hoffte bei der Rückkehr von der Arbeit einen Befehl zum Aufbruch vorzufinden. ...<<

Ungarn: Beremend im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des Angestellten Stefan B. (x008/-84): >>Der Termin für die Ausweisung wurde ... 3 Tage vorher bekanntgegeben. Bis dahin glaubte kein Mensch daran. ...
Am 26. Mai 1946 wurde ich nach Beremend entlassen und am nächsten Tag ging unser Transport nach Deutschland. Ausgewiesen wurden jene, die beim Volksbund organisiert waren oder beim deutschen Heer gedient hatten, ebenso jene, die bei der Volkszählung 1941 die deutsche Muttersprache und deutsche Volkszugehörigkeit angegeben hatten. Alte Leute von ungefähr 70 Jahren, die jemandem im Lande hatten, der für sie sorgte, wurden nicht ausgewiesen. ...
Wir kamen nach Göppingen.<<
Großbritannien: Der Londoner "Observer" warnt am 26. Mai 1946 vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch der britischen Zone (x111/173): >>... Deutschland ist heute ein Land, wo alle fünf großen Übel – Mangel, Furcht, Schmutz, Untätigkeit, Unwissenheit – überhand nehmen.
Aber das Letztgenannte bringt die schwersten unmittelbaren Gefahren unter politischem Gesichtspunkt, und man empfindet, daß eine Umstellung der britischen Nachrichtenpolitik für Deutschland sogar dem so dringend erforderlichen Wechsel in der Wirtschaftspolitik noch vorangehen müsse.<<
27.05.1946
CSR: Strafanstalt Bory bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/175): >>Am 27. Mai, ... also nach ungefähr einjährigem Aufenthalt im Gefängnis, erhielten wir plötzlich den Befehl, zu packen. Wir wurden dann auf ein Lastauto verladen und in das Internierungslager nach Tremosna bei Pilsen gebracht.
Dies rettete uns noch Überlebende vor dem Untergang. Ich wurde dort gleich von einigen Pilsener Kameraden und Bekannten empfangen und mit Brot und anderen Speisen bewirtet. Da die ärztliche Untersuchung bei der Aufnahme Arbeitsunfähigkeit ergab, wurde ich gleich in das Krankenrevier aufgenommen. Hier konnte man endlich aufatmen. Es gab zwar auch nur Kartoffeln und Brot, aber dies in ausreichender Menge. Von den gesunden Kameraden erhielt ich auch zusätzliche Portionen, da sie an ihrer Arbeitsstätte besser und ausreichend verpflegt waren.<<
Schweiz: William E. Rappard (1883-1958, Mitglied der "Schweizer Reparationsdelegation") schreibt am 27. Mai 1946 über die Verhandlungen mit den westlichen Alliierten (x136/218-219): >>Ich weiß nicht, wie zukünftige Historiker unsere Verhandlungen, die wir nach ihren Instruktionen geführt haben, beurteilen werden.
Ich habe das Gefühl, sie werden versucht sein, uns zu gratulieren, daß wir uns, was das Gold anbetrifft, so gut aus der Affäre gezogen haben.
Dagegen glaube ich, sie werden weniger nachsichtig mit uns sein in der Sache der deutschen Guthaben, die wir mit den Siegern zu teilen uns bereit erklärt haben.
Um eine derartige Verletzung unserer Neutralitätstradition zu rechtfertigen und eine solche Mißachtung der bisherigen Völkerrechtsprinzipien, sollten sie der materiellen und moralischen Umstürze, die durch Hitler in der Welt provoziert worden sind, Rechnung tragen. ...
Bei ihrer Jagd auf die deutschen Guthaben in der Schweiz sind die Amerikaner manchmal von einem Geist beseelt, der nichts mehr zu tun hat mit ihrem Willen, Reparationen einzustecken, mit ihrer Angst vor dem militärischen Potential eines wiederauferstandenen Feindes, mit ihrer Antipathie für die Neutralen, mit ihrem Berufsstolz oder gar mit ihrem sportlichen Ehrgeiz, das letzte Wort zu behalten in ihrem Konflikt mit dem helvetisch-germanischen Arsène Lupin. Was wollen sie eigentlich?
Wollten sie nicht einfach einen störenden Konkurrenten schwächen oder gar ausschalten, ihn ersetzen?

Sie geben vor, den Tod des deutschen Sünders und seines schweizerischen Komplizen wegen deren vergangener Missetaten zu suchen.
Tatsächlich aber wollen sie deren Geheimnis entdecken und deren Erbschaft einstecken.<<

28.05.1946

Polen: Das polnische Ministerium veröffentlicht am 28. Mai 1946 ein Rundschreiben betreffend die Berichterstattung über die Verifikationsaktion (x003/223-224): >>Die mit der polnischen Autochthonen-Bevölkerung der Wiedergewonnenen Gebiete verbundenen Probleme gehören zu den wichtigsten der Politik dieser Gebiete. ...
Trotz der Bedeutung dieser Frage begegnet das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete leider noch Anzeichen ihrer Unterschätzung, ... wenn es sich um den hier noch notwendigen Kampf um die Seelen derjenigen Polen handelt, die sich ihrer polnischen nationalen Zugehörigkeit noch nicht bewußt sind. ...
Ich ersuche daher die Wojewoden, persönlich die Arbeitsweise der für diesen Zweck geschaffenen Abteilung zu überwachen und die Übersendung der erforderlichen Berichte in allerkürzester Zeit anzuordnen. Ferner ersuche ich die Wojewoden, in Zukunft dafür Sorge zu tragen, daß die monatlichen Situationsberichte ... über organisatorische Fragen des Verifikationsverfahrens und der Anerkennung der Staatsbürgerschaft, über die Stärke der ansässigen Bevölkerung, über die zahlenmäßigen Ergebnisse der Verifikationsaktion und der Anerkennung der Staatsbürgerschaft sowie über die Statistik der polnischen Autochthonen-Bevölkerung enthalten.<<
Wlodzimierz Borodziej (Prof. für Zeitgeschichte an der Universität Warschau und polnischer Co-Vorsitzender der deutsch-polnischen Schulbuchkommission) schreibt später über die Verifikationsaktion in den schlesischen Gebieten (x294/98): >>... Zwischen April 1946 und Ende 1948 wurden knapp 870.000 Personen (also etwa 56 Prozent der Bevölkerung der Vorkriegszeit im Oppelner Schlesien) als Polen anerkannt.
Damit war aus Sicht der kommunistischen Partei das nationale Problem weitgehend gelöst. Hingegen stellt sich das soziale Problem einer weiterhin benachteiligten Unterschicht, die man nun für das System zu gewinnen versuchte. ...<<

WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" warnt am 28. Mai 1946 vor einer "Renazifizierung" (x111/173-174): >>... Wir leben heute in einer Periode des steigenden Mißmutes, die zu einer Renazifizierung, will sagen, zu einer Rückkehr zum nationalsozialistischen Denken führt. ...
Das Tausendjährige Reich war eine Illusion, und überspannte Erwartungen an die Nachkriegszeit waren eine Illusion.
Fallen wir nicht in eine neue, in die Renazifizierung. Werden wir endlich Realisten.<<

30.05.1946

Ostdeutschland: Stadt Neumarkt, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x002/814-815): >>Nun mehrten sich die Anzeichen der bevorstehenden Evakuierung. Am Himmelfahrtstag ... durfte ich zum letzten Male mehreren Gemeinden mit Gottesdiensten und Besuchen dienen.
Am Abend zurückgekehrt, erfuhr ich, daß die amtliche Ausweisung von 1.600 Neumarktern für den nächsten Tag festgesetzt war. ...<<

Ungarn: Bezedek im Komitat Baranya – Erlebnisbericht des Landwirts Adam W. (x008/121-122): >>Damals wurden alle Deutschen, die bei der letzten Volkszählung Deutsch als Muttersprache angegeben hatten, aufgerufen, im Gemeindeamt eine Liste einzusehen, in der die Namen aller Deutschen eingetragen waren, die ausgewiesen werden sollten. Ich stand auch auf dieser Liste. Es war uns erlaubt, 80 kg Wäsche, Kleidung und Hausrat und 20 kg an Lebensmitteln pro Kopf mitzunehmen. Diese Anweisung wurde uns einige Tage vor unserer Ausweisung mitgeteilt.
Die Ausweisung erfolgte am 30. Mai 1946. Etwa 60 Personen aus unserer Gemeinde waren

bei diesem Transport. Auf dem Bahnhof in Magyarboly trafen wir Deutsche aus den Gemeinden Lippo, Ivandarka und Sarok, die ebenfalls ausgewiesen wurden, insgesamt 250 bis 300 Personen. In einem Waggon waren etwa 20 Personen mit ... Gepäck.
Als wir am Bahnhof in Begleitung bewaffneter Polizisten ankamen, wurde unser Gepäck von bewaffneten Zivilisten kontrolliert. Jedes Gepäckstück mußte geöffnet werden, was ihnen gefiel, nahmen sie sich. Meistens hatten sie es auf Fleischwaren und Fette abgesehen. Gegen diese Plünderer nahm uns niemand in Schutz und wir mußten ruhig zusehen, wie wir beraubt wurden.
Am Bahnhof übernahmen uns 2 uniformierte Amerikaner. Als wir uns hilfesuchend an sie wandten, erklärten sie, dagegen nichts tun zu können. Sie könnten erst einschreiten, wenn wir in von Amerikanern besetztem Gebiet wären. Diese amerikanischen Soldaten dürften nach Amerika ausgewanderte Madjaren gewesen sein. Der eine von ihnen sprach gut madjarisch. Vor der Abfahrt ging er von Waggon zu Waggon und sagte in bestem Madjarisch: "Auf dem Dach darf niemand fahren. Wen ich sehe, schieße ich nieder".
Uns wurde nicht gesagt, wohin wir gebracht werden sollten. Doch ließ uns die Anwesenheit dieser Amerikaner vermuten, daß wir in die amerikanische Zone Westdeutschlands gebracht würden. Wir kamen ins Sammellager Sambach im Odenwald. Die Reise dauerte 11 Tage.<<

31.05.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus der Stadt Neumarkt, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x002/815): >>Längere Zeit vorher hatte man uns zugesichert, daß die Geistlichen erst mit den letzten Deutschen ausgewiesen werden sollten.
Nun aber kam ich mit meiner Familie schon beim ersten Transport an die Reihe. Zum Trost erklärte mir der polnische Vizestarost, in dessen Händen der Abtransport lag, ich müsse ja schon (deshalb) nach Deutschland, weil meine Kinder wieder eine deutsche Schule besuchen müßten. Mit diesem Manne, der auch religiöses Verständnis besaß, hatten sich trotz aller Spannungen gewisse menschliche Beziehungen angebahnt. Ich meine, man muß auch für ein solches leises Zeichen einer ersehnten Völkerversöhnung dankbar sein.
Am Tage nach Himmelfahrt Christi, dem 31. Mai 1946, erfolgte der Aufbruch zum Sammellager Stephansdorf; es war ein anstrengender Gepäckmarsch, der fast über unsere Kräfte ging. Am nächsten Tage mußten wir noch eine scharfe Gepäckkontrolle, z.T. auch eine Leibesvisitation über uns ergehen lassen, dann kam das Verladen in die Güterwaggons. ...<<
Rosenbach, Kreis Frankenstein in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/824): >>Ende Mai 1946 gelangte endlich zum ersten Mal Post in unsere Gegend und brachte uns die ersten Nachrichten von den bisher Ausgewiesenen und die langersehnte Verbindung mit dem Deutschland jenseits der Neiße-Barriere.
Zu unserer Überraschung schrieb man uns von drüben (Westdeutschland), auch unsere Tage in der schlesischen Heimat wären gezählt, wir sollten uns bereithalten. Also war den sich jagenden Alarmnachrichten und wilden Gerüchten, die nervenzerreibend unter uns umgingen, wohl doch mehr Beachtung beizumessen. ...<<
Rumänien: Die rumänische Regierung beschließt am 31. Mai 1946 (x007/163E-164E): >>…
Entscheidung des Ministeriums für Ackerbau und Domänen vom 31. Mai 1946.
Wir, der Staatssekretär beim Departement für Ackerbau und Domänen, entscheiden unter Berücksichtigung der Bestimmungen des Gesetzes Nr. 187/1945 über die Verwirklichung der Agrarreform und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß auf Grund der Auswirkung des Wiener Diktats und als Folge der militärischen Einwirkungen auf das Gebiet Rumäniens wie auch in Verbindung mit den aus politischen Gründen vor dem 23. August 1944 durchgeführten Deportierungen etliche Bürger Rumäniens gezwungen waren, zeitweise außerhalb der Landesgrenzen zu wohnen:
Art. 1. Als Absentisten im Sinne des Art. 3 Punkt d, jenes Gesetzes können nicht angesehen

werden diejenigen,
a) die ihren festen Wohnsitz in Nord-Siebenbürgen hatten, während ihre Besitzungen in einem anderen Teil des Landes gelegen sind;
b) die nach dem Wiener Diktat aus dem unter der Souveränität des rumänischen Staates verbliebenen Gebiet nach Nord-Siebenbürgen gezogen sind;
c) die nach dem Wiener Diktat aus dem unter der Souveränität des rumänischen Staates verbliebenen Gebiet nach Ungarn gezogen und nach der Befreiung in ihre Heimat zurückgekehrt sind oder deren Abwesenheit durch höhere Gewalt (Deportierte, Gefangene, Zwangsevakuierte) gerechtfertigt ist. Diese letzteren Kategorien können bei den Enteignungsverfahren von ihren Angehörigen in direkter oder Nebenverwandtschaft bis zum vierten Grad einschließlich vertreten werden.
Art. 2. Landwirtschaftliche Besitzer in Siebenbürgen und im Banat mit Besitzungen unter 10 Joch können nicht enteignet werden. Die auf Grund des Art. 3, Punkt c oder d, des Gesetzes bereits Enteigneten sind, wenn ihre Abwesenheit durch höhere Gewalt gerechtfertigt ist, auf dem Verwaltungsweg unmittelbar nach der Veröffentlichung dieser Entscheidung in ihre Rechte wieder einzusetzen.
Die Ernte des gemäß dieses Artikels zurückzuerstattenden Bodens wird von denjenigen geerntet, die gemäß Anweisung vom 28. Februar 1945, Buchstabe B, Punkt 21 die Saat durchgeführt haben.
Art. 3. Die Bestimmungen dieser Entscheidung sind ohne Rücksicht auf die Nationalität nicht anzuwenden auf:
a) die in Art. 3, Punkt a, des Gesetzes Nr. 187 vom Jahre 1945 über die Durchführung der Agrarreform angeführten Staatsbürger;
b) die in Art. 3 der Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Agrarreform angeführten Kollaborateure mit Besitztümern über 10 Joch.
Der Tatbestand der Kollaboration wird durch die Agrarreformbezirkskommission auf Grund konkreter Tatsachen gemäß der in den Anweisungen Nr. 993 vom 18. Oktober 1945 enthaltenen, von der Agrarreformzentralkommission der Kreislandwirtschaftskammern erlassenen Richtlinien festgelegt.
Art. 4. In Ortschaften mit einer ansässigen gemischten Bevölkerung ist bei den Begüterungen das Verhältnis der Nationalitäten im Rahmen jeder Kategorie der Begüterungsberechtigten zu berücksichtigen.
Die gegen diesen Grundsatz durchgeführten Begüterungen sind durch die Definitivierungskommissionen zu revidieren. Die Bezirkskommissionen sind verpflichtet, den Anweisungen dieser Kommissionen Folge zu leisten.
Art. 5. Sämtliche Entschlüsse, Entscheidungen und Gutachten der Zentralkommission für die Agrarreform, wie überhaupt alle Verfügungen, die dieser Entscheidung entgegenstehen, sind vollrechtlich null und nichtig; ihre Nichtigkeit ist durch die örtlichen Begüterungsausschüsse von Amts wegen festzustellen oder aber auch in einem gesetzlich durch das Agrarreformgesetz vorgesehenen Verfahren anzufechten.
Art. 6. Die Anwendung der Verfügungen dieser Entscheidung ist für sämtliche Instanzen der Agrarreform sowie alle Verwaltungsinstanzen für den gemäß Beamtenkodex vorgesehenen Verwaltungsapparat verpflichtend, ebenso für die Mitglieder der Orts- wie auch Kreisausschüsse bindend.
Art. 7. Der Herr Direktor ... ist beauftragt, diese Entscheidung auszuführen.
Erlassen am 31. Mai 1946.
Für den Minister: Tr. Savulescu …<<
CSR: Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/244-245): >>Ende Mai 46. Beginn des Abschubes.

Bei der Abschubliste wurde von den Tschechen darauf gesehen, daß in die ersten Transporte auch alle jene Deutschen kamen, denen die Tschechen verpflichtet waren, Unterstützungen zu zahlen ...<<

Aussiedlungslager Nieder-Georgenthal bei Brüx – Erlebnisbericht des Dr. Karl G. (x005/463): >>Die Evakuierung erfolgte für den ganzen Ort in der Reihenfolge der einzelnen Städte, Ortschaften und Lager und in den Städten in der Reihenfolge der einzelnen Straßen.

Am Vortag der Evakuierung erhielten die einzelnen Familien von der Evakuierungskommission den Evakuierungsbescheid zugestellt. Am Tage der Evakuierung mußten sie dann mit ihren 50 kg Gepäck binnen einer halben Stunde die Wohnung räumen, wurden von der Evakuierungskommission auf ein Lastauto verladen und von einem Kommissar in das Evakuierungslager gebracht.

In den ersten Wochen dauerte es 4 bis 5 Tage, bis ein Transport zusammengestellt war. Die übrigen Arbeiten nahmen wieder mehrere Tage in Anspruch, so daß die Zusammenstellung und Abfertigen des Transportes 10 bis 14 Tage erforderte. Dann rollte alle 10 bis 14 Tage ein Transport mit 1.200 Deutschen, 40 Waggons zu 30 Stück, nach Eger und über die bayerische Grenze in die amerikanische Besatzungszone Deutschlands.

Bis Ende Mai gingen die Transporte in die amerikanische Zone, solange erhielt jede Person tausend Reichsmark.<<

Aussiedlungslager Poprad in der Slowakei – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/756): >>Was wir in Poprad als sehr wohltuend empfanden, war, daß wir wöchentlich dreimal in den Baderäumen duschen konnten. Im Gegensatz zur "Spinnerei" (im Lager bei Käsmark), wo wir uns vor der Flohplage kaum retten konnten, gab es hier kein Ungeziefer.

Der erste Transport war für Ende Mai in die amerikanische Zone vorgesehen, alles war vorbereitet. Die 40 Waggons mit je 30 Personen, zusammen also 1.200 Menschen, waren zusammengestellt und in der dazu bestimmten "B" Kaserne einquartiert, als ein Telefonanruf der Regierung alles einstellte.

Neue Hoffnungen keimten auf, daß die Aussiedlungen doch eingestellt werden, aber schon in den nächsten Tagen erfuhren wir, daß aus Poprad nur ein einziger Transport in die amerikanische Zone, alle übrigen in die russische Zone abgehen sollen. Das war für viele eine neue große Enttäuschung, denn nur solche konnten in die amerikanische Zone kommen, die dort bereits früher evakuierte oder geflüchtete Angehörige hatten. ...<<

WBZ: In der US-Zone hungern die Deutschen weiterhin. Die Rationen sinken auf weniger als 1.200 Kalorien. Gerüchte machen die Runde (x114/2.166): >>Die Amerikaner beabsichtigen, die Deutschen auszuhungern. ...<<

Vertriebene Ungarn-Deutsche in Eltville, Rheingaukreis – Erlebnisbericht des Landrats Dr. Peter Paul N. (x008/132-133): >>Am 31. Mai 1946 traf auf dem Bahnhof Eltville der erste aus Ungarn (Graboc) kommende Vertriebenentransport für den Rheingaukreis, dessen Landrat ich war, ein.

Der aus 30 Güterwagen bestehende Zug war von Soldaten des ungarischen Heeres, die ungefähr in der Mitte des Zuges einen Wagen einnahmen, begleitet. Während des Ausladens kamen einige ältere Männer des Transports zu mir, um mir mitzuteilen, daß die Soldaten während der langen Fahrt Truhen und anderes Aussiedlungsgut mit der Begründung aus einigen Waggons herausgeholt hätten, die Aussiedler könnten es sich etwas bequemer machen; im Militärwaggon sei Platz genug, die sperrigen Güter unterzustellen. Als die Besitzer auf dem Ausladebahnhof ihr Eigentum wiederhaben wollten, seien sie von den Soldaten mit höhnischen Worten weggeschickt worden.

Ich ging mit den Männern auf den Militärwaggon zu. Bevor ich überhaupt ein Wort gesprochen hatte, wurden mehrere Karabiner auf mich und meine Begleiter gerichtet. Ich verzichtete unter diesen Umständen auf ein Palaver, holte aber telefonisch die erreichbaren Gendarmerie-

posten meines Landkreises heran. Gleichzeitig benachrichtigte ich den zuständigen amerikanischen Kreiskommandanten, der jedoch nicht anwesend war. Ich bekam jedoch Verbindung mit einem amerikanischen Oberleutnant, der in der Nähe in einer Villa einquartiert war.
Als dieser nach ungefähr einer halben Stunde eintraf, waren auch bereits 5 meiner Gendarmen herbeigekommen. Der Amerikaner unterhielt sich kurz mit den Vertriebenen, deren Eigentum unterwegs weggenommen worden war, und forderte von ihnen eine genaue Beschreibung und typische Eigentumsmerkmale. Die Männer vermochten dieser Aufforderung sofort zu entsprechen. Hierauf begab sich der Oberstleutnant, gefolgt von den Beraubten, den Gendarmen und von mir, zu den (ungarischen) Soldaten. Ein Vertriebener fungierte als Dolmetscher.
Nachdem sich der Offizier durch eine trotzig zugelassene Besichtigung des Waggons von der Wahrheit der ihm vorgetragenen Angaben überzeugt hatte, befahl er die Räumung des gesamten Waggons bis auf die zur Militärausrüstung gehörenden Gegenstände. Truhen, Matratzen, Kisten, Decken und Lebensmittelvorräte mußten auf den Bahnsteig getragen werden.
Der Amerikaner fragte die Soldaten, wie lange ihre Rückfahrt dauern werde. Er gab mir hierauf die Anordnung, den Waggon hinreichend mit Stroh zu versehen und den Soldaten Lebensmittel entsprechend den damals gültigen deutschen Rationen mitzugeben. Die aus den Waggons geholten Truhen, Kisten, Decken, Kleider und Lebensmittel stellte er mir zur Verfügung, um sie den rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben.
Auf den Protest der Soldaten hin erklärte er, eine Rückfahrt auf Strohlager und mit den Lebensmittelrationen der deutschen Bevölkerung sei in dieser schönen Jahreszeit für einen kriegsgewohnten Soldaten keine Strapaze. Es sei seine Aufgabe, die humane Durchführung der Aussiedlung zu überwachen. Gegen diese Humanität habe man sich grob vergangen. Infolgedessen halte er seine Anweisung aufrecht.
Ehe er ging, holte er einige amerikanische Militärpolizisten herbei, die gemeinsam mit der deutschen Gendarmerie den Bahnsteig bewacht hielten, bis der Zug gegen Abend die Rückfahrt begann.<<
Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 31. Mai 1946 (x111/174): >>... Deutschland hat seit jeher zwischen dem Osten und Westen gestanden.
Auch in seiner lebensgefährlich geschwächten Position nach dem Zweiten Weltkrieg ist diese Mittlerstellung der einzige Richtpunkt eines neuen außenpolitischen Willens. Deutschland kann sich nicht mit einer Macht oder einer Machtgruppe verbinden, es muß aus seiner Lage und seinem Schicksal heraus den Ausgleich nach beiden Seiten suchen.
Gerade wenn Deutschland an einer europäischen Aufgabe festhalten will, kann die Entscheidung nicht heißen: Westen oder Osten? Sie lautet: Westen und Osten.<<
Walter Müller-Bringmann berichtet über das Grenzdurchgangslager Bremke (x123/33): >>Das Nebenlager Bremke, eine Auffangstelle mit Zubringerdienst für Friedland wurde am 31. Mai aufgelöst. Nur Friedland soll bestehen bleiben.
Mehr als 200.000 Menschen sind in Bremke registriert worden. Flüchtlinge, Versprengte, Evakuierte, Kriegsgefangene, Wanderer zwischen West und Ost, Schwarzhändler und solche, die es werden wollen.<<

01.06.1946

SBZ/Ostpreußen: Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/119): >>Anfang Juni 1946: ... Allmählich bekamen wir Deutschen eine Scheibe Brot (ca. 200 g) und manche (erhielten) auch einmal Suppe am Tag.
Ausgangs des Sommers 1945 kamen Zivilrussen ... Nun gab es nur Brot für Arbeitende, Alte und Kranke mußten schneller verhungern. ... Bald sah man dahinschleichende deutsche Menschen mit erdfarbenen Gesichtern und aufgequollenen Beinen und Leibern. Sie fielen vor Schwäche auf der Straße um und verschieden. Eine Lehrerin ... griff in ihrem Hungerwahnsinn Mäuse und kochte sie. Sie starb auch. ...<<

Gumbinnen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des B. L. (x002/148-149): >>Eine Verbindung mit der Außenwelt ... gab es im Jahre 1945 noch nicht.
Wir wußten nichts und hörten nichts. 1946 kam dann die erste Post aus Deutschland. ... Es kamen viele sehr eigenartige Anfragen an die ... nicht mehr vorhandenen deutschen Behörden, wie Stadtverwaltung, Polizei, Amtsgericht usw. Und nicht nur Private, sogar deutsche Behörden aus Westdeutschland forderten Urkunden und Bescheinigungen an. Bei der Polizei fragte man, ob die Möbel ... noch wohlverwahrt wären, von der Kirchenverwaltung wollte man wissen, ob die Gräber betreut würden, und das Grundbuchamt sollte über gewisse Grundstücke und Ländereien Auskunft geben. ...<<
Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/589-590): >>Ab Juni 1946 wurden ... u.a. folgende Lager übernommen: Flatow/Pommern (hauptsächlich Kriegsgefangene), Sikawa bei Lodz, Milencin, Stargard/Westpreußen, Briesen, Schwetz, Lager und Gefängnis Thorn-Rudak, Graudenz, Mokotow bei Warschau.
Massenweise wurden Menschen auf den Straßen zusammengetrieben, hauptsächlich in Pommern und Ostpreußen, und ins Lager geschleppt. Nicht selten erlebten wir unter diesen Schulkinder. So wie die Transporte kamen, wurden wiederum auch größere Mengen in den Bergbau nach Jaworzno/Oberschlesien oder Warschau transportiert.<<
Vertreibung aus der Stadt Danzig, Westpreußen – Erlebnisbericht der Klara S. (x002/777): >>Es gab eine Wassersuppe und am Nachmittag einen Marsch zum Bahnhof Altschottland. ... (Danach mußten wir) wieder endlos warten und kamen in Waggons (Viehwagen natürlich), immer zu 50 Personen.
In Danzig-Legetor waren schon eine Menge Wagen besetzt. Alle Wagen waren mit Blumen und Grün bekränzt, worauf die Polen mit Hohn spuckten. Da wir gern mit P. zusammenbleiben wollten, ... kamen wir in den sog. Krankenwagen, wo uns eine Krankenschwester betreute. Hier kauerten wir mit unseren Bündeln in furchtbarer Enge, denn die Kranken lagen, nach Möglichkeit von Decken und Kisten gestützt.
Es war der 1. Juni 1946. ... Etwa 1.500 Zloty hatte ich durchschmuggeln können. ... Die Polen kamen überall auf die Bahnhöfe und brachten weißes Brot, Kuchen und Limonaden zum Verkauf. ... Nun fuhren wir zum letzten Mal durch unser schönes deutsches Vaterland. ...
Tag um Tag ging es weiter. ... In der Nacht hielt der Zug ein paar Stunden, meistens im Walde oder in der Nähe eines Ortes. Dort kamen dann Horden von Plünderern. Wir schrien um Hilfe. Unseren Wagen mit den Kranken, wo dauernd ein paar Kranke auf Töpfen saßen, haben sie verschont. ...<<
CSR: Aussiedlungslager Nieder-Georgenthal bei Brüx – Erlebnisbericht des Dr. Karl G. (x005/463-466): >>Ab Anfang Juni gingen die Transporte in die russische Zone. ... Jede Person erhielt nur noch 500 Reichsmark. Als das Lagerpersonal später eingearbeitet war, ... dauerte die Zusammenstellung und Abfertigung eines Transportes nur 5 Tage. Dann rollte alle 5 Tage ein Transport mit 1.200 Deutschen, 40 Waggons zu 30 Stück, nach Bodenbach und über die sächsische Grenze in die russische Besatzungszone Deutschlands. ...
Da standen vor mir Menschen, die alles verloren hatten, was ihnen lieb und teuer war und den Inhalt ihres Lebens ausmachte, und die mit nichts in den Händen einem ungewissen Schicksal entgegengingen. Viele von ihnen waren mir persönlich bekannt. ... Ich unterhielt mich oft mit ihnen und fragte mich, was diese Menschen bewegte und wie ihnen zumute war.
Es fiel mir ... bei der Zurückstellung der Läuse- und Krätzekranken auf, daß sie sich gegen die Zurückstellung wehrten; obwohl sie dadurch höchstens 2 bis 3 Wochen verlieren konnten, wehrten sie sich mit allen Kräften dagegen, und es kostete jedes Mal einen richtigen Kampf. Dann fielen mir einige hochschwangere Frauen auf. Wir durften hochschwangere Frauen eigentlich nicht in den Transport aufnehmen, aber einerseits logen uns die Frauen an, weil sie

mitgenommen werden wollten, andererseits ließen wir uns überreden, weil wir zu den Frauen wegen ihres Zustandes nicht so streng sein wollten, und so kam es, daß die Entbindungen regelmäßig im Lager losgingen. Es war erstaunlich, wie gut und leicht die Geburten unter diesen primitiven Verhältnissen vonstatten gingen. ...
Diese Vorfälle waren bezeichnend für die allgemeine Stimmung. Es herrschte allgemein eine ungeduldige Erregung und Erwartung. Das war kein Wunder bei den jungen Menschen, bei welchen die Lust am Abenteuer das Risiko der ungewissen Zukunft überwog. Junge Mädchen schwärmten davon, wieder tanzen und ins Kino gehen zu können. Aber auch die Erwachsenen machten davon keine Ausnahme. Landwirte berieten darüber, daß sie in Deutschland wenig Aussicht haben würden, wieder eigenen Grund und Boden zu bekommen, und daß sie besser nach Kanada oder Argentinien auswandern würden. Städter überlegten, wo sie in Deutschland Verwandte und Bekannte finden und am ehesten wieder Fuß fassen könnten.
Es war kein Zweifel, die Menschen wollten fort, sie wollten um jeden Preis mit dem Transport mitkommen und fürchteten nichts so sehr, als davon zurückgestellt zu werden. Es gab Leute, die gerne von dem Rest ihrer Habe abgaben und noch Geld dafür bezahlten, um nur mit dem Transport mitgenommen zu werden. ... Spezialarbeiter, welche von den Tschechen als unabkömmlich in ihren Betrieben zurückgehalten wurden, waren darüber todunglücklich.
Es ärgerte die Tschechen, daß die Deutschen so leichten Herzens gingen und gar kein Hehl daraus machten. Sie malten Deutschland in den schwärzesten Farben, daß es für hundert Jahre vernichtet ist, Hungersnot herrscht und die Reichsdeutschen die Sudetendeutschen nicht aufnehmen wollen.
Aber die Menschen hatten zu viel und zu Furchtbares erlebt, so daß sie froh waren, der tschechischen Hölle zu entrinnen. Wer unter die Räuber fällt, ist zuletzt froh, mit dem nackten Leben davonzukommen. Und sie hatten nichts mehr zu verlieren, sondern hatten bereits alles verloren und konnten nur gewinnen. Gleichviel was das Leben in Zukunft bringen mochte, es konnte nicht schlimmer sein als das, was sie hier erlebt hatten. Und sie hatten zuviel dafür gelitten, daß sie Deutsche waren, sie wollten sich dieses letzte Gut erhalten, sie wollten keine Tschechen und Kommunisten werden, sie wollten Deutsche und Freie sein.
Wie der Kranke nach einer schweren Operation aus der Narkose erwacht und sich die ersten Lebensgeister regen, so boten diese Menschen nach ihren furchtbaren Erlebnissen und ihrer seelischen Depression die ersten Lebenszeichen, Erwachen des Selbstbewußtseins, Freude über die Rettung des Lebens und Hoffnung auf eine neue Zukunft.
Da ist ein Land mit einer reichen Natur, einer alten Kultur und modernen Zivilisation.
Und da ist das Volk: da sind Ärzte ohne Praxis, Rechtsanwälte ohne Kanzlei, Lehrer ohne Schule, Unternehmer ohne Betrieb, Geschäftsleute ohne Laden, Handwerker ohne Werkstatt.
Da sind die kleinen Bauern des Erzgebirges ohne Haus, Kuh und Stall, die wohlhabenden Bauern des Saazer Landes ohne Bauernhof, Hopfengarten und Gurkenfeld. ...
Da sind große und kleine Familien ohne Heim, Mütter mit Kindern ohne Väter, Schwangere, Säuglinge, Greise, Kranke ohne Pflege.
Das war ein Volk mit Kindersegen, Bauerntum, Arbeiterschaft, Mittelstand, Intelligenz, ein blühendes Volk in einer reichen Heimat.
Das war ein Volk, aber es ist kein Volk mehr, es sind irre Haufen Flüchtlinge, Vertriebene, Heimatlose, Bettler.
Und diese Menschen, die alles verloren und alles aufgegeben haben, Existenz und Heimat, die sich von Gott und der Welt verlassen fühlen, finden ihr erstes Selbstgefühl, ihren ersten Lebenswillen, ihre erste Zukunftshoffnung darin, das nackte Leben und die arme Seele zu retten und dem grausamen Schicksal ihres Volkes nachzufolgen und irgendwo und irgendwann einen neuen Anfang zu suchen.
Dann werden die Menschen wie Stückgut oder Viehherden in Güterzüge verladen, 30 Stück in

einen Viehwaggon, 1.200 Stück in einen Güterzug, dann rollen und rollen Eisenbahnzüge. ... Hunderte von Eisenbahnzügen mit Tausenden und Hunderttausenden ... rollen aus allen Kreisen der Heimat, über alle Grenzen der Heimat, in das große unbekannte Deutschland und ein fernes ungewisses Schicksal.
Das ist die humane Evakuierung der Sudetendeutschen. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/341): >>Um der Hoffnungslosigkeit, der allgemeinen Depression und dem beginnenden Stumpfsinn zu begegnen sowie die Arbeitsfreude anzuregen, wurde auf Initiative der Russen ... eine Kulturgruppe gegründet. Diese bestand aus einem Chor, einer Tanzgruppe, Theatergruppe und Musikkapelle. ...<<
WBZ: Am 1. Juni 1946 werden die Ausweisungstransporte der Ungarn-Deutschen von den Nordamerikanern gestoppt, weil Ungarn das Vermögen der Volksdeutschen mit den Reparationsforderungen verrechnen will (x008/63E-64E).
Die "Bayerische Landeszeitung" gibt am 1. Juni 1946 folgende Warnung der US-Militärregierung bekannt (x114/2.92): >>Die Militärregierung weist die Zivilbevölkerung darauf hin, daß alle Personen, in deren Besitz sich Eigentum der alliierten Streitkräfte befindet, strengstens bestraft werden. ...
Geplünderte oder widerrechtlich erworbene und übermäßig verteilte Lebensmittel ... sind sofort zurückzufordern und sicherzustellen. ...<<
Walter Müller-Bringmann berichtet am 1. Juni 1946 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/47): >>Neue, sehr willkommene Helfer sind in Friedland tätig. ...
Es sind Ordensschwestern und Caritas-Helferinnen, geschickt vom Bischof in Hildesheim mit dem Auftrag, Not zu lindern, Elend zu mildern, wo immer es vorgefunden wird. Mit dem gleichen Anliegen hat die Innere Mission Diakone, Diakonissen und viele andere Gehilfen ... gesandt. Von diesen vielen Frauen und Männern, dazu der "Internationalen Gesellschaft für Frieden", der Heilsarmee und manchen anderen wurde und wird eine Arbeit geleistet, die bewundernswert ist.
... Sie schleppen die Kisten und Koffer, mühen sich ab mit den Kindern, trocknen Kleider und Schuhe für die Kranken, kümmern sich um die Schwachen, trösten die, die ohne Mut sind, scheuen weder Morast noch Regen – und wissen selbst kaum, wohin sie nachts ihr müdes Haupt betten sollen.
Es sind gute Menschen, die sich ihrer gequälten Brüder und Schwestern hier in Friedland annehmen.
In der Nissenhütte B 18 wird auch Gottesdienst gehalten. Für jeden, der daran teilnehmen möchte.<<

02.06.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus der Stadt Neumarkt, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x002/815): >>Am Sonntag Exaudi, dem 2. Juni, rollte der Transportzug aus dem Bahnhof. Der Turm der Heimatkirche grüßte zum Abschied aus der Ferne. "Nun ade, du mein lieb' Heimatland ...", schallte es wehmütig aus allen Wagen, aber heiße Tränen erstickten bald den Gesang.
Am Abend, als noch einmal etwa 10 km vor der Neiße-Linie haltgemacht wurde, hielt ich auf einem Bahnhof zwischen den Geleisen, zum letzten Male auf schlesischem Heimatboden, vor der großen Schar der Leidensgefährten eine Abschiedsandacht.
Am nächsten Tage wurde dann unser Transport in Kohlfurt von der britischen Kontrollmission übernommen. Der Kontrolloffizier erklärte uns zwar, als er unseren mit frischem Grün geschmückten Zug sah, wir hätten keinen Anlaß zum Jubeln, denn wir kämen auch hier in kein Paradies, aber wir waren doch im tiefsten Herzen froh, der polnischen Quälerei entronnen zu sein, und atmeten auf, als der Zug über die Neiße rollte.<<

WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) kritisiert am 2. Juni 1946 während einer Rundfunkrede die Entnazifizierungsmaßnahmen für deutsche Jugendliche und die föderative Zergliederung Deutschlands (x101/13, x111/175): >>... Das ganz überwältigende Gros der jungen Menschen, die mehr oder weniger gezwungen in der Hitler-Jugend waren, die als Soldaten das taten, was ihnen befohlen war, und was sie als ihre Pflicht ansahen, sind im tiefsten Sinn nicht verantwortlich. Sie haben die Knochen hingehalten für ein vermeintliches Ideal. ...<<
>>... Wir wollen kein "Gasthaus zum bayerischen Löwen", ... keine "Herberge zum springenden Ross", ... sondern wir wollen ein Deutschland, bei dem der Träger der Reichsgewalt das deutsche Reichsvolk ist.<<
Walter Müller-Bringmann berichtet am 2. Juni 1946 über das Grenzdurchgangslager Bremke (x123/33): >>Das Nebenlager Bremke, eine Auffangstelle mit Zubringerdienst für Friedland wurde am 31. Mai aufgelöst. Nur Friedland soll bestehen bleiben.
Der Transport der Menschen von Bremke nach Friedland wird zu kostspielig. ... Benzin und Autoreifen sind Dinge von ausgesprochenem Luxuswert. ...
Mehr als 200.000 Menschen sind in Bremke registriert worden. Flüchtlinge, Versprengte, Evakuierte, Kriegsgefangene, Wanderer zwischen West und Ost, Schwarzhändler und solche, die es werden wollen.<<
Vatikan: Der Papst weist am 2. Juni 1946 "etwas verspätet" auf die Not der deutschen Kriegsgefangenen und Vertriebenen hin. Er fordert die sofortige Auflösung der Konzentrationslager (x039/230).

03.06.1946

Ostdeutschland: Der schwerkranke Schriftsteller Gerhart Hauptmann kämpft in Agnetendorf, Kreis Hirschberg/Niederschlesien, schon seit Tagen mit dem Tode.
Hauptmanns letzte Worte sind (x035/225): >>Bin - ich - noch - in - meinem - Hause?<<
Kreis Karthaus in Westpreußen – Erlebnisbericht des Bauern Gustav K. (x002/775): >>Meine Töchter Meta und Elfriede hatten mit viel Mühe die Auswanderungspapiere aus Gdansk (Danzig) besorgt und für jeden Wisch pro Person 27 Zloty bezahlt. Jetzt war kein Geld mehr da, die Fahrt bis nach Deutschland zu finanzieren. Wir haben gebettelt und Wäschestücke verkauft und uns einige tausend Zloty besorgt. ...
Am 3. Juni kam polnische Miliz in unsere Wohnung und hat mich wieder einsperren wollen. Meiner Tochter, die ein 8 Monate altes Kind hatte, nahmen sie den Kinderwagen und tobten. ... Als die Miliz fort war, haben wir schnell bei behängten Fenstern die Sachen gepackt und sind dann ... bei Morgengrauen losgefahren. ...<<

04.06.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Karthaus, Westpreußen – Erlebnisbericht des Bauern Gustav K. (x002/775-776): >>4. Juni 1946: ... In Gotenhafen stand schon der Zug nach Stettin. Schnell wurden Karten gelöst, die über 2.000,- Zloty kosteten.
In einen Personenwagen der Bahn durften wir nicht einsteigen. Ein Bahnbeamter sagte: "Ganz vorne an der Lokomotive ist ein Wagen für Euch!" Als wir den langen Zug ... bis zur Lokomotive entlanggelaufen waren, sagte ein Beamter: "Hier wird nicht eingestiegen, ihr Niemcen kommt in einen Viehwagen ganz hinten am Zuge!" Jetzt eilten wir ganz schnell zurück, um überhaupt noch mitzukommen. Wir waren kaum eingestiegen, da fuhr der Zug bereits ab.
Bei der ersten Haltestelle stiegen polnische Arbeiter ein, die sich äußerten: "Diese verfluchten Niemcen müßten Dresche haben und arbeiten." Dann kamen 2 Milizionäre und prüften die Ausweispapiere: "Die Papiere sind ungültig, schon im März ausgestellt, eigentlich müßten wir euch Niemcen aus dem fahrenden Zug werfen. Wenn der Zug hält, dann alle raus und zu Fuß nach Haus oder habt ihr noch Geld zum Zurückfahren?" ...
Sie nahmen uns die Papiere ab, und weg waren sie. Wir saßen in einer Ecke und zitterten um

unser Schicksal. Nach kurzer Zeit kamen sie wieder: "Habt ihr noch Geld? Wenn ihr uns all euer Geld gebt, bringen wir euch bis über die Grenze, damit euch kein Leid geschieht." Und so gaben wir eine große Menge Zlotys. Inzwischen stiegen auch neue Auswanderer ein, die gar keine Papiere hatten, da wurde es genauso gemacht. Die Milizionäre bekamen noch viel Geld und 2 goldene Uhren.
Dann kamen neue Milizionäre und wollten Geld für Alkohol, sonst passiere uns sonst was. Andere kamen und kassierten Gepäckgebühr und wollten meine Tochter erschießen, weil sie nicht sofort ihren Trauring hergab. Sie gab ihn. Bevor der Zug in Stettin einlief, ... drangen etwa 16jährige Polen in den Wagen und nahmen alles, was sie zu fassen bekamen. Es war Abend. Bis zum Durchgangslager waren es noch ca. 4 km.
Wir mußten beim Polnischen Roten Kreuz übernachten. Verhungert und erschöpft setzte sich jeder in einem großen dunklen Raum auf sein Säckchen. Hier waren viele Deutsche. Miliz hielt Wache. Um Mitternacht gingen ... Milizionäre zwischen die im Dunkeln hockenden Deutschen und klauten alles, was an Gepäck noch zu nehmen war und warfen es durchs Fenster. Draußen sammelten es andere. Kein Deutscher gab einen Laut von sich. ...<<
CSR: Arbeitslager Bohomitz – Erlebnisbericht des Parlamentsabgeordneten Prof. Josef F. (x005/514-515): >>Am 4. Juni wurde ich von Dr. P. für die Aussiedlung vorgemerkt und meine Tochter (Kriegerwitwe) mit ihren 2 Kindern zu diesem Zwecke nach Brünn berufen.
Fünf Tage darauf wurde ich nach Weisung des Lagerleiters mit den Kranken ins Waldlager nach Hodonin bei Kunststadt abgeschoben, trotz der Order zur Aussiedlung. Unter falschen Vorspiegelungen und Versprechungen wurden wir dort ... in einem ehemaligen Zigeunerlager untergebracht.
Die Kost war die elendste, die man sich denken konnte. Morgens (gab es) schwarzen Kaffee und mittags und abends ebenfalls, Tag für Tag. Wochenlang (bekamen wir) nichts anderes als eine wässerige Kartoffelsuppe von bereits faulenden und stark keimenden, ... ausgelaugten Kartoffeln. Die Wirkung war verheerend. (Es breitete sich) Durchfall auf allen Linien aus. ... (Wir hatten) kein Klosettpapier und kein warmes Wasser zum Reinigen der beschmutzten Wäsche.
Rührend war es zu sehen, wie Greise und Greisinnen, mit einem Bündel oder einer Tasche in der Hand, im Lager zwischen den Baracken umherirrten und nach dem Wege in ihre Heimat fragten. Irre waren sie geworden an sich selbst und an den Menschen, die diese alten gebrechlichen Leute statt in ein Altersheim mit ordentlicher Pflege in dieses abgeschiedene Barackenlager steckten, wo ihnen nicht einmal ein Ausgang ins Freie gestattet war, um unter Aufsicht Pilze zu suchen.
Noch ärger ging es den ... Kranken, die ohne die nötige Pflege und Fürsorge krank auf ihrem harten Lager lagen und nicht aufstehen konnten. (Es gab nur) eine einzige Schwester für 450 Leute! Es war zum Erbarmen, und es gab Tage, wo 3 und 4 Tote zur Sektion nach Brünn weggeführt wurden. Wir alle waren der festen Überzeugung, nicht mehr lebend aus diesem Lager herauszukommen. ...<<
SBZ: Ein Schulgesetz wird am 4. Juni 1946 erlassen, um die "Demokratisierung in den mitteldeutschen Schulen" durchzusetzen.
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über das Erziehungswesen in der SBZ (x009/116-117): >>Die marxistisch-leninistische Pädagogik unterscheidet 2 Institutionen der "Erziehung" der heranwachsenden Jugend: Familie, Schule und Jugendorganisation. Die Schule - insbesondere die "allgemeinbildende" im Unterschied zur "berufsbildenden" - gilt jedoch als die "Hauptkraft" der Erziehung. Die "FDJ", die "Jungen Pioniere" und die Familie sind verpflichtet, ihr "Hilfe" zu leisten. Der Einfluß der Familie ist - soweit er sich nicht gleichschalten ließ - trotz gegenteiliger Beteuerungen ständig zurückgedrängt worden.
... Das Erziehungswesen in der Bundesrepublik wird als eine von der Ideologie des Militaris-

mus und Imperialismus durchdrungene Institution diffamiert, das öffentliche Erziehungswesen der SBZ dagegen als Ausdruck des gesellschaftlichen Fortschritts und eines echten Humanismus hingestellt. ...
Der Aufbau des öffentlichen Erziehungswesens erfolgte nach 1945 unter der Parole "der allseitigen Demokratisierung", wobei vorgegeben wurde, in einer "demokratischen Schulreform" die schulpolitischen Kampfziele der Arbeiterbewegung und der "fortschrittlichsten Pädagogen des Bürgertums" zu verwirklichen. Mit dieser Begründung wurde die relative Autonomie des überlieferten Erziehungswesens radikal beseitigt und das Schul- und Hochschulwesen in ein Instrument der kommunistischen Führung verwandelt, das von ihr bewußt als Mittel der "revolutionären Umgestaltung" gehandhabt wird. Sie orientierte sich dabei am sowjetischen Erziehungswesen und an der Sowjetpädagogik. ...
Die "demokratische Schulreform" begann mit der Zerschlagung der überlieferten Schulorganisation und mit deren Neugestaltung durch das "Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule" (Sommer 1946). Es schuf die Einheitsschule. Sie beseitigte den Parallelismus von Volksschule und höherer Schule und führte die radikale Trennung von Kirche und Schule durch, die später auch in der Verfassung der "DDR" verankert wurde. Die Schaffung der einheitlichen "deutschen demokratischen Schule" wird heute noch als Liquidierung des Bildungsprivilegs der alten besitzenden Klasse gefeiert.
Mit der traditionellen Schule wurden auch die Bedingungen der funktionalen Erziehung im Rahmen einer pluralistischen (vielfältigen) Gesellschaft zerstört.<<

WBZ: Vertriebene Jugoslawien-Deutsche in Bayern – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/307-308): >>Wir fuhren dann am 4. Juni mit einem Transport von Volksdeutschen aus Ungarn nach Bayern.
Wir Volksdeutschen aus Jugoslawien wurden aber auch in Bayern nicht aufgenommen. 9 Tage lang standen wir mit unseren Waggons auf dem kleinen Bahnhof Piding in Bayern, in der Nähe der bayerisch-österreichischen Grenze. Dann wurden wir durch Bayern nach Österreich zurückgeschoben. In Regensburg erfuhren wir von einem Eisenbahner, der zum Personal des Transportzuges gehörte, daß der Zug "nach Rußland" gebracht werden sollte. Wir stiegen dann in Linz, also an der ersten Stelle in Österreich, wo wir anhielten, aus dem Zug.
Die ungarische Polizei, die den Zug von Ungarn nach Bayern und auch jetzt zurück begleitete, drohte uns mit gezückten Pistolen und wollte uns zwingen, wieder einzusteigen. Wir aber widersetzten uns trotz dieser Drohung, weil wir fest entschlossen waren, dieser Fahrt ein Ende zu machen. ...<<

05.06.1946

SBZ/Ostpreußen: Hohenbruch, Kreis Labiau in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Adolf S. (x002/142): >>Im Juni 1946 kamen die ersten Zivilrussen nach Hohenbruch. Es kamen nach und nach mehr Russen. Die ersten bestellten noch etwas Gerste und Kartoffeln, die späteren (Neusiedler taten jedoch) nichts.
So wurde die Not größer, denn viele Deutsche kamen von der Verschleppung zurück und konnten nichts mehr pflanzen. Die Russen verließen sich nur aufs Plündern. ...<<

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Karthaus, Westpreußen – Erlebnisbericht des Bauern Gustav K. (x002/776): >>Als es am Morgen des 5. Juni 1946 graute, schrie einer: "Raus aus dem Saal." Es mußte ganz schnell gehen, so daß viele auch noch manches vergaßen. Dann mußten wir noch in ein Haus ... zum Revidieren und konnten dann ins Lager wandern.
Das Lager war überfüllt. Wir kamen erst 2 Tage ins Vorlager und hatten großen Hunger. Hauptsächlich die kleinen Kinder litten unter dem Durst. Nach 2 Tagen Aufenthalt gab es die erste Graupensuppe.
Nach 5 Tagen Lageraufenthalt ging unser Transport nach Bad Segeberg, wo wir erst einmal

gutes Essen bekamen.<<
Vertreibung aus dem Kreis Neiße, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Karl H. (x002/789): >>Am 5. Juni setzte nun die endgültige Aussiedlung ein. Außer einem Teil des Lagers Thust ... wurde alles bis Neiße ... gefahren. Am nächsten Tage, nach einer sog. Zollkontrolle (bzw. Plünderung), (wurden wir) in 3 Transporten nach dem Westen abgeschoben. Ein Transport endete in Friedland, einer in Wunstorf bei Hannover und der dritte Transport in Osterode/Harz.<<
SBZ: Durch den SMAD-Befehl 167 vom 5. Juni 1946 gehen die SAG-Betriebe "auf Grund der Reparationsansprüche der Sowjetunion" in sowjetisches Eigentum über.
Infolge der Eingliederung in die Organisation der SAG werden die wichtigsten Schlüsselindustrien im mitteldeutschen Raum sowjetischer Besitz.
In Mitteldeutschland sind damals folgende Industriebetriebe betroffen (x111/289): >>Die Agfa-Filmfabrik in Wolfen (Kreis Bitterfeld); das Leuna-Werk (Ammoniakwerk Merseburg); die Buna-Werke in Schkopau (Kreis Merseburg); die Braunkohlen und Benzin AG (Brabag) in Zeitz; I.-G. Farben, Wolfen; I.-G. Farben Bitterfeld, Werk Nord, Süd und Kraftwerke; Kupfer- und Messingwerk in Hettstedt (Mansfelder Gebirgskreis); Eisen- und Hüttenwerk Thale (Harz); Dessauer Waggonfabrik AG in Dessau; Gottfried Lindner AG (Waggonfabrik) in Ammendorf bei Halle; Friedrich Krupp-Gruson Werke AG in Magdeburg; Halbwalzwerk, Klöcknerwerk in Ilsenburg; Stickstoffwerke Piesteritz (Kreis Bitterfeld).<<
Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen berichtet später über die "Sowjetischen Aktiengesellschaften" (SAG) in der SBZ (x009/396): >>1946 in der SBZ gegründete sowjetische Staatskonzerne, denen die nach dem SMAD-Befehl Nr. 167 beschlagnahmten deutschen Industriebetriebe angegliedert wurden. Ursprünglich gab es etwa 25 SAG mit 213 Einzelbetrieben. ...<<
WBZ: Die britische Nachrichtenagentur "REUTERS" meldet am 5. Juni 1946 aus Nürnberg (x043/209): >>... Das Kommando der amerikanischen ersten Division veröffentlichte ... einen Befehl an die Mannschaften, wonach den amerikanischen Soldaten untersagt sei, "öffentlich deutsche Mädchen zu umarmen und zu liebkosen". ...
Im Befehl heißt es u.a.: "Es ist einem Soldaten unwürdig, auf den Straßen mit Mädchen im Arm herumzuspazieren, sowie die Mädchen zu küssen, zu liebkosen und zärtlich zu werden."<<

06.06.1946

Ostdeutschland: Gerhart Hauptmann stirbt am 6. Juni 1946, um 15.10 Uhr, in Agnetendorf, Kreis Hirschberg/Niederschlesien.
Hauptmanns letzte Worte waren angeblich (x035/225): >>Bin - ich - noch - in - meinem - Hause?<<
Die Nachricht von Hauptmanns Tod verbreitet sich in Windeseile im Riesengebirge.
Der deutsche Schriftsteller Bernhard Kellermann (1879-1951) schreibt später über den Tod des schlesischen Schriftstellers Gerhart Hauptmann (x111/177): >>... Eine Säule der deutschen Dichtkunst, der deutschen Kultur ist gefallen, deren Größe erst spätere Zeiten und spätere Geschlechter erkennen werden.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Gerhart Hauptmann (x051/-240): >>Hauptmann, Gerhart, geboren in Obersalzbrunn/Schlesien 15.11.1862, gestorben in Agnetendorf/Riesengebirge 6.6.1946, deutscher Schriftsteller.
Hauptmann wurde im Wilhelminischen Deutschland zum bedeutendsten Bühnenautor, fand mit sozialkritischen, naturalistischen Dramen wie "Die Weber" (1892, über den schlesischen Weberaufstand von 1844), "Rose Bernd" (1903) internationale Anerkennung (Nobelpreis 1912). Er widmete sein formal und inhaltlich vielschichtiges Werk neben sozialen besonders mythischen, psychologischen und biographischen Themen, bemühte sich insgesamt um eine

humanistische Grundhaltung.
1914 geriet er zwar zeitweise in einen "Kriegstaumel", von dem er sich aber bald distanzierte; nach 1918 bekannte er sich zur Republik, entfloh aber der Tagespolitik mit dem Alter in ein "Über-den-Dingen-Stehen".
Obwohl er die nationalsozialistische Diktatur kritisierte, konnte sich Hauptmann nicht völlig den Bemühungen entziehen, seinen Ruhm für das System nutzbar zu machen, was Kritiker ihm als "kompromißlerische Haltung" vorwarfen; sein einstiger Freund Kerr beschuldigte ihn der "Kumpanei mit den klobigen Gefängniswärtern Deutschlands". Doch auch im Spätwerk setzte sich Hauptmann kritisch mit Militarismus und Nationalismus auseinander ("Das Abenteuer meiner Jugend", 1937, 2 Bände), dramatisierte das Grauen des Zweiten Weltkrieges in der "Atriden-Tetralogie" (1941/48), in der die Menschen als "Gottes ohnmächtiges Werkzeug" dem Verhängnis ausgeliefert sind.<<
WBZ: Der US-Militärgouverneur unterzeichnet am 6. Juni 1946 den "CARE-Vertrag" (CARE = "Cooperative for American Remittances to Europe"), so daß endlich Hilfslieferungen der privaten CARE-Hilfsorganisation erfolgen können (x175/425).
In den ersten 12 Monaten nach Aufnahme des Postverkehrs schickt man fast 11 Millionen CARE-Pakete aus Amerika, um die Nachkriegsnot in Europa und vor allem in Deutschland zu lindern. Die CARE-Pakete werden durch den "Deutschen Zentralausschuß für die Vereinigung ausländischer Liebesgaben" verteilt. Diese Hilfsmaßnahmen können die katastrophalen Lebensverhältnisse der deutschen Zivilbevölkerung zwar nicht entscheidend verändern, aber jedes CARE-Paket bringt den verzweifelten Menschen wenigstens etwas Hoffnung und Zuversicht.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über die CARE-Hilfe für Deutschland (x051/99): >>CARE (englisch Fürsorge), Akronym für Cooperative for American Remittances to Europe (Vereinigung für amerikanische Hilfslieferungen nach Europa), 1946 in den USA gegründete Hilfsorganisation, die auf privater Basis zur Linderung der Nachkriegsnot in Europa, insbesondere in Deutschland beitrug.
Inbegriff der Hilfe waren die CARE-Pakete, die Angehörige, Freunde und Unbekannte für notleidende Europäer bei der CARE-Zentrale in New York in verschiedenen Ausführungen bestellen konnten (Baby-Ausstattungspaket, Kinder-Nahrungspaket, Fettpaket u.a.).
Die CARE-Sendungen für die Bundesrepublik wurden 1960 eingestellt; geschätzter Gesamtwert der CARE-Hilfe für Deutschland über 300 Millionen DM.<<
Victor Gollancz (britischer Verleger, der persönlich unter dem Antisemitismus des NS-Regimes gelitten hatte) kritisiert die ungenügende Lebensmittelversorgung in der britischen Zone (x131/101-102): >>Ich möchte hungernden Deutschen etwas zu essen geben, und ich möchte Ihnen nicht aus politischen Erwägungen heraus etwas zu essen geben, sondern weil sie mir leid tun. Und ich bin fest davon überzeugt, daß ich damit nicht alleine dastehe. ...
Schenkte man den Männern unseres öffentlichen Lebens Glauben, dann müßte man meinen, daß Mitleid und Barmherzigkeit ausgesprochen schändlich seien, und das Eigennutz eine grundlegende ethische Pflicht sei. ... Der Gedanke an Epidemien in Deutschland ist mir unerträglich, ... weil sie furchtbar sind für die Menschen, die von ihnen heimgesucht werden. ...
Es war kein Vergnügen, dies alles zu schreiben. Ich habe es mit einem immer stärker werdenden Gefühl der Scham geschrieben, das, wie ich mit Sicherheit glaube, sehr viele meiner Leser teilen werden, und ich wage zu hoffen, daß es eine Mehrheit ist.<<
Der kanadische Historiker James Bacque berichtet später (im Jahre 1989) erstmalig über den Hungertod der deutschen Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung in der Nachkriegszeit (x131/227-228): >>Trotz der weltweiten Lebensmittelknappheit von 1946 ist es klar, daß die alliierte Politik länger als ein Jahr, von Mai 1945 an, die Deutschen wissentlich bei dem Versuch hinderte, sich Lebensmittel zu beschaffen und zu exportieren, um die Lebensmittelim-

porte zahlen zu können. Auch wurde anfangs keine Hilfe von Wohltätigkeitsverbänden zugelassen. Die Regierungen Schwedens und der Schweiz versuchten 1945, Lebensmittel nach Deutschland zu schicken. Beiden Regierungen wurde das verboten. ...
In der gesamten westlichen Welt sind entsetzliche Greueltaten gegenüber Armeniern, Ukrainern und Juden bekannt. Nur die Greueltaten gegenüber den Deutschen werden abgestritten. Sind die Deutschen in unseren Augen keine Menschen? ...<<

07.06.1946

WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 7. Juni 1946 über deutschlandpolitische Bekundungen des britischen Außenministers Ernest Bevin (x111/177): >>Bevin hat über Deutschland Worte gefunden, die uns freudig aufhorchen lassen.
Er hält daran fest, Deutschland als Ganzes zu behandeln, er behält das Ruhrgebiet als möglichen Föderativstaat Deutschlands im Auge, und vor allen Dingen sieht er im Ruhrgebiet nicht nur ein Potential des Krieges, sondern ein Potential des Friedens. ...
Bevin hat Worte des gesunden Menschenverstandes gesprochen, und wir können nur hoffen, daß seine Bemühungen um den Ausgleich des Westens mit dem slawischen Osten von Erfolg gekrönt sind.<<

08.06.1946

SBZ: Ein FDJ-Funktionär rechtfertigt am 8. Juni 1946 während einer Veranstaltung in Brandenburg an der Havel die Einbeziehung von christlichen Jugendlichen in die FDJ (x111/177): >>... Ihr seid ja dumm, wir müssen die Kirchen erst an uns ziehen, um so leichter können wir ihnen den Schnorchel umdrehen!<<

09.06.1946

SBZ: Der Zahnarzt Dr. B. berichtet am 9. Juni 1946 aus dem Eichsfeld in Thüringen (x124/-188-189): >>Mich wundert immer der Egoismus, der bei der älteren Generation durchbricht. Die Kinder verzichten eher als die Alten. Das ist völlig ungewohnt. Das Ideal der alten Generation hieß doch: Alles für die Kinder.
Man kann jetzt Studien treiben über die Entwicklung des menschlichen Charakters in Notzeiten. Bei den meisten geht die Politur ab.
... In den meisten Großstädten heißt es, soll es risikoreich sein, sich abends auf die Straße zu begeben, ohne Gefahr zu laufen, daß man ausgezogen wird oder ähnliches Ungemach über sich ergehen lassen muß. ...
Kein Mensch will heute etwas über den Krieg, KZs, Flucht und Vertreibung hören. Ich habe mir nicht einmal die Geschichte des letzten Jahres von meiner Mutter erzählen lassen. Mir wird physisch übel, wenn ich das Ungemach nochmals mündlich über mich ergehen lassen muß und nicht helfen kann (hinterher schon gar nicht).
Nach dem ersten Weltkrieg war das erste Buch darüber, das einschlug, Remarques "Im Westen nichts Neues". Aber da war dieser Krieg Gott sei Dank 11 Jahre vorbei.
Warum regt man sich über die KZs auf?
Ganz Deutschland ist heute ein KZ und an Scheußlichkeiten herrscht fürwahr nicht Mangel.
Man frage nur die Flüchtlinge. Man braucht sie nicht zu fragen, nur anzusehen. Himmelschreiend, was sie erdulden mußten. Sehr viele sterben. ...
Mich kann kein Partei- und Zeitungsgeschwätz mehr rühren. ...<<

10.06.1946

Ostdeutschland: Sammellager Frauendorf bei Stettin in Ostpommern – Erlebnisbericht des Angestellten Franz S. (x002/771-772): >>Im Juni 1946 trat ich wegen einer Gehaltsverbesserung an den polnischen Landrat heran, die dieser aber ablehnte. Er verfügte vielmehr, daß sogar die bisherige geringe Bezahlung gestrichen wurde. ...
Aus dem Gefühl heraus, daß es für mich an der Zeit sei, entschloß ich mich kurzerhand, mit meiner Familie den nächsten Transportzug zu benutzen. ... Wie auch die früheren Umsiedler

konnten wir soviel mitnehmen, wie wir tragen konnten. Unser Transport, dem wie sonst polnisches Bewachungspersonal beigegeben wurde, gelangte ohne Zwischenfälle bis Stettin, wo wir in Frauendorf in einem Lager untergebracht wurden.
Bis zur Kontrolle mußten wir zusammengepfercht auf dem Hofe verharren. Wir wurden in Gruppen einteilt und zunächst entlaust. Die Durchsuchung war meist sehr eingehend, verschiedene Frauen wurden einer genauen Leibesvisitation unterzogen. Abgenommen wurden alle Lebensmittel, die eine Zwei-Tagesration überschritten, das polnische Geld und das deutsche Geld über 1.000 RM und sonstige Sachen. Nach meiner Beobachtung wurden manchen Landsleuten mutwillig und nach ermessen der Kontrollbeamten Sachen abgenommen, die sie an sich hätten behalten dürfen.
Nach der Überprüfung wurden wir in den Räumen eines z.T. zerstörten Gebäudes zusammengepfercht, in die wir wie Vieh hineingejagt und uns selbst überlassen wurden. Die Tage in Frauendorf werden allen Leidensgenossen besonders unvergeßlich bleiben. Dort bestanden weder hygienische Einrichtungen noch war in sonstiger Weise für die Unterbringung der Massen Vorsorge getroffen worden. Es war kein Stroh vorhanden. Es reichte nicht einmal der Platz aus, um sich auf dem blanken Fußboden voll ausstrecken zu können. Auch die Verpflegung war äußerst mangelhaft. Glücklicherweise brauchten wir nur 3 Tage zu warten. ...
Wir kamen nach Pöppendorf (bei Lübeck), wo wir durch die trotz des Zusammenbruchs gute deutsche Organisation und die für die damaligen Verhältnisse ausgezeichnete Verpflegung angenehm überrascht wurden.<<
Vertreibung aus dem Kreis Neiße, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Bauern Heinrich K. (x002/787): >>Vom 9. bis 10. Juni haben wir keine Minute geschlafen, denn ein Pole kam gegen Abend in unsere schon oft geplünderte Wohnung. Ohne ein Wort saß er in der Stube, bis wir alle draußen waren. ...
Die Aussiedlung fing ... gut an! Wir wurden zum Dorf hinausgejagt wie die Hunde; ... mußten laufen wie gejagtes Wild. Der polnische Bürgermeister ritt mit einem ... Pferd hinter den Leuten her. Nach 2tägiger Lagerzeit mußten wir wieder durch eine Kontrolle, da wurde wieder alles durchsucht. Wer noch Wertsachen hatte, wurde sie jetzt los. Dann wurden wir in Viehwaggons verladen. Wir waren froh, daß wir endlich einmal Ruhe hatten.
Wir konnten es gar nicht fassen, daß wir wieder unter Deutschen waren, als wir am 17. Juni am jetzigen Wohnort ankamen.<<
Das Posener Woiwodschaftsamt fordert, daß die Deutschen vor der Umsiedlung angemessen gekleidet werden sollen (x152/25).
CSR: Am 10. Juni 1946 beginnen Ausweisungstransporte in die sowjetische Besatzungszone (x004/124).
Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/228): >>Wir mußten nun zusehen, wo wir etwas Geld verdienen konnten. Ich ging mit den Kindern in der Baumschule arbeiten, mein Mann mußte auf dem Besitz meiner Schwester das Feld bestellen, ackern und säen, weil der erste Slowake schon abgehauen war, nachdem er das Haus vollends ausgeplündert hatte.
Beinahe hätte mein Mann gar nichts für diese Arbeit bekommen. Wir sollten als Entschädigung von unseren Sparbüchern Geld abheben können. Das ging jedoch nicht, weil wir in einer anderen Gemeinde waren. So mußte ihm doch etwas bezahlt werden.
Nach der Erntearbeit haben wir auf den Bahnhöfen Holz verladen, wobei wir etwas mehr Geld verdienten, so daß wir uns Geschirr für die Aussiedlung kaufen konnten. Ich war zwar, so schwer es mir auch wurde, zu den Tschechen auf unseren Hof gegangen, um einige Sachen zu bitten, doch was sie uns gaben, war nicht der Rede wert.
Wir wurden dann im Juni ausgewiesen und mußten unsere geliebte Heimat verlassen, die uns kein anderes Land ersetzen konnte.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-455): >>10. Juni. Wir haben nun auch die 2. Gruppe von Erstkommunionkindern zum Unterricht erfaßt. Es sind etwas über 200. Das sind solche Kinder, die bisher entweder nicht beim Unterricht waren oder sich als zu schwach erwiesen hatten.
Beim Zusammenrufen dieser Kinder ließ mir eine Mutter sagen, es wäre gescheiter, wir Priester würden den Kindern Brot verschaffen, als sie zu unterrichten. - Ist dies der Abfall von Gott oder etwa der Schrei ... des Hungers? ...<<
USA: Die "New York Times" schlägt am 10. Juni 1946 die Zersplitterung des Deutschen Reiches vor. Deutschland soll in 12 unabhängige Staaten geteilt werden, die wirtschaftlich eine Zollunion bilden (x111/178).

11.06.1946

Ostdeutschland: Leichenumbettung in Jastremken, Kreis Zempelburg in Westpreußen – Erlebnisbericht der F. K. (x002/496-497): >>11. Juni: ... Es war ein langes Massengrab. ... Von polnischer Behörde war alles am Platz, auch Publikum. ... Es mußte mit bloßen Händen ... gearbeitet werden. ...
Halbwüchsige Polenburschen trieben uns mit Stöcken und geschmeidigen Gerten zu immer größerer Eile an. ... In meiner Angst flehte ich innerlich nur immer: "O lieber Gott, laß mich hier nur nicht ohnmächtig werden." ... Dann sausten Reitpeitschen und Gummiknüppel auf uns nieder, begleitet von gräßlichen Flüchen. ...
... Wir mußten uns ... (zum Schluß wieder) aufstellen, und nochmals schlug man uns, natürlich über die Köpfe. Da gab es noch manches dunkle Auge, wie ich es auch schon vorher bei anderen gesehen hatte. ...<<
CSR: Internierungslager Tremosna bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/-175): >>Ich habe ... in 14 Tagen von 55 auf 65 kg zugenommen. Es gab alle erdenklichen Medikamente und die beste ärztliche Behandlung, da ebenfalls internierte Ärzte dort tätig waren. ...
Sie haben nun alles getan, um mich wieder auf die Beine zu bringen. Mein Knie wurde noch zweimal geschnitten und jeden zweiten Tag behandelt. Es gab Höhensonne, Lebertran und Vitamininjektionen. Auch machte ich eine Arsenkur. Als Kranker konnte ich liegen, wann ich wollte, hatte meinen eigenen Strohsack mit Leintuch und gute Decken. Die Wäsche wurde ebenfalls von internierten Frauen gewaschen und geflickt. Bei ... schönem Wetter konnte ich mich im Freien in der Sonne aufhalten und genoß so die gute Luft - das Lager lag mitten im Walde - aus vollen Zügen. Einmal wöchentlich konnten wir baden. Es gab dort schöne Wannen mit warmem Wasser und ... Seife. ...<<
WBZ: Vertriebene Ungarn-Deutsche im Sammellager Sambach, Odenwald – Erlebnisbericht des Landwirts Adam W. (x008/122): >>Am 11. Juni kamen wir in Sambach an. Nach 3 Tagen Aufenthalt wurden wir in den umliegenden Gemeinden verteilt, und jeder konnte frei einem Erwerb nachgehen.
Soviel mir bekannt ist, sind später keine Deutschen meines Heimatortes mehr ausgewiesen worden. Ich stand nach meiner Vertreibung noch eine gewisse Zeit in brieflicher Verbindung mit meinen Landsleuten. ... Mir ist bekannt, daß z.B. in Villanykövesd die Deutschen, die im Volksbund waren, nicht ausgewiesen, sondern nur enteignet wurden. Dagegen sind die Wohlhabenden, ob sie im Volksbund waren oder nicht, in die russische Zone Deutschlands ausgesiedelt worden.<<

13.06.1946

Polen: Der polnische Ministerrat erläßt am 13. Juni 1946 ein Dekret über die Bekämpfung besonders gefährlicher Delikte (x003/233-241): >>... Straftaten gegen die öffentliche Sicherheit.
Art. 1. § 1. Wer einen gewaltsamen Angriff auf Einheiten der polnischen oder der verbünde-

ten Streitkräfte oder auf eine diesen angehörende Einzelperson unternimmt, wird mit Gefängnis nicht unter 5 Jahren oder mit lebenslänglichem Gefängnis bestraft.
§ 2. Derselben Strafe unterliegt, wer einen gewaltsamen Angriff auf einen Abgeordneten des Landes-Nationalrates oder einen Beamten der Selbstverwaltung, ein Mitglied eines anderen Nationalrates oder einen Beamten der Selbstverwaltungskörperschaften, einen Angehörigen der polnischen oder der verbündeten Streitkräfte, ein Mitglied der Gewerkschaft, einer politischen oder gesellschaftlichen Organisation von gesamtstaatlicher Bedeutung bei oder wegen der Ausübung seiner Pflichten oder wegen seiner Funktion zu den genannten Organisationen oder Streitkräften verübt.
§ 3. Wenn die in den §§ 1 und 2 genannte Tat den Tod oder eine schwere Körperverletzung zur Folge hatte oder wenn der Täter den gewaltsamen Angriff mit Waffengewalt oder unter anderen besonders gefährlichen Umständen begangen hat, wird er mit Gefängnis nicht unter 10 Jahren oder lebenslänglichem Gefängnis oder mit dem Tode bestraft. ...
Art. 3. Wer Sabotageakte verübt durch:
1. Vernichtung oder Unbrauchbarmachung von Anlagen oder Einrichtungen, die dem öffentlichen Nutzen dienen, von öffentlichen Verkehrsmitteln oder von Verteidigungseinrichtungen des polnischen oder eines verbündeten Staates, ... wird mit Gefängnis nicht unter 3 Jahren oder lebenslänglichem Gefängnis oder mit dem Tode bestraft. ...
Art. 4. § 1. Wer ohne Erlaubnis Schußwaffen, Munition, Sprengstoffe ... sammelt oder verwahrt, wird mit Gefängnis nicht unter 5 Jahren oder lebenslänglichem Gefängnis oder mit dem Tode bestraft. ...
Straftaten gegen die öffentliche Ordnung.
... Art. 20. Wer die Vornahme der Bodenreform verhindert oder erschwert oder zu Handlungen auffordert, welche sich gegen ihre Durchführung richten oder öffentlich solche Handlungen gutheißt, wird mit Gefängnis bestraft. ...
Art. 26. Wer die Leiche oder das Grab eines Soldaten der polnischen oder einer verbündeten Armee oder einer Person, die Opfer faschistischer Verbrechen wurde, verhöhnt oder beschädigt, wird mit Gefängnis bis zu 5 Jahren oder mit Haft bestraft. ...
Art. 28. Wer öffentlich das polnische Volk oder den polnischen Staat beleidigt, verhöhnt oder verächtlich macht unter Umständen, die ein besonderes Ärgernis oder eine Empörung hervorrufen können, wird mit Gefängnis bis zu 10 Jahren bestraft. ...
Art. 30 Wer öffentlich zu nationalen, konfessionellen oder rassischen Streitigkeiten aufruft oder solche gutheißt, wird mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft.
Art. 31. Wer öffentlich Bevölkerungsgruppen oder einzelne Personen wegen ihrer nationalen, konfessionellen oder rassischen Zugehörigkeit beleidigt, verspottet oder erniedrigt, wird mit Gefängnis bis zu 5 Jahren oder mit Haft bestraft. ...
Art. 32. Wer eine Straftat gegen eine Bevölkerungsgruppe oder gegen eine einzelne Person wegen ihrer nationalen, konfessionellen oder rassischen Zugehörigkeit begeht, wird, wenn durch diese Tat der Tod oder eine schwere Körperverletzung verursacht wurden oder eine Beunruhigung des normalen öffentlichen Lebens oder eine Bedrohung der allgemeinen Sicherheit hervorgerufen wurden, mit Gefängnis nicht unter 3 Jahren oder mit lebenslänglichem Gefängnis oder mit dem Tode bestraft. ...
Straftaten gegen die Wirtschaftsinteressen des Staates.
Art. 43 § 1. Wer fremdes bewegliches Eigentum, das infolge des Krieges oder eines anderen außerordentlichen Ereignisses nicht ausreichend geschützt ist, sich aneignet oder zum Zweck der Aneignung entwendet, wird mit Gefängnis bestraft. ...
Besondere Vorschriften.
... Art. 49 § 1 Im Falle der Verurteilung zum Tode oder zu lebenslänglichem Gefängnis ... spricht das Gericht als Nebenstrafe die Einziehung des gesamten Vermögens des Verurteilten

aus. ...<<
Dieses Dekret dient vor allem dazu, die kommunistischen polnischen Kräfte zu unterstützen, um die politischen Gegner auszuschalten und die demokratische Verfassung auszuhöhlen (x003/VIII).

14.06.1946

WBZ: Die "Welt" berichtet am 14. Juni 1946 über das "deutsche Flüchtlingsproblem" (x111/-179-180): >>Das Ziel muß es sein, die Heimatlosen einzuordnen. Sie dürfen nicht der Fremdkörper bleiben, der sie einstweilen sind.
So ungeheuer schwer es für den, der Besitz und Heimat behalten hat, sein mag, das Elend der Ausgestoßenen zu verstehen, er muß es zu einem Teil zu seinem eigenen machen und die Pflicht erkennen, zu helfen. Und zwar muß alle Hilfe darauf abgestellt sein, den Heimatlosen eine neue Heimat zu schaffen.<<

15.06.1946

Ostdeutschland: Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/198-199): >>Mitte Juni 1946 müssen wir nach Landsberg, um registriert zu werden. Unterwegs treffe ich die Frau des alten deutschen Bürgermeisters ... mit dem Sarg ihres Mannes. Die Polen hatten ihren Mann in der Wohnung furchtbar geschlagen und ihn dann in die Scheune geschleppt. ... Am nächsten Morgen fanden die Angehörigen den alten Mann erhängt in der Scheune. Frau F. meint, er hätte nicht soviel Kraft gehabt, sich aufzuhängen.
Mitte Juni 1946 werden alle Deutschen in Schönwiese aus ihren Wohnungen rausgeworfen, auch wenn sie noch so ärmlich sind. Ich ziehe mit meinen Kindern in das total zerschossene Insthaus. Gerhard und Heini tragen Dachpfannen auf das Dach. ... Wir suchen uns Türen und finden sogar ein halbes Fenster mit Glas.
Inzwischen geht unser Roggen zu Ende, denn seit die Polen im Februar kamen, dürfen wir nicht mehr in den Scheunen dreschen. Wir Schönwieser stürzen uns jetzt auf die verfaulten Roggenberge, die uns die Russen vor einem Jahr gesetzt haben und die schon von Anfang an eingeregnet waren; suchen die rot und grün verschimmelten Ähren, die die Mäuse gelassen haben. Wir finden aber kaum etwas. Auch die Kinder suchen wie wild.
... Frau P. hat die glückliche Gabe, alles (auch schwere Schicksalsschläge) mit stoischer Ruhe zu tragen. Sie hat als einzige in Schönwiese das Unglück gehabt, ein Russenkind zu bekommen, doch starb es bei der Geburt. Man muß sich wundern, daß so wenige Russenkinder geboren sind, was haben wir Frauen ... für Angst gehabt! ...<<

CSR: Vertreter der nordamerikanischen Militärregierung und der tschechoslowakischen Regierungsstellen vereinbaren am 15. Juni 1946 in Prag, daß jeder Ausgewiesene ab Juli 70 kg Gepäck mitnehmen darf und angemessen bekleidet sein soll. Ferner wird noch einmal zugesagt, die Familien geschlossen, vor allem mit ihren Ernährern, auszusiedeln (x004/121).
Internierungslager Kuntschitz – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Otto H. (x005/138): >>Mitte Juni kam ich an die Reihe; mit einem Rucksack und einer Pappschachtel verließ ich das Lager und tippelte nach Ostrau. ...
Der mitzunehmende Besitz war mit 50 kg begrenzt worden. Wertsachen, wenn nicht schon vorher geraubt, wurden nun amtlich abgenommen und wichtige Dokumente beschlagnahmt. Dann warteten wir noch 3 Tage im Aussiedlungslager, erhielten 500 RM Kopfgeld, Reiseverpflegung ... und je 20 Personen ... (einen) Güterwagen. Dann rollten wir aus Ostrau hinaus, jenem Gebiet, daß für viele die Heimat, für alle aber die Stätte fleißiger Arbeit gewesen war.
In einem sehr langsamen Tempo fuhren wir über Olmütz, Prag nach Pilsen. Dort kontrollierte ein amerikanischer Offizier den Transport. Dann setzte sich die lange Wagenreihe wieder in Bewegung.
Am letzten tschechischen Grenzort verließ die Bewachung den Zug. Wir atmeten ... auf, als wir an einem Verhau der Strecke bemerkten, daß wir nun in Bayern, in der Freiheit waren.<<

16.06.1946

WBZ: In Marl beginnt die "Vier-Zonen-Presseschau". Bis zum 30.06.1946 werden 34 deutsche Zeitungen und Zeitschriften in der nordamerikanischen Zone, 34 deutsche Zeitungen und Zeitschriften in der britischen Zone, 15 deutsche Zeitungen und Zeitschriften in der französischen Zone und 30 deutsche Zeitungen und Zeitschriften in der sowjetischen Zone vorgestellt.

18.06.1946

WBZ: Der deutsche Historiker Karl Jering (1914-1990) berichtet am 18. Juni 1946 aus München (x124/191-192): >>... Dänemark hat eine Beschäftigung der dort internierten 200.000 Deutschen abgelehnt. Die Dänen fürchten, sie könnten sonst seßhaft werden wollen. So vegetieren sie, zwar ausreichend ernährt, in Lagern. ...

Nächste Woche beginnt unsere 90. Lebensmittelperiode. Die Zuteilungen sind etwas erhöht worden, so daß sie nun die Hälfte der Kalorienmenge ausmachen, die für die Erhaltung der Leistungskraft eines Normalverbrauchers erforderlich sind.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Lebensmittelbewirtschaftung nach der 123. Kartenperiode aufgehoben. Heute glaubt niemand daran, daß wir in 2 ½ Jahren wieder einen freien Markt haben werden. Unsere Wirtschaft ist viel zu zerschlagen und wird außerdem von den Besatzern künstlich niedergehalten.

Dennoch können wir uns wenigstens das Wenige, was es auf Marken gibt, auch kaufen, während die in der russischen Zone froh sein müssen, wenn sie statt Fleisch Käse oder Milch bekommen.

Bedrückend muß die Ernährungslage in der zerstörten und überbevölkerten britischen Zone sein. Dort fehlen seit letztem Oktober die Kartoffeln, unsere Grundnahrung. Statt Fleisch gibt es Trockenfisch, denn die frischen Fische bleiben für die Besatzung reserviert. Ebenso wird das in der Elbniederung bei Hamburg gezogene Gemüse nach Großbritannien ausgeflogen. Die Menschen der britischen Zone sind durch Hunger so abgestumpft, daß sie die kulturellen Anregungen, die ihnen die Engländer bieten, nicht aufnehmen können. ...<<

19.06.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/428,431): >>Bis 700 Kinder können insgesamt vom 25. Juli 1945 bis Juni 1946 im Lager gewesen sein. Höchstens 300 sind lebend herausgekommen. ...

Am 19. Juni wurden die Familien frühmorgens zum Bahnhof gebracht, um sie ins "Reich" zu transportieren. Beim Zusammenstellen des zweiten Transportes ... war ich dabei. 100 Männer und 20 Frauen wurden noch im Lager als Arbeiter zurückgehalten. ...<<

CSR: Internierungslager Tremosna bei Pilsen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. D. R. (x005/-175-176): >>Der das Lager umgebende Stacheldrahtzaun wurde von Polizei bewacht, die sich aber fast nicht um uns kümmerte. Nur der Lagerverwalter, ein überzeugter Kommunist und ehemaliger Insasse von Buchenwald, versuchte uns durch kleinliche Schikanen das Leben sauer zu machen. Sein Stellvertreter, der ihm dabei half, war der Pilsener Henker.

Trotzdem kam uns dort das Leben wie im Paradies vor, nach allem, was wir im Bory-Gefängnis erduldet hatten. Es gab Bücher zum Lesen, eine Kantine, wo man manchen Leckerbissen kaufen konnte, und hie und da (bekamen) wir auch Zeitungen, die von den draußen arbeitenden Kameraden eingeschmuggelt wurden.

Im Lager waren auch Tschechen interniert. So traf ich auch mehrere ehemalige Arbeiter meiner Abteilung bei Skoda, die als unzuverlässig und als Kollaborateure interniert waren. Sie erhielten von ihren ... Angehörigen regelmäßig Sendungen von allerlei Lebensmitteln und haben mir jedesmal einen Teil davon überlassen, offenbar aus Dankbarkeit dafür, daß sie während des Krieges so gut von mir behandelt wurden.

Von hier aus durften wir auch endlich einmal in der Woche an unsere Angehörigen schreiben und von ihnen Post empfangen, was natürlich ausgenutzt wurde. So erfuhr ich erst jetzt das

Schicksal meines Vaters, meiner Frau und meiner Kinder, die schon seit einem Jahr bei meinem Schwager in Bayern wohnten.<<

Jugoslawien: Arbeitslager Crvenka in der Batschka – Erlebnisbericht der Katharina H. (x006/404): >>Am 19. Juni 1946 kamen wir ... nach Crvenka in das dortige Arbeitslager Nr. 3.

Ich wurde mit weiteren 5 Personen in einem Raum untergebracht, wo wir ... auf dem Fußboden schlafen mußten. Das Essen war genauso wie in den anderen Lagern, nichts als Suppe. ... Die Arbeitszeit war von 5 Uhr früh bis Sonnenuntergang. Bei der Arbeit wurden wir ... immer angetrieben, obwohl wir aus Angst sowieso schon immer mehr arbeiteten, als wir es früher für uns selbst taten. Aus dem Lager konnten wir nie fortschleichen, da wir ständig abgezählt wurden.<<

20.06.1946

WBZ: In Stuttgart wird am 20. Juni 1946 der "Deutsche Zentralausschuß für die Verteilung ausländischer Liebesgaben" ("CARE-Pakete") eingerichtet.

Die aus Nordamerika kommenden CARE-Pakete enthalten damals etwa 40.000 Kalorien Nährwert (x111/182): >>8,8 Pfund Fleisch, 5,8 Pfund Nährmittel und Kekse, 3,5 Pfund Zukker und Schokolade, 3,2 Pfund Marmelade und Pudding, 2 Pfund Gemüse, 1 Pfund Kakao, Kaffee und Getränkepulver, 350 g Milch, 200 g Butter und 200 g Käse.<<

21.06.1946

CSR: Sammellager Malmeritz bei Brünn – Erlebnisbericht des Schriftstellers H. P. (x005/-514): >>(Wir waren) zunächst 4 Tage im Sammellager: Entbehrungen und Schikanen aller Art, jedoch keine Grausamkeiten.

Die Verpflegung war unzulänglich, Gepäck- und Leibesvisitation, Wegnahme nicht nur des Geldes (gegen Aushändigung von 500 RM pro Person), etwaigen noch geretteten Schmuckes, sondern auch von Personalpapieren, Lichtbildern von Angehörigen, harmlosen Privatbriefen, Verunstaltung von Wäschestücken mit dem Stempel "Dauernde Ausweisung aus der Tschechoslowakischen Republik". ...<<

22.06.1946

CSR: Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Josef K. (x005/509): >>Während wir uns auf der Fahrt durch Rußland, die Ukraine und durch die Slowakei frei bewegen durften - in der Slowakei betreute uns das slowakische Rote Kreuz -, übernahmen an der slowakisch-mährischen Grenze schwerbewaffnete tschechische Jugendliche unsere Bewachung. Die Waggons wurden wieder abgeschlossen.

In Brünn mußten wir umsteigen. Das geschah ungefähr um Mitternacht. Der Aufenthalt auf einem Abstellgleis dauerte bis zum Morgen. Diese Zeit benutzte die Wache dazu, um uns in kaum wiederzugebender Weise bis zur vollen Erschöpfung zu quälen. Eingeleitet wurde der Vorgang mit der Frage, ob man Deutscher sei. Dann folgten Ohrfeigen und Schläge mit einem Gummiknüppel, bis man zusammenbrach.

Hierauf wurden immer 2 aus dem Waggon herausgezerrt, die sich vollkommen entkleiden mußten, um, wie es die Tschechen nannten, Hunde zu spielen, d.h. sie mußten auf allen Vieren einander im Kreise jagen und sich gegenseitig ins Gesäß ... beißen. Wenn das nicht schnell genug geschah, hagelten Hiebe mit Drahtruten auf die nackten Körper. Diese Prozedur wurde vom Gejohle und den unflätigsten ... Beschimpfungen begleitet.

So war der Empfang im neuen Staat seitens der Herren und Hüter der neuen Ordnung. ...<<

23.06.1946

CSR: Kriegsgefangenenlager Gurein bei Brünn – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Josef K. (x005/509): >>Im Lager Gurein wurden uns die russischen Entlassungspapiere abgenommen, und es begann für mich ein neuer Abschnitt hinter Stacheldraht. Allerdings, verglichen mit den Aufenthalten in russischen Lagern, war es in Gurein wie in einem Sanatorium.

Ich erfuhr, daß 6 Tage vor meiner Ankunft in Gurein meine Familie ausgesiedelt worden war, daß mein Sohn in Deutschland in einem Lazarett liege und daß es um meine Entlassung und Aussiedlung schlecht stehe, weil man mit der Entlassung nur dann rechnen könne, wenn man von Angehörigen angefordert werde.
Ich hatte aber keine Angehörigen mehr in der Heimat. Da half mir ein Schönberger Freund. Er bewog eine ältere Frau, mich als ihren Vetter zu bezeichnen und als Begleiter zur Aussiedlung bei der Lagerleitung anzufordern. ...<<

Jugoslawien: Sammellager Molidorf – Erlebnisbericht der A. I. (x006/374): >>Als ich nichts mehr zum Verschachern hatte und sah, daß ich körperlich immer mehr herabkam, ... entschloß ich mich zur Flucht.
Meinen Eltern, die im Sterben lagen, teilte ich mit, daß ich ihren Tod nicht abwarten könnte, aus Angst, daß ich später zur Flucht körperlich nicht mehr fähig sein würde.
Ich nahm die beiden Kinder meines Bruders und ging am 23. Juni 1946 ... nach Hatzfeld in Rumänien. ...<<

24.06.1946

CSR: Vertreibungstransport aus Brünn – Erlebnisbericht des Schriftstellers H. P. (x005/514): >>Der Transport erfolgte mit 44 Güterwagen.
In jedem Wagen war etwa ein Drittel des Raumes mit Gepäck, Kinderwagen und dgl. gefüllt; ... 3 Tage und 3 Nächte ... mußten wir dort in meist kauernder Stellung verbringen, bei geschlossener Tür, Fenster waren nicht vorhanden. Es regnete, und durch die Wagendecke ... tropfte das Wasser. Die Luft war stickig, der Gestank fast unerträglich, da sich im Wagen ein offener Klosetteimer befand.
Wir alle atmeten auf, als wir in Furth im Wald ankamen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/312): >>In der Zeit, in der ich dort war, wurde das Lager lediglich einmal, und zwar im Sommer 1946, mit etwa 300 Deutschen aus den polnischen Gebieten aufgefüllt. Diese waren nicht so widerstandsfähig wie wir und sind in kürzester Zeit zugrunde gegangen.
Als ich entlassen wurde, waren von diesen 300 nur noch etwa 50-60 Personen am Leben.<<

WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 24. Juni bis zum 21. Juli 1946 täglich nur 1.065 bzw. 1.286 Kalorien zugeteilt (x117/31).

Vatikan: Papst Pius XII. ernennt den "umgesiedelten" Bischof von Ermland, Maximilian Kaller (1880-1947), am 24. Juni 1946 zum "Flüchtlingsbischof der Deutschen".
Der Augustinerpater Dr. Paulus Sladek (1908-2002) berichtet damals über die besonders schwierige Seelsorge für die Vertriebenen (x024/221): >>... Ein Predigerwort, das nur die religiöse Verbrämung eines materiell gesicherten Lebens ist, reicht nicht bis in den Abgrund der Verzweiflung, in den heute viele geworfen sind. Den existenzlosen Massen kommt es heute oft vor, als stünde der Priester weit entfernt von ihnen auf einer sicheren Brücke und mahnte sie, die Gebote Gottes zu beachten, während sie mitten in einem dahintosenden Strom um ihr nacktes Leben kämpfen müssen.
Nur ein Priester, der selbst erschüttert und unruhig geworden ist durch das unsägliche Leid unserer Zeit, vermag die Heimatlosen nicht nur zu trösten, sondern auch zurechtzuweisen. Er wird allerdings dann auch die Besitzenden aus ihrer ichsüchtigen Verblendung aufzuwecken trachten und sich nicht davor scheuen, bei ihnen Anstoß zu erregen.<<

25.06.1946

SBZ/Ostpreußen: Stadt Königsberg – Erlebnisbericht des Hermann B. (x002/113): >>Eine abgeschrägte enge Dachkammer, sog. "Abseite", an der Palve war die nächste Unterkunft, wo wir durch zahllose Wanzen aus dem Nebenraum geplagt wurden, abgesehen davon, daß es durchregnete.

Hier wurde auch ich von Malaria geschüttelt und bald darauf in das Krankenhaus in der Yorckstraße eingeliefert. Nur mit Chininpillen (Fiebermittel) behandelt, bekam ich bereits 8 Tage nach der Entlassung einen Rückfall, so daß ich wiederum das Krankenhaus aufsuchen mußte. ... Der leitende Arzt, Prof. Dr. S., wurde später von den Russen verhaftet und verschleppt.
Da nicht genügend Bettwäsche vorhanden war, mußten die Kranken, darunter Personen, die an Krätze und Ekzemen litten, teilweise in unbezogenen Betten liegen, und bei Neuaufnahme wurde, soweit die Betten bezogen waren, die auch von solchen Kranken länger benutzte Wäsche, so unhygienisch sie bereits äußerlich wirkte, nicht immer gewechselt, so daß man zwar von Malaria befreit, jedoch mit Krätze infiziert, entlassen werden konnte, wie es auch mir passiert ist. ...
Der deutschen Ärzte kann ich ... nur mit Anerkennung und Dank gedenken. Sie haben so manchem Kranken, der nicht wußte, wo er bleiben und sich ernähren sollte, großzügig Gelegenheit zu längerem Verweilen bei täglich regelmäßigen, wenn auch noch so dürftigen, unzureichenden Mahlzeiten gegeben und dadurch Verzweiflung und so manche Not zeitweilig behoben. Bemerkenswert ist noch, daß sich im Sommer in einem für Unbefugte unzugänglichen kleinen Bauwerk des Lazarettgrundstücks Yorckstraße ein Leprakranker aufhielt, über dessen Verbleib mir nichts bekannt geworden ist.
Das geräumige Gartengelände des Lazarettgrundstücks war durch die zahlreichen Grabhügel, der in der ersten Zeit nach der Eroberung der Stadt dort beigesetzten verstorbenen Patienten, gleichsam zum Friedhof geworden, wie überhaupt Gärten zunächst vielfach als Begräbnisstätten dienten, ohne das eine Registrierung der Verstorbenen stattfand. ...<<
Ostdeutschland: Kreis Preußisch Holland in Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/-172): >>Hatte man uns im Reich vergessen? ... Wußte man nicht, daß es hier noch deutsche Menschen gab, die hungerten und darbten. Deutsch durften wir nicht sprechen, wir wurden angespien. "Deutsches Schwein" war unsere Anrede.
Der Sommer kam, nichts änderte sich. Es hieß, sofern die Ernte eingebracht ist, werdet ihr abtransportiert. Welche Ernte?
Die Felder lagen brach, nur um die Häuser herum wurden einige Kartoffeln und etwas Getreide für den eigenen Bedarf angebaut. Das UNRRA-Getreide, das zur Saat geliefert wurde, wurde von den polnischen Bauern zum größten Teil zu Schnaps gebrannt oder verbacken. Nur längs der Straßen wurde geackert. ... Evtl. kontrollierende Kommissionen sollten den Eindruck haben, alles wäre unter Kultur, überall würde gearbeitet, wie man mir sagte.
Die Polen überboten sich beinahe an Gehässigkeit uns gegenüber, vornehmlich die Frauen. Jeder Tag brachte Verleumdungen, Beschimpfungen und Schikanen. ...<<
Dirschel, Kreis Leobschütz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Theodor S. (x002/816): >>Was die "polnische Verwaltung" zu bedeuten hat und deren Auswirkung, ist uns damals nicht bekannt gewesen.
Wir waren bloß auf Gerüchte angewiesen; die lauteten, daß die Polen bloß vorübergehend bleiben. Von einer Aussiedlung war uns nichts bekannt, bis am 25. Juni 1946 große Plakate in deutscher Schrift aufgehängt wurden: Die Aussiedlung der Deutschen ist von den Alliierten beschlossen, wir werden in die englische Zone gebracht, gute Reise und Behandlung wird gewährt, jeder Transport hat 2 Sanitätswagen und Begleitpersonal, die Alten und Kranken werden gesondert im Lazarettzug befördert. –
So haben wir von einem Tag auf den anderen Tag auf den Befehl zum Abmarsch gewartet. ...<<
CSR: Vertreibungstransport aus der Stadt Olmütz – Erlebnisbericht der Angestellten E. H. (x005/504): >>Vom Zug aus sahen wir ... unser Olmütz ein letztes Mal im Vorbeifahren, und nun ging es der neuen Heimat entgegen. Die Fahrt ging über Eger. An der Grenze gab es keine

Schwierigkeiten mehr; das Begleitpersonal verließ an der Grenze den Zug. ...
An der Grenze stand plötzlich ein Strauch, der wie mit Blüten übersät war. Als wir näher kamen, sahen wir, daß es die weißen, gelben und roten Armbinden waren, die wir ... als Kennzeichen tragen mußten und die nun für uns ... überflüssig geworden waren, denn wir waren ja nun in der neuen Heimat. Als Abschiedsgruß hatten ihn die Landsleute mit diesen Armbinden geschmückt.
Nun atmeten wir auf. Wir wußten zwar, daß das Leben in Deutschland nach dem verlorenen Krieg auch nicht rosig war, aber der seelische Druck war von uns genommen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/438): >>Als man uns gegen Ende Juni 1946 verbot, für die Lagerinsassen in der Kirche die Heilige Messe zu feiern, ließ man uns noch die Möglichkeit, für die paar freien Familien in Gakovo Gottesdienst zu halten.
Doch auch dies dauerte nicht lange. Dann wurde uns überhaupt verboten, in der Kirche die Messe zu feiern. So mußten wir von da an in einem Zimmer des Pfarrhauses zelebrieren. Wir hatten dorthin den Kelch gebracht und die Paramente (Altar- und Kanzeldecke) und feierten im Zimmer die Heilige Messe. ... Wir mußten auf der Hut sein, um nicht erwischt zu werden. ...<<

Rumänien: Hermannstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des S. R. (x007/286-287): >>Fast niemand besaß mehr etwas, und es waren alle Reserven aufgebraucht. Im Sommer 1946 hörte ich, daß sächsische Bauersfrauen auch vom Ährensammeln auf den abgeernteten Feldern vertrieben wurden.
Die Altbesitzer der Höfe fristeten ihr Leben durch Gelegenheitsarbeit bei den neuen Besitzern, die in vielen Fällen froh waren, "technische Berater" zu Hilfe ziehen zu können. Dabei ergaben sich tragische und komische Situationen, wenn sich z.B. der neue Besitzer eines Hofes mit den Worten an den früheren Besitzer wandte: "Na Herr, was arbeiten wir heute?"
Die Wohnverhältnisse der sächsischen Bauern waren uneinheitlich. Manche wurden vollends aus ihrem alten Besitz vertrieben, andere wohnten gemeinsam mit dem Neusiedler auf dem Hof. Das war zumeist dann der Fall, wenn es sich um Höfe mit 2 Wohnhäusern handelte.<<

Sächsisch-Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/352-353): >>Unsere Kinder wuchsen auf, wir mußten daran denken, sie zu unterrichten. Der rumänische Lehrer, ein deutschfreundlich gesinnter Mann, ... nahm die Kinder in die Schule auf. Unsere ehemalige Schule war zur rumänischen Staatsschule gemacht worden. Bald verlausten sie, trotzdem der Lehrer sie gesondert von den ... Kindern der Zigeuner und Kolonisten setzte. Sie steckten sich dort sogar mit Krätze an.
Daraufhin behielten wir die Kinder daheim. Jede Mutter bemühte sich, ihnen etwas Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. In die Schule gingen sie nur, wenn Inspektion angesagt war, denn sie konnten immer noch mehr als die anderen Schüler, die den Lehrer vor dem Inspektor nur blamiert hätten.
Ich selbst durfte nicht Schule halten, außerdem wäre es mir zeitlich kaum möglich gewesen, mußte ich doch genau wie alle anderen das tägliche Brot für meine Familie verdienen. Wenn wir spannen und strickten, sangen wir den Kindern deutsche Lieder vor und übten sie ein. Um die heranwachsende Jugend kümmerte ich mich so gut es ging; besonders um unsere Mädchen, die von den noch ledigen rumänischen Pfarrern, Lehrern und anderen Beamten stark umworben wurden. Rumänische Bauernburschen hielten sich zurück.
Trotzdem wir arm wie Kirchenmäuse waren, erkannten sie doch den Standesunterschied und waren sich bewußt, daß ein sächsisches Mädchen keinen Rumänen heiraten würde. Junge sächsische Männer gab es nur sehr wenige. Die meisten waren als Soldaten irgendwo in Deutschland oder in Gefangenschaft geblieben. Viele waren in Rußland und Frankreich gefallen.

Kirchen besaßen wir auch keine mehr. Unsere alte Kirche, eine der ehrwürdigsten Siebenbürgens, verfiel. Man verbot uns, darin Gottesdienst abzuhalten oder die Schäden des Gebäudes, soweit es unsere bescheidenen Kräfte zuließen, zu beheben. Von den Tasten der Orgel hatte man alles Elfenbein weggebrochen und viele Orgelpfeifen herausgenommen. Der Altar war von ... Unrat besudelt. Nicht einmal diesen durften wir reinigen. Unser Ortspfarrer war in Österreich geblieben. Einen anderen Pfarrer bekamen wir auch nicht, denn noch war jeder Verkehr nach Bistritz stillgelegt, und selbst dorthin war noch kein Geistlicher zurückgekehrt. ...
Vom griechisch-katholischen Ortspfarrer wurden wir oft zum Gottesdienst eingeladen. Wir folgten diesen Einladungen nicht, denn die Art des Gottesdienstes war uns fremd, und außerdem hatten die Rumänen ihre schöne kleine Kirche aufgegeben und hielten in unserem ehemaligen Kulturhaus Kirche, politische Kundgebungen und auch Tanzvergnügen ab. Unter diesen Zuständen litt wohl unsere Jugend am meisten, denn sie war an regelmäßigen Kirchgang gewöhnt. ...
Alles war so hoffnungslos und niederdrückend. Der Pöbel hatte sogar den Friedhof geschändet. Alle Grabsteine waren umgeworfen und die Totenkränze, die in der Friedhofskapelle aufgehängt waren, hatte man zerrissen und z.T. verschleppt. Von den Sitzbänken der Kapelle war keine Spur mehr zu finden, Teile der Wände und des Daches waren herausgebrochen worden. Sobald wir die Grabsteine aufstellten, wurden sie über Nacht wieder umgeworfen.<<

WBZ: Die US-Militärregierung reduziert am 25. Juni 1946 die Auflage der "Süddeutschen Zeitung", weil diese Zeitung die Vertreibung der Sudetendeutschen kritisiert hatte (x111/184).
Die Tageszeitung "Die Welt" erinnert am 25. Juni 1946 an den im Jahre 1922 ermordeten deutschen Außenminister Walther Rathenau (x111/184): >>... Und noch immer geht der Geist der Rathenau-Mörder unter uns um. Wieder stehen wir in einer Situation, in der Sündenböcke gebraucht werden. Wieder sind Tausende von Schuldigen und Mitschuldigen an der Arbeit, Ablenkungsmanöver zu organisieren und den Unwillen des Volkes auf diejenigen zu konzentrieren, die – weit davon, schuldig zu sein – nur ihr Bestes tun, um die Not zu wenden und eine neue Ordnung zu begründen. ...
Je zahlreicher deutsche Männer und Frauen sich in diesem Sinne zur Partei der Arbeit bekennen, desto eher sind wir gerettet.<<

USA: Die US-Zeitschrift "LIFE" berichtet am 25. Juni 1946 über "Probleme" der nordamerikanischen Soldatenfrauen (x124/200): >>Die deutschen Flüchtlinge sehen mit stumpfen und neidischen Augen auf unsere Soldatenfrauen, die von der Armee täglich 3.000 Kalorien bester Kost geliefert erhalten, während die Deutschen mit 1.350 vorliebnehmen müssen.
Unsere Frauen ziehen in die schönsten deutschen Häuser ein, wo auf sie bereits ein deutsches Dienstmädchen wartet. Das größte Problem für unsere Frauen in diesem Land ist die Frage, ob sie ihre Kinder mit den deutschen Kindern spielen lassen sollen. ...<<

27.06.1946

UdSSR: Das Exekutivbüro des Weltgewerkschaftsbundes fordert am 27. Juni 1946 in Moskau (x111/184): >>... In allen Okkupationszonen Deutschlands soll die freie Entwicklung der demokratischen Gewerkschaftsbewegungen gesichert werden. ...
Die deutschen Gewerkschaften haben ein besonderes Augenmerk der Umerziehung und Demokratisierung der deutschen Jugend zuzuwenden.<<

28.06.1946

Polen: Der polnische Ministerrat erläßt am 28. Juni 1946 ein Dekret über die strafrechtliche Verantwortlichkeit für den Abfall von der Nationalität während des Krieges 1939-1945 (x003/246-251): >>... Art. 1. § 1. Wer als polnischer Staatsbürger in der Zeit zwischen dem 1. September 1939 und dem 9. Mai 1945 seine Zugehörigkeit zur deutschen oder einer vom Okkupanten bevorzugten Nationalität erklärt hat, wird mit Gefängnis bis zu 10 Jahren bestraft.

§ 2. Als Erklärung der Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität gilt auch die Erklärung der deutschen Abstammung. ...
Art. 2. § 1. Neben der Freiheitsstrafe kann das Gericht auch eine Geldstrafe und als Nebenstrafen den Verlust der öffentlichen und der bürgerlichen Ehrenrechte sowie Einziehung des gesamten Vermögens oder eines Teils desselben verhängen. Außerdem kann das Gericht auch die Veröffentlichung des Urteils in Zeitungen auf Kosten des Verurteilten anordnen.
§ 2. Das eingezogene Vermögen geht in das Eigentum des Staates über. ...
Art. 6. § 1. Für die Rechtsprechung ... sind die Sonderstrafgerichte zuständig. ...
§ 2. ... Gegen die Beschlüsse des Gerichts sind keinerlei Rechtsmittel zulässig. ...
Art. 17. ... § 3. Gleichzeitig mit der Anklageerhebung ordnet der Staatsanwalt die vorläufige Festnahme des im Internierungslager festgehaltenen Verdächtigen an. ...
§ 4. Falls bis zum 31. März 1948 keine Anklage erhoben wird, ordnet der Staatsanwalt die Entlassung aus dem Internierungslager an. ...<<

Jugoslawien: Sammellager Novi Sad/Neusatz – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/391): >>Wir Pfarrer genossen in allen Lagern eine "Sonderbehandlung", d.h. man griff uns noch härter an als die anderen. Wir durften die Lager in den Städten nicht verlassen, sondern wurden innerhalb der Lager beschäftigt. In den meisten Fällen mußten wir für die Feuerung sorgen. Wir mußten für alle Küchen und Kanzleien das Holz sägen und spalten.
In Novi Sad/Neusatz schickte man uns auch wiederholt auf den Friedhof, um Tote zu exhumieren. Als wir, Kollege N. und ich, uns eines Tages weigerten, dorthin mitzugehen, wurden wir in den Bunker geworfen und von dem Lagerkommandanten verwarnt; aber hinfort schickte man uns nie wieder auf den Friedhof. So hatten wir denn dies eine Mal gesiegt! Wurden wir in einem Lager heimisch, so wurden wir auf "Knall und Fall" in ein anderes Lager verschleppt. In dem Neusatzer Lager war ich kurze Zeit gleichzeitig mit meiner Frau. Dort konnten wir insgeheim über den Stacheldraht hinweg dann und wann einige Worte wechseln.
Eines Abends kam meine Frau von ihrem Arbeitsplatz aus der Stadt zurück, und mußte ... vernehmen: "Die Pfarrer hat man heute nach dem Mittagessen verschleppt!" Wohin? Das konnte ihr kein Mensch sagen! ...<<
Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/455): >>28. Juni: Herz-Jesu-Fest.
In einem Hause der Hauptgasse hielten wir die Schlußandacht. Alles war überfüllt. Die Fenster mußten geöffnet werden. Ich verließ sofort nach der Andacht das Haus. Das Schlußlied erscholl weit über die Gasse.
Ich gehe draußen an einem 5-6jährigen vorbei. Die Singlust hat allem Anscheine nach auch ihn hier draußen erfaßt. Aber was er singt ist: "Mi smo mladi partizani" ("Wir sind die jungen Partisanen"). Die Mutter singt drinnen das Herz-Jesu-Lied, und der Kleine singt draußen das Partisanenlied! ...<<

WBZ: Die "Neue Zeitung" berichtet am 28. Juni 1946 (x114/2.152): >>... Wegen eines Verstoßes gegen Anordnungen der Militärregierung ist der Umfang der in München erscheinenden "Süddeutschen Zeitung" für die Dauer eines Monats von den üblichen 6 Seiten auf 4 Seiten pro Nummer beschränkt worden.
In ihrer Ausgabe vom 4. Juni hatte die "Süddeutsche Zeitung" unter dem Titel "Sie ernten den Haß" einen Titel veröffentlicht, der die Ausweisungsmaßnahmen der tschechoslowakischen Regierung gegen Deutsche scharf kritisiert.
Dieser Artikel stellt einen Verstoß gegen die Anordnung der Militärregierung dar, die lizenzierten Zeitungen Kritik an alliierten Regierungen verbietet.
In einem Brief an die Lizenzträger der "Süddeutschen Zeitung", in dem der Verleger und die verantwortlichen Redakteure darauf aufmerksam gemacht wurden, daß weitere Verstöße gegen Direktiven der Militärregierung zur Suspendierung der Zeitung oder zum Entzug der Li-

zenz führen, erklärte Oberst Bernhard B. McMahon, der Chef der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung für Bayern:
"Die deutschen Lizenzzeitungen in der amerikanischen Zone unterliegen keiner Zensur, doch werden sie für ihre Veröffentlichungen verantwortlich gemacht. Die Verleger haben Anordnungen erhalten, die jede Kritik an der Militärregierung, an alliierten Mächten oder an den Vereinten Nationen ausdrücklich verbieten".
Die Redakteure der "Süddeutschen Zeitung" waren sich im klaren, daß ihr Angriff gegen die tschechoslowakische Regierung einen zusätzlichen Verstoß gegen diese Anordnung darstellte.<<
Der kanadische Journalist James Bacque berichtet später über die Zensur der öffentlichen Meinung im besetzten Westdeutschland (x131/177-178): >>Ein Land durch Generäle verwalten zu lassen, ist genauso töricht, wie eine Armee von Politikern führen zu lassen.
... Nach 1945 gab es in Deutschland Millionen von Biographien; aber Geschichte gab es nicht. Als die Nation in vier Zonen geteilt wurde, da wurde auch ihre Geschichte zerbrochen durch die politische Teilung, durch die Zensur, durch Tarnung und Vertuschung, durch die Angst davor, die USA und Frankreich zu kritisieren. Es bildete sich keine öffentliche Meinung ...
Die Besetzung Deutschlands führte zur Entstehung einer Besetztenmentalität, die sich bemühte, jede Vernunft einer vernunftlosen Disziplin zu unterwerfen, so, wie die Nation von den Nazis unterworfen worden war.
Erleichtert wurde das durch die bedingungslose Autoritätsgläubigkeit, die den Deutschen anerzogen ist:
Christian Morgenstern hat darauf eine glänzende Satire geschrieben. In seinem Gedicht geht ein solider Bürger namens Palmström eine Straße entlang, als er von einem Auto angefahren wird. Verletzt und halb bewußtlos wankt Palmström nach Hause und fragt sich, was da eigentlich passiert sei. In feuchte Umschläge gehüllt, studiert er seine Gesetzbücher und entdeckt, daß Autos in jener Straße gar nicht fahren dürfen. Palmström gelangt daher zu der Überzeugung, daß er keineswegs von einem Auto angefahren worden sei, "denn nicht sein kann, was nicht sein darf". Er redet sich ein, daß es alles nur ein Traum war.
So glaubten die verwundeten Deutschen, überzeugt wie wir, daß wir solche Dinge nie und nimmer tun könnten, ebenso fest wie wir, daß wir solche Dinge auch nie getan hätten.
... Nachdem die Besatzungszonen und die offene Zensur abgeschafft worden waren, kam es zu keiner wesentlichen Verbesserung der Situation, weil Haltung und Einstellung, die sich unter jenem Regime gebildet hatten, schon zu Geschichte geworden waren. ...<<

29.06.1946

Ostdeutschland: Stadt Elbing in Westpreußen – Erlebnisbericht der Elfriede M. (x002/778): >>Man munkelt von Transporten nach Deutschland. Das Leben in der alten Heimat ist bei dem fremden Volk einfach nicht auszuhalten.
Überall (ereignen sich) noch Plünderungen durch Soldaten und Miliz trotz Verbote und Strafen. (Wir bekommen) nur kleine Verdienste bei enormen Preisen. Der Tagesverdienst für Frauen (beträgt nur) 15-20 Zloty, ... ein Brot kostet z.B. 45 Zloty, 500 g Butter kosten 250 Zloty. Es werden Brotkarten ausgegeben, aber kein Bäcker beliefert sie. Arbeitskarten werden ausgehändigt, damit jeder Inhaber ungehindert an seine Arbeitsstelle gehen kann. Die Miliz reißt dieses für uns so wertvolle Papier oftmals einfach durch und nimmt die Deutschen zu allen möglichen Arbeiten in ihrem Bereich mit. Überall (herrscht die) typische polnische Wirtschaft.
Ja - nur raus! ... Wir erfahren dann, daß Schiffe mit ... Ausgewiesenen nach Danzig fahren. ... Eine polnische Magistratsbeamtin, die diese Ausreise bearbeitet, wohnt in unserer Nähe und verspricht uns die Mitfahrt, wenn wir ihr Betten, Hausrat u.ä. überlassen. ...<<
CSR: Kreisgerichtsgefängnis Klattau – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/-

345-346): >>Im Sommer wurden einige Arbeitstrupps auf Gutshöfe in der Umgebung von Klattau gebracht, wo manchem Mutigen die Flucht über die Grenze gelang.
Über die nach Pilsen verschickten Häftlinge sickerten verschiedene Nachrichten durch, manche zuversichtliche Nachricht, daß sie in den Skoda-Werken bessere Verpflegung erhielten, manche betrübliche (Nachricht) über schwere Arbeit bis zur Erschöpfung. ...
Auch in Klattau (gab es) ... nicht nur Todesfälle durch Selbstmord aus Verzweiflung, sondern viele Todesfälle waren Folgen der rohen Behandlung. So starben z.B. der ehemalige Abgeordnete Z. und sein Sohn, Landrat Dr. Z., Pfarrer G. und Bürgermeister M. den Freitod durch Erhängen. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-455-456): >>29. Juni. Der erste Transport der elternlosen Kinder aus den Kinderheimen wurde heute in aller Eile per Lastauto abtransportiert. Nichts durften die Kinder mitnehmen, keine Kleider und keine Andenken an die Eltern. Angeblich werden sie zur Erholung nach Bajsa gebracht.
Im Laufe der Woche sollen auch die anderen fortgebracht werden. Man muß es schon so sagen, denn sie sind wie rechtlose Dinge. ...<<
Großbritannien: Der Erzbischof von Canterbury kritisiert am 29. Juni 1946 die ungenügende Versorgung der deutschen Bevölkerung (x111/185): >>Die Verschlechterung der Lebensbedingungen in Deutschland, die eine steigende Verzweiflung erzeugt, muß durch eine klare Politik konstruktiver Hoffnung aufgehalten werden, ehe es zu spät ist.<<
30.06.1946
Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/220-221): >>Obwohl wir Deutschen jetzt etwas mehr aufatmen konnten, kam es doch gelegentlich noch vor, daß Russen zum Plündern in unsere Wohnungen einbrachen.
Es war zwar offiziell verboten, aber weder der russische Kommandant und noch weniger der polnische "Bürgermeister" gaben uns etwas Schutz. Die Deutschen waren in diesen Jahren vollständig vogelfrei. Es gab für sie keine Gesetze und keinen Schutz. ...
Im Sommer 1946, als ich im Büro arbeitete, drangen 3 Russen in unsere Wohnung ein und räumten unseren einzigen Kleiderschrank leer. Meine Mutter, die vor der Wohnung saß, wurde von ihnen festgehalten und konnte meiner Schwester nicht helfen, die gerade in der Wohnung war und laut schrie, weil sie ... von einem Russen festgehalten wurde. Sie riß sich aber los, sprang durchs Fenster und jagte durch den Garten zu mir ins Büro.
Einer der polnischen Buchhalter ging mit mir, und wir trafen die Russen, als sie gerade unsere und andere geraubte Sachen auf einen Wagen verstauten. Ich erreichte schließlich, daß ein Russe, der anscheinend Mitleid hatte, mir einige Kleidungsstücke zurückgab. ...
Ein anderer Russe gab mir aber aus Wut darüber einen (derartigen) Fußtritt gegen meinen Oberschenkel, ... so daß ich 3 Tage im Bett liegen mußte. Einer der Russen soll angeblich der russische Kommandant gewesen sein.<<
Internierungslager Jaworzno bei Myslowitz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Buchhalters Walter F. (x002/325-326): >>(Ende Juni 1946) wurde ... ich nach dem Hauptlager in Jaworzno gebracht. Dort blieb ich noch 3 Jahre.
Dieses Lager faßte 5.000 bis 6.000 Personen. Männer, Frauen und Kinder. Besonders in der ersten Zeit starben viele an Typhus und Unterernährung. Später war es nicht mehr so schlimm. Die Arbeitsfähigen wurden auf Außenkommandos in Gruben und Fabriken geschickt. Die Arbeitsunfähigen mußten Lagerarbeiten machen. Die Ernährung war sehr mangelhaft. Ich habe (für meine Arbeit) nicht einen Zloty bekommen und mußte mein spärliches Brot verkaufen, um eine Briefmarke zu bekommen. ...<<
Polen: Die polnische Regierung läßt eine Volksabstimmung über die Oder-Neiße-Linie als endgültige polnische Westgrenze durchführen. Rd. 10,5 Millionen Wähler stimmen mit "Ja"

für diese Grenzfestlegung, während rd. eine Million Wähler diese "neue Grenze" ablehnen (x064/170).
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-456): >>30. Juni: Heute wurde uns nun zum zweiten Male unser priesterliches Wirken für die Lagerleute untersagt.
Von morgen an darf niemand von den Lagerleuten mehr in die Kirche. Die Begründung lautet: "Die Leute sollen spüren, daß sie im Lager sind."<<
Rumänien: Sächsisch-Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/354): >>Es hieß immer wieder, daß wir in allernächster Zeit die rumänische Staatsbürgerschaft und somit alle Rechte und einen Teil unseres Vermögens zurückerhalten würden. Zu diesem Zweck hatte schon jeder 5.000 Lei eingezahlt.
Völlig besitzlos, entrechtet und stündlich in unserer Freiheit bedroht, lebten wir dahin. Immer mehr Personen wurden zur Zwangsarbeit verschleppt und kehrten jeweils erst nach Monaten zurück. Oft mußte ich nachts allein in die Gemeindekanzlei und sollte über Frauen, die aus den Arbeitslagern entflohen waren und sich bei Rumänen in der Heide aufhielten, Auskunft geben. Selbstverständlich wußte ich nie etwas. Das fiel auf, so daß auch ich mit Verschleppung bedroht wurde. Damit hatte ich schon lange gerechnet. Nun entschloß ich mich endgültig, Rumänien zu verlassen.
Ich fuhr nach Schäßburg, wo ich Bekannte besaß. Hier arbeitete ich 4 Monate als Schusterin, sparte eine schöne Summe Geld zusammen und versuchte von hier aus, alles für eine Flucht nach Deutschland vorzubereiten. Ich beschaffte mir einen Schein, der mich als Reichsdeutsche auswies und aus dem hervorging, daß ich während des Krieges als Dolmetscherin bei der Wehrmacht tätig war. ... Meine beiden Kinder waren als Töchter meiner angeblich im Lager verstorbenen Schwester angegeben. Dieser Schein bot mir die Möglichkeit, nach Deutschland "repatriiert" zu werden.
Nachdem ich meine Kinder, die mit meinen Eltern ... nach Michelsdorf umgezogen waren, abgeholt hatte, verließ ich im Oktober 1946 Rumänien.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager in Tschassow Jar, Donezbecken – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/299): >>Die schwere Arbeit, Hunger und Kälte hatten unsere Leute so sehr geschwächt, daß die Russen gezwungen waren, die nicht mehr Arbeitsfähigen, Dystrophiker und (Häftlinge) mit unheilbaren organischen Krankheiten, zu entlassen.
Der erste Transport wurde im Sommer 1946 zusammengestellt und nach Jugoslawien entlassen. Der zweite, ein kleinerer Transport, ging schon in die Ostzone. ...<<
SBZ: Die Sperrung der Zonengrenze tritt am 30. Juni 1946 in Kraft.
Später werden mehrere Grenzübergänge geöffnet.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über die "Zonengrenze" (x051/658): >>Zonengrenze, nach Kriegsende 1945 anfangs Bezeichnung für jede Grenzlinie zwischen den vier Besatzungszonen in Deutschland; nach dem Zusammenschluß der westlichen Zonen zur Trizone und schließlich zur Bundesrepublik 1949 Bezeichnung für die Demarkationslinie zur sowjetischen Besatzungszone bzw. zur DDR.
Die Zonengrenze wurde ab 1957 von der DDR als "Staatsgrenze West", von der Bundesrepublik ab Inkrafttreten des Grundlagenvertrags (21.6.73) als "Innerdeutsche Grenze" bezeichnet.<<
In Sachsen führen die Sowjets einen "Volksentscheid" über die Enteignung von "Kriegsverbrechern und Naziaktivisten" durch. In den anderen SBZ-Landesverwaltungen folgen ebenfalls entschädigungslose Enteignungen (x009/507).
WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet am 30. Juni 1946 über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/35-38,46-47): >>Ende Juni 1946. Die organisierten Deportationen "nehmen ihren Fortgang", heißt es in einem Bericht. Man nennt das jetzt "Transporte". ...

Jeden Morgen sammeln sie sich "drüben" vor dem Schlagbaum beim sowjetischen Kontrollpunkt. Warten darauf, bis genügend Leidensgenossen zusammen sind, um einen "Schub" zu bilden. Dann drückt der Posten den Schlagbaum hoch und der Marsch ins Niemandsland zwischen den Demarkationslinien beginnt. ...
Längst sind die Kolonnen, die sich dann langsam und mühevoll zum englischen Schlagbaum bewegen, zum gewohnten Bild geworden. Wer da ankommt mit Sack und Pack, alte Mütterchen und blutjunge Frauen, Greise und Halbwüchsige, ... Kinder mit dem Schulranzen auf dem Rücken und Säuglinge in arg mitgenommenen Kinderwagen, Kriegsversehrte und Kranke, Menschen, die das Leben vor sich haben und solche, die sich kaum noch die Mühe nehmen, zurückzuschauen - wer da ankommt mit langsamen, müden Schritten, erwartet nicht, ein herzliches "Willkommen" zu hören.
Denn diese Menschen sind es gewohnt, als nicht besonders willkommen angesehen zu werden. Sie mußten es lernen, als "Last" zu gelten, die man am liebsten schnell und vollständig abschütteln möchte. ...
Denn, die da ankamen, die besaßen nichts mehr außer dem, was sie auf dem Leibe trugen oder auf Handkarren, Leiterwagen oder im Koffer noch geborgen hatten. Etwas Wäsche, vielleicht ein Kleid, ein Paar Schuhe, die Decke, oft gebraucht und schadhaft, einen Mantel für das Kind oder den Pullover für den Mann, der doch irgendwann einmal wieder zurückkommen würde – Habseligkeiten, in der Eile gepackt, ohne viel Überlegung zusammengerafft. So vieles mußte man zurücklassen, Wertvolles, Wichtiges, Unersetzliches.
Und wie sollte man mit dem Bündel da ein neues Leben anfangen? Bei fremden Leuten, in einem fremden Hause, ohne Bett, ohne Stuhl und ohne Kochtopf? Wovon sollte die Familie leben? Wer würde für sie sorgen - da doch alles, alles dahin war, der Staat zusammengebrochen ...<<
>>... Vor den deutschen Verwaltungsstellen, die nur beschränkte Vollmachten haben, liegt eine schwere Aufgabe und noch eine größere Verantwortung. Sie müssen versuchen, eine gewisse Ordnung in diesen Menschenwirbel zu bringen. ...
Die Verkehrswege sind noch immer stark zerstört. Es fehlt an Nahrungsmitteln und Brennstoffen. ... Das Geld sinkt immer mehr im Ansehen. Es wird nur Ware gegen Ware getauscht.
Die alliierte Politik läßt eine gleichmäßige Verteilung der hereinflutenden Menschen nicht zu. In der britischen Zone haben die Offiziere der Besatzungsmacht etwas zu sagen. Die Amerikaner haben in ihrer Zone deutsche Stellen mit der Aufteilung beauftragt. Für Flüchtlinge verschlossen ist die französische Zone. Dort wird niemand aufgenommen.
Landräte und Bürgermeister der Kreise und Gemeinden, denen Flüchtlingstransporte "zugeteilt" werden, haben die Hauptlast der Unterbringung und Versorgung zu tragen. Weil die Dörfer im Gegensatz zu den Städten die wenigsten Schäden an den Häusern davontrugen, werden die Massen der täglich eintreffenden Menschen dorthin gelenkt.
Kommt der Transport im Dorf an, wird er zunächst kopfmäßig gezählt, dann werden Zimmer beschlagnahmt, um die Familien überhaupt erst einmal unterzubringen. Aber was geschieht dann?
Wo soll die Bekleidung, wo sollen Öfen, Herde, Schuhe, Decken, Betten, Einrichtungsgegenstände, ... Brennholz hergezaubert werden?
Die Zahl der Flüchtlinge, die in den Westzonen untergebracht werden muß, entspricht etwa der Gesamteinwohnerschaft Skandinaviens oder Hollands. Manche kleinen Gemeinden verdoppeln ihre Einwohnerzahl in wenigen Monaten.
Ohne die Disziplin der Vertriebenen, der bewundernswerten Bescheidenheit dieser Menschen, jedoch auch dem guten Willen der einheimischen Bevölkerung, zu helfen, müßte es zu einer Katastrophe kommen.
Doch die Deutschen haben gelernt, geduldig die harte Faust des Schicksals zu ertragen. Und

sie schlägt noch immer zu. ...<<

Juni 1946

UdSSR: Ein gefangener Wehrmachtssoldat berichtet über einen gescheiterten Fluchtversuch aus dem sowjetischen Kriegsgefangenenlager Saransk an der mittleren Wolga im Juni 1946 (x130/281): >>... Um drei Uhr wird zur Zählung gepfiffen. Wir stehen bis 6 Uhr, ohne daß gezählt wird.

Zwei Offiziere sind ausgekniffen. Bald erfahren wir, daß der eine, ein Sudetendeutscher, erschossen zwischen den Drähten liegt. Der andere, ein Oberstleutnant, ist einen Kilometer vom Lager entfernt niedergeknallt worden. Ihre Fluchtvorbereitungen sind verraten worden.

Der Verräter wird kaltblütig sich an Brot und Tabak laben.<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte berichtet später über die systematische Bespitzelung in den sowjetischen Kriegsgefangenenlagern (x130/281-282): >>Die Bespitzelung stellte neben Hunger und schwerer Arbeit wohl die stärkste seelische Belastung für viele dar. Denn die Tatsache, daß man seinem Nachbarn nicht mehr trauen konnte, wog schwerer als manche Entbehrungen. ...

Jedes totalitäre System arbeitet mit Spitzeln, um seine Herrschaft aufrechtzuerhalten. Die Sowjets waren deshalb bemüht, auch unter den Kriegsgefangenen ein schlagkräftiges Spitzelsystem einzurichten.

Die deutschen Kriegsgefangenen waren auf das Spitzelwesen nicht vorbereitet: Sie dachten gar nicht an die Möglichkeit des Einsatzes von Spitzeln; man rechnete weder damit, daß sich aus den eigenen Reihen Leute dafür hergeben würden, noch konnte man sich vorstellen, welchen Zweck die Gewahrsamsmacht damit verfolgen könnte. ... Überhaupt nicht rechnete man damit, daß planmäßig Material für Verurteilungen gesammelt wurde.

Was hat der deutsche Soldat schon von Spitzeln gewußt? So etwas kannte man vom Hörensagen, ... vielleicht noch aus Flüsterwitzen über die Gestapo, das war aber auch alles. Daß ein System daraus gemacht werden konnte, daß in jeder Stube, in jeder Arbeitsbrigade, in jedem offiziellen, ja jedem inoffiziellen Zirkel mindestens ein Mann war – oder jedenfalls sein sollte -, der die Sowjets über alles und jedes unterrichtete, das lernte man erst durch bittere Erfahrungen. ...

Die Tatsache, daß der deutsche Soldat nichts von Spitzeln wußte und der deutsche Offizier Spitzel verabscheute – er hätte sie nie in seiner Einheit geduldet -, schützte nicht etwa den deutschen Kriegsgefangenen vor Spitzeln, sondern machte ihn zunächst hilflos. ...

Nur ganz allmählich lernten die Kriegsgefangenen, sich vor Spitzeln zu schützen: passiv durch Vorsicht bei Gesprächen, aktiv – und das nur in wenigen Fällen – durch Selbstjustiz.

Die Gefangenen in den Lagern waren ohnmächtig gegen Spitzeltum und Verrat. Sie mußten schwere Strafen der Russen fürchten, hätten sie Spitzel verprügelt oder gar erschlagen. ...<<

SBZ: Der 17jährige Manfred W. berichtet über die Haft im sowjetischen "Speziallager Nr. 3" in Bautzen (x126/186): >>Mitte 1946 wurde ein Teil der im Ostflügel Inhaftierten in den West- und Saalflügel verlegt.

Vom Saalflügel aus hatte man einen direkten Blick zum Anstaltskrankenhaus und zur daneben befindlichen Leichenhalle. Darin lagen täglich zwischen 16 und 22 Tote, aufgestapelt wie Mehlsäcke. Im Laufe des Vormittags kam täglich ein Pferdewagen und holte die Leichen ab. Das Beerdigungskommando bestand aus Häftlingen.

Hinter der Gefängnismauer soll sich in einem ehemaligen Splittergraben das Massengrab befunden haben. Ich erinnere mich an eine Pressemeldung über den Fund eines Massengrabes von Ostarbeitern in der Nähe von Bautzen Anfang der 50er Jahre. Waren es nun tatsächlich Opfer der Nazis oder Opfer der Stalinzeit?

Reiche Ernte hat der Tod in Bautzen (ehemalige Landesstrafanstalt) gehalten, vor allem unter den älteren Häftlingen. Die Zahl der im "Gelben Elend" Inhaftierten dürfte sich auf etwa 5.000

belaufen haben. Ständige Verlegungen innerhalb der Anstalt, unregelmäßige Zu- und Abgänge in andere Lager und in die Sowjetunion machten eine genaue Schätzung unmöglich. Auch die tatsächliche Anzahl der Umgekommenen wird sich schwerlich genau feststellen lassen.<<

WBZ: Die "Stuttgarter Zeitung" berichtet im Juni 1946 über das "Hamstern" auf dem Lande (x117/40): >>... Quer durch die britisch besetzte Zone Deutschlands ... geht seit vielen Wochen ein seltsamer Zug vor sich, der in seiner Unbeirrbarkeit an die Gesetzmäßigkeit des Vogelzuges erinnert. Auch die Menschen, die hier ziehen, folgen einem Gesetz: dem des Hungers und der Not.

Eigentlich "steigt" man nicht in den Zug. Man stürmt den Zug. Viele Hunderte warten bereits 2 und 3 Stunden vor der Abfahrtszeit auf dem Endbahnhof, in dem der Zug eingesetzt wird. Sie springen auf die Trittbretter, hängen sich an die Türgriffe, erobern sich einen Platz.

Sie sind rücksichtslos und haben verschlossene Gesichter. Menschen, die sonst teilnehmend sein können, werden brutal.

Es ist eine Vision, die sie treibt. In ihrer Vorstellung entsteht ein Bild: Sie sehen sich selbst mit leerem Rucksack heimkommen. Hoffnungsvoll blicken ihnen Kinderaugen entgegen, über die jähe Enttäuschung fällt. ...

So fahren sie und ihr Ziel ist die Gegend zwischen Celle und Lüneburg. Sie stehen viele Stunden im rüttelnden Zug, sie übernachten in Wartesälen, bleiben 36, 48 und mehr Stunden ohne Schlaf, sie kommen tagelang nicht aus den Kleidern, sie müssen Stolz und Scham niederzwingen, wenn sie von Hof zu Hof gehen, und sie fühlen sich mit ihren Kartoffeln nicht sicher, ehe sich die Wohnungstür hinter ihnen geschlossen hat.

Die Kartoffeltrecks überschneiden sich: Aus dem Industriegebiet kommen sie herauf bis Celle und Uelzen, von Schleswig-Holstein fahren sie bis Uelzen und Celle. Sie berichten einander und manches verschweigen sie voreinander, denn sie sind zugleich Kameraden und Konkurrenten.<<

Ein geflüchteter schlesischer Pastor berichtet im Juni 1946 aus Niedersachsen (x124/195): >>... Wir haben das letzte Jahr wider Erwarten überstanden, doch sind wir oft müde und schlafen viel. Da es mir glückte, mehr als die erlaubten 500 RM hierher zu bringen, die Lebenshaltung hier außerdem billig ist, sind wir mit Geld gut versehen.

Wie meine Zukunft aussieht, steht dahin. Die schlesische Kirchenbehörde hofft offenbar, daß wir Pastoren zurückkehren werden. Jedenfalls hat sie die anderen Kirchenbehörden gebeten, schlesische Geistliche nur vertretungsweise einzustellen. ...

In der Sowjetzone kann man leicht Vertretungen erhalten, da dort viele Geistliche nicht zurückgekehrt sind, in der amerikanischen wird es schwieriger sein, da dort fast alles katholisch ist und die Flüchtlinge ihren eigenen Pfarrer mitgebracht haben. ...<<

Schweiz: Die "Schweizer Illustrierte Zeitung" berichtet im Juni 1946 über den Hunger in Gelsenkirchen (x117/30): >>Die tägliche Ration beträgt für (den Industriearbeiter) B. zurzeit 950 Kalorien. Sein Mittagsmahl ... besteht aus einer fettreichen Erbsensuppe.

Ein amerikanischer Experte, der einen Monat von dieser Ration lebte, nahm 25 Pfund ab. ...<<

USA: Die US-Zeitschrift "LIFE" berichtet im Juni 1946 über "Probleme" der nordamerikanischen Soldatenfrauen (x124/200): >>Die deutschen Flüchtlinge sehen mit stumpfen und neidischen Augen auf unsere Soldatenfrauen, die von der Armee täglich 3.000 Kalorien bester Kost geliefert erhalten, während die Deutschen mit 1.350 vorliebnehmen müssen.

Unsere Frauen ziehen in die schönsten deutschen Häuser ein, wo auf sie bereits ein deutsches Dienstmädchen wartet. Das größte Problem für unsere Frauen in diesem Land ist die Frage, ob sie ihre Kinder mit den deutschen Kindern spielen lassen sollen. ...<<

Juli 1946

>>Nimm meiner Seele dieser Ketten Last. Die letzte Straße laß mich aufrecht geh'n: Schenk' mir zu dem, was du beschlossen hast, die Kraft es zu besteh'n.<< (Emily Bronte)

01.07.1946

SBZ/Ostpreußen: Kreis Tilsit – Erlebnisbericht der G. B. (x002/157): >>Im Juli 1946 erhielten wir die ersten Lebensmittelkarten. Leider aber nur die Arbeiter, die Alten und Kinder erhielten nichts. ...<<

Ostdeutschland: Stadt Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/365-366): >> Da ... es unmöglich war, über die Grenze zu gelangen, kroch man immer enger zusammen, bis die Stadt Liegnitz schließlich am 1. Juli 1946 zwangsevakuiert wurde, indem man alle Deutschen plötzlich um 6 Uhr früh aufforderte, binnen 10 oder auch binnen 20 Minuten ihre Wohnung zu räumen.

Die Lebensbedingungen für jeden Deutschen waren unerhört schwer. Deutsches Geld wurde nicht in Zahlung genommen. Wer beim Russen oder Polen arbeitete, erhielt in den seltensten Fällen Bezahlung. ... Man mußte zufrieden sein, eine Wassersuppe oder ein Stück trockenes Brot als Lohn zu erhalten. Wer wegen Krankheit oder hohen Alters nicht arbeiten konnte, mußte Schmuck oder Wäsche gegen Lebensmittel umtauschen oder langsam verhungern. ...

Von den Russen oder Polen war kein Erbarmen zu erwarten. Wer elend umkam, wurde in ein Laken oder einen Sack gehüllt, auf einen Leiterwagen gelegt und im Massengrab beigesetzt. Zahlenmäßig wird nie festzustellen sein, wieviel Unglückliche durch Hunger und Seuchen umgekommen sind.

Für diejenigen, die krank wurden, sah es besonders traurig aus. Nicht genug, daß sie nicht in der Lage waren, für sich und ihre Kinder das Essen zu verdienen. Es fehlte auch an den nötigen Medikamenten. ...

Es kam oft vor, daß Deutsche auf dem Wege zu ihrer eigentlichen Arbeitsstätte trotz ihres Arbeitsausweises ... entführt wurden. Oft zerriß ... der Pole den Arbeitsausweis des Deutschen und begann nun mit ihm, was ihm beliebte. Meistens arbeitete der Deutsche unter diesen Umständen ohne Bezahlung und, was noch schlimmer war, ohne Essen zu bekommen. ... Mit Püffen und Schlägen wurden wir zur Arbeit angetrieben. ...

Sehr zahlreich waren die Fälle, in denen Deutsche ohne Grund auf der Straße aufgegriffen wurden und tagelang ohne Nahrung im Gefängnis zubringen mußten. Viele wurden geschlagen, ohne daß sie wußten, warum.

In der ersten Zeit wunderten wir uns oft, woher die vielen Polen kamen. Später erfuhren wir dann, daß die Russen diese Polen innerhalb kürzester Frist, mit der Begründung, sie sollten nach dem "menschenleeren Schlesien" gehen und sich aneignen, was der Deutsche besitze, aus ihrem ursprünglichen Heimatgebiet (Ostpolen) herausgedrängt hätten.<<

Kreis Thorn in Westpreußen – Erlebnisbericht des Bauern Karl R. (x002/516): >>Im Sommer 1946 wurden wir Deutsche ... nach Kulmsee befohlen, wo wir vor einer polnischen Kommission erklären sollten, ob wir ... Polen werden wollten. Von den vielen Deutschen ist mir nur ein einziger Fall bekannt, daß es den Polen gelang, einen Mann zum Jasagen zu veranlassen.

Nach diesem Mißerfolg wurden wir wieder ins Lager gesteckt und kamen dann nach Warschau, wo wir Aufräumungsarbeiten in der fast völlig zerstörten Stadt zu verrichten hatten. Hier brachte man uns ebenfalls in ein Lager. Diese Arbeit verrichtete ich unterbrochen bis April 1949.<<

CSR: Kreisgerichtsgefängnis Klattau – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/-346-347): >>Anfang Juli 1946 wurde ich aufgerufen und vernahm, daß ich mit einigen anderen nach Bory versetzt werde. Wir mußten uns mit unseren verpackten Habseligkeiten im Gang aufstellen und wurden zur Gefängniskanzlei geführt.

Dort wurden uns die bei der Verhaftung abgenommenen Sachen, soweit sie noch vorhanden waren, wieder vorgelegt. Wir mußten die Gefangenenmonturen - es waren alte Wehrmachts- und Polizeiuniformen – ausziehen und unsere Zivilkleidung anziehen, worüber Protokolle geschrieben wurden. Dann fesselte man uns paarweise an den Händen zusammen, führte uns zum Bahnhof und brachte uns nach Pilsen.
In der Strafanstalt Bory herrschte ein äußerst rauhes Wesen. Wir mußten uns im Gang nackt entkleiden, unsere Kleider und sonstigen Habseligkeiten, die einzeln besichtigt und verzeichnet wurden, in einen Sack stecken, der mit unserem Namen gekennzeichnet wurde und (erhielten) die Gefangenenkleidung, die aus einem primitiven Hemd und Unterhose, Fußlappen, einem Rohleinenanzug, einer Kappe sowie Schuhen mit Holzsohlen bestand. ...
Sodann kamen wir zu zweit in eine Zelle, die normalerweise für einen Mann bestimmt war. Wir mußten bald wieder antreten, wurden photographiert, dann rasiert und sehr kurz geschoren und nochmals von mehreren Seiten photographiert. In den ersten Tagen waren wir ganztägig in der Zelle und bekamen fast buchstäblich nur Wasser und Brot, denn die Suppe war nicht viel mehr als Spülwasser, und dazu gab's eine Handvoll ungeschälte Kartoffeln. Unsere Bewegung bestand aus einem Kreismarsch auf dem Gefängnishof, wobei nicht gesprochen werden durfte.
Wenn wir zur Arbeit gehen durften, freuten wir uns, weil wir dabei miteinander sprechen konnten und, besonders bei landwirtschaftlichen Arbeiten, mehr Essen bekamen. ...<<
Jugoslawien: Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht der Schwester Marianne S. (x006/512-513): >>Nach all den bitteren und grauenvollen Erlebnissen der kleinen Kinder im Rudolfsgnader Lager kam der 1. Juli 1946. Wagen mit eingebauten Röntgenapparaten standen im Kommandohof. Ein kleiner Transport mit Kindern, die an Tbc erkrankt waren, wurde ... fortgefahren. Einige Frauen durften zur Pflege der erkrankten Kinder mitfahren. Niemand wußte, wohin die Transporte gingen.
Nun wurden 500 Kinder, die noch transportfähig waren, aus dem jämmerlichen Haus, das den Namen Kinderheim führte, im Kommandohof versammelt. Von dort ging es unter schwerer Partisanenbewachung mit den 500 Kindern zum Bahnhof. Es handelte sich um Kinder, die im Internierungslager elternlos waren. Die 500 gesundheitlich sehr heruntergekommenen Kinder hat man wie eine Herde Vieh in Viehwaggons gesteckt. ...
In den Waggons gab es ... Brote mit Marmelade. Die armen Kinder, deren Leib nur noch Skelette darstellten, schrien in ihrer großen Hungerqual: "Schwester, bitte Brot!" Ich war nun überglücklich, daß ich den durch Hunger ausgemergelten Kindern nach diesen entsetzlichen Entbehrungen ein Stück Brot mit Marmelade reichen konnte. Nach dieser lang ersehnten Sättigung der Kleinen fuhr der Zug unter starker Transportbewachung ab.
Von Rudolfsgnad bis Pantschowa erwarteten uns auf den Bahnhöfen serbische Frauen mit Tee und mit Körben voller Weißbrot. Es war rührend. ...
Diese 500 Kinder sind in staatliche Kinderheime gebracht worden, und zwar nach Pantschowa, Franzfeld, Banater Neudorf (Banatsko Novo Selo) und Vlajkovac bei Werschetz. Ich bin mit 150 drei- bis achtjährigen Mädchen in das Kinderheim nach Vlajkovac gekommen, welches in einem gräflichen Kastell errichtet war.
Der Leiter des Heimes war von unserer Ankunft nicht verständigt worden. Nun gab er sich die größte Mühe, uns alle gut unterzubringen. Vor allem bekamen die Kleinen gut zu essen. Es befand sich dort auch eine gut eingerichtete Ambulanz. Ein Friseur schnitt den Mädchen fachgemäß die Haare. Für jedes Kind wurde Wäsche genäht.
Am ersten Abend wurden alle Kinder gebadet. Jedes einzelne Kind erhielt ein reines, weißes Hemdchen. - Der Körper der Kinder war ganz wund. Es gab fast keine Stelle am Leib, wo sich die Krätzenmilbe nicht schon seit langer Zeit immer tiefer in die gemarterten Körper der Kinder hineinfraß. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Kriwoi-Rog – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/47): >>Das russische Zivilvolk haßte uns anfangs, anscheinend wegen unseres guten Aussehens. Dieses ging bis Sommer 1946.
Dann aber, als unsere Leute unterernährt, mit verlumpten Kleidern, auf den Arbeitsplätzen zusammengebrochen und einige auch daselbst gestorben sind, begann das Mitleid mit uns. Im Sommer 1946 war die Lagerbevölkerung so tief herabgekommen, daß (im Lager) ... 200-300 Arbeitsunfähige herumlagen.
Die Kranken wurden dann etwa im September abtransportiert. ... Die Lumpen der Abtransportierten wurden unter den Zurückgebliebenen verteilt.<<
WBZ: Der Wiesbadener "Insel Verlag" berichtet am 1. Juli 1946 im "Börsenblatt" (x111/187-188): >>... Auf viele Anfragen aus dem Sortiment und besonders von unseren alten Geschäftsfreunden erwidern wir hier, daß eine größere Anzahl von Büchern sich in Herstellung oder in Vorbereitung befinden; aber gut Ding will Weile haben, besonders in heutiger Zeit.
Wir bitten ... daher, Geduld zu üben und weitere Anfragen freundlichst zu unterlassen.<<
Der Verlagsinhaber Karl Fleischer aus Frankfurt/Main protestiert am 1. Juli 1946 im "Börsenblatt" (x111/188): >>Mein Geschäft in Leipzig ist vor einigen Monaten widerrechtlich beschlagnahmt und enteignet worden. Die jetzige Leitung verschickt unter Mißbrauch meines Firmennamens gedruckte Rundschreiben an zahlreiche buchhändlerische Firmen der Westzone. Diese Rundschreiben verunglimpfen meine Person durch unwahre Behauptungen, auf welche einzugehen sich erübrigt.
Durch diese und ähnliche Schriftstücke soll der Buchhandel glauben, die Firma Karl Fleischer bestände nur in Leipzig, meine Frankfurter Niederlassung existiere nicht oder sei rechtswidrig. Vor allem aber versuchte der Betriebsleiter meines Leipziger Geschäftes, Forderungen an meine Kommittenten im Westgebiet, die noch aus der Zeit vor der Besetzung her stammen und zweifellos mir gehören, herauszulocken.<<

04.07.1946

Polen: In Kielce ereignen sich am 4. Juli 1946 judenfeindliche Ausschreitungen. Bei diesem Pogrom kommen 41 Juden (meistens Überlebende der NS-Vernichtungslager) um (x028/179).
Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-456): >>4. Juli. Da wir die zweite Gruppe Erstkommunionkinder, ... etwa 250 an der Zahl, am kommenden Sonntag zur Erstkommunion führen wollten, unterdessen uns aber jede priesterliche Tätigkeit verboten wurde, müssen wir es sonstwie machen.
Einige Tage hindurch halten wir nun Erstkommunionfeiern vormittags und nachmittags ganz still und unauffällig hier im Pfarrhause. Es sammelt sich immer eine Gruppe von 20 bis 25 Kindern. Sie kommen einzeln, unauffällig durch die Gärten und Kukuruzfelder. Aber auffallend ist der Ernst und die Andacht dieser Kinder; Katakombengeist durchweht jede dieser Andachtsstunden.
Das große Zimmer ist zur Kapelle umgestaltet. Verborgen wird das Allerheiligste aus der Kirche herübergebracht. Und während die Kleinen halblaut mit Kaplan P. ihre Gebete verrichten, hält der elfjährige Seppi W. ... im Hofe Wache, damit niemand unberufen und unerwünscht eintrete, was auch sehr an die erste Christenzeit erinnert. Als ich ihm heute ... zuflüsterte, daß wohl der Heiland gerade ihm da draußen seinen besonderen Segen verleihen wird, da standen dem Kleinen die Freudentränen in den Augen, und er bot sich zu neuen Diensten in der Zukunft an.
Nach der Kommunionfeier werden die Kinder mit einem "Honigkuchen" beschenkt, und Seppi läßt sie wieder einzeln oder zu 2-3 unauffällig an verschiedenen Toren und Türen hinaus. Heute ist mir nach der Bescherung aufgefallen, daß die meisten der Kinder die geschenkte Mehlspeise ... einwickeln und einstecken. Auf meine Frage, für wen sie den Kuchen mitnehmen, sagte mir die Kleinste: "Für meine Mutter, sie ist krank."

Von den anderen nahmen die meisten den Kuchen für die kleineren Geschwister mit. Gut sein und Gutes tun. Bleibt so!<<

Kinderheim in Banatsko Novo Selo – Erlebnisbericht der Schwester Marianne S. (x006/513): >>Schon nach 3 Tagen mußte ich (mit den Kindern) in das Kinderheim nach Neudorf übersiedeln.

Hier mußte ich eine Ambulanz einrichten und alle nötigen Medikamente in Pantschowa bestellen. Ich hatte auch ein besonderes Zimmer für schwerkranke Kinder. In diesem Heim waren Kinder von 8-12 Jahren. Viele Kinder waren infolge ihrer Unterernährung im Wachstum sehr zurückgeblieben. Sie waren schon 13-14 Jahre alt, aber wegen ihrer kleinen und schwachen Körper (hatte man sie) auf 12 Jahre geschätzt. Mit diesem Alter wurden sie auch in die Transportliste eingetragen.

Für diese Kinder war dies (die) Rettung, ihres bedrohten Lebens. Denn aus Rudolfsgnad durften nur Kinder bis 12 Jahre in die Kinderheime überstellt werden. Die 3jährigen Kinder konnten noch nicht ihr Alter sagen, ... und wer ihre Eltern waren. Bei diesen Kindern, ob klein oder groß, wurde ihr Alter geschätzt.<<

WBZ: Der deutsche Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Hermann Jahreis (1894-1992) erklärt am 4. Juli 1946 vor dem Nürnberger Militärgerichtshof (x111/188-189): >>Die Angeklagten sind sich der Strafbarkeit ihrer Handlungen nicht bewußt gewesen.

Der leitende Grundsatz bei den Veränderungen der deutschen Verfassung nach 1933 ist das Führerprinzip gewesen, wodurch die Angeklagten von jeder Verantwortung für ihre Amtshandlungen enthoben wurden.

Die Prinzipien des Völkerbundes und des Kellogg-Paktes sind auch schon vor dem Sommer 1939 durchbrochen und im Abessinien-Krieg endgültig hinfällig geworden, so daß beim Ausbruch des 2. Weltkriegs keine den Krieg verbietenden völkerrechtlichen Bestimmungen mehr bestanden haben.

Nach dem Völkerrecht gibt es keine Verantwortlichkeit von Einzelpersonen. ...

Das alte Völkerrecht hat auch keinen Unterschied zwischen erlaubten und verbotenen Kriegen gekannt.

Auch der Bruch eines Vertrages ist nach dem bestehenden Völkerrecht nicht strafbar ...

Somit ist das Statut des internationalen Militärtribunals revolutionär, ein Strafgesetz mit rückwirkender Kraft, das gegen den Rechtsgrundsatz "nulla poena sine lege" ("keine Strafe ohne Gesetz") verstößt.<<

05.07.1946

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der R. S. (x002/591): >>Die gefürchtetste Strafmaßnahme (war die Arbeit in) der Strafkolonne. Die Leitung hatte Isidor Kujawski. - Kujawski war unermüdlich im Ersinnen und Ausdenken neuer Quälereien und Schikanen. –

14 Tage in der Strafkolonne bedeuteten den sicheren Tod. Überwiegend traf es ältere Frauen. Ihnen wurde Arbeitsverweigerung vorgeworfen, worauf sie in die Strafkolonne kamen. Als Begrüßung bekam man hier 50 Schläge auf das Gesäß, wonach man oft nicht mehr ganz zurechnungsfähig war. ...

Ein Teil der Strafkolonne beschäftigte sich mit Torfstechen; ganz gleich bei welcher Witterung. ... Andere von ihnen machten Wiesen urbar, zogen große Wagen mit Brettern und Holz. Hierbei trieb Kujawski seine satanischen Spiele. ... Auf Knien zogen Frauen die Wagen mit den Brettern, er ging hinterher und schlug ihnen die Fußsohlen wund. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/333): >>An Fluchtversuchen fehlte es auch hier nicht.

Ein Vorarbeiter, ein Uhrmacher und ein Arzt - daheim war er nur Tierarzt – beschlossen, gemeinsam zu fliehen. Der Vorarbeiter verkaufte sämtliche Uhren, die der Uhrmacher reparieren

sollte, und der Arzt beschaffte den Piloten mit dem Flugzeug. ...
Nach einem Jahr meldete sich der Vorarbeiter ... aus unserer Heimat. ...<<
WBZ: Die britischen Besatzungstruppen sperren am 5. Juli 1946 die Grenzübergänge zur sowjetischen Zone. Danach entwickelt sich ein illegaler Grenzverkehr in den Westen.
Die US-Militärregierung erteilt am 5. Juli 1946 den Auftrag, den Rhein-Main-Flughafen bei Frankfurt zu einem europäischen Zentralflughafen für den Überseeverkehr auszubauen.
07.07.1946
Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Breslau-Land, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers W. B. (x002/817-818): >>Im Juli 1946 erschienen rote Plakate mit Richtlinien über die Evakuierung. ... (Die polnische) Bekanntmachung lautete: "Auf Grund der interalliierten Kontrollkommission in Deutschland wird in den nächsten Tagen mit der Repatriierung der deutschen Bevölkerung Niederschlesiens nach der englischen Okkupationszone begonnen. Die Transporte werden mit der polnischen Eisenbahn direkt zur englischen Okkupationszone geleitet.
Damit der Transport der deutschen Bevölkerung reibungslos und bequem vorgenommen werden kann, werden Sammelpunkte eingerichtet, um von diesen aus dann die Einwaggonierung vornehmen zu können. Zu jedem Eisenbahnzug sind 2 Eisenbahnwagen für sanitäre Zwecke vorgesehen. Jeder Zug wird durch eine polnische Militärabteilung gesichert.
Die Teilnehmer der Fahrt dürfen mitnehmen außer der Bekleidung, die sie selbst tragen, auch Gepäckstücke, die jeder persönlich tragen kann, wobei Lebensmittel inbegriffen sind. Da Lebensmittel unterwegs nicht zu haben sein dürften, wird empfohlen, sich für ungefähr 4 Tage mit Lebensmitteln einzudecken. Handwagen jeder Art können nicht mitgenommen werden, um den Teilnehmern eine möglichst bequeme Fahrt zu verschaffen. Schmuck- und Wertgegenstände normalen eigenen Bedarfs, Urkunden und eigene Dokumente sowie deutsches Geld kann mitgenommen werden.
Dagegen sind von der Mitnahme ausgeschlossen: Andere Valuten, Wertpapiere, Kunstgegenstände. Eine Gepäckkontrolle kann nur an den Sammelpunkten und nur bei Tageslicht vorgenommen werden. Jede Beschädigung wie auch Vernichtung und Aneignung des hinterlassenen Vermögens wie auch der Versuch, das zugelassene Ausreisegut abzunehmen, wird standrechtlich bestraft. Die deutsche Bevölkerung wird dringend im eigenen Interesse ersucht, während der Repatriierung stets Ruhe und Ordnung zu bewahren."
Nun begann man von der sowieso schon geringen Habe das Allernotwendigste zusammenzupacken, denn der Befehl zum Abtransport konnte ganz plötzlich erfolgen. Jeder wollte erfahren, ob er unter den zuerst Ausgewiesenen sein würde, aber die Liste wurde vom polnischen Bürgermeister geheimgehalten. Der Ortspfarrer stellte seinen Antrag auf Zurückstellung von der Evakuierung, bis der Großteil der Gemeinde abtransportiert sei. Es erwies sich aber, daß dieser Antrag nicht genehmigt wurde, denn er wurde mit den Seinigen sofort mit der ersten, etwa 100 Seelen zählenden Gruppe des Kirchdorfes ausgewiesen.<<
WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) lehnt am 7. Juli 1946 Dänemarks Gebietsforderungen ab (x111/190): >>Schleswig ist ein Teil Deutschlands.
Das Streben, von Deutschland wegzukommen, und alle Bemühungen, irgendeinen Teil Schleswigs abzutrennen, erfolgt nicht aus Liebe zum dänischen Volk, sondern einzig und allein wegen des dänischen Specks. ...<<
09.07.1946
WBZ: Die Tageszeitung "Die Welt" berichtet am 9. Juli 1946, daß viele Leser den Zeitungsmeldungen nach den jahrelangen offiziellen Lügen nicht mehr glauben (x111/190): >>... Andererseits glauben sie den größten Unsinn, wenn er ihnen auf den vielfachen Wegen der Flüsterpropaganda zugetragen wird.
Eine große Aufgabe tut sich hier auf für alle, die im Bildungs- und Erziehungswesen tätig

sind, nicht zuletzt für die politischen Parteien.<<

Frankreich: Der sowjetische Außenminister Molotow erklärt am 9. Juli 1946 während der Pariser Konferenz (x111/190): >>Die Sowjetregierung hält es für nötig, die Abrüstung und Demilitarisierung Deutschlands auf eine Dauer von 40 Jahren auszudehnen. ...

Die Sowjetregierung besteht darauf, daß von seiten Deutschlands die Reparationsforderungen in der Höhe von 10 Milliarden Dollar erfüllt werden, da dies nur einen Teil der von der Sowjetunion und ihren Völkern erlittenen Schäden darstellt.<<

10.07.1946

Ostdeutschland: Bulgrin, Kreis Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Landwirts K. S. (x002/264): >>Im Juli erkrankte ich an Typhus, obwohl die Russen mehrmals Schutzimpfungen durchgeführt hatten.

Ich kam nach Köslin ins Krankenhaus, das in einem Gemeindehaus untergebracht war, wo die Fenster undicht und nur notdürftig repariert waren. Auch mangelte es an ärztlicher Betreuung, vor allem an Medikamenten für uns Deutsche! Die Medikamente, die die Polen dem Krankenhaus überließen, waren sehr teuer, z.B. kostete eine Spritze 150 Zloty. Wir bekamen aber neben der Verpflegung nur pro Monat 10 bis 20 Zloty pro Person von den Russen für unsere Arbeit ausbezahlt.

Die Verpflegung in dem Krankenhaus war denkbar schlecht. Aus den Küchenabfällen - wie Fischgräten usw. -, die aus einer russischen Küche geholt wurden, kochte man Suppen für die Kranken. Nach 3 Monaten wurde ich zwar aus dem Krankenhaus entlassen, da ich aber als Folge des Typhus Rheumatismus bekommen hatte und am Stock gehen mußte, war ich völlig arbeitsunfähig. ...<<

CSR: Aussiedlungslager Poprad in der Slowakei – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/756-757): >>Im Juli war der erste Transport abreisefertig.

Alle, die schlechte Bekleidung oder kein Bettzeug hatten, konnten sich melden, und nach gründlicher Untersuchung ihrer Angaben erhielten sie aus dem Magazin nach Bedarf ein Kleid, Anzug, Schuhe, Mantel, Decke usw. Außerdem wurde jedem Aussiedler ein Betrag von 500 RM ausgezahlt und ein Lebensmittelvorrat für 2 bis 3 Tage ausgehändigt. An Gepäck durfte jeder laut Verordnung 40 kg mitnehmen.

In unserem Lager wurde das Gepäck nicht gewogen, wohl aber vor der Abreise durch Finanzbeamten gründlich kontrolliert, wobei noch manche Sachen wie Uhren, Schmucksachen, Ledertaschen usw. beschlagnahmt und weggenommen wurden. Nach der Kontrolle wurde das Gepäck mit Lastwagen zum ... Zug gefahren, die Leute zu 30 Personen (waggonweise) im Kasernenhof aufgestellt und unter Bewachung zum Zug geleitet.

Nach ca. 2 bis 3 Stunden fuhr der erste Transport an den Kasernen vorbei. Wir standen alle an den Zäunen und winkten unseren langsam abfahrenden Landsleuten mit Tüchern zurück. ...<<

WBZ: Konrad Adenauer stellt am 10. Juli 1946 während der 5. Sitzung des Zonenbeirates in Hamburg folgenden Antrag (x111/190-191): >>Der Zonenbeirat wolle beschließen: Die britische Abteilung der Kontrollkommission wird gebeten, sich für den Fortfall der Zonengrenzen und die gemeinsame Ausübung der Kontrolle über ganz Deutschland nach einheitlichen Gesichtspunkten und vermittels interalliierter Organe einzusetzen. ...<<

Frankreich: Außenminister Bidault erklärt am 10. Juli 1946 während der Pariser Konferenz (x039/230): >>... Die Konferenz von Potsdam hat in Bezug auf Ostdeutschland prinzipiell zwar provisorisch, sachlich jedoch grundlegende Abmachungen getroffen, welche die französische Regierung nicht strittig gemacht hat.<<

Der sowjetische Außenminister Molotow kündigt am 10. Juli 1946 in Paris den Abschluß eines Friedensvertrages mit dem Deutschen Reich an (x111/190): >>Die Zeit ist gekommen, da wir die Frage der Geschicke Deutschlands und den Friedensvertrag mit ihm erörtern müssen. Die Sowjetregierung war stets der Meinung, daß Rachegefühl kein guter Ratgeber in solchen

Angelegenheiten sei.
Es ist nicht richtig, Hitler-Deutschland mit dem deutschen Volk zu identifizieren, obwohl das deutsche Volk die Verantwortung für die Aggression Deutschlands und für deren außerordentlich schwere Folgen nicht von sich abschütteln kann. ...
Ich gehe davon aus, daß es im Interesse der Weltwirtschaft und der Ruhe in Europa nicht richtig wäre, den Standpunkt der Vernichtung Deutschlands als Staat oder seine Umwandlung in einen Agrarstaat unter Zerstörung seiner hauptsächlichsten Industriekräfte einzunehmen.
Eine solche Einstellung würde zur Untergrabung der Wirtschaft Europas, zur Zerrüttung der Weltwirtschaft und zur chronischen politischen Krise in Deutschland führen, deren Auswirkungen eine Bedrohung des Friedens schaffen würden. ...
Wir sind natürlich im Prinzip für den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland, doch muß vor Abschluß eines solchen Vertrages eine einheitliche deutsche Regierung geschaffen werden, die demokratisch genug ist, um alle Überreste des Faschismus in Deutschland auszumerzen, und die genügend Verantwortung besitzt, um alle Verpflichtungen gegenüber den Verbündeten zu erfüllen und insbesondere hinsichtlich der Reparationsleistungen an die Verbündeten. ...<<

11.07.1946

CSR: Internierungslager 27 in Maltheuern, Sudetenland – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/347): >>Zehn Mann kamen in eine Barackenstube, und es war für uns ein Lichtblick, daß wir nach Heimatkreisen untergebracht waren.
Wir waren 8 Deutsche ... und 2 Tschechen in einer Stube. Die Stube mußte jeden Tag morgens und abends gescheuert werden. 2 Mann mußten den Abortkübel entleeren und 2 Mann mußten den Kaffee aus der weit entfernten Lagerküche holen, alles im Laufschritt. Die Betten mußten in peinliche Ordnung gebracht werden. Dies mußte alles sehr rasch geschehen, damit alle rechtzeitig am Vorplatz des Werkes bereitstanden.
Wir waren in dem fast völlig zerstörten Kohlen-Hydrierwerk in Zaluzi tätig. Es waren sehr schwere Arbeiten zu verrichten, wozu wir in einer überaus rohen Weise angetrieben wurden. Zu diesen schweren Arbeiten gehörte: das Umschichten ganzer und gebrochener Maschinen und ... Eisenträger, Rohre usw. ... Fortschaffen von Erde, Steinen, Ziegeln und Bauschutt. ... Verlegen von ... Kabeln, wobei wir in die mit ... Wasser gefüllten Gräben gestoßen wurden. ... Anlage von Werkskanälen, Entfernen der zähen Teermasse aus den zerstörten riesigen Rundbehältern (Teerbunkern), Wegschaffen des Teeres, ... Schleppen schwerer Balken und Bretterstöße auf den Schultern usw.
Die Kost war im Verhältnis zur schweren Arbeit am Anfang nicht hinreichend, doch nachdem man einsah, daß nur bei entsprechender Ernährung eine höhere Arbeitsleistung erzielt werden konnte, wurden die Rationen erhöht und durch Fleischzulagen verbessert. Die ... Behandlung ... durch einige Gefangenenaufseher (war) sehr roh. Ein großer, gebräunter, dunkelhaariger Aufseher kam z.B. manchmal nachts in die Baracken und kontrollierte unsere Fußsohlen. ... Falls er noch Teerreste sah, wurde der Ertappte zum Waschraum gepeitscht. Auch wenn im Bett ein Taschentuch, ein Fußlappen und dgl. zu finden oder eine Decke nicht haargenau zusammengelegt war, ließ dieser Rohling – wir nannten in den "Schwarzen" - den Betteninhaber und den Stubenältesten verprügeln. ...<<

WBZ: Dr. Kurt Schumacher (1895-1952, von 1946-52 SPD-Vorsitzender) erklärt am 11. Juli 1946 während einer gemeinsamen Sitzung des Zonenbeirats in Hamburg (x111/191): >>Wenn wir einmal zu einem vereinten Deutschland mit Ländern von beträchtlicher Kompetenz kommen, dann wird auch die Einheit dieses Deutschland nicht die letzte Erfüllung unserer Wünsche sein, sondern die letzte Erfüllung unserer Wünsche wäre eine Europa-Föderation, in der Deutschland gleichberechtigt und gleichgeachtet ist, ich möchte sagen, eine europäische Föderation, die nicht nur in europäischen, sondern in weltmäßigen Aufgaben ihr Ziel sieht. ...<<

Der CDU-Politiker Hans Schlange-Schöningen (1886-1960) fordert am 11. Juli 1946 während dieser Sitzung des Zonenbeirats in Hamburg (x111/191): >>... Ich will in meine Heimat (nach Ostdeutschland) zurück ... Wir wollen mindestens bis zur Oder zurück.<<

Großbritannien: Großbritannien schlägt am 11. Juli 1946 eine einheitliche Wirtschaftspolitik für das gesamte Deutschland vor.

12.07.1946

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Löwenberg, Niederschlesien – Erlebnisbericht des Bürgermeisters L. R. (x002/820-821): >>Am 12. Juli 1946, abends gegen 20.30 Uhr, kam plötzlich der Befehl, das Dorf zu verlassen, nur einige Familien waren ausgenommen und zwar solche, die bei den Polen arbeiten mußten oder deren Töchter sich mit Polen abgaben oder gar später für Polen optierten. Um 3.00 Uhr früh sollten wir ... (am) Sammelplatz sein. ... Jeder mußte sein Bett mitnehmen und durfte (außerdem) nur so viel Gepäck mitnehmen, was er tragen konnte.

Nun ging es mit 2 Pferde- und einem Ochsengespann, die Kranke und ihr Gepäck beförderten, bis Z. Hier wurde ein Pferdegespann ausgetauscht und das Gepäck umgeladen, wobei einige Gepäckstücke, und zwar die wertvollsten, verschwanden. Dann ging der Marsch weiter. ... Das Ochsengespann versagte und die darauf befindlichen Gepäckstücke wurden abgeladen. Sie lagen nun im Straßengraben.

Einige konnten gegen Zahlung von ... Zloty ein Fuhrwerk oder kleine Handwagen bekommen. Meine Frau, meine Tochter und ich hatten unser spärliches Gut auf 2 Handwagen geladen. ... Schon bald brachen die Räder der Handwagen zusammen. Nach vielen Mühen gelang es mir, einen polnischen Fahrer zu bewegen, uns gegen hohe Bezahlung nach Plagwitz in das Sammellager zu fahren, wo wir um 1.00 Uhr nachts ankamen.<<

WBZ: Die "Neue Zeitung" berichtet am 12. Juli 1946 (x114/2.157): >>... Nachdem die Deutsche Bücherei in Leipzig in Zusammenarbeit mit den russischen Besatzungsbehörden ein Verzeichnis der auszusondernden Literatur herausgebracht hatte, ist jetzt auch die Liste der amerikanischen Militärregierung erschienen. Auch sie bezieht sich auf den Befehl Nr. 4 des Alliiertes Kontrollrates. ...

In Ihrer Form bietet die amerikanische Liste ein völlig anderes Bild als das russische Verzeichnis. Enthält diese 15.000, so umfaßt die amerikanische Liste nur 1.000. ...

In einer großen Zahl von Fällen ist man dagegen genau so vorgegangen wie in Leipzig. Man hat die nationalsozialistischen Schriften bestimmter Autoren auf die Verbotsliste gesetzt, ihre übrigen Werke dagegen nicht angetastet so zum Beispiel bei Kolbenheyer, Hans Grimm, Gustav Frenssen, Hanns Heinz Ewers und Bruno Brehm.

Dagegen sind zwei in ihrer literarischen Qualität anerkannte, politisch äußerst angreifbare Autoren, die man in Leipzig mit einem großen Teil tolerierte, einem Totalverbot durch die amerikanischen Autoritäten verfallen: der norddeutsche Bauerndichter Friedrich Giese und der frühere Präsident der Reichschrifttumskammer Hanns Johst, der in seiner früheren Produktion Pazifist war. ...

Keine Revolution, auch nicht die Umerziehung eines Volkes zu Duldsamkeit und freiem Denken, kann der Verbote ganz entbehren.

Es wäre zu wünschen, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, in der sich sowohl auf publizistischem wie auf literarischem Gebiet alle Verbotstafeln erübrigen. Nationalistische Hetzschriften hätten dann, als Dokumente der menschlichen Dummheit, Kuriositätenwert, und Pamphlete gegen "Rassenfeinde" würden sich wegen ihrer Lächerlichkeit von selbst verbieten.<<

Schweiz: Die Zeitung "Vaterland" berichtet am 12. Juli 1946 über die schlimmen Zustände im Ruhrgebiet (x117/30): >>Zerstörte Städte bieten einen gespenstischen Anblick, furchtbarer und gespenstischer aber ist der Anblick von Menschen, aus deren Gesichtern die letzte seelische und materielle Not spricht, die keine Hoffnung mehr zuläßt.

Und in diese Städte strömen neue Menschenmassen. ...<<

13.07.1946

Ostdeutschland: Schiffstransport von Elbing nach Danzig – Erlebnisbericht der Elfriede M. (x002/778-779): >>Am 13. Juli, morgens 6.00 Uhr, sollen wir am Silo zum Abtransport nach Deutschland sein. Gepäck bis 50 kg darf mitgenommen werden sowie Verpflegung für 2 bis 3 Tage. –

Nun wird eifrig gepackt, vor allem muß auch an Eßbesteck, Schüsseln, Becher u.a. gedacht werden. Mit dem Schlafen will es nicht klappen. ... Beim ersten Morgengrauen ... geht es dann schwer bepackt an den Silo. Dort ist ein provisorischer Zaun gezogen. Davor lagern schon Hunderte von Menschen, die alle zu den Glücklichen gehören, die diese Hölle verlassen können.

Um 6 Uhr öffnet sich eine Tür. Wir gehen nacheinander familienweise durch den Silo. Der Ausweisungsschein wird abgenommen, wir erhalten dafür ein anderes Papier, bekommen eine Dusche Läusepulver unter den Rock, die Männer in die Hose, eine in den Nacken und eine auf den Kopf.

Dann gehen wir an unser "Schiff" - einfache Kohlenkähne, ohne Fenster, nur oben (gibt es) mehrere Verladeluken aneinander. ... Wir steigen ... in ein halbdunkles, großes Loch hinunter, bis wir dichtgedrängt den Kohlenraum ausgefüllt haben. Dann wird die Leiter entfernt und der nächste Kohlenkahn beladen. Nach stundenlangem Warten geht es endlich los, es ist bereits Nachmittag geworden. Ein Schlepper zieht uns den Elbing-Fluß lang, ... durch die Nogat, ... Elbinger Weichsel bis Danzig.

Für diese Strecke benötigte ein Dampfer normalerweise 5 ½ bis 6 Stunden, wir brauchten 1 1/2 Tage und eine Nacht dazu. Gott sei Dank war schönes Wetter. Wir konnten während der Fahrt zum Teil oben auf dem "Deck" liegen. Unten im Loch wurde die Fahrt immer unerträglicher. Ein Mülleimer, wie ihn die Stadt Elbing für die Häuser bereitstellte, diente als Toilette. ... Dazu die schier unerträgliche Hitze und halbe Finsternis. ...<<

SBZ: Der 16jährige Hubert P. berichtet am 13. Juli 1946 über seine Internierung im sowjetischen Lager Sachsenhausen in der Stadt Oranienburg (x126/102): >>Am 13. Juli 1946, diesen Tag werde ich niemals vergessen, dachten wir, jetzt kommt endlich die Entlassung. Wilde Gerüchte kursierten.

Wieder mußte man in scharfbewachte Lastautos, aber ihr Ziel war nicht die Freiheit, sondern das KZ Sachsenhausen!

Lagertor, Stacheldrahtzäune und Wachtürme wirkten mehr als bedrohlich. Zunächst schaffte man uns für 14 Tage in eine Quarantäne-Baracke, dort befanden sich vor allem Männer und Frauen aus dem Lager Berlin-Hohenschönhausen.

Zur Begrüßung gab es Kartoffelsuppe aus einem Müllkübel. Dann wurden uns die Köpfe kahlgeschoren und die Entlausung folgte.

In diesen Tagen sah ich auch den Schauspieler Heinrich George. Er war sehr zurückhaltend und in sich gekehrt, versuchte aber gelegentlich auch, andere aufzumuntern. "Bleib ruhig, wir kommen hier wieder raus", sagte er einmal zu mir.

Später hörte ich daß er gestorben war und als einziger Toter des Lagers einen Holzsarg bekommen hatte. Irgendwo bei Oranienburg hat man ihn beerdigt. ...

Das ganze Lager wir militärisch aufgebaut: Mehrere Baracken bildeten ein Bataillon, die Baracke selbst war eine Kompanie, die wiederum aus zwei Zügen bestand. Die meisten Häftlinge waren seit Monaten im Lager, die aus meiner Baracke kamen fast alle aus Hohenschönhausen. Was uns vor allem plagte, war zunächst Langeweile, die nur durch teilweise stundenlange Zählappelle unterbrochen wurde.

Der Hunger war anfänglich nicht so gravierend. Es gab 600 Gramm Brot am Tag, zuweilen auch Grütze. Kartoffelsuppe bekamen wir ständig – was man so Suppe nennt: zwei Eßlöffel

Kartoffeln auf einen dreiviertel Liter Wasser. ...<<

Berlin: Der große Papiermangel gefährdet am 13. Juli 1946 den Druck der Berliner Lebensmittelkarten.

14.07.1946

Ostdeutschland: Der ehemalige Reichsstatthalter Arthur Greiser (1897 in Schroda/Posen geboren) wird am 14. Juli 1946 in einem vergitterten Käfig durch Posen getragen und schließlich vor seiner Residenz öffentlich hingerichtet (x030/124).

Nach der Hinrichtung stellt man Bilder des Erhängten in Posener Schaufenstern aus.

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Arthur Greiser (x051/225): >>Greiser, Arthur, geboren in Schroda (Posen) 22.1.1897, gestorben in Posen 14.7.1946, deutscher Politiker und SS-Obergruppenführer (1942); im Ersten Weltkrieg Flieger, dann erfolgloser Kaufmann; 1924 Mitbegründer des Stahlhelm in Danzig, 1928 NSDAP-Beitritt, 1930-33 Gaugeschäftsführer in Danzig.

Im Juni 33 übernahm Greiser das Amt des Vizepräsidenten und das Innenressort im Danziger Senat und wurde am 28.11.34 als Nachfolger von Rauschning Senatspräsident. Als Danzig im Zuge des Polenfeldzugs wieder dem Reich angegliedert wurde, erhielt Greiser am 21.9.39 die Leitung der Zivilverwaltung im annektierten Posen und wurde am 2.11.39 Reichsstatthalter des neuen Gaus Wartheland.

Er verfolgte eine brutale Politik der Eindeutschung, verdreifachte bis 1944 den deutschen Bevölkerungsanteil, ordnete Massendeportationen von Polen und Juden zur Zwangsarbeit ins Reich oder ins Generalgouvernement an, ließ erkrankte Arbeiter ins Vernichtungslager Kulmhof verbringen und machte sich in Zusammenarbeit mit Bormann einen Namen als Kirchenverfolger, indem er seinen Gau als Versuchsfeld für geplante Entkirchlichungsmaßnahmen zur Verfügung stellte (Kirchenkampf).

Greiser wurde von den Amerikanern 1945 in den Alpen gefaßt und an Polen ausgeliefert, wo er nach Todesurteil vor seiner ehemaligen Residenz öffentlich erhängt wurde.<<

Sammellager Plagwitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Bürgermeisters L. R. (x002/-821-822): >>An mehreren Tischen im Vorhof der Heil- und Pflegeanstalt Plagwitz (an der Bober) erfolgte die Kontrolle. Letztere bestand darin, uns Ausgetriebenen alles wegzunehmen, was neu oder noch gut erhalten war.

Alles, was wir hatten, wurde durchstöbert. Neu war, daß uns diesmal die Uhren und Trauringe belassen wurden. Viele besaßen jedoch längst keine Uhren und Trauringe mehr. Taschen wurden aufgeschnitten, teilweise auch Betten; Sparkassenbücher und Dokumente wurden abgenommen, sogar Kleidung und Wäsche, soweit sie noch gut war, verschwand in den Händen der Polen. Etliche mußten sich einer Leibesvisitation unterziehen. Diese Kontrolle dauerte den ganzen Tag.

Die kontrollierten Personen wurden im Hof der Heil- und Pflegeanstalt zusammengepreßt. In der ganzen Anstalt herrschte ein heilloser Gestank, da alles voller Schmutz und Unrat war. Hier mußten wir den ganzen Nachmittag und auch die folgende Nacht unter freiem Himmel zubringen.

Gegen 5.00 Uhr erfolgte ein geschlossener Marsch zum Bahnhof von Plagwitz. Von dem wenigen Gepäck, das wir bis Plagwitz gebracht hatten, war uns ein großer Teil abgenommen worden. Auf dem Bahnhof wurden wir in Güterwagen verladen. Unsere Fahrt ging zunächst ostwärts bis Liegnitz. Die ehemaligen fruchtbaren Äcker und Wiesen waren über und über Distelfelder geworden.

Dann fuhr unser Zug wieder westwärts nach Kohlfurt. Kurz vor Kohlfurt versuchten Polen und Russen, unsere Wagentüren aufzubrechen. Bei einzelnen Türen war ein gewaltsames Öffnen möglich. Aus diesen Wagen wurde herausgerissen, was die Plünderer erreichen konnten. Betten, Kleidung, Körbe mit Wäsche und Proviant fielen in ihre Hände. Einige versuchten,

sich den Banditen entgegenzustellen. Die Folge war, daß sie mit Brettern und Latten ins Gesicht geschlagen wurden und Verletzungen davontrugen.
In Kohlfurt erhielten wir Verpflegung, auch erfolgte hier eine formelle Entlassung. In den frühen Morgenstunden des folgenden Tages erreichten wir das Auffanglager Uelzen bei Hannover.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-456): >>14. Juli. Der Kirchenbesuch ist verboten.
Dafür hielten wir heute an verschiedenen Stellen Anbetungsstunden mit Sakramentenempfang. ... Geradezu mit erfinderischer Liebe waren einfache Lagerhäuser zu Kapellen umgestaltet. Etwa 120-130 Personen haben dort die heilige Kommunion empfangen.<<
Kinderheim in Petrovo Selo – Erlebnisbericht der B. B. (x006/457): >>... Ich ... wurde am 14.7.1946 als Kinderpflegerin nach Petrovo Selo gebracht, wo ... ein Kinderheim für Knaben eingerichtet war.
Die Kinder wurden hier auffallend gut untergebracht und sehr gut verpflegt. Sie erhielten vormittags von 8-11 und nachmittags von 14-16 Uhr Schulunterricht. ... Sie mußten serbische Lieder zu deutschen Melodien singen, in denen ihre Eltern beschimpft wurden. So sangen sie z.B.: "Unsere Eltern waren feige und wertlose Menschen, darum mußten sie sterben, wir wollen leben; unser Leib und unsere Seele gehört Tito, nur Tito und dem Kameraden Stalin".
Religionsunterricht wurde den Kindern nicht erteilt ... Zwei katholische Priester haben ... den Heimleiter gebeten, er möge ihnen die Kinder sonntags eine Stunde für den ... Gottesdienst freigeben. ... Ich habe selbst gehört, als der ... Heimleiter, ein serbischer Partisan aus Syrmien, wörtlich erwiderte: "... Die Kinder gehören uns, und mit ihnen können wir tun, was wir wollen. Wir brauchen keinen Gott, der ist viel zu alt, der hilft euch nicht mehr, und uns braucht er nicht (zu) helfen. Wir haben einen Tito." ...
Die Kinder wären von ihnen auf 4 Jahre übernommen, sie würden hier geschult werden. Die besten werden später auf die Offiziersschule geschickt, die zweitbesten werden zu tüchtigen Facharbeitern herangebildet, die weniger erfolgreichen Schüler werden Bauern und Arbeiter. Man füttere nicht umsonst die Kinder, sie müssen später auch etwas dafür leisten. ...<<